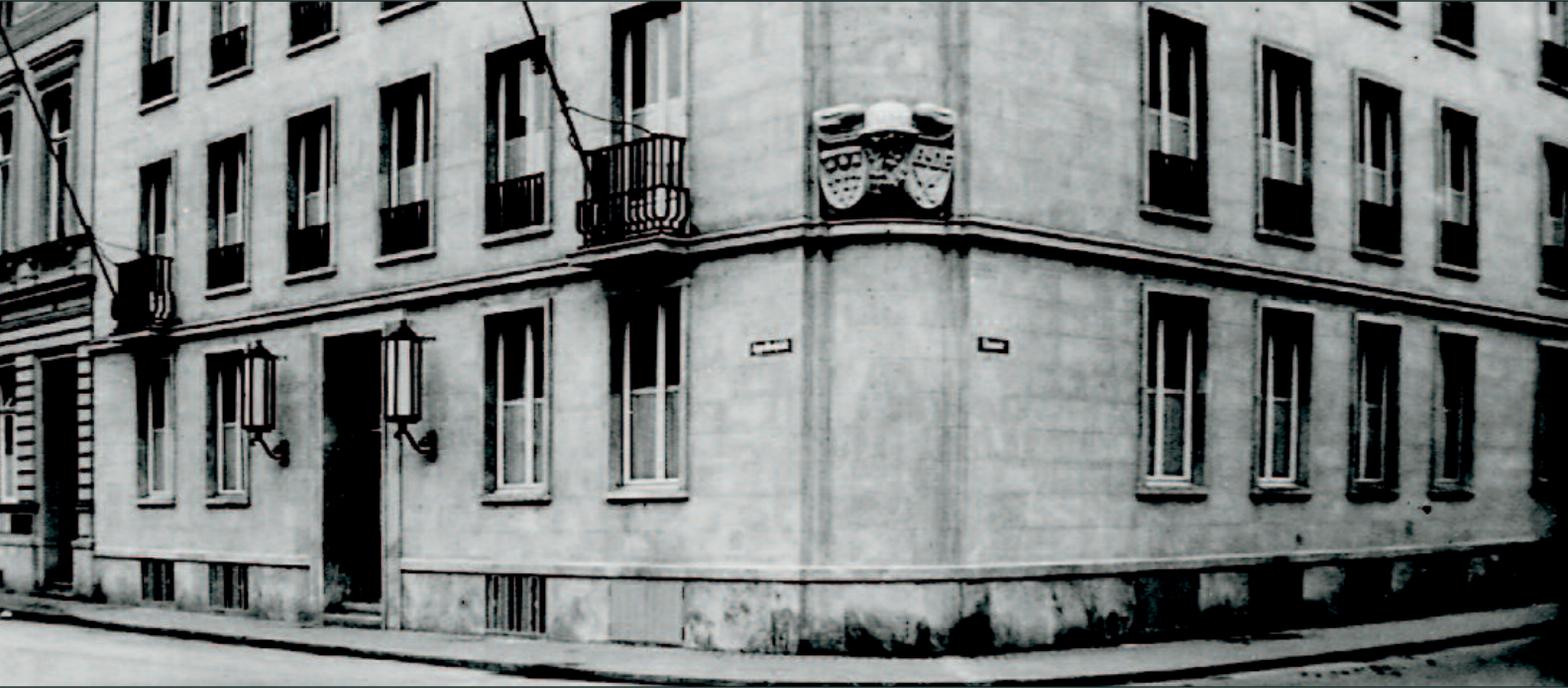


Jahresbericht

2012





Gedenkort

Gedenkstätte Gestapogefängnis



Lernort

Dauerausstellung
»Köln im Nationalsozialismus«



Forschungsort

Bibliothek

Jahresbericht 2012 /

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln /

Redaktion: Werner Jung – Köln

Gestaltungskonzeption: Hans Schlimbach AGD

Layout: Georg Bungarten, Köln

Selbstverl. 2013. –

192 S. : Ill., graph. Darst.

ISBN 978-3-938636-19-0

© NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Appellhofplatz 23 – 25

50667 Köln

www.nsdok.de

NSDOK

NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln

Inhalt

Vorwort 02

Der große Wurf –

Ausbau und Erweiterung des NS-DOK 06

»Köln x 2 – Dem EL-DE-Haus einfach doppelt helfen« –

die Bethe-Kampagne 36

Sonderausstellungen

- Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz 40
- Erinnern eine Brücke in die Zukunft 42
- Kriegserfahrungen in Köln – Mai 1942 | Mai 2012..... 43

Veranstaltungen

Statistik: Besucher/innen..... 54

Publikationen

- Einzelpublikationen 56
- Weitere Publikationen 59
- Publikationen von Mitarbeitern/innen außerhalb ihrer dienstlichen Tätigkeit 60

Museums- bzw. gedenkstättenpädagogische

Aktivitäten

- Führungen und pädagogische Angebote 61
- Fortbildungen und Kooperationen 62
- Audioguide in acht Sprachen großer Erfolg..... 64
- Jugend- und Schülergedenktag 64

ibs – Info- und Bildungsstelle

gegen Rechtsextremismus

- Breites Themenfeld: die Arbeit der ibs 65
- Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln 69

Bibliothek und Dokumentation

- Bibliothek 73
- Dokumentation 76

Projekte und Arbeitsschwerpunkte

- Jüdische Geschichte 87
- Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene 91
- »Erlebte Geschichte. Kölnerinnen und Kölner erinnern sich an die NS-Zeit« 92
- Projekte zur Geschichte der Jugend im Nationalsozialismus 92
- Sinti und Roma 95
- Edelweißpiratenfestival 96
- »Stolpersteine« 97
- Projekt »Opposition und Widerstand in Köln 1933–1945« 98
- Projekt »Geschichte der Kölner Gestapo« 100
- Projekt »Gesundheitswesen in Köln 1933 bis 1945« ... 102
- Projekt »Biografie und Tätigkeit des ersten Landesdirektors des Landschaftsverbandes Rheinland Udo Klaus« 103
- Kolloquien des NS-DOK 103
- Künstlerresidenz »Kunst und Dokument« 105

Allgemeines

- Öffentlichkeitsarbeit 107
- Internetseite www.nsdok.de 108
- Vielfältige Anfragen 109
- Stele zur Erinnerung an Freya von Moltke eingeweiht 109
- Internationales 110
- Schulpatenschaft und Schule ohne Rassismus 110
- Ämterallye 111
- Theateraufführungen im EL-DE-Haus 111
- Krippenweg 112
- Erfolgreiche Wanderausstellungen 113
- In den Ruhestand verabschiedet 113
- Kooperation mit der Universität zu Köln 114
- Verein EL-DE-Haus. Förderverein des NS-Dokumentationszentrums 114
- Vertretung in Gremien 117
- 18 Auszeichnungen für das NS-DOK 118
- Personalien 119

Pressespiegel

..... 121

Vorwort

Das Jahr 2012 wird als ein besonders glanzvolles Jahr in die Annalen des NS-Dokumentationszentrums eingehen: Die Erweiterung des NS-DOK konnte zum großen Teil abgeschlossen und am 2. Dezember mit einem beeindruckenden, von über 1.100 Menschen besuchten Festakt der Öffentlichkeit übergeben werden.

Diese Erweiterung um fast 1.000 Quadratmeter stellt einen Quantensprung für die Entwicklung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln dar und ist in seiner Bedeutung nur noch vergleichbar mit den Gründungsbeschlüssen von 1979 und 1987, der Einweihung der Gedenkstätte 1981 und der Eröffnung der Dauerausstellung nach dem ersten großen Umbau 1997. Gewissermaßen hat erst jetzt das NS-Dokumentationszentrum seine ungemein lange Gründungsphase abschließen können, indem ihm nunmehr ausgezeichnete Arbeitsmöglichkeiten für alle Bereiche seiner Tätigkeit zur Verfügung stehen. Die besondere Bedeutung dieser umfassenden Erweiterung drückt sich darin aus, dass alle zentralen Bereiche gleichermaßen davon profitieren und die Dreieinheit von Gedenkort, Lernort und Forschungsort der Arbeit des NS-DOKs gestärkt wird. Im Einzelnen sind die wesentlichen Komponenten der Erweiterung:

- Die **Erweiterung um fast 1.000 Quadratmeter** steigert die vom NS-DOK genutzte Fläche im EL-DE-Haus von 1.850 auf 2.850 qm, was einem Plus von 54 Prozent entspricht.
- Der neue **Sonderausstellungsraum** im Erdgeschoss umfasst insgesamt 400 Quadratmeter und besteht aus drei Teilen (großer Raum, Kabineträume, Gewölbe). Dies entspricht einer Steigerung um ca. 75 Prozent zu den bisher genutzten Räumlichkeiten.
- Das **Gewölbe** aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stellt einen beeindruckenden kontemplativen Ort dar – als ein zusätzlicher Bereich für Sonderausstellungen und als Spielstätte für Theater, Musik, Literatur: »Das Gewölbe im EL-DE-Haus«.

- Im Erdgeschoss ist ein schicker **Konferenzraum** (42 qm) mit moderner Medientechnik entstanden.
- Der Bereich der **Dokumentation** befindet sich nunmehr im Untergeschoss und umfasst ein Büro mit zwei Arbeitsplätzen, ein Fotoarchiv und einen Depotraum mit einer Rollregalanlage mit einer Regalfläche von 507 laufenden Metern. Eine zweite Rollregalanlage mit einer Kapazität von ca. 230 laufenden Metern wurde in einem angrenzenden Kellerraum geschaffen.
- Die **Bibliothek** konnte, erweitert um den bisherigen Gruppenraum, um 40 Prozent Stellfläche vergrößert werden. Ihr steht nun der gesamte hintere Bereich der ersten Etage zur Verfügung. Zudem wurden eine moderne Mediathek und ein kleiner Gruppenraum für die Arbeit von Kleingruppen geschaffen.
- Ein **Pädagogisches Zentrum** entstand im bisherigen Sonderausstellungsraum auf der zweiten Etage. Dazu zählen ein großer Veranstaltungsraum mit ca. 120 Sitzplätzen, der sich in zwei Gruppenräume trennen lässt, und im verbleibenden Teil des Gesamtraums das Geschichtslabor als eine Form des selbstforschenden und interaktiven Lernens.
- Der Wettbewerb für **die künstlerische Gestaltung des Innenhofs** als Teil der ehemaligen Hinrichtungsstätte wurde entschieden. Ab Mitte 2013 wird der Innenhof integraler und damit zentraler Teil der Gedenkstätte Gestapogefängnis.
- Im Jahr 2013 entsteht ein kleiner **Vorplatz** vor dem EL-DE-Haus, indem die beiden Parkbuchten vor dem neuen Eingang einbezogen werden und eine Neupflasterung entsteht.
- Zudem wird ein behindertengerechter **Aufzug** eingebaut.

Die Umbauten wurden in ihren wesentlichen Teilen in der Rekordzeit von vier Monaten abgeschlossen und bei laufendem Betrieb durchgeführt.

Werner Jung beim Festakt zur Erweiterung
des NS-Dokumentationszentrums
am 2. Dezember 2012.



Neben der Erweiterung konnten im Jahr 2012 weitere wichtige Erfolge erzielt werden:

■ Trotz Umbaus konnte bei der **Zahl der Besucher/innen** mit **59.171** erneut ein **Rekord** erzielt werden – im 11. Jahr in Folge. Seit elf Jahren steigert sich die Zahl Jahr für Jahr. Der Anstieg der Besucherzahlen im Jahr 2012 im Vergleich zum Jahr 2011 (56.080) entspricht einer Steigerung um 3.091 Besucher/innen bzw. um 5,51 Prozent und im Vergleich zum Jahr 2002 um 33.417 Besucher/innen bzw. um 129,75 Prozent.

■ Unter dem Motto »Köln x 2 – Dem EL-DE-Haus einfach doppelt helfen« wurde vom 15. März bis 15. Juni 2012 eine Spendenverdopplungsaktion durchgeführt. Die Bethe-Stiftung verdoppelte die eingegangenen Spenden, wobei insgesamt über 124.000 Euro zusammenkamen. Über die zahlreichen Veranstaltungen und die Berichterstattung in den Medien wirkte die Aktion auch als eine vorzügliche Imagekampagne.

■ Es wurden **drei Sonderausstellungen** gezeigt, obwohl seit April der Sonderausstellungsraum wegen des Umbaus nicht mehr zur Verfügung stand: »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz. Kölner Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda«, »Erinnern – eine Brücke in die Zukunft. Ausstellung von Arbeiten zum 15. Jugend- und Schülergedenktag 2012«, »Kriegserfahrungen in Köln – Mai 1942 | Mai 2012«.

■ **185 Veranstaltungen wurden durchgeführt.** Damit konnte die Zahl der Veranstaltungen erneut gesteigert werden (2011: 178). Form und Inhalt der Veranstaltungen sind sehr unterschiedlich, u. a. Begleitveranstaltungen zu den Sonderausstellungen, das Edelweißpiratenfestival, museumspädagogische Veranstaltungen und die Angebote der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, Theateraufführungen, Jugend- und Schülergedenktag, Vorträge, Lesungen und Diskussionen, erfolgreiche Teilnahme am Museumsfest, der Langen Nacht der Museen und dem Tag des offenen Denkmals.

■ Der große Erfolg der **Museums- bzw. Gedenkstättenpädagogik** in den letzten Jahren drückt sich auch darin aus, dass innerhalb von zehn Jahren die **Anzahl der Führungen** von 680 im Jahr 2002 auf 1.581 im Jahr 2012 gestiegen ist, was einer **Steigerung um 132,50 Prozent** entspricht, und die Zahl der geführten Personen von 10.364 im Jahr 2002 auf 24.197 im Jahr 2012 gestiegen ist, was einer Steigerung um 133,47 Prozent entspricht. Die Führungen durch die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«, die Gedenkstätte Gestapogefängnis und durch die Sonderausstellungen stehen im Zentrum der pädagogischen Arbeit des NS-DOK. Dazu zählen aber auch Workshops, Projektberatung von Schüler/innen mit ihren Lehrkräften und die Aus- und Fortbildungen für Lehrer/innen und Studienreferendar/innen. Darüber hinaus wurde vor allem das Konzept zu einem »Geschichtslabor« entwickelt.

■ Die **Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs)** hat sich innerhalb von fünf Jahren ihres Bestehens mit einem außerordentlich großen Erfolg zu einem kompetenten Ansprechpartner zum Thema Rechtsextremismus entwickelt und findet weit über die Grenzen Kölns hinaus Beachtung. Das Interesse am Thema und an der ibs bleibt offensichtlich groß und stieg angesichts des Bekanntwerdens der Mordserie des NSU noch sprunghaft an. Mit insgesamt genau 150 Veranstaltungen hat die ibs im Vergleich zu 2011 einen erneuten Rekord erzielt. Es wurden zahlreiche Bildungsveranstaltungen mit Jugendlichen und Erwachsenen (87 Workshops und 38 Vorträge) durchgeführt, Engagierte vor Ort informiert und beraten, gemeinsam mit anderen Handlungsstrategien gegen Rechtsextremismus und Rassismus entwickelt, Handreichungen und Broschüren veröffentlicht und vieles mehr. Neben dem Themenkomplex Rechte Gewalt/NSU sowie der Beschäftigung mit Antiziganismus mit einer großen Tagung zum Thema stand 2012 vor allem wieder die neonazistische Jugendkultur im Mittelpunkt. Die der ibs angeschlossene Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus war in 38 (langfristigen) Beratungsfällen im Regierungsbezirk beteiligt.

■ Der **Audio-Guide** von dreieinviertel Stunden in acht Sprachen durch Gedenkstätte und Dauerausstellung erfreut sich wachsender Beliebtheit: Die Anzahl der Ausleihe stieg von 3.066 im Jahr 2007 auf 5.174 im Jahr 2012. Der Ende 2011 eingeführte Audio-Guide auf Niederländisch wurde mit 650 Ausleihen stark nachgefragt.

■ Die **Internetseite www.nsdok.de** wurde nach wie vor intensiv genutzt. Die Besuche auf der Website stiegen deutlich auf 154.960 (2011: 98.155). Die Planungen für die Neugestaltung des Internetauftritts wurden fortgesetzt.

■ Für die **Öffentlichkeitsarbeit** war das Jahr 2012 ein sehr ertragreiches Jahr. Über die Erweiterung und die Spendenaktion wurde intensiv berichtet. Nicht nur in Köln, sondern bundesweit und international erschienen mehrere Hundert Beiträge in allen Medien. Zur Information der Medien wurden 17 Pressemitteilungen herausgegeben und 14 Pressekonferenzen abgehalten sowie spezielle Presseinformationen zu Veranstaltungen (14) herausgebracht. Zusätzlich wurde in großen Plakatwerbekampagnen mit Citylight- und Megapostern geworben.

■ Über **20 Publikationen** des NS-Dokumentationszentrums wurden veröffentlicht. Eine neue Unterreihe »Biografien und Materialien« in der Schriftenreihe wurde geschaffen, und die Reihe der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus bzw. die Arbeitshefte vollkommen neu gestaltet.

■ Der **Bibliotheksbestand** ist um eine Rekordzahl von 1.066 Einheiten gewachsen und umfasste Ende des Jahres 2012 **18.424 Bände**. Das entspricht im Vergleich zum Vorjahr einer Steigerung um 6,14 Prozent, im Vergleich zum Jahr 2002 um 69,67 Prozent. Der auf zwei Internetseiten online gestellte Bibliothekskatalog wird gut genutzt. Die Erweiterung der Bibliothek im Zuge des Umbaus stand im Zentrum der Arbeit.

■ Im Bereich der **Dokumentation** wurde die Überarbeitung der Bildbestände fortgesetzt, jedoch sind noch mehr als 25.000 Datensätze nach den im Jahr 2010 erstellten Regeln für das Bildarchiv zu bearbeiten. Weitere Arbeitsschwerpunkte waren die Inventarisierung unverzeichneter Sammlungsbestände, die Überarbeitung des Gedenkbuchs für die jüdischen Opfer, die Ermittlung und Auswertung von Quellen und die Digitalisierung der Bestände. Insgesamt umfassten die verschiedenen Dokumentationen zum Jahresende 2012 **178.594 Datensätze** (170.582 im Jahr 2011).

■ Bedeutende **Sammlungszugänge** erhielt das NS-DOK 2012, unter ihnen: die Sammlung Bernauer mit Fotografien, persönlichen Dokumenten und Postkarten von deportierten jüdischen Freunden und Bekannten, Arbeiten des jüdischen Künstlers Otto Schloss, 72 Fotografien von Wachmannschaften eines Lagers an der Kölner Messe bei der Freizeitgestaltung, ein Fotoalbum aus dem Jahr 1933 mit Fotos zum Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 in der Kölner Kolumbastraße, 13 Fotoalben aus dem Nachlass von Elisabeth Lieffertz sowie die Sammlung von Otto Geudtner, Hans Hengsbach und Sibille Westerkamp über die Rolle des Apostelngymnasiums in der NS-Zeit.

■ Erfolgreiche Durchführung eines **Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiter/innen** (insgesamt 513 Gäste und 125 Begleitpersonen in 34 Besuchsprogrammen) und Beteiligung an der **Einladung jüdischer ehemaliger Kölner/innen**.

■ Die 2011 vom NS-Dokumentationszentrum ins Leben gerufene Veranstaltungsreihe **Kolloquien des NS-DOK** stand im Jahr 2012 unter dem Titel »Medizin und Ärzte im Nationalsozialismus in Köln und dem Rheinland«.

Neben den großen Arbeitsschwerpunkten zur jüdischen Geschichte oder zur Geschichte der Verfolgung der Roma und Sinti wurden im Jahr 2012 **zwölf Forschungsprojekte** durchgeführt, die sich zumeist über mehrere Jahre erstrecken. Dazu zählen das Projekt **»Opposition und Widerstand in Köln 1933–1945«**, Projekte zur **Geschichte der Jugend im Nationalsozialismus** wie das »Rheinisch-bergische Forschungs- und Präsentationsprojekt ‚Unangepasste Jugendliche im Nationalsozialismus‘«, das mit der Eröffnung der umfangreichen Ausstellung »Begeistert! Unangepasst? Ausgegrenzt! – Jugend im Nationalsozialismus 1933 – 1945« seinen vorläufigen Abschluss fand, begonnen wurde das Projekt **»Die Hitlerjugend ist das Volk von morgen‘ – HJ und BDM im Rheinland und in Westfalen 1930–1945«**, das im Auftrag der Kölner Synagogen-Gemeinde und den Landesverbänden der Jüdischen Gemeinden durchgeführte Projekt **Lebensgeschichten von jüdischen Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion in Nordrhein-Westfalen**, das 2012 im Wesentlichen abgeschlossen wurde, **84 neue »Stolpersteine«** wurden 2012 von Gunter Demnig in Köln verlegt; weiterentwickelt haben sich die Projekte zur Geschichte der Kölner **Gestapo**, zur **NSDAP-Gauleitung** und zum **Gesundheitswesen in Köln 1933–1945** sowie zu **»Architektur und Stadtplanung in Köln in der Zeit des Nationalsozialismus«**, neu hinzu kamen die Projekte über den ersten Landesdirektor des Landschaftsverbandes Rheinland **Udo Klaus** sowie das Projekt **Künstlerresidenz »Kunst und Dokument«**.

Wir haben folgenden **Spendern und Sponsoren** zu danken: Zunächst jenen, die sich an der Spendenverdopplungsaktion beteiligt haben: den vielen Einzelspender/innen, den Besucher/innen der Benefizveranstaltungen, den Künstler/innen, die ohne Honorar auftraten, den Schüler/innen des Schiller-Gymnasiums, den Damen und Herren des Schirmherrenkomitees, besonders dem Vorstand und den Mitgliedern des Vereins EL-DE-Haus – und last not least Erich und Roswitha Bethe von der Bethe-Stiftung. Sodann haben wir der Landeszentrale für politische Bildung für die Förderung zur Einrichtung des durch den Umbau erneuerten Bereichs zu danken, aber auch für die Förderung des Projekts zur Hitler-Jugend sowie der Publikation »Deportiert ins Ghetto«. Dem Bundesministerium Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie der Landeszentrale für politische Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen für die Förderung des Projekts »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus«, der Staatskanzlei bzw. der Landeszentrale für politische Bildung für das Projekt Lebensgeschichten von jüdischen Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion in Nordrhein-Westfalen, dem Landschaftsverband Rheinland für das »rheinisch-bergische Forschungs- und Präsentationsprojekt ‚Unangepasste Jugendliche im Nationalsozialismus‘«, das Projekt über Landschaftsdirektor Udo Klaus und die Förderung der Bibliothek. Für ihr bürgerschaftliches Engagement für die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums danken wir: den Vorstandsmitgliedern unseres Fördervereins, des Vereins EL-DE-Haus, den Mitgliedern der »Projektgruppe Messelager« beim Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen sowie zahlreichen Praktikanten/innen, Freiwilligen und freien Mitarbeiter/innen.

Dr. Werner Jung
Direktor

Pressekonferenz am 13. August 2012
in den neuen Räumen.

Der große Wurf –
Ausbau und
Erweiterung des
NS-DOK



Das Jahr 2012 stand ganz im Zeichen des Umbaus des EL-DE-Hauses und des benachbarten Hauses Appellhofplatz 21. Der Rat der Stadt Köln hatte bereits auf seiner Sitzung am 18. Dezember 2008 einstimmig beschlossen, dass das NS-Dokumentationszentrum die bis dahin von einer Galerie genutzten angrenzenden Räumlichkeiten übernehmen kann und auch die im Jahr 2008 ermittelten Umbaukosten bewilligt. Rund vier Jahre bevor der Mietvertrag mit dem bisherigen Mieter auslief, wurde somit ein neuer Mietvertrag zwischen der Stadt Köln und dem Hausbesitzer, der Erbgemeinschaft Dahmen, geschlossen. Ein recht ungewöhnlicher Vorgang. Dies hat sich als ein besonders kluger Schachzug herausgestellt, da angesichts der heranziehenden Finanzkrise ein derartiger Beschluss in den folgenden Jahren schwieriger oder gar nicht umzusetzen gewesen wäre. Es kann als ein großes Glück für das NS-DOK gelten, dass dieses kleine Zeitfenster genutzt wurde. Neben dem Rat der Stadt Köln gebührt dem damaligen Oberbürgermeister Fritz Schramma und dem Kulturdezernenten Prof. Quander ein herzlicher Dank für ihre Unterstützung.

Die stille Hoffnung, dass der bisherige Mieter eventuell früher das Feld räumen würde, erfüllten sich nicht: Bis zum letzten Tag wurde der Mietvertrag wahrgenommen. Am 31. Juli erfolgte die Schlüsselübergabe. Seit dem 1. August 2012 ist das NS-DOK Mieter der neuen Räumlichkeiten, die insgesamt rund 1.000 Quadratmeter (exakt 955) umfassen. Nach Jahren des Wartens konnte der Umbau nun endlich losgehen. Am Anfang stand ein symbolischer Akt: Jahrelang war auf das unerträgliche Problem hingewiesen worden, dass ausgerechnet auf dem Innenhof, der zur Hinrichtungsstätte gehörte, auf der mehrere Hundert Menschen ermordet wurden, Müllcontainer und Autos standen. Der Direktor des NS-Dokumentationszentrums ließ es sich daher nicht nehmen, am 1. August eigenhändig die Müllcontainer vom Innenhof in die nunmehr angemietete Garage zu schieben. Der Schandfleck war beseitigt. Ein Pressetermin zum Beginn des Umbaus fand ein sehr reges Interesse. Eine sehr breite Berichterstattung in Zeitungen, Internet, Rundfunk und Fernsehen sorgte dafür, dass nunmehr die anstehende Erweiterung des NS-DOK bekannt wurde.

Pressevertreter im Innenhof auf der
Pressekonferenz am 13. August 2012.



Der symbolische Akt: Die Müllcontainer werden vom Innenhof in die Garage geschoben.



Es stellte sich heraus, dass auch Mitarbeiter der Stadtverwaltung die Presseberichterstattung aufmerksam verfolgten. So meldete sich unter anderem ein Mitarbeiter der Abfallwirtschaftsbetriebe und verwies in einer Email darauf, dass das Verändern des Standorts von Müllcontainern eines Antrags bei der Abfallwirtschaft bedürfe. No comment!

Der Umbau wurde in seinen wichtigsten Teilen in einer Rekordzeit von nur vier Monaten abgeschlossen. Am Sonntag, 2. Dezember 2012, fand der Festakt zur Einweihung des vergrößerten NS-DOK statt (s.u.). Während des kompletten Umbaus blieb das EL-DE-Haus im Übrigen geöffnet. Die Gedenkstätte Gestapogefängnis und die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« waren von den Umbauten und Veränderungen nicht betroffen, da sie bereits in den Jahren zuvor grundlegend erneuert worden waren. Der Lärm der Baumaßnahme hat den Besucher/innen sowie den Kollegen/innen des städtischen Rechtsamts und des örtlichen Personalrats Kunst und Kultur, die ihren Sitz im EL-DE-Haus haben, sicherlich einiges abverlangt, doch es hat im Lauf der Monate keine vernehmbaren Beschwerden darüber gegeben. Zur allgemeinen

Überraschung stieg die Zahl der Besucher/innen trotz des Umbaus im Vergleich zum Vorjahr (s. S. 54). Im Foyer war eine Staubschutzwand aufgebaut worden, um den größten Schmutz abzuhalten.

Die Zeit vor dem eigentlichen Umbaubeginn Anfang August 2012 wurde intensiv für Planungen und Ausschreibungen genutzt. Bereits 2008 waren für die Erstellung des Ratsantrags grundlegende Entwürfe entwickelt worden, um die Umbaukosten zu errechnen und diese im Ratsantrag aufzunehmen. Seit 2011 intensivierten sich die Arbeiten: Als Architekt wurde Konstantin Pichler verpflichtet, der bereits bei den großen Umbauten 1996/97 – damals noch als Mitarbeiter des Büros Prof. Kulka – dabei war und auch die kleineren Veränderungen in den letzten Jahren (Neugestaltung der Gedenkstätte und Foyererweiterung im Jahr 2009) mit geplant hat. Die konkrete Umsetzung oblag einem Mitarbeiter des Büros Kastner Pichler, dem Architekten und Diplomingenieur Fritz Keuthen. Zudem waren an den Planungen u.a. beteiligt: die Lichtplanerin Annette Hartung, die bereits beim ersten Umbau mitgewirkt hat, der Statiker Andreas Horz, der Sanitär- und Klimaplaner Jakob Wieland, der Planer

für Brandschutz und Fluchtwege Joachim Grimm. Mehrere Dutzend Firmen mit insgesamt wohl deutlich mehr als 100 Handwerkern setzten den Umbau um: von den Rohbauern, die die Wände einrissen, über die Trockenbauer, die sie an anderer Stelle wieder errichteten, über Fliesen- und Parkettverleger, über Elektriker, Medientechniker, Schlosser, Maler

Die Funktion des Bauherrn übernahm Dr. Werner Jung als Direktor des NS-Dokumentationszentrums und entschied damit unmittelbar vom kleinsten Detail bis hin zum inhaltlichen Konzept: von der Fliese im WC-Bereich bis hin zum pädagogischen und ausstellungsrelevanten Bereich. Denn ohne Frage war der gesamte Umbau aus einem Gesamtentwurf heraus entwickelt worden, dessen Teile ineinandergriffen und erst in der Summe alle Bereiche der Arbeit des NS-DOK fördern.



Das Foyer ist fertig: Der Tresen steht an seinem neuen Standort – am 30. November 2012.



Zu den Veränderungen gehören:

Foyererweiterung und die Verbindung der beiden Häuser

Die von der Galerie übernommenen Räumlichkeiten zählen nicht zum EL-DE-Haus mit der Adresse Appellhofplatz 23-25, in dem sich von 1935 bis 1945 der Sitz der Gestapo in Köln befand,

Linke Seite von links oben im Uhrzeigersinn:

- Die Staubschutzwand ist gesetzt. Ralf Szymczak und Jan Cymermann am Tresen der Kasse – am 21. August 2012.
- Auf der anderen Seite: Abbruch der Toilettenanlage der Galerie – am 27. August 2012.
- Baubesprechung – am 18. September 2012.
- Um den Boden neu zu beschichten, wurde die Kasse (hier mit Ralf Szymczak) an den Rand verlegt – am 13. November 2012.
- Barbara Kirschbaum zwischen Staubschutzwand und der noch nicht abgerissenen Wand zur alten Toilettenanlage – am 21. August 2012.
- Abriss der alten Toilettenanlage – am 23. August 2012.

sondern gehören zum Nachbarhaus Appellhofplatz 21, dem Wohn- und Geschäftshaus der Familie Dahmen. Dieses Haus wurde Mitte des 19. Jahrhunderts errichtet. Während die Gestapozentrale wie durch eine Ironie der Geschichte den Krieg überstanden hatte, war das Haus Appellhofplatz 21 wie die meisten Gebäude ringsum kriegszerstört. Es wurde nach dem Krieg wieder aufgebaut, wobei man das Haus der erhalten gebliebenen ehemaligen Gestapozentrale anglich, indem man u.a. die Hausfassade mit dem gleichen Tuffstein verkleidete. Heute erscheinen beide Häuser (nebst einem Anbau in der Nebenstraße Eisenstraße) als eine Einheit – als das EL-DE-Haus mit dem Sitz der Kölner Gestapo, das jedoch tatsächlich deutlich kleiner war. Die nach Kriegsende vollzogene Vereinigung von ursprünglich drei Häusern wirkte sich auch im Innern aus, abgesehen vom Erdgeschoss wurden die Treppenhäuser der Nachbarhäuser entfernt und die Häuser nunmehr über einen

Flur erschlossen. Lediglich im Erdgeschoss blieben zwei getrennte Eingänge und zwei Häuser ohne Verbindung erhalten.

Dies änderte sich jetzt durch den Umbau infolge der Erweiterung. Um die neuen Räumlichkeiten durch den Haupteingang mit Foyer und Kasse zu erschließen, wurde ein Durchbruch durch die dicken Brandschutzmauern im Erdgeschoss geschaffen – wie im Bereich der Dauerausstellung von nur 90 Zentimeter Breite, mit reichlich Stahlträgern abgestützt. Erst jetzt sind auch wie auf den oberen Etagen die ursprünglich zwei Häuser miteinander verbunden. Glücklicherweise gelang es, durch die Verlagerung der bisherigen Toilettenanlage in einen neu angemieteten Teil das Foyer deutlich zu vergrößern. Die bisherige Nadelöhrsituation im Foyer lässt sich dadurch erheblich entspannen.

Durchbruch am 2. Oktober 2012.



Durchbruch zum neuen Sonderausstellungsraum – am 4. September 2012.



Die Verbindung der beiden Häuser ist fertiggestellt – am 4. Oktober 2012.



Sonderausstellungsraum

Der Sonderausstellungsraum wurde von der zweiten Etage in die neu angemieteten Räume ins Erdgeschoss verlagert. Damit sind Sonderausstellungen und das NS-Dokumentationszentrum insgesamt stärker öffentlich präsent und deutlicher im Stadtbild wahrnehmbar. Die ursprünglichen Architekturpläne für den Umbau wurden noch erheblich verändert, nachdem nach Auszug der Galerie Kewenig die Räume frei zugänglich waren. Insgesamt wurde auf Wunsch des Bauherrn der bisherige Zustand deutlich stärker erhalten, als es bis dahin vorgesehen war. Teilweise wurden Durchbrüche und Veränderungen, die die Galerie bei ihrem Einzug vorgenommen hatte, wieder rückgängig gemacht. In dem von der Galerie genutzten Ausstellungsraum wurden Durchbrüche zurückgebaut.

Lediglich ein wiederum 90 Zentimeter breiter Durchbruch – in der Blickachse versetzt vom Durchbruch ins Foyer – eröffnet den Zugang zum Sonderausstellungsraum. Eine Blickachse von nur 50 Zentimetern legt den Blick vom Foyer auf den Ausstellungsraum frei. Daher entdeckt man die Großzügigkeit des Raumes erst auf den zweiten Blick.

Gleiches gilt auch für den hinteren Bereich: Erst eine unscheinbare Öffnung von wiederum 90 Zentimetern Breite führt zu zwei kleinen wunderschönen Kabineträumen – die alten Büroräume der Galerie. Dieser hintere Bereich stellt einen Anbau aus den 1950er Jahren dar. Ursprünglich war vorgesehen, diesen Bereich bis auf die Grundmauern abzureißen und dem Sonderausstellungsraum zuzuschlagen. Der Bauherr entschied sich bei einer Besichtigung der leeren Räume für den vollständigen Erhalt des Bereichs, wodurch zwei für Ausstellungen sehr gut geeignete Räume entstanden. Der Natursteinboden im großen Ausstellungsraum und der Parkettboden im hinteren Bereich blieben erhalten und wurden ausgebessert.

Doch für die Besucherinnen und Besucher der Sonderausstellung gibt es eine weitere angenehme Überraschung zu entdecken: das unter diesem Raum gelegene Gewölbe aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Ebenfalls eine Idee des Bauherrn war es, den vom Galeristen geschlossenen, aber noch vorhandenen Treppenabgang ins Untergeschoss wieder freizulegen und zu öffnen, um so den Zugang zum Gewölbe zu ermöglichen, das ebenfalls für Ausstellungen genutzt werden kann (s.u.).

Durch diese Umbauten wurden ausgezeichnete Möglichkeiten für die Sonderausstellungen geschaffen, für die drei Teile je nach Bedarf (Größe und Inszenierung) miteinander genutzt werden können:

- der große Ausstellungsraum mit Blick auf den Appellhofplatz (180 qm)
- die Kabineträume im hinteren Bereich (90 qm)
- das Gewölbe (130 qm)

Damit stehen für Sonderausstellungen nunmehr – je nach Größe und Nutzung der Teile – maximal 400 Quadratmeter zur Verfügung. Der bisherige Sonderausstellungsraum auf der zweiten Etage umfasste 229 Quadratmeter, womit durch den Umbau der Bereich der Sonderausstellung um 171 Quadratmeter, d.h. um ca. 75 Prozent, gewachsen ist.

Der Ausstellungsraum der Galerie. Der rechte Durchbruch wurde geschlossen und der linke Durchbruch auf 90 Zentimeter verkleinert – am 2. August 2012.



Der offengelegte Treppenabgang –
am 14. November 2012.



Der offengelegte Treppenabgang –
am 14. November 2012. (oben)

Linke Seite von links oben im Uhrzeigersinn:

- Um den Konferenzraum zu schaffen, wird eine Mauer gesetzt – am 19. September 2012.
- Die Mauer ist fertig – am 21. September 2012.
- Im vorderen Bereich wird ein weiterer Durchgang geschlossen – am 21. September 2012.
- Im vorderen Bereich wird ein weiterer Durchgang geschlossen – am 21. September 2012.

Die neuen Räumlichkeiten wurden so gestaltet, dass sie sich optimal den ständig neuen Anforderungen für sehr unterschiedliche Sonderausstellungen anpassen lassen. Da es nur zwei Durchbrüche im gesamten Ausstellungsbereich im Erdgeschoss gibt, bieten die Wände erfreulich große Ausstellungsflächen. Eine sehr aufwändige Konstruktion von Licht- und Hängeschienen, die in einem Abstand von 30 Zentimetern in einem Feld an der Decke und mit einem Abstand zu den Wänden angebracht wurden, ermöglichen ein hohes Maß an Flexibilität. Ein Meer an Kabeln war einzubauen – unter ständiger Beobachtung des Statikers. Über die Farbgebung der Räume wurde sehr sorgfältig diskutiert: Nicht weniger als zwölf Musterbahnen mit unterschiedlichen Farbtönen und Untergründen wurden erstellt. Letzten Endes entschied sich der Bauherr für keinen dieser Farbtöne, sondern für eine Stan-

dardfarbe, nämlich cremeweiß. Dies hat zwei Gründe: Die markante Lasur, die in der Dauerausstellung im EL-DE-Haus genutzt wurde, sollte nicht in den neuen Bereich hinübergezogen werden, um die beiden unterschiedlichen Häuser voneinander zu unterscheiden. Der zweite Grund bestand darin, dass eine neutrale Farbe der geeignete Untergrund für stets wechselnde Sonderausstellungen darstellt. Ziel war es, die beiden Häuser in Gestaltung und Ausstellungsarchitektur miteinander zu verbinden und doch beiden Teile ihren Eigenwert zu belassen – durch Farbgebung und die geräumigere Nutzung geschieht es im neuen Bereich der Sonderausstellung.

Montage der Licht- und Hängeschienen –
am 27. November 2012.

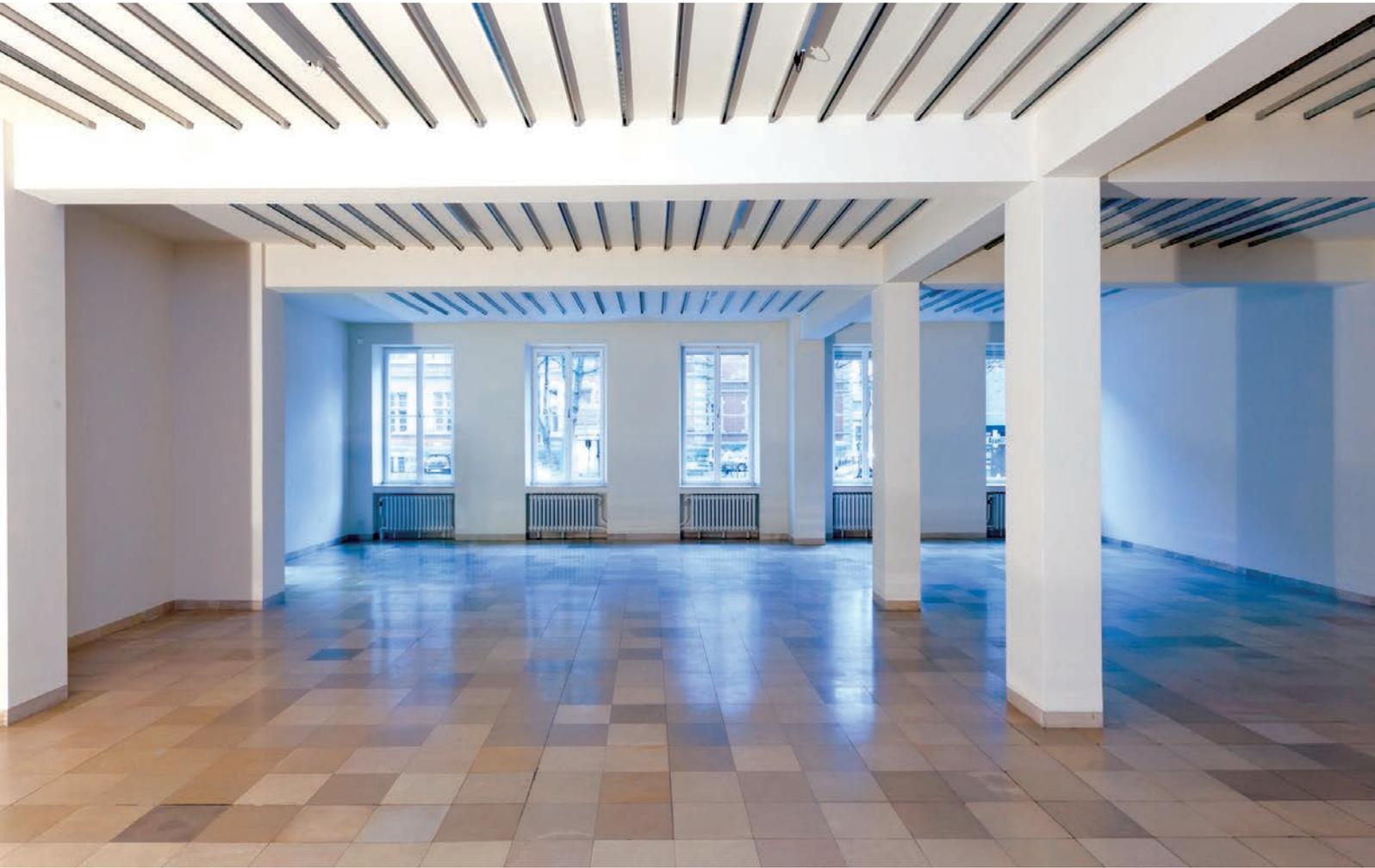


Elektriker bei der Arbeit –
am 12. November 2012.



Musterbahnen mit unterschiedlichen
Farbtönen und Untergründen –
am 9. Oktober 2012

Der neue Sonderausstellungsraum ist fertig-
gestellt – am 30. November 2012.



Die Kabel für die Lichtschienen werden
im großen Ausstellungsraum verlegt – am
30. Oktober 2012.

Das Gewölbe,
fotografiert am 2. August 2012.



Das Gewölbe

Ein besonders schöner Ort befindet sich im Untergeschoss des aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammenden Gebäudes: ein Gewölbe von 130 Quadratmetern. Das Gewölbe ist ein eher kontemplativer Ort. Es eignet sich als weitere Ausstellungsfläche, für bestimmte Formen von Ausstellungen (etwa von Kunstwerken) oder als ergänzender Teil für Sonderausstellungen. Zudem dient das Gewölbe als Spielstätte für Theater, Musik und Literatur: »Das Gewölbe im EL-DE-Haus«.

Um diesen beeindruckenden Ort entsprechend nutzen zu können, wurde von der ursprünglichen Planung abgesehen, Teile als Magazin zu nutzen. Diese wurden an anderer Stelle errichtet. Im ersten Halbjahr 2013 werden die Arbeiten am Gewölbe abgeschlossen sein: Es wird nach dem Ende der Heizperiode ein im hinteren Bereich von der Decke herabhängendes Heizrohr verlegt, die Kellerfenster isoliert und über sie der Raum belüftet sowie die Lichtgestaltung umgesetzt.





Der Konferenzraum

Im Erdgeschoss ist ein schicker Konferenzraum (42 qm) entstanden. Dieser Raum war in den Planungen zunächst nicht vorgesehen, da der Bereich zum Sonderausstellungsraum hinzugeschlagen werden sollte. Die Entscheidung für den Konferenzraum kann als besonders glücklich angesehen werden. Denn es ist ein wahres Kleinod geschaffen worden. Markantes Zeichen des Raums ist ein sechs Meter langer und 1,50 Meter breiter prächtiger Tisch aus Eiche, der aus einem Baum hergestellt worden ist und lediglich von seinen vier Tischbeinen getragen wird. Modernste Medientechnik mit einem großen Bildschirm macht diesen Raum ideal für Besprechungen und Konferenzen, zumal er bei Öffnung der Flügeltüren unmittelbar und getrennt vom Haupteingang vom zweiten Eingang aus zu erreichen ist.

- Der Konferenzraum – am 22. Nov. 2012.
- Transport des sechs Meter langen Tisches für den Konferenzraum – am 29. Nov. 2012.
- Mit dem Tisch auf dem Appellhofplatz – am 29. November 2012.
- Bis in den Raum geschafft – am 29. Nov. 2012.
- Der Tisch an seinem Platz im Konferenzraum – am 29. November 2012. Geht doch!

Dokumentation – Arbeitsplätze und Depots

Mit dem Bereich der Dokumentation profitiert ein wichtiges Arbeitsfeld des NS-Dokumentationszentrums erheblich von der Erweiterung. Die Sammlungen waren in den letzten Jahren durch Schenkungen, Dauerleihgaben und Reproduktionen von Fotografien und Dokumenten enorm angewachsen und seit langem nicht mehr sachgerecht unterzubringen, geschweige denn ordnungsgemäß zu verzeichnen. Dank der Erweiterung entstehen im Untergeschoss der neu angemieteten Räume ein Büro für zwei Arbeitsplätze und Depoträume. Ein Depotraum, der 74 Quadratmeter umfasst, wurde mit einer Rollregalanlage mit einer Regalfläche von 507 laufenden Metern ausgestattet. Hier werden die gesamten Schriftgutbestände und das Sammlungsgut Platz finden, außerdem Museumsobjekte kleinen und mittleren Formats sowie die Ersatzdokumentation. Neuzugänge und unverzeichnete Bestände können hier so aufgestellt werden, dass sie leichter zugänglich sind, auch wenn



eine Verzeichnung wegen mangelnden Personals auf absehbare Zeit nicht möglich ist. Ein weiterer Raum im neuen Gebäudeteil wird als Bildarchiv eingerichtet. Zwei zusätzliche Planschränke zur fachgerechten Unterbringung von Plakaten, Schildern u. ä. wurden angeschafft. Eine zweite Rollregalanlage in einem angrenzenden Kellerraum in einem bereits genutzten Gebäudeteil mit einer Kapazität von

ca. 230 laufenden Metern verbessert die Lagersituation für die Akten des NS-DOK und bei der Unterbringung von Publikationen des Hauses und von sonstigem Lagergut.

Montage der Rollregalanlage – am 29. November 2012 (oben).
Fertiggestellte Rollregalanlage – am 2. Dezember 2012.



Die Bibliothekarin Astrid Sürth –
am 8. November 2012.

Bibliothek

Die Bibliothek konnte infolge der Erweiterung die Stellfläche für Bücher um 40 Prozent erhöhen und erhielt neue Arbeitsmöglichkeiten. Durch Verlagerung des bisherigen Medienraums in das neue Pädagogische Zentrum auf der zweiten Etage steht nun der gesamte hintere Bereich der ersten Etage für die Bibliothek zur Verfügung, womit sie allein schon optisch eine verdiente Aufwertung erhalten hat. Die Regale im Lesesaal der Bibliothek waren seit langem völlig überfüllt. Daher war das oberste Ziel, bei der Erweiterung im bisherigen Medienraum die Stellfläche für Bücher zu erhöhen. Nachdem geklärt war, wie viele Regale (aus statischen Gründen) aufgestellt werden durften, fiel die Wahl auf drei Doppelregale der Firma Schulz-Speyer, mit denen der zur Verfügung stehende Raum optimal ausgenutzt wurde. Anschließend wurden nahezu alle Bücher der Bibliothek umgeräumt und neu aufgestellt, sodass man nun im »alten« Lesesaal nur noch die Gruppen B und C findet. Im »neuen« Biblio-



theksraum wurden die Gruppen A, D und E aufgestellt, außerdem alle Zeitschriften, die Diplomarbeiten und Ordner mit verschiedenen Materialien. Im bisherigen Magazin der Bibliothek, dem »Schlauchraum«, blieben die Originale des Westdeutschen Beobachters, neu eingeräumt wurden die Gruppen T und U; die Bücher mit Magazinsignatur zogen ins Magazin BS ins Erdgeschoss um. Außerdem wurden im neuen Raum die Voraussetzungen für die Mediathek geschaffen (2 PC-Arbeitsplätze, ein weiterer Arbeitsplatz und ein Platz für das Mikrofilmlesegerät). Die Tür zum bisherigen Altmagazin wurde entfernt,

um eine offenere räumliche Situation zu erhalten; das große Regal dort auf der linken Seite wurde noch in den letzten Tagen des Jahres mit Glasschiebetüren versehen, ebenso das auf der rechten Seite stehende Regal in den neuen Bibliotheksraum umgebaut. In diesem Vorraum ist ein kleiner Gruppenraum mit zwei Tischen für die Arbeit von Kleingruppen entstanden, wie sie häufig bei Projekttagen von Schulen erforderlich ist.

Die Bibliothekarin Astrid Sürth und die Auszubildende Gudrun Marek Stasch bei Umräumarbeiten – am 4. Oktober 2012.



Das neue Pädagogische Zentrum kurz vor dem Umbau mit einer Musterwand für das Geschichtslabor – am 4. Juli 2012.



Pädagogisches Zentrum

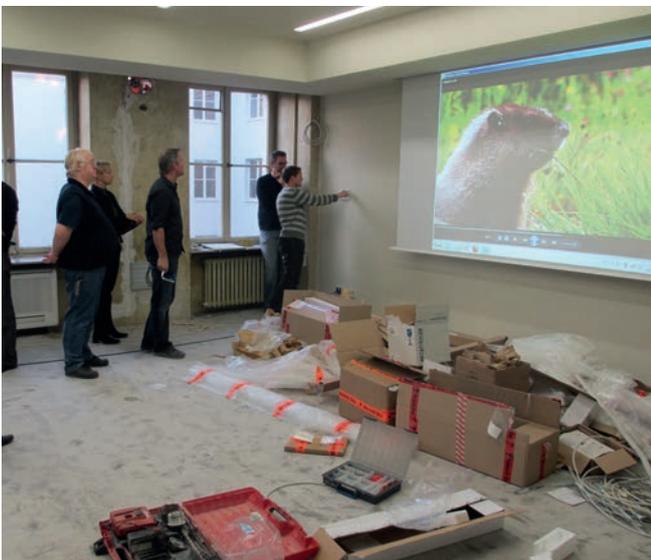
Im bisherigen Sonderausstellungsraum auf der zweiten Etage wurde ein Pädagogisches Zentrum eingerichtet. Es besteht zunächst aus einem großen **Veranstaltungsraum** mit ca. 120 Sitzplätzen, der sich mittels Trennwände in zwei Gruppenräume teilen lässt. Moderne Technik und eine vollständige Klimatisierung im Vortragsraum sowie in beiden Gruppenräumen ermöglichen Tagungen, größere Veranstaltungen und Ausstellungseröffnungen.



Zuleitungen zu den Klimageräten in der Bibliothek – am 22. Oktober 2012.

Rechte Seite von links oben im Uhrzeigersinn:

- Kernbohrungen für die Klimaanlage der neuen Gruppenräume – am 21. August 2012.
- Ungewöhnlicher Ausblick durch die Wand nach der Kernbohrung – am 23. August 2012.
- Blick in die Bibliothek: Kernbohrung in den Boden für die Durchführung der Leitungen – am 11. Oktober 2012.
- Einbau der Wände für die neuen Gruppenräume – am 30. August 2012.
- Demonstration der Medientechnik – am 14. November 2012.
- Die Premiere: Noch vor der offiziellen Eröffnung findet am 16. November 2012 die Tagung zum Antiziganismus statt.



Das fertiggestellte Geschichtslabor –
am 30. November 2012.





- Linke Seite von links oben im Uhrzeigersinn:
 - Noch ein Möbellager – am 30. August 2012.
 - Schwierige Frage nach dem Licht, mit der Lichtplanerin Annette Hartung – am 3. September 2012.
 - Barbara Kirschbaum und Ulrike Oeter beim Bestücken der Objekte für die Deckeninstallation – am 12. November 2012.
 - Bastian Schlang und Barbara Kirschbaum beim Einfügen der pädagogischen Materialien in die Schränke – am 29. November 2012.
 - Anbringen der Deckeninstallation – am 25. Oktober 2012.

Rechte Seite
Die Bodenbeschichtung im Vortragsraum –
am 21. November 2012.



In dem verbleibenden Teil des Gesamt- raums wurde auf einer Fläche von 105 Quadratmetern das neue **Geschichts- labor** geschaffen. Dies stärkt und er- weitert die pädagogische Tätigkeit des Hauses: die museumspädagogische Arbeit und die Arbeit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremis- mus. Bei dem Geschichtslabor handelt es sich um eine Form des selbstfor- schenden und interaktiven Lernens. Die Idee dazu brachte die Museums- pädagogin Barbara Kirschbaum ein. Das Konzept wurde in fast zweijähriger Arbeit von einem Team, bestehend aus der Museumspädagogin, dem freien Mitarbeiter Bastian Schlang, dem Leiter der Info- und Bildungsstelle Hans-Peter Killguss, der Künstlerin Ulrike Oeter, einigen Praktikanten, dem Veranstal- tungs- und Ausstellungsmanager Dr. Jürgen Müller, den Architekten Konstantin Pichler und Fritz Keuthen sowie dem Direktor Dr. Werner Jung, erarbeitet.

Ausgangspunkt für die Entdeckung des Geschichtslabors ist die »geheimnis- volle Frage«, die »mystery question«. Auch diese muss erst einmal gefunden werden, verbirgt sie sich doch zwischen

den zahlreichen Objekten, die unter der Decke hängen. »Was haben ein Briefmarkenalbum, eine Milchkanne und ein Baströckchen gemeinsam?« So lautet eine dieser Fragen. Der Antwort kommt man näher, wenn man in der gegenüberliegenden Wand aus Schrän- ken die gefragten Gegenstände findet und sich die dort angebrachte farbige Code-Nummer merkt. Mit deren Hilfe lassen sich gleichfarbige Vorhänge- schlösser öffnen und geben nun den Blick frei auf ein Foto von drei Hitler- jungen, Karteikarten mit antisemiti- schen Verordnungen und ein »Zigaret- tenalbum« aus dem Jahr 1934. So führt die Spur nun in die NS-Zeit. Letzte Auf- klärung bieten dann die Hörstationen, wo in unserem Beispiel Manfred Simon erzählt, dass er sich aus Angst vor Angriffen der HJ zurückzog und mit Briefmarkensammeln beschäftigte; dass Nachbarn der Familie mit Milch aushalfen, als diese für Juden nur noch schwer zu erhalten war, und dass er sehr überrascht war, als er bei Ankunft im Exilland USA Schwarze in Anzügen und nicht in Baströckchen in der Metro sah. So findet sich die Aufklärung der Ausgangsfrage in der Biografie Manfred Simons. Es folgt nun nach diesen Ent- deckungen eine Arbeitsphase, für die

den Schüler/innen vertiefende Mate- rialien zu den einzelnen Aspekten in Arbeitsstationen zur Verfügung stehen. Hierbei werden sie von speziell ge- schulten Mitarbeiter/innen begleitet und unterstützt.

Die spielerischen, motivierenden Ele- mente regen zum selbsttätigen Lernen in Kleingruppen an. Auch wenn der Zu- gang zum Thema spielerisch ist, sind die Themen selbst wieder – unserem Ort entsprechend – ernster Natur. Es geht um das Thema Jugend im Natio- nalsozialismus in fünf unterschied- lichen Bereichen: jüdische Jugend, begeisterte und angepasste Jugend, unangepasste Jugend, Kriegsjugend und Schule. Auch zum Rechtsextremis- mus kann im Geschichtslabor anhand von zwei Beispielen zu aktuellen The- men des Neonazismus und Rassismus gearbeitet werden.

Die Arbeit im Geschichtslabor ist inte- griert in ein 2,5-stündiges Programm. Dieses umfasst über die Arbeit im Päd- agogischen Zentrum eine Führung durch die Gedenkstätte Gestapogefängnis und durch einzelne Bereiche der Dauerausstellung »Köln im National- sozialismus«.

Der Entwurf von Thomas Locher für die
Gestaltung des Innenhofs.



Künstlerische Gestaltung des Innenhofs als Teil der ehemaligen Hinrichtungsstätte

Der Innenhof als Teil der ehemaligen Hinrichtungsstätte wird in die Gedenkstätte Gestapogefängnis einbezogen. Dies war der Ausgangspunkt aller Überlegungen zur Erweiterung. Und damit wird dieser Bereich endlich zum zentralen Ort des Gedenkens und stärkt nochmals den Stellenwert der Gedenkstätte, die ohnehin schon in Deutschland und Europa einen einzigartigen authentischen Ort darstellt – nirgendwo sonst legt eine solch dichte Überlieferung von Inschriften an den Wänden Zeugnis vom Schicksal der Gefangenen der Gestapo ab.

Ein Wettbewerb für seine künstlerische Gestaltung wurde im September und Oktober 2012 durchgeführt und bereits entschieden. Vier Künstlerinnen und Künstler haben sich mit ihren Entwürfen beteiligt: Bogomir Ecker (Düsseldorf), Thomas Locher (Berlin und Kopenhagen), Michaela Melián (München und Hamburg) und Karin Sander (Berlin und Zürich). Die Entwürfe wurden jeweils in Werkstattgesprächen mit einem Team diskutiert, das mit dem EL-DE-Haus bestens vertraut ist: Prof. Gerd Fleischmann und Konstantin Pichler, die als Designer bzw. Architekt die mehrfach ausgezeichnete Gestaltung des NS-DOK wesentlich mitgeprägt haben und auch die Erneuerung und Erweiterung begleiteten, Barbara Hess (Kunsthistorikerin) und Prof. Andreas Kaiser (Künstler) sowie Dr. Werner Jung und Dr. Karola Fings.

Ausgewählt wurde der spektakuläre Entwurf von Thomas Locher, der eine Verspiegelung aller Wandflächen im Hofbereich vorsieht. Dies stellt eine ebenso ungewöhnliche wie zukunftsweisende Gestaltungsidee dar, die den Ort auf eine überraschende Weise neu erfahrbar werden lässt. Der Innenhof wird so, wie er ist, belassen und in Höhe der Mauer rundum mit Spiegelflächen versehen. Nur die vorhandenen Öffnungen (Fenster, Türen, Durchgänge) bleiben ausgespart. Mit dieser Idee wird keine Umwandlung oder Veränderung oder Ergänzung des Ortes bewirkt. Der Ort selbst – der Teil der Hinrichtungsstätte, aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht Standort des Galgens war – wird in seiner Historizität in den Mittelpunkt gerückt. Durch den behutsamen Eingriff wird eine Wirkung erzeugt, die den gesamten Raum



Werkstattgespräch mit Thomas Locher am 11. Oktober 2012. Mit Gerd Fleischmann, Konstantin Pichler (beim Betrachten des Modells), Thomas Locher, Barbara Hess, Andreas Kaiser und – Protokoll führend – Karola Fings.

transformiert und die alltägliche Wahrnehmung unterbricht. Der Entwurf wirft nicht nur die Frage nach dem damaligen Geschehen und dem auf, was die umliegende Bevölkerung hat sehen oder wissen können. Er spiegelt auch im wahrsten Sinne des Wortes den Umgang der Gesellschaft mit diesem Ort nach 1945. Schließlich wird man durch den Spiegeleffekt auf ungewöhnliche Art und Weise mit sich selbst konfrontiert, indem man sich als Akteur in diesem Raum wahrnimmt. Der Ort wächst buchstäblich über sich selbst hinaus. Locher schafft so eine sehr einprägsame und ungewöhnliche Situation, die als künstlerische Arbeit im Rahmen einer Gedenkstätte neuartig ist. Eine besondere Stärke des Entwurfs liegt darin, dass er nicht versucht, das Grauen, das in der Gedenkstätte durch die Inschriften, also die Hinterlassenschaften der Opfer selbst, besonders stark erfahrbar ist, im Hof nochmals zu repräsentieren.

Behindertengerechter Aufzug

Die Planungen für den Einbau eines behindertengerechten Aufzugs wurden 2012 fortgeführt. Die Ursprungsidee war, den Aufzug über die ebenfalls neu angemietete Garage, die über den Innenhof zu erreichen ist, eine Etage höher zu führen, von wo aus der vorhandene kleine Aufzug erreicht werden kann. Noch während dieser Planungen wurde der Architekt auf eine neuartige Idee aufmerksam. Danach wäre durch ein Hubsystem der Zugang durch den Eingang Appellhofplatz 21 möglich. Diese zahlreiche Vorteile in sich bringende Lösung wird seitdem geprüft.



Vorplatz vor dem EL-DE-Haus

Vor dem EL-DE-Haus wird Anfang 2013 ein kleiner Vorplatz geschaffen. Die Bezirksvertretung hat auf Wunsch des NS-DOK hin beschlossen, die beiden Parkbuchten vor dem Eingang Appellhofplatz 21 aufzupflastern und damit in den Gehweg einzubeziehen. Die Gespräche mit dem Amt für Straßen und Verkehrstechnik führten dazu, es dabei nicht zu belassen, sondern den gesamten Oberflächenbereich vor dem EL-DE-Haus mit einzubeziehen und komplett neu zu pflastern. Damit fällt das EL-DE-Haus stärker ins Auge und bietet den zahlreichen Gruppen, die ins Haus möchten, mehr Platz.

Karola Fings erklärt während der Festveranstaltung am 2. Dezember 2012 im Innenhof die geplante künstlerische Gestaltung.

Festakt zur Erweiterung des NS-Dokumenta-
tionszentrums – am 2. Dezember 2012.





Mit Kulturdezernent Georg Quander, Oberbürgermeister Jürgen Roters, Vereinsvorsitzendem Peter Liebermann und Werner Jung.



Die Redner ... Peter Liebermann



... Oberbürgermeister Jürgen Roters.



... Mucki Koch (Mitte) ...



... eine interessierte Zuhörerin.

oben Der Festakt wurde von vielen Zeitzeugen besucht. Hier in der ersten Reihe (von links nach rechts): Ralph Giordano, Henry Gruen, Inge Ritter; in der zweiten Reihe: Wolfgang Schwarz, Hannelore Hausmann, Michael Emge.



... Markus Reinhardt und ein
begeistertes Publikum.



... Duo Kontrasax mit Christina Fuchs und
Romy Herzberg im Gewölbe.





Die Künstler
 ... Rolly Brings und Bänd (oben).
 ... Markus Reinhardt Ensemble (Mitte).
 ... Igor Epstein mit seinem Epstein's Klezmer
 Tov Trio.

Festakt zur Einweihung der neuen Räume am 2. Dezember 2012

Nach nur vier Monaten waren die wesentlichen Teile des Umbaus abgeschlossen: der neue Sonderausstellungsraum und das vergrößerte Foyer, die Erweiterung der Bibliothek im ersten Obergeschoss und das neue Pädagogische Zentrum mit Gruppenräumen und dem Geschichtslabor im zweiten Obergeschoss. War dies schon ungewöhnlich, so ist es umso beachtlicher, dass dies ohne ein Defizit vollbracht wurde, das der städtische Haushalt zu tragen hätte. Für Mehrausgaben wurden neue Geldquellen aufgetan: Die Kampagne der Bethe-Stiftung erbrachte 124.000 Euro (s.u.) und die Landeszentrale für politische Bildung NRW förderte die Einrichtung der neuen Räume mit 120.000 Euro, unser Förderverein Verein EL-DE-Haus steuerte weitere 15.000 Euro bei. Der Rest der Ausgaben wurde durch sparsame Haushaltsführung aus dem laufenden Etat des NS-Dokumentationszentrums erbracht.



So konnte am 2. Dezember 2012 der Festakt zur Einweihung der neuen Räume stattfinden. Ein Ereignis der besonderen Art: Mehr als 1.100 Menschen strömten in das EL-DE-Haus. Die Veranstaltung fand im großen neuen Ausstellungsraum statt, der lediglich einige Hundert Menschen fasste, während die anderen sich bereits die erneuerten Bereiche auf den oberen Etagen bzw. die Entwürfe für den Innenhof im Gedenkraum der Gedenkstätte anschauen konnten. Es sprachen Oberbürgermeister Jürgen Roters, der Vorsitzende des Fördervereins, des Vereins EL-DE-Haus, Peter Liebermann und der Direktor des NS-Dokumentationszentrums Dr. Werner Jung. Musiker, die seit vielen Jahren mit dem NS-DOK verbunden sind, konnten für den Festakt gewonnen werden: Rolly Brings und Bänd, das Markus Reinhardt Ensemble, das Epstein's Klezmer Tov Trio und das Duo Kontrasax mit Christina Fuchs und Romy Herzberg. Ein denkwürdiger Nachmittag und Abend im NS-DOK.



»Köln x 2 – Dem EL-DE-Haus
einfach doppelt helfen« –
die Bethe-Kampagne

Die drei Monate vom 15. März bis 15. Juni 2012 standen für das NS-Dokumentationszentrum und seinem Förderverein, dem Verein EL-DE-Haus, ganz im Zeichen einer gemeinsamen Aktion. In einer wunderbaren Zusammenarbeit wurden Spenden für das NS-DOK gesammelt. Die in Köln ansässige »Bethe-Stiftung« von Erich und Roswitha Bethe hatte dem NS-DOK und dem Verein ihre Idee einer Spendenverdopplungsaktion angeboten: Dabei werden alle Spenden sowie alle Einnahmen aus Benefizveranstaltungen während einer dreimonatigen Aktion von der Bethe-Stiftung verdoppelt. Einzelspenden werden nur bis zum einem Betrag von 2.000 € verdoppelt, Einnahmen aus Benefiz-Veranstaltungen werden unbegrenzt verdoppelt. Die Stiftung war bereit, einen Gesamtbetrag in Höhe von 75.000 € zur Verfügung zu stellen.

Diese interessante Stiftungs-idee bedeutete für NS-DOK und Verein vor allem eins: Wir hatten einiges zu tun, um eine Kampagne zu entwickeln, damit auf die Aktion aufmerksam gemacht wurde. Dies ist sehr eindrucksvoll gelungen: Vom 15. März bis 15. Juni 2012 kamen (einschließlich der Verdopplung durch die Stiftung) 124.000 Euro zusammen. Dies ist ein stolzes Ergebnis.

Zum Ziel der Spendenverdopplungsaktion haben wir vor allem die finanzielle Förderung des Pädagogischen Zentrums erklärt, das im Rahmen der Erweiterung des NS-DOK im EL-DE-Haus verwirklicht wurde. Neben dem Ziel gehörte zur Kampagne vor allem ein Motto: Dank der Unterstützung von Urban Armbrorst haben wir ein sehr schönes Motto entwickeln können: »Köln x 2 – Dem EL-DE-Haus einfach doppelt helfen«. Der Grafiker Hans Schlimbach hat die spannende Gestaltung der Falblätter entwickelt, bei der eine grell-leuchtende Farbe und eine interessante Faltechnik vielfach beachtet wurden. Insgesamt wurden 60.000 Exemplare der Falblätter gedruckt: die Hälfte davon ein allgemeines Falblatt mit Grundinformationen zur Aktion sowie Falblätter für drei Veranstaltungsböcke mit jeweils 10.000 Exemplaren. In drei Postsendungen wurden insgesamt 10.000 Briefe versandt, mit denen auf die Benefizveranstaltungen hingewiesen wurde. Dies macht auch deutlich, dass die Kampagne mit ca. 17.000 Euro erhebliche Kosten verursacht hat. Ein eigener Internetauftritt auf der Internetseite des NS-DOK (www.nsdok.de) berichtete über die Aktion und ermöglichte es, online zu spenden oder ein Spendenformular herunterzuladen. Zudem wurde auf der Internetseite an jedem Freitag in einem Spendenbarometer über den aktuellen Stand der Spenden informiert. Die Kassiererin des Vereins, Dr. Inge Ruthardt, richtete eigens für die Aktion ein Spendenkonto ein, mit einer sehr eingängigen Kontonummer: »1945«. Dies soll auch in Zukunft das Spendenkonto des Vereins bleiben.



Förderung
Die **Bethe-Stiftung** (www.bethe-stiftung.de) fördert die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums mit der **Verdopplung** aller während der Kampagne (15. März bis 15. Juni 2012) eingegangenen Spenden bis zu einem Gesamtbetrag von 75.000 Euro; d.h. maximal können 150.000 Euro erreicht werden. Auf www.nsdok.de informiert ein **Spendenbarometer** über den Stand der Spendenaktion.

Die Kampagne
Die **Spendenverdopplungs-Aktion** läuft vom 15. März bis 15. Juni 2012 und wird von **Benefiz-Veranstaltungen** begleitet. Informationen unter www.nsdok.de. Jeder ist aufgefordert, sich mit eigenen Aktionen an der Kampagne zu beteiligen. Schicken Sie Ihre Vorschläge für Aktivitäten an: nsdok@stadt-koeln.de.

Spenden
Spendenkonto: Verein EL-DE-Haus, **Kontonummer 1945** bei der Bank für **Sozialwirtschaft (BSZ 370 200 00)**. Die Spenderinnen und Spender werden auf www.nsdok.de namentlich genannt; auf Wunsch auch anonym.

Das Schirmherrschaftskomitee
Die **Spendenverdopplungs-Aktion** unterstützen Oberbürgermeister Jürgen Roters und Prominente aus Wirtschaft, Kultur und Sport. Die Liste der Schirmherren und -damen und Unterstützer finden Sie auf www.nsdok.de.

Tätige der Aktion
NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und sein Förderverein Verein EL-DE-Haus e.V.

Was ist das NS-DOK?
Das NS-Dokumentationszentrum wurde 1979 gegründet und ist heute die **größte lokale Gedächtnisstätte in der Bundesrepublik Deutschland**. Es ist Gedenkort, Lernort und Forschungsort in einem. www.nsdok.de

Was wollen wir erreichen?
Mit der **Spendenverdopplungs-Aktion** »Köln x 2« soll ein **Pädagogisches Zentrum** im NS-DOK finanziert werden, das noch in diesem Jahr veranklicht wird. Jugendliche und Erwachsene werden in einen **»Geschichtslabor«** durch selbst-entdeckendes Lernen angeregt, sich mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen; das über hinaus wird die **gesellschaftliche Arbeit gegen Rechtsextremismus** z.B. durch Workshops der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) gestärkt. Zudem wird ein großer **Veranstaltungsraum** geschaffen.



Werbematerial zur Spendenverdopplungsaktion.



Ein Schirmherrschaftskomitee unterstützte die Spendenverdopplungsaktion. Ihm gehörten an: Oberbürgermeister Jürgen Roters sowie Hannelore Bartscherer (die Vorsitzende des Katholikenausschusses Köln), Karin Beier (Intendantin des Schauspiels Köln), Rolly Brings (Musiker), Renan Demirkan (Schauspielerin und Autorin), Rolf Domning (Stadtsuperintendent des Evangelischen Kirchenverbands Köln und Region), Tommy Engel (Musiker), Dr. Navid Kermani (Schriftsteller), Prof. Alfred Neven DuMont (Verleger), Shary Reeves (Moderatorin), Wilfried Schmickler (Kabarettist), Günter Wallraff (Journalist und Publizist).

Gruppenbild mit einigen Schirmherren und -damen: Tommy Engel, Wilfried Schmickler, Rolly Brings, Renan Demirkan, Stifter Erich Bethe, Werner Jung, Hannelore Bratscherer, Peter Liebermann und OB Jürgen Roters.

Zu den Benefizveranstaltungen traten die beteiligten Künstler/innen kostenlos auf. Den Auftakt machte Wilfried Schmickler, der von Hajo Leib gewonnen werden konnte, am 24. März 2012 im VHS-Forum im neuen Kulturquartier am Neumarkt. Es war auch zugleich die Veranstaltung, die am besten besucht war und bei der am meisten eingenommen wurde. Die weiteren Veranstaltungen waren:

- Lesung von Renan Demirkan aus ihrem aktuellen Buch »Respekt« am 19. April
- Stadtführungen durch das jüdische Köln mit Dr. Barbara Becker-Jákli am 22. April und im Mai
- Mitsing-Konzert im Weißen Holunder »Es war in Schanghai – Kölle ahoi. Lieder von Abenteurern auf Schiffen, Meeren, Seen und Flüssen, vom Fern- und Heimweh, von damals und heute« mit Jörg Seyffarth & Freunde, Singender Holunder, Rolly Brings & Bänd & Freunde am 29. April

- Kabarettabend mit Richard Rogler, Marina Barth (Klüngelpütz) und Robert Griess am 2. Mai im VHS-Forum am Neumarkt
- Lesung von Lale Akgün aus ihren Büchern »Tante Semra im Leberkäse-land« und »Der getürkte Reichstag« am 24. Mai
- Stadtführung »Köln im Dritten Reich. Ein Rundgang durch die Kölner Innenstadt« mit Oliver Meißner am 3. Juni
- »Spiel mir das Lied vom Leben – Judith und der Junge von Schindlers Liste« – Konzert-Lesung mit Michael Emge, Angela Krumpfen und Judith Stapf sowie Wolfgang Klein-Richter und Silke Stapf am 5. Juni im Sancta Clara Keller, Am Römerturm 3
- »Märchenhafte Muse« – Eine Reise in die Welt der jüdischen Sinne. Abschlussveranstaltung der Spendenverdopplungsaktion mit Prof. Igor Epstein, Epstein's Klezmer Tov Trio und dem Schauspieler Alex Schneider am 15. Juni 2012 im Pädagogischen Zentrum der Königin-Luise-Schule.

Werbung für die Spendenverdopplungs-
aktion im EL-DE-Haus.

Die Zahl der Besucher/innen aller Benefizveranstaltungen lag bei rund 1.400, die durch den Kauf einer Karte (Benefizkarte von 25 Euro, normal 20 Euro, ermäßigt 10 Euro) die Aktion wesentlich unterstützt haben. Ohnehin waren es vor allem viele einzelne Spender/innen, die mit kleineren und größeren Spenden zu dem schönen Ergebnis beigetragen haben. Eine Liste der Namen wurde auf der Internetseite eingestellt. Diese Tatsache zeigt, wie stark das NS-DOK wie bereits in Zeiten seiner Entstehung auch heute noch vom bürgerschaftlichen Engagement getragen wird. Es waren nicht Großspenden, die zu dem Ergebnis führten, sondern die Vielzahl der kleinen Spenden und die rege Beteiligung an den Benefizveranstaltungen.

Die Kölner Wirtschaft und Verbände haben sich dagegen auffallend zurückgehalten. Peter Liebermann als Vereinsvorsitzender und Dr. Werner Jung als Direktor des NS-DOK haben in gemeinsamen Briefen etwa 80 Unternehmen, Verbände und Privatpersonen angeschrieben. Die Resonanz war ernüchternd. Es spendeten lediglich: das Bankhaus Sal. Oppenheimer 1.000 Euro, die Neven DuMont Mediengruppe 3.000 Euro und der TÜV Rheinland 1.500 Euro. Die Sparkasse Köln/Bonn war von unserem unermüdlichen Freund Rolly Brings zu einer Spende von 5.000 Euro gewonnen worden. Das Erzbistum Köln und der Evangelische Kirchkreis Köln-Mitte hatten jeweils 2.000 Euro gespendet, der Verein Kölner Kulturkontakte 5.000 Euro. Von allen anderen kamen bestenfalls Absagebriefe, im Tenor so gleichbleibend als wären sie alle von derselben PR-Agentur entworfen worden, mitunter mit leicht vorwurfsvollem Unterton, man könne sich doch vorstellen, dass man bereits andere Dinge fördere und angesichts der Wirtschaftslage usw. usf. ... Eine Finanzholding spendete immerhin ganze 25 Euro!





Auch daran muss trotz des schönen Ergebnisses, das erzielt werden konnte, erinnert werden. Zu den Wermutstropfen zählt noch etwas anderes: Nicht ein prominenter Musiker aus einer bestimmten Szene, die sich ansonsten in ihren Verlautbarungen so kritisch äußert und den Kampf gegen Nazismus und heutigen Rechtsextremismus auf die Fahne schreibt, war für ein Benefizkonzert oder auch nur für eine Spende zu gewinnen. Einer ihrer bundesweit bekannten Hauptvertreter hatte es noch nicht einmal nötig, auf unsere freundliche Anregung, einer der Schirmherren zu werden, zu antworten oder über seine Agentur antworten zu lassen.



Umso leuchtender erscheint dagegen das Beispiel der Schüler/innen des Schiller-Gymnasiums. Über 900 von ihnen beteiligten sich an einem Spendenlauf, bei dem die Schüler für die von ihnen gelaufenen Kilometer Spenden von Eltern und Freunden einwarben. So kamen 7.500 Euro zusammen, verdoppelt 15.000 Euro. Es handelt sich um die größte Spende während der gesamten Aktion überhaupt. Die Schüler/innen wollten damit die gute Arbeit des NS-DOK im EL-DE-Haus und der Info- und Bildungsstelle gegen Rechts-Extremismus in ihrer Schule würdigen. Ein schöneres Kompliment ist fürwahr nicht zu denken.



Über die Spendenverdopplungsaktion wurde erfreulicherweise in den Medien umfangreich berichtet. Dies gilt vornehmlich für den »Kölner Stadt-Anzeiger« und die »Kölnische Rundschau« sowie einige Internetangebote (der große WDR hat hingegen weder einen Ton noch ein Bild darüber gesendet). Die gute Berichterstattung führte zu einem regen Interesse am NS-Dokumentationszentrum und seinen Erweiterungsplänen und hat auch unserem Förderverein einige neue Mitglieder beschert.

Lale Akgün und Renan Demirkan (oben)
Konzert-Lesung mit Michael Emge und Angela Krumpen im Sancta Clara Keller (Mitte)
und Abschlusskonzert mit Igor Epstein's Klezmer Tov Trio.

Sonderausstellungen

Blick in den Sonderausstellungsraum (oben).
Plakat zur Sonderausstellung.



Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz. Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda

18. November 2011 bis 1. April 2012
Eine Ausstellung des NS-Dokumen-
tationszentrums in Zusammenarbeit
mit Marcus Leifeld

Die Ausstellung war die erste in Deutschland, die sich mit dem Thema »Karneval während der NS-Zeit« auseinandersetzte. Lange Zeit war die Beschäftigung mit diesem Thema tabuisiert. Das Fest unmittelbar vor der Fastenzeit hatte – so die weitläufige Meinung – nichts mit den Nationalsozialisten zu tun oder es zeigte sich gar widerständig. Erst in den letzten Jahren ist ein offener und kritischer Umgang mit der Geschichte des Karnevals möglich. Der Karneval wurde, wie alle gesellschaftlichen Bereiche, gleichgeschaltet und instrumentalisiert, wenn sich auch auf den ersten Blick der Karneval kaum veränderte. Ermöglicht wurde die Gleichschaltung nicht zuletzt durch eine enge personelle Verschränkung von Karnevalisten und Mitgliedern der NSDAP und ihren Organisationen. Der



Karneval wurde zur Unterhaltung der Massen und damit zur Herrschaftsstabilisierung wie auch zur Förderung von Tourismus und Wirtschaft genutzt. Die Rosenmontagszüge und die karnevalistischen Saalveranstaltungen dienten nicht nur der Unterhaltung der Massen, sondern wurden auch zur Verbreitung der NS-Propaganda genutzt. Beispielhaft waren Büttensprüche und Lieder des Kölner Mundartdichters Willi Ostermann und des Bühnenkünstlers Franz

Das Bonner Prinzenpaar Rainer I. und Bonna Victoria I. besuchten die Sonderausstellung »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz«.



drei Monaten fanden 54 Führungen durch die Ausstellung statt. Welches Interesse diese gelungene Aufarbeitung des Fastelovends auch über Köln hinaus hatte, zeigte der Besuch des Bonner Prinzenpaares Rainer I. und Bonna Victoria I. in Begleitung von Prinzenführer und Präsidentin und Vizepräsidenten des Festausschusses Bonner Karneval.

Das umfangreiche Begleitprogramm umfasste Vorträge, begleitet von Künstlern, die live zeitgenössisches Liedgut, Gedichte und Büttreden vortrugen, und Führungen durch die Sonderausstellung. Die Sonderausstellung und das Begleitprogramm wurden in Kooperation mit dem Kölnischen Stadtmuseum, dem Kölner Karnevalsmuseum und dem Festkomitee Kölner Karneval von 1823 e.V. durchgeführt.

Klein zu hören. Der Büttredner Karl Küpper und der jüdische Bühnenkünstler Hans David Tobar standen stellvertretend für regime-kritische Töne und die Ausgrenzung auf den Karnevalsbühnen.

Wegen des großen Erfolgs verlängerte das NS-DOK die Präsentation der Ausstellung um einen Monat, bis zum 1. April 2012. Über 20.000 Besucher zählte die Ausstellung, darunter zahlreiche aktive Karnevalisten der Kölner Karnevalsvereine. Alleine in den letzten

Blicke in den Ausstellungsraum.

**Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft.
Ausstellung von Arbeiten zum
15. Jugend- und Schülergedenktag
2012**

24. Januar bis 11. Februar 2012
Eine Ausstellung von Schülerinnen
und Schülern in der
Königin-Luise-Schule

Zum 15. Male wurde 2012 neben einem umfangreichen Bühnenprogramm auch eine Ausstellung von Schülern und Jugendlichen im Rahmen des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus in Köln präsentiert. An der Ausstellung in der Königin-Luise-Schule nahmen teil: Bertha-von-Suttner Gesamtschule, Dormagen (mit dem Projekt: »Ein Friedhof weist in die Zukunft«, eine umfangreiche Foto-Dokumentation der Instandsetzung eines Gedenksteins auf dem Alten Friedhof in Dormagen), Zeugen Jehovas (mit dem Projekt: »Standhaft trotz Verfolgung«, eine Video-Dokumentation über die Verlegung eines Stolpersteins und Literaturpräsentation), Königin-Luise-Schule, Köln (mit den Projekten: »Garderobe«, eine Installation; »Schrank«, eine Audio-Installation – Interviews mit Überlebenden des Vernichtungslagers Auschwitz; der Mit-mach-Aktion »Ge(h) Denken« und »Auschwitz«, Dokumentation einer Stufenfahrt; Projekte der Gedenktag-AG), Emil-Fischer-Gymnasium, Euskirchen (mit dem Projekt »Nationalsozialismus in Euskirchen«, einer Video-Dokumen-



tation über eine Aktion vor der ehemaligen Synagoge in Euskirchen, einer Comic-Installation zum Pogrom am 9. November 1938 und einer Dokumentation der Korrespondenz zwischen einer ehemaligen Euskirchener Jüdin und Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums), Bezirks-Schüler-Vertretung, Köln (Foto-Dokumentation einer Spray-Aktion am Vorabend einer Demo von Pro Köln in Köln-Kalk), Jugend-Film-Club/Medienzentrum, Köln (mit den Projekten »Rassismus« und »Das zerstörte Köln«, zwei großformatigen Graffitis), Willy-Brandt-Gesamtschule,

Kerpen (Video-Dokumentation der jährlichen Stufenfahrt zur Partnerstadt Oświęcim; Besuch des Vernichtungslagers Auschwitz mit Gedenkveranstaltung), Berufsschule Lindenstraße, Köln (mit literarischen Beiträgen zum Thema Gedenken) und dem Gymnasium Rodenkirchen (mit dem Projekt »Verfolgung von Juden in Ungarn«).

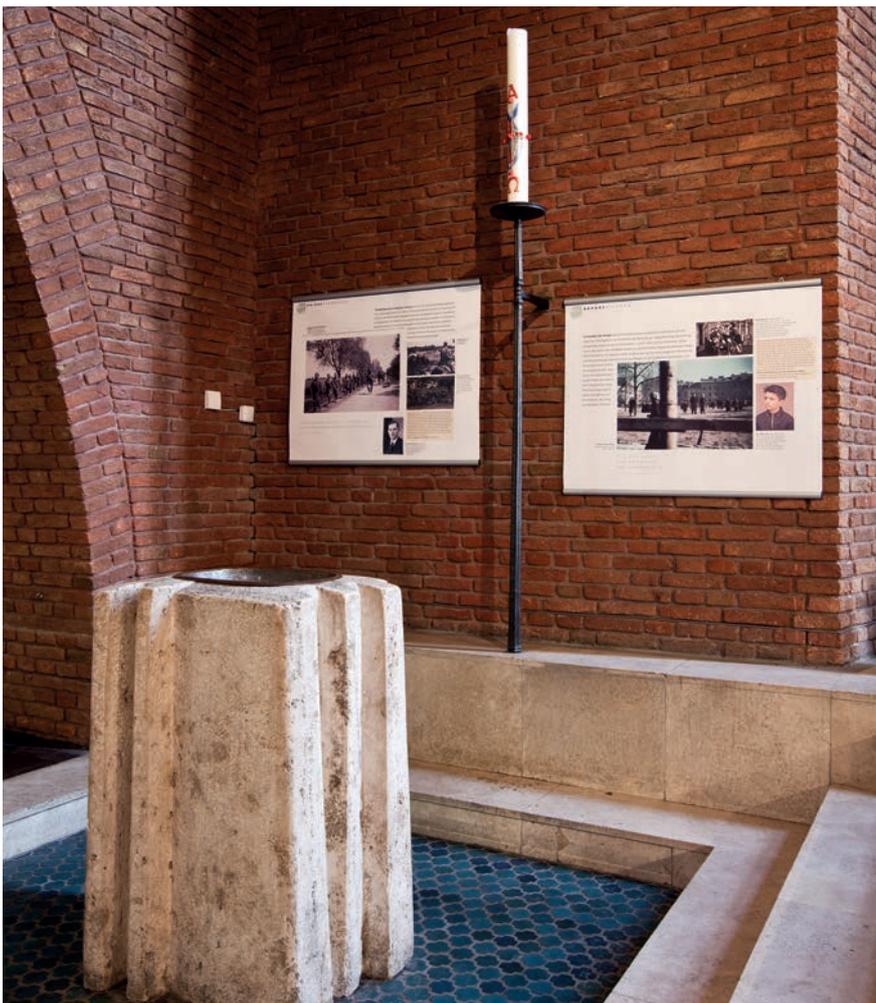
Ausstellung in der Lutherkirche.



Karola Fings bei ihrer Rede zur Ausstellungseröffnung vor ungewohnter Kulisse.



**Kriegserfahrungen in Köln –
Mai 1942 | Mai 2012**
30. Mai bis 5. Juni 2012
Eine Ausstellung in der
Lutherkirche in Köln



Am 30. Mai 2012 jährte sich der »Tausend-Bomber-Angriff« auf Köln zum 70. Mal. Aus diesem Anlass zeigte das Friedensbildungswerk die Ausstellung des NS-DOK »Zwischen den Fronten: Kölner Kriegserfahrungen 1939–1945«, die bereits im Jahr 2005 im EL-DE-Haus gezeigt wurde. Der Krieg, den das nationalsozialistische Deutschland mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 begonnen hatte, eskalierte zu einem rassistischen Raub- und Vernichtungskrieg in Europa. Mit den Flächenbombardements der Alliierten seit Mai 1942 kehrte die Gewalt des Krieges in die Heimat zurück. Beispiele vor allem privater Zeugnisse von Kölner/innen vermittelten einen Eindruck von alltäglichen, aber auch außergewöhnlichen Erfahrungen in einem Weltkrieg. Am Ende des Krieges wurden mehr als fünfzig Millionen Tote gezählt. Die Ausstellung bettete die Erlebnisse in Köln in einen größeren Zusammenhang ein und beleuchtete ebenso die Erfahrungen, die an der Front, in der Evakuierung oder durch Deportation gemacht wurden. »Front« und »Heimatfront« wiesen enge Bezüge auf. Das NS-Regime versuchte mit immer größerem Aufwand, die seit 1943 bröckelnde »Heimatfront« zu stabilisieren.

Veranstaltungen

09.01.2012

Vorstellung der Arbeit der ibs durch Hans-Peter Killguss für Stipendiaten der Robert-Bosch-Stiftung.

11.01.2012

Neonazismus in Köln. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: Geschäftsstelle des Kreisverbandes Bündnis 90/DIE GRÜNEN Köln.

12.01.2012

Jüdische Karnevalisten zwischen Integration und Ausgrenzung. Vortrag von Marcus Leifeld, Begleitung durch die A-cappella-Gruppe Stimmkombinat. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz. Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda«).

12.01.2012

Studienseminar Bonn: Vortrag und Führung zur Didaktik der Vermittlung von NS-Geschichte in Schule und Museum/Gedenkstätte (Barbara Kirschbaum).

12.01.2012

Einführung der Auszubildenden der Stadtbibliothek Köln (Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste) in Bibliothek und Sammlungsbestände (Astrid Sürth).

13.01. - 14.01.2012

»Geschichte erleben – Zugänge zu historischem Lernen schaffen«. Konferenz der Fachschaft Geschichte der Universität zu Köln. Vortrag zur Konzeption der Vermittlungsarbeit im NS-Dokumentationszentrum und Teilnahme an der Podiumsdiskussion (Barbara Kirschbaum). Ort: Humanwissenschaftliche Fakultät der Universität zu Köln.

15.01.2012

»Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz«. Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung mit Marcus Leifeld. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz. Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda«).

17.01.2012

Kleine Leute in Zeiten der Weltkriege. Lesung mit Klaus Schmidt aus seiner Publikation »Kölns kleine Leute. Geschichte und Porträts«.

19.01.2012

Der Kölner Karnevalist Karl Küpper – auch in der Nazizeit unangepasst und widerborstig. Lichtbildvortrag von Dr. Fritz Bilz (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz. Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda«). Ort: Kölnisches Stadtmuseum.

23.01.2012

Vorstellung der Arbeit des NS-DOK im Integrationsrat durch Dr. Werner Jung. Ort: Rathaus.

24.01.2012

Neonazismus in Köln. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: Bürgerzentrum Alte Feuerwache.

24.01.2012

Jugend- und Schülergedenktag: Ausstellungseröffnung. An der Ausstellung nahmen teil: s.S. 42. Zur Eröffnung sprachen Dr. Ulrich Boddenberg, Direktor der Königin-Luise-Schule, und Dr. Werner Jung. Ort: Pädagogisches Zentrum der Königin-Luise-Schule.

25.01.2012

»Rechtsextremismus in Radevormwald und was man dagegen tun kann«. Vortrag von Hendrik Puls und Anne Broden (IDA NRW). Ort: Familienzentrum Wupper, Radevormwald.

26.01.2012

Erinnern – eine Brücke in die Zukunft. Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus. Die Gedenkveranstaltung stand unter dem Motto »Rückkehr in die Fremde«. Es wurde jener jüdischer Kölner/innen gedacht, die nach 1945 in die Stadt zurückkehrten. Nur 30 bis 40 Juden überlebten in Köln die NS-Zeit in Verstecken. Etwa 150 Menschen kehrten in den ersten Nachkriegsjahren aus den Konzentrationslagern nach Köln zurück. Unbekannt ist die Zahl der jüdischen Men-

schen, die aus der Emigration nach Köln zurückkehrten. Ihre Erfahrungen nach 1945 und ihr Wirken in ihrer Heimatstadt standen im Mittelpunkt der Veranstaltung. Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes sprach die Grußworte. Die Veranstaltung organisierte die Projektgruppe Gedenktag. Am Programm wirkten mit: Axel Gottschick (Schauspieler), Ingeborg Haarer und Marion Mainka (Schauspielerinnen), Prof. Igor Epstein (Musiker). Im Anschluss an die Gedenkveranstaltung folgte ein Mahngang zum Offenbachplatz, dem Standort der ehemaligen Synagoge. Dort wurde das im Dezember 2011 von Ralph Giordano verfasste politische Testament verlesen. Ort: AntoniterCityKirche.

27.01.2012

Jugend- und Schüler-Gedenktag, Bühnenprogramm in der Königin-Luise-Schule. Block 1: Begrüßung durch Frau Dr. Agnes Klein, Dezernentin für Bildung, Schule und Sport; Lesung und Musikbeitrag von Schüler/innen der Königin-Luise-Schule; Szenen aus »Papa Weidt«, nachgestellt von der 7. Klasse der Gesamtschule Weilerswist; Theater und Powerpoint-Präsentation »Der Lila Winkel – Ihr Glaube war stärker als die Angst vor dem Tod« durch die Zeugen Jehovas; Powerpoint-Präsentation »Schicksale jüdischer Schüler des Gymnasiums Kreuzgasse« durch Schüler/innen des Gymnasiums Kreuzgasse; »Pona Wiglied«, vorgetragen von einer Schülerin und einem Schüler der Königin-Luise-Schule. Block 2: Begrüßung durch Bürgermeisterin Scho-Antwerpes; Szenische Darstellung und Film zur Pogromnacht in Euskirchen, präsentiert durch Schülerinnen und Schüler der Kl. 7 des Emil-Fischer-Gymnasiums Euskirchen; Drei hebräische Lieder, gesungen von Teilnehmer/innen an Hebräisch-Kursen in Gymnasien; Szenische Darstellungen, vorgeführt von Schüler/innen des Stadtgymnasiums Porz; Bewegungstheater von Schüler/innen der Katharina-Henoth-Gesamtschule; Ausschnitte aus »Andorra«, gespielt von Schüler/innen der Kaiserin-Theophanu-Schule; Szenische Lesung zu Gemälden von Otto Pankok, durchgeführt von Schüler/innen des Clara-Fey-Gymnasiums Schleiden; Szenische Darstellung »Schule während der

NS-Zeit« von Schüler/innen des Berufskollegs Lindenstraße; Zwei Kölsche – Lieder, vorgetragen von Schüler/innen der KGS Friedlandstraße.

27.01.2012

»Als ich zurückkehrte, gab es keine Juden mehr«. Szenische Lesung im Rahmen der Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus in Bonn. Die von der Stadt und der Initiative zum Gedenken an die Bonner Opfer des Nationalsozialismus getragene, von Bonner Gedenkstätte und Schauspiel Bonn organisierte Veranstaltung erinnerte dieses Jahr an den nationalsozialistischen Völkermord in der Sowjetunion. Im Mittelpunkt standen Erinnerungen von Jüdinnen und Juden, die nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ihre Heimat verlassen haben, als »jüdische Zuwanderer« nach Deutschland kamen und heute im Rheinland leben. Die in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum entwickelte Lesung beruhte auf Interviews mit Überlebenden und redaktionellen Texten, die im Rahmen des vom NS-DOK durchgeführten Projekts »Lebensgeschichten jüdischer Zuwanderer aus der früheren Sowjetunion in NRW« entstanden sind (Manuskript: Dr. Thomas Roth, Dr. Ursula Reuter). Ort: Bonn, Kammerspiele.

31.01.2012

Karneval in der NS-Zeit – ein kölsches Tabu-Thema. Ein Werkstattgespräch mit Carl Dietmar. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz. Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda«).

02.02.2012

Neonazismus in Köln. Vortrag von Hans-Peter Killguss im Rahmen der Jahreshauptversammlung des SPD OV Ehrenfeld. Ort: Bürgerzentrum Ehrenfeld.

02.02. – 05.02.2012

»Der Stein«. Theaterstück von Marius von Mayenburg. Eine Produktion von ensemble 7. Regie Rüdiger Pape, mit Christiane Bruhn, Bettina Muckenhaupt, Maren Pfeiffer und Susanne Krebs.

02.02. – 03.02.2012

Klausurtagung der Träger der »Mobilen Beratung gegen Rechts-extremismus NRW« im NS-Dokumentationszentrum.

06.02.2012

Neonazismus in Köln. Vortrag von Hans-Peter Killguss im Rahmen der Sitzung des Presbyteriums Köln-Dellbrück/Holweide.

08.02.2012

Besuch des Bonner Prinzenpaares Rainer I. und Bonna Victoria I. in Begleitung von Prinzenführer Christoph Arnold, der Präsidentin des Festausschusses Bonner Karneval, Marlies Stockhorst, und des Vizepräsidenten Stephan Eisel zur Sonderausstellung »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz«. Sie wurden durch die beiden Kuratoren Dr. Marcus Leifeld und Dr. Jürgen Müller durch die Ausstellung geführt.

08.02.2012

Methoden zur Auseinandersetzung mit Rassismus und Antisemitismus. Lehrerfortbildung mit Hans-Peter Killguss und Dr. Marcus Meier in Zusammenarbeit mit dem Kompetenzteam der Stadt Köln. Ort: Rathaus Köln.

09.02.2012

»Nacht über Köln«. Eine Lesung aus dem Köln-Krimi mit Paul Kohl.

10.02. – 12.02.2012

»Der Stein«. Theaterstück von Marius von Mayenburg. Eine Produktion von ensemble 7. Regie Rüdiger Pape, mit Christiane Bruhn, Bettina Muckenhaupt, Maren Pfeiffer und Susanne Krebs.

10.02.2012

»Papa, zeig' doch mal Deine schönen Bilder!« Visuelle Kommunikation über den Vernichtungskrieg in bundesdeutschen Wohnzimmern«. Vortrag von Dr. Karola Fings im Kolloquium von Prof. Dr. Michael Wildt, Ort: Humboldt-Universität Berlin.

11.02.-12.02.2012

Mitgestaltung des LandeschülerInnen-treffens von Schule ohne Rassismus NRW durch Hans-Peter Killguss und Hendrik Puls. Ort: DGB-Jugendbildungsstätte Hattingen.

14.02.2012

Besuch von Kolleginnen der Gedenkstätte Osnabrück. Führung und Austausch zu didaktischen und organisatorischen Fragen (Barbara Kirschbaum).

23.02. – 26.02.2012

»Der Stein«. Theaterstück von Marius von Mayenburg. Eine Produktion von ensemble 7. Regie Rüdiger Pape, mit Christiane Bruhn, Bettina Muckenhaupt, Maren Pfeiffer und Susanne Krebs.

24.02.2012

Rechtsextremismus am Beispiel Pulheim. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: Geschwister-Scholl-Gymnasium Pulheim.

27.02.2012

Antiziganismus. Eine Herausforderung für die schulische Praxis. Lehrerfortbildung mit Hans-Peter Killguss und Frederic Clasmeier im Rahmen der Reihe »Antiziganismus in Deutschland«. Ort: Melanchthon-Akademie, Köln.

01.03.2012

Einführung der Auszubildenden der Fernuniversität Hagen (Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste) in Bibliothek und Sammlungsbestände (Astrid Sürth).

03.03.2012

Tag der Archive: Kölner Archive – Mitten im Leben. »Alltägliches« aus zahlreichen Kölner Archiven. Einblicke in den Wiederaufbau des Historischen Archivs der Stadt Köln. Im Rahmenprogramm spielte die Kölner Band »Erdmöbel«. In den beiden Ausstellungs-bereichen präsentierten sich neben dem NS-DOK mit einem Überblick über Archivalien zu Kölner Vereinen, das Historische Archiv der Stadt Köln, Sammlung Mikloweit, Zweiräder Nord-

mann, Quarzwerke, Tanzarchiv Köln, Fachhochschule Köln, Universitätsarchiv; Domit; Rheinisch-Westfälisches Wirtschafts-Archiv, Arbeiter Samariter Bund, Golfarchiv, Evangelischer Stadtkirchenverband, Historisches Archiv des Erzbistums Köln; Rheinisches Bildarchiv; Musikarchiv; Frauengeschichtsverein, Centrum Schwule Geschichte, Verband Deutscher Verkehrs-Amateure; und das Luftfahrtarchiv Müller. Orte: Restaurierungs- und Digitalisierungszentrum, Porz, und Möbelhaus Porta.

03.03.2012

»Unterwegs als sicherer Ort«: Filmvorführung mit Diskussion anlässlich des 70. Geburtstages des Schriftstellers Peter Finkelgruen. Mit Peter Finkelgruen, Gertrud Seehaus sowie Katharina und Dietrich Schubert. Begrüßung: Dr. Karola Fings. Veranstalter: Friedensbildungswerk Köln, Verein EL-DE-Haus e.V., Verband deutschsprachiger Autoren im Ausland – ehemals exil-P.E.N., Jüdischer Nationalfonds, Rhenania Judaica, Edelweißpiratenclub e.V., ha-Galil, Melanchthon-Akademie, NS-DOK.

05.03.2012

Rechtsextremismus in Erftstadt. Vortrag von Hans-Peter Killguss im Rahmen der Integrationskonferenz Erftstadt. Ort: Rathaus Erftstadt.

05.03.2012

Rechtsextremismus im Rhein-Erft-Kreis. Vortrag von Hendrik Puls beim AK Jugend des Rhein-Erft-Kreises. Ort: Rathaus Bergheim.

09.03.2012

Rechtsextremismus in Erftstadt und Gegenstrategien. Vortrag von Hendrik Puls. Ort: Geschäftsstelle der SPD Erftstadt.

09.03.2012

»Musealisierung entlang des Westwalls. Zur Problematik affirmativer Praktiken«. Vortrag von Dr. Karola Fings auf der Jahrestagung des Brauweiler Arbeitskreises für Landes- und Zeitgeschichte e.V. Ort: Haus der Geschichte Essen.

12.03.2012

Sport in Köln während des Nationalsozialismus. Ein Workshop des Instituts für Sportgeschichte der Deutschen Sporthochschule Köln und des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln.

14.03.2012

Rechtsextremismus in Köln. Vortrag von Hans-Peter Killguss für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Interkulturellen Dienstes Köln.

14.03.2012

»Köln x 2 – Dem EL-DE-Haus einfach doppelt helfen«. Startschuss zur Spendenverdopplungs-Aktion. Zur Eröffnung der Kampagne sprachen Oberbürgermeister Jürgen Roters, Dr. Werner Jung, Erich Bethe von der Bethe-Stiftung, Peter Liebermann und Hajo Leib vom Verein EL-DE-Haus e.V. Barbara Kirschbaum stellte das Geschichtslabor vor. Abschließend betonten Mitglieder des Schirmherrschaftskomitees die Bedeutung der Arbeit des NS-DOK: der Kabarettist Wilfried Schmickler, die Schauspielerin und Autorin Renan Demirkan, die Musiker Rolly Brings und Tommy Engel und Hannelore Bartscherer, Vorsitzende des Kölner Katholikenausschusses.

15.03.2012

»Formen der Erinnerung. Kunst und Gedenken an Orten der nationalsozialistischen ‚Euthanasie‘-Morde«. Vortrag von Prof. Dr. Stefanie Endlich (Berlin) im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Die grauen Busse« des Landschaftsverbands Rheinland. Einführung und Moderation: Dr. Eckhard Bolenz (LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte Bonn) und Dr. Karola Fings.

15.03.2012

»Die Kriegerin«. Podiumsdiskussion über den gleichnamigen Film mit Hans-Peter Killguss, Gerdy Zint und Josef Lederle. Ort: Bonn, Haus der Geschichte.

16.03.2012

Kolloquium des NS-DOK zum Thema »Medizin und Ärzte im Nationalsozialismus in Köln und dem Rheinland«. Nach einer Einführung zur jüngeren medizinhistorischen Forschung über den Nationalsozialismus und zu den noch bestehenden Forschungsdesideraten von Dr. Uwe Kaminsky (Bochum) berichtete zunächst Thomas Deres (Köln) aus dem laufenden Projekt des NS-Dokumentationszentrums zum Kölner Gesundheitswesen 1933–1945. Ein weiterer Schwerpunkt waren der Umgang mit ärztlicher Tätigkeit und Medizinverbrechen im NS-Staat nach 1945 sowie wichtige Initiativen der Aufarbeitung seit den 1970er Jahren. Mit Vorträgen von Irene Franken, Christiane Hoss, Dr. Richard Kühl, Peter Liebermann, Dr. Michael Löffelsender, Prof. Dr. Dr. Daniel Schäfer und Frank Sparring. In Kooperation mit dem Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der Universität zu Köln.

17.03.2012

»Newo Ziro – Neue Zeit«. Filmvorführung mit Gespräch mit den Protagonisten und den Filmemachern im Rahmen der Reihe »Antiziganismus in Deutschland«. Ort: Museum Ludwig.

17.03.2012

Rechtsextremismus im Rhein-Sieg-Kreis und Gegenstrategien. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: Siegburg.

20.03.2012

»Begeistert! – Unangepasst? – Ausgegrenzt! Jugend im Nationalsozialismus 1933–1945«. Eröffnung der vom NS-Dokumentationszentrum erarbeiteten Ausstellung. Grußworte von Dr. Eckard Bolenz, Dr. Werner Jung und Dr. Klaus Wisotzky. Einführung von Dr. Martin Rüther. Ort: Essen, Haus der Geschichte.

20.03.2012

Freischaltung des Online-Portals »Jugend in Deutschland 1918–1945« (www.jugend1918-1945.de)

21.03.2012

Szenische Darstellung des Kölner Forums gegen Rassismus und Diskriminierung zum Internationalen Tag gegen Rassismus. Ort: Köln-Arcaden, Köln-Kalk.

23.03.2012

»Vorbeugen statt Verharmlosen«. Podiumsdiskussion mit Hans-Peter Killguss, Birgit Neumann, Kai Venohr, Renate Bonow und Klaudia Tietze. Ort: Düsseldorf, DGB-Bildungswerk.

24.03.2012

»Weiter«. Ein Kabarettabend mit Wilfried Schmickler. Benefiz-Veranstaltung für das NS-DOK. (Eröffnungsveranstaltung im Rahmen der Spendenverdopplungs-Aktion »Köln x 2 – Dem EL-DE-Haus einfach doppelt helfen«) Ort: VHS-Forum im Rautenstrauch-Joest-Museum am Neumarkt.

26.03.2012

Umgang mit Veranstaltungsstörungen durch die extreme Rechte. Workshop mit Hans-Peter Killguss auf Einladung der Stadt München. Ort: München, Rathaus.

27.03.2012

Rechtsextremismus in Pulheim. Vortrag von Hans-Peter Killguss und Patrick Fels im Rahmen einer Sitzung des Rates der Stadt Pulheim. Ort: Rathaus Pulheim.

29.03.2012

Übergabe einer Stele zur Erinnerung an Freya von Moltke anlässlich ihres 101. Geburtstages. Mitwirkende u.a.: Hannelore Bartscherer (Katholiken-ausschuss in der Stadt Köln), Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes, Helmut Caspar von Moltke, Maria Lauper-Deichmann. Ort: Bahnhofsvorplatz, Deichmannhaus.

29.03.2012

Verleihung des Fritz Sack-Preises für Kriminologie 2011 der Gesellschaft für interdisziplinäre wissenschaftliche Kriminologie **an Dr. Thomas Roth** für seine Dissertation »Verbrechensbekämpfung' und soziale Ausgrenzung im nationalsozialistischen Köln –

Kriminalpolizei, Strafjustiz und abweichendes Verhalten zwischen Machtübernahme und Kriegsende«. Die Arbeit ist als Band 15 der Schriftenreihe des NS-DOK 2010 im Emons-Verlag erschienen. Ort: Bielefeld, Universität.

29.03.2012

Gedenkveranstaltung für Jean Jülich, u.a. mit einer Rede von Dr. Werner Jung. Ort: Rathaus, Piazza.

31.03.2012

»Newo Ziro – Neue Zeit«. Filmvorführung mit Gespräch mit den Protagonisten und den Filmemachern im Rahmen der Reihe »Antiziganismus in Deutschland«. Ort: Filmhaus Köln.

12.04. – 14.04.2012

»Der Stein«. Theaterstück von Marius von Mayenburg. Eine Produktion von ensemble 7. Regie Rüdiger Pape, mit Christiane Bruhn, Bettina Muckenhaupt, Maren Pfeiffer und Susanne Krebs.

18.04.2012

Lehrerfortbildung »Stolpersteine rund um das EL-DE-Haus« (Birgit Kloppenburg, Museumsschule und Barbara Kirschbaum, Museumsdienst Köln).

19.04.2012

»Respekt. Heimweh nach Menschlichkeit«. Lesung mit Renan Demirkan, moderiert von Dr. Lale Akgün. Benefiz-Veranstaltung für das NS-DOK. (Im Rahmen der Spendenverdopplungs-Aktion »Köln x 2 – Dem EL-DE-Haus einfach doppelt helfen«).

22.04.2012

Rund um die Synagoge. Eine Stadtführung mit Dr. Barbara Becker-Jákli. Benefiz-Veranstaltung für das NS-DOK. Weitere Termine 29. April und 6. Mai 2012. (Im Rahmen der Spendenverdopplungs-Aktion »Köln x 2 – Dem EL-DE-Haus einfach doppelt helfen«). Ort: Synagoge, Roonstraße.

23.04.2012

Oral-History im Museum. Vortrag und Web-Präsentation von Dr. Martin Rütter im Rahmen der berufspraktischen Vorbereitung am Historischen Institut. Ort: Universität Köln, Historisches Institut.

24.04.2012

Rechtsextremismus im Rheinland. Vortrag von Patrick Fels für Mitarbeiter/innen des Jugendamtes Pulheim. Ort: Pulheim.

24.04.2012

Rechtsextremismus. Vortrag von Hendrik Puls beim Arbeitskreis Jugend und Schule. Ort: Erftstadt.

26.04.2012

»Rasse: Zigeuner'. Sinti und Roma im Fadenkreuz von Kriminologie und Rassenhygiene«. Vortrag von Dr. Karola Fings auf der Tagung »Zwischen Diskriminierung und Emanzipation. Geschichte und Kultur der Sinti und Roma in Deutschland und Europa«. Ort: Nürnberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände.

27.04.2012

»Zwischendurch mussten sie in Konzentrationslager'. Muster der Bagatellisierung und Leugnung des Völkermordes an Sinti und Roma«. Vortrag von Dr. Karola Fings auf der Tagung »Zwischen Diskriminierung und Emanzipation. Geschichte und Kultur der Sinti und Roma in Deutschland und Europa«. Ort: Nürnberg, Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände.

28.04.2012

Public Storage. Das Denkmal als Endlager der Erinnerung. Öffentliche Diskussion mit Dr. Werner Jung und Vanessa Joan Müller. Ort: Skulptur des Schall von Bell vor der Minoritenkirche, danach Stolperstein in der Drususgasse und Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz. Eine Veranstaltung im Rahmen der Reihe »Der urbane Kongress. Ein Feldversuch zum Umgang mit Kunst im öffentlichen Raum«.

28.04.2012

Aktivitäten und Bündnisarbeit vor Ort. Diskussion mit Hans-Peter Killguss im Rahmen der DGB-Konferenz »Für Freiheit, Vielfalt und Toleranz«. Ort: Dortmund.

29.04.2012

»Es war in Shanghai – Kölle ahoi«. Lieder von Abenteurern auf Schiffen, Meeren, Seen und Flüssen, von Fern- und Heimweh, von damals und heute. Mitsing-Konzert im »Weißen Holunder«. Benefiz-Veranstaltung für das NS-DOK. Veranstaltet von Jörg Seyffarth & Freunde, Singender Holunder, Rolly Brings & Bänd & Freunde. (Im Rahmen der Spendenverdopplungs-Aktion »Köln x 2 – Dem EL-DE-Haus einfach doppelt helfen«). Ort: Weißer Holunder.

02.05.2012

Kabarettabend mit Richard Rogler, Marina Barth (Klüngelpütz) und Robert Griess. Benefiz-Veranstaltung für das NS-DOK. (Im Rahmen der Spendenverdopplungs-Aktion »Köln x 2 – Dem EL-DE-Haus einfach doppelt helfen«). Ort: VHS-Forum im Rautenstrauch-Joest-Museum am Neumarkt.

03.05.2012

Tagesseminar mit dem Zertifikatskurs Praktische Philosophie. Mögliche Fragestellungen zum Thema Nationalsozialismus im Rahmen des Fachbereichs Praktische Philosophie. (Barbara Kirschbaum)

05.05.2012

»Von der Gedenkstätte Gestapofängnis zum NS-DOK: Drei Jahrzehnte erinnerungskultureller Wandel am Beispiel des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln«. Vortrag von Dr. Karola Fings auf der Tagung »Neue Ansätze zur Präsentation regionaler NS-Geschichte in Museen, Dokumentations- und Gedenkstätten«, veranstaltet von der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Ort: Hannover.

07.05.2012

Partnerstädte Kölns und die europäische Gedenkkultur. Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Verein EL-DE-Haus mit dem Vereinsvorsitzenden Peter Liebermann und Dr. Werner Jung.

08.05.2012

»Tag für Demokratie«. Aktionstag des Bündnisses »Köln stellt sich quer«. Ort: Köln-Mülheim.

09.05.2012

»Der Nationalsozialistische Untergrund (NSU)«. Vortrag von Hans-Peter Killguss im Rahmen des Festivals »contre le racisme«. Ort: Universität zu Köln.

10.05.2012

Rechtsextremismus vor der Landtagswahl in NRW. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: Jugendkulturhaus UFO, Bergisch-Gladbach.

10.05.2012

»Wider den (un)deutschen Geist«. Zum 79. Jahrestag der Bücherverbrennung 1933. Vorstellung verfemter Autorinnen und Autoren und Lesungen aus den Werken. Moderation: Walter Vitt, Initiator des Bodendenkmals »Namen der Autoren«. Uraufführung des Musikstücks für Flöte, Cello und Live-Elektronik von Remmy Canedo. Veranstalter: Fachhochschule Köln, Universität zu Köln, Hochschule für Musik Köln in Kooperation mit dem Berufskolleg Ulrepforte, dem NS-DOK und Walter Vitt. Ort: Fachhochschule Köln.

15.05.2012

»Helden – Antihelden – ich«. Museumstag in Zusammenarbeit mit der Joblinge AG Köln (Projekt zur Unterstützung arbeitsloser Jugendlicher mit dem Ziel der Eingliederung in den Arbeitsmarkt) (Barbara Kirschbaum).

20.05.2012

Internationaler Museumstag und Kultursonntag. Mit folgenden Führungen: »Was passierte im EL-DE-Haus?« (Barbara Kirschbaum), Köln im Nationalsozialismus: Zwangsarbeit (Dr. Karola Fings), Köln im Nationalsozialismus:

Juden und als jüdisch Verfolgte (Barbara Kirschbaum), Köln im Nationalsozialismus: Sinti und Roma (Dr. Karola Fings), Köln im Nationalsozialismus (Dr. Werner Jung), Köln im Nationalsozialismus: Polizei, Gestapo und Justiz (Dr. Thomas Roth), Die Bibliothek des NS-Dokumentationszentrums (Astrid Sürth), Köln im Nationalsozialismus: Liebesgeschichten (Dr. Jürgen Müller).

20.05.2012

»Testvisualisierungen: Sackgassen und Inspirationsquellen«. Vortrag von Dr. Ulrich Eumann auf dem 6. Workshop Historische Netzwerkforschung (18.-20. Mai 2012). Ort: Dresden, Militärgeschichtliches Museum der Bundeswehr.

21.05.2012

Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln. Vortrag von Hans-Peter Killguss im Rahmen der Sitzung des DGB-Regionsvorstandes Köln-Bonn. Ort: DGB-Haus Köln.

22.05.2012

Methoden zur Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus. Lehrerfortbildung mit Hans-Peter Killguss und Dr. Marcus Meier in Zusammenarbeit mit dem Kompetenzteam der Stadt Köln. Ort: Rathaus Köln.

22.05.2012

»Zigeunerverfolgung im Rheinland und in Westfalen 1933–1945: Geschichte, Aufarbeitung und Erinnerung«. Buchvorstellung und Vortrag von Dr. Karola Fings im Rahmen der Reihe »Antiziganismus in Deutschland«.

23.05.2012

Empfang von Dr. Anatolii Podolskiy, Direktor des Ukrainischen Zentrums für Holocaust-Studien, Kiew, mit Führung durch das EL-DE-Haus mit Dr. Karola Fings.

24.05.2012

Künstlerische Gestaltung des Innenhofs des EL-DE-Hauses. Vorstellung des Projekts und des Verfahrens im Kunstbeirat durch Dr. Werner Jung. Ort: Rathaus.

24.05.2012

Familiengeschichten. Lesung mit Dr. Lale Akgün aus ihren Büchern »Tante Semra im Leberkäseland« und »Der getürkte Reichstag«. Benefiz-Veranstaltung für das NS-DOK. (Im Rahmen der Spendenverdopplungs-Aktion »Köln x 2 – Dem EL-DE-Haus einfach doppelt helfen«).

24.05.2012

Vortrag und Web-Präsentation von Dr. Martin Rütter im Rahmen des Workshops »Gewerkschaftsgeschichtliche Zeitzeugenarbeit«. Ort: Bonn, Friedrich-Ebert-Stiftung.

24.05.2012

Ein Besuch bei Amaro Kher. Im Rahmen der Reihe »Antiziganismus in Deutschland«.

26.05.2012

Premiere des Dokumentarfilms »Scheng gibt nicht auf – Das Leben des Antifaschisten Johann Holler« in Frankfurt am Main. Der vom Frankfurter Journalisten Boris Schöppner gedrehte Film zeichnet das Leben des in der NS-Zeit verfolgten Kölner Kommunisten Johann Holler nach, geht zurück an die Orte seiner Inhaftierung und zeigt, wie dort heute mit der Vergangenheit umgegangen wird. Zentrale Orte von Hollers Verfolgungsgeschichte und wichtige Themen des Filmes sind das frühere Kölner Polizeipräsidium und das ehemalige Hauptquartier der Kölner Gestapo im EL-DE-Haus. Das NS-DOK fungierte als Kooperationspartner für das Filmprojekt. Ort: Frankfurt/Main, Filmforum Höchst.

30.05.2012

Studienseminar Engelskirchen: Vortrag und Führung zur Konzeption der pädagogischen Arbeit im NS-Dokumentationszentrum (Barbara Kirschbaum).

30.05.2012

Eröffnung der Sonderausstellung »Zwischen den Fronten. Kölner Kriegserfahrungen 1939–1945« mit Pfarrer Hans Mörtter (Begrüßung), Bürgermeisterin Angela Spizig (Grußwort) und Dr. Karola Fings (Einführung). Musikalisches Rahmenprogramm mit

Michael Kellner (Gitarre) und Benjamin Tschuschke (Klarinette), Lesung mit Torsten Peter Schnick (Schauspiel Köln). (Im Rahmen der Reihe »Kriegserfahrungen in Köln Mai 1942 | Mai 2012«). Ort: Lutherkirche.

01.06.2012

Extreme Rechte und Mitte der Gesellschaft. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: Allerweltshaus Köln.

03.06.2012

Köln im »Dritten Reich«. Ein Stadtrundgang mit Oliver Meißner. Benefiz-Veranstaltung für das NS-DOK. (Im Rahmen der Spendenverdopplungs-Aktion Köln x 2 – Dem EL-DE-Haus einfach doppelt helfen«). Ort: Rathaus-Laube.

05.06.2012

Besuch einer Delegation des US-Konsulates. Hendrik Puls und Patrick Fels stellen die Arbeit der ibs und der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus vor.

05.06.2012

»Spiel mir das Lied vom Leben. Judith und der Junge von Schindlers Liste«. Konzert-Lesung mit Michael Emge und Angela Krumpen, musikalisch begleitet von der 15-jährigen Musikhochschulstudentin Judith Stapf (Geige), Wolfgang Klein-Richter (Klavier), Silke Stapf (Gesang). Benefiz-Veranstaltung für das NS-DOK. (Im Rahmen der Spendenverdopplungs-Aktion »Köln x 2 – Dem EL-DE-Haus einfach doppelt helfen«). Ort: Sancta Clara Keller.

05.06.2012

»Kriegserfahrungen – Wozu erinnern? Und woran?« Es diskutierten Prof. em. Andreas Buro (friedenspolitischer Sprecher des Komitees für Grundrechte und Demokratie), Dr. Martin Stankowski (Autor, Kölner), Dr. Klaus Naumann (Historiker, Hamburger Institut für Sozialforschung). Moderation: Anne Schulz (Kölner Friedensforum). (Im Rahmen der Reihe »Kriegserfahrungen in Köln Mai 1942 | Mai 2012«). Ort: Lutherkirche.

12.06.2012

»Ungleichwertigkeitsvorstellungen in der Einwanderungsgesellschaft«.

Vortrag von Hans-Peter Killguss im Rahmen der Stadtteilkonferenz Nippes. Ort: Bürgerzentrum Nippes.

14.06.2012

Studienseminar Vettweiß: Vortrag und Führung zu Fragen der Vermittlung von NS-Geschichte in Schule, Museum und Gedenkstätte (Barbara Kirschbaum).

14.06.2012

»Moscheebaukonflikte und ihre Instrumentalisierung durch die extreme Rechte«. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: FH Düsseldorf.

14.06.2012

Die extreme Rechte in Köln. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: DGB-Haus Köln.

15.06.2012

»Märchenhafte Muse« – eine Reise in die Welt der jüdischen Sinne«. Abschlussveranstaltung der Spendenverdopplungs-Aktion mit Prof. Igor Epstein, Epstein's Klezmer Tov Trio und dem Schauspieler Alex Schneider. Benefiz-Veranstaltung für das NS-DOK. (Im Rahmen der Spendenverdopplungs-Aktion »Köln x 2 – Dem EL-DE-Haus einfach doppelt helfen«). Ort: Pädagogisches Zentrum (Aula) der Königin-Luise-Schule.

16.06.2012

»Dagegen! ...und dann?« Tagung der Träger Mobiler Beratung gegen Rechtsextremismus in NRW. Ort: Bochum, Bahnhof Langendreer.

19.06.2012

»Pro NRW und Salafismus«. Vortrag von Hans-Peter Killguss beim Kölner Runden Tisch für Integration. Ort: Domforum.

20.06.2012

Vorstellung der Arbeit der ibs und die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rassismus in Köln durch Hans-Peter Killguss für Mitglieder des Rates der Stadt München sowie bayrische Landtagsabgeordnete.

20.06.2012

»Ein Dorf bezieht Stellung«. Vortrag und Diskussion zum Thema Neonazismus in Köln-Esch mit Hans-Peter Killguss, Hendrik Puls und Vertretern Escher Vereine. Ort: Grundschule Köln-Esch.

22.06.2012

Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma – Rezeption und Auswirkungen bis heute. Vortrag von Dr. Silvio Peritore, Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg. Veranstalter: ehem. PAKH. Arbeitskreis für intergenerationelle Folgen des Holocaust in Kooperation mit dem NS-DOK.

27.06.2012

Besuch von Felix von Grünberg, Mitglied des Landtags NRW. Hans-Peter Killguss und Hendrik Puls stellen die Arbeit der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus vor.

27.06.2012

Scheckübergabe einer Spende der Schüler/innen des Schillergymnasiums in Höhe von 7.500 Euro und Überreichung der Auszeichnung an das Schillergymnasium als erste »Partnerschaftsschule des NS-Dokumentationszentrums« durch Dr. Werner Jung. Ort: Schillergymnasium.

01.07.2012

8. Edelweißpiratenfestival 2012. Geboten wurde Musik von über 20 Gruppen auf fünf Bühnen mit professionellen Musikern und Laien. Es traten u.a. auf: Friedemann Weise, Fasfowod Stringband, Waduh, Josué Avalos, Romano Trajo, Danubes Banks, Sarach & Crazy, Pimps im Park, Trio Porfirio, Menschen-SinfonieOrchester, Markus Reinhardt Ensemble, Micromundo, Memoria, Rolly Brings & Bänd, Neuser, Tsigadje, Westside Sinti Music, Eli Thoböll, The Rogues, Harald Sack Ziegler, Schlagsaite,

Wickidsz, Romani Rajna, Shanty Boys, Os Capangas, Kappelle#3. Ehemalige Edelweißpiraten berichteten im Zeitzeugen-Café von ihrem Leben. Auf reges Interesse stieß auch die im Jugendzentrum gezeigte Ausstellung des NS-DOK »Von Navajos und Edelweißpiraten – unangepasstes Jugendverhalten in Köln«. Rund 8.000 Besucher/innen. Ort: Köln-Südstadt, Friedenspark.

03.07.2012

Gymnasium Schauertestraße in Köln-Deutz als »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« ausgezeichnet und Übernahme der Patenschaft durch Dr. Werner Jung. Ort: Gymnasium Schauertestraße.

12.07.2012

Schule im Nationalsozialismus. Exkursion der Freien Mitarbeiter/innen des Museumsdienstes ins Schulmuseum Bergisch Gladbach.

01.08.2012

Übernahme der Räumlichkeiten der Galerie durch das NS-DOK. Beginn der Umbaumaßnahme im EL-DE-Haus.

28.08.2012

»Ideologien der Ungleichheit in der Einwanderungsgesellschaft«. Vortrag mit Hans-Peter Killguss und Yilmaz Kahraman (Alevitische Gemeinde Köln) für das Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung. Ort: Bürgerzentrum Nippes.

02.09.2012

Strategien gegen Rechtsextremismus. Diskussion mit Hans-Peter Killguss und Patrick Fels für das »Bündnis Remagen für Frieden und Demokratie«.

03.09.2012

Besuch der MdL Guido van den Berg und Dagmar Andres. Hans-Peter Killguss und Hendrik Puls stellen die Arbeit der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus vor.

07.09.2012

Umgang mit rechtsextremen Demonstrationen. Podiumsdiskussion mit Innenminister Ralf Jäger, Oliver Krems, Marco Pagano, Stephan Gatter und Hendrik Puls. Ort: Bezirksrathaus Kalk.

08.09.2012

»Rechte Gewalt in Deutschland. Dimensionen – Wahrnehmungen – Diskurse«. Tagungsreflexion durch Hans-Peter Killguss. Ort: Münster, Villa ten Hompel.

09.09.2012

Tag des offenen Denkmals mit Führungen der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des NS-DOK: Was geschah im EL-DE-Haus? (Barbara Kirschbaum), Liebesgeschichten (Dr. Jürgen Müller), Konzeption der Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« und Gestaltung der Gedenkstätte Gestapo-Gefängnis (Barbara Kirschbaum), Dauerausstellung und Gedenkstätte Gestapo-Gefängnis, Schwerpunkt Jüdische Geschichte (Dr. Barbara Becker-Jákli), Köln im Nationalsozialismus (Dr. Werner Jung), Gedenken in Kunst und Architektur (Dr. Karola Fings), Köln im Nationalsozialismus: Polizei, Gestapo und Justiz (Dr. Thomas Roth).

13.09.2012

»Stellt die rechte Szene eine Gefahr für mein Kind dar?« Vortrag von Erika Wagner und Hans-Peter Killguss im Studio DuMont.

13.09.2012

Kunst und Archive im Dialog – die Stipendiatin Reem Akl (Beirut / London) im Gespräch. Auftaktveranstaltung für das Residenzprogramm »Kunst & Dokument«. Moderation: Stanislaw Strasburger, Dolmetscher: Markus Glaz. Ort: BBK Köln, Stapelhaus.

16.09.-24.09.2012

Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene mit sieben Gästen aus der Ukraine und Weißrussland mit sechsköpfiger Begleitung.

17.09.2012

Empfang für ehemalige Zwangsarbeiter/innen im Historischen Rathaus durch Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes.

17.09.2012

Kranzniederlegung am Edelweißpiratendenkmal durch den FC St. Pauli. Mit Mucki Koch, Josef Wirges, Sven Brux und anderen. Ort: Ehrenfeld, Mahnmal.

19.09.2012

Empfang der Gäste des Besuchsprogramms im NS-Dokumentationszentrum. Vorstellung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums: Dr. Werner Jung; anschließend Führung durch das Haus.

19.09.2012

»Antimuslimischer Rassismus«. Lehrerfortbildung durch Hans-Peter Killguss und Dr. Marcus Meier in Zusammenarbeit mit dem Kompetenzteam der Stadt Köln. Ort: Rathaus Köln.

23.09.2012

Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung auf dem Westfriedhof im Rahmen des Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiter/innen. Abends Abschiedsabend. Ort: Westfriedhof / Maternushaus.

25.09.2012

»Islam und Zivilgesellschaft – wie Partei ergreifen in sogenannten Moscheebaukonflikten?« Vortrag von Hans-Peter Killguss und Alexander Häusler im Rahmen der Tagung »Rechtsextremismus und Engagement im urbanen Raum: Entwicklungen – Herausforderungen – Perspektiven«. Ort: Berlin.

25.09.2012

Rechtsextremismus in Köln. Vortrag von Patrick Fels zur Ausstellungseröffnung »Braunzone« beim Kölner Appell gegen Rassismus.

28.09.2012

Betriebsausflug des NS-DOK nach Wuppertal. Führung mit Dr. Eberhard Illner durch das Engels-Haus und das Museum für Früh-Industrialisierung, anschließend Spaziergang zu den »Barmer-Anlagen«.

29.09.2012

Besuch des Initiativkreises für ein NS-Dokumentationszentrum in Würzburg. Führung und Vorstellung der Arbeit des NS-DOK durch Dr. Werner Jung.

06.10.2012

»Antimuslimischer Rechtspopulismus«. Vortrag von Hans-Peter Killguss und Leyla Özmal im Rahmen der Tagung anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Forschungsschwerpunktes Rechtsextremismus/Neonazismus an der Fachhochschule Düsseldorf.

17.10.2012

»Tipps gegen Anmietungen von extrem rechten Gruppen«. Vortrag von Hendrik Puls. Ort: Gymnasium Jülich.

23.10.2012

»Rechtsextremismus im 21. Jahrhundert«. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: Zollstock.

24.10.2012

Museum Textil. Programmentwicklung für das Jahresthema 2013 des Museumsdienstes Köln in allen Museen der Stadt Köln. Open Space- Veranstaltung. Teilnehmende Referentin für das NS-DOK: Barbara Kirschbaum. Ort: VHS-Forum Neumarkt.

24.10.2012

»Neonazismus im Bezirk und Präventionsmaßnahmen«. Vortrag von Hendrik Puls beim Kriminalpräventiven Rat in Köln-Chorweiler.

24.10.2012

»Was steckt hinter Pro NRW«. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: Bürgerzentrum Alte Feuerwache Wuppertal.

24.10.2012

»Was tun gegen Rechtsextremismus«. Lehrerfortbildung durch Hans-Peter Killguss.

29.10.2012

Vortrag von Dr. Werner Jung im Polizeipräsidium Köln anlässlich der Ausstellung »Die braune Falle. Eine rechtsextremistische ‚Karriere‘, eine Ausstellung des Bundesamtes für Verfassungsschutz. Weitere Redner auf der Veranstaltung waren: Wolfgang Albers, Polizeipräsident Köln, Ralf Jäger, Innenminister des Landes NRW, Dr. Hans-Georg Maaßen, Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz. Ort: Polizeipräsidium Köln.

01.11.2012

»Der Stein.« Theaterstück von Marius von Mayenburg. Eine Produktion von ensemble 7. Regie Rüdiger Pape, mit Christiane Bruhn, Bettina Muckenhaupt, Maren Pfeiffer und Susanne Krebs.

03.11.2012

Lange Nacht der Kölner Museen. Anna Haentjes präsentierte zwei musikalisch-literarisches Kabarettprogramme »Die Welt ist eng geworden« und »Sie würden auch Goethe verbrennen«. Das Theaterstück »Der Stein« von Marius von Mayenburg unter der Regie von Rüdiger Pape wurde gezeigt. Katie & the Swing Aces spielten Swing-Musik. Abgerundet wurde das Programm durch drei Führungen zu den Themen »Die Gedenkstätte Gestapo-Gefängnis« und »Unangepasste Jugendliche in Köln in den Fängen der Gestapo« beide mit Barbara Kirschbaum und »Liebesgeschichten« mit Dr. Jürgen Müller.

04.11.2012

»Der Stein«. Theaterstück von Marius von Mayenburg. Eine Produktion von ensemble 7. Regie Rüdiger Pape, mit Christiane Bruhn, Bettina Muckenhaupt, Maren Pfeiffer und Susanne Krebs.

08.11.2012

»Die Keupstraße – ein Quartier im Wandel«. Stadtrundgang mit Mitat Özdemir und Peter Bach. Ort: Mülheim, Keupstraße.

08.11.2012

»Ein Jahr Auseinandersetzung um den NSU«. Podiumsdiskussion mit Hendrik Puls, Ali Demir, Dr. Kemal Bozay und Felix Hansen; in Kooperation mit der VHS Köln. Ort: VHS Saal Köln-Mülheim.

09.11.2012

»Fachtag diversity«. Seminar zum Thema Strategien gegen Rechtsextremismus und Rassismus mit Hans-Peter Killguss und Marat Trusov. Ort: Solingen, Hackhauser Hof.

15.11.2012

»Sie tragen keine Springerstiefel mehr«. Vortrag von Hendrik Puls. Ort: Evangelische Kirchengemeinde Köln-Esch.

16.11.2012

»Antiziganismus. Auseinandersetzung mit einem Ressentiment vor Ort«. Tagung der ibs mit Markus End, Dr. Elizabeth Jonuz, Prof. Dr. Wolf Bukow, Merfin Demir, Anne Broden, Bettina Heilmann, Marlene Tyrakowski, Hans-Peter Killguss.

19.11.2012

»Ämterrallye«. Besuch von Schüler/innen der Abendrealschule Köln. Führung mit anschließender Diskussion (Dr. Karola Fings, Juliane Mirring).

21.11.2012

Lesung gegen Rechts. Hendrik Puls präsentiert sein Buch »Antikapitalismus von rechts?« Ort: Der Andere Buchladen.

22.11.2012

»Ortsbesichtigung im EL-DE-Haus«. Eine Führung mit künstlerischer Intervention von Reem Akl, Residentin im Projekt »Kunst und Dokument«. Einführung: Dr. Karola Fings.

24.11.2012

»Helden in Schwarz und Weiß«. Im Rahmen des vom Deutschen Museumsbund geförderten Projektes »Alle Welt: Im Museum« beschäftigte sich eine Gruppe Kölner Jugendlicher mit afrikanischen Wurzeln einen Tag lang mit dem Begriff des »Helden«. Die Veranstaltung wurde gefilmt von der Movie Crew Cologne. Konzeption und Leitung des Workshops: Barbara Kirschbaum.

28.11.2012

Studienseminar Aachen: Vortrag und Führung zu Fragen der Vermittlung von NS-Geschichte in Schule, Museum und Gedenkstätte (Barbara Kirschbaum).

28.11.2012

»Lager für Sinti und Roma während der Zeit des Nationalsozialismus: Orte der Exklusion und der Vernichtung«. Vortrag von Dr. Karola Fings auf der Tagung »I campi fascisti – Die faschistischen Lager«. Ort: Rom.

02.12.2012

Ausgebaut – erweitert – erneuert. Festakt zur Erweiterung des NS-DOK. Mit dem Festakt präsentierte das NS-DOK die Ergebnisse des Umbaus, die neuen Sonderausstellungsräume, das Pädagogische Zentrum und die erweiterte Bibliothek. Zur Eröffnung sprachen Oberbürgermeister Jürgen Roters und Peter Liebermann, Vorsitzender des Vereins EL-DE-Haus e.V., Grußworte. Dr. Werner Jung, Direktor des NS-DOK, hielt eine Rede zum Thema »Neue Räume – neue Chancen. Das NS-DOK nach der Erweiterung«. Das musikalische Rahmenprogramm wurde von Rolly Brings und Bänd, vom Markus Reinhardt Ensemble, Epstein's Klezmer Tov Trio und dem Duo Kontrasax gestaltet.

04.12.2012

Führung einer Gruppe von Schüler/innen und Lehrer/innen des **Generalkonsulats der Russischen Föderation** aus Bonn (Dr. Karola Fings).

04.12.2012

Faye Cukier präsentierte ihr Buch **»Flucht vor dem Hakenkreuz«**. Moderation durch Dr. Werner Jung. Ort: Salon Schmitz.

06.12.2012

Strategien gegen Rechtsextremismus. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: Universität zu Köln

06.12.2012

Rechtsextremismus im Rhein-Sieg-Kreis. Vortrag von Hendrik Puls. Ort: Siegburg.

07.12.2012

Regionaltreffen der im Netzwerk »Schule ohne Rassismus« organisierter Gruppen. Konzeption und Gestaltung von Workshops durch die ibs. Ort: Bürgerzentrum Ehrenfeld.

08.12.2012

»ÜBERdasLEBEN oder meine Geburtstage mit dem Führer – Jugendwiderstand im Dritten Reich«. Theaterstück von Beate Albrecht. Es handelt sich um eine Jugendtheaterproduktion des Ensembles theaterspiel (Witten) für Menschen ab 11 Jahren. Im Anschluss an die Theateraufführung fand eine Diskussionsrunde statt, die sich mit Formen von Jugendwiderstand in der NS-Zeit auseinandersetzte. An der Diskussion nahmen unter anderem Ulrich Sander (Bundessprecher der VVN-BdA), Beate Albrecht (Schauspieler/Autorin, theaterspiel) und Barbara Kirschbaum (Museumspädagogin des NS-DOK) teil.

11.12.2012

»Soziale Arbeit und Neonazis: Passt das zusammen?«. Vortrag von Hans-Peter Killguss und Julian Muckel. Ort: FH Köln.

12.12.2012

Studienseminar Köln: Vortrag und Führung zu Fragen der Vermittlung von NS-Geschichte in Schule, Museum und Gedenkstätte (Barbara Kirschbaum).

12.12.2012

Fortbildung zum Thema Antiziganismus mit Patrick Fels und Frederic Clasmeier.

13.12.2012

»Fremdenfeindlicher Hintergrund ausgeschlossen...?« Rassismus in Deutschland am Beispiel der Auseinandersetzung mit dem NSU. Vortrag von Hans-Peter Killguss im Rahmen des Projektes »Erinnern und Handeln für die Menschenrechte«. Ort: Allerwelts-haus Köln.

13.12.2012

Führung einer Gruppe jemenitischer Journalisten/innen im Rahmen eines Besuchsprogramms des Auswärtigen Amtes in Kooperation mit dem Goethe-Institut zu dem Thema »Das NS-Dokumentationszentrum und sein Beitrag zur Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik Deutschland« (Dr. Jürgen Müller).

13.-16.12.2012

»Der Stein«. Theaterstück von **Marius von Mayenburg.** Eine Produktion von ensemble 7. Regie Rüdiger Pape, mit Christiane Bruhn, Bettina Muckenhaupt, Maren Pfeiffer und Susanne Krebs.

18.12.2012

Studienseminar Köln: Vortrag und Führung zu Fragen der Vermittlung von NS-Geschichte in Schule, Museum und Gedenkstätte (Barbara Kirschbaum).

20.12.2012

Uni Köln, Institut für allgemeine Didaktik: Seminarsitzung »Fragestellungen zum Verhältnis von Geschichtsunterricht an Schulen und der Arbeit in Gedenkstätten« (Barbara Kirschbaum).

20.12.2012

Bilzpreis-Verleihung 2012. Der Bilzpreis 2012 wurde an Recherche International verliehen. Grußwort: Dr. Werner Jung, Rede des Stiftungsvorsitzenden Dr. Fritz Bilz, Laudatio: Peter Finkelgruen, Dankesworte: Karl Rössel von Recherche International.

Wenn kein Veranstalter genannt ist, handelt es sich stets um eine Veranstaltung des NS-Dokumentationszentrums; bei Kooperationen sind alle Kooperationspartner genannt; zudem sind Veranstaltungen im EL-DE-Haus aufgelistet, an denen das NS-Dokumentationszentrum nicht beteiligt war.

Falls nicht anders erwähnt, war der Ort der Veranstaltungen stets das EL-DE-Haus. Aufgelistet sind neben den Veranstaltungen des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln auch thematisch relevante Veranstaltungen anderer Veranstalter, an denen Mitarbeiter/innen des NS-Dokumentationszentrums als Referenten/innen teilgenommen haben.

Besucher/innen 2002 – 2012



Besucherzahlen 2012: 59.171

* 7.500 Besucher/innen
»Zug der Erinnerung«

Statistik:
Besucher/innen

Trotz des Umbaus konnte das NS-Dokumentationszentrum im Jahr 2012 die Zahl seiner Besucher/innen erneut steigern und im 11. Jahr in Folge einen neuen Rekord bei den Besucherzahlen verzeichnen. Darin spiegelt sich auch der große Erfolg des NS-Dokumentationszentrums in den letzten Jahren. Im Jahr 2012 zählten wir 59.171 Besucher/innen. Der Anstieg der Besucherzahlen im Jahr 2012 im Vergleich zum Jahr 2011 (56.080) entspricht einer Steigerung um 3.091 Besucher/innen bzw. um 5,51 Prozent und im Vergleich zum Jahr 2002 um 33.417 Besucher/innen bzw. um 129,75 Prozent.

Von den 59.171 Besucher/innen waren 20.400 (2011: 21.122) zahlende Besucher/innen und 38.771 (2011: 34.958) erhielten freien Eintritt (vor allem durch den KölnTag, aber auch bei Eröffnungen von Sonderausstellungen, Museumsfest, Lange Nacht der Museen und Tag des offenen Denkmals). Zu dem starken Anstieg der Besucherzahlen tragen nicht allein Gruppen bei, auch der Anteil der Einzelbesucher steigt ständig (2012 waren 31.435, 2011: 29.966) Dies lässt sich unter anderem an der wachsenden Ausleihe der Audio-Guides ablesen (s. S. 64).



Interessierte Besucher

Publikationen

Im Jahr 2012 wurde das Angebot der Publikationen des NS-Dokumentationszentrums erweitert und verbessert. Der wissenschaftlichen »Schriftenreihe des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln«, die im Emons-Verlag erscheint, wurde eine Unterreihe »Biografien und Materialien« angeschlossen. In der Gestaltung (und auch der Zählung) wurde die Unterreihe der Schriftenreihe angeglichen. Die Schriftenreihe der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus »Beiträge und Materialien der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus« erscheint seit dem Band 6 in einem völlig neuen buchähnlichem Format und einer ansprechenden Gestaltung. Ähnlich soll zukünftig auch die Reihe »Arbeitshefte« des NS-DOK gestaltet werden.

Schriftenreihe (im Emons-Verlag)



■ **Faye Cukier:**
Flucht vor dem Hakenkreuz,
Köln 2012
(= Schriftenreihe des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Bd. 17; Unterreihe Biografien und Materialien, Bd. 1)

Faye Cukier wurde als Fanni Cukrowski in Köln geboren – als einziges Kind jüdischer Eltern, die Anfang des letzten Jahrhunderts aus Polen nach Deutschland eingewandert waren. Die wohlstuierte Familie, die sich seit 1930 Cukier nannte, floh angesichts des wachsenden Antisemitismus im September 1938 nach Belgien. Auf abenteuerliche Weise gelang ihr immer wieder die »Flucht vor dem Hakenkreuz«, Eltern und Tochter überlebten – anders als viele ihrer Freunde und Bekannten. Mitreißend und eindringlich schildert die Autorin, wie sie mitten in der bedrohlichsten Verfolgung als junge Frau heranwächst, ihr Interesse für Sprachen und Kunst erwacht, sich geschäftliche Talente im Diamantenhandel entwickeln und sie erste Liebesbeziehungen knüpft – und vor allem, wie sie sich und ihre Eltern vor Deportation und Ermordung rettet. Ein Leben, vergleichbar mit dem von Anne Frank, jedoch mit einem glücklichen Ende. Nach dem Krieg wandert Cukier in die USA aus.

Seit 1960 besucht sie regelmäßig ihre Heimatstadt und pendelt in den letzten Jahrzehnten zwischen Köln und Philadelphia. Die Autobiografie von Faye Cukier ist bereits 2006 auf Englisch erschienen.

Beiträge und Materialien der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (im Eigenverlag)

■ Patrick Fels, Hans-Peter Killguss und Hendrik Puls (Hg.): **Moscheebaukonflikte und ihre Instrumentalisierung durch die extreme Rechte**, Köln 2012 (= Beiträge und Materialien der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, Nr. 5)

Die ungefähr 2.600 Moscheen, die von Muslimen unterschiedlich frequentiert werden, sind zumeist selbstangemietete Räumlichkeiten, die oft unscheinbar in Hinterhöfen errichtet worden sind. Nicht einmal ein Zehntel ist durch Kuppeln und Minarette äußerlich erkennbar. Dort aber, wo Moscheen neu gebaut oder repräsentativ umgestaltet werden, lösen sie an einigen Orten hitzige Debatten aus. Verschiedene Spektren der extremen Rechten versuchen, vorhandene Ängste und Vorurteile für politische Zwecke zu instru-

mentalieren. Dabei hoffen sie, das weit verbreitete muslimfeindliche Potenzial mobilisieren zu können. Die Broschüre will Impulse und Anregung bei der Bewertung von Konflikten sowie der Entwicklung von Gegenstrategien geben. Der erste Teil umfasst wissenschaftliche und journalistische Beiträge, die Funktion und Wirkungsmechanismen von antimuslimischem Rassismus aufzeigen. Im zweiten Teil wird ein Blick auf verschiedene Moscheebauprojekte in Nordrhein-Westfalen geworfen. Im dritten Teil werden Gegenaktivitäten und Handlungsmöglichkeiten dargestellt.

■ Alexander Häusler und Hans-Peter Killguss (Hg.): **Geschäft mit der Angst. Rechtspopulismus, Muslimfeindlichkeit und die extreme Rechte in Europa**, Köln 2012 (= Beiträge und Materialien der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, Nr. 6)

Mit Kampagnen gegen Moscheebauten, Minarette oder schlicht gegen »den Islam« versuchen Rechtsaußenparteien, in Europa Zustimmung zu gewinnen. Dabei machen diese Bewegungen, wie es ein Mitglied der FPÖ (Freiheitliche Partei Österreichs) einmal ausgedrückt hat, ein »Geschäft mit der Angst«. Sie schüren Konflikte aggressiv mit rassistischer Stoßrichtung, um Aufmerksamkeit und Gegenproteste hervorzurufen. Die Veröffentlichung »Das Geschäft mit der Angst« dokumentiert die gleichnamige Tagung vom Oktober 2011 in Köln mit über 200 Besuchern/innen. Sie umfasst 14 Beiträge, unter anderem von Navid Kermani und Patrick Bahners, damaliger Feuilleton-Chef der FAZ, sowie von internationalen Autoren und Autorinnen. Die Beiträge beschreiben die Erscheinungsformen islamfeindlicher Propaganda in verschiedenen Ländern Europas und vergleichen sie vor dem Hintergrund eines gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsprozesses miteinander. Des Weiteren erörtern die Autoren, wie der muslimfeindliche Rassismus von Rechtsaußen in Deutschland Fuß zu fassen versucht. Zudem diskutiert die Publikation die städtischen und zivilgesellschaftlichen Aktivitäten gegen Rassismus und die



Möglichkeiten gemeinsamer Handlungsstrategien. Die Veröffentlichung will zu einer vertieften Auseinandersetzung mit dem Phänomen Rechtsextremismus, Rassismus und Muslimfeindlichkeit beitragen.

Einzelpublikationen

■ Barbara Becker-Jákli (unter Mitarbeit von Nicola Wenge), hg. vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln: **Das jüdische Köln – Geschichte und Gegenwart. Ein Stadtführer**, Köln 2012

Das Buch »Das jüdische Köln« stellt den ersten Stadtführer dar, der sich speziell dem jüdischen Köln und seiner 1700-jährigen Geschichte widmet. In sechs Rundgängen, illustriert mit fast 800 Abbildungen, schildert der Stadtführer die jüdischen Lebenswelten verschiedener Perioden. Vier Rundgänge führen durch die Innenstadt und informieren über so unterschiedliche Themen wie das mittelalterliche Viertel am Rathausplatz, das ehemalige Zentrum der Orthodoxie in der St.-Apern-Straße oder die Bezüge des Doms zum Judentum. Zwei weitere Wanderungen erkunden die jüdischen Spuren in den Stadtvierteln Deutz und Ehrenfeld. Einen Schwerpunkt der Rundgänge bilden die Biografien bedeutender Persönlichkeiten, vor allem aber die Lebensgeschichten »kleiner Leute«.

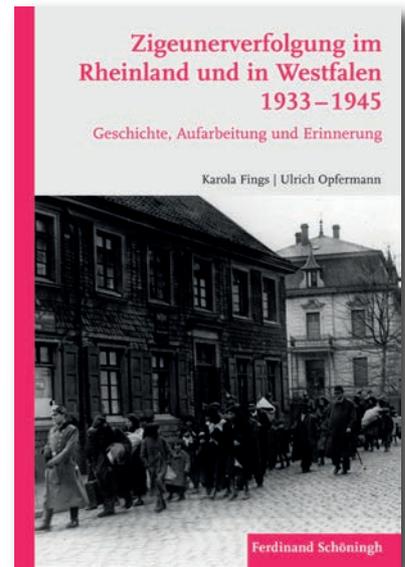




Der Stadtführer streift alle Epochen des wechselvollen jüdischen Lebens in Köln – Phasen der Anerkennung und der Diskriminierung, der Integration und der Ausgrenzung bis zur Vertreibung und Ermordung fast der gesamten jüdischen Bevölkerung während des nationalsozialistischen Regimes. An vielen Orten innerhalb der verschiedenen Rundgänge erinnert er an diese Verfolgung während der NS-Zeit. Darüber hinaus befasst sich der Stadtführer mit der Entwicklung seit der Wiedegründung der Kölner jüdischen Gemeinde im Jahr 1945. Er gibt einen Einblick in das gegenwärtige jüdische Leben Kölns und die Einrichtungen der Synagogen-Gemeinde, die mit ihren fast 5.000 Mitgliedern die viertgrößte Gemeinde in der Bundesrepublik ist. Die weitaus meisten der für die jüdische Geschichte wichtigen Gebäude existieren nicht mehr. In den Rundgängen geht es daher oft um Verschwundenes, nicht mehr Sichtbares, das nur durch Berichte und historische Abbildungen belegt werden kann. Dennoch lassen sich an zahlreichen Orten Hinweise auf jüdische Geschichte entdecken: einzelne Originalbauten oder ihre Überreste, Gedenktafeln und viele Stolpersteine. Ein spezieller Teil der Publikation gibt einen Überblick über diejenigen Kölner Einrichtungen und Angebote, die sich mit jüdischen Belangen befassen.

■ **Karola Fings und Hildegard Jakobs: Deportiert ins Ghetto. Die Deportationen der Juden aus dem Rheinland im Herbst 1941 in das Ghetto Litzmannstadt (Łódź), Köln 2012**

Der großformatige, durchgehend farbig gestaltete Band enthält die Materialien einer Ausstellung, die das NS-Dokumentationszentrum 2011 mit der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf im Auftrag des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte erarbeitet hat. Er veranschaulicht auf 130 Seiten das Leid der im Oktober 1941 deportierten 3.000 Frauen, Männer und Kinder, darunter 2.000 Kölnerinnen und Kölner. Von den Kölner Deportierten erlebten nur 23 Männer und Frauen die Befreiung. Biografische Zeugnisse von Privatpersonen und viele andere erstmals veröffentlichte Originaldokumente aus Archiven im In- und Ausland zeigen Vorgeschichte und Ablauf der Deportationen, die Lebensumstände im Ghetto sowie die Geschichte der Betroffenen nach der Deportation. Den Schwerpunkt der Darstellung bilden die Lebensbedingungen im Ghetto selbst. Dem Band gelingt es, die Anonymität der Opfer aufzuheben. Er verdeutlicht, welche Dimensionen der Holocaust hatte und wie der Mord an dem europäischen Judentum bis heute nachwirkt. Mit seinen gut lesbaren Dokumenten, den aufwändig gestalteten Karten und vielen Originalzitaten eignet sich der Band besonders für die Arbeit in Schulen.



■ **Karola Fings und Ulrich F. Opfermann (Hg.): Zigeunerverfolgung im Rheinland und in Westfalen. Geschichte, Aufarbeitung und Erinnerung, Paderborn u.a. 2012**

Die Verbrechen an Sinti und Roma gehörten jahrzehntelang zu den unterschlagenen Kapiteln in der Geschichte des Nationalsozialismus, ihre Dimension als Genozid blieb lange unbekannt. Für Nordrhein-Westfalen liegt nun ein Buch vor, das für die Aufarbeitung dieses Völkermords Vorbildcharakter hat: Es macht das Ausmaß von Verfolgung und Vernichtung erstmals für ein Bundesland lokal und regional nachvollziehbar. Welche Motive bewegten die Akteure? In welchem Maße beteiligten sie sich? Wer waren die Menschen, die den Verbrechen ausgesetzt waren? Was mussten sie erleiden? Auf diese Fragen finden sich in der Publikation Antworten. Der im Auftrag des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in Nordrhein-Westfalen herausgegebene Band enthält von A wie Aachen bis W wie Wuppertal Beiträge zu Orten und Regionen, für die die Autorinnen und Autoren sich auf eine mühsame Spurensuche begeben haben. Artikel zur Geschichte der Sinti und Roma im Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalens vor 1933 und nach 1945 bieten einen Gesamtüberblick. Mit einer Zeittafel, einem Glossar, Registern und einer Bibliographie versehen, eignet sich das Buch als Nachschlagewerk für alle, die sich für fachlich fundierte Informationen über die Geschichte der Minderheit und den an ihr begangenen Völkermord interessieren.

Weitere Publikationen

■ **Mobile Beratung gegen Rechts-
extremismus im Regierungsbezirk
Köln und Mobile Beratung gegen
Rechtsextremismus Berlin (Hg.):
Keine Räume für Nazis. Was können
Vermieter/innen tun? Ratgeber zum
Umgang mit Anmietungen durch
extrem rechte Gruppen,
Köln 2012**

Extrem rechte Politik braucht Räume – im übertragenen aber auch im wörtlichen Sinne: Neonazi-Gruppen oder Parteien müssen Mitgliederversammlungen und »Stammtische« abhalten. Sie wollen Jugendliche und Sympathisant/innen mit Rockkonzerten oder Auftritten von Liedermachern an sich binden. Vortragsveranstaltungen dienen der Weitergabe und Verfestigung ihrer Ideologie.



Extrem rechte Organisationen verfügen allerdings nur in den wenigsten Fällen über für diese Zwecke geeignete Räumlichkeiten. Folglich sind sie auf Anmietungen angewiesen. Den Vermieter/innen fällt nun (unfreiwillig) eine große Verantwortung zu: Sie können entscheiden, wem sie ihre Räume zur Nutzung überlassen und wem nicht. Die Mobile Beratung gegen Rechts-
extremismus im Regierungsbezirk Köln will Vermieter/innen in ihrem Handeln unterstützen. Im Mittelpunkt der Bro-

schüre stehen Strategien und Empfehlungen für privatrechtliche Räume wie Gaststätten und Vereinslokalitäten. Insbesondere gibt es Vorschläge zur Gestaltung von Mietverträgen. Neben Beispielen aus der Praxis finden sich viele Hinweise, wie die extreme Rechte erkannt werden kann. Die Broschüre wurde in Kooperation mit DEHOGA Nordrhein, DGB Region Köln-Bonn, NGG Region Aachen, NGG Region Köln sowie ver.di Bezirk Köln entwickelt und von den Kooperationspartnern finanziell unterstützt.

■ **Dominik Clemens und Hendrik Puls:
Ausgerechnet Stolberg? Hintergründe
zu den Neonazi-Aufmärschen in der
»Kupferstadt«,
Köln und Aachen 2012, Download:
<http://www.mbr-koeln.de/wp-content/uploads/2012/03/Wissenswertes-zu-Stolberg.pdf>**

■ **Alina Gawel und Hans-Peter Killguss:
Die Landtagswahlen in NRW
2012. Wahlkampf und Ergebnisse der
rechtsextremen »Bürgerbewegung Pro
NRW«,
Köln 2012, Download:
<http://www.mbr-koeln.de/wp-content/uploads/2012/06/LTW-2012-Ab-schneiden-von-Pro-NRW.pdf>**

■ **Jahresbericht 2011
hg. vom NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln, Redaktion: Werner
Jung, Köln 2012**

■ **Heiko Klare, Hans Peter Killguss,
Hendrik Puls und Michael Sturm:
Eine Rechte ohne Antisemitismus?
Neue Inszenierungsformen des
Rechtspopulismus in Westeuropa,
in: Richard Gebhardt, Anne Klein und
Marcus Meier: Antisemitismus in der
Einwanderungsgesellschaft. Beiträge
zur kritischen Bildungsarbeit. Beltz
Juventa, Weinheim und Basel 2012,
S. 192-208**

■ **Hans-Peter Killguss:
Die rechte Szene in Köln,
in: Helmut Frangenberg (Hg.): Arsch
huh, Zäng ussenander! Eine Stadt.
Eine Bewegung. Ein Aufruf, Kiepen-
heuer und Witsch, Köln 2012,
S. 204-211.**

■ **Barbara Kirschbaum:
Thema Nationalsozialismus in der
Grundschule – ein Beitrag zur Demo-
kratie-Erziehung,
in: Isabel Enzenbach, Detlef Pech,
Christina Klätte (Hg.): Kinder und Zeit-
geschichte. Jüdische Geschichte und
Gegenwart, Nationalsozialismus und
Antisemitismus, Berlin 2012. URL: <http://www.widerstreit-sachunterricht.de/beihefte/beiheft8/beiheft8.pdf>**

■ **Barbara Kirschbaum:
Neue Wege in der Geschichtsvermitt-
lung. Baströckchen, Küken und Pud-
dingpulver – das Geschichtslabor des
NS-Dokumentationszentrums Köln,
in: r(h)einform 02/12, Köln. URL:
http://www.rheininform.lvr.de/media/m edienrheininform/download/rhein-form_02_2012.pdf**

■ **Hendrik Puls und Hans-Peter Killguss:
Von der Krisenintervention zur
nachhaltigen Auseinandersetzung.
Mobile Beratung in Radevormwald,
in: Mobile Beratung im Regierungsbe-
zirk Münster. Gegen Rechtsextremis-
mus, für Demokratie (mobim) im Ge-
schichtsort Villa ten Hompel der Stadt
Münster: Berichte von unterwegs. Mo-
bile Beratung gegen Rechtsextremis-
mus in Nordrhein-Westfalen, Münster
2012, S. 55-59**

■ **Hendrik Puls und Hans-Peter Killguss: Rechtsextremismus, Jugend und Gewalt,**
in: Jugendhilfereport 1/2012, S. 40-43.

■ **Thomas Roth: Medizin und Ärzte im Nationalsozialismus in Köln und dem Rheinland.**
Tagungsbericht zum Kolloquium des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln am 16. März 2012,
in: H-Soz-u-Kult, 07.06.2012, URL: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4259>>.

■ **Thomas Roth: »Verzogen nach Auschwitz«. Zur Verfolgung der Bonner Sinti in der NS-Zeit,**
in: Karola Fings/Ulrich F. Opfermann (Hg.), Zigeunerverfolgung im Rheinland und in Westfalen 1933-1945. Geschichte, Aufarbeitung und Erinnerung, Paderborn u.a. 2012, S. 89-100 (in Zusammenarbeit mit Astrid Mehmel).

Mit Unterstützung des NS-Dokumentationszentrums erschienene Publikationen und andere Medien

■ **The Forgotten Genocide. The Fate of the Sinti und Roma,**
hg. vom Nationalen Komitee 4. und 5. Mai, Niederlande, auf <http://www.romasinti.eu>

■ **Benjamin Koerfer: Die Kölner Juden im Getto Litzmannstadt.**
Eine Fallstudie auf Basis der Gettopost Bachelor-Arbeit an der Universität Trier

■ **Köln im »Dritten Reich«. Eine dreiteilige Filmdokumentation von Hermann Rheindorf.**
Teil 1: Der Weg in die NS-Diktatur, kölnprogramm 2012, DVD 100 Minuten

Publikationen von Mitarbeiter/innen außerhalb ihrer dienstlichen Tätigkeit

■ **Ulrich Eumann und Jascha März: Das Schneeballsystem der Gestapo im Kampf gegen den Widerstand,**
in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 1/2012, S. 126-154

■ **Karola Fings: Die Verfolgung der Oberhausener Sinti und Roma,**
in: Clemens Heinrichs (Hg.), eine keine reine Stadtgesellschaft. Oberhausen im Nationalsozialismus, Oberhausen 2012, S. 239-258

■ **Karola Fings: Dünnes Eis. Sinti, Roma und Deutschland,**
in: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 14: Die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus, 2012, S. 24-34

■ **Werner Jung: Das moderne Köln. Der historische Stadtführer,**
2. durchgesehene und aktualisierte Auflage, Köln 2012

■ **Hendrik Puls: Antikapitalismus von rechts? Wirtschafts- und sozialpolitische Positionen der NPD,**
Münster 2012

■ **Hendrik Puls: Antikapitalismus von rechts,**
in: Neue Gesellschaft | Frankfurter Hefte, 4/2012, S.32-34

■ **Hendrik Puls (Mitarbeit), DGB-Bundesvorstand (Hg.): Blickpunkt Antimuslimischer Rassismus,**
Berlin 2012

■ **Thomas Roth: Historische Quellen im Internet,**
in: Marc Hieronimus (Hg.), Historische Quellen im DaF [Deutsch als Fremdsprache]-Unterricht, Göttingen 2012, S. 15-57

■ **Thomas Roth: Rezension zu Stefan Thiesen, Strafvollzug in Köln 1933-1945,**
in: Geschichte in Köln, Heft 59 (2012), S. 300-303

■ **Thomas Roth: Rezension zu Frank Bajohr/Christoph Strupp (Hg.), Fremde Blicke auf das »Dritte Reich«,**
in: Geschichte in Köln, Heft 59 (2012), S. 298-300

■ **Martin Rüter: »Heraus aus dieser dunklen Zeit!« Die frühe Nachkriegszeit in Glehn, Liedberg, Kleinenbroich, Korschenbroich und Pesch 1945 bis 1948/49,**
Korschenbroich 2012

Museums- bzw.
gedenkstätten-
pädagogische
Aktivitäten

Führungen des NS-Dokumentationszentrums bzw. des Museumsdienstes

Jahr	Anzahl der Führungen	Anzahl der geführten Personen
2002	680	10.364
2003	924	12.726
2004	1.059	15.679
2005	1.124	16.223
2006	1.152	16.606
2007	1.152	18.500
2008	1.128	16.765
2009	1.233	17.950
2010	1.431	21.189
2011	1.400	20.863
2012	1.581	24.197

Führungen und pädagogische Angebote

Im Jahr 2012 erreichte die Zahl der Gruppenführungen mit 1.581 Führungen ihren bislang höchsten Stand. Insgesamt nahmen an diesem Angebot 24.197 Personen teil. Die Führungen durch die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«, die Gedenkstätte Gestapogefängnis und durch die Sonderausstellungen stehen im Zentrum der pädagogischen Arbeit des NS-Dokumentationszentrums. Für die Qualität der Arbeit des Teams von Freien Mitarbeiter/innen spricht vor allem, dass man viele Schulen inzwischen als »Stammkunden« betrachten kann, denn sie sind dem Haus nun schon mehrere Jahre treu. Besonders erfreulich ist die Resonanz aus dem benachbarten westlichen Ausland: Einige Bildungseinrichtungen in Belgien und den Niederlanden haben den Besuch des NS-Dokumentationszentrums in ihren Lehrplan mit aufgenommen und sogar eigene Arbeitsaufträge für ihre Schüler/innen entwickelt. Aber auch aus der näheren oder auch weiteren Umgebung meldeten sich verstärkt ganze Stufen mit hundert und mehr Personen an, was in der Regel durch die Möglichkeit, fünf Gruppen stündlich zu betreuen, problemlos zu bewältigen ist.

Von den insgesamt 59.171 Personen, die im Jahr 2012 das EL-DE-Haus besuchten, nahmen 24.197 an Gruppenführungen teil, die das NS-DOK bzw. der Museumsdienst angeboten haben. Die Zahl der geführten Gruppen im Jahr 2012 stieg mit 1.581 gegenüber dem Vorjahr (1.431) an. Der Erfolg der museumspädagogischen Arbeit, die erst in den letzten Jahren aufgebaut werden konnte, drückt sich auch darin aus, dass innerhalb von zehn Jahren die **Anzahl der Führungen** von 680 im Jahr 2002 auf 1.581 im Jahr 2012 stieg, was einer **Steigerung um 132,50 Prozent** entspricht, und die Zahl der geführten Personen von 10.364 im Jahr 2002 auf 24.197 im Jahr 2012, was einer Steigerung um 133,47 Prozent entspricht.

■ **Workshops**

Premiere hatten zwei Workshop-Angebote für Jugendliche. So wurde das NS-Dokumentationszentrum eine Station im Rahmen des Förderprogramms, das die »Joblinge AG« für Jugendliche anbietet, die Schwierigkeiten mit dem beruflichen Einstieg haben. Ein weiteres Projekt mit der besonderen Zielgruppe Jugendlicher war das vom Deutschen Museumsbund initiierte Programm »Alle Welt: Im Museum«. Unter dem

JOBLINGE

JOBLINGE – gemeinsam gegen Jugendarbeitslosigkeit Besuch des NS-Dokumentationszentrums

15. Mai 2012

Eine gemeinsame Initiative von The Boston Consulting Group und der Eberhard von Kuenheim Stiftung der BMW AG

Oberthema »Helden in Schwarz und Weiß« verbrachten fünf junge Kölner mit afrikanischen Wurzeln einen Tag von elf Uhr bis 15 Uhr im EL-DE-Haus. Einer der Teilnehmenden meinte zum Abschied, er wäre doch überrascht gewesen, wie spannend so eine Einrichtung sein könne und dass es überhaupt nicht langweilig war – und das, obwohl er samstags normalerweise erst um 14 Uhr aufsteht.

■ Ausbildungsbegleiterinnen und -begleiter

Die Arbeit im NS-Dokumentationszentrum scheint ein gutes Sprungbrett in Festanstellungen zu sein. Aus diesem erfreulichen Grund standen einige der Freien Mitarbeiter/innen dem Haus nicht mehr voll zur Verfügung. Aber es ist gelungen, hier Nachwuchs auszubilden: Mara Stahl unterstützt nach ihrem sechswöchigen Praktikum das Team.

■ Geschichtslabor

Die Entwicklung des Geschichtslabors, das im Rahmen der Erweiterung und Umbau des NS-DOK im neuen Pädagogischen Zentrum entstand, bestimmte wesentlich die museumspädagogischen Arbeit des Jahres 2012 (s. S. 24f).

Eine Klasse der Schule Wipperfürth arbeitet an der Mustereinheit des Geschichtslabors als Testgruppe.

Fortbildungen und Kooperationen

■ Zusammenarbeit mit Museumsschule und Staatsanwaltschaft

Neben der inzwischen bewährten Kooperation mit der Museumsschule und deren Lehrerin Birgit Kloppenburg ist es gelungen, die Zusammenarbeit mit dem Landgericht Köln zu verstetigen. So fanden im Rahmen der Referendarausbildung von Juristen beim Landgericht ab März 2012 elf Veranstaltungen im EL-DE-Haus zu dem Thema »Nationalsozialismus und Justiz« statt, die von dem Historiker und Juristen Oliver Meißner kompetent geleitet wurden.

■ Fortbildungen für die Freien Mitarbeiter/innen

Auf den regelmäßig alle zwei Monate stattfindenden Jours Fixes der Freien Mitarbeiter/innen wurden vor allem in der zweiten Jahreshälfte didaktische Fragen im Zusammenhang mit der Arbeit des Geschichtslabors diskutiert. Die Anregungen aus diesen Treffen waren eine wertvolle Unterstützung bei der Entwicklung von Arbeitsaufträgen und Präsentationskonzepten. Darüber hinaus fanden zwei Exkursionen statt: zunächst einmal ins Schulmuseum Bergisch Gladbach, wo Schüler/innen eines Leistungskurses Geschichte zusammen mit dem Historiker Dr. Joerißen eine Sonderausstellung zum Thema »Schule im Nationalsozialismus« präsentierte. Als Zweites beeindruckte der Besuch der Ausstellung »Glanz und Grauen« des Industriemuseums Ratingen mit den fundierten, teils überraschenden Erkenntnissen zum Thema Mode in der NS-Zeit.

■ Aus- und Fortbildungen für Lehrer/innen

Der Besuch des NS-Dokumentationszentrums ist inzwischen im Rahmen ihrer Lehramts-Ausbildungen in vielen Studienseminaren fester Bestandteil geworden. So besuchten Referendare aus Bonn, Engelskirchen, Vettweiß, Köln und Aachen das Haus und informierten sich vor Ort über Methoden der Vermittlung und das gesamte pädago-



Eine Klasse der Realschule Im Hasental ist eine weitere Testgruppe für das Geschichtslabor.



gische Angebot. Gemeinsam mit der Museumsschule fand eine Lehrerfortbildung zum Thema »Man stolpert mit dem Kopf, nicht mit den Füßen« statt, in der ein Rundgang zu Stolpersteinen in der Innenstadt vorgestellt wurde.

■ Zusammenarbeit mit Universitäten

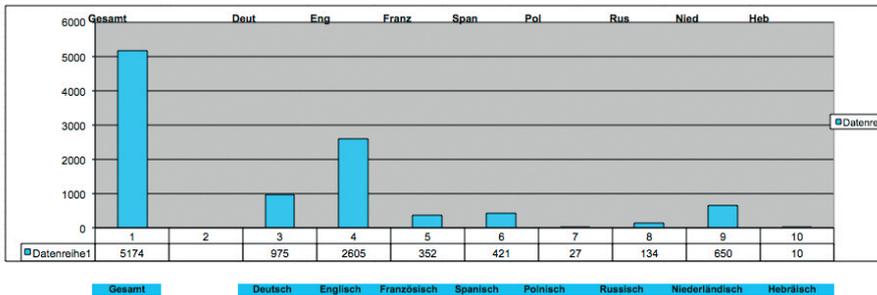
Die Zusammenarbeit mit Hochschulen begann mit der Konferenz »Geschichte erleben – Zugänge zu historischem Lernen schaffen«, die am 13. und 14. Januar 2012 an der Humanwissenschaftlichen Fakultät in Köln stattfand. In einem Workshop und auf dem Podium wurde der Museumspädagogin Barbara Kirschbaum Gelegenheit gegeben, die pädagogische Konzeption des NS-Dokumentationszentrums vorzustellen. Weiterhin nutzten die Universität Aachen und das Institut für allgemeine Didaktik Köln mit Prof. Dr. Proske die Gelegenheit, mit ihren Studenten das Haus zu besuchen und über Aspekte der Vermittlung des Themas Nationalsozialismus für Schüler/innen zu diskutieren. Aber auch individuelle inhaltliche Beratungen für Studierende fanden statt. Besonders der Bereich »Arbeit mit Kindern im Alter zwischen acht und zwölf Jahren« war häufig Thema von Referaten oder Hausarbeiten.

■ Nachwirkungen des »Lokalen Aktionsplans Köln«: Der Fall Margol

In den Jahren 2007 bis 2010 bildete das NS-DOK die Koordinierungsstelle für den vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten »Lokalen Aktionsplan Vielfalt tut gut, Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie«. In diesem Zusammenhang entstand 2010 ein Dokumentarfilm über ein Zwangsarbeiterschicksal in Föhlingen, einem Ort, der inzwischen zu Köln gehört. Dies hatte nun direkte Auswirkungen bis nach Polen. Im Februar 2012 wurde in Polen in einer Radiosendung des Redakteurs Mariusz Kaminski ein Interview mit einem ehemaligen polnischen Zwangsarbeiter ausgestrahlt. Dieser berichtete von einer Hinrichtung eines Kameraden, die er während seiner Zeit in Deutschland erlebt hatte. Frau Zareba, die diese Sendung durch Zufall hörte, wurde sofort an das Schicksal eines ihrer Onkel erinnert. Als Kind hatte sie mitbekommen, dass ein Bruder der Mutter, Edward Margol, während der Zwangsarbeit in Deutschland ermordet worden war. Sie rief in der Redaktion bei Herrn Kaminski an und beide vereinbarten, gemeinsam zu recherchieren. Die weitere Suche führte ins Museum von Lublin. Dort fanden sie mehrere Namen Margol in der Datenbank straty.pl. Als sie den Namen »Edward Margol« bei Google eingaben, stießen sie

auf die Broschüre des Lokalen Aktionsplans Chorweiler, in der über die Dokumentation der Synagogengemeinde Köln mit dem Dokumentarfilmer Martin Schorn berichtet wurde. Da weder Herr Kaminski noch Frau Zareba die deutsche Sprache beherrschten, wandten sie sich an das Archiv in Lublin, um dort Übersetzungshilfe zu bekommen. Die Leiterin des Archivs kannte von einem Besuch im EL-DE-Haus vor einigen Jahren Elisabeth Adamski, die nun weiterhelfen konnte.

So entstand eine neue Sendung im polnischen Rundfunk: »Der Fall Edward Margol«. Der Sohn von Frau Zareba kontaktierte die Synagogen-Gemeinde Köln, die wiederum ans EL-DE-Haus weiterleitete. Auf diese Weise konnten nun weitere Schritte zur Aufklärung des Schicksals von Edward Margol unternommen werden. Herr Kaminski erhielt am 7. November 2012 für diese Reportage »Der Fall Edward Margol« (Erstausstrahlung 26. März 2012) den »Großen Preis des Vorsitzenden des Polnischen Rundfunks«.



Audio-Guide in acht Sprachen großer Erfolg

Der Audio-Guide wird seit dem 17. Januar 2007 in sechs Sprachen angeboten: Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Polnisch, Russisch und seit dem 8. Dezember 2011 auch Hebräisch und Niederländisch. Seit der Überarbeitung im Jahr 2011 umfasst der Audio-Guide eine Länge von dreieinviertel Stunden pro Sprache. Der Audio-Guide stößt bei den Besuchern/innen auf ein wachsendes Interesse. Die Anzahl der ausgegebenen Geräte stieg von 3.066 im Jahr 2007 über 4.490 im Jahr 2009 auf 5.174 im Jahr 2012, wobei die englischen Führungen mit 2.605 (2007: 1.499) Ausleihen am häufigsten nachgefragt wurden – gefolgt von Deutsch mit 975 (831), Französisch mit 352 (251), Spanisch mit 421 (390), Russisch mit 134 (98) und Polnisch mit 27 (13) Ausleihen sowie Hebräisch mit 10 und Niederländisch mit 650 Ausleihen. Der Ende 2011 eingeführte Audio-Guide auf Niederländisch erwies sich damit als ein Erfolg.

Jugend- und Schülergedenktag

Seit 1997 wird auf Anregung des damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog der Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz – am 27. Januar 1945 – als Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus begangen. In Köln ist es gelungen, mit einem »Jugend- und

sich an dem vom Amt für Schulentwicklung organisierten Bühnenprogramm zum Jugend- und Schülergedenktag.

Die Ausstellung zum Jugend- und Schülergedenktag wurde im Jahr 2012 im Pädagogischen Zentrum der Königin-Luise-Schule gezeigt (s. S. 42). Weit über Hundert Schüler/innen nahmen an der Ausstellungseröffnung am 24. Januar 2012 teil, einige von ihnen stellten die jeweiligen Arbeiten vor. Das Bühnenprogramm mit Lesungen, Theaterszenen, Film und Gesang von Schüler/innen von Schulen aus Köln und dem Umland fand am 27. Januar 2012 in der Königin-Luise-Schule in der Alten Wallgasse statt. Es wurde in zwei Zeitblöcken ein jeweils unterschiedliches Programm angeboten. In jedem Block nahmen andere Schüler/innen teil, sodass insgesamt rund 800 Ju-



Schüler-Gedenktag« eine besondere Form des Gedenkens zu entwickeln: Die Schüler/innen kommen als aktiv Gestaltende selbst zu Wort – in einem umfangreichen Bühnenprogramm und in einer Ausstellung. Im Bühnenprogramm werden Lesungen, Theaterszenen, Filme und Gesang von Schüler/innen aufgeführt. Zudem wird stets eine Ausstellung mit künstlerischen Arbeiten von Schüler/innen gezeigt. Das NS-Dokumentationszentrum beteiligt

Bühnenprogramm des Jugend- und Schülergedenktags.

gendliche das Programm verfolgen konnten. Der Jugend- und Schülergedenktag stand unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Jürgen Roters. Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes sprach ein Grußwort.



ibs – Info- und Bildungs- stelle gegen Rechtsextremismus

Breites Themenfeld: die Arbeit der ibs

Das Jahr 2012 war für die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (ibs) wieder ein erfolgreiches Jahr: Seit nunmehr fünf Jahren (und damit schon länger als viele Projekte im Bereich Rechtsextremismus) werden Bildungsveranstaltungen mit Jugendlichen und Erwachsenen durchgeführt, Engagierte vor Ort informiert und beraten, gemeinsam mit anderen Handlungsstrategien gegen Rechtsextremismus und Rassismus entwickelt, Handreichungen und Broschüren veröffentlicht und vieles mehr. Mit insgesamt genau 150 Veranstaltungen hat die ibs im Vergleich zu 2011 einen erneuten Rekord erzielt. Das Interesse am Thema bleibt offensichtlich groß.

■ Neonazi-Szene im Wandel

2012 – und das gilt wohl für alle, die sich mit der extremen Rechten auseinandersetzen – war ganz wesentlich geprägt durch die Folgen der rassistischen Mord- und Anschlagsserie des

Workshop mit einer Schulklasse aus Leverkusen im EL-DE-Haus im Juni 2012.

»Nationalsozialistischen Untergrunds« (NSU), der sich auch zu zwei Anschlägen in Köln bekannt hat. Die gesellschaftliche Diskussion um den NSU wie um die Versäumnisse und blinden Flecken der Behörden haben jedoch dazu geführt, dass der Staat sich zum Handeln aufgefordert sah. Zuerst traf es im März 2012 das im nördlichen Rheinland-Pfalz und südlichen NRW agierende »Aktionsbüro Mittelrhein« (ABM), gegen deren Mitglieder die Staatsanwaltschaft Koblenz Ermittlungen wegen Bildung bzw. Unterstützung einer kriminellen Vereinigung einleitete. Im April folgten Razzien gegen die Radevormwalder Neonazi-Kameradschaft »Freundeskreis Rade« – ebenfalls wegen »Bildung einer kriminellen Vereinigung«. 2011 und 2012 war die ibs durch das Projekt »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus« stark in die Auseinandersetzung um die extrem rechten Aktivitäten in Radevormwald involviert. Die Stadtverwaltung, das

Workshop am Albertus Magnus Gymnasium
(AMG) – im Juni 2012.

zivilgesellschaftliche Bündnis, Schulen, Vereine und Einzelpersonen wurden beraten. Auf die im Zuge der Razzien offensichtlich gewordenen Verbindungen zwischen dem »Freundeskreis Rade« und einzelnen Mitgliedern von »pro NRW« hatte die ibs bereits im Vorjahr in Veröffentlichungen hingewiesen.

Im Mai verbot das Ministerium für Inneres und Kommunales die »Kameradschaft Köln/Kameradschaft Walter Spangenberg«. Im August wurden schließlich die drei Neonazi-Gruppen »Kameradschaft Aachener Land« (KAL), »Kameradschaft Hamm« und »Nationaler Widerstand Dortmund« (NWDO) verboten. Alle Maßnahmen hatten direkt oder indirekt Einfluss auf die rechtsextreme Szene in Köln oder im Kölner Umland, die deshalb derzeit geschwächt ist. Welche langfristigen Folgen daraus tatsächlich entstehen, kann momentan noch nicht gesagt werden. Eines ist jedoch klar: Die Arbeit der ibs hat sich damit keinesfalls erledigt. Denn extrem rechte Gruppen – Neonazi-Kameradschaften wie rechtspopulistische Gruppen – waren oder sind trotz der Verbote aktiv. Mit der Gründung von lokalen Verbänden der Partei »Die Rechte« könnte ein neues Sammelbecken auch für die ehemaligen Mitglieder der verbotenen Kameradschaften entstehen.

■ **Neuer Rekord an
Bildungsveranstaltungen**

Die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rassismus gehört zu den Daueraufgaben einer demokratischen Gesellschaft. Teil einer solchen Gesamtstrategie ist die Bildungsarbeit der ibs. Dabei ist es notwendig, eine auf Langfristigkeit abzielende Praxis zu etablieren, die auf eine Befähigung zur offensiven, an demokratischen und menschenrechtlichen Prinzipien ausgerichteten Gestaltung einer kulturell pluralisierten Gesellschaft abzielt. Neben Vorträgen hat die ibs ein umfangreiches Angebot an Workshops entwickelt. Sie informieren über Inhalte, Praktiken und Lebenswelten der extremen Rechten, gehen aber auch darüber hinaus: Die Teilnehmenden sollen



motiviert werden zur Diskussion über Konflikte in der Einwanderungsgesellschaft, an denen die extreme Rechte ansetzt, die sie zuspitzt und rassistisch auflädt. Dabei geht es nicht allein um die Vermittlung von Informationen, die von Experten aufbereitet werden; vielmehr stehen die Bedürfnisse und Erfahrungen der Teilnehmenden im Mittelpunkt. Der pädagogische Ansatz der ibs ist geprägt von einer menschenrechtlich fundierten Antidiskriminierungsperspektive, die unterschiedliche Ungleichheitwertigkeitsvorstellungen in den Blick nimmt. Die ibs bietet jedoch keine Sozialtechnologie, die »falsche Gedanken« in den Köpfen durch humane Einstellungen ersetzt. Vielmehr sind die Angebote als Möglichkeit zu verstehen, Lernprozesse anzustoßen und Argumente vorzustellen, die zum Nachdenken anregen können. Das Geschichtslabor im NS-Dokumentationszentrum bietet hier Möglichkeiten, diesen Ansatz weiterzuverfolgen und auszubauen.

Die Nachfrage ist riesig. Das zeigte auch das Jahr 2012, in dem es im Vergleich zu 2011 nochmals mehr Veranstaltungen gab: So wurden insgesamt 87 Workshops und Fortbildungen für Jugendliche und Erwachsene sowie 38 Vorträge zu unterschiedlichen Aspekten des Rechtsextremismus durchgeführt. Neben vier ein- bis mehrtägigen Seminaren (davon ein Seminar an der Universität

zu Köln) wurde elfmal die Arbeit der ibs und des Projektes »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln« (s.u.) vorgestellt. Sechs Veranstaltungen betrafen weitere Formate wie Lesungen oder Stadtrundgänge.

Neben dem Themenkomplex Rechte Gewalt/NSU sowie der Beschäftigung mit Antiziganismus stand 2012 vor allem wieder das Thema neonazistische Jugendkultur im Mittelpunkt. Im Vorfeld der Fußball-Europameisterschaft wurde ein Workshop »Fußball, Rechtsextremismus und Rassismus« angeboten; mit dem Jugendkulturzentrum UFO in Bergisch-Gladbach wurde ein weiteres Modul zum Thema Fußball und Gewalt entwickelt. Hervorzuheben sind zudem mehrere Lehrerfortbildungen, in denen die von der ibs entwickelten oder erprobten und veränderten Methoden vorgestellt wurden. Gefragt waren zudem Vorträge, die über die konkreten Strukturen der extremen Rechten vor Ort berichteten. Hierbei zeigte sich erneut, wie wichtig die Recherche und Dokumentation (Archivierung von Flugblättern, Aufklebern, Zeitschriften oder Veröffentlichungen im Internet) für die Arbeit der ibs ist. Dazu gehört auch die Dokumentation rechtsextremer Aufmärsche, die der Fotografin Karin Richert in erheblichem Maße zu verdanken ist.

■ Auseinandersetzung um den Rechtsterrorismus

Schon kurz nach der Selbstenttarnung des NSU im November 2011 waren die Anfragen nach Informationen, Bildungs- und Beratungsangeboten sprunghaft angestiegen. 2012 blieben die Folgewirkungen der mörderischen Anschläge ein zentrales Thema für die Arbeit der ibs. In Köln, Tatort zweier verheerender Bombenanschläge, wurde ebenfalls der Umgang der Sicherheitsbehörden mit den Opfern der Anschläge und deren Angehörigen, die pauschal verdächtigt und kriminalisiert wurden, scharf kritisiert. Es wurde die Frage aufgeworfen, inwiefern rassistische Stereotype die Arbeit der Ermittlungsbehörden beeinflussten. Die Rolle der Medien beleuchtete ein Forschungsprojekt an der Universität zu Köln. Auf Anregung der ibs verglichen Studierende die Berichterstattung von Lokalzeitungen und überregionalen Leitmedien zum Bombenanschlag in der Keupstraße in den Jahren 2004 und 2011. Die Ergebnisse der Studie werden im kommenden Jahr veröffentlicht. Die Auseinandersetzung um Entschädigungszahlungen für die Betroffenen in der Keupstraße, die möglichen Formen des Gedenkens an den Anschlag sowie die Einrichtung einer Opferberatungsstelle begleitete die ibs im Laufe des Jahres. Im November diskutierten Anwohner der Keupstraße und Rechtsextremismus-Experten über

»Ein Jahr Auseinandersetzung um den NSU« auf einer von der ibs im Rahmen des Projekts »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus« organisierten Podiumsdiskussion. Der Saal der VHS in Köln-Mülheim war mit 100 Teilnehmenden gut gefüllt. Zuvor gaben Peter Bach (Geschichtswerkstatt Mülheim) und Mitat Özdemir (IG Keupstraße) mit einem Stadtrundgang einen Einblick in die wechselhafte Geschichte des Quartiers Keupstraße.

■ Antiziganismus als »neues« Thema der ibs

Vor dem Hintergrund, dass Teilnehmende in Workshops der ibs immer wieder Ressentiments gegen Sinti und Roma artikulieren, bildete die Beschäftigung mit Antiziganismus einen weiteren Schwerpunkt im Jahr 2012. Zusammen mit der Melanchthon-Akademie und dem Rom e.V. wurde eine Veranstaltungsreihe entwickelt, die verschiedene Facetten des Themas beleuchtete. Im Rahmen einer Lehrerfortbildung wurden Formen und Funktionen des Antiziganismus am Beispiel verschiedener »Zigeunerbilder« diskutiert. Eine Filmvorführung mit anschließendem Gespräch mit den Protagonisten ging anhand von vier Lebensläufen aus drei Generationen der (kulturellen) Identität deutscher Sinti nach. Eine Gedenkveranstaltung, die an die Deportationen im Mai 1940 erinnerte, sowie ein Vor-

Lernen aus der Geschichte:
Antiziganismus in Deutschland
Eine Bildungsreihe
mit Fortbildungen,
Filmvorführung,
Buchvorstellung,
Exkursion

Veranstalten Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus
im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln /
Melanchthon-Akademie / Rom e.V.



trag über die Zigeunerverfolgung im Rheinland und in Westfalen verdeutlichten die historische Dimension. Ein Besuch bei Amaro Kher schließlich zeigte einen Ort für interkulturelle Information, Begegnung und Austausch. Unter der Leitung von Patrick Fels wurden zudem mehrere Workshops durchgeführt.

Ein Höhepunkt war die Tagung »Antiziganismus. Auseinandersetzung mit einem Ressentiment vor Ort« im November. Rund 120 Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus Wissenschaft, Verwaltung, der Bildungs- und Sozialarbeit sowie aus Roma-Organisationen diskutierten Fragen wie: Welche Bilder von »Zigeunerinnen« und »Zigeunern« sind in der Öffentlichkeit verbreitet? Auf welche Ressentiments treffen die Akteurinnen und Akteure zum Beispiel der Bildungsarbeit vor Ort? Auf welche rassistischen Strukturen treffen Roma und Sinti? Wie sind die Ressentiments historisch zu verorten? Wie kann eine Kommune diesen Phänomenen begegnen? Welche Rolle spielen Vorurteile bei lokalen Konflikten? Das Interesse an der Veranstaltung war so groß, dass manch eine Anmeldung nach Anmeldeschluss noch abgewiesen werden musste. Die Tagung fand im neuen Vortragssaal des kurz zuvor fertig gestellten Pädagogischen Zentrums statt. Die Räumlichkeiten bestanden ihren ersten Praxistest mit Bravour.

DONNERSTAG 8.11.2012

EIN JAHR AUSEINANDERSETZUNG UM DEN NSU

IMPULSE, REFLEXIONEN UND STATEMENTS
ZU RECHTER GEWALT UND RASSISMUS IN DEUTSCHLAND

VHS-SAAL KÖLN-MÜLHEIM

ibs
Info- und Bildungsstelle
gegen Rechtsextremismus
im NS-DOK der Stadt Köln

Stadt Köln
Amt für Weiterbildung
Volkshochschule

VERANSTALTER
Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-DOK der Stadt Köln
in Kooperation mit der Volkshochschule (VHS) der Stadt Köln.

Der Eintritt zur Veranstaltung ist frei. Die Veranstalter behalten sich vor, von ihrem Hausrecht Gebrauch zu machen und Personen, die rechtsextremen Parteien oder Organisationen angehören oder bereits in der Vergangenheit durch rassistische, antisemitische oder sonstige menschenverachtende Äußerungen in Erscheinung getreten sind, den Zutritt zur Veranstaltung zu verwehren oder von dieser auszuschließen.

Martin Stankowski bei der Moderation der
Tagung.



Teilnehmende auf der Tagung zum
Antiziganismus.



■ Im Internet und auf Papier

Zu der ohnehin umfangreichen Öffentlichkeitsarbeit des NS-Dokumentationszentrums kommen ein paar spezifische Instrumente der ibs hinzu. Das ist vor allem der Newsletter, der einmal monatlich erscheint und über ibs@stadt-koeln.de abonnierbar ist. Damit werden Multiplikatoren/innen sowie die interessierte Öffentlichkeit über Veranstaltungen der ibs, des NS-DOK und der Kooperationspartner informiert. Darüber hinaus werden Neuigkeiten über die extreme Rechte in Köln und Umgebung sowie aus dem Bereich der Präventions- und Interventionsarbeit verbreitet. Und nicht zuletzt finden sich darin Hinweise auf Veröffentlichungen, Projekte oder Wettbewerbe zum Thema. Die Rückmeldungen sind äußerst positiv und zeigen, dass der Newsletter tatsächlich weithin wahrgenommen wird.

Nachdem bereits im Juni 2011 die Website des Projekts »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus« online gegangen ist, wurde 2012 die landesweite Website www.mobile-beratung-nrw.de erstellt. Sie enthält Informationen und Kontaktmöglichkeiten zu allen fünf Trägern Mobiler Beratung im Bundesland. Eine größere Wirkung auf den Bekanntheitsgrad der Mobilen Beratung, die sich im Internet deutlich als Projekt der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-DOK präsentiert, hat aber noch immer die Web-

seite www.mbr-koeln.de. Auch 2012 wurden vermehrt Beratungsanfragen von Personen registriert, die über das Internet auf das Angebot aufmerksam wurden. Die halbjährlich aktualisierten Hintergrundberichte in der Rubrik »vor Ort« finden – so zeigen es die vielen Klicks – als wichtige und komprimierte Informationen über extrem rechte Aktivitäten weite Verbreitung.

2012 hat die ibs drei Broschüren veröffentlicht (s. S. 57f). Der Ratgeber »Keine Räume für Nazis. Was können Vermieter/innen tun?« ist aufgrund einer großen Nachfrage bereits so gut wie vergriffen. In der Reihe »Beiträge und Materialien der ibs« wurden 2012 zwei Titel veröffentlicht: »Moscheebaukonflikte und ihre Instrumentalisierung durch die extreme Rechte« sowie der Tagungsband »Geschäft mit der Angst. Rechtspopulismus, Muslimfeindlichkeit und die extreme Rechte in Europa«, mit letzterem erhielt die ibs-Reihe ein neues Gesicht.

■ Kooperation mit vielen unterschiedlichen Partnern

Die ibs arbeitet mit allen Akteuren in Köln zusammen, die die Leitziele der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus teilen. In den letzten Jahren ist so ein Netzwerk unterschiedlicher Personen aus Initiativen, Behörden, Politik, Bildungsträgern, Gewerkschaften und weiteren Organisationen entstanden. Sie finden teilweise

in regelmäßig tagenden Fachgremien zusammen oder bilden ein eher »informelles« Netzwerk, das dem anlassbezogenen Informations- und Wissenstransfer dient.

Die ibs begleitet Bündnisse wie »Köln stellt sich quer« oder »Keine Stimme für Nazis« und tauscht sich mit Initiativen und Vereinen wie dem Verein EL-DE-Haus, Öffentlichkeit gegen Gewalt und vielen anderen aus. Dazu kommt auch der Austausch mit Kollegen/innen, die in ähnlichen Stellen wie der ibs tätig sind. Beispielsweise beim Verein Demokratische Kultur in Berlin, der Fachstelle gegen Rechtsextremismus in München, der Koordinierungsstelle des Lokalen Aktionsplans Aachen oder dem Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus an der FH Düsseldorf. Auch mit der Universität Köln gibt es verschiedene Formen der Zusammenarbeit. Die Melanchthon-Akademie wie auch das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen (IDA) waren wieder ein verlässlicher Kooperationspartner. Zusammen mit dem Rom e.V. wurden die Veranstaltungsreihe und die Tagung zum Thema »Antiziganismus« organisiert. Gemeinsam mit der Kölnerischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit wurden mehrere Lehrerfortbildungen durchgeführt, mit dem Jugendkulturzentrum UFO wurden Workshopmodule zum Thema »Gewalt« entwickelt und erprobt.

Hans-Peter Killguss, Patrick Fels und Hendrik Puls bei der Vorstellung ihrer Broschüre über die Moscheebaukonflikte.



Eine enge Kooperation besteht mit »Schule Ohne Rassismus – Schule mit Courage« (SOR) in NRW. So wurde auch 2012 das Regionaltreffen im Dezember, zu dem rund 90 Schüler/innen und Lehrer/innen aus den Courage-Schulen im Regierungsbezirk Köln ins Bürgerzentrum in Köln-Ehrenfeld kamen, von der ibs ganz wesentlich mitgestaltet. In Köln arbeitet die ibs mit den verschiedenen Ämtern der Stadt zusammen. Insbesondere dem Amt für Weiterbildung, mit dem 2012 eine Veranstaltung zum NSU durchgeführt wurde, dem Amt für Kinder, Jugend und Familie, mit dem eine Veranstaltung für Eltern zum Thema »rechtsextreme Kinder« entwickelt wurde, den Bezirksjugendämtern (dort insbesondere die interkulturellen Dienste), dem Interkulturellen Referat, der RAA oder auch mit Gremien wie dem Integrationsrat.

Die ibs engagiert sich im Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung, in der zivilgesellschaftliche und kirchliche Organisationen mit städtischen Dienststellen zusammenarbeiten, und vertritt die Stadt Köln im Arbeitskreis Ruhr gegen rechtsextreme Tendenzen bei Jugendlichen – AK Ruhr. Beides sind wichtige Zusammenschlüsse, um eine interprofessionelle Verständigung zu den komplexen Inhalten im Bereich Rechtsextremismus/Antirassismus/Antidiskriminierungsarbeit herzustellen.

Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln

Seit 2008 führt die ibs das Projekt »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln« durch, für dessen Umsetzung Hendrik Puls verantwortlich ist. Er wird dabei von Patrick Fels und Hans-Peter Killguss unterstützt.

Die Mobile Beratung berät lokale Akteure – Initiativen, Jugendeinrichtungen, Vereine und Verbände ebenso wie kommunale Politik, Behörden und Verwaltungen – in der Auseinandersetzung mit rechtsextremen Tendenzen und Strukturen vor Ort. Die Beratungsnehmer sollen nach dem Motto »Hilfe zur Selbsthilfe« befähigt werden, konkrete Herausforderungen mit rechtsextremen Aktivitäten besser bewältigen zu können. Ziel ist es, die lokalen Akteure zu stärken, indem ihre Handlungssicherheit (wieder) aufgebaut wird und langfristige Strategien entwickelt werden, die den Beteiligten über den konkreten Anlass hinaus, Hilfestellung in der alltäglichen Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rassismus leisten. Die Mitarbeiter der Mobilien Beratung suchen die Beratungsnehmer in den Sozialräumen auf, in denen sie mit Problemlagen und Herausforderungen konfrontiert sind. Die Leistungen der Mobilien Beratung sind für die Beratungsnehmer kostenfrei.

■ Unterstützung vor Ort

2012 war die Mobile Beratung in 38 (langfristige) Beratungsfälle im Regierungsbezirk involviert, die teilweise abgeschlossen wurden und teilweise 2013 fortgeführt werden. Hinzu kommen zahlreiche meist per Telefon geführte Kurz-Beratungen. Damit ist die Zahl der Beratungsfälle weiter angestiegen.

Die Möglichkeit, flexibel und unbürokratisch vor Ort passgenaue Unterstützung anbieten zu können, stößt auf durchweg positive Resonanz. Die Beratung nahmen Menschen aus ganz unterschiedlichen Zusammenhängen in Anspruch. Dazu zählten u.a. Mitarbeiter/innen von Behörden und Kommunen, Schulen, Träger der Jugendhilfe, Sozialarbeit und Bildungsarbeit, Verbände wie die Feuerwehr sowie Mitglieder von Parteien, Initiativen, Bündnissen und in Jugendgruppen Engagierte. 2012 nahm im Vergleich zu 2011 die Anzahl an Beratungsanfragen von Unternehmen sowie von Eltern rechtsextrem orientierter Kinder zu.

Die Ratsuchenden waren mit unterschiedlichsten Problemlagen konfrontiert. So ging es um:

- Angriffe und Bedrohungen durch militante Neonazis
- Besetzung des öffentlichen Raums durch militante Neonazis
- die Begleitung von vermeintlichen oder tatsächlichen Aussteigern aus der Neonaziszene
- die Auseinandersetzung mit einem rechtsextrem orientierten Kind
- den Umgang mit öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen rechtspopulistischer Organisationen
- rassistische und antisemitische Sprüche von Personen, die nicht in die rechte Szene eingebunden sind
- im öffentlichen Raum oder bei Angehörigen aufgefundene Symboliken und Propagandamaterial der extremen Rechten
- die Initiierung oder Stabilisierung von bürgerschaftlichem Engagement gegen Rechtsextremismus in der Kommune
- die Entwicklung von präventiven Maßnahmen gegen Rassismus und Rechtsextremismus im Verband, Unternehmen oder Berufsfeld

Die Beratungsfälle waren ungleich über das Gebiet des Regierungsbezirks Köln verteilt. Die meisten Beratungsfälle wurden 2012 in Köln (11 Fälle), gefolgt vom Oberbergischen Kreis (8 Fälle), dem Rhein-Erft-Kreis (5 Fälle) und dem Rhein-Sieg-Kreis (4 Fälle) betreut. In dieser Verteilung spiegeln sich einerseits bestehende Problemlagen im Regierungsbezirk wider. Im Oberbergischen Kreis und in Köln verfügen sowohl Neonazi-Kameradschaften als auch die rechtspopulistische »Bürgerbewegung pro NRW« über organisierte Strukturen, die teilweise erhebliche Aktivitäten im kommunalen Raum entfalten. Andererseits zeigt sich, dass aus anderen Landkreisen, in denen ebenfalls rechtsextreme Aktivitäten zu verzeichnen sind (bspw. Aachen, Kreis Düren, Kreis Heinsberg), weniger Anfragen an die Mobile Beratung gerichtet wurden. Eine hohe Anzahl an Beratungsfällen in einer Region ist also nicht zwangsläufig auf einen besonders hohen Problemdruck zurückzuführen, sie kann auch in einer gesteigerten Sensibilisierung

lokaler Akteure sowie der größeren Bekanntheit des Beratungsangebots und einer räumlichen Nähe zum Sitz des Trägers in Köln begründet liegen. Zudem zeigte sich, dass in Kommunen und Landkreisen, in denen die Mobile Beratung in den vergangenen Jahren besonders aktiv war, weitere Beratungsanfragen auflaufen. Das Angebot der Mobilen Beratung war dort gut bekannt, wurde als hilfreiche Unterstützungsleistung geschätzt und von ehemaligen Beratungsnehmern empfohlen. Dies galt vor allem für den Oberbergischen Kreis, wo die Mobile Beratung 2011 schwerpunktmäßig in der Stadt Radevormwald tätig war. Mittlerweile hat sich auf Initiative des Kreistags ein »Netzwerk gegen rechtsradikale, rassistische, fremdenfeindliche und antisemitische Kräfte im Oberbergischen Kreis« gegründet, in dem sich die Kommunen, die politischen Fraktionen des Kreistags und die zwei zivilgesellschaftlichen Bündnisse gegen Rechtsextremismus zusammengeschlossen haben. Die Mobile Beratung ist ebenfalls Mitglied dieses Netzwerks, das über eigene Haushaltsmittel verfügt, mit denen sowohl konkrete Maßnahmen umgesetzt als auch die Arbeit der Bündnisse gesichert werden kann.

Beratungsarbeit gegen Rechtsextremismus erfordert ein größtmögliches Maß an Flexibilität. Doch trotz der Vielfaltigkeit der Fälle und der großen Anzahl unterschiedlicher Situationen, mit denen man in der Beratungspraxis konfrontiert wird, haben sich in den letzten Jahren in bundesweiten Diskussionen Standards entwickelt, nach denen sich auch die Beratungsarbeit im Regierungsbezirk Köln richtet. Bestandteil der Qualitätskriterien ist unter anderem die Beratung in Teams. Trotz der begrenzten Ressourcen werden Erstgespräche mit den Beratungsnehmerinnen und Beratungsnehmern, sofern diese nicht telefonisch erfolgen, grundsätzlich im Team bestritten. Die Weiterentwicklung bestehender Qualitätsstandards war in diesem Jahr ein Schwerpunkt in der Zusammenarbeit mit der Landeskoordinierungsstelle bei der Landeszentrale für politische Bildung in Düsseldorf.



■ Fallbeispiele

Anhand eines Beispiels lässt sich das mögliche Vorgehen in der Beratungspraxis veranschaulichen: Im Kölner Norden und in Pulheim (Rhein-Erft-Kreis) ist seit einigen Jahren eine Neonazi-Kameradschaft aktiv, die sich selbst als »Autonome Nationalisten Pulheim« bezeichnet. Die Gruppe ist fest in das neonazistische Netzwerk im Rheinland eingebunden, ihre Mitglieder nehmen regelmäßig an überregionalen Szene-Aktivitäten teil. Im Umfeld ihrer Wohnorte versuchen sie, den öffentlichen Raum mittels großflächiger Anbringung von Aufklebern und Plakaten sowie von Graffiti mit neonazistischen Parolen zu besetzen. Zudem gingen von den Mitgliedern immer wieder Gewalttaten und Bedrohungen gegen nicht-rechte Jugendliche sowie Migranten/innen aus. So schlugen in der Nacht zum 1. Mai 2012 Neonazis einen Jugendlichen in Köln-Esch zusammen. Durch die Präsenz der Neonazis wurden einige nicht-rechte Jugendliche eingeschüchtert.

Die Mitarbeiter der Mobilen Beratung waren in den vergangenen Jahren zu verschiedenen Anlässen in Pulheim aktiv, sie verfügen deshalb u.a. über Kontakte zu Engagierten einer 2011 gegründeten zivilgesellschaftlichen Initiative, die in öffentlichen Aktionen die neonazistische Propaganda aus dem Straßenbild entfernt. Unter dem Motto »Pulheim putzmunter« rückten im Juni

2011 sowie im Mai und September 2012 Dutzende Bürgerinnen und Bürger den Aufklebern und Graffitis mit Spachteln und Putzmitteln zu Leibe. An der Aktion beteiligten sich Schülerinnen und Schüler, politische Parteien, die christlichen Kirchen und die islamisch-türkische Religionsgemeinschaft aus Pulheim. Die Mobile Beratung unterstützte die Initiative bei der Planung der Aktionen.

Mehrere Aktivisten der »Autonomen Nationalisten Pulheim« wohnen nicht in Pulheim, sondern in dem angrenzenden eher ländlich geprägten Kölner Stadtteil Esch-Auweiler (Stadtbezirk Chorweiler). Auch hier wurden einzelne Anwohnerinnen und Anwohner durch neonazistische Aktivitäten aufgeschreckt, zumal bekannt wurde, dass zwei Neonazi-Aktivisten langjährige Mitglieder der örtlichen Freiwilligen Feuerwehr waren. Einzelne Medien berichteten über diese Verbindungen. Gegen die zwei jungen Männer wurde ein disziplinarrechtliches Verfahren eingeleitet. Sie sind mittlerweile aus der Feuerwehr ausgeschlossen worden bzw. haben diese verlassen.

Die Engagierten vor Ort ersuchten die Unterstützung der Mobilen Beratung, um die dort lebende Bevölkerung für die Aktivitäten und die Präsenz der Neonazis im Stadtteil zu sensibilisieren und gemeinsam über geeignete Gegenstrategien zu beraten. Schnell konnten Kontakte zu allen relevanten Vereinen in Esch-Auweiler geknüpft werden, die sich bei einem ersten Treffen über die Situation vor Ort austauschten. Dabei wurde deutlich, dass nicht nur die Feuerwehr mit der Mitgliedschaft von Neonazis konfrontiert war, sondern dass auch andere Vereine in der Vergangenheit vor ähnlichen Problemen standen. Gleichzeitig wurde der Wunsch geäußert, sich umfassender mit dem Thema auseinanderzusetzen. Gemeinsam wurde eine öffentliche Informationsveranstaltung konzipiert, die einerseits diesen Informationsbedarf decken sollte, andererseits auch als Stellungnahme der Vereine mit Signalwirkung gedacht war. Die Veranstaltung unter dem Motto »Ein Dorf bezieht Stellung gegen Neonazis. Rechtsextremismus ist auch in Köln-Esch/Auweiler ein Problem« fand am 20. Juni 2012 in der Aula der Escher Grundschule statt. Mit 300 Teil-

nehmenden stieß sie auf außerordentliches Interesse. Eingeleitet wurde der Abend durch ein Referat der Mobilen Beratung, die Vorsitzenden der Vereine saßen vorne auf dem Podium, um Stellung zu beziehen. Im Anschluss an die Veranstaltung intensivierten sich die Kontakte in den Stadtteil und weitere Maßnahmen konnten umgesetzt werden. So organisierte die evangelische Kirchengemeinde einen Abend für interessierte Eltern, wo Mitarbeiter der Mobilen Beratung über neonazistische Jugendszenen und deren Codes und Symbolwelten informierten. Mit der Polizei und der Bezirksbürgermeisterin wurden die Neonazi-Aktivitäten erörtert und Einschätzungen ausgetauscht. Im Dezember gründete sich zudem das »Bürgerbündnis Köln-Esch«, das die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus im Stadtteil kontinuierlich fortführen möchte. Die Initiative wird im kommenden Jahr von der Mobilen Beratung begleitet.

Lehrerfortbildung am 18. September 2012.



Workshop »Fußball, Rechtsextremismus und Rassismus«.

■ Mobile Beratung auf Landesebene

Sowohl auf regionaler, als auch auf Landes- und Bundesebene war die Mobile Beratung im Regierungsbezirk Köln in der Netzwerkarbeit aktiv. Mehrmals in Jahr treffen sich die Mitarbeiter der Mobilen Beratung in NRW zum Fachaustausch und zur Diskussion über die Ausgestaltung der Arbeit gegen Rechtsextremismus.

Zusätzlich wurden 2012 regelmäßige Treffen mit der Landeskoordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus in der Landeszentrale für politische Bildung NRW in Düsseldorf durchgeführt. Bei den Treffen und Workshops stand vor allem die Weiterentwicklung und Operationalisierung von Qualitätsstandards der Beratungsarbeit im Vordergrund. 2013 wird dieser qualitätsorientierte Prozess mit einem Controllingverfahren abgeschlossen. Am 22. März fand zudem die konstituierende Sitzung des »Landesnetzwerk gegen Rechtsextremismus« statt. Im Leitbild des Netzwerks heißt es, dieses verstehe sich als »ein Forum von Akteurinnen und Akteuren mit dem gemeinsamen Ziel, ein menschenrechtsorientiertes und demokratisches Zusammenleben zu fördern. Die übergeordnete Aufgabe besteht darin, in einem dialogischen Prozess von Staat und Zivilgesellschaft, gemeinsame Maßnahmen für die Auseinandersetzung mit Rassismus und Rechtsextremismus, einschließlich sämtlicher Diskriminierungsformen, wie Antisemitismus, Muslimfeindlichkeit und Antiziganismus, zu entwickeln und umzusetzen, um so die Zivilgesellschaft zu stärken. Hierzu gehört auch, ein stärkeres Bewusstsein zur Erkennung und Bekämpfung von Rassismus und Rechtspopulismus zu fördern.« Die Mobile Beratung ist Mitglied in diesem Netzwerk.



Wie in den Vorjahren wurde in Zusammenarbeit mit den vier weiteren Trägern Mobiler Beratung in NRW am 16. Juni 2012 in Bochum die Konferenz »Dagegen...und dann?!« durchgeführt, die mit 80 Teilnehmenden auf gute Resonanz stieß. Die jährliche Tagung hat sich zu einem wichtigen Forum der zivilgesellschaftlichen Bündnisse und Initiativen entwickelt, denen dort die Möglichkeiten der Vernetzung, des Austausches und der fachlichen Fortbildung gegeben werden. Die Tagung dient der Verstärkung der Kontakte zu den Partnern. Das übergeordnete Thema der Konferenz war 2012 die Entwicklung von Aktivitäten gegen Rechtsextremismus »zwischen den Aufmärschen«, also jenseits von öffentlichkeitswirksamen Events. Die Konferenz soll 2013 erneut durchgeführt werden – dieses Mal in Solingen.

Bereits 2011 beteiligte sich die Mobile Beratung an der Konzeptentwicklung zur Einrichtung von Beratungsstellen für Opfer rechter Gewalt. Seit Sommer 2012 begleitet die »Opferberatung Rheinland« Betroffene bei der Verarbeitung von Gewalterfahrungen und bietet psychologische, sozialarbeiterische und juristische Unterstützung. Das Angebot der Opferberatungsstelle ist eine wichtige Ergänzung zur Arbeit der gemeinwesenorientierten Mobilen Beratung. Die Mitarbeiter/innen der beiden Beratungsstellen streben einen engen fachlichen Austausch an.

Das Projekt Mobile Beratung wird ausschließlich aus Mitteln des Förderprogramms »Toleranz fördern – Kompetenz stärken« finanziert. Das vom Bundesfamilienministerium aufgelegte Bundesprogramm läuft 2013 im dritten Förderjahr aus. Eine Finanzierung der Arbeit ist nach insgesamt sechs Jahren Bundesförderung ab 2014 nicht länger sichergestellt, da das zuständige Ministerium dieses Angebot nicht weiterfinanzieren möchte. Sollten sich keine anderen Finanzierungsmöglichkeiten wie eine Förderung aus Landesmitteln finden, steht das erfolgreich arbeitende Projekt vor dem Aus. Wünschenswert wäre ein Landesprogramm gegen Rechtsextremismus in NRW, über das bestehende Angebote gebündelt und eine Verstärkung der Mobilen Beratung gewährleistet werden könnte.

Endlich mehr Platz:
die Bibliothek nach dem Umräumen.



Bibliothek und Dokumentation



Die Bibliothek vor dem Umräumen.

Bibliothek

2012 war für die Bibliothek ein sehr erfreuliches Jahr. Sie profitierte erheblich von der Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums: Der große bisherige Gruppenraum wurde für die Bibliothek mit sehr viel Regalstellfläche eingerichtet und eine Mediathek eingebaut. Das ehemalige Altmagazin wurde geöffnet, sodass ein größerer und vor allem auch offenerer Bibliotheksbereich entstand (s. S. 19).

Große Mengen an Büchern wurden umgeräumt, sodass nun die Regale in allen Bereichen nicht mehr überfüllt und die Bücher viel besser zu finden und einzustellen sind. Bibliothek und auch Onlinekatalog wurden rege genutzt.

■ Bibliotheksbestand

Der Bibliotheksbestand ist um eine Rekordzahl von 1.066 Einheiten gewachsen; besonders hoch war die Zahl der Schenkungen aus Privatbesitz (gekauft: 174, geschenkt oder ertauscht: 892). Der größte Teil der gekauften Bücher konnte mit Hilfe des Landschaftsverbandes Rheinland erworben werden, der 2.500,- € für die Bibliothek zur Verfügung stellte.

Unter den geschenkten Büchern befanden sich auch einige größere Schenkungen:

von Herrn Hasenkamp: 33 Bände
von Alexander Groß: 104 Bände
von Gila Matuszak: 71 Bände
von Hans-Ulrich Seifert: 29 Bände
von Monika Mathar: 46 Bände
von Malle Bensch-Humbach: 35 Bände
von Erich Schallus: 105 Bände

Bibliotheksbestand

Jahr	Bibliotheks- zuwachs, gekauft	Bibliotheks- zuwachs, geschenkt oder ertauscht	Bibliotheks- zuwachs insgesamt	Bestand am Jahresende
2002	116	275	391	10.859
2003	78	310	388	11.247
2004	123	914	1.037	12.284
2005	45	411	456	12.740
2006	177	584	761	13.501
2007	350	382	732	14.233
2008	274	366	640	14.873
2009	124	667	791	15.664
2010	159	643	802	16.466
2011	267	625	892	17.358
2012	174	892	1.066	18.424



Auch während des Umbaus geöffnet.

Der Bestand ist damit um 6,14 Prozent im Vergleich zum Vorjahr gewachsen (Steigerung um 69,67 Prozent im Vergleich zu 2002) und die Bibliothek umfasst nun insgesamt **18.424 Bände**. Die im Jahr 2012 inventarisierten Bücher und Zeitschriften wurden in der Datenbank »Bibliothek« erfasst, die bis Ende 2011 damit 34.152 Einträge enthielt, darunter 11.264 Zeitungsausschnitte.

■ Online-Katalog und Bibliotheksbenutzer/innen

Vierteljährlich wurde der Online-Katalog der Bibliothek auf der Homepage des NS-DOK aktualisiert. Dieser Katalog wird von monatlich ca. 150 – 200 Personen benutzt, Rekordmonat war hier der März 2012 mit 217 Benutzern. Der Gemeinsame Internet-Katalog der Gedenkstättenbibliotheken, in dem unsere Bestände auch nachgewiesen sind, wurde im Schnitt zweimonatlich aktualisiert. Leider liegen uns dafür keine Nutzungszahlen vor.

Insgesamt wurden 701 Bibliotheksbenutzer/innen (2011: 808), die von den Mitarbeitern/innen beraten wurden, gezählt. Die Nutzer waren hauptsächlich Schüler/innen und Studenten/innen aus Köln, es gab aber auch Besucher/innen aus dem Ausland, die hier gezielt zu ihren Themen forschten. Des Weiteren besuchten Kölner Bürger/innen die Bibliothek, die sich für die Geschichte ihres Viertels, eines Vereins oder ihrer Familie interessierten, und auch ehemalige Kölner auf den Spuren der Geschichte.

■ Ausstellungsvitrine

Die Vitrine im Eingangsbereich der Bibliothek war bis März 2012 passend zur Ausstellung »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz« bestückt mit zeitgenössischer und aktueller Literatur zum Thema »Karneval«. Danach gab es von Juni bis zum 10. September 2012 zeitgenössische Zeitschriften und Kinderbücher zum Thema »Sommer« zu sehen. Ab September 2012 wurden Materialien zum Thema »Feste und Propaganda« gezeigt, darunter aktuelle Publikationen, aber auch zeitgenössische Zeitschriften und Bücher.

Ein neues, noch nicht gefülltes Regal.



■ Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken

Das Treffen der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken fand auf Einladung der Stiftung Topographie des Terrors vom 21. bis 23. März 2012 in Berlin statt. 33 Teilnehmer aus zahlreichen Einrichtungen in Berlin, Dachau, München, Wien, London, Buchenwald, Ravensbrück, Hamburg usw. sowie unsere Bibliothekarin Astrid Sürth nahmen daran teil und lernten außer dem neuen Haus der Stiftung mit seinen vielen Bereichen auch das Stelenfeld und die Ausstellung der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas sowie das Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit Schöneweide kennen. Es gab Vorträge zu den Themen »Multimediale Oral History-Archive zum Nationalsozialismus« sowie »European Holocaust Research Infrastructure-Project«, außerdem beschäftigten sich die Teilnehmer mit der Einrichtung und Nutzung einer Mailingliste sowie der Planung eines Flyers zur Arbeits-

gemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken (AGGB), der dann Mitte des Jahres produziert wurde. Ein weiteres Thema der Tagung war der gemeinsame AGGB-Katalog: Dieser mittlerweile die Bestände von insgesamt zehn Bibliotheken nachweisende Katalog wurde neu gestaltet.

■ Personalien

Dieter Maretzky, der seit 2006 mit einer halben Stelle in der Bibliothek arbeitete, ging zum 31. Oktober 2012 in den Ruhestand. Die Wiederbesetzung der Stelle konnte leider bis zum Ende des Jahres nicht mehr erfolgen. Gudrun Marek-Stasch setzte als Umschülerin im NS-Dokumentationszentrum ihre Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste in der Fachrichtung Bibliothek fort. Im Rahmen dieser Ausbildung absolvierte sie vom 16. April bis zum 4. Mai ein Praktikum in der Zweigstelle Chorweiler der Stadtbibliothek und vom 22. August bis zum 14. September 2012 ein Praktikum im Historischen Archiv der Stadt Köln.

Vom 16. April bis 4. Mai war an drei Tagen in der Woche für jeweils fünf Stunden bei uns im Praktikum Britta Feld von der Stadtbibliothek. Rotraud Jaschke arbeitet seit 2008 an einem Tag in der Woche ehrenamtlich in der Bibliothek. Sie beendete 2012 die Abschriften der Korrespondenz des Bickendorfer Kaplans Rudolf Stiesch mit den Mitgliedern seiner katholischen Jugendgruppen und transkribiert seitdem die Briefe von Willi Strunck, vorwiegend an seine Verlobte Maria sowie an seine Brüder und andere Familienmitglieder. Gabriele Gentsch arbeitet seit 23. Juni 2009 – ebenfalls ehrenamtlich – dienstags im NS-Dokumentationszentrum mit. Sie beendete das Register zum Band »Jüdisches Schicksal in Köln« und erstellt nun ein Register zum Band »Willkommen, Bienvenue, Welcome...« von Jürgen Müller.

Dokumentation

■ Verzeichnung und Datenpflege

2010 wurden im **Bildarchiv** eine neue Datenmaske eingeführt und Grundsätze definiert, nach denen seither zu verzeichnen ist. Die Überarbeitung der bis dahin erfassten Bildbestände nach diesen Grundsätzen geht langsam voran, noch sind mehr als 25.000 Datensätze nachzuarbeiten. Es werden in erster Linie Datensätze zu Bildern bearbeitet, die von internen oder externen Nutzer/innen nachgefragt werden. Die Überarbeitung ist sehr zeitaufwändig, weil oft wichtige Informationen in den Datensätzen fehlen und aus verschiedenen internen Informationsquellen ermittelt werden müssen. Auch Angaben zu den Bildrechten müssen in der Regel überprüft oder neu recherchiert werden. Um das zu vereinfachen, wurden 2012 die bisher dezentral an verschiedenen Orten abgelegten Unterlagen, die Auskunft über Urheber- und Nutzungsrechte geben, zusammengetragen und unter der festgelegten Aktenplanziffer neu sortiert. Bei der Bearbeitung der einzelnen Bilder werden nach Möglichkeit die Überlieferungszusammenhänge rekonstruiert und die vorhandenen Informationen für Bestandsbeschreibungen zusammengetragen, um auf dieser Basis Arbeitsaufträge und Verzeichnungsprojekte zu definieren, die in Form von Werkverträgen bearbeitet werden können. Durch die fotografische Dokumentation von Ausstellungen, Veranstaltungen, Besuchsprogrammen und anderen Aktivitäten des NS-DOK wachsen dem Bildarchiv regelmäßig große Datenmengen zu, die aus Mangel an Personal bisher nur ausnahmsweise in der Datenbank Faust verzeichnet werden können. Es wurde damit begonnen, Angaben zu Fotografen, Bildrechten, Anlass, Datum und Ort den unverzeichneten Bilddaten in Form von IPTC-Metadaten hinzuzufügen. Diese Metadaten werden in der Bilddatei selbst gespeichert, bleiben also erhalten, wenn Dateien umbenannt werden.

Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt liegt in der **Inventarisierung unverzeichneter Sammlungsbestände**. Hier muss das Wissen über Provenienzen, Zugangsgeschichten, Nutzungsvereinbarungen und Hintergrundinformationen, das bei den Kollegen/innen vorhanden ist, in der Datenbank festgehalten werden, um es dauerhaft zu sichern. Das ist umso wichtiger, als sich die 25jährigen Dienstjubiläen in der Kollegenschaft häufen und spürbar weniger Jahre bis zum Eintritt ins Rentenalter verbleiben. Nach Möglichkeit werden dabei auch die zugehörigen Korrespondenzen ausgewertet und nach Aktenplan abgelegt. Über die Vergabe von Inventarnummer und Standort und eine grobe Beschreibung und Verschlagwortung der Materialien sollen auf diese Weise auch Materialien auffindbar und nutzbar werden, für deren Verzeichnung auf lange Zeit keine Kapazitäten zur Verfügung stehen.

An vielen Stellen sind Fortschritte sichtbar. Die regelmäßige Unterstützung durch Honorarkräfte, Ehrenamtliche und Praktikant/innen macht sich, um nur einige wenige Beispiele zu nennen, bei der Erschließung von Interviews, bei der Einarbeitung von Aktenexzerpten und Kopien aus den Archiven des Bundesamts für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV) und des Internationalen Suchdienstes (IST) in die Ersatzdokumentation, bei der Digitalisierung von Fotografien und Dokumenten und bei der Einbindung von Bild- und Tondaten in die Datenbank deutlich bemerkbar. Nach wie vor besteht jedoch ein grundsätzliches Problem darin, dass in den überaus produktiven Forschungs- und Ausstellungsprojekten des NS-DOK sehr viel Material gesammelt und für das jeweilige Projektziel aufbereitet wird, dass aber für dessen langfristige Archivierung und nachhaltige Nutzarmachung innerhalb der Projekte das notwendige Personal fehlt. Bei der Vorbereitung der Sonderausstellung »Gold und Asche« wurden alle wesentlichen Informationen bereits in der Datenbank eingetragen, wodurch die Arbeit der Dokumentation wesentlich erleichtert wird. Jahr für Jahr wird mehr Material an die Dokumentation abge-

geben, als dort bearbeitet werden kann. Der Verzeichnungsrückstand wächst stetig.

■ Neue Objektarten und Datenbanken

Die bisher als »Einzelzugang (Objekte)« zusammen mit Einzelzugängen in einer Maske erfassten musealen Objekte wurden in eine eigenständige Objektart ausgegliedert, die Feldstruktur wurde überarbeitet. Für das neu begonnene Projekt »Die Hitlerjugend ist das Volk von morgen' – HJ und BDM im Rheinland und in Westfalen 1930–1945« entwickelten Nina Matuszewski und Dr. Martin Rütter eine Datenbank für die Auswertung der projektrelevanten Quellen.

■ Überarbeitung des Gedenkbuchs für die jüdischen Opfer

Bei Recherchen für die 2011 gezeigte Sonderausstellung »Deportiert ins Ghetto« sichtet Dr. Karola Fings und Nina Matuszewski im Archiv der Synagogen-Gemeinde Köln u. a. auch einen Bestand mit dem Titel »Mitgliederkarten mit Deportationsangaben, [Stapo Köln], A-Z«, der eine Fülle von Informationen enthält, die für das Gedenkbuch für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus aus Köln bisher nicht systematisch ausgewertet worden waren. Es handelt sich um 144 zumeist beidseitig beschriftete Karteikarten, die die Staatspolizeistelle Köln ca. 1942/1943 über Ehepaare, Familien oder für einzelne Personen angelegt hatte und auf denen u. a. Namen, Vornamen, Geburtsdaten, Geburtsorte, Familienstand, Angaben zum Zuzug nach Köln, frühere Adressen in Köln, Kennkartennummern, Deportationen (v. a. nach Theresienstadt, Minsk, Lublin, Izbica), Angaben zu Trauungen, Scheidungen oder Taufen, Namen und Geburtsdaten der Eltern, Todesdaten, Vorstrafen, frühere Inhaftierungen, Einweisungen in Heilanstalten festgehalten wurden. Das Archiv der Synagogen-Gemeinde Köln überließ dem NS-DOK diese Kartei leihweise, Elke Estrada digitalisierte sie und erstellte eine Kopie, die nun auch im Archiv der Synagogen-Gemeinde zur Verfügung steht. Birte Klarzyk, für deren Dissertation mit dem Arbeitstitel

Meldung der Stadt Waldbröl von 1962. Die Ehepaare Bettelheiser und Elias zogen 1937 und 1938 nach Köln und wurden im Oktober 1941 in das Ghetto Litzmannstadt deportiert. Niemand überlebte.

»Die Zwangsmigration der jüdischen Bevölkerung in Köln und Umgebung zwischen 1938 und 1944« diese Kartei eine wertvolle Quelle darstellt, arbeitete die Daten vollständig in die Gedenkbuch-Datenbank ein. Aaron Knappstein führt als freier Mitarbeiter des NS-DOK umfangreiche Korrespondenzen zur Klärung des Schicksals von deportierten Kölner Juden.

■ Wichtige Primärquellen beschafft

Nach einer intensiven Planungsphase führten Nina Matuszewski und Dr. Karola Fings im Archiv des Internationalen Suchdienstes in Arolsen vom 27. bis 31. August 2012 Recherchen durch. Ausgewertet wurde der Bestand »1.2.5.1 Gemeindefisten über jüdische Residenten«. Dieser Bestand enthält Schriftstücke und Listen der Einwohnermeldeämter der Städte und Gemeinden in der Bundesrepublik, die in den 1960er-Jahren aufgrund einer Anfrage von Yad Vashem über die 1933–1945 in den Kommunen wohnhaft gewesen, emigrierten und deportierten Juden erstellt und an den Internationalen Suchdienst in Arolsen zu übersenden waren. Die eingesandten Antworten der Städte und Gemeinden fielen sehr unterschiedlich aus. Während einige anhand der Melderegister alle zwischen 1933 bis 1945 oder zu einem bestimmten Stichtag an ihrem Ort gemeldet gewesen Juden inklusive Abzugsdaten und -orte, Emigrationsorte, Deportationsdaten und -ziele sowie auch das weitere Schicksal oder den Verbleib nach 1945 meldeten, antworteten andere wiederum nicht oder – wie leider auch die Stadt Köln – nur sehr fragmentarisch. Viele gaben entweder an, keine Unterlagen mehr zu besitzen, über kein Personal für die Durchsicht der Melderegister zu verfügen oder sie schickten nur irgendeine noch auffindbar gewesene Deportationsliste. Auch sind die Angaben zu den Deportationen teils sehr vage (»nach dem Osten«, »unbekannt«). Der Bestand zeugt daher auch von dem Grad der Bereitschaft in den Kommunen, sich dieser Aufgabe zu stellen. Die Daten sind deshalb zwar insgesamt als lückenhaft zu bewerten, doch vor

allem dann sehr nützlich, wenn sie auf den Melderegistern basieren. In Einzelfällen befinden sich originale Dokumente aus der Zeit 1933–1945 in den Unterlagen. Auch hat der ITS seit den 1960er Jahren in anderen Zusammenhängen erstellte Residenten- bzw. Deportationslisten von Städten und Gemeinden in diesen Bestand eingefügt. Für die laufende Neubearbeitung des Gedenkbuchs stellen diese Listen eine wesentliche Primärquelle dar. Wichtige Informationen, die bislang fehlten, können nun auf solider Datenbasis ergänzt werden. Beispielsweise kann nachvollzogen werden, wer von denjenigen, die im Oktober 1941 aus Köln in das Ghetto Litzmannstadt deportiert wurden, seit 1933 nach Köln zugezogen war. Das erleichtert die weiteren Recherchen, die für das geplante Gedenkbuch für diese Opfergruppe notwendig

sind: Wenn die vorherigen Wohnorte bekannt sind, ist es eher möglich, die Biografien zu klären und persönliche Quellen, wie Fotografien und Briefe, für die Publikation zu finden. Ein anderes Beispiel: Oft sind die Familienmitglieder nicht bekannt, denen eine Emigration gelang. Anhand der Zuzugsdaten der Familien aus einem Wohnort nach Köln kann rekonstruiert werden, wer diese Familienangehörigen waren und gegebenenfalls können Ansprechpartner für weitere Informationen recherchiert werden. Darüber hinaus stellt der Bestand für die laufende Forschungsarbeit zu der zwangsweisen Migration der jüdischen Bevölkerung Kölns eine wesentliche Datenbasis für qualitative wie quantitative Analysen dar.

Empf. bestätigt
A B S C H R I F T *Die jüdischen Kreis*

STADT WALDBRÖL  DER STADTDIREKTOR

HEUTE: 25/54 - BANKKONTEN: KREISSPARKASSE WALDBRÖL 4 - SPAR- UND DARLEHNSKASSE WALDBRÖL 1234 - POSTSHECKKONTO KÖLN 16980

STADT WALDBRÖL, DER STADTDIREKTOR - POSTFACH 5

An den
Herrn Oberkreisdirektor
in Gummersbach

E: 28. MAI 1962

ABT. II
(22c) WALDBRÖL, den 23.5.1962

Inhalt:	
Aufstuf.	Stempel
Del.-Ausz.	Stempel
Krankenk.	Stempel
Bestell-Nachweis	Stempel
DP-Dok.-Ausg.	

Betr.: Erstellung von Namenslisten der deportierten Juden
Bezug: Erllass des Innenministers in Düsseldorf vom 16.3. ds. Js. I C 3 / 13-41.521

Soviel hier bekannt ist, ist kein Material nach Arolsen übersandt worden. Aus der Gemeinde Waldbröl sind keine Juden unmittelbar deportiert worden.

Nachstehend aufgeführte Juden, die von hier verzogen sind, wurden jedoch, soviel hier bekannt ist, später deportiert. Über ihr Schicksal ist nichts bekannt geworden.

1. Bettelheiser Hermann geb. 31.12.77 in Laasphe verzogen am 16.12.38 n. Köln-Ehrenfeld, Gutenbergstr. 66
2. Bettelheiser geb. Gärtner Meta " 29. 8.85 in Ruppichteroth dto.
3. Elias Alfred " 8.12.79 in Waldbröl verz. am 29.11.37 n. Köln-Ehrenfeld, Gutenbergstr. 66
4. Elias geb. Gärtner Hedwig " 19. 9.81 in Ruppichteroth dto.
5. Salomon Julie " 30.11.77 in Horchheim verz. am 12.6.37 nach Bad Brückenau

Eine Abschrift dieses Berichtes habe ich dem Internationalen Suchdienst in Arolsen übersandt.

gez. Deat

b.w.

Archivmitarbeiter Thomas Urban zeigt eine Regalwand mit Enteignungs- und Rückerstattungsakten der Oberfinanzdirektion Köln, Februar 2012.

Der bereits vollständig digital aufbereitete Bestand zu den Städten und Landkreisen »Aachen« bis »Zweibrücken« wurde vollständig durchgesehen, alle für Köln relevanten Blätter wurden für die Ersatzdokumentation des NS-DOK gemäß folgender Kriterien kopiert:

a) vollständige Kopien aller Listen aus den Städten und Gemeinden, die im Zuständigkeitsbereich der ehemaligen Staatspolizeistelle Köln liegen (d.i. Regierungsbezirk Köln und Aachen), denn bei diesen Orten ist davon auszugehen, dass viele Juden nach Köln zogen bzw. über Köln emigrierten oder deportiert wurden;

b) Kopie einzelner Seiten aus Listen, in denen ein Wegzug aus Köln dorthin oder Zuzug nach Köln dokumentiert ist oder ein/e gebürtige/r Kölner/in, der/die aus diesem Ort emigrierte oder deportiert wurde, aufgeführt ist;

c) Kopie einzelner Seiten aus Listen, wenn es sich um Personen mit anderen Geburts- und Zuzugsorten (etwa Bonn) handelt, es aber anhand des Namens und der Personalien erkennbar war, dass diese Person später über Köln deportiert wurde.

Zusammen ergab das einen Umfang von 1.048 Scans. Diese müssen nun in einem ersten Schritt in der Ersatzdokumentation verzeichnet und in einem nächsten Schritt für die Datenbank »Jüdische Bevölkerung« ausgewertet werden.



Akten der Oberfinanzdirektion Köln

Im Februar 2012 besuchte Dr. Karola Fings das Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen in Berlin, das die Rückerstattungsakten der Oberfinanzdirektion Köln aufbewahrt. Ziel des Archivbesuchs war es, sich einen Überblick über den Gesamtbestand zu verschaffen und mit der zuständigen Referentin Ellen Bach Absprachen über die Verwendung der vom NS-DOK gefertigten Exzerpte und Kopien zu treffen. Es wurde vereinbart, dass das NS-DOK an Überlebende und Angehörige von Verfolgten unmittelbar Informationen aus dem Bestand weiterreichen kann.

Der Bestand ist für die Aufarbeitung insbesondere der Geschichte der jüdischen Bevölkerung Kölns von unschätzbarem Wert. Es handelt sich um etwa 20.000 Akten, die Christiane Hoss als freie Mitarbeiterin im Rahmen verschiedener Projekte seit 2007 für das NS-DOK auswertet. Laufend werden die Informationen in der Datenbank verzeichnet. Der Verzeichnungsstand betrug im Dezember 2012 8.647 Aktenstücke.

Die Akten wurden seit dem »Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit« vom 14. Juli 1933 angelegt, das auch die Beschlagnahme des Vermögens von Emigranten/innen vorsah. Weiter wurden alle als »Staatsfeinde« angesehenen Personen und Organisationen enteignet und seit 1941

alle Juden, die deportiert wurden. Dazu hatten die Betroffenen umfassende Vermögenserklärungen abzugeben. Zur Handhabung der Tausende von Vorgängen wurden Karteikarten mit Angaben der Namen, Geburtsdaten, letzten Wohnadressen und der Nummern der zugehörigen Akten angelegt. Nach 1945 war – aus Effizienzgründen und nicht unbedingt zum Vorteil für die Betroffenen – dieselbe Behörde, die das Eigentum beschlagnahmt hatte, für die Rückerstattung zuständig und arbeitete mit denselben Unterlagen weiter. Da beschlagnahmtes Vermögen an die Alliierten gemeldet werden musste und nach 1945 Überlebende und Angehörige sich um Rückerstattungen bemühten, haben die Akten oftmals Laufzeiten bis in die 1960er-Jahre, einige wenige sogar bis heute.

Die originalen Karteikarten der OFD Köln.



Zwar sind nur wenige Originalakten erhalten geblieben, doch geben die vorhandenen Materialien inklusive der originalen Kartei einen in dieser Geschlossenheit bislang einmaligen Einblick in die Ausplünderung und die Abwicklung der Deportationen in Köln. Darüber hinaus können die Lebenswege vieler bislang nicht bekannter jüdischer Kölner und Kölnerinnen rekonstruiert, die Namen von Angehörigen ermittelt und neue Erkenntnisse über das Schicksal der Deportierten gewonnen werden.

■ Digitalisierung

Größere Digitalisierungsprojekte mit externen Partnern mussten 2012 zwar aus Kostengründen hinter den Umbauarbeiten zurückstehen, doch wurde die im Vorjahr begonnene Digitalisierung von 68 Kassetten mit Interviews zum Thema Adolf-Hitler-Schulen, einer Schenkung von Barbara und Wolfgang Feller, abgeschlossen und die Tondateien in Faust eingebunden. Sie wurden bereits für Recherchen zum Projekt »Sport im Nationalsozialismus« genutzt.

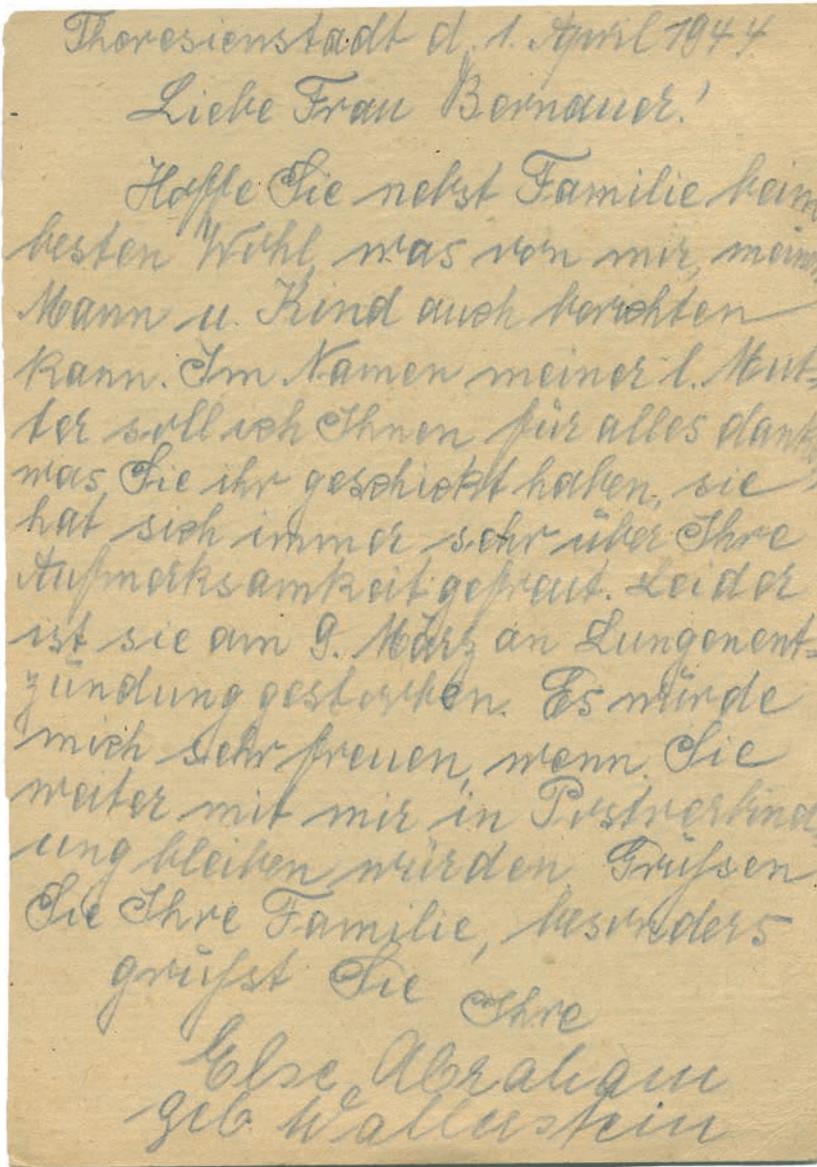
Von den ungezählten einzelnen Fotografien und Dokumenten und kleineren und größeren Beständen, viele davon aus privater Leihgeberschaft, die 2012 im Haus gescannt wurden, seien stellvertretend genannt: vier Aktenordner mit Briefen sowie Fotografien des Kölners Hans Grosspeter, der sich 1942–1944 als Häftling im KZ Dachau befand, und seiner Verlobten Ottilie Furk (897 Scans); Fotografien, Postkarten und Dokumente aus der Sammlung Bernauer (477 Scans); ausgewählte Fotografien aus 13 Fotoalben von Elisabeth Liefertz, die seit Mitte der 1930er Jahre ein Varieté in Köln betrieb (521 Scans); Fotografien und Postkarten aus dem Nachlass des Kölner SA-Hauptsturmführers Engelbert Süß (115 Scans).

■ Sammlungszugänge

Auch 2012 sind die Bestände an Fotografien, Dokumenten und Objekten stetig gewachsen. Von besonderer Bedeutung für unsere Arbeit sind die Materialien von Zeitzeugen/innen und anderer privater Leihgeber/innen, die uns als Schenkung oder zur Anfertigung von Reproduktionen überlassen wurden. Einige wenige Beispiele:

- Die Sammlung Bernauer mit Fotografien, persönlichen Dokumenten und Postkarten von deportierten jüdischen Freunden und Bekannten, darunter letzte Zeugnisse wie die Postkarten, die während der Deportation nach Minsk geschrieben wurden, und 128 Postkarten aus dem Ghetto Theresienstadt.
- Als Schenkung erhielt das NS-DOK den Linolschnitt »Hypnotiseur« und das Ölgemälde »Gubbe med Skaegg« des jüdischen Künstlers Otto Schloss, der 1938 von Köln nach Schweden emigrieren konnte (s. S. 87).
- Bei einer Wohnungsauflösung wurden 72 Fotografien gefunden: Wachmannschaften eines Lagers an der Kölner Messe bei der Freizeitgestaltung, Bilder des zerstörten Köln und andere Motive. Der verstorbene Besitzer war Anfang der 1940-Jahre Aufseher in Kölner Arbeitslagern gewesen.
- Die Künstlerin Helga Eitz schenkte dem NS-DOK dokumentarisches Material zu ihrer Kunstaktion »Nie wieder«, mit der sie im Oktober 1993 am Deutzer Bahnhof ein Zeichen gegen Neonazismus und Gewalt von rechtsradikalen Gruppen setzte.

Sammlung Bernauer:
Postkarte aus Theresienstadt.



- Aus einer Karnevalskiste fand ein Unterrock mit dem eingenähten Wäsche-Etikett »ADEFA Arbeitsgemeinschaft deutsch-arischer Fabrikanten der Bekleidungsindustrie e. V. / Deutsches Erzeugnis« den Weg in unsere Sammlung.
- Ein seltener Fund ist das Fotoalbum aus dem Jahr 1933, das auf einen Hinweis von Irene Franken hin im Internet ersteigert werden konnte: Es enthält u. a. fünf bisher unbekannte Fotografien zum Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 in der Kölner Kolumbastraße.
- Elisabeth Lieffertz betrieb seit Mitte der 1930er Jahre ein Variété in Köln, den »Burghof«. 13 Fotoalben aus ihrem Nachlass und zahlreiche einzelne Fotografien, die sich in Familienbesitz befinden, stellte uns die Erbin Maria

Lieffertz zur Reproduktion zur Verfügung.

- Die Auseinandersetzung um das Buch »Ich bin katholisch getauft und Arier. Aus der Geschichte eines Kölner Gymnasiums« von Otto Geudtner, Hans Hengsbach und Sibille Westerkamp über die Rolle des Apostelgymnasiums in der NS-Zeit, das 1985 erschien, ist in sechs Aktenordnern dokumentiert, die 2012 von den Autoren als Schenkung an das NS-DOK übergeben wurden.
- Durch regelmäßige Ankäufe auf Flohmärkten wächst die von Barbara Becker-Jákli zusammengetragene Sammlung von Fotografien aus dem Photographischen Atelier Samson & Co., das zwischen ca. 1900 und 1937 in Köln bestand, langsam, aber stetig an.

■ **Arbeitsgemeinschaften und Kooperationen**

Seit Mai 2012 treffen sich in dreiwöchigem Turnus unter der Leitung von Dr. Johanna Gummlich-Wagner, Rheinisches Bildarchiv der Stadt Köln, die Kollegen/innen, die in den Kölner städtischen Museen und Sammlungen für Dokumentation zuständig sind. Ziel dieser AG Dokumentation ist die Einrichtung einer gemeinsamen wissenschaftlichen Bilddatenbank der Kölner Museen und Sammlungen und des Rheinischen Bildarchivs, in der Fotografienbestände und Fotografien von Sammlungsobjekten präsentiert, für Wissenschaft und Forschung zugänglich gemacht und für die kommerzielle Nutzung vertrieben werden. Außerdem dient die AG dazu, die interne Kooperation zu verbessern, Kompetenzen zu teilen und Arbeitsabläufe besser miteinander zu verzahnen. Im September 2012 wurde die Bilddatenbank Kulturelles Erbe Köln in einer Betaversion auf der Internetseite www.kulturelles-erbe-koeln.de freigeschaltet. Für das NS-DOK sollen auf dieser Seite in erster Linie Fotografien der Gedenkstätte, von Dauer- und Sonderausstellungen und von Veranstaltungen, die durch das Rheinische Bildarchiv angefertigt wurden, zugänglich gemacht werden.

■ **Datenaustausch mit dem Bundesarchiv**

Die vom Bundesarchiv gepflegte Liste der jüdischen Einwohner im Deutschen Reich 1933–1945 (meist kurz Residentenliste genannt) dokumentiert die Lebens- und Schicksalsdaten der circa 600.000 Personen, die zu einem beliebigen Zeitpunkt zwischen 1933 und 1945 im Deutschen Reich (in den Grenzen vom 31. Dezember 1937) ansässig waren und als Juden vom NS-Staat verfolgt wurden. Für diese Liste hatte das NS-DOK dem Bundesarchiv im Mai 2007 Daten zur Verfügung gestellt. Dabei handelte es sich im Wesentlichen um den Wissensstand, der 1995 im Kölner Gedenkbuch für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus veröffent-

Rüstige Rentner als freie Mitarbeiter:
Dr. Hartmut Schellhoss ...



licht worden war. Durch die Forschungen zu den Deportationen in das Ghetto Litzmannstadt konnten seit 2007 viele Personenidentitäten und Schicksale geklärt und frühere Irrtümer korrigiert werden, unzählige Personenstandsrecherchen brachten Klarheit bei Unstimmigkeiten in Namensschreibungen und Geburtsdaten und erweiterten unsere Kenntnis über Verwandtschaftsverhältnisse. Die Antworten auf einige Anfragen stehen noch aus. Wenn diese eingetroffen und eingearbeitet sind, erhält das Bundesarchiv einen Datenbankauszug mit den aktuellen Forschungsergebnissen zu den in das Ghetto Litzmannstadt deportierten Personen aus Köln und dem Kölner Umland. Bereits im September 2012 hat Nicolai Zimmermann vom Bundesarchiv dem NS-DOK einen aktuellen Auszug der für Köln relevanten Daten aus der Residentenliste zugesandt, die uns bei einzelnen Fragen schon gute Dienste geleistet hat.

■ **Mitarbeit in der Dokumentation**

Wie in den Jahren zuvor verzeichnete Vera Nohl als freie Mitarbeiterin Nachlässe jüdischer ehemaliger Kölner/innen. Gregor Aaron Knappstein führte in freier Mitarbeit Personenstandsrecherchen durch. Dr. Hartmut Schellhoss und Dieter Grützner, beide im Ruhestand, unterstützen unsere Arbeit seit dem Frühjahr 2012 an einem Tag in der Woche ehrenamtlich: Hartmut Schellhoss verzeichnet Informationen

... und Dieter Grützner.

aus Rückerstattungsakten in der Ersatzdokumentation, Dieter Grützner erschließt Interviews. Bei der Verzeichnung und inhaltlichen Erschließung von Interviews und Akten sowie einer Vielzahl weiterer Arbeiten nicht nur in der Dokumentation unterstützten uns außerdem die Praktikanten/innen Lisa Rethmeier, Tobias Quester, Irina Issakover, Miriam Ligeika, Juliane Mirring und Maud Viehberg. Nach einem mehrmonatigen Praktikum zur Berufsorientierung wurde Elke Estrada am 1. September 2012 als Umschülerin in die zweijährige Ausbildung zur Fachangestellten für Medien und Informationswesen, Fachrichtung Information und Dokumentation, übernommen. Isabel Thum, die in der Stadtbibliothek Köln zur Fachangestellten ausgebildet wird, absolvierte vom 5. November bis 3. Dezember 2012 bei uns ein Praktikum in der Fachrichtung Information und Dokumentation.

■ **Überblick über die vorhandenen Datenbanken**

Insgesamt umfassten die verschiedenen Dokumentationen zum Jahresende **178.594 Datensätze** (170.582 im Jahr 2011).



Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

Dokumentation	Inhalt	2005	2007	2009	2011	2012
Akten- und Zeitungs-analyse	Ausführliche Auswertung wichtiger Zeitungen und Quellen	1.248	1.248	1.247	1.247	1.247
Archivalische Bestände, Nachlässe, Sammlungs-gut	Schriftgutbestände, geordnet und nach Archivmappen verzeichnet	-	-	88	276	340
Bibliografie zum Pressewesen	Ausführliche Bibliografie zum deutschen Pressewesen zwischen 1933-1945	2.696	2.696	2.696	2.696	2.696
Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«	Vollständige Verzeichnung der Dauerausstellung im EL-DE-Haus, u. a. mit Bildunterschriften und Copyrightvermerk	2.257	2.257	2.257	2.257	2.257
Dokumente	Verzeichnis der im NS-DOK vorhandenen digitalisierten Dokumente	-	-	1.354	1.531	1.763
Einzelzugänge bis 2009	Zugangslisten der überwiegend noch unverzeichneten Einzelzugänge (meist aus privater Hand stammende Quellen, Objekte, Tagebücher, Fotoalben etc.) // Seit 2012: ohne Neuzugänge seit 2010 und ohne museale Objekte, die separat ausgewiesen werden	847	1.004	1.183	1.615	1.054
Ereignisse	Verzeichnis wichtiger Ereignisse in Köln von 1919 bis 1945	7.133	7.134	7.140	7.182	7.182
Ersatzdokumentation	Beschreibung aller durchgesehener oder ermittelter Aktenbestände in staatlichen, städtischen oder sonstigen Archiven, die für die Arbeit des NS-DOK von Bedeutung sind	5.636	6.684	10.345	14.485	18.356
Filme	Dokumentation der im NS-DOK verfügbaren, zur Vorführung zugelassenen Filme mit qualifizierter Inhaltsbeschreibung	135	135	integriert in Bibliotheks-katalog	-	-
Fotografien	Verzeichnis des Fotobestandes des NS-DOK	16.842	21.440	23.619	25.225	26.696
Gedenkbuch der jüdischen Opfer	Biografische Angaben zu während der NS-Zeit in Köln als »Juden« verfolgten Menschen	18.795	18.753	19.306	19.336	19.381
Gestapo und Prozess gegen Josef Hoegen	Aktenauswertung zum Themenkomplex »Hoegen und Hoegen-Prozess«	965	965	965	965	965
Institutionen	Verzeichnis von Institutionen wie Theater, Universität etc.	186	186	205	206	206

Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

Dokumentation	Inhalt	2005	2007	2009	2011	2012
Inszenierungen auf Kölner Bühnen	Inszenierungen von bzw. auf Kölner Bühnen von 1932/33 bis 1943/44: Zeitpunkt, Regie, Darsteller, Ort, Zuschauerzahlen etc.	863	863	900	901	901
Interviews	Verzeichnis der im NS-DOK vorhandenen Zeitzeugeninterviews mit Angaben zur Person, Inhaltsangabe, Verschlagwortung, Copyright, Signatur etc.	746	817	1.215	1.431	1.442
Jugend (HJ und BDM)	Auswertung verfügbarer Akten, Zeitungen, Zeitschriften und sonstiger Unterlagen für das Projekt HJ und BDM	-	-	-	-	1.017
Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus (Rheinisch-Bergisches Projekt)	Auswertung verfügbarer Akten, Zeitungen, Zeitschriften und sonstiger Unterlagen	-	-	-	2.247	2.247
»Kinderlandverschickung« (KLV)	Auswertung aller verfügbaren Akten, Zeitungen, Zeitschriften und sonstiger Unterlagen zum Thema »Kinderlandverschickung«	5.058	5.058	5.058	5.058	5.058
»Kinderlandverschickung« (KLV) – Glossar	Begriffserklärungen zum Thema »Kinderlandverschickung« und »Jugend im Zweiten Weltkrieg«	71	71	71	71	71
»Kinderlandverschickung« (KLV) – Zeitzeugenberichte	Zeitzeugenerinnerungen zum Thema »Kinderlandverschickung« und Zweiter Weltkrieg	256	255	255	255	255
KLV-Fotografien	Verzeichnung der im Rahmen der Ausstellung zur KLV gesammelten Abbildungen (mit ganzen Seiten aus Fotoalben; Verweis auf Dateinamen auf CDs: 4.296; ohne ganze Seiten aus Fotoalben: 3.589)	7.885	7.885	7.885	7.885	7.885
Kölner Lehrer/innen	Die Datensätze wurden in die Datenbank Kölner Schulen integriert.	600	600	600	-	-
Kölner Schulen	Zusammenfassung verschiedener Faktendatenbanken, u. a. Verzeichnis aller Kölner Schulen, Lehrer-Biografien, Nachweise zu Schulchroniken und Schularchiven, Auswertung von Personal- und Entnazifizierungsakten der Direktoren und der Lehrkörper von vier Kölner Gymnasien (Dreikönigsgymnasium, Kaiserin-Augusta-Schule, Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, Königin-Luise-Schule).	-	-	-	1.094	1.094
Kölner Wirtschaft	Verzeichnis von Kölner Firmen mit Gründungsjahr, Geschäftsform, Vorstand 1933-1945, Produktionsschwerpunkt, Zerstörungsgrad etc.	276	276	276	276	276

Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

Dokumentation	Inhalt	2005	2007	2009	2011	2012
Kontakte zu Zeitzeuginnen und Zeitzeugen	Verzeichnis tatsächlicher und potentieller Zeitzeugen/innen für das Videoprojekt »Erlebte Geschichte«	326	345	459	498	498
Kontakte zum Thema »Jugend in der NS-Zeit«	Informationen zu Zeitzeugen/innen und Materialien zu »Jugend in der NS-Zeit«	472	472	472	472	472
Kontakte zum Thema »Kriegsende«	Verzeichnis der Leihgeber/innen für die Ausstellung zum 60. Jahrestag des Kriegsendes im Jahr 2005, inklusive Materialbeschreibung, zum Teil mit biografischen Angaben.	364	373	364	364	364
Lexikon Videoprojekt	Im Rahmen des Projekts »Erlebte Geschichte« verfasste »Lexikon«-Artikel	1.360	1.360	1.360	1.360	1.360
Luftwaffenhelfer (LWH)	Auswertung des verfügbaren Materials (Presse, Dokumentationen, Schulakten etc.) zum Thema »Luftwaffenhelfer«	1.109	1.109	1.109	1.109	1.109
Luftwaffenhelfer (LWH) –Fotos	Verzeichnung der im Rahmen des Themas »Luftwaffenhelfer« gesammelten Abbildungen	1.562	1.562	1.562	1.562	1.562
Museale Objekte	Wurden bis 2011 unter Einzelzugängen aufgeführt.	-	-	-	-	451
Neuzugänge seit 2010	Inventarisierung der Neuzugänge in der Sammlungsdatenbank	-	-	-	-	508
Opfer des Krieges	Übersicht über alle auf Kölner Friedhöfen beerdigten Personen, die unter das Kriegsgräberfürsorgegesetz fallen und während des II. Weltkrieges starben	13.293	13.293	13.293	13.293	13.293
Organisationen	Verzeichnis der im Rahmen der Arbeit des NS-DOK ermittelten relevanten Organisationen, Parteien und öffentlichen Einrichtungen mit Adresse, Einrichtung, Leitung, Funktion etc.	513	514	524	524	524
Personen	Verzeichnis der im Rahmen der Arbeit des NS-DOK ermittelten relevanten Personen: persönliche Daten, beruflicher und politischer Werdegang etc.	8.906	10.709	11.445	12.145	12.438
Plakate	Verzeichnis der gesammelten zeitgenössischen und aktuellen Plakate	506	576	630	665	666
Polizeidienststellen	Verzeichnis aller Polizeidienststellen (Schutzpolizei, Staatspolizei, Verwaltungspolizei etc.) in Köln 1933-1945	209	209	209	209	209

Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

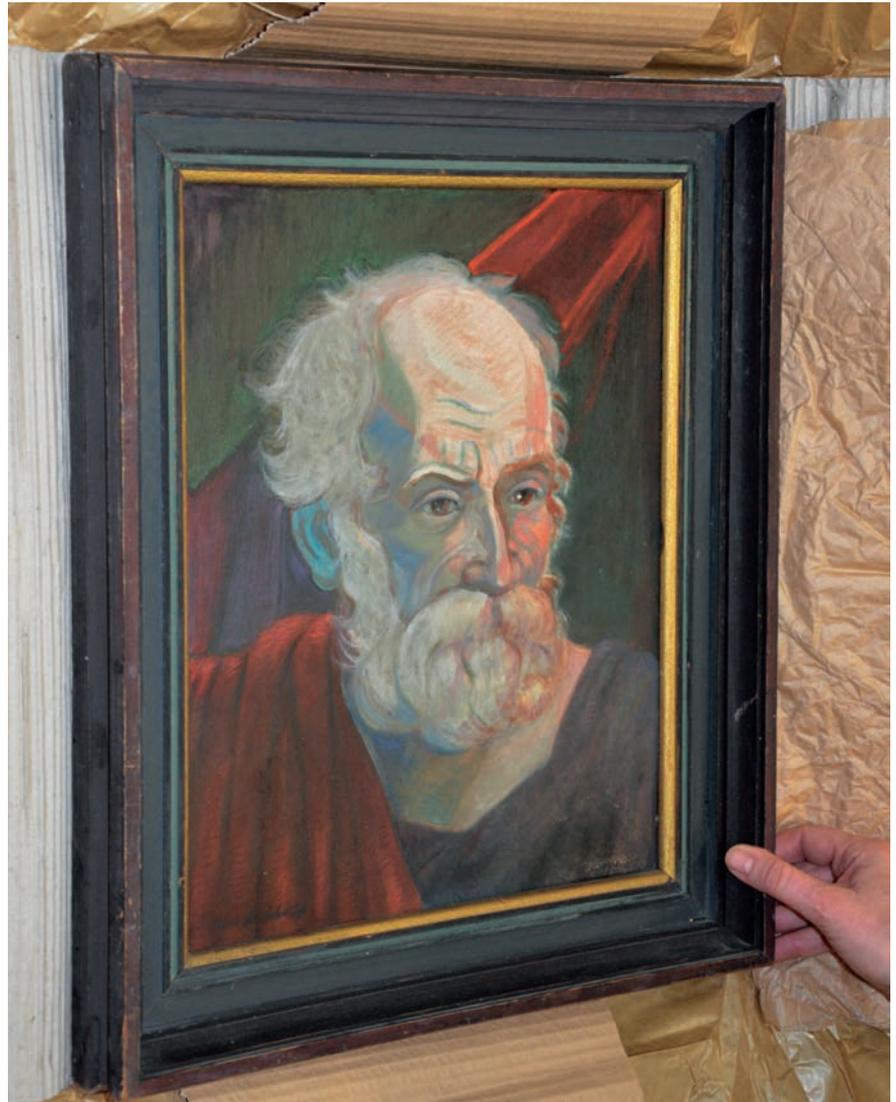
Dokumentation	Inhalt	2005	2007	2009	2011	2012
Presseauswertung zum Thema »Polizei«	Auswertung des »Westdeutschen Beobachters« von 1932–1944 für das Projekt »Polizei«; enthält u.a. biografische Hinweise, Ereignisse, Titel der Artikel	1.516	1.516	1.516	1.516	1.516
»Reichsärztekartei«	Erfassung der »Reichsärztekartei« für die Kammerbezirke Köln–Aachen, Düsseldorf und Moselland	6.190	6.190	6.190	6.190	6.190
Schulchroniken	Verzeichnis aller greifbaren Quellen (Schulchroniken, Schularchive) zu Kölner Schulen mit Standort und Bearbeitungshinweis	83	83	83	Integriert in die Datenbank Kölner Schulen	
Schulfotos	Verzeichnis von Abbildungen Kölner Schulgebäude	161	161	161	160	160
Sinti und Roma	Biografische Angaben zu während der NS-Zeit in Köln als »Zigeuner« verfolgten Menschen	1.602	1.602	1.602	1.602	1.602
Stadtverwaltung Köln	Verzeichnis der städtischen Dienststellen von 1933–1945: Namen, Orte, Einrichtung, Auflösung, Kompetenzen etc.	314	314	314	314	314
Stolpersteine	Verzeichnis von allen in Köln verlegten Stolpersteinen sowie Rechercheergebnisse zu Orten, wo bislang noch kein Stolperstein verlegt wurde	1.552	1.878	1.971	2.071	2.122
Ton- und Filmdokumente	Ton- und Videodokumentationen zum Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, Mitschnitte von Veranstaltungen und Rundfunksendungen	-	-	323	460	522
Topografie	Verzeichnis von Orten, Gebäuden oder Dienststellen: Adresse, Funktion, Umnutzung, Besitzer etc.	1.069	1.076	1.099	1.107	1.113
Unangepasste Jugendliche	Auswertung aller verfügbaren Akten zum Themenkomplex »Unangepasste Jugend«	881	881	1.008	1.008	1.008
Ungeklärter Status	Datensätze, die aus datenschutzrechtlichen Gründen aus der Datenbank »Gedenkbuch« ausgegliedert wurden	-	-	122	122	122
Vereine	Verzeichnis von Vereinen: Adresse, Einrichtung, Rechtsform, Leitung, Funktion etc.	488	489	489	489	489
Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN)	Sammlung von Unterlagen zu NS-Prozessen gegen Angehörige des politischen Widerstandes, meist KPD	194	194	194	194	194

Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

Dokumentation	Inhalt	2005	2007	2009	2011	2012
Widerstand	Datensammlung des Forschungsprojekts »Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933–1945«	-	-	195	1.269	1.739
Zeitungen und Zeitschriften bis 1945	Verzeichnis aller Zeitungen, Zeitschriften und anderer Presserzeugnisse aus Köln und dem Rheinland bis 1945: Titel, Erscheinungsjahr und -ort, Verleger, Redaktion etc.	530	530	530	530	530
Zeitzeugenberichte	Verzeichnis eines Teils der im NS-DOK vorhandenen schriftlichen Zeitzeugenberichte, ausgegliedert aus der Datenmaske zur Erfassung der Interviews	-	-	50	46	46
Zwangsarbeit in Köln	Biografische Angaben zu während der NS-Zeit in Köln beschäftigten Zwangsarbeiter/innen, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen (insgesamt 24.353) sowie Angaben zu Lagern oder sonstigen Wohnorten (468)	24.279	24.771	24.821	25.064	25.084
Insgesamt		140.323	148.883	159.171	170.582	178.594

Projekte und Arbeitsschwerpunkte

Das Gemälde von Otto Schloss »Porträt eines alten Mannes« (Öl auf Leinwand, um 1930).



Jüdische Geschichte

■ Sammlung von Material

Einer der wichtigsten Arbeitsschwerpunkte des NS-Dokumentationszentrums ist die Sammlung von Material zur Kölner jüdischen Geschichte. Das Archiv des NS-DOK umfasst inzwischen mehrere Tausend Dokumente und Fotografien, die zu großem Teil aus privatem Besitz stammen, das heißt, vor allem aus dem Besitz von emigrierten Kölner/innen und Überlebenden der Verfolgung und ihren Nachkommen. Manche Familien besitzen umfangreiches Material zu ihrer Geschichte: Fotografien, Dokumente und Briefe; in den meisten Familien aber haben sich nur einzelne Materialien erhalten.

Jedes Jahr entstehen neue Kontakte zu ehemaligen Kölner/innen und ihren Familien, sodass immer mehr Biografien und Familiengeschichten doku-

mentiert werden können. Auch 2012 erhielt das NS-DOK eine Vielzahl von kleinen und größeren Beständen einzelner jüdischer Familien.

Ein besonderes Geschenk erhielt das NS-DOK 2012 aus Schweden. Die Witwe eines Kölner Emigranten übergab dem NS-DOK zwei Werke (Gemälde: Porträt eines alten Mannes und Linolschnitt: Der Hypnotiseur) des jüdischen Künstlers Otto Schloss.

Otto Schloss wurde 1884 in Frankfurt a. M. als Sohn einer Kaufmannsfamilie geboren. Nach einer kaufmännischen Ausbildung und der Teilnahme als Soldat im Ersten Weltkrieg studierte er von 1918 bis 1922 an der Städelschule, der Hochschule für Bildende Künste, in Frankfurt. Seit den 1920er Jahren lebte er mit seiner Frau, der Lehrerin Hedwig geb. Cahn in Köln. Otto Schloss war für

Barbara Becker-Jákli packt in ihrem Büro
das Gemälde von Otto Schloss aus.



Zeitungen und als Buchillustrator tätig, seine Werke umfassen Porträts, Landschaften, religiöse und soziale Motive. 1936 illustrierte er die Fibel für jüdische Volksschulen »So geht's schnell«. Er und seine Frau konnten 1938 nach Schweden emigrieren, wo er als selbstständiger Künstler arbeitete. Er starb 1950. Der größte Teil seines Werknachlasses befindet sich bei seinen Nachkommen in Schweden. Einige andere Originale von Otto Schloss besitzt das NS-DOK bereits seit längerem.

■ Regelmäßige Stadtführungen zum jüdischen Köln

Der im Mai 2012 der Öffentlichkeit vorgestellte Stadtführer »Das jüdische Köln« wurde im Herbst auf der internationalen Tagung des Arbeitskreises Jüdischer Sammlungen vorgestellt und damit einem großen Kreis von Kollegen/innen, die im Bereich jüdischer Geschichte und Kultur tätig sind. Eine Reihe von Stadtführungen auf den Spuren des Kölner Judentums wurde kurz nach dem Erscheinen des Buches von der Autorin Dr. Barbara Becker-Jákli durchgeführt. Seit Herbst 2012 werden regelmäßig Führungen zum jüdischen Köln durch Aaron Knappstein, freier Mitarbeiter des NS-DOK, angeboten.

Otto Schloss,
um 1940.



■ Urlaubsreise nach Israel

Eine achttägige Urlaubsreise von Dr. Barbara Becker-Jákli nach Israel wurde zu Kontakten mit ehemaligen Kölner/innen und ihren Familien genutzt. Anlass der Reise war der 90. Geburtstag von Ruth Stein, einer ehemaligen Kölnerin, die als Jugendliche Köln verlassen musste und nach Palästina emigrierte. Sie selbst, ihre drei Kinder sowie einige der Enkelkinder fühlen sich mit Köln

sehr verbunden, kommen immer wieder nach Köln und zeigen besonderes Interesse an der Arbeit des NS-DOK.

■ Einzelbesuche ehemaliger Kölnerinnen und Kölner und ihrer Familien

Wie Familie Stein kommen auch andere Familien von Kölner Emigranten und Überlebenden nach Köln, um ihre Heimatstadt bzw. die Heimatstadt ihrer Angehörigen zu besuchen. Es sind nun oft auch die Familienangehörigen der zweiten und dritten Generation, die Köln kennenlernen wollen und hier auf Spurensuche gehen. Das NS-DOK begleitet diese Suche und unterstützt die Familien in ihrer Recherche nach Orten, Dokumenten und Fotografien. Auch viele Familienangehörige ehemaliger Kölner/innen – neben der ersten Generation inzwischen häufig auch die Generation der Enkel und Urenkel – befassen sich intensiv mit ihrer Familiengeschichte. Sie unternehmen oft umfangreiche Recherchen, besuchen selbst Archive im In- und Ausland, befragen andere Familienmitglieder und durchsuchen das Internet. Das NS-DOK, das diese Recherchen unterstützt, erhält das von den Familien gesammelte Material für sein Archiv und kann damit die Sammlung des NS-DOKs ergänzen.



Ruth Stein in Tel Aviv, 2012.

Oberbürgermeister Jürgen Roters mit den
Gästen des Einladungsprogramms jüdischer
ehemaliger Kölnerinnen und Kölner.



■ **Einladungsprogramm jüdischer
ehemaliger Kölnerinnen und
Kölner**

Seit 1986 lädt die Stadt Köln jedes Jahr eine Gruppe jüdischer ehemaliger Kölner/innen zu einem Besuch nach Köln ein. Einladung und Betreuung werden vom Büro des Oberbürgermeisters durchgeführt, das NS-DOK ist jedoch in Vorbereitungen und Durchführung des Besuchsprogramms eingebunden. Während ihres Aufenthalts lernen die

Gäste viele Aspekte ihrer ehemaligen Heimatstadt kennen. Dabei ist der Kontakt zum NS-DOK von wesentlicher Bedeutung: Die Gäste werden mit der Arbeit des NS-DOK bekanntgemacht und zu ihrer Lebensgeschichte interviewt. Ihrerseits stellen sie dem Archiv des NS-DOK Dokumente und Fotografien zur Verfügung. Die meisten Gäste möchten Stätten ihrer Kindheit besuchen, daher unterstützt sie das NS-DOK in ihren Recherchen nach der Geschich-



Henny Franks (Mitte) bei einem Besuch des
Lern- und Gedenkortes Jawne, 2012.

te ihrer Familie, besucht mit ihnen Orte, die für sie in ihrer Jugend wichtig waren, und recherchiert in Kölner und auswärtigen Archiven nach Hinweisen auf das Schicksal von Angehörigen. Seit einigen Jahren ist die Gruppe der Gäste sehr klein, da viele aus der Generation der Emigrierten nicht mehr leben oder keine Reise mehr unternehmen können. 2012 waren es nur drei ehemalige Kölner, die die Einladung der Stadt annehmen konnten. Zwei der Gäste kamen aus Israel und ein Gast aus Großbritannien.

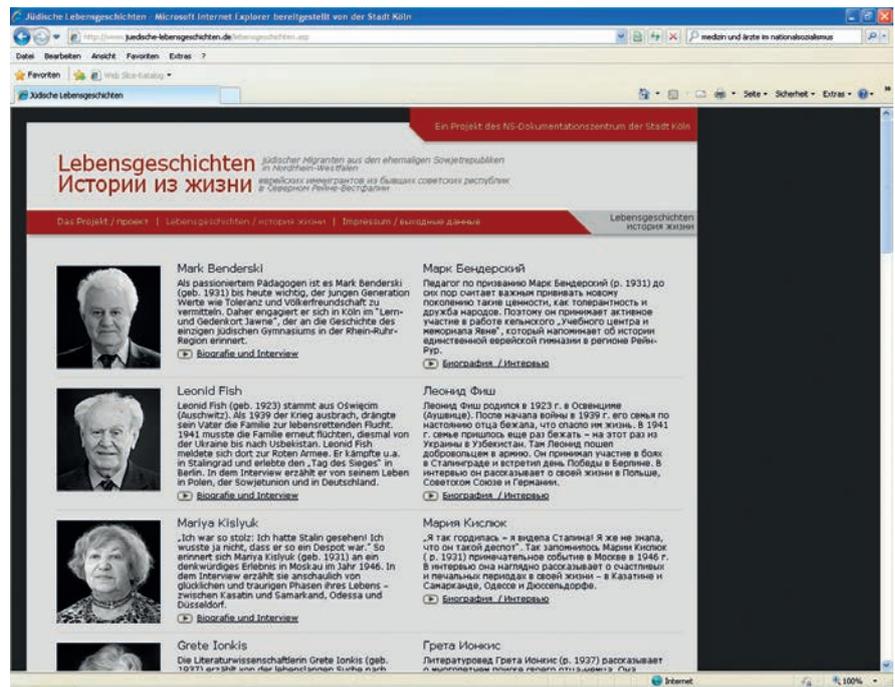
Henny Franks wurde 1923 als ältestes Kind von Jakob und Helene Grünbaum in Köln geboren. Mit ihrer Schwester, ihrem Bruder und den Großeltern lebte sie am Thürmchenswall. Henny besuchte die städtische jüdische Volksschule Lützowstraße. Sie wollte anschließend eine Ausbildung auf einer Schule für Textiles Gestalten machen, da sie aber als Jüdin nicht aufgenommen wurde, begann sie eine Lehre als Schneiderin. Im Februar 1939 gelangte Henny Grünbaum zusammen mit ihrer Schwester in einem Kindertransport nach England. Ihre Mutter hatte durch Kontakte zu Dr. Erich Klibansky, dem Direktor des jüdischen Gymnasiums Jawne, erreicht, dass die beiden mit einem Jawne-Kindertransport ausreisen konnten. In London wurde Henny von der Familie ihres Onkels aufgenommen. Mit 19 Jahren wurde sie zur Britischen Armee eingezogen und als Fahrerin eingesetzt. Während ihre jüngeren Geschwister ebenfalls in England den Krieg überleben konnten, flohen die Eltern von Henny Franks mit Kriegsausbruch zunächst nach Belgien, später nach Südfrankreich. Ihr Vater Jakob Grünbaum wurde in Südfrankreich verhaftet, nach Sobibor deportiert und ermordet.

Ausschnitt aus der Internetseite www.juedische-lebensgeschichten.de: Übersichtsseite zu den Lebensgeschichten (Entwurf).

Ruth Fluss wurde 1937 im Kölner Gefängnis Klingelpütz geboren. Ihre Eltern Karl und Hertha Rosenberg waren im kommunistischen Widerstand tätig. Sie wurden 1936 verhaftet und wegen »Hochverrats« angeklagt. Karl Rosenberg wurde zu einer Haftstrafe verurteilt und in die Strafanstalt Siegburg inhaftiert. Von dort verschleppte man ihn im Februar 1943 nach Auschwitz, wo er ermordet wurde. Hertha Rosenberg wurde aus der Haft entlassen. Sie konnte mit ihrer Tochter 1939 nach Großbritannien emigrieren. Sie lebt heute in Israel.

Dani Goren wurde als Hans Arnold Grünstein 1925 in Aachen geboren. Seit den 1930er Jahren lebte er mit seinen Eltern Julius und Helene Grünstein und seinem Bruder Klaus-David in der Mozartstraße, dann in der Genter Straße und besuchte das Realgymnasium Jawne in der St.-Apern-Straße. Dani Goren emigrierte 1939 nach Palästina. In Israel ist er seit vielen Jahren als Reiseleiter tätig und führt oft auch deutsche Besuchergruppen, hat daher weiterhin sehr enge Beziehungen zu Deutschland.

■ **Lebensgeschichten von jüdischen Zuwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion in Nordrhein-Westfalen**
Das 2009 unter Leitung des NS-Dokumentationszentrums begonnene Projekt »Lebensgeschichten jüdischer Zuwanderer aus der früheren Sowjetunion in NRW« ist 2012 inhaltlich und redaktionell weitgehend abgeschlossen worden. Das von der Kölner Synagogengemeinde, den Landesverbänden der Jüdischen Gemeinden Nordrhein und Westfalen-Lippe initiierte und unterstützte sowie vom Land Nordrhein-Westfalen unterstützte und von der Landeszentrale für politische Bildung geförderte Projekt stellt die Biografien und Erinnerungen von 40 älteren Zuwanderern vor, die vor 1945 geboren sind. Die im Projekt aufzeichneten Lebensgeschichten verknüpfen persönliche Erlebnisse, Erfahrungen und Wahrnehmungen mit der »großen Geschichte« des 20. Jahrhunderts: mit der Entstehung und Verfestigung der Sowjetgesellschaft und dem Zeitalter des Stalinismus, mit dem Zweiten



Weltkrieg, dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion und dem nationalsozialistischen Völkermord an der jüdischen Bevölkerung, den antisemitischen Kampagnen in der Nachkriegszeit, dem Zusammenbruch des Sowjetsystems und der Auswanderung Zehntausender russischsprachiger Juden nach Deutschland in den Jahren seit 1990.

Ein wichtiges Anliegen des Projektes ist es nicht allein, Interesse für die Geschichte der jüdischen Bevölkerung auf den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion zu wecken, für eine Geschichte, die in Deutschland immer noch zu wenig bekannt oder in der Öffentlichkeit präsent ist. Vor allem geht es darum, den hierzulande seit vielen Jahren lebenden jüdischen »Zuwanderern« ein Forum, eine Stimme und ein Gesicht zu geben, sie als wichtige »Zeugen des Jahrhunderts« zu würdigen und auf ihre ebenso interessanten wie ergreifenden Erfahrungen aufmerksam zu machen. Durch die Lebensgeschichten der jüdischen Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion entstehen persönliche, individuelle Blickwinkel auf die Geschichte des Nationalsozialismus, der Sowjetherrschaft, des Antisemitismus und jüdischer Selbstbehauptung im vergangenen Jahrhundert. Durch die Berichte und Erzählungen der Zuwanderer ist jedoch auch viel zu erfahren über unsere gegenwärtige Gesellschaft, die aktuelle Aus-

einandersetzung mit der NS-Vergangenheit oder die vielen Facetten jüdischer Identität in Deutschland. Die während des Projekts gesammelten 40 Lebensgeschichten werden auf zweierlei Weise zugänglich gemacht. Zum einen werden die während des Projekts geführten Videointerviews weitgehend ungekürzt auf einer extra eingerichteten Internetseite eingestellt (www.juedische-lebensgeschichten.de). Zum anderen entsteht ein repräsentatives, großformatiges Buch, das Auszüge aus den Interviews vorstellt. Den Berichten und Erzählungen der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sind jeweils Kurzbiografien, private Fotos und persönliche Dokumente beigegeben. Beide Publikationen – Internetseite und Buch – werden zugleich in deutscher und russischer Sprache vorgelegt. Durch diese Art der Publikation sollen möglichst viele Menschen unterschiedlichen Alters, mit unterschiedlichen medialen Vorlieben, verschiedener Sprache, im deutschen wie im russischen Sprachraum, erreicht werden. Zugleich ist so gewährleistet, dass die Lebensgeschichten unserer Interviewpartner dauerhaft gelesen und angehört werden können. Beide Publikationen – die mit etwa 50 Stunden Videomaterial ausgestattete Internetseite und das etwa 500-seitige Buch – werden 2013 der Öffentlichkeit vorgestellt.

Empfang im Rathaus für die Gäste des Be-
suchsprogramms – am 17. September 2012.



Welche Bedeutung das Projekt »Lebensgeschichten jüdischer Zuwanderer aus der früheren Sowjetunion in NRW« haben kann, hat sich am 27. Januar 2012 bei einer Gedenkstunde in Bonn gezeigt. Eine szenische Lesung unter dem Titel »Als ich zurückkehrte, gab es keine Juden mehr« beruhte auf den vom NS-Dokumentationszentrum durchgeführten lebensgeschichtlichen Interviews und einer von Dr. Thomas Roth und Dr. Ursula Reuter zusammengestellten Textcollage. In ihr kamen Zeitzeugen/innen wie Elvira Bondari, Berl Kostinski, Felix Lipski, Haim Schulkin, Borys Sheynman, Kateryna Zaporozhchuk oder Nadia Zilberman zu Wort, Menschen, die als Jugendliche oder Kinder Besatzungspolitik und Massenmorde erlebt und selbst nur durch Zufall und eine der seltenen Hilfeleistungen, durch Flucht oder Untertauchen auf besetztem Gebiet, überlebt haben.

■ **Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene**

Köln ist die erste Stadt in der Bundesrepublik gewesen, die ein regelmäßiges Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen durchgeführt hat. Mit der Einladung will die Stadt ein Zeichen dafür setzen, dass sie sich der Verantwortung für ihre Vergangenheit bewusst ist. Das Kölner Besuchsprogramm hat bundesweit, aber auch international große Beachtung gefunden und diente als Vorbild für viele erst sehr viel später begonnene Einladungsprogramme. 1989 hatte zunächst die »Projektgruppe Messelager« im »Verein EL-DE-Haus. Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln« zwei Besuchsprogramme durchgeführt. Seit 1990 lädt der Oberbürgermeister der Stadt Köln jedes Jahr ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene zu einem neuntätigen Besuch in die Stadt ein, in der sie während des Zweiten Weltkriegs Zwangsarbeit leisten mussten.

Die Organisation und Durchführung des Programms liegt in den Händen des NS-Dokumentationszentrums, das dabei eng mit der »Projektgruppe Messelager« zusammenarbeitet. Während ihres Aufenthaltes werden die Gäste individuell und ehrenamtlich von Kölner Bürger/innen begleitet, die in der Projektgruppe organisiert sind. Das Besuchsprogramm ist kein touristisches Programm. Die Gäste besuchen die Stätten ihrer damaligen Zwangsarbeit bzw. Haft, führen Gespräche mit Schüler/innen sowie Kölner Bürger/innen und stehen für lebensgeschichtliche Interviews zur Verfügung. Diese Interviews bilden mit dem Material, das die Gäste mitbringen (Dokumente, Fotografien), einen wichtigen Sammlungsbereich im NS-Dokumentationszentrum und haben mittlerweile für die Geschichtsarbeit über das Thema Zwangsarbeit in Köln einen unschätzbaren Wert.

Im Jahr 2012 wurden in einem Besuchsprogramm insgesamt 13 Personen aus der Ukraine und Weißrussland nach Köln eingeladen, davon sieben Gäste mit sechs Familienmitgliedern. Fünf der Gäste wurden hier oder in der Umgebung geboren, zwei waren während des Zweiten Weltkriegs mit Vater und Mutter nach Köln verschleppt worden. Die Gäste waren:

■ **Nina Iwanowna Djomina**, geb. 1945 in Bergisch Gladbach, wohnhaft im Distrikt Lugansk in der Ukraine. Ihre Mutter wurde als 18-Jährige aus Rafailowka in der Ukraine zusammen mit anderen Frauen aus der Gegend nach Köln verschleppt, wo sie bei der Ziegelfabrik Stoecker & Kunz in Köln-Mülheim arbeiten musste.

In Köln heiratete sie Iwan Konstantinowitsch Ryshkow, der auch in der Fabrik arbeitete. Bis September 1945 blieben Mutter und Kind in Bergisch Gladbach in einem DP-Lager, dann wurden sie repatriert. Der Vater wurde in die Rote Armee eingezogen und kam nicht mehr zurück. Die deutschen Dokumente (Heiratsurkunde und Geburtsurkunde) wurden ihnen von den Sowjets weggenommen. Die neue sowjetische Geburtsurkunde für Nina wurde auf den Namen und den Geburtsort der Mutter ausgestellt.

■ **Irina Alexandrowna Dubowik**, geb. 1943 in Köln, wohnhaft in Kiew in der Ukraine. Ihre Eltern waren Fabrikarbeiter bei den Ford-Werken.

■ **Nina Filipowna Onufrischena**, geb. 1944 in Köln, wohnhaft in Dnepropetrowsk in der Ukraine. Ihre Mutter wurde 1942 in Viehwaggons verladen und nach Deutschland transportiert. Nach zwei Tagen kam sie in Köln an. Sie wurde den Ford-Werken als Arbeitskraft zugeteilt, wo sie in der dritten Abteilung mit Kolbenstangen gearbeitet hat.

■ **Jekaterina Iwanowna Bawetowa**, geb. 1945 in Köln, wohnhaft in Minsk in Belarus. Ihre Eltern, ihre Großmutter und ihr älterer Bruder arbeiteten in der Landwirtschaftsfabrik Massey Harris GmbH. Sie lebten in Baracken, schliefen auf Dreietagenbetten, bekamen

schlechtes Essen. Das Lager, in dem sie lebten, war eingezäunt.

■ **Marija Kasimirowna Dorosch**, geb. 1943, wohnhaft im Distrikt Minsk in Belarus. Wurde 1943 zusammen mit ihrer Familie nach Deutschland verschleppt. Es waren ihr Vater, ihre Mutter, ihr älterer Bruder, ihr Zwillingsbruder und sie. Der Zwillingsbruder ist später in Deutschland gestorben und wurde auf einem Friedhof in Eisenach beigesetzt.

■ **Georgij Alexandrowitsch Jermakow**, geb. 1942, wohnhaft im Distrikt Brest in Belarus. Zusammen mit seiner Mutter war er zunächst in einem Übergangslager in Köln-Deutz untergebracht, kam dann 15. August 1944 nach Witten Lager »Fischertal«.

■ **Jekaterina Jewstafijewna Lobko**, geb. 1945 in Aachen, wohnhaft im Distrikt Grodno in Belarus. Ihr Vater Tewil Jewstafij Jurjewitsch wurde er auf polnischem Territorium gefangen genommen und 1939 nach Köln verschleppt. Er musste bei der Dachdeckerfirma Franz Schneider in Weiden, Bahnstraße 133, arbeiten. Im Dezember 1945 kehrte der Vater mit dem damals sechs Monate alten Säugling nach Hause zurück. Fragen nach der Mutter beantwortete er damit, dass er sagte, sie sei an Lungentuberkulose gestorben.

Am 21. September 2012 fand in der Willy-Brandt-Gesamtschule Köln-Höhenhaus eine Schulveranstaltung mit den Gästen aus der Ukraine und Weißrussland statt, an der ca. 110 Schüler/innen aus 15 Klassen verschiedener Kölner Schulen teilnahmen. Auch dieses Jahr war für unsere Gäste der Besuch in der Schule sehr aufregend und bewegend.

Es wurden im Jahr 2012 insgesamt acht Interviews angefertigt, die in die jeweilige Landessprache transkribiert, dann autorisiert und anschließend übersetzt worden sind. Bis einschließlich 2012 haben in insgesamt 34 Besuchsprogrammen 513 Frauen und Männer (mit 125 Begleitpersonen) Köln wiedergesehen (zus. 638 Personen).

Erlebte Geschichte. Kölner und Kölnerinnen erinnern sich an die NS-Zeit

Nach Abschluss des von der Imhoff-Stiftung geförderten Videoprojekts »Erlebte Geschichte. Kölner und Kölnerinnen erinnern sich an die NS-Zeit. Ein multimediales Videoarchiv« lassen sich Bedeutung und Beliebtheit des Projekts u.a. an zahlreichen Anfragen und Reaktionen messen. Neben immer wieder auflaufenden Anfragen von Institutionen und von Film- bzw. Fernseh-schaffenden und der sich darin spiegelnden beginnenden »Zweitverwertung« solcher Materialien ist besonders die starke und positive Rezeption der Projekthinhalte durch Schüler und Studenten hervorzuheben. Eine bereits im letzten Jahresbericht zitierte Schülerin aus der Schweiz meldete sich nach Abschluss ihrer Maturaarbeit im März 2012 erneut und betonte, dass die »Erlebte Geschichte« »einen großen Teil« zu ihrer Arbeit beigetragen habe. »Die Interviews waren für mich die interessantesten und am meisten packenden Quellen.« Und nachdem sie mit ihrem Kurs mit der Website gearbeitet hatte, schrieb eine Lehrerin: Alle Beteiligten seien »ganz begeistert«. »Das ist tolles Material, in dem sehr viel Arbeit steckt und dessen Aufbau gut durchdacht ist«, heißt es weiter. »Es ist für die Schüler eine ganz neue Weise, sich Informationen für die Schule anzueignen.«

Projekte zur Geschichte der Jugend im Nationalsozialismus

Das seit Juli 2008 in Kooperation mit dem Landschaftsverband Rheinland und unter Leitung von Dr. Martin Rütcher durchgeführte »Rheinisch-bergische Forschungs- und Präsentationsprojekt ,Unangepasste Jugendliche im Nationalsozialismus« fand am 20. März 2012 mit der Eröffnung der umfangreichen Ausstellung »Begeistert! Unangepasst? Ausgegrenzt! – Jugend im Nationalsozialismus 1933 – 1945« im »Haus der Essener Geschichte« seinen vorläufigen Abschluss.

Blick in den Ausstellungsraum
im ehemaligen Bunker.



Auf insgesamt 124 Ausstellungstafeln wird nahezu das gesamte Spektrum an Themen bearbeitet, die das Leben Jugendlicher während der zwölf Jahre der NS-Herrschaft beeinflussten. Der Umfang ist der Tatsache geschuldet, dass »Jugend im Nationalsozialismus« ein sehr vielschichtiges Thema darstellt, dessen Aufarbeitung einen entsprechend breiten Ansatz erfordert. Daher unternimmt die Ausstellung bundesweit erstmals den Versuch, das gesamte Spektrum von jugendlichem Leben und Handeln im Zeitraum zwischen 1933 und 1945 zu beleuchten und zu präsentieren. Da Untersuchung und Darstellung von Jugendverhalten während der NS-Zeit ohne Einbeziehung der Weimarer Jahre in weiten Teilen unverständlich bleiben müssten und fast zwangsläufig zu Fehleinschätzungen führen würden, finden zudem die Jahre vor 1933 gebührende Berücksichtigung.

Nationalismus und Militarismus waren schon lange zuvor fest in den jugendlichen Köpfen verankert worden. Daher konnte die Reichsjugendführung ab 1933 unter politisch vollkommen veränderten Bedingungen in vielen Punkten an solche – von verschiedenen Seiten geleisteten – »Vorarbeiten« anknüpfen. Auch den meisten Jugendlichen selbst war ein Umschwenken in die HJ durch diese Voraussetzungen erheblich er-

leichtert. Nun wurden etwa »Hitlerjugend« und »Schule« häufig zu zwei Seiten derselben Medaille, und die Lagererziehung der NS-Zeit begann früh mit Landjahr und Reichsarbeitsdienst und endete mit der kriegsbedingten Kinderlandverschickung. Die Tatsache, dass sich große Teile der deutschen Jugend von Hitlerjugend und NS-System **begeistert** zeigten, wird vor dem hier ausgebreiteten Hintergrund nachvollziehbarer.

Auch das aus NS-Sicht unangepasste Verhalten Jugendlicher wird erst durch seine Einbettung in den gesamtgesellschaftlichen Kontext und eine angemessene Berücksichtigung der Stellung der Jugendlichen zur HJ verständlich. Vergleichbares gilt für das Verhalten von Heranwachsenden, die zuvor konfessionellen Verbänden oder einer bündischen Gruppierung angehört hatten. Erst die differenzierte Analyse aller hieraus resultierenden Erfahrungen und Verhaltensweisen kann bei der Beantwortung der Frage helfen, wie **unangepasst** sich welche Teile der Jugendlichen gegenüber welchen Veränderungen zwischen 1933 und 1945 tatsächlich zeigten.

Völlig anders gelagert war hingegen die Situation jener Kinder und Jugendlichen, die aus rassistischen Gründen zunächst aus der »Volksgemeinschaft« **ausgegrenzt** wurden und sich dann einer lebensbedrohenden Verfolgung

ausgesetzt sahen. Anders als den unangepassten und den wenigen tatsächlich widerständigen Heranwachsenden, wurden diesen Jugendlichen keinerlei Chancen zur Anpassung oder gar Integration eingeräumt. Als man ihnen dann auch die letzten kleinen Überlebensnischen genommen hatte, wurden die meisten von ihnen ermordet.

Die Ausstellung ist als (modifizierbare) Wanderausstellung konzipiert und kann ab 2013 beim NS-DOK entliehen werden.

Parallel zur Ausstellung entstand das neue, in dieser Form und diesem Umfang weltweit wohl einzigartige Internetportal »**Jugend in Deutschland 1918-1945**« (www.jugend1918-1945.de). Es versucht zu zeigen, wie Jugendliche gelebt und was sie erlebt haben in einer Zeit, die von zwei Weltkriegen, Wirtschaftskrisen und Neuaufbrüchen erschüttert und geprägt wurde. Es war auch die Zeit, in der »Jugend« überhaupt erst als eigenständiger Lebensabschnitt mit eigenen Lebensformen entdeckt wurde. Viele sahen in der jungen Generation einen Hoffnungsträger für eine bessere Zukunft, andere erblickten in ihr aber eher eine manipulierbare Masse zur Durchsetzung eigener Ziele.

Nunmehr kann im Internet vielen der hiermit zusammenhängenden Fragen nachgegangen werden. Es wird zum Stöbern oder auch zum gezielten Recherchieren in unterschiedlichsten Materialien eingeladen: Neben den umfangreichen Themen stehen ausführliche Lebensgeschichten, eine ständig wachsende »Chronik« sowie große Mengen an Fotoalben, Tagebüchern, Briefwechsellern und historischen Filmen zur Verfügung. Erst durch eine solche Gesamtschau kann man sich ein Bild machen von den sehr unterschiedlichen Lebensbedingungen, prägenden Erlebnissen und den vielfältigen Organisationsformen und Verhaltensweisen junger Menschen in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Auch sie orientierten sich am jeweiligen »Zeitgeist«, weshalb gerade mit Blick auf die Zeit des Nationalsozialismus nach längerfristig wirkenden Entwicklungen und deren Vorgeschichte seit 1918 zu fragen ist.

Vom 20. März bis zum 31. Dezember 2012 zählte die Website ohne weitere Werbemaßnahmen immerhin bereits **134.185 Seitenaufrufe von 33.142 Besuchern**. Dabei lässt ein starker Anstieg seit Mitte Oktober 2012, dem Zeitpunkt des Semesterbeginns an deutschen Hochschulen, auf eine starke Rezeption der Projekthinhalte im universitären Bereich schließen.

Im August 2012 wurde seitens der nordrhein-westfälischen Landeszentrale für politische Bildung die Förderung von vorbereitenden Arbeiten für das Projekt **»Die Hitlerjugend ist das Volk von morgen« – HJ und BDM im Rheinland und in Westfalen 1930–1945** bewilligt.

Ein solches Projekt erscheint überfällig, denn gerade mit Blick auf die politisch-historische Bildung heutiger Jugendlicher ist das in mehrfacher Hinsicht bedeutsame Thema »Hitlerjugend« bislang insbesondere unter lokaler und regionaler Perspektive überaus schlecht erschlossen – auch wenn zahlreiche einschlägige Publikationen auf den ersten Blick anderes vermuten lassen.

Jugend!
Deutschland 1918 – 1945

THEMEN > LEBENSGESCHICHTEN > CHRONIK > ÜBER DAS PROJEKT

Themen

Die Themen

In bislang 19 Themenblöcken wird detailliert und auf dem Stand neuester Forschung auf alle wesentlichen Aspekte jugendbewegten Lebens zwischen 1918 und 1945 eingegangen. Beginnend mit der Frage, wie »Jugend« denn eigentlich definiert wurde, werden die wichtigen Verbände und Organisationen aus den Bereichen der konfessionellen, politischen und bündischen Jugendbewegung und ihre Entwicklung seit 1918 vorgestellt.

Den thematischen Schwerpunkt stellen dann Situation und Verhalten Jugendlicher während der NS-Zeit dar, wobei das Spektrum von der Hitlerjugend als allein akzeptierter Jugendorganisation über unangepasste Jugendliche bis hin zu jenen führt, die ausgegrenzt und verfolgt wurden.

Aber auch das NS-Erziehungssystem mit seinen ideologischen Beeinflussungen und Zielen wird in zahlreichen Facetten ausführlich gewürdigt. Schließlich werden Situation und Rolle von Jugendlichen unter den Bedingungen des Zweiten Weltkriegs grundlegend untersucht und breit dargestellt.

Jugend, was ist das?

»Jugend« war und ist einer der bemerkenswertesten und zugleich einer der am schwersten zu fassenden Schlüsselbegriffe des 20. und wohl auch des beginnenden 21. Jahrhunderts. Was genau verbirgt sich dahinter? Was wird unter »Jugend« verstanden?

> THEMA ÖFFNEN

Militarismus vor 1933

Militarismus ist nicht erst ab 1933 in die deutsche Gesellschaft getragen und zum Erziehungsziel erhoben worden. Deutschland war nach dem verlorenen Krieg seit 1918 stark von einem latenten Militarismus geprägt, der auch außerhalb militärischer Institutionen stilbildend wirkte.

> THEMA ÖFFNEN

Weimar – Soziale Lage

Jede Generation wird in Bedingungen hineingeboren, die ihre Lebenschancen weitgehend bestimmen. Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war mit Kriegen, Modernisierungswellen und Wirtschaftskrisen eine Phase kaum zu bewältigender Probleme, die die Zukunft der jungen Generation verdunkelten.

> THEMA ÖFFNEN

Fakt ist jedoch, dass die Geschichte von HJ und BDM und ihrer Untergliederungen bis heute eigentümlich diffus bleibt und sich das verfügbare und damit vermittelbare Wissen für zahlreiche Aspekte eher auf Vermutungen als auf gesicherte Erkenntnisse stützt. Das überrascht auch deshalb, weil es sich hier um die noch vor der NSDAP selbst mitgliederstärkste Parteiorganisation handelt, der als »Staatsjugend« und als »Volk von morgen« von den NS-Machhabern höchste Bedeutung beigemessen wurde. Die wichtigste Ursache für den unbefriedigenden Wissensstand ist die schlechte Überlieferungssituation, da zum Thema »Hitlerjugend« kaum Quellen erhalten sind. Dieser Befund gilt in ganz besonderem Maße für Selbstzeugnisse von damaligen Mitgliedern der HJ. An dieser Stelle setzt das geplante Gesamtprojekt zur Geschichte der Hitlerjugend an, das die missliche Lage in mehrfacher Hinsicht und notwendigerweise in mehreren Schritten grundlegend ändern möchte. Zentrales Ziel ist es, perspektivisch einen themenbezogenen Paradigmenwechsel herbeizuführen, indem der bislang dominierende Blick auf die NS-Jugendorganisation »von oben«, das heißt aus der Perspektive der Reichsjugendführung, um die Perspektive »von unten«, näm-

lich aus Sicht der Jugendlichen selbst und der HJ-Einheiten und ihrer Führer vor Ort, ergänzt, in den Mittelpunkt gerückt und in Teilen eventuell sogar ersetzt wird. Dabei soll eine weitgehende und innovative Vergleichbarkeit der Ergebnisse gewährleistet sein und zudem ein stringenter, in vielen Punkten wohl völlig neuer Blick sowohl von »oben nach unten« als auch von »unten nach oben« ermöglicht werden. Untersuchungsgegenstand des Projekts sollen die kleineren HJ-Gliederungen in westdeutschen Städten und Dörfern sein, die – naturgemäß stets abhängig von der jeweiligen Quellenlage – in ihrer Arbeit und Entwicklung betrachtet werden sollen, um diese dann in den Kontext der nach der Reichsjugendführung wichtigsten Organisationseinheit – dem Gebiet (HJ) bzw. dem Obergau (BDM) – einordnen und beurteilen zu können. Da zu erwarten ist, dass auch diese Organisationseinheiten trotz ihrer Größe wiederum erhebliche Unterschiede aufwiesen, war die räumliche Ausdehnung des Projekts so zu fassen, dass es mehrere Gebiete bzw. Obergaue zugleich in den Blick nimmt. Erst so wird eine Grundlage geschaffen, die eine weitgehende und innovative Vergleichbarkeit der Ergebnisse gewährleistet.

Die Einweihung des »Denkmals für die im
Nationalsozialismus ermordeten Sinti und
Roma Europas« in Berlin.

Daher werden als Untersuchungsgebiet die drei HJ-Gebiete 9 (Westfalen; seit 1942/43 zusätzlich Westfalen-Süd als Gebiet 42), 10 (Ruhr-Niederrhein) und 11 (Mittelrhein) gewählt, womit gleichsam das heutige Bundesland Nordrhein-Westfalen zum Untersuchungsraum wird. Auf diese Weise können die unterschiedlichsten Einflüsse auf Entwicklung und Ausrichtung der Hitlerjugend Berücksichtigung finden, und es ist anzunehmen, dass durch einen derart umfassenden, bundesweit bislang einmaligen Ansatz bislang unberücksichtigte Aspekte erstmals in den Fokus rücken werden. Unter diesen Prämissen werden zudem bevölkerungspolitische, konfessionelle, »mentale« und zahlreiche weitere Aspekte zum Untersuchungsgegenstand und in ihren jeweiligen Ausprägungen – auch dies erstmalig – zumindest in Ansätzen erklärbar.

Ziel ist ein fundiertes, methodisch abgesichertes und auf breiter Quellengrundlage basierendes Forschungsprojekt, dessen Ergebnisse in vielerlei Hinsicht neu und aufschlussreich sein werden. Das gilt sowohl in Hinblick auf den wissenschaftlichen Ertrag als auch

hinsichtlich der durch die angestrebte Materialfülle und den auf Zeitzeugeninterviews basierenden Lebensgeschichten möglichen Präsentationsformen Internet und (Wander-) Ausstellung. Zum Jahresende 2012 wurde nach umfangreichen Recherche- und ersten Auswertungsarbeiten das zunächst zu erstellende Exposé hinsichtlich der Durchführbarkeit eines solchen Projekts mit Blick auf das Gebiet des heutigen Bundeslandes NRW fertiggestellt. Die Ergebnisse sind ermutigend, sodass einer weiteren Förderung des Gesamtprojekts seitens der Landeszentrale für politische Bildung nichts im Wege stehen sollte.

Bei dem Projekt »Jugend 1945 – Jugend im Umbruch« handelt es sich um eine digitale und inhaltlich differenziert erschlossene digitale Edition von Lebensläufen, Deutschaufsätzen und Lehrbeurteilungen von Kölner Abiturienten/innen aus den Jahren 1931 bis 1952. Bislang sind – ermöglicht durch eine frühere Förderung der Thyssen-Stiftung und durch zusätzliches Engagement des NS-Dokumentationszentrums – die Unterlagen von zwei Schulen – dem Dreikönigsgymnasium und der Kaise-

rin-Augusta-Schule – durch Eva Maria Martinsdorf weitgehend bearbeitet worden. Die Erfassung der umfangreichen Daten des Projekts in einem neuen Redaktionssystem konnten im Laufe des Jahres 2012 weitgehend abgeschlossen werden.

Sinti und Roma

Gleich zwei wichtige Ereignisse aus diesem Arbeitsbereich sind für 2012 zu verzeichnen. Im Frühjahr erschien der Sammelband, den Dr. Karola Fings und Dr. Ulrich F. Opfermann für den Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte über die »Zigeunerverfolgung im Rheinland und in Westfalen. Geschichte, Aufarbeitung, Erinnerung« herausgegeben haben (s. S. 58). Mit seinen sorgfältig redigierten Ortstexten, den einführenden Hintergrundartikeln und dem umfassenden Apparat im Anhang sowie der hochwertigen Ausstattung des Buches wurden für die regionalgeschichtliche Aufarbeitung des Themas neue Standards gesetzt.



Rolly Brings und Bänd auf einer der Bühnen
des Edelweißpiratenfestivals.



Am 24. Oktober 2012 wurde nach rund zwanzig Jahren Vorgeschichte endlich das »Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas« in unmittelbarer Nähe zum Reichstag in Berlin von der Bundeskanzlerin Angela Merkel eröffnet. Für das NS-DOK nahm Dr. Karola Fings an der Veranstaltung teil. Das von Dani Karavan gestaltete Denkmal besteht aus einem aus schwarzem Stein gefertigten Brunnenteller, in dessen Beckenmitte täglich eine frische Blume auf ein an einen KZ-Winkel erinnerndes Dreieck gelegt wird. Um den Brunnen herum sind die Namen von Zwangslagern, Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslagern in Bruchsteine gemeißelt, die für die Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma von besonderer Bedeutung sind. Umfriedet wird das Ensemble von Milchglastafeln, auf denen eine Chronologie des Völkermordes aufgebracht ist. Das NS-DOK war im Vorfeld an der Erstellung der Chronologie beteiligt und konnte auf diese Weise zur Realisierung des Denkmals beitragen.

Mehrere Anfragen von Überlebende oder Angehörigen von NS-Opfern wurden bearbeitet, bei denen es um die Bescheinigung der Verfolgung für Renten- oder Entschädigungsfragen ging; oftmals konnten hilfreiche Auskünfte gegeben werden. In einem Fall trugen die Informationen, die das NS-DOK zusammenstellte, dazu bei, dass ein Sohn

von Roma, die im Mai 1940 aus Köln deportiert worden waren, seine deutsche Staatsangehörigkeit erhielt, und zwar nicht nur für sich, sondern auch für seine Kinder und Enkelkinder.

Edelweißpiratenfestival

Am 1. Juli 2012 fand das **achte Edelweißpiratenfestival** im Friedenspark in der Kölner Südstadt statt – wie üblich

jeweils am letzten Sonntag vor den NRW-Sommerferien. Wie in den Jahren zuvor war es wiederum mit rund **8.000 Besucher/innen** sehr gut besucht. Im Zentrum des Festivals stand wieder die Musik dieser naziresistenten Jugendlichen. Kölner Bands interpretierten auf ihre Weise Stücke der Edelweißpiraten und spielten eigene Lieder. Gefördert wurde das Projekt aus städtischen Hausmitteln, die im Etat des NS-Dokumentationszentrums zur Verfügung stehen. Organisiert wurde es von Edel-



Gut beschirmte Eröffnung des Edelweißpiratenfestivals durch Oberbürgermeister Jürgen Roters (links Mucki Koch) am 1. Juli 2012.

weißpiratenclub e.V., der vor allem mit dem Jugendzentrum Friedenspark und dem NS-Dokumentationszentrum zusammenarbeitete. Das Edelweißpiratenfestival stand unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Jürgen Roters.

Geboten wurde Musik von über 20 Gruppen auf fünf Bühnen mit professionellen Musikern und Laien. Es gehört zur Idee des Edelweißpiratenfestivals, dass die Bands mindestens ein Lied der Edelweißpiraten interpretieren. Es traten u.a. auf: Friedemann Weise, Fasfowod Stringband, Waduh, Josué Avalos, MenschenSinfonieOrchester, Romano Trajo, Danubes Banks, Sarach & Crazy, Pimps im Park, Trio Porfirio, Markus Reinhardt Ensemble, Micromundo, Memoria, Rolly Brings & Bänd, Neuser, Tsigadje, Westside Sinti Music, Eli Thoböll, The Rogues, Harald Sack Ziegler, Schlagsaite, Wickidsz, Romani Rajna, Shanty Boys, Os Capangas, Kappelle#3

Ehemalige Edelweißpiraten berichteten im Zeitzeugen-Café von ihrem Leben. Auf reges Interesse stieß auch die im Jugendzentrum gezeigte Ausstellung des NS-DOK »Von Navajos und Edelweißpiraten – unangepasstes Jugendverhalten in Köln«.

»Stolpersteine«

Das Projekt Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig wird seit 2000 vom NS-DOK begleitet. 2012 liegen insgesamt fast **1.800 Gedenksteine in Köln**. Das NS-DOK führt die Recherchen zu den Opfern des NS-Regimes durch, organisiert die Finanzierung durch Paten, schafft Kontakte zu Familien der Opfer und berät auch Gemeinde und Bürgerinitiativen, die das Projekt Stolpersteine realisieren wollen, erläutert die Grundlagen und berichtet über Erfahrungen zu Recherchen, Organisation und Arbeitsaufwand.

Wie in den Jahren zuvor zeigt sich, dass sich immer häufiger Familien der Opfer für das Projekt Stolpersteine interessieren. Da das Projekt international bekannt ist und die in Köln verlegten Steine in einer Internet-Datenbank des NS-DOK zu sehen sind, kommen viele Kontakte durch gezielte Recherchen der Familien zustande. Häufig aber entdecken Familien im Ausland Gedenksteine für ihre Angehörigen durch Zufall im Internet und wenden sich daraufhin an das NS-Dokumentationszentrum, um hier nach Informationen zu fragen und mit Gunter Demnig und mit Paten der Steine in Verbindung zu treten. Oft kommen Angehörige speziell zur Verlegung von Stolpersteinen nach Köln oder um die bereits verlegten Steine zu sehen. Für viele von ihnen sind die Stolpersteine tatsächlich Orte des Gedenkens, Gedenken an Ermordete, für die es kein Grab und keinen Grabstein gibt. Durch das Projekt Stolpersteine entstehen also ganz neue Verbindungen von emigrierten Familien zu Köln.

2012 wurden zu zwei Verlegeterminen (März und September 2012) 84 neue Stolpersteine an 45 Adressen verlegt. Zu mehreren Verlegeterminen kamen Angehörige und Paten aus dem Inland und Ausland.

■ Raschdorffstr. 17

Im Haus Raschdorffstraße wohnte das Ehepaar Julius Kaiser-Blüth, geb. 1873, und seine Frau Flora geb. Palm, geb. 1880, mit ihren beiden Söhnen Ernst Walter und Hans Wolfgang. Julius Kaiser-Blüth war Mitinhaber der Firma Mannsbach & Lebach, Fabrik für Berufskleider. Während die beiden Söhne emigrieren konnten, war Julius und Flora Kaiser-Blüth eine Auswanderung nicht möglich. Um 1940/41 mussten sie ihre Wohnung verlassen und in das Ghettohaus Rubensstr. 30 einziehen. Am 15. Juni 1942 wurde das Ehepaar nach Theresienstadt deportiert. Karl Kaiser-Blüth starb dort im November 1942, Flora Kaiser-Blüth wenige Wochen später, im Dezember 1942.

■ Lindenstr. 19

Karl Kaiser-Blüth, geb. 1868, war der Bruder von Julius Kaiser-Blüth. Er hatte 1905 die Schwester von Flora Kaiser-Blüth, Else Palm, geb. 1884, geheiratet. Zwei Brüder waren also mit zwei Schwestern verheiratet. Auch Karl Kaiser-Blüth war Teilhaber der Firma Mannsbach & Lebach. Er wohnte mit seiner Familie in der Lindenstr. 19, wo auch der Sitz der Firma war. Karl Kaiser-Blüth war in der jüdischen Gemeinde sehr aktiv und leitete von 1929 bis 1935 das Wohlfahrtsamt der Gemeinde, das sich in der Rubensstr. 33 befand. Wie ihre Verwandten, wurde auch das Ehepaar Karl und Flora Kaiser-Blüth in das Ghettohaus Rubensstr. 30 zwangseingewiesen und im Juni 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Else Kaiser-Blüth starb dort im August 1942, Karl Kaiser-Blüth im Februar 1944. Ihrem Sohn, dem Jurist Dr. Fritz Kaiser-Blüth, gelang es, nach Bolivien zu emigrieren. Angehörige der Familie Kaiser-Blüth kamen kurz nach der Verlegung aus Israel, Frankreich und Großbritannien nach Köln, um die Gedenksteine für ihre Angehörigen aufzusuchen.

■ Hülchrather Straße 6

Zu den im September 2012 verlegten Gedenksteinen zählten zwei Steine, die an Helene Bier, geb. Pappenheim, (1859–1942) und ihren Sohn Hermann Bier (1885–1943) erinnern. Ein weiterer Stein weist auf die Geschichte des Hauses selbst hin. Die jüdische Familie Bier, der Kaufleute, Ärzte und Juristen angehörten, lebte seit Generationen in Köln und zählte bis 1933 zu den gutbürgerlichen Kreisen der Bevölkerung. Das Haus Hülchrather Str. 6 (»Haus Bier«) wurde 1904 von dem Kaufmann Carl Bier und seiner Frau Helene errichtet und von der Familie im selben Jahr bezogen. Nach dem Tod ihres Mannes 1921 wohnte Helene Bier weiter als Eigentümerin dort. Ihr Sohn Hermann Bier, in Köln geboren und aufgewachsen, studierte Jura in Bonn, München und Berlin. Nach seiner Teilnahme als Soldat im Ersten Weltkrieg begann er eine Verwaltungslaufbahn. 1929 wurde er Vizepräsident



Gunter Demnig verlegt den Stolperstein in der Hülchrather Straße 6, dem früheren Wohnort der Familie Bier. Im Hintergrund Barbara Becker-Jäckli bei einem Interview.

den Behörden als Ghettohaus zur Zwangseinweisung von Juden genutzt. Allein in den sechs Zimmern der Hochparterrewohnung des Hauses waren sieben jüdische Familien zusammengedrängt. Helene Bier wurde 1942 im Sammellager für Juden in Köln-Müngerdorf inhaftiert und vom Bahnhof Deutz-Tief im Juli 1942 in das Ghetto Theresienstadt verschleppt. Unter den unmenschlichen Lebensbedingungen des Ghettos starb Helene Bier am 23. Dezember 1942. Sie war 83 Jahre alt. Die Hochparterrewohnung im Haus Hülchrather Str. 6 hatten die NS-Behörden nach dem Abtransport der sieben jüdischen Familien versiegelt. Etwa ein halbes Jahr später wurde ihre Habe in den Kölner Messehallen versteigert.

Projekt »Opposition und Widerstand in Köln 1933-1945«

Auch im Jahr 2012 stand intensives Quellenstudium im Mittelpunkt des Projekts »Opposition und Widerstand in Köln 1933-1945«. Dr. Ulrich Eumann setzte die **systematische Erfassung, Auswertung und Verzeichnung von Quellen** aus dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen in Münster fort. Die dort gelagerten Akten zur Verfolgung von »Hochverrat« durch Gestapo und NS-Justiz zählen zu den zentralen Quellen zur Erhellung des Kölner Widerstands, vor allem von Seiten der Kommunisten und Sozialisten. Mittlerweile sind etwa 60 Prozent der dort archivierten für Köln relevanten Akten bearbeitet und ausgewertet, sodass dieser Teil der Projektarbeit im Jahr 2013 möglicherweise abgeschlossen werden kann. Die projektbezogene Datenbank »Widerstand« hat inzwischen über 1.700 Einträge zu Personen aus dem Kontext des Kölner Widerstands. Ertragreiche Recherchen wurden darüber hinaus in Beständen und Online-Datenbanken verschiedener deutscher und ausländischer Gedenkstätten durchgeführt, die weitere Informationen über die Inhaftierung und den Verbleib von Kölner Widerständlern lieferten.

der Kölner Regierung. Hermann Bier war prominentes Mitglied der SPD und in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen engagiert. Unmittelbar nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten Anfang 1933 wurde Hermann Bier aus seinem Amt entlassen – als Jude und Sozialdemokrat war er eines der ersten Opfer der NS-Personalpolitik. Nachdem Hermann Bier 1935 in die Niederlande geflüchtet war, bürgerten ihn die NS-Behörden 1938 aus und beschlagnahmten 1939 sein Vermögen. In

Amsterdam war Hermann Bier Mitglied des Judenrats (Joodse Raad), trat also für die Interessen der jüdischen Bevölkerung, unter der auch viele Emigranten aus Deutschland waren, ein. 1943 wurde er im Sammellager Westerbork inhaftiert. Als Mitglied des jüdischen Lagerates setzte er sich für seine Mitgefangenen ein; er starb im Lager am 10. Oktober 1943. Helene Bier, die verwitwet weiter im Haus Hülchrather Str. 6 wohnte, musste das Haus 1939 verkaufen. In den folgenden Jahren wurde das Gebäude von

Neben der Arbeit an Archivquellen erwiesen sich persönliche Kontakte und personenbezogene Recherchen als wichtig und besonders wertvoll. So wurden Anfragen von Nachkommen von Widerständlern beantwortet, die unsere Bibliothek besuchten oder uns per Mail kontaktierten. Die in den letzten beiden Jahren unternommenen Recherchen zur Biografie des Kölner Kommunisten Louis Napoleon Gymnich, dessen Sohn René dem NS-DOK wichtige Anregungen und Informationen lieferte, wurden abgeschlossen und für die Publikation vorbereitet. Schließlich gelang es, einige wichtige Quellenbestände zu Einzelpersonen aus der Kölner Widerstandsgeschichte zu sichten.

Zunächst zu nennen sind hier Unterlagen zu **Erich Sander** (1903–1944), Sohn des berühmten Kölner Fotografen August Sander. Er wurde als Angehöriger der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAP) im NS-Staat verfolgt und inhaftiert und soll 2014 in einer Sonderausstellung näher vorgestellt und gewürdigt werden. 1976 hatte Erich Sanders Bruder Gunther zwei Kisten mit biografischem Material über Erich an Prof. Dr. Günter Bers übergeben, der einen biografischen Aufsatz über Erich Sander plante. Nachdem das NS-DOK von diesem Vorgang erfahren hatte, konnte über Vermittlung von

Dr. Fritz Bilz Kontakt zu Prof. Bers aufgenommen und das Material für die Arbeit des Hauses gesichert werden: Am 1. Juni 2012 übergab Prof. Bers die beiden von Gunther Sander seinerzeit überlassenen Kisten dem NS-Dokumentationszentrum. Sie enthalten sehr vielfältiges Material: Briefe mit umfangreichen außenpolitischen Analysen, die Erich Sander 1935/36 in das Siegburger Gefängnis gesandt wurden, über zweitausend Seiten mit Exzerpten vor allem aus marxistischer Literatur sowie Büchern und Aufsätzen über militärhistorische Fragen, die Sanders wissenschaftliches und politisches Interesse dokumentieren; dazu mehrere Ausgaben der von der Kommunistischen Internationale herausgegebenen »Internationalen Presse-Korrespondenz«, Zeitungsausschnitte sowie Erich Sanders Mitgliedskarten und -bücher von linken Parteien und Organisationen der Weimarer Republik. Ein Teil dieser sehr wertvollen Materialien wird sicherlich in der geplanten Ausstellung über Erich Sander zu sehen sein.

Wichtige Materialien erhielt das NS-DOK auch von Erichs Neffen Gerd Sander, so einen Artikel aus der sozialistischen norwegischen Tageszeitung »Sørlandet« vom 9. August 1935, in dem der Autor – höchstwahrscheinlich Willy Brandt – sich mit dem Hochverratsprozess gegen Erich Sander und seine 17 Genossen von

der SAP auseinandersetzt. Gerd Sander gab überdies am 12. Dezember in einem fünfständigen Interview mit Projektmitarbeiter Dr. Fritz Bilz und Dr. Ulrich Eumann Auskunft über sein Leben und das seiner Vorfahren.

Darüber hinaus gelang es, die Spur von Elly Brücker wieder aufzunehmen. Sie hatte in den 1920er Jahren mehrmals mit Erich Sander längere Radtouren unternommen und war womöglich eine Zeit lang seine Freundin. Dr. Elly Brücker, später Borochowicz, arbeitete 1933 für das Auslandskomitee der KPD-Opposition in Paris und ging spätestens 1941 mit ihrem Ehemann in die USA. Ihr Nachlass fand sich in der Tamiment Library der New York University und wird demnächst durch eine Doktorandin vor Ort ausgewertet.

Im September 2012 konnte schließlich in einem Treffen mit Gabriele Conrath-Scholl und Rajka Knipper von der Photographischen Sammlung der SK Stiftung Kultur eine Übereinkunft erzielt werden, wonach das NS-Dokumentationszentrum für die geplante Ausstellung über Erich Sander Fotos (zum Teil auch von August Sander gefertigte Originalabzüge) aus dem Bestand der Stiftung als Leihgaben erhalten wird. Am 7. November nahm Dr. Ulrich Eumann eine erste Durchsicht der in Frage kommenden Fotos in den Räumen der Stiftung vor.

Die Brüder **Hans und Herbert Rimmel** aus Mecklenburg und Brandenburg haben dem NS-DOK im Jahr 2012 erneut Material über ihren Onkel Willi Rimmel zukommen lassen. Dieser hatte sich bis 1934 für den Wiederaufbau der KPD in Köln eingesetzt und 1937/38 in Spanien im Rahmen der Internationalen Brigaden für die Republik gekämpft. Zu den überlassenen Unterlagen gehörten auch Scans von Willi Rimmels Kaderakte aus dem Archiv der Kommunistischen Internationale in Moskau. Rimmels Biografie zeigt nicht nur, wie die Kölner Widerstandsgeschichte mit Ereignissen der gesamteuropäischen Geschichte im »Zeitalter der Extreme« verknüpft ist. Sie verweist auch auf eine wichtige



Werner Jung und Fritz Bilz mit den »wiedergefundenen« Unterlagen von Erich Sander.

Die Kinder von Hanns Grosspeter, Eva Maria und Rolf, bei ihrem Besuch im NS-DOK.

Gruppe von Personen, die in der lokalen Forschung bisher weitgehend unbeachtet geblieben ist, aber weitere Erforschung verdient: die Kölner »Spanienkämpfer«. Recherchen zu dieser Gruppe, die von Dr. Ulrich Eumann durchgeführt wurden, erbrachten unter anderem im Militärgeschichtlichen Museum in Dresden aufschlussreiche Aktenfunde. Als wichtige Quelle ist zudem das Werk des Kölner Fotografen Hans Gutmann einzuschätzen, der als Foto-reporter »Juan Guzmán« zwischen 1936 und 1938 auf fast 1.300 Fotos den Spanischen Bürgerkrieg dokumentiert hat.



Ein weiterer wichtiger Quellenfund des letzten Jahres betraf den aus Köln stammenden **Hanns Grosspeter**. Politisch interessiert und durch den jüdischen Großvater mit sozialdemokratischen Positionen vertraut, ging Grosspeter bald auf innere Distanz zum NS-Regime. Während seines Dienstes bei der Wehrmacht fiel er durch kritische Bemerkungen auf. Er wurde aus der Armee entlassen, zurück in Köln von der Gestapo verhört und schließlich mit Blick auf seine politische Haltung und seine Herkunft ins Konzentrationslager deportiert. Grosspeter, der sich 1942–1944 als Häftling im KZ Dachau befand, korrespondierte von dort mit seiner Verlobten Otilie Furk in Großkönigsdorf bei Frechen, die er am 24. Januar 1944 sogar in Dachau heiraten konnte. Die erhaltenen, aus der Zeit vom 4. Oktober 1942 bis zum 28. Dezember 1944 stammenden, z.T. an der Zensur vorbeigeschmuggelten Liebesbriefe umfassen vier schmale DIN-A4-Ordner und sind eine einzigartige Quelle über das Alltagsleben während des Nationalsozialismus und in der Lagerhaft. Am 8. Mai 2012 brachten die Kinder dieser Liebesbeziehung, Eva Maria und Rolf Grosspeter, dem NS-Dokumentationszentrum die Ordner mit den Briefen und ein Fotoalbum zur wissenschaftlichen Bearbeitung. Die Dokumente wurden gescannt und werden sicher in der einen oder anderen Ausstellung des NS-DOK präsentiert werden.

Neben solchen »großen Geschichten« hat das NS-Dokumentationszentrum auch 2012 wieder **Hinweise auf kleinere Akte der Opposition oder Zivilcou-**

rage, der Verweigerung oder Illoyalität bekommen. Etliche solcher Handlungsweisen lassen sich auch durch die erhaltenen Unterlagen der Kölner Justiz nachzeichnen – Verfahren wegen »Heimtücke« bzw. Beleidigung von Staat und NS-Partei, Ermittlungen wegen »Abhörens ausländischer Rundfunksender«, staatsanwaltliche Untersuchungen wegen Aufrechterhaltung verbotener Vereine oder regimekritischer Kanzelreden. Viele Vorfälle aus dem NS-Alltag, die später nicht vor Gericht verhandelt wurden, tauchen in diesen Akten jedoch nicht auf. Umso wichtiger ist in diesem Bereich die Unterstützung von Bürger/innen, die dem NS-DOK aus ihrer Familiengeschichte erzählen oder persönliche Unterlagen überlassen, ob über geheime katholische Gesprächskreise, einen Großvater, der gegen Ende des Krieges öffentlich über »die Nationalsozialisten« geschimpft hat, oder Verwandte, die sich gegen die »Nazifizierung« ihrer Nachbarschaft stellten und demonstrativ den »Deutschen Gruß« verweigerten. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang auch Hilfeleistungen für ausgegrenzte jüdische Bürger/innen – Menschen, die Kontakte gegen sozialen Druck aufrecht erhielten, Fluchtvorbereitungen unterstützten oder Wertgegenstände versteckten, um Emigranten vor der totalen Enteignung durch den NS-Staat zu bewahren. Solche Geschichten zu sammeln und zu präsentieren, ist ein wichtiger Aspekt des Projekts. Sie zeigen, welche Handlungsspielräume die »Volksgenossen« hatten. Und sie führen durch die Zivilcourage der Wenigen das »Mitmachen« der Vielen vor Augen.

Projekt »Geschichte der Kölner Gestapo«

Innerhalb des Forschungsprojektes »Die Kölner Gestapo: Organisation, Personal, Praxis und gesellschaftliche Wirkung eines lokalen Terrorapparates« stand 2012 die Sichtung und Bewertung von Unterlagen zum früheren Personal der Kölner Dienststelle im Mittelpunkt. Durch die in den 1970er Jahren begonnene Aufarbeitung und die intensiviertere Erforschung des lokalen NS-Terrors seit Ende der 1980er Jahre sind bereits einige Biografien von Kölner Gestapo-Beamten nachgezeichnet und einem breiteren Publikum bekannt geworden. Manche haben es zu regelrechter »Prominenz« im öffentlichen Erinnern und Gedenken gebracht: so Josef Hoegen, der dem staatspolizeilichen Terror gegen die Arbeiterbewegung und unangepasste Jugendliche ein »Gesicht gab«, oder Kurt Lischka, als Prototyp eines akademisch gebildeten »Schreibtischtäters«, der in Leitungsfunktionen die nationalsozialistische »Gegnerbekämpfung« und Judenverfolgung organisierte.

Jenseits von Hoegen und Lischka gibt es jedoch zahlreiche weitere Kölner Gestapoangehörige, deren Lebenswege, Prägungen und Verhaltensweisen eine genauere Erforschung verdienen. Schließlich wuchs der Mitarbeiterstab der Kölner Gestapo zeitweilig auf über 100 Personen an, wobei während der gesamten NS-Zeit eine rege Personal-

fluktuation herrschte. Zu den in Köln ansässigen Gestapobeamteten kamen Mitarbeiter aus den Außendienststellen Aachen und Bonn. Und neben Staatspolizeibeamteten und Kriminalangestellten waren zahlreiche nicht-polizeiliche Kräfte wie Sekretärinnen, Dolmetscher, Pförtner oder Kraftfahrer an der Gestapoarbeit beteiligt.

Die Geschichte der Kölner Gestapo als Kollektivbiografie zu schreiben, ist schwierig, weil sämtliche Personalakten der Dienststelle vor Kriegsende vernichtet worden sind. Den gesamten Mitarbeiterstab im Detail zu erforschen, wird deshalb unmöglich sein. Allerdings lassen sich über einige noch erhaltene Organisationspläne und Sachakten, Entnazifizierungs- oder Spruchgerichtsakten der Alliierten aus der Nachkriegszeit und Ermittlungsverfahren der Justiz wegen NS-Verbrechen zahlreiche Namen und etliche Lebensläufe rekonstruieren. Das NS-DOK hat hierzu bereits in früheren Jahren Rechercheprojekte durchgeführt (Bearbeiter: Dr. Severin Roeseling und Dr. Dirk Lukaßen), die wichtige Informationen und Quellenbestände ausfindig gemacht haben.

Inzwischen liegen etwa 320 Namen von Personen vor, die während der NS-Zeit in der oder für die Kölner Gestapo gearbeitet haben. Darunter sind etwa 250 Mitarbeiter, die »Polizeiarbeit« im engeren Sinne übernommen hatten. Für

einige dieser Personen wird sich kein ausführliches Quellenmaterial mehr finden lassen, etwa für jene, die gegen Ende der NS-Herrschaft bei Kampfhandlungen starben, nach dem Krieg untertauchten oder aus anderen Gründen der Entnazifizierung entgingen. Bei vielen anderen Lebensläufen sind jedoch nicht nur Umriss erkennbar. Immerhin konnten bereits mehrere hundert personenbezogene Unterlagen zu Kölner Gestapobeamteten ausfindig gemacht, durchgesehen oder auszugsweise für eine weitere Auswertung durch das NS-DOK reproduziert werden; weitere dürften im Laufe des Projekts dazukommen. Nach derzeitigem Stand sind die Biografien von etwa 130 Kölner Gestapobeamteten genauer zu rekonstruieren. Das betrifft nicht nur für die neun zwischen 1933 und 1945 in Köln tätigen Dienststellenleiter, sondern auch zahlreiche Kriminalkommissare und einfachere Gestapobeamtete.

Neben der Recherche nach Quellen ist 2012 mit der Auswertung des personenbezogenen Materials begonnen worden. Dabei zeichnet sich bereits die Vielschichtigkeit des Kölner Gestapopersonals ab, das nicht nur aus »üblichen Schlägern« und »bürokratischen Vollstreckern« bestand, sondern aus älteren, traditionell ausgebildeten Kriminalisten, jüngeren, weltanschaulich ausgerichteten NS-Polizisten und Seiteneinsteigern aus der Partei ohne

weitergehende fachliche Ausbildung, aus im Kaiserreich aufgewachsenen, soldatisch geprägten Kriminalbeamten und Verwaltungsjuristen, die in den rechtsextremistischen Gruppierungen der 1920er und 1930er Jahre sozialisiert wurden, aus überzeugten SS-Uniformträgern ebenso wie aus Staatsdienern, die der NS-Bewegung eher zurückhaltend gegenüberstanden. Entsprechend vielfältig sind auch die Voraussetzungen und Motive für die Mitwirkung am NS-Terror zu veranschlagen. Während eine Übereinstimmung mit bestimmten Grundlagen und Grundideen der NS-Herrschaft bei (fast) allen Kölner Gestapomitarbeitern zu unterstellen ist, waren Faktoren wie Pflichtbewusstsein und Gehorsamsbereitschaft, Opportunismus und Karrierestreben, fachlicher Ehrgeiz, ideologische Überzeugung und gesellschaftspolitische Ambitionen unterschiedlich stark ausgeprägt. Insofern gibt auch der Mitarbeiterstab der Gestapo einen deutlich differenzierteren Querschnitt der NS-Gesellschaft wieder als in der Öffentlichkeit oftmals angenommen.

Besonders aufschlussreiche Erkenntnisse verspricht das Material auch im Hinblick auf die Zeit nach 1945. Die Akten, die während der Internierung früherer Gestapomitarbeiter durch die Alliierten und im Zuge der Entnazifizierung entstanden sind, zeigen zum einen, wie sich die früheren Kollegen schon kurz

Drei von neun Leitern der Kölner Gestapo:
Dr. Hans Nockemann, Dr. Erich Isselhorst
und Dr. Max Hoffmann.





Im Gerichtsgebäude am Reichensperger Platz verhandelte das Kölner Erbgesundheitsgericht unter Vorsitz von Peter Nessler die Anträge des Kölner Gesundheitsamtes auf Zwangssterilisation.

nach dem Krieg wieder zusammentaten, um sich gegenseitig zu helfen und vom Vorwurf der Beteiligung an NS-Verbrechen freizusprechen. Zum anderen wird deutlich, wie viele ehemalige Gestapobeamte auf Leumundszeugnisse und »Persilscheine« von Bekannten, Nachbarn, Geschäftsinhabern oder Kirchenvertretern zurückgreifen konnten. Es waren nicht nur die Täter selbst, sondern zahlreiche Bürger der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, die schon kurz nach dem Ende des NS-Regimes aus Mitarbeitern der nationalsozialistischen Staatspolizei »anständige«, »korrekte« Beamte und NS-kritische, »menschlich einwandfreie« Mitbürger machten. Insofern dürften die Forschungen zur Kölner Gestapo auch wichtige Einblicke in die regionale »Bewältigung« der NS-Vergangenheit liefern.

Projekt »Gesundheitswesen in Köln 1933 bis 1945«

In dem Projekt steht das Gesundheitsamt der Stadt Köln im Mittelpunkt des Interesses, da es die zentrale Stelle der nationalsozialistischen Rassenhygiene auf lokaler Ebene war. Nach der Machtübernahme der NSDAP 1933 fehlten noch konkrete Vorstellungen über die Organisation des Gesundheitswesens. Es standen zwei unterschiedliche An-

sätze zur Umsetzung der nationalsozialistischen rassenhygienischen Vorstellungen nebeneinander. Auf der einen Seite setzte sich der Arzt Gerhard Wagner für die niedergelassenen Ärzte als Sachwalter eines parteigebundenen Gesundheitswesens ein, was eine grundlegende Neuerung des aus kommunaler Verantwortung entstandenen öffentlichen Gesundheitswesens bedeutete hätte. Auf der anderen Seite verteidigte der ins Innenministerium berufene Wandsbecker Kreisarzt Arthur Gütt die staatliche Vorrangstellung. Sein schnelles Handeln im Frühjahr 1933 verhinderte die Pläne der Parteiärzte. Mit dem am 3. Juli 1934 beschlossenen und am 1. April 1935 in Kraft getretenen »Gesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens« wurde die staatliche Dominanz gefestigt. Das Gesetz sah vor, flächendeckend staatliche Gesundheitsämter zu errichten, die »zum Dienst an der Deutschen Rasse« verpflichtet waren. Der Widerstand der Kommunen gegen die Aufhebung ihrer Ämter führte zu einer Anerkennung der bestehenden städtischen Ämter. Auch Köln stellte einen entsprechenden Antrag und das Kölner Gesundheitsamt blieb in kommunaler Trägerschaft.

Dem Kölner Gesundheitsamt erwuchs aus der NSDAP und deren Organisationen dennoch eine Konkurrenz. Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) drang immer mehr in die Krankenpflege wie auch in die Beratung »erbgesunder« Personen vor. Sie konn-

te aber keine Zweige der Fürsorge aus dem Gesundheitsamt herauslösen. Durch eine personelle Verquickung der städtischen Gesundheitsverwaltung mit den Parteistellen sowie einer bedingungslosen Übernahme der Rassenideologie in die tägliche Arbeit gelang es, den Einfluss der NSDAP im Gesundheitsamt gering zu halten. Im Jahr 1935 bekam das Kölner Gesundheitsamt eine neue Verwaltungsstruktur, mit der den Aufgaben des Gesetzes entsprochen wurde. Neu waren die Abteilungen, die die vertrauensärztlichen und gerichtsmedizinischen Arbeitsbereiche des Kreisarztes übernahmen. Auch die nun gesetzlich zur wichtigsten Aufgabe erhobene »Erb- und Rassenpflege« wurde in einer eigenen Stelle wahrgenommen. Der Arzt Dr. Dr. Walther Auer hatte bei der Umsetzung des »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« eine Schlüsselstellung. Die von ihm geleitete »Fürsorgestelle für Nervöse« wurde mit der Erfassung der Kranken zur Basis der Anzeigen, die das Gesundheitsamt beim Erbgesundheitsgericht stellte. In Köln gab es mindestens 4.500 Verfahren auf Zwangssterilisationen.

Für die Forschung in diesem Bereich stellen nach dem 2009 eingetretenen Verlust der Kölner Quellen vor allem die Dissertationen der medizinischen Fakultät der Kölner Universität, die von dem Gesundheitsdezernenten und Professor Carl Coerper angeregt und angenommen wurden, die wesentliche Arbeitsgrundlage dar. Ergänzt wird diese nun durch die Kopien, die Peter Liebermann für unterschiedliche Projekte zum Kölner Gesundheitswesen und zu Carl Coerper im Historischen Archiv der Stadt Köln aus den einschlägigen Beständen machen ließ. Er stellte die Mikrofilme dem NS-Dokumentationszentrum zur Verfügung, wofür ihm an dieser Stelle schon jetzt herzlich gedankt wird.

Die neuen erb- und rassenhygienischen Aufgaben führten angesichts eines nicht vergrößerten Personalbestandes und finanzieller Knappheit auch zu Lücken in der gesundheitlichen Betreuung der Kölner Bevölkerung. So gelang es dem Kölner Gesundheitsamt nicht, den Anspruch auf eine vollstän-

dige Erfassung der Berufsschüler einzulösen. Die vertrauensärztlichen Untersuchungen für das Wohlfahrtsamt mussten sogar teilweise an nebenamtliche Vertrauensärzte abgegeben werden.

Projekt »Biografie und Tätigkeit des ersten Landesdirektors des Landschaftsverbandes Rheinland Udo Klausas«

Seit Herbst 2012 arbeitet das NS-DOK (vertreten durch Dr. Thomas Roth) gemeinsam mit der Ruhr-Universität Bochum (vertreten durch Dr. Uwe Kaminsky) an einer Untersuchung über den ersten Landesdirektor des Landschaftsverbandes Rheinland, Dr. Udo Klausas (1910–1998). Die Person Klausas hat zuletzt erhöhte Aufmerksamkeit erfahren. Während lange Jahre die »Leistungen« als Verwaltungschef des Landschaftsverbandes zwischen 1954 und 1975 das Bild Klausas in der Öffentlichkeit geprägt haben, hat sich zuletzt mit Blick auf Klausas Karriere vor 1945 eine kritischere Sichtweise bemerkbar gemacht. Wie eine 2012 erschienene Arbeit der Historikerin Mary Fulbrook (»A small Town near Auschwitz«) zeigen konnte, hatte sich Klausas als junger Mann dem Nationalsozialismus zugewandt, mit einer Schrift zum Thema »Rasse und Wehrrecht« im Sinne des neuen Regimes Stellung bezogen und als Verwaltungsjurist im NS-Staat Karriere gemacht. In den 1940er-Jahren wirkte er als Landrat im oberschlesischen Landkreis Bedzin/Bendsburg (in dessen Nähe das Vernichtungslager Auschwitz lag) und war dort u.a. in die Ausgrenzung, Verfolgung und Deportation der jüdischen Bevölkerung involviert. Vor diesem Hintergrund ist zuletzt auch die Politik des Landschaftsverbandes unter Klausas Leitung einer deutlichen Kritik unterzogen worden. So hat Lothar Gothe, als Mitglied des SSK (Sozialpädagogische Sondermaßnahme, später: Sozialistische Selbsthilfe Köln), bereits in den 1970er-Jahren Kontrahent Klausas, die damals bereits geäußerten Vorwürfe erneuert. Dem-

Udo Klausas, Anfang der 1960er-Jahre.



nach seien die seinerzeit festgestellten gravierenden Missstände in den Heimen und Kliniken des LVR maßgeblich auf Klausas politische Haltung gegenüber Kranken und Randgruppen und auf NS-Kontinuitäten in Personal und Praxis der Landschaftsverwaltung zurückzuführen gewesen. Angesichts der erneuerten Kontroverse um Klausas hat der Landschaftsverband Rheinland ein Forschungsprojekt initiiert und finanziert, das die Biografie und dienstliche Tätigkeit Klausas nach Ende der NS-Herrschaft nachzeichnen und historisch untersuchen soll. Ausgangspunkt ist dabei die Frage, wie weit Klausas Prägungen und Kontakte aus der Zeit vor 1945 auch sein Handeln in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft bestimmt haben. Im Mittelpunkt stehen Klausas Umgang mit der eigenen NS-Vergangenheit und seine nach 1945 entstandenen Rechtfertigungsschriften, seine Entnazifizierung und Karriere im Nachkriegsdeutschland, seine personellen Netzwerke sowie sein dienstliches Wirken als Landesdirektor. Dabei soll untersucht werden, wie weit Klausas die Personalpolitik des Landschaftsverbandes beeinflusste und wie er sich zu NS-Belastungen von LVR-Mitarbeiter/innen verhielt. Vor dem Hintergrund der Klinik- und Heimskandale der 1970er-Jahre bildet Klausas Rolle bei der Entwicklung der Jugendfürsorge und der

Psychiatrie einen Schwerpunkt der Untersuchung. Schließlich wird Klausas Bedeutung für die landschaftliche Kulturpflege des LVR in den Blick genommen, da sich auf diesem Gebiet das kulturpolitische Handeln und Geschichtsverständnis des Landesdirektors gut erfassen lässt.

In der 2012 begonnenen ersten Projektphase ging es zunächst darum, die wichtigsten Quellenbestände zu sichten und zu bewerten und das Forschungsdesign zu entwickeln. Eine vertiefende und umfassendere Auswertung der relevanten Quellenbestände (die nicht nur im Archiv des Landschaftsverbandes selbst, sondern auch in Landesarchiven, Kommunalarchiven und dem Bundesarchiv zu finden sind) ist für das Jahr 2013 geplant.

Kolloquien des NS-DOK

Die 2011 vom NS-Dokumentationszentrum ins Leben gerufene Veranstaltungsreihe »Kolloquien des NS-DOK« stand im Jahr 2012 unter dem Titel »Medizin und Ärzte im Nationalsozialismus in Köln und dem Rheinland«. Dieses, in seinen Differenzierungen und Facetten noch keineswegs abschließend erforschte Thema wurde am 16. März 2012 mit Hilfe von acht Vorträgen und Referaten beleuchtet und diskutiert.

Nach einer Einführung zur jüngeren medizinhistorischen Forschung über den Nationalsozialismus und zu den noch bestehenden Forschungsdesideraten von Dr. Uwe Kaminsky (Bochum) berichtete zunächst Thomas Deres (Köln) aus dem laufenden Projekt des NS-Dokumentationszentrums zum Kölner Gesundheitswesen 1933–1945. Deres präsentierte zwei führende und beispielhafte Vertreter der kommunalen Gesundheitspolitik aus der Vorgeschichte des Nationalsozialismus: die Kölner Gesundheitsdezernenten Peter Krautwig und Carl Coerper. Er beschrieb die Übereinstimmungen der beiden Ärzte, die Medizin und Gesundheitspolitik in den Rahmen einer umfassenden gesellschaftlichen »Sozialhygiene« stellten. Zugleich arbeitete er jedoch heraus, wie unterschiedlich beide

Kurz vor Beginn des NS-DOK-Kolloquiums –
am 16. März 2012.

diesen Ansatz interpretierten. In Krautwig schilderte Deres einen Arzt, der stärker sozialreformerisch dachte, den Fürsorgeaspekt in der Gesundheitspflege betonte und seinen katholischen Glauben als Richtschnur nahm; Coerper hingegen stand für eine »Sozialhygiene«, die auf Rassenideologie und Erbbiologie Bezug nahm, die Isolierung von Kranken und Notwendigkeit »negativer Auslese« durch Sterilisation und Kastration betonte und schließlich ohne größere Umstellungen in die Politik nationalsozialistischer »Ausmerze« überführbar war.

Neben Coerper, der von 1926–1945 Kölner Gesundheitsdezernent war, wurde auch ein anderer zentraler, bislang noch zu wenig beachteter Akteur lokaler NS-Gesundheitspolitik in den Blick genommen. Dr. Michael Löffelsender (Köln/München) entwarf die Biografie des Kölner Gefängnisarztes Franz Kapp, der als leitender Mediziner im Gefängnis Klingelpütz, Leiter der dort ansässigen »Kriminalbiologischen Sammelstelle«, medizinischer Gutachter für die Strafrecht und Initiator zahlreicher Zwangssterilisationen die »Säuberung« der Gesellschaft von Straftätern, Randständigen und Kranken energisch vorantrieb. Die dabei von Löffelsender betonten Handlungsspielräume spielten auch in Irene Frankens (Köln) Vortrag zur Kölner Universitätsfrauenklinik eine wesentliche Rolle. Anhand des von 1934 bis 1944 amtierenden Klinikleiters Hans Christian Naujoks zeigte Franken, wie bereitwillig Ärzte an der NS-Gesundheitspolitik mitwirkten, nicht nur, weil dies der eigenen Karriere diene, sondern auch, um radikale gesellschaftspolitische Forderungen durchzusetzen. Naujoks, in dessen Klinik über 1.000 Zwangssterilisationen durchgeführt wurden, war jedoch auch in der Lage, sich gegen eine allzu starke »Nazifizierung« seiner Klinik zur Wehr zu setzen, etwa dann, wenn er die wissenschaftliche Qualität der ärztlichen Arbeit oder die Effizienz der Pflege in Gefahr sah.



Während im ersten Teil des Kolloquiums wichtige Einrichtungen der NS-Gesundheitspolitik in Köln im Mittelpunkt standen, befasste sich der zweite Teil der Tagung vor allem mit der Nachgeschichte des Nationalsozialismus in der Region und der zögerlichen, oft blockierten Auseinandersetzung mit ärztlichem Handeln in der NS-Zeit. Zunächst referierte Prof. Dr. Dr. Daniel Schäfer (Köln) über das medizinische Personal der Kölner Kinderklinik und zeigte, wie die während der 1930er-Jahre geknüpften Beziehungen auch nach 1945 Bestand hatten und für berufliches »networking« genutzt wurden. Dr. Richard Kühl (Tübingen) berichtete anschließend von einem vor Kurzem abgeschlossenen Forschungsprojekt über Aachener Klinkärzte. Er zeigte auf, dass die lange Zeit populäre Legende von der Widerständigkeit der katholischen Aachener Ärzteschaft mit der medizinischen Wirklichkeit während der NS-Zeit wenig zu tun hatte; dagegen machte er deutlich, dass in den Aachener Kliniken nach 1945 weitgehend unkritisch mit der NS-Vergangenheit umgegangen wurde und viele NS-Belastete in leitende Positionen einrücken konnten. Kontinuitäten in Personal und ärztlicher Praxis über 1945 hinweg beschrieb auch Frank Sparing in seinem Vortrag über die psychiatrischen Kliniken des früheren Provinzial- und späteren Landschaftsverbandes nach Kriegsende. Er wies auf zahlreiche Parallelen zwischen NS-Praktiken und Nachkriegsmedizin hin. Dabei hatten diese jedoch nicht nur mit der Über-

nahme belasteten Personals und dem Weiterwirken NS-spezifischer Wertvorstellungen zu tun. Sparing wies auch auf systemübergreifende Denkmuster hin: einen von Kriegszeit und Krise bestimmten Pragmatismus und ein ökonomisch ausgerichtetes und radikal utilitaristisches Denken, das den »Wert des Menschen« und der Patienten nach Versorgungslage, Arbeitsfähigkeit, Anpassungsbereitschaft und Therapierbarkeit bemaß. Zum Abschluss der Tagung berichteten Christiane Hoss und Peter Liebermann (Köln) von einem Pionierprojekt regionaler »Aufarbeitung«: der 1985 in Köln gezeigten Ausstellung »Heilen und Vernichten«. Hoss und Liebermann führten vor Augen, wie gering der Kenntnisstand über die NS-Medizin bis zu diesem Zeitpunkt war. Sie machten deutlich, welche vielfältigen bürgerschaftlichen und institutionellen Anstrengungen notwendig waren, um das lange Jahre versiegelte und geschönte Bild der NS-Gesundheitspolitik aufzubrechen und schließlich auch den Opfern der NS-Medizin eine Stimme zu geben. Indem der Vortrag an die Anfänge der regionalen Auseinandersetzung mit der NS-Medizin zurückführte, veranschaulichte er, wie viel in den letzten 25 Jahren auf diesem Gebiet geschehen ist, wie wichtig aber auch in Zukunft die wissenschaftliche und öffentliche Auseinandersetzung mit dem Thema sein wird. Der Blick auf die Medizin und Ärzteschaft in den 1930er und 1940er Jahren, das hat die

Reem Akl (oben),
Rainer Merkel.

in Kooperation mit dem Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der Universität zu Köln durchgeführte Tagung gezeigt, ist eben nicht nur im Hinblick auf die Geschehnisse der NS-Zeit interessant, sondern auch in Bezug auf die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Vergangenheit und das aktuelle Menschenbild in der Medizin.

Der Besuch der Tagung, die Diskussionen und die Zusammensetzung des Publikums haben zudem aufgezeigt, wie wichtig das NS-DOK als wissenschaftlicher Ansprechpartner ist und wie wertvoll die Kolloquien für den Kontakt zwischen regionalen Historikerinnen und Historikern, Forschung, Bildungsarbeit und lokalen Geschichtsinitiativen sind.

Ein ausführlicher Bericht zur Veranstaltung ist unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/index.asp?id=4259&view=pdf&p=tagungsberichte> abrufbar.

Künstlerresidenz »Kunst und Dokument«

Auf Anregung eines Ausstellungsbegleiters des NS-DOK, Stanislaw Strasburger, wurde 2012 von den städtischen Kulturämtern in Köln und Beirut erstmalig ein Stipendium für eine Künstlerresidenz vergeben, bei der das NS-DOK eine tragende Funktion hatte. Das bilaterale Projekt »Kunst und Dokument« hat zum Ziel, die gemeinsamen Züge der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte Beiruts und Kölns aufzuspüren. Es soll den interkulturellen Austausch fördern, indem sich Künstler/innen mit der Vergangenheit und der Aktualität der Partnerstadt durch (Kunst-)Dokumente und persönliche Erfahrungen vertraut machen und die gefundenen historischen und gesellschaftlichen Probleme künstlerisch aufarbeiten. Zudem soll es nachhaltige Kontakte zwischen Kulturschaffenden und Kunsteinrichtungen ermöglichen.

Konkret wurde erwartet, dass die Stipendiatin oder der Stipendiat innerhalb von drei Monaten vor Ort ein Pro-



jekt entwickelt, das auf Dokument- und Archivpraktiken in zeitgenössischer Kunst/Literatur eingeht und von den besonderen Erfahrungen im Residenzort inspiriert ist, wobei Aspekte der Vergangenheit und ihrer Aufarbeitung als ein Schwerpunkt hervorgehoben wurden. Während in Köln das NS-DOK dafür sein Archiv öffnete, machte in Beirut das UMAM Documentation & Research seine Bestände zugänglich. Das außerdem von der Heinrich Böll Stiftung Middle East und dem Bundesverband Bildender Künstler Köln e. V. sowie der Deutschen Botschaft Beirut unterstützte Stipendium wurde im Mai 2012 im Bereich Bildende Kunst/Medienkunst, Literatur oder Kunst Research ausgeschrieben. Die Kölner Jury bestand aus Friederike van Duiven (Vorstand BBK Köln), Dr. Karola Fings (NS-DOK), Barbara Foerster (Kulturamt der Stadt Köln), Uschi Huber (Künstlerin), Stanislaw Strasburger (Autor und Koordinator des Projektes) sowie Stefan Weidner (Autor), die Beiruter Jury aus Amanda Abi Khalil (Kurator, UMAM D&R), Farah Awada (Projektmanager, Heinrich Böll Stiftung), Gregory Buchakjian (Kunsthistoriker und Fotograf),

Sandra Dagher (Kurator und Co-Leiterin von Beirut Art Center) sowie Lamia Joreige (Künstlerin und Co-Leiterin von Beirut Art Center). Beide Juries konnten aus einer beachtlichen Anzahl qualifizierter Bewerbungen auswählen. Die Wahl fiel auf Reem Akl (Beirut/London) und Rainer Merkel (Berlin/Köln), die durch ihre Vorrecherchen, das Eingehen auf die Archivpraktiken in zeitgenössischer Kunst und Literatur sowie den starken lokalen Bezug auf die beiden Residenzstädte überzeugten.

Reem Akl, geb. 1982, studierte Wirtschaft an der American University of Beirut und setzte ihr Studium an der London School of Economics fort. Ihrer Karriere im internationalen Finanzmarkt folgte ein Studium an der University of the Arts London und 2011 ein M.A.-Abschluss in Fotojournalismus und dokumentarischer Fotografie. Ihre Arbeiten sind stark rechnerorientiert, wobei der Schwerpunkt im Dokumentieren von Geschichte(n) in ihrem breiteren historischen Kontext liegt. Sie hat in mehreren öffentlichen Archiven gearbeitet, insbesondere im Rahmen ihres letzten Projektes »a proper state of repair«, einer Untersuchung über die (De)Konstruktion von Geschichte und Erinnerung, die Gedenkpolitik und die (Wieder)Aneignung der archivierten Inhalte. Die Arbeiten von Reem Akl wurden in Gruppenausstellungen in Beirut, London und Barcelona gezeigt.

Rainer Merkel wurde 1964 in Köln geboren, hat Psychologie und Kunstgeschichte studiert und lebt in Berlin. Zu seinen Romanen zählt »Das Jahr der Wunder«, für den er den Preis der Jürgen-Ponto-Stiftung erhielt, und »Lichtjahre entfernt«, der auf der Shortlist für den Deutschen Buchpreis stand. »Das Unglück der anderen. Kosovo, Liberia, Afghanistan« erschien im Oktober 2012. Rainer Merkel arbeitete ein Jahr lang als Mitarbeiter bei der Hilfsorganisation Cap Anamur in einer Psychiatrie in Liberia. Er reiste in die drei vom Krieg verwüsteten Länder und fragte in seinen Reportagen, welche Anziehungskraft Traumata und Gewalt auf Menschen haben können.

Interventionen von Reem Akl in der
Dauerausstellung des NS-DOK.



Reem Akl lebte vom 3. September bis 3. Dezember 2012 in Köln und war in dieser Zeit ein ständiger Gast im NS-DOK. Nach einer Einführung in die Geschichte Kölns, seine Kulturinstitutionen und insbesondere in die Geschichte des ELDE-Hauses stellte sie sich und ihre bisherigen Arbeiten am 10. September im Kulturwerk des BBK Köln (Stapelhaus) einer kunst- und geschichtsinteressierten Öffentlichkeit vor. In den folgenden Wochen vertiefte sie sich in die Dauerausstellung des NS-DOK, studierte intensiv den Zellentrakt und interessierte sich von Anfang an für die Geschichte der Aufarbeitung der NS-Zeit nach 1945. Ihre Ansprechpartnerin im NS-DOK war Dr. Karola Fings, als Begleiterin und Übersetzungshilfe für Ausstellung und Archiv stand ihr die Prakti-

kantin Miriam Ligeika zur Seite. Rainer Merkel ging vom 23. September bis zum 23. Dezember 2012 nach Beirut; auch er wurde die ersten zwei Wochen von Stanislaw Strasburger in Geschichte und Gegenwart Beiruts eingeführt. Im November meldete er sich mit einem Artikel über seine Eindrücke nach dem Bombenanschlag auf den Chef des libanesischen Geheimdienstes zu Wort (Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 11.11.2012). Als Bilanz ihrer Residenz in Köln und zugleich als Ausblick auf das 2013 zu erarbeitende künstlerische Werk veranstaltete Reem Akl am 22. November 2012 eine gut besuchte Begehung im NS-DOK, für die sie mehrere Interventionen in die Dauerausstellung entwickelt hatte.

Allgemeines

»Megaposter« by night: Werbung für die Erweiterung (oben).

»Citylight« auf der Schildergasse.



Öffentlichkeitsarbeit

Für die Öffentlichkeitsarbeit war das Jahr 2012 sehr ertragreich. Die erfolgreiche Sonderausstellung »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz. Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda« wurde weit über die Karnevalstage hinaus bis zum 1. April gezeigt und mit Plakaten, Citylights und Anzeigen, auch zum ersten Mal in einem digitalen regionalen Portal umfangreich beworben. Die Information der Medien durch Pressemitteilungen (17) und Pressekonferenzen (14) sowie spezielle Presseinformationen zu Veranstaltungen (14) hat einen hohen Stellenwert innerhalb der PR-Arbeit des EL-DE-Hauses. Die kontinuierliche Zusammenarbeit und konstante Berichterstattung in verschiedenen Medien hat sich stark weiter entwickelt. Die Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion des Presse- und Informationsamtes der Stadt Köln, die über die städtische allgemeine Online-Präsenz über die Institution und wichtigsten Aufgaben sowie über die Veranstaltungen des EL-DE-Hauses berichtet, konnte intensiv und sehr kooperativ fortgeführt werden.



Den Schwerpunkt der Öffentlichkeitsarbeit im ersten Halbjahr bildete die Spendenverdoppelungsaktion der Kölner Bethe Stiftung (s. S. 36ff.), wo vom NS-Dokumentationszentrum und seinem Förderverein sehr umfangreich ein großes Benefizprogramm organisiert wurde und entsprechend intensiv beworben wurde. Im zweiten Halbjahr stand die umfangreiche Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums im Vordergrund, es wurden große Plakatwerbekampagnen mit Citylight- und Megapostern durchgeführt.

Vor der Werbung des NS-DOK auf der ITB:
Olaf Offers, Dieter Maretzky, Staatssekretär
Dr. Günther Horzetsky.



Auf dem gemeinsamen Stand der Städte Bonn, Düsseldorf und Köln bei der Internationalen Tourismusbörse in Berlin, der größten Reisemesse der Welt, war zum ersten Mal das NS-DOK mit einer übergroßen Plakatfläche vertreten und auch mit Dieter Maretzky persönlich präsent. Es konnten viele Kontakte mit Reiseveranstaltern (z.B. Anbieter für Schulfahrten) und Reisejournalisten geknüpft werden. Auch die Mitaussteller der Region entdeckten das NS-DOK als ein sehr interessantes Museum.

Reiseportale spielen inzwischen eine große Rolle bei unseren Besuchern. So haben 116 Besucher von insgesamt 126 das NS-Dokumentationszentrum mit den Bewertungen »ausgezeichnet« und »sehr gut« bei TripAdvisor bewertet. Diese Bewertungs- oder Reiseportale werden regelmäßig beobachtet und bei Bedarf mit Fotos versorgt.

Das NS-Dokumentationszentrum hat eine eigene Präsenz auf Facebook. Wenn Sie auch dort angemeldet sind, befreunden Sie sich doch mit uns! Außerdem erhalten Sie aktuelle Informationen aus dem Museum auf Ihrer Startseite. Planen Sie Ihre Termine im NS-Dokumentationszentrum und erzählen Sie Ihren Freunden von uns. Link: <http://www.facebook.com/pages/NS-Dokumentationszentrum-EL-DE-Haus/155381394482422?sk=checkin#!/>. Ende 2012 waren es **3.900 Freunde und Freundinnen in aller Welt**, die sich der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums verbunden fühlen. Über dieses Medium ist eine lebendige Kommunikation mit Menschen entstanden, in der Regel wird jedes Posting mehrfach geteilt oder gelickt. Die Öffentlichkeitsarbeit des NS-Dokumentationszentrums ist ein unverzichtbarer Teil der Vermittlung der vielfältigen Arbeit der verschiedenen Bereiche geworden.

Internetseite
www.nsdok.de

Der Internetauftritt des NS-Dokumentationszentrums wurde in gewohnter Form weiter gepflegt, wobei sich die Zugriffszahlen im Vergleich zum Vorjahr erheblich erhöhten. So stieg beispielsweise die Anzahl der aufgerufenen und vom NS-DOK verantworteten Seiten um knapp 60 Prozent. Die Zählung der Zugriffe auf die Internetseite erfolgt seit 2011 nach einem neuen Verfahren (mit Google Analytics), das mit der bisherigen Zählung nicht vergleichbar ist, weswegen die in den Jahrsberichten vor 2011 verwendete Tabelle nicht fortgeführt wird.

Zugriffe auf die Website

Jahr	Gesehene Seiten	Besuche
2011	501.959	98.155
2012	841.093	154.960

Der im Juni 2011 verabschiedete Entwurf für ein Grundkonzept des geplanten neuen Auftritts wurde von der technischen Entwicklung und den daraus resultierenden Möglichkeiten überholt und im Laufe des ersten Halbjahres 2012 von einem völlig neuen Konzept abgelöst, was zu einer neuerlichen, aber überaus sinnvollen Verzögerung führte. In mehreren Besprechungen mit dem Redaktionsbüro Dank wurden Konzept und Layout diskutiert, der durch von Franz Rechtmann erstellte der 360-Grad-Rundgang durch Gedenkstätte und Dauerausstellung fertiggestellt und der Audio-Guide in acht Sprachen integriert. Zudem wurde damit begonnen, Inhalte und Fotos in eine ebenfalls achtsprachige Grundversion der Website sowie in die weitaus ausführlicheren deutsch- und englischsprachigen Versionen zu integrieren.

Vielfältige Anfragen

Auch 2012 wurde deutlich, wie wichtig das NS-Dokumentationszentrum als Informations- und Auskunftsstelle für geschichtsinteressierte Bürger/innen ist. Das ungebrochene Interesse an der NS-Zeit und der Arbeit des Hauses zeigt sich nicht nur in öffentlichen Veranstaltungen, Führungen durch das Haus oder Nutzung der Internetseite, sondern auch an den Anfragen, die kontinuierlich das NS-Dokumentationszentrum erreichen. Während Geschichtsinteressierte, Studierende oder Schüler/innen aus Köln das NS-Dokumentationszentrum meist direkt besuchen und mit ihren Fragen in der Bibliothek vorstellig werden, wenden sich Interessierte, die jenseits der Stadtgrenzen wohnen, meist schriftlich an das Haus. Jedes Jahr erreichen so vermutlich mehrere hundert Anfragen die Poststelle des NS-DOK oder die (elektronischen) Postfächer der Mitarbeiter/innen.

Zum Teil handelt es sich um sachbezogene Fragen, die im Rahmen von journalistischer Recherche, Referaten, Haus-, Examensarbeiten, Dissertationen, Buch- oder Filmprojekten auftauchen, ob nach der Bedeutung bestimmter

Orden und Wehrmachtoperationen, nach der Aktenüberlieferung zu Enteignungen und »Arisierungen«, ob nach dem Ablauf lokaler Deportationen, der Bedeutung des Kölner Klingelpütz als NS-Hinrichtungsstätte oder der NSDAP-Propaganda im Gau Köln-Aachen. Noch größeres Gewicht als die sachbezogenen haben jedoch personenbezogene Anfragen. Hier wird deutlich, dass die familiengeschichtliche Auseinandersetzung mit der NS-Zeit, die lange Zeit eher tabuisiert war, zuletzt deutlich zugenommen hat. Viele aus der »zweiten« oder »dritten Generation« wenden sich nun den Lebenswegen ihrer Eltern oder Großeltern während der NS-Zeit zu. Dabei spielt die kritische, manches Mal auch schmerzhaft Auseinandersetzung mit »Mitwisserschaft« und »Täterschaft« eine wichtige Rolle. So drehen sich nicht wenige Anfragen um Angehörige, die während der NS-Zeit ein Parteiamt innehatten, der SS angehörten oder für Schutz- und Kriminalpolizei Dienst taten. Andere berichten über Familienmitglieder, die wegen regimekritischer Äußerungen oder »judenfreundlichen Verhaltens« im ELDE-Haus inhaftiert waren oder wollen mehr erfahren über Verwandte, die als soziale Außenseiter während der NS-Zeit verfolgt und deportiert wurden. Schließlich gibt es immer wieder Anfragen zu Personen, die – als Zwangsarbeiter oder Oppositionelle – von deutschen Besatzungstruppen während des Zweiten Weltkrieges nach Köln verschleppt wurden. So kontaktieren das Haus auch regelmäßig Ratsuchende aus dem Ausland (s. auch das Kapitel zur Jüdischen Geschichte, S. 87ff.).

Die vielfältigen Anfragen sprechen das NS-DOK gleichermaßen als Gedenk- und Forschungsort, Opfer- wie Täterort an. Dabei wird einerseits auf die überregional bekannte Gedenkstätte Gestapogefängnis und die Dauerausstellung Bezug genommen; andererseits sind es oft auch Sonderausstellungen, Vorträge oder andere Veranstaltungen, die das NS-Dokumentationszentrum als kompetenten Ansprechpartner erscheinen lassen und den Anstoß für eine Anfrage liefern.

Da viele Unterlagen aus der NS-Zeit vernichtet sind, kann nicht jede Frage abschließend beantwortet und nicht jede Lebensgeschichte erhellt werden. Oftmals ist es jedoch möglich, ergänzende Informationen, Hinweise zu weiteren Recherchemöglichkeiten und fachliche Einschätzungen zu geben, nicht selten im persönlichen Gespräch. Dabei bekommt auch das NS-DOK wichtige Einblicke und wertvolle Unterstützung. Ohne den Austausch mit geschichtsinteressierten Bürger/innen blieben viele Fund- und Erinnerungstücke aus der NS-Zeit verborgen, blieben zahlreiche Namen von Verfolgten ungenannt und würden viele der für die NS-Zeit charakteristischen »kleinen Geschichten« über den Alltag der Ausgrenzung, Wideretzlichkeiten und Zivilcourage nicht bekannt.

Stele zur Erinnerung an Freya von Moltke eingeweiht

Ein Jahr nach der großen Festveranstaltung zu Ehren Freya von Moltkes (1911–2010) in Köln wurde eine Stele zur Erinnerung an die geborene Kölnerin aus der Widerstandsgruppe »Kreisauer Kreis« an dem Standort ihres ehemaligen Geburtshauses, dem Deichmannhaus am Hauptbahnhof, angebracht. Am 29. März 2012 enthüllten nach einer kurzen Ansprache von Norbert Michels (Geschäftsführer des Diözesanrates der Katholiken im Erzbistum Köln) Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes, Hannelore Bartscherer (Vorsitzende des Katholikenausschusses in der Stadt Köln), Stadtsuperintendent Pfarrer Rolf Dornning (Evangelischer Kirchenverband Köln und Region) sowie Thomas Nickel (Vorsitzender des Diözesanrates) das Werk des Gestalters Christian Bauer (Mönchengladbach). Nach der Rede der Bürgermeisterin folgte ein ökumenisch vorgetragenes Gebet. Im Anschluss dankte Helmuth Caspar von Moltke (Vorsitzender des Stiftungsrates der Freya von Moltke-Stiftung für das neue Kreisau) dafür, dass es gelungen sei, an dem 101. Geburtstag seiner Mutter in ihrer Heimatstadt zu gedenken.

Einweihung Freya von Moltke-Stele.



Weil die Eigentümergemeinschaft des Deichmannhauses der Anbringung einer Gedenktafel am Gebäude nicht zustimmen wollte, war ein längerer Abstimmungsprozess notwendig, an dem auch das NS-DOK beteiligt war. Eines der Argumente gegen eine Tafel war, dass das Wohn- und Bankhaus Deichmann 1913 abgebrochen worden war und Freya von Moltke nur zwei Jahre in ihrem Geburtshaus an der Trankgasse 7 gelebt hatte. Doch die Stifter der Erinnerungstafel – der Katholikenausschuss in der Stadt Köln, der Evangelische Kirchenverband Köln und Region sowie der Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Köln – sowie einige Angehörige der Familie Neuerburg waren ebenso wie das NS-DOK davon überzeugt, dass eine Erinnerung an Freya von Moltke in Köln nur an ihrem Geburtshaus angemessen ist. Deshalb wurde beschlossen, auf den öffentlichen Raum unmittelbar vor dem Gebäude auszuweichen, weil dort die Stadtverwaltung selbst über die Anbringung von Kunstwerken entscheiden kann. Diese Lösung hielt auch einer gerichtlichen Überprüfung stand. Die Stele ist mit einem Bronzerelief Freya von Moltkes versehen, ansonsten transparent gestaltet, und sie bietet Informationen zur Person

und dem Ort. Ein Zitat – »Es lohnt sich immer, etwas zu tun, was man nicht für sich tut. Das ist auf dieser Erde für fast jeden zu finden.« – zeugt von dem vorbildhaften Engagement Freya von Moltkes.

Internationales

Mit dem im Entstehen begriffenen Museum des Zweiten Weltkrieges in Gdansk wurde die Kooperation fortgesetzt. Das NS-DOK stellte umfangreiche Materialien aus seiner Sammlung Zwangsarbeit (Interviews, Fotografien) zur Verfügung. Die Nationale Gedenkstätte Lager Vught in den Niederlanden wurde mit einer Spende unterstützt, um die einzige authentisch erhaltene Baracke auszustatten. Vught – besser bekannt als das ehemalige Konzentrationslager Herzogenbusch – war neben dem Lager Westerbork das bedeutendste KZ- und Deportationslager in den besetzten Niederlanden. Auch Kölnerinnen waren unter den Opfern. Das von der Europäischen Union geförderte deutsch-italienisch-slowenische Projekt »Die faschistischen Lager: vom Krieg in Afrika bis zur Republik von Salò« fand am 28. November 2012 mit einer Tagung in Rom seinen Abschluss.

Das NS-DOK gehörte neben dem Fritz-Bauer-Institut und der Berliner Geschichtswerkstatt zu den deutschen Partnern von Audiodoc, einer Gruppe von Historikern und Hörfunkjournalisten aus Rom. Unter der Leitung von Dr. Roman Herzog und Andrea Guiseppini entstand eine Internetseite mit einer Dokumentation zu mehreren hundert Lagern (www.campifascisti.it). Die Tagung wurde in Kooperation mit dem Deutschen Historischen Institut in Rom in der »Casa della Memoria e della Storia« durchgeführt. Diskutiert wurden vor allem Fragen der Typisierung und der Erinnerungspolitik.

Schulpatenschaft und Schule ohne Rassismus

Die Schüler/innen des **Schillergymnasiums** spendeten 7.500 Euro, die sie bei einem Spendenlauf gesammelt hatten, für das NS-DOK. Es handelte sich um die größte Spende während der gesamten Spendenverdopplungsaktion. Als Dank für diesen großen Einsatz verlieh das NS-DOK dem Schillergymnasium und der dortigen SchülerInnenvertretung zum ersten Mal die Auszeichnung »Partnerschaftsschule des NS-Dokumentationszentrums«.

Aufführung des Theaterstücks »Der Stein« im EL-DE-Haus.

Die Urkunde wurde im Schillergymnasium anlässlich der Scheckübergabe überreicht. Die Schüler/innen des Schillergymnasiums erhielten zudem für drei Monate die Möglichkeit, das neue Geschichtslabor kostenlos zu nutzen.

Das **Gymnasium Schauertestraße** in Köln-Deutz bewarb sich erfolgreich als »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage«. Wie bei diesem bundesweiten Projekt üblich, übernimmt eine Person die Patenschaft über Schulen, die als eine »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« ausgezeichnet wurden. Die Schüler/innen des Gymnasiums Schauertestraße baten Dr. Werner Jung darum, die Patenschaft zu übernehmen, was dieser gerne tat.



Ämterrallye

Auf Initiative des Amtes für Weiterbildung (Volkshochschule und RAA = Regionale Arbeitsstelle für Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien) fand im November 2012 die zweite »Ämterrallye« statt. Mit dieser Rallye wird Schüler/innen die Möglichkeit geboten, Ämter und Berufe bei der Stadt Köln kennenzulernen. Das Projekt soll Neugier auf die Verwaltung wecken, die Scheu vor Ämtern nehmen und den Jugendlichen Lust auf ihre Stadt machen. Diesmal waren es Studierende der Abendrealschule Köln (Weiterbildungskolleg Dagobertstraße), die für das Projekt begeistert werden konnten. Die Studierenden waren zwischen 17 und 24 Jahre alt und holen auf dem zweiten Bildungsweg den Mittleren Bildungsabschluss nach. Die durch Migrationshintergrund bedingte Mehrsprachigkeit zählte zu den Auswahlkriterien für eine Teilnahme. Neben fünf anderen städtischen Ämtern wurde auch das NS-DOK von einer kleinen Gruppe Jugendlicher besucht. Dr. Karola Fings führte die Jugendlichen am 19. November 2012 durch das EL-DE-Haus und stand ihnen mit der Praktikantin Juliane Mirring anschlie-

ßend für Fragen zur Verfügung. Über ihre Erfahrungen schrieben die Jugendlichen kurze Berichte auf Deutsch und auf Türkisch. Und sie präsentierten sie am 26. November in einer Veranstaltung mit Stadtdirektor Guido Kahlen im Rathaus. Das Fazit der jungen Leute über das NS-DOK lautete: »Wir finden es wichtig, dass es so ein Dokumentationszentrum in Köln gibt. Es soll in der Zukunft nie wieder so ein Verbrechen geschehen!«

Theateraufführungen im EL-DE-Haus

Das EL-DE-Haus war bereits wiederholt Spielstätte für Theaterstücke, aber auch für Musikdarbietungen. Am 2. Februar 2012 hatte das Theaterstück »Der Stein« von Marius von Mayenburg im EL-DE-Haus Premiere und wurde bis zum Dezember zwanzig Mal aufgeführt. Nach den ersten Aufführungen im Frühjahr 2012 folgte eine Wiederaufnahme des Theaterstücks im Winter 2012. Die Produktion wurde vom ensemble 7 auf die Bühne gebracht. Das Stück unter der Regie von Rüdiger Pape, mit den Schauspielerinnen aus drei Generationen Christiane Bruhn (Kölner Theater Ehrenpreis 2011), Bettina Muckenhaupt, Maren Pfeiffer und Susanne Krebs, war im NS-DOK ein voller Erfolg. Nicht nur beim Publikum kam das intensive Spiel

sehr gut an. Die Produktion wurde für den »Kölner Theaterpreis« und »Kurt-Hackenberg-Preis« 2012 nominiert.

Im Zentrum der Geschichte steht ein Haus in Dresden. Bis 1935 war es im Besitz einer jüdischen Familie. Dann gelangte es in den Besitz einer Familie, die dort den Nationalsozialismus und das Ende des Zweiten Weltkrieges erlebte. Während der russischen Besetzung floh sie in den Westen. In den Zeiten der DDR besuchte die Familie ihren einstigen Besitz und traf auf die neuen Bewohner, bis sie schließlich nach der Wende ihr Eigentum zurückforderte, die alten Bewohner herausdrängte und in »ihr Haus« zurückkehrte. Der Autor verwebt raffiniert verschiedene Zeitebenen: 1935, 1945, 1953, 1978, 1993. Die zentrale Figur ist Witha, eindrucksvoll gespielt von Christiane Bruhn, die 1935 das Haus mit ihrem Mann unter fragwürdigen Umständen übernahm. Es ist ein Stück über die Zeitläufte, über Lüge und Verdrängung. Auf eindringliche Weise wird deutlich, dass die Geschichte bis in die Gegenwart hineinwirkt und dass es mitunter drei Generationen braucht, um die Wahrheit ans Licht zu bringen. Das Drama »Der Stein« wurde 2008 bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt.

»ÜBERdasLEBEN« mit dem Ensemble thea-
terspiel im EL-DE-Haus.



Am 8. Dezember 2012 wurde Theaterstück **»ÜBERdasLEBEN oder meine Geburtstage mit dem Führer – Jugendwiderstand im Dritten Reich«** von Beate Albrecht im EL-DE-Haus aufgeführt. Es handelt sich um eine Jugendtheaterproduktion des Ensembles theaterspiel (Witten) für Menschen ab 11 Jahren. Das Theaterstück, auf der Grundlage von Zeitzeugenberichten verfasst, wurde von Achim Conrad in Szene gesetzt. Auf der Bühne standen die Schauspielerinnen Beate Albrecht und Kirsten Mohri, der Schauspieler

Kevin Hertz (Schauspieler), die Tänzerin Ivica Novakovic und der Musiker Florian Walter. Im Anschluss an die Theateraufführung fand eine Diskussionsrunde statt, die sich mit Formen von Jugendwiderstand im Dritten Reich auseinandersetzte.

Das Theaterstück erzählt über Jugendwiderstand, die Gräueltaten der NS-Zeit und den Wunsch Jugendlicher, »zu Latschen statt zu Marschieren«. Hauptfigur im Stück ist Anni, 1933 bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten 9 Jahre alt. Sie, ihre Freunde und ihre Eltern geraten mehr und mehr in den Strudel

der historischen Ereignisse. Einige von ihnen werden Anhänger der NS-Diktatur und marschieren mit, andere versuchen, sich der alles beherrschenden Ideologie zu verweigern oder dem Terror zu entfliehen. Anni schließt sich einer Gruppe Jugendlicher an, die auf den Drill der Hitlerjugend keine Lust hat. Anfangs noch in Auflehnung gegen die Gleichmacherei, tritt die Gruppe mehr und mehr in den aktiven Widerstand. Als Anni jedoch verhaftet wird, entwickelt sich ihr Kampf um ein gerechtes Leben zu einem Kampf ums Überleben.

Krippenweg

Nach dem Erfolg der ersten Teilnahme am Kölner Krippenweg 2009/10 im Rahmen der Sonderausstellung »Von wegen heilige Nacht! Weihnachten in der politischen Propaganda« beteiligte sich das NS-DOK auch am 16. Krippenweg 2010/2011, der vom 21. November 2011 bis zum 6. Januar 2012 stattfand. Präsentiert wurde im Foyer die Krippe »Kommt alle zu mir, die Ihr Not und Leid zu tragen habt«. Die Krippe wurde 1985 von der Künstlerin Hildegard Neunkirchen aus Unkel geschaffen. Die Künstlerin, bekannt für ihre gesellschaftskritischen Darstellungen, schuf ihre Krippenfiguren aus dunklem Ton. Sie thematisierten das bedrückende Elend und Leid dieser Welt: Gewalt, Brutalität, Vertreibung, Hunger und Not.

Die Krippe, die das NS-DOK beim 17. Kölner Krippenweg 2012/13 vom 26. November 2012 bis zum 6. Januar 2013 im Foyer des Hauses präsentierte, setzte die weihnachtliche Heilsgeschichte in Bezug zum Leid im »Zwangsarbeiterlager Iktebach« bei Jülich. In dem Lager, 1942 errichtet, lebten nach seinem Ausbau 1943 zeitweise über tausend Menschen, überwiegend Russen, Letten und Polen. Am 29. September 1944 wurde das Lager bei einem alliierten Luftangriff auf das Werk schwer getroffen, wobei es zahlreiche Tote gab.

Erfolgreiche Wanderausstellungen

Das NS-Dokumentationszentrum bot auch im Jahr 2012 vier Ausstellungen zum Verleih an: Die Ausstellung »Von Navajos und Edelweißpiraten. Unangepasstes Jugendverhalten in Köln« wurde zweimal entliehen: einmal zur Präsentation im Rahmen des »Edelweißpiratenfestivals« und einmal an den Rosa-Luxemburg-Club Mönchengladbach. Die Ausstellung »Stolpersteine. Gunter Demnig und sein Projekt« konnte bislang erfolgreich in zwölf Städten gezeigt werden. Zudem sind die Ausstellungen »Nur wenige kamen zurück. Sinti und Roma im Nationalsozialismus« und »Unter Vorbehalt. Rückkehr aus der Emigration nach 1945 von 1933« ausleihbar. Über die Ausleihbedingungen informiert unsere Website (www.nsdok.de).

Auch die Ausstellung »Deportiert ins Ghetto« über die Deportationen ins Ghetto Litzmannstadt steht als Wanderausstellung zur Verfügung. Diese Ausstellung des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW wurde gemeinsam vom NS-DOK und der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf erarbeitet. Sie konnte in Krefeld im Südbahnhof (17. August bis 27. September 2012) und in der Bonner Gedenkstätte (24. Oktober bis 25. November 2012) gezeigt werden. Für die Öffentlichkeitsarbeit und die weitere Verleihung der Wanderausstellung ist, ebenfalls dank der Förderung durch die Landeszentrale, seit dem 15. Oktober 2012 Elke Stoll-Berberich zuständig, eine der Ausstellungsbegleiterinnen des NS-DOK.

Wolfram Hagspiel bei der Eröffnung der Ausstellung »Köln und seine jüdischen Architekten«



In den Ruhestand verabschiedet

Wolfram Hagspiel

Mit Vollendung seines 60. Lebensjahres verabschiedete sich am 31. Mai 2012 unser Kollege Dr. Wolfram Hagspiel in den Ruhestand. Er war nur relativ kurz im NS-DOK tätig, nämlich seit dem 1. Februar 2011, jedoch mit der Thematik des NS-Dokumentationszentrums bestens vertraut, da er der beste Experte zur Stadtplanung und Architektur in Köln in der NS-Zeit ist. Jahrzehntlang hatte Wolfram Hagspiel als wissenschaftlicher Referent im Amt des Stadtkonservators bzw. der Stadtkonservatorin gearbeitet. Auch nach seiner Pensionierung bleibt er uns verbunden, weil es das gemeinsame Ziel ist, dass er eine umfassende wissenschaftliche Darstellung zum Thema Stadtplanung in Köln in der Zeit des Nationalsozialismus in der Schriftenreihe des NS-DOK veröffentlicht und zum gleichen Thema eine Sonderausstellung erarbeitet wird.

Dieter Maretzky bei seiner Verabschiedung.



Dieter Maretzky

Am 31. Oktober 2012 war der letzte Arbeitstag unseres Kollegen Dieter Maretzky, der Wochen zuvor sein 65. Lebensjahr vollendet hatte und nach über 40 Jahren aus städtischen Diensten ausschied. Zum NS-DOK kam der ausgebildete Bibliothekar am 1. März 2006, weil wegen der Elternzeit der Bibliothekarin eine halbe Stelle in der Bibliothek zu besetzen war. Mit der anderen Hälfte seiner Vollzeitstelle widmete er sich der Öffentlichkeitsarbeit des NS-DOK. Dies gestaltete sich so intensiv, dass er selbst einmal sagte, er arbeite zu 50 Prozent in der Bibliothek und zu 100 Prozent in der Öffentlichkeitsarbeit – also ein 150-Prozentiger! Dieter Maretzky hat das NS-DOK den systematischen Aufbau der Öffentlichkeitsarbeit zu verdanken. Als ein großartiger Kommunikator, Menschlicher und Netzwerker hat er unermüdlich und mit großem Erfolg zu zahlreichen Medien und Personen Kontakte geknüpft und hartnäckig nachgehakt, falls zunächst mal nicht über uns berichtet worden war. Seine beachtlichen Talente bringt er nunmehr als Mitglied des Vorstandes des Fördervereins, des Vereins EL-DE-Haus, ein und ist daher häufiger und gern gesehener (Ex-)Mitarbeiter des NS-DOK.

Kooperation mit der Universität zu Köln

Seit 2004 nehmen Dr. Werner Jung und Dr. Karola Fings Lehraufträge am Historischen Seminar bzw. Institut der Universität zu Köln wahr. Hans-Peter Killguss hat seit dem Sommersemester 2011 einen Unterrichtsauftrag bei »school is open«, einem Projekt an der Humanwissenschaftlichen Fakultät.

Wintersemester 2011/12

- Seminar: Gedenkstättenpädagogik am Beispiel des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln (Dr. Werner Jung)
- Blockseminar: Methoden gegen Rechtsextremismus und Rassismus in der politischen Bildungsarbeit (Hans-Peter Killguss)

Sommersemester 2012

- Seminar: Antisemitismus und Antiziganismus – Herausforderungen für Schule und Bildungsarbeit (Dr. Karola Fings)
- Seminar: Modernisierter Rechtsextremismus in Deutschland. Kontinuitäten und Brüche in Ideologie und Erscheinungsform (Hans-Peter Killguss mit Dr. Marcus Meier)

Wintersemester 2012/13

- Seminar: Historische Museen als außerschulische Lernorte (Dr. Werner Jung)
- Blockseminar: Methoden zur Auseinandersetzung mit der extremen Rechten am Beispiel des Geschichtslabors im NS-Dokumentationszentrum (Hans-Peter Killguss)



Verein EL-DE-Haus, Förderverein des NS-Dokumentationszentrums

Die folgenden Ausführungen über den Verein EL-DE-Haus wurden vom stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins, Hajo Leib, verfasst:

Der 1988 gegründete gemeinnützige Verein unterstützt aktiv das NS-DOK und ergreift eigene Initiativen zur Aufarbeitung der NS-Zeit ebenso wie zur Aufklärung und Bekämpfung des Rechtsextremismus und Neonazismus in der Gegenwart. Der Verein ist überparteilich, er bezieht kritisch Stellung zu aktuellen Problemen der Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rassismus und Rechtsextremismus in Köln und anderswo im Land. Der Verein unterstützt das NS-Dokumentationszentrum auf vielfältige Weise. Für dessen Projekte setzt sich der Verein inhaltlich ein und wirbt bei unterschiedlichen Geldgebern für ihre Realisierung. Auch für die wechselnden Sonderausstellungen sowie deren Veranstaltungen des NS-DOK wirbt der Verein, vorwiegend in seinem Newsletter »EL-DE-Info«. Nachstehende Übersicht fasst die Aktivitäten des Fördervereins zusammen.

Januar / Februar

Der Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am **27. Januar** in der Kölner AntoniterCityKirche findet seit 17 Jahren unter dem Motto »**Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft**« kontinuierlich statt. Bundesweit einmalig ist dieser Gedenktag in Köln seit Beginn

Titel des Newsletters vom Verein EL-DE-Haus im Dezember 2012.

getragen von einem denkbar breiten politischen Bündnis, das in einem jährlich wechselnden Schwerpunktthema der NS-Opfer erinnert; in diesem Jahr am 26. Januar »Heimkehr in die Fremde« jüdischen Bürgern, die es als überlebende Opfer des NS-Regimes wagten, wieder den Boden ihrer vormaligen Heimatstadt zu betreten. Das Grußwort der Stadt Köln sprach wie bereits häufig in den Jahren zuvor Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes. Malle Bensch-Humbach als Vorstandsmitglied des Vereins gestaltet und organisiert den Gedenktag maßgeblich mit. (vgl. EL-DE-Info Nr. 34)

Vor und nach dem »**Protestmarsch von Pro Köln am 28. Januar 2012 in Kalk**« entzündet sich in der Kölner Zivilgesellschaft eine Auseinandersetzung um eine vom Kölner Polizeipräsidenten Wolfgang Albers als »neue Strategie« ausgerufene Form der Gegenwehr, die empfohlen hatte, Pro Köln und seine Aktivitäten zu ignorieren. Demgegenüber hatte das Kalker Bündnis »Schäl Sick gegen Rassismus« zu einer genehmigten Protestkundgebung »Kalk macht wieder dicht« aufgerufen. Diese Kundgebung wurde von Polizei massiv behindert. Vereinsvorstandsmitglied Claudia Wörmann-Adam formulierte die Gegenpositionen der Kölner Bündnisse »Quer stellen statt Augen zu« (EL-DE-Info Nr. 34). – Auf Initiative des Bündnisses »Köln stellt sich quer« mit den Gründungsmitgliedern Claudia Wörmann-Adam und Hajo Leib findet eine Diskussion des Bündnisses mit dem Polizeipräsidenten am 13. Februar statt, in der die Standpunkte ausgetauscht und zukünftig eine bessere Informationspolitik und Kooperation seitens des Polizeipräsidenten signalisiert wurden.

März

Anlässlich des **70. Geburtstages von Peter Finkelgruen**, Kölner Journalist und Schriftsteller, initiieren Veranstalter, zu denen das NS-DOK und der Verein gehören, zwei ehrende Veranstaltungen: am 3. März im EL-DE-Haus die Vorführung des Dokumentarfilms »Un-

Vereinsvorsitzender Peter Liebermann (rechts) beim Start der Bethe-Kampagne mit Erich Bethe, Oberbürgermeister Jürgen Roters und Werner Jung – am 14. März 2012.



terwegs als sicherer Ort«, in dem Dietrich Schubert das bewegte und bewegende Leben Peter Finkelgruens eindrucksvoll nachzeichnet. Filmemacher wie Jubilar stellen sich Fragen der vielen Besucher/innen. – Am 9. März, dem Geburtstag selbst, wird Peter Finkelgruen mit einer Baumpflanzung in der Nähe seines Wohnortes geehrt, auf dem Mittelstreifen Sülgürtel / Ecke Berrenrather Straße. Bezirksbürgermeisterin Helga Bloemer-Freker, stellvertretender Bezirksbürgermeister Roland Schüler, Gerhart Baum u.a. halten die kurzen Festreden. Im Anschluss daran findet eine mehrstündige Kulturveranstaltung in der evangelischen Paul-Gerhardt-Gemeinde in Lindenthal statt, u.a. mit Texten von Peter Finkelgruen und seiner Frau Gertrud Seehaus.

Gemeinsame Spendenkampagne des Vereins und des NS-DOK »Köln x 2 – Dem EL-DE-Haus einfach doppelt helfen!« findet vom 15. März bis 15. Juni statt, gefördert von der Bethe-Stiftung. Zahlreiche Vereins- und alle Vorstandsmitglieder beteiligen sich an Vorberei-

tung, Organisation und Durchführung zahlreicher Benefiz-Veranstaltungen und Lesungen in diesem Zeitraum. Die vielen Künstler und Autorinnen treten kostenfrei auf. Das stolze Ergebnis von insgesamt 124.554,96 Euro hilft dem NS-DOK, wesentliche Investitionen für die Erneuerung und Erweiterung des EL-DE-Hauses zu tätigen, die der städtische Haushalt nicht hätte leisten können. Die Gesamtbilanz des NS-DOK-Direktors Dr. Werner Jung und Hinweise auf alle unterstützenden Künstler/innen ist nachzulesen. (EL-DE-Info Nr. 39, S. 2-4)

April
Auf der viel beachteten und gut besuchten Tagung der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus »Das Geschäft mit der Angst. Rechtsextremismus und die extreme Rechte in Europa« im Oktober 2011, hielten der damalige FAZ-Feuilleton-Chef Dr. Patrick Bahners und Prof. Dr. Navid Kermani, Schriftsteller und Orientalist, die Hauptreferate. Der im April erschienene Tagungs-Band ist Anlass für das **Exklusiv-Interview mit Navid Kermani im Newsletter EL-DE-Info** von Hajo Leib. (EL-DE-Info, Nr. 34)

21. April 2012: Heinrich Pacht gestorben. Der Kabarettist, Schauspieler, Filmemacher, Autor und Stückeschreiber, ein guter Freund des NS-DOK, stirbt mit 68 Jahren an Krebs. Dr. Fritz Bilz, ehemaliger stellvertretender Vorsitzender des Vereins, schreibt einen persönlichen Nachruf. (EL-DE-Info, Nr. 37 – Extra-Ausgabe)

Mai / Juni
Anlässlich des 8. Mai, dem Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus, veranstaltet das **Kölner Bündnis »Wir stellen uns quer«** eine gut besuchte Veranstaltung im Bezirksrathaus Köln-Mülheim unter dem Motto: **»8. Mai: Leben in Freiheit, Demokratie und Vielfalt«** (16.00 bis 19.00 Uhr). Neben den Grußworten des Oberbürgermeisters Jürgen Roters und NRW-Innenministers Ralf Jäger sowie einigen Kulturbeiträgen des Jugendmusikprojekts MIX, Biggi Wanninger und Ozan Akhan von der Stunksitzung sowie Betin Günes von der Kölner Philharmonie hält Prof. Dr. Jost Dülffer einen historischen Einführungsvortrag zum 8. Mai.

Vorstandsmitglied Siegfried Pfankuche-Klemenz und Vereinsmitglied Margret Müller beim Kartenverkauf zu der Veranstaltung mit Michael Emge im Rahmen der Spendenverdopplungsaktion.

Dr. Fritz Bilz, Vereinsmitglied, moderiert fachkundig und zielbewusst zwei Gesprächsrunden mit Mitgliedern des Rates der Religionen sowie eine Gesprächsrunde mit Vertreter/innen aus Mülheim zum Thema »Zusammenleben in der Vielfalt«. Das Resümee des Bündnisses zum Abschluss der Veranstaltung zieht Hajo Leib.

Am selben Tag ruft das **Ehrenfelder Bündnis gegen Rechtsextremismus** anlässlich der »Mahnwache« von Pro Köln vor dem Neubau der Moschee zur **Demonstration gegen »Ausgrenzungen, Fremdenfeindlichkeit und Intoleranz«** und zur Erinnerung an den 8. Mai, dem Tag der Befreiung, auf. Auch diese Kundgebung unterstützen Vorstands- wie Vereinsmitglieder aktiv.



»Der Schoß ist furchtbar noch«. Was tun gegen rechts? Aber konsequent und nachhaltig! Sehr gut besuchte Veranstaltung von ver.di AK Antifaschismus-Antidiskriminierung, Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. und Verein EL-DE-Haus e.V. am 9. Mai im DGB-Haus mit Kölner Kandidaten/innen für die Landtagswahl am 13. Mai. Moderation: Helmut Frangenberg.

Die **Jahresmitgliederversammlung des Vereins am 21. Mai**. Neben dem Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden Peter Liebermann, dem Zwischenstand der Spenden-Kampagne »Köln x2...« und dem Bericht des NS-DOK durch seinen Direktor Dr. Werner Jung stehen die kurze Diskussion über die neue Beitragsstruktur im Vordergrund. Einstimmiger Beschluss: Ab 2013 neuer Jahresbeitrag 40 € je Mitglied (Paar- oder Partnerschaftsmitglieder gibt es nicht mehr); ermäßigter Beitrag für Studenten, Rentner etc.: 20 €; Fördermitgliedschaft: ab 75 €. Der Jahresbeitrag für Parteien, Verbände etc. bleibt bei 50 €. Bericht des Vorstandsmitglieds und Schriftführers Siegfried Pfankuche-Klemenz. (EL-DE-Info Nr. 39)

Neben dem Kölner Friedensbildungswerk, dem Katholikenausschuss in Köln, der Melancthon-Akademie des evangelischen Stadtkirchenverbands u. a. m. unterstützen NS-DOK wie Verein die **Ausstellung »Kriegserfahrungen in Köln. Mai 1942 – Mai 2012«** vom 30. Mai bis 5. Juni sowie die Veranstaltung am 30. Mai in der Lutherkirche (Südstadt).

September
Besuchsprogramm ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im September. Erstmals kamen ausschließlich Kinder aus der Ukraine und Weißrussland. Seit 1989 war es die 34. Gruppe mit Gästen aus Osteuropa in Köln, die die **Projektgruppe Messelager** im Verein betreute. Ausführlicher Bericht von Dieter Maretzky. (EL-DE-Info Nr. 30, S. 3-4)

Oktober
13. Oktober 2012: Willi Hölzel gestorben. Unser Freund, langjähriges Mitglied, Grafiker unseres Logos wie Newsletter-Kopfes und anderer Projekte, hat seinen Kampf gegen die langjährige Krankheit verloren. Willi wurde am 26.10.12. in einer bewegenden Trauerfeier auf dem Südfriedhof von vielen Freundinnen und Freunden verabschiedet und beigesetzt. »Vitalität und Schaffensfreude. Zum Tod von Willi Hölzel«: die Trauerrede von Willi Hölzels Freund und Kooperationspartner Dr. Jürgen Harrer. (EL-DE-Info Nr. 42, S. 17)

»Das jüdische Köln – Sichtbares und Verborgenes«. Kostenlose Exklusiv-Führung für Mitglieder des Fördervereins von Aaron Knappstein, Mitglied der Jüdischen Liberalen Gemeinde Köln und Mitarbeiter des NS-DOK: 14.10.

Protest gegen die Klage der Bundesregierung zur Entschädigung von NS-Opfern. Zur Briefinitiative der »Projektgruppe Messelager«, Wiltrud Marciniak, 28.10.2012. (EL-DE-Info Nr. 41)

November
»Lange Nacht der Kölner Museen«, 03.11.2012: Veranstaltung des Lern- und Gedenkorts Jawne im Förderverein: Programm über die Kölner Kunsthistorikerin und Journalistin Luise Straus-Ernst. Jürgen Pech berichtet über ihre Wiederentdeckung und Ute Remus liest aus ihren Erzählungen. – **Gedenkveranstaltung am 9. November** an die Opfer des Novemberpogroms.

»Das jüdische Köln – Sichtbares und Verborgenes«. Weitere kostenlose Exklusiv-Führung für Mitglieder des Fördervereins von Aaron Knappstein (18.11.).

Lesung gegen rechts am 20.11.12 in ‚Der Andere Buchladen‘, Geschäftsführer der Buchhandlung und Vorstandsmitglied des Vereins, Martin Sölle: Dominik Clemens, Herausgeber der Buches »Mythos Stollberg« (2012) und Hendrik Puls, Mitarbeiter der Kölner Info- und Bildungsstelle gegen Rechts-Extremismus im NS-DOK, Autor des Buches »Antikapitalismus von rechts? Wirtschafts- und sozialpolitische Positionen der NPD«.

Dezember

»Ausgebaut – erweitert – erneuert: Festakt zur Erweiterung des NS-DOK« am 02.12.12. Nach dem Grußwort von Oberbürgermeister Jürgen Roters sprachen Peter Liebermann, Vorsitzender des Fördervereins, und Dr. Werner Jung, Direktor des NS-DOK (Bericht von Dieter Marezky im EL-DE-Info Nr. 42).

Spendenaufwurf »Gedenkstein Ossendorf« von Angelika Lehndorff-Felsko, Mitglied der Projektgruppe Messelager im Förderverein. (EL-DE-Info Nr. 42).

Grußwort zum Jahreswechsel von Oberbürgermeister Jürgen Roters, in dem er den Förderverein »wieder ein Vorbild für bürgerschaftliches Engagement« nennt und unseren »Beitrag für demokratische Vielfalt und Toleranz in Köln« hervorhebt. (EL-DE-Info Nr. 42)

Der **Newsletter »EL-DE-Info« (früher Rundbrief)**, den der Förderverein seit September 2006 herausgibt, ist sein wichtigstes Medium für die Öffentlichkeit. Im Jahr 2012 erschienen elf Ausgaben davon sechs Extras. »EL-DE-Info« als Printausgabe für Vereinsmitglieder ohne Internetanschluss wird regelmäßig per Post versandt. Der Newsletter berichtet über Aktuelles aus NS-DOK und Verein sowie aus anderen Initiativen – und bezieht politisch Stellung. Auch Buchbesprechungen und -empfehlungen sind redaktioneller Bestandteil. Sämtliche Ausgaben »EL-DE-Info« unter www.nsdok.de/ »Newsletterarchiv«.

Vorstandsmitglieder des Vereins EL-DE-Haus 2012

Peter Liebermann, Vorsitzender
Hajo Leib, stellvertretender
Vorsitzender

Dr. Inge Ruthardt, Kassiererin
Siegfried Pfankuche-Klemenz,
Schriftführer

Malle Bensch-Humbach

Walla Blümcke

Ciler Firtina

Konrad Klesse

Dieter Marezky

Willi Reiter

Martin Sölle

Claudia Wörmann-Adam

Vertretung in Gremien

Dr. Barbara Becker-Jákli:

■ Vorstandsmitglied der Germania Ju-
daica

■ Ersatzmitglied der Personalvertretung
(Dezernat VII Kunst und Kultur)

Thomas Deres:

■ Ersatzmitglied der Personalvertretung
(Dezernat VII Kunst und Kultur)

■ Mitherausgeber der Zeitschrift
»Geschichte in Köln« (seit 2003)

Dr. Werner Jung:

■ Stellvertretender Vorsitzender des
Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten
und -Erinnerungsorte NRW (seit 2003)

■ Mitglied im Bundesvorstand des
Vereins »Gegen Vergessen – Für
Demokratie e.V.« (seit 2004)

■ Mitglied des Beirats von »Geschichte
in Köln. Zeitschrift für Stadt- und
Regionalgeschichte« (seit 2003)

■ Mitglied des Beirats zur Gründung
eines NS-Dokumentationszentrums
in Duisburg (seit 2007)

■ Mitglied des Vorstandes der
Bilz-Stiftung, Köln (seit 2007)

Dr. Karola Fings:

■ Mitglied im Arbeitskreis der
NS-Gedenkstätten und -Erinnerungs-
orte NRW (seit 2003)

■ Mitglied des Beirats zur Neugestal-
tung der Dauerausstellung in der KZ-
Gedenkstätte Flossenbürg (seit 2009)

■ Mitglied im »Netzwerk zur Erinnerung
an die Außenlager des KZ Buchen-
wald« (seit 2009)

■ Mitglied und Sprecherin des Beirats
»Erinnerungskultur« der Stadt Han-
nover (seit 2010 bzw. 2011)

Hans-Peter Killguss:

■ Mitglied im Arbeitskreis der Ruhr
gegen rechtsextreme Tendenzen
bei Jugendlichen (seit 2008)

■ Mitglied im Kölner Forum gegen
Rassismus und Diskriminierung (seit
2009, davor AK Antidiskriminierung,
seit 2008)

■ Mitglied beim »Runden Tisch für
Integration« (seit 2008)

■ Mitglied im Bündnis »Köln stellt sich
quer« (seit 2008, beratend)

■ Landesweites Netzwerk gegen
Rechtsextremismus (seit 2012)

Hendrik Puls:

■ Mitglied im »Netzwerk gegen rechts-
radikale, rassistische, fremdenfeind-
liche und antisemitische Kräfte im
Oberbergischen Kreis« (seit 2012)

■ Landesweites Netzwerk gegen Rechts-
extremismus (seit 2012)

Dr. Thomas Roth:

■ Mitglied des Vorstands des Förder-
vereins »Geschichte in Köln«

Dr. Martin Rütter:

■ Mitglied des Vorstandes im
Geschichtsverein Rösrath

Ein ausgezeichnete Kollege:
Thomas Roth bei der Preisverleihung.



18 Auszeichnungen für das NS-DOK

Am 29. März 2012 hat die Gesellschaft für interdisziplinäre wissenschaftliche Kriminologie (GiwK) in der Universität Bielefeld den »Fritz Sack-Preis für Kriminologie 2011« an den wissenschaftlichen Mitarbeiter des NS-DOK Dr. Thomas Roth verliehen. Den Preis, der nach dem bekannten Soziologen und Begründer der Kritischen Kriminologie in Deutschland benannt ist, erhielt Roth für seine Dissertation »'Verbrechensbekämpfung' und soziale Ausgrenzung im nationalsozialistischen Köln – Kriminalpolizei, Strafjustiz und abweichendes Verhalten zwischen Machtübernahme und Kriegsende«. Die Vorsitzende der GiwK, Prof. Dr. Susanne Krasmann, bezeichnete die Arbeit im Rahmen der Preisverleihung »als eine herausragende Leistung auf dem Gebiet der interdisziplinären Kriminologie. Roth sei es gelungen, eine wissenschaftlich inspirierende und handwerklich vorbildliche Studie über die gesellschaftliche Funktionalisierung des Kriminalitätsbegriffes während der NS-Diktatur vorzulegen.« Die Studie ist als Band 15 der Schriftenreihe des NS-DOK 2010 im Emons-Verlag erschienen.

■ 1999: Auszeichnung der Stiftung Buchkunst für das vom NS-Dokumentationszentrum herausgegebene und

von Severin Roeseling verfasste und von Hans Schlimbach gestaltete Buch »Das braune Köln. Ein Stadtführer durch die Innenstadt in der NS-Zeit« als »eines der schönsten Bücher«

■ 2000: Museum of the Year Award, Special Recommendation (als einziges deutsches Museum)

■ 2001: Architekturpreis des Landes NRW

■ 2001: Architekturpreis Köln

■ 2002: Köln Literatur-Preis an Prof. Dr. Horst Matzerath, ehemaliger Direktor des NS-Dokumentationszentrums

■ 2002: Einladung zu dem internationalen Kongress in Dubrovnik »The Best in Heritage. An Annual Presentation of the Best Museum and Heritage Projects« (als einziges deutsches Museum) und Aufnahme in den »Excellence Club of the Best Museums and Heritage Projects«

■ 2004: Andrea-Riccardi-Preis des christlichen Jugendmagazins »You news« für die »hervorragende Information von Kindern und Jugendlichen über aktuelle und historische Themen«

■ 2004: Verleihung des Kavalierekreuzes des Verdienstordens der Republik Polen durch den polnischen Präsidenten Aleksander Kwasniewski an Elisabeth Adamski, der zuständigen Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum für das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen

■ 2005: Verleihung des Erhardt-Imelmann-Preises von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln für die Dissertation »Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918–1933« an Dr. Nicola Wenge, Volontärin im NS-Dokumentationszentrum

■ 2006: Einladung zum Kongress »The Best in Heritage – Excellence Club« in der Kölner Messe, zu dem mit internationalen Preisen ausgezeichnete Museen, die sich dem Kulturerbe und der Erinnerungskultur widmen, eingeladen waren.

■ 2006: Verleihung des »Horst-Konejung-Preises« der »Konejung Stiftung: Kultur« an Dr. Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums, für ihre lokal- und regionalgeschichtlichen Arbeiten

■ 2006: Verleihung des Albert-Steeger-Stipendiums des Landschaftsverbandes Rheinland an Dr. Nicola Wenge, wissenschaftliche Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum, für ihre Dissertation »Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918–1933«

■ 2006: Verleihung des History Award des Geschichtssenders History Channel an das NS-Dokumentationszentrum für das Projekt »Von Navajos und Edelweißpiraten – Unangepasstes Jugendverhalten in Köln 1933–1945«

■ 2007: »Köln-Preis« für Barbara Manthe, langjährige Projektmitarbeiterin, für ihre Magisterarbeit »Navajos und Edelweißpiraten in Köln. Unangepasstes und widerständiges Jugendverhalten im Nationalsozialismus«

■ 2007: »Preis für Innovation in der Erwachsenenbildung 2007« des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) im Rahmen des Wettbewerbs »Aus Geschichte lernen« für das Projekt »Erlebte Geschichte«

■ 2008: »Freya-Stephan-Kühn-Preis« des Landesverbands nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer, der für »herausragende Bemühungen und Leistungen auf dem Gebiet der Vermittlung von Geschichte« vergeben wird.

■ 2010: Bestes Museum bei der Langen Nacht der Kölner Museen 2010

Betriebsausflug der NS-DOK-Mitarbeiter/innen zum Engels-Haus und zum Museum für Frühindustrialisierung in Wuppertal – am 28. September 2012.



Personalien

Die Ausstellungsbegleiter/innen des Jahres 2012

Recha Allgaier | Patrick Fels | Rita Gho-bad | David Gilles | Markus Graf | Dr. Hans-Jürgen Greggersen | Andrea Hillebrand | Alexandra Holst | Felicitas Jobs | Sarah Keppel | Birte Klarzyk | Paul Krause | Azziza Malanda | Oliver Meißner | Heike Rentrop | Thomas Schiffer | Anna Schlieck | Hildegard Simon-Kisky | Mara Stahl | Elke Stoll-Berberich | Stanislaw Strasburger | Markus Thulin | Martin Vollberg

Mitglieder der »Projektgruppe Messelager«, die 2012 Betreuer/innen beim Besuchsprogramm ehemaliger Zwangsarbeiter/innen waren

Werner Fleischer | Angelika Lehndorff-Felsko | Wiltrud Marciniak | Otto Roth | Igor Selenkewitsch | Georg Wehner | Mara Stahl

Praktikantinnen und Praktikanten (mit Angabe der Universität)

Simone Falk (Köln)
21.11.2011–13.01.2012
Lisa Rethmeier
12.01.–16.02.2012

Tobias Quester (Köln)
06.02.–30.03.2012
Mara Stahl
06.02.–16.03.2012 (Museumsdienst)
Anna Schröder (Dortmund)
23.02.–30.03.2012 (ibs)
Christoph Burdich
01.03.–21.03.2012 (Museumsdienst)
Irina Issakover (Bonn)
11.04.–07.05.2012
Alina Gawel (Schülerpraktikantin)
21.05.–06.07.2012 (ibs)
Niku Schlichting (FH Mönchengladbach)
09.07.–06.08.2012 (ibs)
Julian Muckel (Kath. FH Aachen)
08.08.–17.12.2012 (ibs)
Miriam Ligeika (Köln)
20.08.–05.10.2012
Johanna Adrian (Frankfurt/Oder)
20.08.–31.08.2012
Benjamin Frank (Düsseldorf)
03.09.–02.11.2012 (ibs)
Simone Snijders
03.09.–17.10.2012 (Museumsdienst)
Juliane Mirring (Jena)
22.10.–07.12.2012
Ilja Gold (Köln)
5.11.2012–31.01.2013
Karen Raispour
04.12.–31.12.2012
Maud Viehberg
03.12.–07.12.2012

Freie Mitarbeit und ehrenamtliche Mitarbeit (im Rahmen von Projekten)

Patrick Fels
ibs und Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus
Angelika Felsko-Lehndorff
Dokumentation Interviews von Zwangsarbeiter/innen
Gabriele Gentsch *Bibliothek*
Dieter Grützner *Dokumentation*
Christiane Hoss
Projekt »Jüdische Geschichte«
Rotraut Jaschke *Bibliothek*
Aaron Knappstein
Projekt »Jüdische Geschichte«
Jascha März *Projekt »Widerstand«*
Vera Nohl *Projekt »Jüdische Geschichte«*
Karin Richert *Projekt »Stolpersteine«*
Dr. Hartmut Schellhoss *Dokumentation*
Markus Schiffermann
Projekt »Stolpersteine«
Bastian Schlang
Projekt »Geschichtslabor«
Annette Anastasia Steinke
Projekt Besucherforschung

**Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen
(über den Verein EL-DE-Haus)**

Dr. Ulrich Eumann
*Projekt »Opposition und Widerstand
in Köln 1933-1945«*
Dr. des. Karin Stoverock
*(wissenschaftliche Volontärin im Pro-
jekt »HJ und BDM im Rheinland und
in Westfalen 1930-1945«)*
Eva Maria Martinsdorf
(Projekt »Jugend 1945«)

Ausbildung

Gudrun Marek-Stasch
*Umschulung zur Fachangestellten
für Medien- und Informationsdienste
in der Fachrichtung Bibliothek
(ab 1.02.2011).*
Im Rahmen dieser Ausbildung
absolvierte Britta Feld vom
16. April bis 4. Mai an drei Tagen in der
Woche ein.

Langjährige Wachleute

Jan Cymermann
Armin Lauter
Michael Paukner
Charlotte Rudert
Ralf Szymczak (Kasse)
Thorsten Wachsmuth

Mitarbeiter/innen des NS-Dokumentationszentrums

Name	Funktion	im NS-DOK seit
Elisabeth Adamski	Besuchsprogramm ehemaliger Zwangsarbeiter/innen	01.04.1990
Dr. Barbara Becker-Jákli	Wissenschaftliche Angestellte, insbesondere zur Geschichte der Kölner Juden in der NS-Zeit (halbe Stelle)	11.07.1988
Thomas Deres	Wissenschaftlicher Angestellter; Projekt »Gesundheits- und Sozialpolitik«	01.07.2010
Dr. Wolfram Hagspiel	Wissenschaftlicher Mitarbeiter; Projekt »Architektur und Stadtplanung in Köln im Nationalsozialismus«	01.02.2011 – 31.05.2012
Dr. Karola Fings	Stellvertretende Direktorin (seit 1.1.2003)	01.04.2001
Dr. Werner Jung	Direktor (seit 5.12.2002)	01.07.1986
Hans-Peter Killguss	Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus	01.01.2008
Dieter Maretzky	Bibliothekar; zusätzlich mit der Öffentlichkeitsarbeit betraut	01.03.2006 – 31.10.2012
Nina Matuszewski	Dokumentarin (halbe Stelle)	01.11.2007
Dr. Jürgen Müller	Wissenschaftlicher Angestellter, Ausstellungs- und Veranstaltungsmanagement, Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit	01.11.2007
Hendrik Puls	Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus	26.03.2012
Dietmar Orfgen	Haustechniker, Medienwart, Auf- und Abbau von Ausstellungen	01.06.1997
Dr. Thomas Roth	Wissenschaftlicher Angestellter, Grundlagenforschung (halbe Stelle)	15.12.2008
Dr. Martin Rüter	Wissenschaftlicher Angestellter, insbesondere zur Geschichte von Krieg und Jugend (halbe Stelle)	11.07.1988
Martin Scherpenstein	Transportarbeiter, Auf- und Abbau von Ausstellungen, Archivieren von Dokumenten	17.02.1997
Wolfgang Schwaab	Verwaltungsleiter	02.02.2009
Rainer Stach	Sekretär	23.03.2009
Astrid Sürth	Bibliothekarin, Leiterin der Bibliothek (halbe Stelle)	01.01.1988
Externe Mitarbeiterinnen beim Museumsdienst		
Erika Jäger	Sekretärin (halbe Stelle)	05.12.1989 – 01.07.2009
Barbara Kirschbaum	Museums- und Gedenkstättenpädagogin im NS-DOK	01.12.1994 – 01.07.2009

Der Pressespiegel

enthält nur eine **Auswahl** von Veröffentlichungen, insbesondere von Printmedien und vereinzelt auch von Internetseiten. Insgesamt wurden im Jahr 2012 **über 500 Berichte** über die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums veröffentlicht. Der Pressespiegel beschränkt sich naturgemäß auf die Printmedien und das Internet. Doch es wurde teilweise recht umfangreich in mehreren **Radiosendungen und Fernsehbeiträgen** über das NS-DOK berichtet, wobei häufig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter interviewt wurden.

Bildnachweis

Akl, Reem: 105 (oben), 106 | Becker-Jákli, Barbara: 88 (unten) | Braun, Herr: 93 | Bauer, Jürgen: 105 | Bundesarchiv Berlin: 101 | Dauber, Erhard: 112 | Eumann, Ulrich: 81-82, 99-100 | Fings, Karola: 78-79, 110 | ibs: 65-66 | Illner, Eberhard: 119 | Jonasson, Marianne: 64 | Jung, Werner: 8, 10-12 (bis auf Foto oben S. 12), 13-15 (bis auf Foto oben S. 15), 17, 18 (oben), 19, 20 (unten), 21 (bis auf rechts unten), 24-25, 27 (oben), 74, 96, 107 (oben) | Killguss, Hans-Peter: 71 | Landschaftsverband Rheinland: 103 | Locher, Thomas: 26 | Marezky, Dieter: 6, 7 (links), 18 (unten), 38-39, 41-42, 43 (oben rechts), 69, 73, 75, 87, 88 (oben links), 107 (unten), 116 | Meyer Originals: 111 | Neumann, Jörn: 3, 27-35, 37, 55, 115, U 3, U 4 | NS-DOK: 88 (oben rechts), 102 | Puls, Hendrik: 21 (rechts unten), 68 (auch Mitte) | Reinke, Herbert: 118 | Rheinische Bildarchiv (RBA): 89, 91 | Rheinische Bildarchiv (RBA) – Peter Kunz: 7 (rechts), 12 (oben), 16, 20 (oben), 43 (oben links und unten) | Rheinische Bildarchiv (RBA) – Marion Mennicken: 40 | Rheinische Bildarchiv (RBA) – Britta Schlier: 9, 15 (oben), 22-23 | Richert, Karin: 98, 113 (links) | Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Mario Priske: 95 | Stoverock, Karin: 113 (links) | Thulin, Markus: 72.

Damals 1-2012

Köln

Nicht so harmlos

Angeblich habe der Nationalsozialismus keinen Einfluss auf den Karneval gehabt, so hieß es lange Zeit. Erst jüngere Forschungen geben sich mit diesem Pauschalurteil nicht mehr zufrieden. Noch bis zum 4. März ist im Kölner NS-Dokumentationszentrum (EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25, Tel. +49

DAMALS 1-2012

Events » Germany » North Rhine-Westphalia » Köln » Details

Karneval Unter'm Hakenkreuz



Thursday 12th January 2012 6:30PM (1 month, 1 week ago)

Tweet 0

Gefällt mir

Zeige deinen Freunden, dass dir das gefällt.

Event Details

Ich würd mir diese Ausstellung gern ansehen

Termin ist mir egal, aber an jeden ersten Donnerstag im Monat hat das EL-DE-Haus bis 22 uhr geöffnet.

Hat jemand Lust mitzukommen?

Sölk wann ist nochmal dieser Museumstag, an dem man günstiger reinkommt???

Ansonsten halt als Info ansehen, dass es dazu eine Ausstellung gibt

<http://www.museenkoeln.de/ns-dok/default.asp?s=1687>

(0)221 2212-6332) eine sehenswerte Ausstellung mit dem Titel „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz“ zu sehen. Fotos, Filmsequenzen, Tonaufnahmen und zahlreiche Objekte ermöglichen einen differenzierten Einblick in den Kölner Karneval 1933 bis 1945 zwischen Unterhaltung und Propaganda.



Zynischer Kommentar zu den Rassengesetzen: „Däm han se op d'r Schlips getrode“ (1936).

Vier Bereiche werden präsentiert: Die Gleichschaltung der Karnevalsgesellschaften und der Ausbau der Karnevalsaktivitäten durch die NS-Parteifunktionäre stehen am Beginn. Danach zeigen Analysen der Motivwagen auf den Rosenmontagszügen, wie stark von 1936 an nationalistische oder antisemitische Vorstellungen bedient wurden. Seit 1938 wurde die Bevölkerung offen auf einen Krieg eingestimmt. Im dritten Themenbereich wird der Sitzungskarneval mit seinen Liedern und Büttenreden unter die Lupe genommen, während am Schluss drei exemplarische Biographien von Karnevalisten im Mittelpunkt stehen: Willi Ostermann, Hans Tobar (der als Jude Auftrittsverbot erhielt und emigrierte) und Karl Küper, der als Einziger Regimekritisches zu äußern wagte und ins Visier der Gestapo geriet.

www.nsdok.de

www.damals.de

Academia 1/2012

KARNEVAL UND LEBENSLUST

NS-Propaganda

Eine Kölner Ausstellung widmet sich dem Thema „Karneval im Nationalsozialismus“

Nationalsozialismus und Karneval – passt das zusammen? Selbst wenn man diese Frage abseits jeder Moral stellt, liegt ein schnelles Nein nahe: „Nein, das verträgt sich nicht.“ Hier Führerkult, Uniformität im Gleichschritt und Ausschluss von „Andersartigen“, dort Narrenspiegel, Kostümbälle und integratives Schunkeln. Eine Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln zeigt jetzt, wie voreilig dieses Nein ist: „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz“, so der Titel der Schau, das ging sehr wohl, zumindest in der rheinischen Höchstburg dieses

Brauchtums. Anhand von Bild- und Tondokumenten und vor allem reichlich viel Text führt die Schau den Besuchern vor Augen, wie geschickt es die NS-Machthaber verstanden, sich den Fastelovend zunutze zu machen: als Schafspelz-Verkleidung, „volksgemeinschaftliches“ Massenvergnügen und Propaganda-Forum.

Im zweiten Stockwerk des EL-DE-Hauses am Appellhofplatz, in dem von 1935 bis 1945 die Zentrale der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) untergebracht war, erwarten den Besucher vier Themenbereiche zu



Foto: © NS-DOK

„Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda“: Gleichschaltung, Rosenmontagszüge, Sitzungskarneval und Einzelpersönlichkeiten. Die meisten Informationen in diesem Raum werden auf Papp präsentiert. Das passt zum Gegenstand: zur Sessionsware Fastelovend mit ihren schnell abgerissenen Bühnenaufbauten und Motivwagen. Gleichwohl hätte man der Ausstellung mehr Farbigkeit als dieses hintergründige Pappenbraun gewünscht – für eine bessere Übersicht zwischen den Themenbereichen. So recht klar wird einem die Ausstellungsarchitektur mit den

Das Dreigestirn 1939 mit Else Horion als weiblicher Jungfrau. Auf Veranlassung der Nazis brachen die Kölner mit der Tradition eines rein männlichen Trifoliums.



Foto: © Kölner Karnevalmuseum

Zentrale Figur des Fastelovends in der NS-Zeit war Thomas Liessem. Präsident des Festausschusses Kölner Karneval. 1936.



Foto: © Werner Liessem

Max Salomon, ehemaliger Präsident des einzigen jüdischen Karnevalsvereins, dem „Kleinen Kölner Klub“, bei einer Fastnachtsveranstaltung im Exil in den USA.



Foto: © NS-DOK



Verhöhnung der Juden: Motivwagen „Däm han se op d'r Schlips getrodde!“ („Dem sind sie auf den Schlips getreten!“) im Rosenmontagszug 1936.

KARNEVAL UND LEBENS Lust

mit Pappnase

von **Chr Thomas Gutmann (BuL)**, Mitglied der **ACADEMIA-Redaktion**

Dreiecksstelen (Vereinsstruktur/Gleichschaltung), den Biertischen für den Sitzungskarneval und den drei stilisierten Motivwagen erst nach dem Rundgang.

Um so mehr lohnt das Eintauchen in die Texte. Sie beruhen auf jüngeren Forschungen seit dem Jahr 2000, darunter solcher der Kuratoren Dr. Jürgen Müller und Marcus Leifeld. Zur Einführung die erste Enttäuschung für Mythenspinner: So aufmüffig, wie aufgrund der Uniformpersiflage durch Garden und Reiterkorps oft angenommen, war der „bürgerliche“ Karneval seit seinen Anfängen in den 1820er Jahren gar nicht: Manch ein „staatstragender“ Motivwagen im 19. Jahrhundert ließ Preußen hochleben. In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre, als der Fastelovend nach Krieg, Verbot durch die englischen Besatzer und Inflationszeit wieder aufzublühen begann, hatte das Narnschiff Schlagseite nach Steuerbord: Motivwagen und Büttreden nahmen den Versailler Vertrag und das demokratische Mehrparteiensystem ebenso aufs Korn wie Kommerzialisierung oder Frauenemanzipation. Die Lumpenbälle „progressiver“ Künstler und Studenten, in deren Tradition die berühmte „Stunksitzung“ steht, waren in der Weimarer Republik eine randständige Erscheinung. Der bürgerliche Karneval war überwiegend konservativ.

Nach der „Machtergreifung“ durch die Nationalsozialisten schien es zunächst, als sei der Führerstaat tatsächlich unvereinbar mit dem Kölner Karneval. Verantwortlich da-

für war Willi Ebel (1891-1942), NSDAP-Mitglied seit 1921, glühender Antisemit und als Bürgermeister in der Stadtverwaltung für die Wirtschaftsförderung zuständig. Einerseits begann er mit gezielter Vermarktung des Fastelovends als Fremdenverkehrsschlager bis hinaus ins Ausland. Das hatte auch nach Ebels Kaltstellung Bestand, wie auch weitere „Modernisierungsschritte“

ERSTE ENTTÄUSCHUNG FÜR MYTHENSPINNER

(zum Beispiel Mobilisierung des heimischen Publikums etwa durch „schulfrei“) sowie die Nutzung des Karnevals als „Kraft durch Freude“-Vergnügen für die „Volksgemeinschaft“. Andererseits wollte der Leiter der Rosenmontagszüge von 1934 und 1935 die Vereine bis in ihre Verästelungen hinein an die Kandare nehmen, organisatorisch ebenso wie politisch. Büttredenredner etwa sollten sich jedes einzelne Manuskript vom Festausschuss genehmigen lassen.

Gegen diese „Planwirtschaft und Einheitsregie“ erhoben sich im Mai 1935 die Vereine unter Führung von Thomas Liessem (1900-1973). Der Spirituosenvertreter und Angehörige des SA-Reiterkorps stieg damit zur zentralen Figur des Kölner Karnevals auf. Persönlich abhängig von Gauleiter Josef Grohé (1902-1988), setzte Liessem geräuschlos die NS-Ideologie im Fastelovend durch. „Nichtarier“ wurden per Mustersat-

zung aus dem Vereinsleben ausgeschlossen. Die „Ventilfunktion“ der Narretei wurde aber nicht gänzlich unterdrückt. Solange die gleichgeschalteten Karnevalisten sich auf reine Unterhaltung beschränkten, behielten sie gewisse Freiräume. Aufsässigkeiten gegen das Regime aber waren und blieben tabu. Das hatte etwa der „Rote Funke“ Otto Fey am Rosenmontag 1934 zu spüren bekommen, als er beim Ball der traditionsreichen Garde den ohne Eintrittskarte daherkommenden Gauleiter den Zutritt verwehren wollte. Grohé schlug den Mann einfach nieder, und Feys schriftliche Beschwerde darauf beim „Stellvertreter des Führers“ Rudolf Heß drohte ihm nur noch mehr Schwierigkeiten einzubringen. (Fortsetzung nächste Seite)

AUSSTELLUNG

Ausstellung „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz – Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda“ bis 4. März im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23-25 (fünf Fußminuten vom Hauptbahnhof entfernt), Telefon 0221/221-26332, nsdok@stadt-koeln.de, www.nsdok.de. Geöffnet dienstags bis freitags, 10 bis 18 Uhr, samstags und sonntags, 11 bis 18 Uhr (Donnerstag, 1. März, bis 22 Uhr).

LITERATUR

Carl Dietmar/Marcus Leifeld, Alaaf und Heil Hitler. Karneval im Dritten Reich, München 2010 (Herbig), 223 Seiten, 24,95 Euro.

Deutsche Welle vom 07.01.2012

Geschichte | 07.01.2012

Alaaf und Sieg Heil



Verharmlosung der Entrechtung der Juden im Karnevalszug von 1936

Seit dem 19. Jahrhundert ist der Kölner Karneval Aushängeschild, Wirtschafts- und Tourismusfaktor. Das wussten auch die Nazis nach ihrer Machtergreifung 1933 zu instrumentalisieren.

Lange Zeit war die Beschäftigung mit dem Thema Karneval während des Nationalsozialismus verpönt. Der Karneval hatte nichts mit den Nationalsozialisten zu tun oder zeigte sich gar widerständig, so die gängige Meinung. Doch der schöne Schein trug. Hinter der fröhlichen Fassade spannten die Nazis schon früh ihre Netze. So versuchte der Kölner NSDAP-Beigeordnete Wilhelm Ebel schon 1935, den Karneval für seine Zwecke zu benutzen. Man habe "Missstände" im Kölner Karneval zu beseitigen. Zudem warf er den Organisatoren Eigennutz und Unfähigkeit vor, denn in den Jahren 1931 und 1932 war der Karneval wegen der anhaltenden Wirtschaftskrise ausgefallen. Ebel wollte den Kölner Karneval straffen und ihn der nationalsozialistischen Freizeitorganisation "Kraft durch Freude" (KdF) unterwerfen.



Jürgen Müller, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Dokumentationszentrums

Dagegen wehrten sich die Karnevalsvereine. Zwar konnten sie mit der sogenannten Narrenrevolte 1935 die geplante Gleichschaltung verhindern, jedoch überhöhte man die Aktion später als Akt des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Mit dieser grundfalschen Darstellung war die Legende geboren, die Karnevalisten hätten über die Nazis gesiegt. "Die Realität war aber, dass die führenden Karnevalisten vom Gauleiter abhängig waren. Sie hatten nach seinen Vorstellungen zu agieren", sagt Jürgen Müller, wissenschaftlicher Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums in Köln.

Der clever verkaufte "Aufstand der Narren"

Die "Narrenrevolte" konnte lediglich das traditionelle Karnevalsfest verteidigen und seine Organisation formal weiter in den Händen der Karnevalsvereine belassen. Denn offiziell fand nach dieser "Narrenrevolte" kein weiterer Gleichschaltungs- und Übernahmeversuch durch die KdF-Organisation statt.



Mit Bart und Hut als "Juden" verkleidete Karnevalisten

Doch hinter der Fassade sah es anders aus. Schon 1934 fuhr der erste antisemitische Karnevalswagen im Rosenmontagszug mit. Er stellte eine Gruppe orthodoxer Juden dar, die unter der Überschrift "Die letzten ziehen ab" ein "kleines Ausflüge nach Liechtenstein und Jaffa" machten - eine Anspielung auf die erzwungene Emigration vieler Juden. "Verdeckt hat Josef Grohé, der Kölner Gauleiter, durch persönliche Bindungen an loyale NSDAP-Funktionäre ganz klar die Vorgaben ausgegeben, wie der Karneval auszusehen hatte", berichtet Müller. So mussten in gemeinsamen Sitzungen dem

Oberbürgermeister oder seinem Vertreter das Motto des Zuges und die einzelnen Motivwagen

vorgelegt werden, und sie bedurften auch seiner Genehmigung.

Touristische Strahlkraft sollte erhalten werden



Bilderwand in der Sonderausstellung "Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz"

Allerdings wussten die Nationalsozialisten auch um die Strahlkraft des Kölner Karnevals für das Ausland. Das Interesse war groß, möglichst viele ausländische Touristen an den Rhein zu locken. Antisemitische Motive passten da nicht ins Bild und so verzichtete man 1934 und 1935 bewusst darauf. Nach dem Erlass der "Nürnberger Rassengesetze" 1935 wurde aber auch im Karneval eine radikal antisemitische Position bezogen. Der Motivwagen "Däm han se op d'r Schlips getrodde!" ("Dem haben sie auf den Schlips getreten!") aus dem Rosenmontagszug von 1936 war eine

karikierende Darstellung der "Rassengesetze". Auf dem Motivwagen steigt ein Paragraph mit Beinen einem Juden auf die Krawatte.



Propaganda gegen Stalin und die Sowjetunion (1936)

Der Rosenmontagszug von 1938 zeigte dann die politischsten Motivwagen und stimmte die Bevölkerung auf eine konfrontative Politik und den bevorstehenden Krieg ein. In ihm spiegelte sich die aggressiver werdende Außenpolitik wider, ausgerichtet auf die Vergrößerung des "Lebensraumes" in Osteuropa und die Rückforderung von Kolonien. So gab es einen Motivwagen, der den deutschen Michel in einem völlig überfüllten Bett zeigte. "Das spielte auf die angeblich notwendige Erweiterung des Lebensraums im Osten an", erklärt der Historiker Müller.

Motivwagen machen Politik gegen das Ausland



Ein Motivwagen fordert die ehemaligen deutschen Kolonien zurück

Andere Motivwagen hatten Angriffe auf Frankreich zum Thema: So trug die französische Marianne den gutmütigen deutschen Michel auf dem Arm. "Die Absicht war hier ganz klar: Das hat jetzt ein Ende, der deutsche Michel lässt sich von den Franzosen nicht mehr übervorteilen und auf den Arm nehmen", so Müller.

Die Legende vom Nazi-kritischen Karneval konnte auch deshalb Jahrzehnte überdauern, weil die zentralen Repräsentanten des Kölner Karnevals nach der NS-Zeit ihre Funktionen behielten. An einer Aufklärung waren sie nicht interessiert; das Thema wurde totgeschwiegen.

Generationswechsel ab 2000 bringt die Wende



Marcus Leifeld, Kurator der Sonderausstellung

Erst mit einem allgemeinen Generationswechsel erschienen um das Jahr 2000 eine Reihe von Studien, die neue Erkenntnisse brachten - und damit einen offenen und kritischen Umgang mit dem Karneval ermöglichten. Der Historiker Marcus Leifeld konnte erstmals die Archive zahlreicher Kölner Karnevalsvereine besuchen und erhielt Einsicht in alle Bildbände und Akten. All diese Erkenntnisse flossen in seine Doktorarbeit ein und mündeten in der Sonderausstellung "Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz - Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda" im Kölner NS-Dokumentationszentrum.

Ganz bewusst verzichtete man im Karneval auf nationalsozialistische Symbole. Hakenkreuze findet man auf den Bildern nicht. Die Organisatoren wollten so an ihrem Ideal festhalten: Dieses Fest ist nicht politisch. Es gab sogar die Anordnung, das Führerbild während der Karnevalszeit aus den Gaststätten zu entfernen oder zu überhängen - aus Angst vor defätistische Äußerungen von betrunkenen Narren.

Autor: Arne Lichtenberg
Redaktion: Dennis Stute

Bis zum 4. März 2012 zeigt das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln die Sonderausstellung "Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz - Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda", eine Ausstellung zu Schein und Wirklichkeit des Kölner Karnevals in der Zeit des Nationalsozialismus.

Art und Weise. Die Museums-Rundschau (Frankfurter Rundschau)

Rosenmontag 1938

Ein Besuch im NS-Dokumentationszentrum in Köln

Über den Rosenmontagszug 1938 informiert eine Broschüre der Karnevalisten von damals. Eine Kopie liegt aus. Man sollte sich die Zeit nehmen und sie betrachten. Der Umzug wird Wagen für Wagen vorgestellt. Einer von ihnen heißt Shanghai. Die Stadt wird als Wal dargestellt. Man feiert den japanischen Überfall auf die Stadt. Aber am meisten freut die Jecken, dass der Wal die Juden ausspuckt, die dort eine Zuflucht gefunden hatten. Jonas II wird die in Pappmaché ausgearbeitete Stürmerkarikatur genannt, die den in eine neue Emigration geworfenen Juden darstellen soll.

Auf einem anderen Wagen werden die jüdischen Emigranten in Palästina als kamelreitende „Ortsgruppe Tel Aviv“ dargestellt. Bei dem Umzug gab es auch eine Truppe Karnevalisten, die mimten „trauernde Hinterbliebene“. Die Kapelle spielte dazu Chopins Trauermarsch.

Die Judenverfolgung fand nicht nur statt. Sie machte auch Spaß. Und ganz offensichtlich machte es Spaß, sie zu feiern. Die Männer und Frauen, die die Pappmaché-Juden bastelten, werden ihre Witze gerissen haben bei der Arbeit und die, die beim Rosenmontagszug die trauernden Hinterbliebenen spielten, werden dafür gesorgt

haben, dass nicht nur sie ihren Spaß hatten, sondern auch das Publikum, die Zehntausenden von Kölnern, die am 28. Februar die Straßen säumten und fest entschlossen waren, sich zu freuen und zu lachen, alles komisch zu finden, was man ihnen zeigte. Wer damals zwanzig Jahre alt war, kann sich womöglich noch erinnern an diese Späße. Aber er wäre heute weit über neunzig.

Das ist alles sehr lange her. In Wahrheit kann man wohl niemanden mehr fragen, wie es war mit diesen Umzügen. Was empfand man, wenn die Nachbarn um den halben Erdball herum vertrieben wurden und man dann noch lustvoll hinter ihnen herhöhte? Was war, wenn man dann merkte, dass die Vertriebenen noch die Glücklichen waren, die nämlich, die nicht ermordet wurden? Hat man auch das noch als Sieg gefeiert? Und hatte man das alles schon wieder vergessen, als man kurz darauf in den Trümmern des Dritten Reiches den nächsten Rosenmontagszug, den demokratischen, vorbereitete?

Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz – Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23-25, noch bis zum 4. März. www.nsdok.de

Kölner Stadt-Anzeiger 12.01.2012

Es gibt nur eine Nationalität: Kölsch

SEMINAR Jugendliche besuchen das NS-Dokumentationszentrum EL-DE-Haus

VON JOSEPHINE PAPST

Innenstadt/Heimersdorf. An den Wänden der winzigen Zelle haben die einstigen Insassen handgeschriebene Botschaften hinterlassen: Auf Serbisch, Polnisch, Russisch, Französisch oder Englisch. Es sind Mitteilungen für enge Verwandte, für die Freunde und Familie, jede einzelne ist mindestens 66 Jahre alt. Die Schüler der Klasse 8d der Ursula-Kuhr-Schule aus Heimersdorf, in der der Anteil von Schülern mit ausländischen Wurzeln auf 50 Prozent geschätzt wird, stehen vor den engen Zellen, entziffern die Inschriften an der Wand und lauschen den Ausführungen ihres Geschichtslehrers Markus Thulin.

Im Rahmen eines Seminars besuchen sie das NS-Dokumentationszentrum EL-DE-Haus am Appellhofplatz, das zugleich das ehemalige Hauptquartier der Kölner Gestapo ist: „Wir führen diese Seminare hier zum ersten Mal durch“, sagt Klassenlehrerin Alexandra Nowak. „Diese Transparenz ist im Unterricht so nicht möglich.“

Die 19 Schüler im Alter zwischen 13 und 14 Jahren zeigen sich interessiert und geschockt von den Bedingungen, unter denen die Gefangenen leben mussten. „36 Menschen haben damals in so einer winzigen Zelle gehockt, zu essen gab es Wassersuppe mit Sägespänen.“ „Wie asozial!“, ruft einer der Schüler laut. „Warum waren die denn überhaupt hier eingesperrt?“ „Weil ihnen beispielsweise Sabotage vorgeworfen wurde“, erläutert Markus Thulin. „Sie wurden hier nicht wie Menschen be-

handelt, nicht einmal wie Tiere, sondern wie Müll.“

Dann sind die Schüler selbst an der Reihe, schwierige Fragen zu beantworten – unter der Leitung von Hans-Peter Killguss, der im Info- und Bildungszentrum des Dokumentationszentrums Seminare anbietet, die sich unter anderem mit der Neonazi-Szene beschäftigen. Die Jugendlichen sind aufgefordert, auf Plakaten des Info- und Bildungszentrums Seminare anzubieten, die sich unter anderem mit der Neonazi-Szene beschäftigen. Die Jugendlichen sind aufgefordert, auf Plakaten des Info- und Bildungszentrums Seminare anzubieten, die sich unter anderem mit der Neonazi-Szene beschäftigen.

Dann nimmt jeder Schüler die Rolle eines Fußballnationalspielers an. Und sie lernen dabei, dass

„Warum waren die Menschen überhaupt hier eingesperrt?“

Ein Schüler

nach den Gesichtspunkten rechtsextremer Populisten nur noch ganze vier Spieler, die keine ausländischen Wurzeln haben, für Deutschland auflaufen dürfen. „Wir haben dieses Seminar schon mit mehreren Klassen durchgeführt“, sagt Markus Thulin. „Am Ende fehlen viele Lieblingsspieler wie beispielsweise Lukas Podolski.“

In einem anschließenden „Interview“ antworteten die Schüler häufig ganz einfach auf die Frage, wer sie seien: „Ich bin Kölner.“ Und damit ist das Ziel des Seminars erreicht, so Markus Thulin: „Dabei zeigt sich, dass niemand einem vorschreiben kann, wer man ist und wie man sich definiert. Das muss jeder für sich selbst feststellen.“



Die Schüler der 8 d der Ursula-Kuhr-Schule in der Rolle der deutschen Nationalmannschaft. Nach der Ideologie von Rechtsextremisten bestünde sie nur noch aus vier Spielern.

BILD: PAPST

Kölner Stadt-Anzeiger vom 17.01.2012

Theaterstück in authentischer NS-Kulisse

EL-DE-HAUS „Der Stein“ erzählt die Geschichte einer schuldhaften Verstrickung in der Nazi-Zeit

VON RAINER RUDOLPH

Eine Geschichte, wie sie nur in Deutschland passieren kann: 1935 übernimmt die Familie Heising ein Haus in Dresden, das sie einer unter Druck geratenen jüdischen Familie abkauft. Während der sowjetischen Besatzung fliehen die Heising in den Westen. Noch zu DDR-Zeiten lernen sie die neuen Bewohner des Hauses kennen, von denen sie nach der Wende das Haus zurückfordern. Diese über drei Generationen reichende Geschichte um die Frage, wem das Haus wirklich gehört, wer sich mit Schuld beladen hat und wie diese verdrängt wurde, wird in dem Theaterstück „Der Stein“ erzählt, das am 26. Januar im NS-Dokumentationszentrum im „EL-DE-Haus“ seine Kölner Premiere erlebt.

Unter der Regie von Rüdiger Pape spielen Christiane Bruhn, Susanne Krebs, Bettina Muckenhaupt und Maren Pfeiffer in der



Regisseur Rüdiger Pape und die Darsteller Susanne Krebs, Christiane Bruhn, Maren Pfeiffer und Bettina Muckenhaupt

BILD: PETER RAKOCZY

„Kulisse“ des ehemaligen Gestapo-Hauptquartiers am Appellhofplatz 23–25. Christiane Bruhn mimt die Hauptperson Witha Hei-

sing in gleich fünf Lebensaltern und zeigt dabei, „wie man in die Schuld reinrutscht“ (Pape). Das „Ensemble 7“, wie sich die Grup-

pe mit mehrfach ausgezeichneten Protagonisten der Kölner Theaterszene nennt, empfindet die geschichtsträchtige und authentische Umgebung in Raum 13 des „EL-DE-Hauses“ als durchaus beflügelnd: „Das fühlt sich schon richtig an.“

Für die Kölner Inszenierung musste das Stück von Marius von Mayenburg, das 2008 bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt wurde, von einem großen Ausstattungsstück auf seinen bloßen Kern zurückgeführt werden. So spielen einige Schauspieler gleich mehrere Rollen, und auf einen Kostümwechsel wurde verzichtet. Die Aufführung wird vom Kulturamt gefördert.

Aufgeführt wird das Stück am 26., 28. und 29. Januar, sowie am 2., 3., 4., 5., 10., 11., 12., 23., 24., 25. und 26. Februar jeweils um 20 Uhr. Der Eintritt kostet 15 Euro, ermäßigt zehn Euro. Kartenvorverkauf unter 0221/221-2430 oder online. nsdok@stadt-koeln.de

Kölnische Rundschau vom 25.01.2012

Fatale Erbschaft

Das freie „ensemble 7“ zeigt im EL-DE-Haus Marius von Mayenburgs Stück „Der Stein“

Von THOMAS LINDEN

Kölns jüngste freie Theatergruppe „ensemble 7“ hat sich gegründet, um eine einzige Produktion zu realisieren. Christiane Bruhn, die im letzten Monat noch den Kölner Ehrentheaterpreis erhielt, wollte unbedingt Marius von Mayenburgs Stück „Der Stein“ in Köln inszenieren. Mit Bettina Muckenhaupt, Maren Pfeiffer und Susanne Krebs holte sie sich renommierte Schauspiel-Kolleginnen ins Boot. Rüdiger Pape sollte Regie führen. „Als ich den Text auf dem Schreibtisch liegen sah, war ich gleich neugierig auf das Projekt“, erklärt nun Pape, der jede Menge Ideen für die Produktion entwickelte.

Im Grunde handelt es sich um ein Ausstattungsstück mit großem Ensemble und vielen Kostümen. Pape reizte aber gerade die kleine Lösung, für die Regina Rösing die Ausstattung entwarf.

„Der Stein“ erzählt von der Familie Heising, die 1935 in den Besitz eines Hauses kommt, das zuvor einer jüdischen Familie gehörte. Nach dem Krieg flüchten die Heising vor den russischen Besatzern in den Westen. In den Zeiten der DDR besucht die Familie die neuen Bewohner und fordert nach der Wende ihren Besitz wieder zurück. Doch als die Tochter nach der ehemaligen jüdi-



Ein starkes Quartett erwartet das Publikum. (Foto: Museum)

schen Familie in den USA forsch, stellt sich heraus, dass die Heising über Generationen in einer Konstruktion aus Lügen und Halbwahrheiten gelebt haben.

Inszeniert wird in der zweiten Etage des EL-DE-Hauses, dem ehemaligen Hauptquartier der Gestapo in Köln, das heute das NS-Dokumentationszentrum beherbergt. „In diesen Räumen ist die Vergangenheit gegenwärtig“, erklärt Rüdiger Pape und fügt hinzu: „Hier existiert etwas, das wir nicht erst erzählen müssen“.

In kurzen Szenen soll die Geschichte mit ihren zahlreichen zeitlichen Sprüngen aufgeführt werden. Pape ist wich-

tig, dass der Text auch „befreiende, witzige Passagen“ enthält. Man darf sich auf ein kleines Theater-Abenteuer gefasst machen, zumal die Schauspieler während der Inszenierung in den historisch konservierten Räumen stets nah am Publikum agieren werden.

Die bereits ausverkaufte Premiere ist am morgigen Donnerstag. Weitere Vorstellungen finden am 28. und 29. Januar sowie an zahlreichen Terminen im Februar jeweils um 20 Uhr, statt. Kartenreservierungen unter der Rufnummer 0221/221 24340 oder unter nsdok@stadt-koeln.de. Appellhofplatz 23-25.

Kölner Stadt-Anzeiger
vom 25.01.2012

Junge Kölner erinnern an NS-Gewalt

GEDENKTAG Ausstellung mit Schülerarbeiten

VON RAINER RUDOLPH

1996 hatte der damalige Bundespräsident Roman Herzog den 27. Januar zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus erklärt und junge Leute dazu aufgefordert, sich mit dieser Zeit auseinanderzusetzen. In Köln wird dies nun schon seit 15 Jahren gemacht – „eine besondere Erfolgsgeschichte, auf die man stolz sein kann“, wie Werner Jung, Direktor des städtischen NS-Dokumentationszentrums, bei der Eröffnung einer Ausstellung zum Jugend- und Schülergedenktag in der Königin-Luise-Schule sagte.

In der Ausstellung sind die Ergebnisse von Schülerprojekten aus Köln und Umgebung zu sehen. Die Bandbreite der Auseinandersetzung beginnt mit einem Bericht von der Klassenfahrt in das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz – das am 27. Januar 1945 von sowjetischen Soldaten befreit wurde – und reicht bis zur Dokumentation gemeinsamer Aktionen in Kalk gegen die rechtsextreme Vereinigung „Pro Köln“. Eine der Erkenntnisse der Schüler: „So etwas kann immer wieder passieren. Deswegen brauchen wir die Gedenktage, um uns daran zu erinnern und die Wiederholung zu verhindern.“

Außer der Königin-Luise-Schule, die allein vier Beiträge entwickelte, hatten sich aus Köln das Gymnasium Rodenkirchen, die Bezirksschülervertretung, das „Jfc (Jugend-Film-Club) Medienzentrum“ und die Zeugen Jehovas beteiligt, die zu den verfolgten Bevölkerungsgruppen gehörten. Außerdem wirkten das Emil-Fischer-Gymnasium in Euskirchen, die Willy-Brandt-Gesamtschule Kerpen und die Bertha-von-Suttner-Gesamtschule mit eigenen Beiträgen mit.

Die Ausstellung mit den Schülerbeiträgen ist bis zum 11. Februar in der Königin-Luise-Schule, Alte Wallgasse 10, zu sehen. Geöffnet ist montags bis freitags von 8 bis 13.30 Uhr und am Samstag, 11. Februar, von 10 bis 14 Uhr.

Zwei Gedenkstunden

Die zentrale Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus in Köln findet am Donnerstag, 26. Januar, um 18 Uhr in der Antoniterkirche an der Schildergasse statt.

Am Tag danach, Freitag, 27. Januar, wird um 12.30 Uhr an die von den Nazis aus Köln deportierten und ermordeten Kinder erinnert. Die Veranstaltung findet am Löwenbrunnen auf dem Erich-Klibansky-Platz statt. (rr)



Arbeit weckt Interesse. BILD: RAKOCZY

www.dormago.de vom 25.01.2012

Dormagen: Nachrichten aus den Schulen

Gesamtschule präsentiert Friedensarbeit in Köln

25.01.2012/12:33:54 / Uwe Koopmann

Dormagen/Köln. „Vergesst uns nicht“ steht auf einer Stele, die 1988 in der Mitte einer Grabanlage für Zwangsarbeiter, Frauen und Kinder auf dem Alten Friedhof in Dormagen aufgestellt wurde. Die Stele und die Opfer, an die sie erinnert, wurden lange Zeit nahezu vergessen – 25 Jahre lang wurde der mächtige Anröchter Sandstein zunehmend von Büschen eingehüllt, umschlossen, verdeckt. Zum 1. September des vergangenen Jahres wurde



Zum Vergrößern Bild anklicken

das anders: Eine Gruppe von SchülerInnen aus der Bertha-von-Suttner-Gesamtschule und aus ihrer Moskauer Partnerschule schnitten in Absprache mit dem Friedhofsamt das Gehölz stark zurück. Seit geraumer Zeit ist die Stele wieder in ganzer Größe zu sehen. Die Anlage wurde neu mit Blumen bepflanzt und ist nun wieder ein ansehnlicher Ort lebendigen Gedenkens.

Die Auseinandersetzung, Planung und Umsetzung dieser Idee dokumentiert die Schule mit einem eigenen Beitrag in einer Ausstellung in der Königin-Luise-Schule in Köln. Das Gymnasium stand schon mehrfach im Mittelpunkt des Jugend- und Schülergedenktag zur Erinnerung an die nationalsozialistische Gewaltherrschaft, ihrer Folgen und der aktuellen Bedeutung. Dazu schickte die Gesamtschule seit mehreren Jahren eindrucksvolle Exponate, die ihre Friedensarbeit in Dormagen dokumentieren.

Dr. Jürgen Müller von der NS-Dokumentationsstätte der Stadt Köln (EL-DE-Haus) führte jetzt durch die Ausstellung. Hendrik Lüneburg, Klasse 8 B, gab eine kurze Einführung in Texte, Zeichnungen und Fotos an der Dormagener Koje (Foto). Er hatte sich aktiv an der Umgestaltung beteiligt. Eine besondere Erfahrung war das Gespräch von Hendrik und mehreren Schülerinnen aus der Klasse 8 B mit dem Bildhauer Hilarius Schwarz in Köln. Er hatte noch ein Modell und Unterlagen von der Stele, an der er mit vielen Gedanken, mit verschiedenen Eisen und mit einem Zweispitz gearbeitet hatte. Bei seiner eindringlichen Schilderung erstand die Stele erneut im Kopf der Zuhörer. Schwarz vermittelte einen engen Zusammenhang zwischen Abbild und Bedeutung der Arbeit. Er dankte den Beteiligten für die „Freilegung“ der Stele. Linda Kuchta, Klasse 6 A, nannte die Ausstellung nach dem Rundgang wichtig, denn das Erinnern sei notwendig, um eine Wiederholung der Geschichte verhindern zu können. Eine grundsätzliche Beurteilung auch von Leona Nauroth (6 A): Sie fand es richtig, dass „wir diesen Ausflug überhaupt gemacht haben, weil wir dort viel gelernt haben.“

Auch von den anderen Schulen und Gruppen konnten viele Ideen aufgegriffen werden: Falko Rieger (8 B) fand die Malaktion der Bezirksschülervertretung Köln „richtig gut“, weil die Jugendlichen ihre Meinung zu Nazis direkt auf die Straße gemalt hatten. Dominik Schilling und Lukas Bleikert waren die Beiträge der Zeitzeugen-Befragung aufgefallen. Die Ausstellung kann noch bis Freitag, 10. Februar, 8 bis 13.30 Uhr, besucht werden. Foto: Uwe Koopmann

Kölnische Rundschau vom 26.01.2012

Schüler gestalten in Eigenregie Gedenktag

Projekt erinnert an
Opfer der Nazi-Zeit

ALTSTADT-NORD. „Erinnern - eine Brücke für die Zukunft“. Unter diesem Motto steht der fünfzehnte Kölner Jugend- und Schülergedenktag am Freitag, 27. Januar, in der Königin-Luise-Schule, Alte Wallgasse 10. Seit 1998 gedenken die Schüler den Opfern des Nationalsozialismus vor und während des Zweiten Weltkrieges.

Der Gedenktag wird von den Schülern in Eigenregie gestaltet. Dies mache ihn fast einzigartig. Ihre Ergebnisse stellen die Schüler jedes Jahr in einer Ausstellung und einem ungeschlossenen Bühnenprogramm vor. Die Ausstellung wurde bereits vergangenen Dienstag in den Räumen der Königin-Luise-Schule eröffnet. Das Bühnenprogramm wird dann am morgigen Freitag, 27. Januar, zu Beginn des Gedenktages um 9 Uhr präsentiert. Die nötige Anerkennung finden die Schüler für ihre Arbeit sogar von oberster Stelle, denn Oberbürgermeister Jürgen Roters hat für das Projekt der Gymnasiasten die Schirmherrschaft übernommen. (swa)

www.report-k.de vom 27.01.2012



Bildung

Beeindruckende Aufführungen am 15. Jugend- und Schülergedenktag Köln

Köln, 27.1.2012, 17:05 Uhr > Am 27. Januar 1945 wurde das Auschwitz Konzentrationslager befreit. Seit 15 Jahren gedenken Kölner Schüler mit einem eigenen Fest an diesen Tag. An wechselnden Schulen präsentieren sie dazu beeindruckende und ergreifende Aufführungen von Lesungen, über Lieder und Kunstwerken bis hin zu kurzen Theaterstücken. Heute stellten die Schüler ihre Arbeiten vor über 400 Besuchern in der Königin-Luise-Schule vor.

Foto oben: Beeindruckend und verstörend - das Bewegungstheater der Katharina-Henoth-Gesamtschule

"Erinnern - eine Brücke in die Zukunft"

Dröhnende Instrumentalmusik ersticke heute jeden Laut in der Aula der Königin-Luise-Schule, als die Katharina-Henoth-Gesamtschule ihr Bewegungstheater zur Aufführung brachte. Dabei prügelten schwarz gekleidete Wärter auf eine verschreckte Gruppe von Schülerinnen ein - teils mit und ohne Kopftuch, mit und ohne Migrationshintergrund. In starken Gesten verharrten die Schüler immer wieder zu verstörenden Bildern, bis die zusammengepferrchte Gruppe am Boden zusammenbrach. In der Aula selbst war kein Laut mehr zu hören. Und erst einige Sekunden nach Abbruch der Vorstellung konnten sich die Schüler im Saal mit lautem Applaus etwas Erleichterung verschaffen.

Das Bewegungstheater der Gesamtschule war heute eine von vielen phantasievollen und tollen Darbietungen Kölner Schüler. Einmal im Jahr präsentieren sie am 27. Januar 1945 in Gedenken an die Befreiung des Auschwitz Konzentrationslager ihre Projekte zum Thema Nationalsozialismus. Unter dem Motto "Erinnern - eine Brücke in die Zukunft" nähern sie sich in ganz unterschiedlicher Weise diesem Thema - ob mit einer Lesung, Recherche, Musik oder Theaterstück. Fünf Schüler der Gesamtschule Weilerswist lasen etwa ihre ausgesuchten Passagen aus dem Anne Frank Tagebuch vor. Und das Gymnasium Kreuzgasse recherchierte zu ihrer eigenen Geschichte. Die Schüler versuchten die Schicksale von zwei jüdischen Mitschülern aus der NS-Zeit aufzudecken.

Pflicht nicht zu vergessen

Großes Lob verteilte auch Kölns Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes an die Kinder. "Es ist richtig und wichtig, dass wir uns jedes Jahr aufs Neue erinnern", betonte sie. In ihrer Schulzeit sei die NS-Zeit totgeschwiegen worden. Die Pflicht der heutigen Generation sei es, sich gegeneinander an das Vergessen zu erinnern. Die Taten der rechtsterroristischen "NSU" hätten gezeigt, dass auch heute noch Fremdenhass in Deutschland herrsche. "Und die Geschichte hat uns gezeigt, wohin das führen kann", sagte Scho-Antwerpes. Sie wünschte sich daher, dass es zur Pflicht aller Schulklassen in Köln wird, das NS-Dokumentationszentrum zu besuchen. Denn schon allein ein Gang durch das ehemalige Gefängnis der Geheimpolizei könne die Schrecken viel näher bringen als mancher Unterricht. Zugleich appellierte sie an die Schüler, immer wachsam zu sein und die Augen vor Rassismus nicht zu verschließen.

choices 1 / 2012



Werner Jung
Foto: Boris Loehrer

Zeitenwende

**Werner Jung über den NSU, Peinliches in der Keupstraße und lokale Geschichte –
Thema 01/12**

choices: Herr Jung, haben Sie vor einem Jahr geglaubt, hierzulande gibt es so etwas wie den
Nationalsozialistischen Untergrund (NSU)?

Werner Jung: Nein. Was mich wirklich erstaunt, ist das vollständige Versagen der staatlichen Behörden. Wenn
etzt auch noch Politiker in die Keupstraße wallfahren und ein Minister davon spricht, dass man beim Kampf
gegen den Rechtsextremismus „Nägel mit Köpfen“ machen wird, ist das peinlich. Vor allem, weil die polizeilichen
Ermittlungen zunächst die Opfer als Teil des Tätermilieus hingestellt haben. Wir erleben einen Offenbarungseid
und hoffentlich eine Zeitenwende bei der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus.

**Von Bert Brecht stammt der Satz „Der Schoß ist fruchtbar noch/aus dem das kroch“. Können Sie dem als
Historiker zustimmen?**

Ja Nein. Es gibt keine bruchlose Kontinuität, auf die sich Gruppen wie der NSU berufen könnten. Rassistisch
motivierte Morde gibt es leider nicht nur in Deutschland, sie benötigen keine NS-Wurzeln.

**Die aktuelle Ausstellung in Ihrem Haus beschäftigt sich mit dem Karneval in Zeiten des NS. Hat das
Festkomitee das Projekt unterstützt?**

Es ist erfreulicherweise Kooperationspartner, denn eine kritische Ausstellung zur Rolle des Karnevals im NS war
überreif. Man hat in Köln allzu lange an der Legende gestrickt, der Karneval habe gegen das NS-System
opponiert. Das Gegenteil ist der Fall. Ich hoffe, dass viele Karnevalsgesellschaften die Ausstellung besuchen.

Ihr Institut hat auch die Verstrickungen der Kölner Polizei mit dem NS-System untersucht.

Das Ergebnis unserer Forschungen war erschütternd, von wegen „Dein Freund und Helfer“. Die Kölner Polizei
war Teil des rassistischen NS-Verfolgungsapparats. Sie beging Gewaltverbrechen. Kölner Polizisten verübten in
den Polizei-Bataillonen fürchterlichste Massenmorde, für die sie auch noch hochdekoriert wurden.

Wie wichtig ist die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit vor Ort auch in Zukunft?

Wir hören ab und zu: Wollt Ihr eigentlich ewig forschen. Ist es nicht bald genug? Meine Argumente dazu: Das
Forschen und Vermitteln der NS-Vergangenheit, das Gedenken an die Opfer ist eine Daueraufgabe einer
demokratischen Gesellschaft. Aber wir kämpfen nicht gegen etwas, sondern für Menschenrechte, für Demokratie,
für kulturelle Vielfalt. Dazu gehört aktuell auch die Beschäftigung mit der Islamophobie und Muslimfeindlichkeit
der extremen Rechte.

Kölnische Rundschau vom 28.01.2012

Schüler gedenken der Nazi-Opfer

Erinnerungstag mit nachdenklichem Bühnenprogramm und Ausstellung

ALTSTADT-NORD. „Erinnern
– eine Brücke für die Zukunft“.
Unter diesem Motto stand der
fünfzehnte Kölner Jugend- und
Schülergedenktag am vergan-
genen Freitag in der Königin-
Luise-Schule, Alte Wallgasse
10.

Seit 1998 gedenken die
Schüler der Opfer des Nationa-
lsozialismus vor und wäh-
rend des Zweiten Weltkrieges.

Der Gedenktag wird von
den Schülern in Eigenregie ge-
staltet, dies macht ihn fast ein-
zigartig. Ihre Ergebnisse stel-
len die Schüler jedes Jahr in

einer Ausstellung und einem
angeschlossenen Bühnenpro-
gramm vor. Die Ausstellung
wurde schon einige Tage zuvor
in den Räumen der Königin-
Luise-Schule eröffnet. Das
Bühnenprogramm wurde
dann am Freitagmorgen zu Be-
ginn des Gedenktages um 9
Uhr präsentiert.

Die nötige Anerkennung fin-
den die Schüler für ihre Arbeit
sogar von oberster Stelle. Der
Kölner Oberbürgermeister
Jürgen Roters hat für das lau-
fende Projekt die Schirmherr-
schaft übernommen. (swa)

Praxis Geschichte 01 / 2012

KÖLN

„Der Kölner Karneval im Nationalsozialismus“

Bis 4. März 2012
NS-Dokumentationszentrum
(EL-DE-Haus)
Appellhofplatz 23-25
50667 Köln
Tel.: 02 21 / 22 12 - 63 32
nsdok@stadt-koeln.de
www.nsdok.de

Bekanntlich spielt der Karneval für
die Stadt Köln und ihre Einwohner
traditionell eine große Rolle. Die
Nationalsozialisten nutzten die ein-
heitsstiftende Funktion des Karne-
vals zur Ankurbelung von Wirtschaft
und Tourismus. Es wurden aber in
Büttenreden und auf Mottowagen
der Rosenmontagszüge auch Juden
verhöhnt und Andersdenkende aus-
gegrenzt. Die Ausstellung verfolgt,
wie es den Nationalsozialisten unter
Anwendung von Gewalt und unter
Zugeständnissen gelang, die Karne-
valisten in Gleichschritt zu bringen.
Zu sehen sind Dokumente, Bilder
und Filme, die die organisatorische
Gleichschaltung, das Schicksal jü-
discher Karnevalisten, aber auch un-
angepasstes Verhalten der Kölner
zeigen.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 27.01.2012

Autonome Nationalisten im Visier

RECHTSEXTREME Polizei verstärkt ihren Druck auf rechte Gewalttäter – Leverkusen gilt inzwischen als eine Hochburg

VON MICHAEL RICHMANN

Leverkusen ist eine Hochburg der rechten Szene – daran ließen Polizeipräsident Wolfgang Albers, der Leiter der Direktion Kriminalität Norbert Wagner und Oberstaatsanwalt Heiko Manteuffel keinen Zweifel, als sie gestern die neue Ermittlungsgruppe zur Bekämpfung rechter Gewalt vorstellten.

Es seien besonders die Autonomen Nationalisten, die in der Stadt die Wände mit Hakenkreuzen beschiemten, gegen Ausländer und Andersdenkende hetzten und – vor allem darin sieht Wagner eine neue

Qualität – in den letzten beiden Jahren deutlich gewalttätiger geworden seien. Allein im Dezember hatten Mitglieder der rechten Szene zweimal Personen mit Pfefferspray attackiert, in denen sie politische Gegner vermuteten. Die Polizei zählte 2010 13 Straftaten, die sie als politisch Rechts motiviert einordneten. Vier gingen auf das Konto der Freien Nationalisten Leverkusen (FNL) – 2011 waren es bereits 30 rechts motivierte Straftaten, von denen 20 von der FNL begangen wurden.

Laut Hans-Peter Killguss von der Info- und Bildungsstelle gegen

Rechtsextremismus in Köln haben sich die Rechtsextremen in Leverkusen 2001 unter dem Namen „Leverkusener Aufbruch“ organisiert. Im Laufe der Jahre hat sich die Gruppe mehrfach umbenannt und firmiert seit 2007 unter ihrem aktuellen Namen. Beim Personal habe es Fluktuation gegeben, so Killguss, die Strukturen seien jedoch ähnlich. Den „harten Kern“ der Gruppe schätzt die Polizei auf derzeit 10 bis 15 Personen.

Die so genannten freien Kameradschaften sind lose, informelle Zusammenschlüsse. Die meisten von dieser Rechtsextremen haben

ihre Bomberjacken und Springerstiefel gegen Kleidung eingetauscht, die der aus der linken Szene ähnelt.

Die neue Ermittlungsgruppe ist Teil des Acht-Punkte-Plans von NRW-Innenminister Ralf Jäger (SPD). In Nordrhein-Westfalen wurden vier solcher Gruppen – in Dortmund, Wuppertal, Aachen und eben in Köln – eingerichtet. Im regen Austausch mit den anderen Gruppen verfolgen die Kölner Ermittler ein Ziel: „Wir wollen den Druck auf die Szene deutlich erhöhen“, versprach Wagner, „wir haben Personen identifiziert und

kennen die Treffpunkte. Wir werden auch das Umfeld der Rechten beleuchten.“ Jede Straftat eines Rechtsextremisten wird künftig von dem gleichen Ermittler und Staatsanwalt bearbeitet: „Wir wollen den Rechten permanent auf den Füßen stehen.“

Allerdings ist Wagner bewusst, dass mit Polizeiarbeit nur an der Spitze des Eisbergs gekratzt werden kann. Parallel werden daher Konzepte entwickelt, mit denen Fremdenfeindlichkeit in der Gesellschaft bekämpft werden kann.

> Köln Seite 1, 25
www.ksta.tv

rga.online vom 27.01.2012

Diskussion und Information über den Rechtsextremismus

Von Tanja Behnke

Wie ist die rechtsextreme Szene in NRW organisiert? Wie kann ich mein Kind davor schützen, in diese Kreise zu geraten? Wie kann ich es aus der rechtsextremen Szene holen? Um diese Themen ging es bei der Infoveranstaltung am vergangenen Mittwoch in der Grundschule Wupper.

Die große Besucherresonanz aus Eltern, Lehrern und auch Mitgliedern verschiedener politischer Parteien unterstrich den Gesprächsbedarf über dieses Thema. Selbst ein



Kamerateam des WDR war vor Ort, das derzeit eine Reportage über die rechtsextreme Szene in Radevormwald dreht.

Denn dass es in Radevormwald eine rechtsextreme Gruppierung gibt, ist nicht erst seit den kürzlich erfolgten rassistischen Schmierereien und dem Angriff auf einen Polizeibeamten sowie auf einen Kioskbetreiber aus Dahlhausen bekannt. Referent Hendrik Puls von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (IBS) aus Köln stellte das organisierte Netzwerk der rechtsextremen Szene in NRW vor. "Gerade die Szene aus Beyenburg und die als gewaltbereit bekannte Gruppe aus Wuppertal-Vohwinkel knüpfen derzeit Verbindungslinien zur Szene in Radevormwald, die sich als Kameradschaft Freundeskreis Radevormwald® bezeichnet, so Puls. "Wir sprechen hier von rund 10 bis 15 Personen vornehmlich Jugendlicher und junger Erwachsener."

Das Publikum nahm aktiv an einer lebhaften Diskussion teil, bei der auch Kritik an den Maßnahmen gegen Rechts laut wurden. "Wieso schaltet man die Homepage vom Freundeskreis Radevormwald nicht einfach ab?", "Warum geht man vielen rechtsextremen Delikten nicht nach?", "Jetzt hat man doch nur intensiv recherchiert, weil ein Polizist verletzt wurde." Und es gab natürlich auch Stimmen zum "Freundeskreis": "Das sind doch Kinder unserer Stadt, das ist skandalös", "Warum haben sich die Rechtsextremen gerade Radevormwald ausgesucht?"

Wie Kinder überhaupt in die rechtsextreme Szene abrutschen

können, stellte Anne Broden von IDA-NRW vor, der Beratungsstelle für Themen wie Rassismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus. "Jugendliche suchen Freunde und Kameraden, die sie in diesen Kreisen schnell finden. Zudem präsentieren Neonazis ihre Einstellung nicht mehr optisch als Skinheads, sondern es sind die Jungs und Männer von nebenan. Heute findet man Rechtsextreme in vielen Gruppierungen, ohne dass sie auffallen", so Anne Broden.

Ist ein Kind dabei, in die rechtsextreme Szene abzudriften, sollten Eltern umgehend handeln. "Um ein Kind aus dieser Szene wieder rauszuholen, braucht es ungefähr genauso viel Zeit, wie es in dieser Gruppierung drin ist." Verbote aussprechen sollte man aber nur, wenn diese auch durchgesetzt werden könnten. "Ich empfehle, mit dem Kind das Gespräch zu suchen, was es von dieser Szene erwartet", sagte Broden. Es sei oft ein schleichender Prozess. Anfangs würden rechtsextreme Konzerte besucht, dann nähme die Gruppierung Stück für Stück mehr Einfluss auf das Kind oder den Jugendlichen, bis es sogar zu Gewalttaten kommen kann.

"Ich denke, Radevormwald ist aber auf einem guten Weg", fasste Anne Broden zusammen. Ratsuchende Eltern haben die Möglichkeit, sich (auch anonym) an das landesweite Beratungsteam von IDA-NRW zu wenden unter 0211/1592555.

www.report-k.de vom 27.01.2012

Lokales

Interview Hans-Peter Killguss (ibs) - "Demokratie muss täglich argumentativ verteidigt werden"



Köln, 27.1.2012, 09:45 Uhr > Im Kölner Stadtanzeiger hat Kölns Polizeipräsident Wolfgang Albers dazu aufgefordert, die Demonstrationen von der als rechtsextrem geltenden Bürgerbewegung "Pro Köln" nicht zu beachten. Daraus entstand in Köln eine neue Debatte um den Umgang mit "Pro Köln". Im Interview mit report-k.de erklärte Hans-Peter Killguss von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt (ibs), warum man Gefahren des Rechtsextremismus nicht ignorieren sollte.

In einem Kölner Medium forderte Kölns Polizeipräsident Wolfgang Albers dazu auf, die Demonstrationen von der als rechtsextrem geltenden Bürgerbewegung "Pro Köln" nicht zu beachten. "Die Anwohner könnten die Fenster schließen, die Rollläden runterlassen und ihrem Protest durch andere passive Formen Ausdruck verleihen", wird Albers zitiert, und weiter: „Auch wenn das schwerfällt. Dann könnten wir davon ausgehen, dass wir zumindest im Stadtteil Kalk erst einmal Ruhe haben“. Ist dies der richtige Umgang mit Demonstrationen gleich ob aus der links- oder rechtsradikalen Ecke oder wie im Fall der Bürgerbewegung "Pro Köln", die vom Verfassungsschutz als rechtsextrem eingestuft wird?

Hans-Peter Killguss, ibs: Die Polizei muss die Grundrechte der Bürger schützen und dabei verschiedenen Interessen gerecht werden. Die Perspektive der Polizei ist damit naturgemäß eine andere wie die der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, der es um eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Gefahren des Rechtsextremismus geht. Diese können und dürfen von einer Gesellschaft nicht ignoriert werden. Das gilt nicht nur für die menschenverachtenden Anschläge der Zwickauer Terrorzelle, sondern auch für rechtsextreme Gewalt und neonazistische Propaganda, die sich in Köln und im Kölner Umland beobachten lässt. Für mich ist rassistische Hetze ebenso eine Gefahr für ein gleichberechtigtes Miteinander in einer Stadt – und damit auch eine Gefahr für die Demokratie. Diese Auseinandersetzung zu führen halte ich für eine große Herausforderung; egal ob dies im Rahmen einer Demonstration gegen Rechtsextremismus oder im (beruflichen und sozialen) Alltag von Menschen geschieht.

Sollte ein Polizeipräsident eine öffentliche Diskussion in dieser Form anregen, auch vor dem Hintergrund, dass diese Haltung von einer großen Kölner Zeitung aufgegriffen und für richtig befunden wurde?

Es steht einer städtischen Einrichtung nicht zu, dem Polizeipräsidenten Empfehlungen für seine Verlautbarungen zu geben.

"Pro Köln" nutzt intensiv die modernen Medien und

schaft damit eine eigene Öffentlichkeit. Folgt man vor diesem Hintergrund der Logik des Polizeipräsidenten, dann gebe es auch keine unabhängige und einordnende Berichterstattung über die Inhalte und Ziele der Demonstrationen von "Pro Köln". Kann man einschätzen, welche Auswirkungen das auf die Wahrnehmung von "Pro Köln" hätte?

Rechtsextremisten wie auch die in Köln agierenden selbsternannten „Rechtspopulisten“ instrumentalisieren prinzipiell jedwedes Tun oder jede Äußerung wenn es in ihr Konzept passt. Demokraten – wie natürlich auch die Medien – sollten sich davon nicht ihr Handeln aufzwingen lassen. Medien müssen immer abwägen zwischen einem berechtigten Interesse der Öffentlichkeit an Informationen über Inhalte und Ziele öffentlicher Veranstaltungen und der Gefahr damit ggf. der extremen Rechten zu viel Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Im Zweifelsfall muss die Presse dieses Risiko eingehen. Eine kritische unabhängige und einordnende Berichterstattung über den Rechtsextremismus ist für die politische Meinungsbildung der Bevölkerung von großer Bedeutung.

Welche Einflüsse auch vor dem Hintergrund der historischen Erfahrungen und Ereignisse der Weimarer Republik könnte das Ignorieren von radikalen Positionen für den demokratischen Prozess haben?

Ich halte die Situation heute nicht mit Weimar vergleichbar. Das demokratische System als solches ist stabil. Das bedeutet nicht, dass es keine undemokratischen Haltungen, Meinungen und Handlung in unserer Gesellschaft gebe. Ganz im Gegenteil. Wissenschaftliche Studien zeigen die weite Verbreitung von Ungleichwertigkeitsvorstellungen gegenüber Migrant/innen, Homosexuellen, Roma und Sinti oder Sozialhilfeempfänger/innen. Dies darf nicht ignoriert werden – insofern muss Demokratie täglich erlebbar und argumentativ verteidigt werden. Ich habe jedoch das Gefühl, dass nach den Ereignissen um den „Nationalsozialistischen Untergrund“ die Gesellschaft sehr sensibilisiert für extrem rechte Positionen oder auch für rechtsextreme Propaganda ist. Ich hoffe, dass diese Sensibilität anhält.

Die Interviews finden Sie hier:

[Hans-Peter Killguss \(ibs\) - "Demokratie muss täglich argumentativ verteidigt werden"](#)

[Volker Beck \(Grüne\) - "Wegschauen ist immer das falsche Signal"](#)

[Susana dos Santos \(SPD\) - "Die Straße darf nicht den Extremisten überlassen werden"](#)

[Winrich Granitzka \(CDU\) - "Man schadet am meisten, dass man sie nicht beachtet"](#)

[Jörg Frank \(Grüne\) - "Ein öffentliches Ignorieren kann zu falschen Schlüssen führen"](#)

[Ulrich Breite \(FDP\) - "Passiver Widerstand kann eine Form des Protestes sein"](#)

[Jörg Detjen \(Die Linke\) - "Wegschauen ist kein passiver Widerstand"](#)

[AKKU - "Weil man Rassismus ignoriert, hört er nicht auf"](#)

[Kommentar der Redaktion: Polizei kann keine inhaltliche Auseinandersetzung führen](#)

Weitere Artikel:

["Pro Köln"-Demo sorgt für Verkehrseinschränkungen in Kalk](#)

[Kalk wehrt sich gegen erneuten "Pro Köln"-Aufmarsch](#)

akt 30 02 / 2012



Christiane Bruhn, Susanne Krebs, Bettina Muckenhaupt, Maren Pfeiffer, Foto: Rüdiger Pape

FINSTERE LEBENSLÜGEN

PORTRÄTIERT (2): AKT STELLT IN LOSER FOLGE FREIE KÖLNER THEATERMA-
CHER VOR. HEUTE: NACH HILTRUD KISSEL FOLGT DER REGISSEUR RÜDIGER
PAPE UND SEIN NEUES PROJEKT „DER STEIN“ VON MARIUS VON MAYENBURG

Wer im EL-DE-Haus spielt, braucht kein Bühnenbild. Die Zeitleiste auf dem Boden ist perfekt für ein Stück, das einen Zeitraum von 1933 bis 93 beschreibt. Das Gebäude war früher ein Wohnhaus, später Nazi-Gefängnis und ist heute NS-Dokumentationszentrum und Museum. Die Wände tragen schlieriges gelb-braun, die düsteren Gänge vermitteln das klaustrophobische Gefühl von Enge und Behördenirrsinn, die Fenster sind teilweise original von vor dem Krieg. Hier findet die Premiere von „Der Stein“ auf einer Reihe schlichter, unterschiedlich hoher Holzpodeste statt, mit fünf Schauspielerinnen aus drei verschiedenen Generationen in Alltagskleidung; unter ihnen die frisch gekürte Theaterpreisträgerin Christiane Bruhn (77), die 1971 geborene Maren Pfeiffer und die 1983 geborene Susanne Krebs, noch recht frische Absolventin der Theaterakademie. „Es ist ein Stück, das man mit größtmöglichem Ausstattungsaufwand spielen kann – aber wir wollen es auf seinen psychologischen Kern reduzieren“, erklärt Pape. Eigens, um das 2008 bei den Salzburger Festspielen uraufgeführte Stück zu erarbeiten, hat der Regisseur, der in Köln sonst vor allen Dingen in der Comedia und im Theater im Baurtum arbeitet, eine eigene Gruppe gegründet: Das „ensemble 7“. Einmal, weil es sich um sieben Mitwirkende handelt, aber auch, weil diese Zahl in der jüdischen Mythologie eine große Rolle spielt, und auch im Stück. In „Der Stein“ wird die wechselvolle Geschichte eines Hauses und seiner Bewohner erzählt, die immer wieder schmerzvolle Eckpunkte der deutschen Geschichte streift. Es geht zunächst um eine jüdische Familie, die 1935 vertrieben wird. Die Familie, die anschließend darin wohnt, verbirgt jahrzehntlang eine finstere Lebenslüge. In der DDR-Zeit wurde sie entignet – und fordert das unter fragwürdigen Umständen erworbene Haus nach Fall der Mauer zurück. „Es ist ein Stück, das einfach gespielt und gehört werden muss – wir haben unsere Gruppe eigens dafür gegründet“, sagt Rüdiger Pape. „keine Ahnung, wie es mit dem Ensemble 7 danach weitergeht“. Denn eigentlich ist Pape auch ohne eigene Gruppe gut beschäftigt.



Rüdiger Pape, Foto: Michael Dreier

Etwa fünf Stücke inszeniert der freie Regisseur, Jahrgang 1960, jährlich, das ist hart an der Grenze zur Überarbeitung – aber von weniger könnte er nicht leben. Seine Leidenschaft für Stoffe und die menschlichen Zusammenhänge, die sie beschreiben – das ist wohl einer der Hauptgründe für Rüdiger Papes Weg zum Theater. Dabei inszeniert er für Menschen einer großen Altersspanne, für Kinder wie für Greise. Es ist wohl kaum ein größerer Unterschied denkbar zwischen „Frau Meier, die Amsel“ nach Wolf Erlbruch für das Bonner Theater Marabu, das im Mai 2011 den Kinder- und Jugendtheaterpreis NRW erhielt, und Papes Uraufführung nach Andreas Dresdens Film „Wolke 9“ im Theater im Baurtum. Das eine war die Verlebendigung eines berühmten Bilderbuchs für Kinder ab vier Jahren, das andere die Bühnenversion eines viel besprochenen Films über Liebe und Sex im Alter. Noch heute, mehrere Monate nach der Premiere, erhält Pape Briefe von Seniorenen, die ihm danken, das Tabuthema so respektvoll und einfühlsam behandelt zu haben. Und doch gibt es Ähnlichkeiten zwischen seinen Arbeiten: es sind meist psychologisch fein gezeichnete Bestandteile menschlicher Beziehungen. Rüdiger Pape richtet sich nicht nach Regiemodern. Ihm ist es wichtig, jedem Projekt eine eigene Form und Sprache zu geben: in langen Improvisationen und enger Zusam-

menarbeit mit Schauspielern und Ausstattern ist das oft ein langer Prozess. „Ich unterwerfe mich den Stoffen und will mich jedes Mal ganz neu und unschuldig machen“, sagt er. Bei „Frau Meier, die Amsel“ inspirierte ein Wäscheständer im Foyer des Theaters zur ersten Szene, die Hauskatze der Meiers entstand durch Zufall aus einem gefalteten Stück Papier – und kreist wegen der spontanen Eingebung des Schauspielers auf dem Plattenteller. Das steht nicht im Kinderbuch, aber spiegelt wunderbar seine verspielte, schwebende Grundstimmung wieder.

Dass er selbst drei Kinder hat, hilft zuweilen: Etwa bei dem berührenden „Schwestern“, ein Stück von Theo Franz über den Tod in der Comedia, das selbst gestandene Kritiker zum Weinen brachte. Stundenlang spielen die beiden Schwestern, von denen die eine nicht mehr lebt, nachts Wortsprache, die von Papes Töchtern inspiriert wurden. „Außerdem profitiere ich von ihrem Kinderbuch-Fundus“, sagt er. Eine seiner liebsten Inszenierungen der letzten Jahre war daher auch „Sultan und Kotzbrocken“ von Claudia Schreiber, das seit seiner Inszenierung sogar als Theaterstück verlegt ist. Nur durch Zufall hatte Pape entdeckt, dass sie auch Kölnerin ist, es entspannt sich ein spannender kreativer Theaterdialog zwischen ihnen.

Die Stoffe, die ihn interessieren, sind dabei ganz unterschiedlich: „In jedem Fall müssen sie etwas bei mir auslösen“. Das kann eine sperrig-rhythmische Textfläche sein wie „Kaspar Häuser Meer“ im Theater im Baurtum – oder ein anarchisches Lob der Faulheit wie „Sultan und Kotzbrocken“. Doch alle seine Theaterarbeiten verbindet, dass sie mit Bildern und Gefühlen zu tun haben und Pape sie sich tief von innen anzueignen versucht – er benutzt sogar das altmodische Wort „Seele“ dafür. Ein abgehangenes Stück Diskurstheater wäre nichts für ihn. „Ich versuche nicht, epigonal zu sein und Trends hinterherzulaufen – ich muss da ganz bei mir bleiben.“ Genau das macht Rüdiger Pape zu einem der zur Zeit produktivsten und vielseitigsten Regisseure von Köln.

DOROTHEA MARCUS

TERMIN IM FEBRUAR: „DER STEIN“, EL-DE-HAUS, 2./PREMIERE: 5., 10.-12., 23.-26. FEBRUAR, KARTEN UNTER: 22124340 ODER NSDOK@STADT-KOELN.DE

Kölnische Rundschau vom 27.01.2012

Der Einfluss auf das Leben danach

Gedenkstunde in der Antoniterkirche zum Jahrestag der Befreiung der Auschwitz-Überlebenden

Von ALICE GROSS

„Ich will unbequem sein und gegen das Schweigen ankämpfen.“ Der Ausspruch der von den Nationalsozialisten verfolgten Kölnerin Margret Buscher hat besonders angesichts der aktuellen Ereignisse immer noch große Bedeutung.

Die Gedenkstunde anlässlich des Jahrestags der Befreiung der Überlebenden von Auschwitz in der Antoniterkirche rückte in diesem Jahr Kölner in den Mittelpunkt, die aus rassistisch-antisemitischen Gründen und ihrer jüdischen Herkunft durch das Hitler-Regime verfolgt wurden. Nach der Begrüßung durch Pfarrer Matthias Bonhoeffer und Bürgermeisterin Elfie Scho-Antwerpes zeichnete die von der Projektgruppe Gedenktag organisierte Veranstaltung anhand verschiedener Lebensläufe deportierter Kölner nach, wie das von den Zeitzeugen Erlebte ihren weiteren Lebensverlauf und Alltag nach dem Krieg beeinflusste. Wie etwa den Lebensweg des Architekten Helmut Goldschmidt, der zunächst nach Buchenwald und dann nach Auschwitz gebracht wurde und unter anderem für den Wiederaufbau der Kölner Synagoge 2005 in der Roonstraße verantwortlich war. Das Epstein's Klezmer-



Lebensläufe deportierter Kölner wurden nachgezeichnet in der Feier, die die Projektgruppe Gedenktag organisiert hatte. (Foto: Gauger)

Tov-Trio ergänzte die biografischen Hintergründe mit „Liedern aus dem Ghetto“.

Die Gedenkfeier, die in diesem Jahr aufgrund des Shabbats am 27. Januar auf den Donnerstagabend vorverlegt wurde, endete mit dem Mahngang zum Offenbachplatz. An diesem beteiligten sich unter anderem auch Mitglieder des Kölner Friedensforum. Mitglieder der liberalen jüdischen Gemeinde verlasen während der Prozession die Namen der aus Köln oder dem Kölner Umland stammenden, in die Vernichtungslager Deportierten.

Am Offenbachplatz schließlich las Jürgen Albrecht aus Ralph Giordanos „Mein politisches Testament“. In der Stellungnahme des in Köln lebenden Autors zu den Nazi-Morden und der NPD-Debatte aus dem vergangenen Jahr beschreibt Giordano die Situation der NS-Opfer nach dem Krieg und spricht sich für aktives Verhalten gegen demokratiefördernde Tendenzen aus: „Wer die Demokratie attackiert, sie angeht, beschädigt oder gar aufheben will, der kriegt es mit mir zu tun. Damit erneuere ich aus akutem Anlass den Kriegszustand, in dem ich mich über ein ganzes Leben hin mit dem Nationalsozialismus und seinen Anhängern befinde.“

Kölnische Rundschau vom 02.02.2012

Rechtsextreme rechtzeitig enttarnen

Broschüre „Keine Räume für Nazis“ wendet sich an Gastronomen und Vermieter

Erst kürzlich, am 14. Januar, habe eine Versammlung der rassistischen Vereinigung „Volksbund Deutscher Ring“ im Hinterzimmer eines Wirtshauses in Deutz stattgefunden, berichtet Hendrik Puls von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs). Bemerkenswert wurde das allerdings zu spät, da sich die Gruppierung unter dem Namen „Verein für Geschichte und Kultur“ in dem Lokal eingemietet hatte. Damit es in Köln künftig „Keine Räu-

me für Nazis“ gibt, veröffentlichte die im NS-Dokumentationszentrum ansässige Ibs in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Hotel- und Gaststätten-Verband (Dehoga) und den Gewerkschaften Verdi, DGB und NGG eine Broschüre mit diesem Titel.

„Die Idee dazu entstand, weil es im Rheinland und im Kölner Umland immer wieder zu verschiedenen Veranstaltungen mit rechtsextremistischem Hintergrund kommt –

und weil es mannigfaltige Anlässe für solche Veranstaltungen gibt“, meint Puls. Einige dieser Anlässe nennt die Broschüre, die sich an Vermieter wie Hoteliers oder Gastwirte wendet, zugleich gibt sie auch Hilfen zum Enttarnen und Erkennen rechtsextremer Veranstaltungen und Vereinigungen.

Problematisch sei nämlich, dass meist der wahre Anlass der Zusammenkunft verschleiert werde oder dass man sich wie im jüngsten Beispiel unter

falschem Namen einmiete: „Es sind manchmal Mitgliederversammlungen, aber auch Liederabende oder Rechtsrockkonzerte. Oft merkt der Vermieter erst am Veranstaltungstag, was da wirklich läuft, und dann hat er rechtlich keine Handlungsmöglichkeit.“

Für diesen Fall bietet das Heft Beispiele und Lösungen, die dem Vermieter bei der Vertragsgestaltung helfen können. „Eine entsprechende Präambel im Mietvertrag etwa, die

Versammlungen mit rechtsextremem Hintergrund ausschließt, kann ihm große Rechtssicherheit und damit auch Handlungssicherheit bieten“, betont Puls. Die Broschüre ist bei den Gewerkschaften oder über den Dehoga-Verband erhältlich. Zudem steht sie zum Runterladen auf der Homepage der Mobilienberatung gegen Rechtsextremismus in Köln bereit. (Gro)

 www.mbr-koeln.de

www.hollarius.de vom 29.01.2012

Quick – ELDE-Haus

JAN 29

Geschrieben von **Hollarius**

Da ich gerade mein Stück "Eisblumen" über Widerstand im Dritten Reich neuinszeniere, war ich heute mit meinem Schülerensemble in Köln und habe eine Stadteinführung geordert, die vom NS-Dokumentationszentrum im titelgebenden ELDE-Haus angeboten wurde.

Ein netter und kundiger Herumführer erzählte viele interessante Geschichten aus der Geschichte, wir haben gesehen, wo der Bunker war, an dem sich die Edelweißpiraten trafen, haben die Stelle gesehen, wo der Galgen stand, die Bilder und die Bronzetafel, die an die Jugendlichen erinnern, die auf offener Straße in Köln-Ehrenfeld gehängt wurden. Wir haben ein bisschen vom Leben vor siebzig Jahren imaginieren können, und das ist schon wichtig, wenn man die Menschen von damals spielen will.

Und dann das ELDE-Haus, das Gestapo-Hauptquartier in Köln. Und dann steht man da im Keller schaut in die winzigen Zellen, in denen man kaum zu zweit sein möchte, und in denen bis zu zwanzig standen, dicht gedrängt, ohne Möglichkeit sich zu setzen, legen oder was auch immer. In dem es als Toilette nur einen Eimer gab. Und langsam werden alle still und ein bisschen bleich. Und es geht ein Fenster zur Straße raus, jeder in Köln-Zentrum hat die Schreie hören können – und man fragt sich ein bisschen, ob man Köln immer noch so mag.

Es kommt wieder mal der Moment, in dem man fassungslos davor steht, dass das Nazi-Regime ja nicht irgendwo war, sondern direkt hier bei uns. Dass es unsere Vorfahren waren, die so unmenschlich waren, dass man schreien könnte, wenn man es sich nur kurzzeitig vor Augen hält. Das man jetzt einfach so eine Straße entlang geht, wo vor zwei Generationen noch Jugendliche aufgehängt wurden, wo man einen Teil der Bevölkerung in Gaskammern trieb.

Und wir haben nichts daraus gelernt. Die Rassisten ersetzen einfach Juden durch Muslime und fangen genauso an, die Nachfolger der Nazis reden davon, dass Links und Rechts gleich schlimm sind – und es fehlt einfach an den Beate Klarsfelds dieser Welt, die alle Ohrfeigen könnten, die auf diese Art so gedankenlos den Holocaust verharmlosen.

Wir müssen uns langsam aber sicher darüber klar werden, dass Leute wie Marcel Reich-Ranicki nicht mehr lange da sein werden, um so richtig zu dem Thema zu sprechen, wie er es gerade getan hat. Wir haben bald niemanden mehr, der dabei war. Wir müssen jetzt selbst den Arsch hoch kriegen und das Vergessen bekämpfen. Wenn wir es nicht tun, dann haben wir nichts gelernt, dann sind wir verantwortlich für die Taten unserer Kinder.

Ich bin in den Siebzigern geboren, halte mich voll Hybris für einen Künstler und meine auch noch alle müssten lesen, was ich so meine ... ach ja, und ich bin Pirat!

[Zeige alle Artikel von Hollarius](#)

Posted on Januar 29, 2012, in [Geschichte](#), [Gesellschaft](#), [Theaterpädagogik](#) and tagged [Edelweißpiraten](#), [Elde-Haus](#), [Marcel Reich-Ranicki](#), [Nazis](#). Bookmark the [permalink](#). [1 Kommentar](#).

Hinterlasse einen Kommentar

○

Kommentare (1)

○

Hajo Leib | Januar 30, 2012 um 1:02 nachmittags

Ein schöner, angemessener Beitrag zur Erinnerungs- und Gedenkkultur und für persönliches wie politisches Handeln heute und in der Zukunft.

K West 02 / 2012

Karneval braun: Ausstellung zum
Fastelovend in der Nazizeit

ALAAKENKREUZ



Motivwagen »Staliniade« im Rosenmontagszug 1933. Propaganda gegen Stalin und die Sowjetunion. © NS-DOK

Eine Untersuchung des Sozialpsychologen Harald Welzer ergab 2002, dass die meisten Enkel davon überzeugt sind, ihr Großvater sei im Widerstand gewesen. Die stille Umdeutung ihrer tatsächlichen Verstrickung ins NS-Regime hatten die überlebenden »Opas« nach dem Krieg selbst begonnen, und weil die Ausstellung des eigenen Persilscheins ein Massenvorgang war, glaubte jeder jedem seine Unschuld. Ganz besonders dann, wenn ein schon älterer Mythos die unbeschmutzbare Weißheit der Weste zu beglaubigen schien: wie im Fall des Kölner Karnevals, dem von jeher (?) der Nimbus des befreiungskriegerischen Antibürgerlichen über der Narrenkappe leuchtete. Der Kölner Karneval hatte mit den Nazis nichts zu tun, so lautete die selbstgewisse Formel, die ein sattes halbes Jahrhundert lang die Jecken von den Judenmördern fernhielt. »Erst mit einem allgemeinen Generationswechsel setzte um das Jahr 2000 eine Reihe von Studien ein, die neue Kenntnisse hervorbrachten und damit einen kritischen Umgang mit dem Karneval ermöglichen.« Schreibt das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und kündigt damit

eine Ausstellung an, die den närrischen Kern kölschen Lebens ins wahrlich rechte Licht rückt: »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz. Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda«. Filmausschnitte, Fotografien, Ton- und andere Dokumente belegen, dass sich von 1933 an Karneval und Naziherrschaft kontinuierlich durchdrangen. Äußerlich änderte sich wenig – es gab die Prunksitzungen mit ihren Büttreden, es gab die Züge mit ihren Motivwagen –, aber inhaltlich wurde der Kölner Karneval so wie alle anderen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens gleichgeschaltet. So hieß 1934 ein Wagen der Veedelszöch »Die Letzten ziehen ab« und meinte damit die Ju-

den; ab 1938 war die Suche nach »Lebensraum im Osten« ein Motiv der Rosenmontagszüge, womit das »Kölle Alaaf!« eine feste Stimme im Chor der Kriegsvorbereitung wurde. Ein paar Freiheiten waren den Kölner Karnevalisten bei all dem durchaus gestattet – das Volk, so war es Teil von Goebbels Propagandalinie, sollte bei Laune gehalten werden. Doch war und blieb einer ein bisschen frecher als erlaubt, geriet er schnell ins Visier der Gestapo – wie der Büttendichter Karl Küpper. Nein, Opa war kein Widerständler. Und der Kölner Karneval folgte dem Regime mit derselben Regung wie der Rest der Deutschen – halb zog es sie, halb sanken sie hin. ■

INFO

Bis 4. März 2012. Tel.: 0221/2212-6332.
www.museenkoeln.de/ns-dok/

Stadt Revue Köln 02 / 2012

Lebendiger Geschichtsunterricht

Rüdiger Pape inszeniert Marius von Mayenburgs Stück *Der Stein* im EL-DE Haus



»Das Stück hat mich sofort gepackt: Rüdiger Pape

Foto: Manfred Wegener

StadtRevue: Rüdiger Pape, worum geht es in »Der Stein«?

Rüdiger Pape: Zunächst um die Geschichte einer Familie, die in den Westen flüchtet und dann wieder mit einer gewissen Überheblichkeit zurückkommt und ihr Eigentum zurückfordert, als ob in der Zwischenzeit nichts geschehen wäre. Es gibt eine grundlegende Lüge in der Familie: Dass man 1935 eine jüdische Familie gerettet habe. Daran schließen sich viele kleinere an. Die Zeitzeugen sterben langsam aus, deshalb finde ich es wichtig, dass ein Stück so eine Zeitspanne festhält. Eine Art lebendiger Geschichtsunterricht über Nazis, Flucht und Wiedervereinigung.

Sie haben in Köln an der Comedia und am Theater im Bauturm inszeniert. Wie kam es, dass Sie mit einem neugegründeten Ensemble »Der Stein« erarbeiten?

Vor ungefähr einem Jahr sind die Schauspielerinnen Maren Pfeiffer und Bettina Muckenhaupt auf mich zugekommen und haben gesagt: »Wir haben ein Stück, das wollen wir spielen!« Das lag dann bei mir eine Weile auf dem Schreibtisch: »Der Stein«. Als ich es gelesen habe, hat es mich sofort gepackt. Wir haben uns zusammengesetzt, eins kam zum anderen...

Und wie kam es zur Besetzung von Christiane Bruhn, der diesjährigen Trägerin des Kölner E Brenttheaterpreises?

Sie hatte mich nach einer Premiere angesprochen, dass sie gerne mit mir arbeiten will. Das hat mir sehr geschmeichelt. Aber da war noch lange kein Projekt in Sicht. Als wir überlegt haben, wer die Witha spielen soll, passte das wunderbar. Vor allem, weil Maren Pfeiffer und Bettina Muckenhaupt ehemalige Schülerinnen von Christiane Bruhn sind, die ja einige Jahre das Kellertheater und die Schauspielschule geleitet hat. Christiane Bruhn hat uns dann Susanne Krebs für die vierte Rolle vorgeschlagen, eine Absolventin ihrer Theaterschule.

Was hat es mit dem Namen »Ensemble 7« auf sich und wird die Gruppe über diese Premiere hinaus zusammenarbeiten?

Als wir bei der Stadt einen Antrag auf Förderung gestellt haben, mussten wir uns relativ schnell einen Namen ausdenken. Ensemble ist nahe liegend. Und im Stück gibt es sieben entscheidende Begegnungen. Der Ursprung der Geschichte ist die Aneignung jüdischen Eigentums, im Judentum spielt die Zahl sieben eine gewisse Rolle. Wir gucken jetzt allerdings nur auf diese Produktion, wir ha-

ben keine Zeit, über die Zukunft zu spekulieren.

»Der Stein« erzählt anhand eines Hauses in Dresden deutsche Geschichte über einen Zeitraum von sechzig Jahren. Haben Sie einen besonderen Bezug zum Thema Wiedervereinigung, zu den neuen Ländern?

Ich habe nach der Wende sechs Jahren in den neuen Ländern gelebt und gearbeitet und empfinde es immer noch als eine große Bereicherung, zu dieser Zeit dort gewesen zu sein. Ich kenne Dresden also auch aus der Zeit vor seinem so genannten »Wiederaufbau«. Als ich vor drei Jahren dort am Theater Junge Generation inszeniert habe, habe ich, glaube ich, auch den Stadtteil gesehen, wo Mayenburg das Haus wohl angesiedelt hat: Hellerau, in dem so viele schöne Bauhaus-Villen stehen.

»Der Stein« ist ein ebenso perfekt wie raffiniert gebautes Stück Gegenwartsdramatik...

Die Herausforderung besteht darin, die dramatische Struktur des Stücks mit seinen Zeitsprüngen zu inszenieren. Es gibt viele gespiegelte Situationen, solche, die Entsprechungen in einer anderen Zeit zwischen anderen Personen haben, das macht es so interessant.

Und wie lösen Sie das?

Ganz funktional, mit Ansagen: »Zeit: 1935, Witha, 24«. Das wird dann ganz leicht. Wir spielen auf Podesten mit unterschiedlichen Höhen, die sich über sieben, acht Meter erstrecken. Die Ausstattung überlassen wir ansonsten der Phantasie der Zuschauer. Ich habe das Gefühl, dass der Text viel besser über die Schauspieler funktioniert als über die Ausstattung.

Und die Kostüme? Wir bewegen uns zwischen 1935 und 1993...

Es ist schwierig, für vier Schauspielerinnen Kostüme zu machen, die deren jeweilige Generation und ihr Alter beglaubigen. Aber auch das ist letzten Endes eine Frage des Spielens. Wie spreche ich, wenn ich 24, wie spreche ich, wenn ich 81 bin. Es gibt kein Zeitkolorit, sondern eine Setzung. Die Schauspielerinnen machen immer sichtbar, dass sie spielen: Durch das Heraustreten aus der Rolle und durch die Ansagen.

Warum wird Wolfgang, die einzige männliche Figur, bei Ihnen von Frauen gespielt?

Der Grundgedanke ist, dass Wolfgang von einem Chor der Frauen aus seiner Familie gesprochen wird. Das kriegt eine eigenartige Kraft. Wolfgang als Stimme, die sie selber fortwährend gehört haben, weil ihnen die Geschichte immer wieder erzählt worden ist.

Die Aufführung ist im EL-DE-Haus, dem ehemaligen Kölner Gestapo-Gefängnis, zu sehen. Warum?

Wir wussten, dass im EL-DE-Haus Aufführungen stattgefunden haben, die Leitung war für unsere Pläne sehr offen. Wir haben die Logistik, die Pressearbeit, den Kartenverkauf an die Gedankenstätte übergeben und dafür einen Spielort bekommen, der zu unserem Stück passt. Ein Spielort, wo Geschichte an den Wänden hängt und spürbar ist. Jeder, der in das Stück geht, weiß, auf welchem historischen Boden er sich befindet. Wir müssen nichts dazu tun, es ist schon alles da.

Interview: Susanne Finken

»Der Stein« von Marius von Mayenburg, R: Rüdiger Pape, EL-DE Haus, 26.(P), 28., 29.1., 2.-5., 10-12., 23.-26.2., 20 Uhr

Stadt intern Ausgabe Februar/März 2012

„Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz“



Dr. Jürgen Müller (links) und Dr. Werner Jung inmitten der eindrucksvollen Ausstellung im El-De-Haus.

Bald geht es wieder richtig rund auf den Straßen und in den Sälen, und es spricht überhaupt nichts dafür, sich die Laune verderben zu lassen. Trotzdem soll hier auf eine Ausstellung hingewiesen werden, deren Besuch vielleicht gerade während der Fünften Jahreszeit empfehlenswert ist. Auch, wenn einem dabei das Lachen im Halse stecken bleibt – es hat noch nie geschadet, aus der Vergangenheit zu lernen. Das NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz zeigt noch bis zum 4. März „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz“ – eine Ausstellung, die verdeutlicht, dass die nach dem Krieg zum Mythos verklärte „Narrenrevolte“ von 1935 nicht viel mit Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu tun hatte. Die organisatorische Eigenständigkeit des Kölner Karnevals wurde zwar gegen Vereinnahmungsversuche der Nazi-Freizeitorganisation „Kraft durch Freude“ verteidigt, ansonsten haben sich die Karnevalisten bis auf wenige Ausnahmen arrangiert und intensiv mit „Kraft durch Freude“ kooperiert.

Wer dem nationalsozialistischen Irrsinn nicht entflohen ist oder sich ihm nicht sogar entgegengestellt hatte, tat hinterher gut daran, sich wenigstens zu schämen. Zum Beispiel dafür, dass man sich nicht entblödet hat, antisemitische Wagen im Rosenmontagszug zu platzieren. Aber,

nein: Das Thema wurde jahrzehntelang tabuisiert, vor allem, weil es nach dem Krieg eine ungebrochene personelle Kontinuität bei den Spitzen des Karnevals



Extrem beschämend: ein Wagen im Rosenmontagszug, der Freude über antisemitische „Gesetzgebung“ der Nationalsozialisten zum Ausdruck bringt.

gab. Thomas Liessem, NSDAP-Mitglied ab 1932 (!) und Präsident des Festkomitees vor und nach dem Krieg, stieg 1953 als Präsident des „Bundes Deutscher Karneval“ zum obersten Karnevalisten im ganzen Lande auf, Karl Küpper, einer der ganz wenigen Büttredenredner („D´r Verdötschte“), die in der Bütt nazikritische

Töne anstimmten, kam 1945 nicht wieder richtig „auf die Beine“ – man grenzte ihn weitgehend aus.

An einer der insgesamt 14 Hörstationen kann man sich die (nachgesprochenen) Reden Karl Küppers („Ich lass mir jetzt die Zähne durch die Nase ziehen – den Mund mach ´ich jedenfalls nicht mehr auf!“) noch einmal anhören. Elf Video-stationen laden zum Schauen ein, wobei die Alltagsszenen aus den 30er-Jahren interessante Unterschiede zum heutigen Trubel offenbaren: Sowohl im Saale als auch auf der Straße waren Maskierte die absolute Ausnahme. Und ein „immerhin“ lässt sich auch konstatieren: Immerhin „schmückte“ man den Zochweg in Köln nicht (wie anderswo) mit Hakenkreuzfahnen. Ergänzt werden die Film- und Tonaufnahmen durch einzigartige Objekte und zahlreiche Fotografien aus Privatarchiven. So gewährt Karl Küppers Sohn Gerhard Einblick in den Nachlass seines Vaters, der sich schließlich vor Gestapo-Nachstellungen und verhängtem Rede- und Verbot zur Wehrmacht „rettete“ und dort als Entertainer Frontsoldaten auf andere Gedanken brachte.

Die Ausstellung, die einen durchaus für zwei, drei Stunden „packen“ kann, ist in vier Gruppen unterteilt: „Karnevalsgesellschaften“, „Zoch“, „Sitzungskarneval“ und „wichtige Karnevalisten“. „Kölle alaaf unterm Hakenkreuz“ ist die letzte Ausstellung an alter Stelle. Hier werden jetzt ein Vortragsraum und ein Geschichtslabor eingerichtet. Wechelausstellungen finden ab dem 1. August im Erdgeschoss statt – hier hat das „NS-Dok“ durch den Auszug eines Galeristen 1.000 Quadratmeter hinzugewonnen.

Exklusiv-Führung am 8. Februar

Dr. Jürgen Müller, Kollege vom NS-Dokumentationszentrum, der „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz“ kuratiert hat, führt am **Mittwoch, 8. Februar, um 15:30 Uhr** exklusiv für „Stadt intern“-Leserinnen

und -Leser durch die hoch interessante Ausstellung. Anmeldungen bitte per Mail in der Redaktion (oder Telefon: R 23000). Berücksichtigt werden die ersten 25 Meldungen.

Deutsche Fastnacht Nr. 107 2012

Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz

Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda

Das NS-Dokumentationszentrum Köln zeigte vom 18. November 2011 bis 1. April 2012 eine Ausstellung zu Schein und Sein des Kölner Karnevals in der Zeit des Nationalsozialismus.

Lange Zeit war die Beschäftigung mit dem Thema Karneval, Fasching oder der Fastnacht während des Nationalsozialismus tabuisiert. Das Fest unmittelbar vor der Fastenzeit hatte – so die weitläufige Meinung – nichts mit den Nationalsozialisten zu tun, oder es zeigte sich gar widersprüchlich. An diesem Bild änderten auch einzelne kritische Abhandlungen zu Freiburg, Mainz oder auch Köln nichts. Sie wurden kaum wahrgenommen. Erst mit einem allgemeinen Generationswechsel setzte um das Jahr 2000 eine ganze Reihe von Studien ein, die neue Kenntnisse hervorbrachten und damit einen offenen und kritischen Umgang mit dem Karneval ermöglichen.

Erstmals bot das NS-Dokumentationszentrum Köln in Kooperation mit dem Festkomitee des Kölner Karnevals in einer Ausstellung einen differenzierten Blick auf die Entwicklungen des Kölner Karnevals von 1933 bis 1945. Der Besucher erfährt den schönen Schein einer fröhlichen, feiernden Bevölkerung, und er schaute sprichwörtlich hinter die Kulissen, um die Wirklichkeit hinter dem schönen Schein zu entdecken. Ganz so wie im Karneval selbst wurden dabei alle Sinne angesprochen, und dem Besucher wurden eindrückliche Tonaufnahmen und seltene Filmsequenzen, zahlreiche Fotografien aus Privatarchiven und einzigartige Ausstellungsobjekte präsentiert.

Die Ausstellung zeigte, dass sich der Karneval auf den ersten Blick kaum änderte, tatsächlich wurde er aber gleichgeschaltet und instrumentalisiert. Die Ausstellung gliederte sich in vier Themenbereiche.

Der erste Bereich thematisierte die Karnevalsgesellschaften und ihre Gleichschaltung. Es gab eine enge personelle



Wie im Karneval wurden bei der Ausstellung alle Sinne angesprochen – mit Tonaufnahmen, Filmsequenzen, Fotografien und einzigartigen Exponaten wurde die schwierige Zeit des Karnevals während des Nationalsozialismus erlebbar.

Verstrickung von Karnevalisten und Angehörigen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, der SA, der kommunalen Behörden und Parteistellen. Die lokalen nationalsozialistischen Parteifunktionäre und Amtsträger suchten den Karneval zur Unterhaltung der Massen als wichtige Voraussetzung zur Herrschaftsstabilisierung wie auch zur Förderung von Tourismus und Wirtschaft auszubauen. Der Zugriff der Reichsebene erfolgte ab 1937: Der karnevalistische „Bund Deutscher Karneval“ und das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda versuchten den Karneval, die Fastnacht bzw. den Fasching reichsweit zu erfassen, zu kontrollieren und zu lenken. Die christlichen Ursprünge des Festes sollten dabei negiert und Traditionslinien zur heidnischen Winteraustreibung konstruiert werden.

Der zweite Themenbereich umfasste die Rosenmontagszüge, der dritte die karnevalistischen Saalveranstaltungen. Hier wurde die ganze Bandbreite von harmloser Unterhaltung bis zur NS-ideologisch aufgeladenen Propaganda präsentiert. Insbesondere ab 1936 wurden in Motivwagen der Rosenmontagszüge, in Bütenreden und in Liedern politische, ideologische und antisemitische Vorstellungen des Regimes propagiert. Nur in seltenen Fällen gab es Widerstand der Karnevalisten und regime-kritische Töne wurden nur ganz vereinzelt bekannt.

Im vierten Bereich standen die Biographien von drei Karnevalisten im Mittelpunkt: der Kölner Mundartdichter Willi Ostermann, der sich vom NS-Regime vereinnahmt ließ; Hans Tabar, Conférencier und Autor zahlreicher Heimatrevuen,



Einen Blick in den Karneval zur Zeit des NS-Regimes wagte die Ausstellung „Alaaf unterm Hakenkreuz“ mit vielen zeitgenössischen Dokumenten und Bildmaterial.

erhielt als Jude Auftrittsverbot und emigrierte 1939 in die USA; und schließlich Karl Küpper, der sich als einziger Kölner Bühnenkünstler konsequent einer Zensur widersetzte und schließlich ins Visier der Gestapo geriet.

Einfache Erklärungen verbieten sich in jedem Fall angesichts der vielen Faktoren, die den Gang des Festes beeinflus-

sen konnten. Dies wurde in der Ausstellung am Beispiel des Kölner Karnevals verdeutlicht und kann durchaus als symptomatisch für den rheinischen Karneval, die süddeutsche Fastnacht und Fasching angesehen werden.

Für all diejenigen, die keine Gelegenheit zum Besuch der Kölner Ausstellung hatten, oder die die einzelnen Lieder, Bü-

tenreden, Wagenentwürfe und andere Materialien für den Schulunterricht nutzen möchten, wird eine ausführliche Internet-Präsentation erarbeitet. Sie wird auf der Homepage des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln unter der Adresse www.nsdok.de zu finden sein.

Dr. Jürgen Müller

www.report-k.de 08.02.2012



KarnevalsNews 2011/2012

Bonner Prinzenpaar besucht NS-DOK

Köln, 08.02.2012, 14:45 Uhr > Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln hatte heute Besuch aus Bonn: Das Prinzenpaar, Rainer I. und Bonna Victoria I. waren zu Gast und haben sich mit einer kleinen Equipe die Ausstellung „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz“ angeschaut. Mit dabei war ein Geschichts-Leistungskurs aus Bonn.

Foto oben: Das Prinzenpaar Rainer I. und Bonna Victoria I. hören gespannt dem Vortrag zu

„Da bleibt einem das Lachen im Hals stecken“

In Begleitung von ihrem Prinzenführer Christoph Arnold, der Präsidentin des Festausschusses Bonner Karneval, Marlies Stockhorst, und des Vizepräsidenten Stephan Eisel, hat sich heute das Bonner Prinzenpaar die Sonderausstellung „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz“ im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln angeschaut. Die Kuratoren Dr. Jürgen Müller und Marcus Leifeld führten sie durch die Präsentation. Die Tollitäten zeigten dabei großes Interesse an der Aufarbeitung der Geschichte des Karnevals und hörten gespannt zu. „Die Zeit ist eine Facette des Karnevals, die einfach beachtet werden muss. Das Prinzenpaar ist sich bewusst, in welche historische Reihe sie sich eingliedert“, sagte der Pressesprecher des Prinzenpaares, Wilhelm Wester. Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums betonte: „Karneval an sich ist eine lustige Sache, aber wenn man sich mal mit dem Karneval in der Zeit des Nationalsozialismus beschäftigt, bleibt einem das Lachen im Hals stecken.“



Das Bonner Prinzenpaar: Rainer I. und Bonna Victoria I.

Begleitet wurde das Bonner Prinzenpaar von einem Geschichts-Leistungskurs der Berthold-Brecht Gesamtschule Bonn. „Es ist wichtig, dass uns der Kurs begleitet, damit wir den Jugendlichen den gesamten Brauchum näher bringen können ihnen auch die unangenehmen Bezüge des Karnevals erklären“, so Wester.

Das NS-Dokumentationszentrum präsentiert die Ausstellung „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz. Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda“ seit dem 18.

November 2011. Sie beleuchtet ein lange tabuisiertes Kapitel des närrischen Treibens. Bisher unbekanntes Bildmaterial und zahlreiche Videostationen verdeutlichen die Gleichschaltung des Karnevals – die wie überall in dessen Hochburgen auch in Köln erfolgte – und die Anpassung der Karnevalisten an das NS-Regime.

Stadt intern Ausgabe Februar/März 2012

„Prävention ist unser Hauptanliegen“



Was kaum jemand für möglich gehalten hat: Die rechtsextreme jenseitige Terrorzelle hat auch den Nagelbombenanschlag in der Keupstraße zu verantworten. Ja, die Tat in Köln hätte sogar die folgenschwerste im Hinblick auf Menschenleben werden können. Nur mit viel Glück gab es keine Toten, aber 22 Verletzte, darunter vier Schwerverletzte.

Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (ibs) verfolgt das Ziel, das Bewusstsein für Menschenrechte, Demokratie, kulturelle Vielfalt und Gewaltfreiheit zu fördern sowie rechtsextremen Denk- und Handlungsmustern vorzubeugen und entgegenzutreten. Die Info- und Bildungsstelle erweitert die wissenschaftliche und pädagogische Arbeit des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln um den Aspekt der Auseinandersetzung mit aktuellen rechtsextremen Ideologien und Erscheinungsformen. Geleitet wird sie seit ihrer Einrichtung vor vier Jahren von Hans-Peter Killguss – „Stadt intern“ sprach anlässlich der Ende letzten Jahres bekannt gewordenen Mordserie rechtsextremer Kreise mit dem studierten Diplompädagogen.

Stadt intern (Si): So gut wie niemand hat einen rechtsradikalen Hintergrund der Mordserie an einem griechischen und neun türkischen Geschäftsinhabern und dem Bombenanschlag in der Keupstraße

und Rechtspopulisten einen Unterschied? HPK: Es gibt Unterschiede in der Außen- und Innenpolitik und in der Selbsteinschätzung – die „Solidarität mit Israel“ mancher Teile der Rechtspopulisten ist ein Beispiel. Das wirkt irritierend, weil üblicherweise die extreme Rechte mit Antisemitismus in Verbindung gebracht wird, lässt sich aber über die Muslimfeindlichkeit erklären. Si: Müssen wir Angst haben, dass sich deutsche Geschichte wiederholt? HPK: Ich denke nein, denn dazu ist die Ablehnung rechtsradikaler, intoleranter Gedankengänge in der Gesellschaft zu stark verankert. Das hat man ja auch jetzt wieder gesehen. Der ganze Wahnsinn wird sich nicht wiederholen. Aber wir müssen zum Einen aufpassen, dass wir die Angst-Räume bekämpfen, in denen sich Menschen durch die extreme Rechte eingeschüchtert und bedroht fühlen, und wir müssen acht geben, dass die extreme Rechte nicht die politische Kultur bestimmt, beziehungsweise Einfluss auf sie nimmt.

Si: Was halten Sie vom viel diskutierten NPD-Verbot? HPK: Das sehe ich immer noch sehr ambivalent, auch wenn ich dem Gedanken

für möglich gehalten. Wir haben gängige Erklärungsmuster in Richtung „Racheakte im kleinkriminellen Milieu“ oder „Schutzgelderpressung“ aktiviert. Die Täter vermuteten wir im direkten Umfeld. Müssen wir uns jetzt dafür schämen? Hans-Peter Killguss (HPK): Schämen ist keine angenehme Emotion. Etwas Scham ist aber nicht unangebracht, insbesondere, wenn man bedenkt, welche furchtbare Zumutung die subtilen Verdächtigungen für die Angehörigen und Freunde der Opfer bedeutet haben.

Si: Haben wir es mit Fällen von alltäglichem Rassismus zu tun? HPK: Zumindest belegt es, wie schnell wir tendenziell vorurteilsbelasteten Erklärungsmustern unterliegen und Schubladen öffnen. Ansonsten aber gilt, dass wir uns schon auf das verlassen müssen, was die Ermittlungsbehörden der Öffentlichkeit preisgeben. Im Rückblick wird man behaupten dürfen, dass diese ihre Sorgfaltspflicht verletzt haben. Wobei man aber auch sagen muss: Die Öffentlichkeit macht unheimlich Druck, will sofort Ergebnisse präsentiert bekommen – für ruhiges Arbeiten ist das sicher keine gute Ausgangslage. Die „überraschenden“ Erkenntnisse haben aber auch deutlich gemacht, dass sich etwas verändern kann. Den Begriff „Dönermorde“ benutzt niemand mehr, wir haben es hier mit Lernprozessen der Medien wie auch der Gesellschaft zu tun.

Si: Neben der Nagelbombe in der Keupstraße 2004 hat der „Nationalsozialistische Untergrund“ 2001 in Köln auch einen Sprengstoffanschlag auf eine 19-jährige Deutsch-Iranerin verübt. Die Kölnerinnen und Kölner leben gerne mit dem Grundgefühl, im toleranten Klima ihrer Stadt sei kein Platz für Rechtsradikale. HPK: Ein Irrtum, das haben die Anschläge ja sehr deutlich gemacht. Im Alltag ist der Rechtsextremismus hier vielleicht nicht so sichtbar wie anderswo. Aber es gibt ihn. Am Stadtrand eher als in der City. Aber denken Sie nur an den Überfall auf das

nicht mehr ganz abgeneigt bin. Es ist natürlich zutiefst widerlich, dass diese Partei ihre Strukturen mit Steuergeldern aufrechterhalten kann. Ein hoheitliches Verbot müsste aber in jedem Fall mit zivil-



gesellschaftlichen Maßnahmen einhergehen, insbesondere was die Bildungsarbeit betrifft. Wir müssen die Sensibilität für rechte Gewalt gesamtgesellschaftlich erhöhen und dabei die „schweigende Mehrheit“ erreichen. Es gibt eine Demokratie, die es lohnt, verteidigt und bewusst beworben zu werden. Im Übrigen: Was all die verschärften Forderungen betrifft, die jetzt gestellt wurden, bin ich der Mei-

Protestcamp am Rudolfplatz im letzten Sommer! Mitten in der Stadt! Und: Die „Freien Kräfte Köln“ sind eine klassische „freie Kameradschaft“, sie sind eingebunden in das bundesweite Netz des sogenannten „nationalen Widerstands“. In Köln gibt es immer wieder überregionale Treffen der rechten Szene. Zuletzt war ein Mitglied des Ku-Klux-Klans aus den USA als „Stargast“ eingeladen. „So etwas“ gibt es also auch bei uns.

Si: Irgendwie ist es ja schwer verständlich, was den Reiz ausmacht, mit rechtsradikalen Parolen durch die Gegend zu ziehen, insbesondere als junger Mensch ... HPK: Die Ideologie liefert für komplexe Sachverhalte einfache Erklärungen: von „Die Ausländer sind schuld, dass ich keinen Job finde“ bis hin zu „die Griechen sind schuld an der Finanzkrise“ – Letzteres ist allerdings ein Muster, das weit über die rechte Szene hinausreicht und nicht per se als rassistisch klassifiziert werden kann. Manch einer behauptet die Überlegenheit der christlich-abendländischen Kultur. Für die neonazistische Szene hingegen



„Es gibt eine Demokratie, die es lohnt ...“

steht die Dominanz der „weißen Rasse“ im Mittelpunkt. Bei manchen kommt als Kick noch hinzu, dass sie merken, wie die Leute Angst vor ihnen haben.

Si: Dann wären da noch die NPD und die so genannten „Rechtspopulisten“, die anders als „die Freien“ in die Parlamente und Räte streben. Sehen sie zwischen NPD

und Rechtspopulisten einen Unterschied? HPK: Ja, das verbessert die Chancen für erfolgreiche Prävention, denn das ist unser Hauptanliegen. Ich freue mich auch, dass Hendrik Puls unserer Arbeit über ein Bundesprogramm noch bis Ende 2013 als Mitarbeiter der „Mobilen Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk“ unterstützt. Dass wir die Menschen am besten im persönlichen Kontakt direkt vor Ort erreichen, ist Fakt, und ich würde mir eine Verstärkung der Mobilen Beratung beispielsweise über ein Landesprogramm wünschen. An jedem zweiten Tag wird in NRW eine rechts motivierte Gewalttat bekannt, und sicher ist die Dunkelziffer noch viel höher. Das darf kein Dauerzustand bleiben.

Si: Sie haben in den vergangenen vier Jahren ein breit angelegtes Netzwerk aufgebaut. Die einzelnen Akteure, ob in der Jugend- und Sozialhilfe, im Schul- oder im kirchlichen Bereich wissen jetzt mehr übereinander und haben in Ihnen einen zentralen Ansprechpartner. HPK: Ja, das verbessert die Chancen für erfolgreiche Prävention, denn das ist unser Hauptanliegen. Ich freue mich auch, dass Hendrik Puls unserer Arbeit über ein Bundesprogramm noch bis Ende 2013 als Mitarbeiter der „Mobilen Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk“ unterstützt. Dass wir die Menschen am besten im persönlichen Kontakt direkt vor Ort erreichen, ist Fakt, und ich würde mir eine Verstärkung der Mobilen Beratung beispielsweise über ein Landesprogramm wünschen. An jedem zweiten Tag wird in NRW eine rechts motivierte Gewalttat bekannt, und sicher ist die Dunkelziffer noch viel höher. Das darf kein Dauerzustand bleiben.

www.report-k.de vom 01.02.2012

„Keine Räume für Nazis“ - Neue Info-Broschüre für Vermieter

Köln, 1.2.2012, 12:35 Uhr > Rechte Organisationen mieten sich regelmäßig in Räumen von Vereinen, Gaststätten und Hotels ein - nicht selten ohne sich als solche zu erkennen zu geben. Wie Vermieter rechte Veranstaltungen in ihren Räumen dennoch verhindern können, erklärt nun eine neue Broschüre. Die zeigt auch, dass schon einfache Maßnahmen ausreichen.

--- Foto oben: Dieser Neonazi, der im Dezember 2011 in Kalk aufmarschierte, trägt ein Tattoo eines so genannten Thorshammers, ein Symbol das auch die Nationalsozialisten verwendeten ---

Erst vor wenigen Wochen ereignete sich im Kölner Stadtgebiet ein derartiger Vorfall. Der „Verein für Geschichte und Kultur“ mietete sich am 14. Januar 2012 in einem Wirthaus in Deutz ein. Der Vermieter ahnte unter diesem Namen nicht, dass es sich dabei um eine als rechtsextrem geltende Gruppe handelte. Tatsächlich steckt hinter diesem Verein der 1963 gegründete rassistische Kulturvereinigung mit dem Namen „Volksbund Deutscher Ring“. Hendrik Puls von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum (ibs), rät Vermietern daher, sich vorab über ihnen unbekannt Organisationen zu informieren. Dazu können sie etwas direkt bei der ins anrufen.

Oftmals mieten rechte Organisationen die Räume an, ohne sich als solche zu erkennen zu geben. Sie geben etwa vor, einen Geburtstag feiern, ein Konzert geben oder eine Mitgliederversammlung abhalten zu wollen. Manch ein Vermieter merkt dann erst am Abend selbst, um wen es sich tatsächlich handelt. Dennoch, so betonte heute Puls, können Vermieter auch dann noch etwas gegen die Veranstaltung tun. Denn wurde eine Veranstaltung unter falschen Angaben angemietet, ist der Mietvertrag hinfällig. Der Wirt kann von seinem Hausrecht Gebrauch machen und die Veranstalter vor die Tür setzen. Notfalls kann er auch die Polizei rufen.

Jeder Vermieter kann sich wehren

Eine größere Rechtssicherheit kann zudem eine Präambel im Mietvertrag liefern. Wie die formuliert werden kann, steht in einer neuen Broschüre der ibs. Diese enthält Tipps, die Vermietern und deren Angestellten mehr Handlungssicherheit geben sollen. Neben Hinweisen zur Vertragsgestaltung beschreibt die Publikation auch anhand von Beispielen aus der Praxis, wie extrem rechte Gruppen bei der Anmietung vorgehen und an welchen Symbolen, Codes und Marken sie zu erkennen sind. Bei der Erstellung arbeitete die ibs mit dem Deutschen Hotel- und Gaststätten-Verband (DEHOGA) Nordrhein, den Gewerkschaften ver.di, Nahrung-Genussmittel-Gaststätten (NGG) und dem DGB zusammen. Sie alle appellierten heute gemeinsam an Vermieter, ihre Räume keinen als rechtsextrem geltenden Organisationen zur Verfügung zu stellen. Denn die Versammlungen, erklärte Puls, seien für die Organisationen sehr wichtig, um weitere Veranstaltungen zu planen oder das Gemeinschaftsgefühl zu stärken. Da sie jedoch selten eigene Räume besäßen, seien sie darauf angewiesen, sich in Vereinen und Gaststätten einzumieten. Zugleich könnten sich die Vermieter selbst so auch davor schützen, in den Ruf zu geraten, rechte Organisationen zu unterstützen. Denn auch das könnte wirtschaftlich fatale Folgen haben, betonte Matthias Johnen von der Dehoga Nordrhein.

Die Broschüre ist „außerordentlich gelungen“, betonte heute Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dok. Denn sie bietet Vermietern konkrete Hilfe. Dies sei derzeit nicht immer der Fall. „Die derzeitigen Bemühungen der Politik sind ein Ausdruck der Hilflosigkeit und des Scheiterns von Politik. Außer hübschen Worten findet man selten etwas“, kritisierte Jung. Dass es auch anders gehen könne, zeigt nun die Broschüre der ins.

Kölnische Rundschau 04.02.2012

Opa Wolfgangs schreckliche Lüge

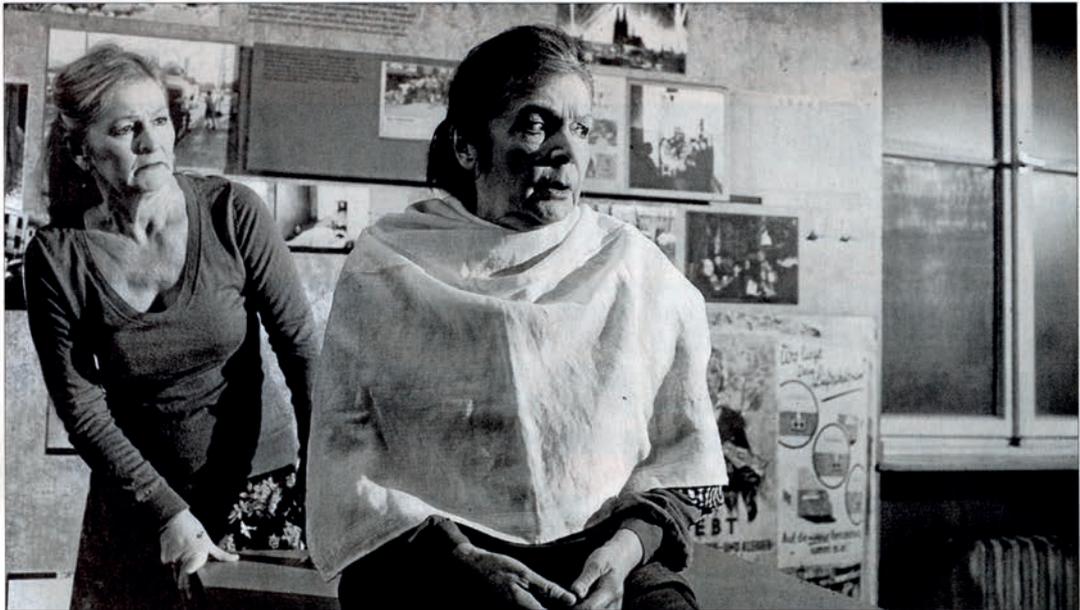
„Ensemble 7“ beeindruckt im NS-Dokumentationszentrum mit „Der Stein“

Von BARBRO SCHUCHARDT

Schmale Gänge mit abgeblättertem Putz, Türen, hinter denen sich Furchtbares abgespielt hat, Wände, die mit Kölner Zeugnissen aus der Zeit von 1933 bis 1945 bedeckt sind. Das neu gegründete „Ensemble 7“ hätte keinen eindrucksvolleren Ort für seine erste Produktion „Der Stein“ finden können als das El-De-Haus, ehemaliges Gestapo-Hauptquartier und jetziges NS-Dokumentationszentrum.

Marius von Mayenburg (Jg. 1972), Hausautor der Berliner Schaubühne, erzählt in seinem Stück von 2008 die Geschichte eines Hauses in Dresden, das 1935 von jüdischen in nazideutsche Hände fiel, nach 1945 von DDR-Bürgern bewohnt und 1993 von den in den Westen geflohenen Vorkriegs-Besitzern zurückgefordert wird. „Der Stein“, vergraben im Garten, ist das Symbol für die Lebenslüge der Familie Heising, die wie viele andere ihre NS-Vergangenheit in mutigen Widerstand umgedeutet hat.

Oma Witha (großartig: Christiane Bruhn) hielt nach Kriegsende vor ihrer Tochter Heidrun (preußisch diszipliniert: Bettina Muckenhaupt) die Legende aufrecht, dass Opa Wolfgang 1935 der jüdischen Familie Schwarzmann das Haus abgekauft habe, um ihnen die Emigration nach Amerika zu ermöglichen. Enkelin Hannah (Susanne Krebs)



Starkes Spiel: Bettina Muckenhaupt (l.) und Christiane Bruhn. (Foto: Meyer Originals)

deckt mit jugendlicher Beharrlichkeit die Lügen auf: Opa hatte die Schwarzmanns an die Gestapo verraten, die Professoren-Stelle des jüdischen Wissenschaftlers übernommen und sich beim Einmarsch der Russen das Leben genommen.

Rüdiger Pape hat das Stück stringent auf engstem Raum und unter Verzicht auf Kostü-

me und Requisiten beklemmend dicht am Publikum inszeniert. Die Zeitsprünge und Mehrfachrollen der Protagonistinnen fordern der Fantasie erst einiges ab, bis sich die kluge kriminalistische Dramaturgie der Wahrheit nähert.

Die kommt durch die Begegnung der Heising mit Stefanie (dunkel glühend: Maren Pfeif-

er) im Jahr 1993 ans Licht: Die Bürgerin der ehemaligen DDR soll wie damals die Schwarzmanns aus dem Haus vertrieben werden, das sie für ihres hält und dessen Geschichte sie jetzt schmerzvoll kennen lernen muss. Trotz der anfangs verwirrenden Rollen-, Alters- und Jahreswechsel gelingt dem engagierten Ensemble

mit den vier starken Frauen eine rundum plausible Arbeit, die bekannte Fragen neu aufwirft und überzeugend beantwortet.

Dauer: 80 Min. ohne Pause. Nächste Termine heute u. 5., 10.-12., 23.-26. Februar, 20 Uhr. Appellhofplatz 23-25. Karten-Tel. 0221/221-24340 oder nsdok@stadt-koeln.de

Die Welt 06.02.2012

DIE WELT KOMPAKT

Keine Gasträume für Nazis

Neue Broschüre zeigt, wie sich Wirte vor Anmietungen rechter Gruppen schützen

Es helfen Klauseln im Vertrag oder der Anruf bei einer Beratungsstelle

Köln

Der Wirt schöpft keinen Verdacht, als sich in seiner Gaststätte in Deutz der "Verein für Geschichte und Kultur" einmietet. Er rechnet mit einem geselligen Abend im Hinterzimmer. Als die Gäste am Abend des 14. Januar eintrudeln, wird er jedoch eines besseren belehrt. "Er hat sich eine extrem rechte Gruppierung ins Haus geholt", sagt Hendrik Puls von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) im Kölner NS-Dokumentationszentrum. "Hinter dem Geschichtsverein verbirgt sich eine rassistische Kulturvereinigung mit dem Namen Volksbund Deutscher Ring."

Zu knapp zehn großen Versammlungen laden derlei Kameradschaften in Köln jährlich ein, weiß der Experte, hinzu kommen die monatlichen Stammtische. Um diese Treffen zu erschweren und Wirten zu helfen, sich vor Anmietungen von Neonazis zu schützen, hat die ibs mit weiteren Partnern eine Broschüre herausgegeben. Beteiligt an dem Projekt sind auch der Gaststättenverband Dehoga sowie die Gewerkschaften DGB, Verdi und NGG.

Die Broschüre, die verteilt wird aber auch im Internet abrufbar ist, zeigt beispielsweise, welche Klauseln in Mietverträgen rechte Gruppen abhalten könnten. "Die kommen ja nicht leicht erkennbar in Springerstiefeln, sondern im Anzug - oder sie schicken gleich einen Strohmännchen", sagt Andreas Kossiski, DGB-Vorsitzender für die Region Köln-Bonn. So helfe ein Passus, der rechtes Gedankengut grundsätzlich ausschließt. Auch Kündigungsklauseln und Vertragsstrafen helfen. "Das gibt Rechtssicherheit und ermöglicht es, unerwünschte Gäste vor die Tür zu setzen", sagt Kossiski. Zudem sollten Verträge an Personen geknüpft und eine Übertragung der Anmietung an Dritte ausgeschlossen werden.

"Wer unsicher ist, kann sich auch gerne an uns wenden, wir prüfen dann, ob der interessierte Verein verdächtig ist", sagt Puls. "Wir wollen mit dieser Broschüre sensibilisieren, auch Zweck und Charakter der Veranstaltung zu hinterfragen." Schließlich sei es auch rufschädigend für den Gastgeber, hinterher als Wirt eines Nazi-Lokals dazustehen.

Werner Jung, Direktor des NS-DOK in Köln, lobt die Initiative. "In der aktuellen Debatte zum Thema Rechtsextremismus ist doch eine totale Hilflosigkeit der Politik festzustellen", sagt er. "Aber mit diesem Heft gibt es eine sehr konkrete Hilfe, frei von jeder Laberei."

Stuttgarter Zeitung vom 28.02.2012

Das Grauen sitzt noch in allen Ritzen

Geschichte Seit 30 Jahren gibt es in Köln in der ehemaligen Gestapozentrale eine Gedenkstätte – sie könnte zum Vorbild für das Stuttgarter Konzept im Hotel Silber werden. *Von Thomas Faltn*

Niemand ist damals gern an der Gestapozentrale am Kölner Appellhofplatz, der keine zehn Minuten vom Dom entfernt liegt, vorbeigegangen: denn das Haus hatte eine düstere Aura, manchmal hörte man Schreie aus dem Keller, und meist stank es furchtbar. Was erst später bekannt wurde: oft waren bis zu 30 Personen in einer der zehn kleinen Zellen zusammengepfercht gewesen, und die Notdurft musste in einen Kübel verrichtet werden. Auch munkelte man von Hinrichtungen – wie sich nach dem Krieg herausstellte, sind im Hinterhof etwa 400 Menschen, die die Nazis für Reichsfeinde hielten, erschossen oder erhängt worden. „Einmal hörte ich von der Elisenstraße her ein fürchterliches Geschrei“, erinnert sich die Anwohnerin Wilhelmine Hömens: „Man konnte den Schreien entnehmen, dass es sich um Menschen handelte, die ihren Tod vor Augen sahen.“

Im Jahr 1981 war in diesem sogenannten EL-DE-Haus (die Initialen stehen für den Erbauer Leopold Dahmen) eine Gedenkstätte eröffnet worden, die im Laufe der Zeit zu einem NS-Dokumentationszentrum ausgebaut worden ist. Der Besuch in Köln ist vor allem spannend, weil dieses Haus die Blaupause sein könnte für das Hotel Silber in Stuttgart, das nach dem Willen der Landesregierung nun ebenfalls in eine Gedenkstätte umgebaut werden soll.

Die Parallelen sind in der Tat verblüffend. In beiden Häusern saß von Mitte der 1930er Jahre an die Gestapo und betrieb im Keller ein eigenes Gefängnis, in dem gefoltert und getötet wurde. Beide Häuser haben eine edle Herkunft: In Stuttgart beherbergte das Gebäude lange ein Luxushotel, in Köln war das Haus als nobles Geschäftshaus gedacht gewesen – der Marmor auf dem Boden und an den Wänden reicht bis zum Treppenabgang, von wo die Opfer zu den Haftzellen hinabgestoßen wurden.

Beide Gedenkstätten gehen auf eine Bürgerinitiative zurück: In Stuttgart hat die Initiative Hotel Silber um Harald Stingele für den Erhalt des Hauses gekämpft, in Köln hatten sich Ende der 1970er Jahre Bürger in den Keller, der vom städtischen Rechtsamt genutzt worden war, einschließen lassen, um nachts Fotos zu machen, die sie dann der Öffentlichkeit präsentierten.

Einen großen Unterschied gibt es aber: wer in den Keller des EL-DE-Hauses hinabsteigt, könnte glauben, die Folterstätte sei gerade erst verlassen worden. Denn die Stadt Köln hat die Zellen nach dem Krieg als Lagerstätte verwendet, und diesem „Glücksfall“ ist es zu verdanken, dass alles

erhalten blieb: Die Schlüsselschlitze noch in den alten Zellentüren, die Wände sind mit 1800 Inschriften übersät („Oh, ich sterbe in der Blüte des Lebens. Lebt wohl!“), der kleine fensterlose Raum für die „verschärften Verhöre“ ist noch da, und unter einer Treppe fand man sogar die Spritze, mit der man die Zellen desinfiziert hatte.

In Stuttgart ist außer einer Kellertür nichts mehr von der damaligen Einrichtung erhalten. Werner Jung, der Leiter des Kölner NS-Dokumentationszentrums, sieht das Hotel Silber in Stuttgart dennoch als authentischen Ort an, der die Besucher berühren wird: „Es war unsäglich, das Haus abreißen zu wollen. Stuttgart hat jetzt die einmalige Chance, die Gestapogeschichte aufzuarbeiten.“ Er gibt Land und Stadt für das Konzept des Zentrums einen Rat, der sich in zwei Worte fassen lässt: „Think big – denkt groß“. Nur wenn die Gedenkstätte eine gewisse Bedeutung habe, könne sie zum „Stachel im Fleisch der Stadtgesellschaft“ werden, als den sich auch das EL-DE-Haus in Köln sieht.

Stolze 30 Jahre sind die Kölner den Stuttgartern voraus – doch angefangen hat alles ganz klein, nur mit der Gedenkstätte im Keller. Später kam die Dauerausstellung im ersten und zweiten Stock hinzu, die die Zeit des Nationalsozialismus in Köln beleuchtet. Eine Bibliothek mit 17 000 Bänden, eine Forschungsstelle und – allerdings erst seit drei Jahren – ein pädagogisches Angebot gehören nun ebenso zum Zentrum wie eine Dokumentationsstelle: Zum Beispiel wurden Videointerviews mit 100 Zeitzeugen angefertigt. Auch eine Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus ist dem EL-DE-Haus mittlerweile angeschlossen.

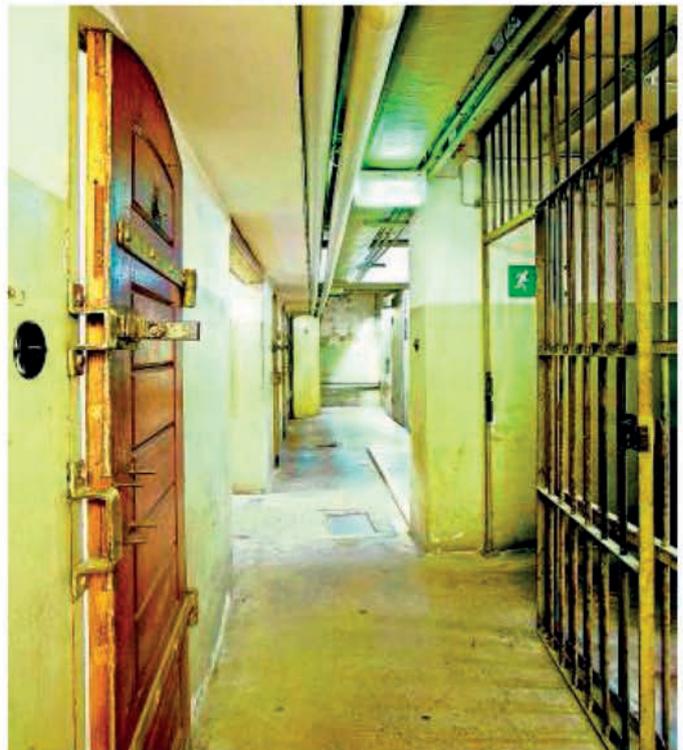
„Es war ein langer und steiniger Weg, bis wir unsere jetzige Größe erreicht haben“, sagt Werner Jung, der selbst schon seit 1986 in der Einrichtung tätig ist. Er plädiert gerade aus dieser Erfahrung heraus, in Stuttgart alle Bereiche – Gedenkstätte, Ausstellung, Forschung und Pädagogik – zumindest im Kleinen anzulegen: „Sonst kommt es vielleicht nie.“

Davon nämlich ist der Direktor zutiefst überzeugt: Gedenken, Lernen und Forschen seien wesentlich für eine funktionierende Einrichtung und gehörten zusammen. „Ohne Forschung vertrocknet der Ort innerhalb von drei Jahren, weil keine neuen Impulse für die Ausstellung und die Pädagogik mehr kommen.“

Rund 1900 Quadratmeter Fläche beansprucht das Dokumentationszentrum heute – und in diesem Jahr kommen noch 1000 Quadratmeter hinzu. Die Wände zum Nachbarhaus werden durchbrochen, um ein „Geschichtslabor“ für Schüler einrich-

„Ohne Forschung vertrocknet die Gedenkstätte innerhalb von drei Jahren.“

Werner Jung, Leiter des Kölner NS-Dokumentationszentrums



Die frühere Gestapozentrale in Köln liegt keine zehn Gehminuten vom Dom entfernt (oben). Das Gefängnis im Keller mit zehn Zellen ist komplett erhalten. Fotos: Elde-Haus

ten zu können. Und endlich wird der Hof, in dem die Menschen ermordet wurden, in die Gedenkstätte einbezogen. Bisher standen dort Müllcontainer. „Das war eigentlich eine Schande für Köln“, sagt Jung. In Stuttgart ist derzeit die Rede davon, die linke Hälfte des Hauses für das Zentrum zu nutzen. Das wären ungefähr 1500 Quadratmeter: „Für uns wäre das ein sehr guter Einstieg“, sagt Harald Stingele.

Man sieht aber, dass das EL-DE-Haus mit seinen 21 Mitarbeitern (darunter acht Historiker mit Forschungsauftrag) eine lange Entstehungsgeschichte besitzt. Es ist aber heute, zumindest in Maßstäben vergleichbarer Einrichtungen gerechnet, unglaublich erfolgreich. Im vergangenen Jahr haben 56 000 Menschen das Museum be-

sucht; das Stuttgarter Linden-Museum hat beispielsweise 84 000 Besucher. Der Andrang in Köln ist so groß, dass Werner Jung die Öffnungszeiten um zwei Stunden täglich verlängert hat. Es haben 1300 Führungen und 183 Veranstaltungen stattgefunden. Und 2010 bei der Langen Nacht der Museen haben die Nachtschwärmer das Haus sogar auf Platz 1 gewählt, noch vor dem Schokoladenmuseum.

Das rein kommunale NS-Dokumentationszentrum ist damit aus der kulturellen Landschaft Kölns nicht mehr wegzudenken. Das lässt sich die Stadt übrigens jährlich 1,8 Millionen Euro kosten. In Stuttgart dagegen gehört das Hotel Silber dem Land. Und die Stadt ist nicht einmal bereit, sich am Betrieb der Gedenkstätte zu beteiligen.

akt 31 März 2012



Bettina Muckenhaupt, Christiane Bruhn, Fotos: © MEYER ORIGINALS



vorne: Bettina Muckenhaupt, Susanna Krebs, hinten: Maren Pfeiffer

HAUS DER GESCHICHTE

AKT-INSZENIERUNG MÄRZ: DAS NEU GEGRÜNDETE ENSEMBLE 7 ZEIGT MIT „DER STEIN“ VON MARIUS VON MAYENBURG IM EL-DE HAUS EIN GROSSARTIGES STÜCK IN BEEINDRUCKENDER, INTENSIVER SCHLICHTHEIT.

Das Stück könnte auch „Das Haus“ heißen, denn der Protagonist von Marius von Mayenburgs „Der Stein“ ist ein Haus in Dresden, dessen Besitzverhältnisse die deutsche Geschichte spiegeln: 1935 wird das Haus „arisiert“, Familie Heising zieht ein. Während der russischen Besatzung flieht die Familie in den Westen, besucht 1978 „ihr Haus“ und zieht 1993 nach der Rückenteignung wieder ein.

Das Stück heißt aber nicht „Das Haus“, sondern „Der Stein“, mit gutem Grund: Der Stein ist das Symbol für die Lebenslüge der Familie Heising, denn Großvater Heising behauptete, den jüdischen Vorbesitzern die Überfahrt nach Amerika bezahlt und sie damit gerettet zu haben – und ihm als Judenfreund habe man die Scheibe mit einem Stein eingeworfen. So zumindest erzählt man es sich seit zwei Generationen, auch Enkelin Hannah ist stolz auf den mutigen Großvater. Aber ganz so war es wohl doch nicht, vielleicht sogar völlig anders, wie sich jetzt, fast 60 Jahre später, herausstellt, weil die Großmutter dement oder auch nur des Lügens müde wird und die Enkelin die richtigen Fragen stellt.

Marius von Mayenburg springt in seinem geschickt gebauten Stück zwischen den Zeitebenen, von 1935 zu 1993 und zu einigen Momenten dazwischen. In jeder Szene kommt eine Kleinigkeit ans Licht, eine Andeutung nur, und bevor man begreift, dass sie den Blick auf eine Ungeheuerlichkeit freigibt, geht es schon weiter. Man könnte „Der Stein“ mit viel personellem und büh-

nentechnischem Aufwand inszenieren, die verschiedenen Zeitebenen durch unterschiedliche Darsteller verdeutlichen und das begehrte Dresdner Haus auf die Bühne stellen – so ähnlich wurde es in Salzburg 2008 auch uraufgeführt und dafür heftig kritisiert.

Der Kölner Regisseur Rüdiger Pape hat sich dagegen klug für eine sehr minimalistische Herangehensweise entschieden: Vier Darstellerinnen spielen alle Rollen, Großvater Wolfgang geben Susanne Krebs und Bettina Muckenhaupt in einer Doppelrolle, ein rasch angelegtes Stück Kreppband am Kinn symbolisiert den Opa-Bart – und ihre Doppelperscheinung die zwei Gesichter der Wahrheit. Die Schauspielerinnen rufen vor jeder Szene die Jahreszahl aus, manchmal sagen sie Namen und Alter ihrer Figuren an („Hannah, 15“). Und dann wird im selben Kostüm weitergespielt, allenfalls die Stimme ein bisschen gequetscht, wenn man gerade Kind ist. Die Bühne besteht nur aus ein paar unterschiedlich hohen Podesten, als Requisiten genügen der titelgebende Stein, eine Axt (die nichts zertrümmert, sondern nur andeutungsweise gehoben wird) und ein Teller mit Goldrand. Mehr Ausstattung (Regina Rösing) braucht es auch nicht, denn Spielort ist das EL-DE Haus mit dem NS-Dokumentationszentrum. Und die Aura des Ortes vertieft noch den Grusel, den das Stück hervorruft, denn sie hebt die Geschichte vom Einzelfall ins Allgemeine. Rüdiger Papes Inszenierung wird dem Stück in ihrer Zu-

rückhaltung geradezu idealtypisch gerecht, denn Marius von Mayenburg will mit „Der Stein“ nicht anklagen und anprangern, sondern auf subtile Weise zeigen, wie Familienmythen entstehen und dass es zwei Generationen braucht, um die Wahrheit zu Tage zu fördern. Heidrun, die Mutter, ignoriert nämlich all ihre Zweifel konsequent. Als die verwirrte Großmutter (Christiane Bruhn) das im Garten vergrabene NSDAP-Parteiabzeichen ihres Mannes suchen will, bremst sie energisch, sie solle das „Bundesverdienstkreuz“ doch ruhen lassen. Sie setzt sogar Stefanie (Maren Pfeiffer) vor die Tür, die zu DDR-Zeiten in dem Haus wohnte und sich nun ihrerseits entwurzelt fühlt. Bettina Muckenhaupt spielt die Mutter mit viel gereizter Entschlossenheit. Erst die Enkelin Hannah (Susanne Krebs), die in das ihr fremde Dresdner Haus nur widerwillig einzieht und das unausgesprochene Schweigegeklübe der Familie nicht kennt, bringt das Lügengebäude ins Wanken. Die vier Darstellerinnen des eigens für diese Produktion gegründeten ensemble 7 spielen schnell, präzise und engagiert.

„Der Stein“ von Marius von Mayenburg ist ein großartiger, kunstvoller Text, der ganz ohne moralisch erhobenen Zeigefinger von den Schrecken der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert erzählt. Die gelungene Aufführung sollte unbedingt wieder gezeigt werden.

DINA NETZ

KEINE TERMINE IM MÄRZ, EVTL. WIEDER IM APRIL

Stadt intern, Ausgabe März / April 2012

Ausstellung noch bis zum 1. April



Dr. Jürgen Müller führte hochinteressant durch „seine“ Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum.

Richtig rund macht einen Ausstellungsbesuch erst eine Führung. Vieles von dem, was man sich zwischen den Exponaten selbst „mühsam“ erarbeiten muss, wird bequem und kompakt auf dem Präsentierteller serviert. Besonders effektiv ist das, wenn dabei der Präsentator auch der Macher der Ausstellung ist. Am 8. Februar kam ein Dutzend Kolleginnen und Kollegen in den Genuss einer solch exklusiven Führung: Dr. Jürgen Müller, Ausstellungs- und Veranstaltungsmanager des NS-Dokumentationszentrums, brachte ihnen auf Einladung von „Stadt intern“ „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz“ nahe.

Wobei man dann zum Beispiel erfahren konnte, dass Hitlers oberster Statthalter in Köln, Josef Grohé, der rheinischen Fast-

nacht schier nichts abgewinnen konnte. Gleichwohl erkannte er die subtile Bedeutung des närrischen Treibens fürs innere Gleichgewicht der kölschen Seele. Er stoppte Kölns NS-Bürgermeister Wilhelm Ebel, der den Karneval unter Führung „der Partei“ gleichschalten wollte und dabei vorneweg beim Präsidenten der Prinzengarde, Thomas Liessem, auf Granit biss. Dessen „Widerstand“ gegen eine NS-Vereinnahmung hatte allerdings keineswegs politische Gründe (er war NSDAP-Mitglied seit 1932), sondern war, wie bei vielen anderen Karnevalsfunktionären auch, dem eigenen Wohlergehen geschuldet: Als Wein- und Sprituosen Großhändler hatte Thomas Liessem eine Monopolstellung bei der Belieferung der Karnevalssitzungen und fürchtete um seine Pfründe.

Grohé hatte ein feines Gefühl dafür, dass der Karneval nicht für eine vollkommene Vereinnahmung geeignet war. Er gewährte den Karnevalsgesellschaften tradierte Freiheiten, warnte sie aber davor, den Bogen zu überspannen. Pikanterien am Rande: Das Tragen einer Göring-Goldfasan-Uniform war bei Strafe verboten – das „Heimtücke-Gesetz“ lieferte die Rechtsgrundlage. Vorsichtshalber hängte man in den Gaststätten auch sämtliche Hitler-Bildchen ab: Erwähntes Gesetz kriminalisierte auch kritische Äußerungen gegenüber dem Reich, seiner Regierung und der Partei, also auch gegenüber Hitlerbildchen – so wie sie von gelockerten Zungen noch eher zu erwarten waren.



Eine tolle Führung – wer sich ärgert, die Ausstellung verpasst zu haben: Sie ist bis zum 1. April verlängert worden. Anschließend kommt sie komplett zum Altpapier: Wie die Wagen im Rosenmontagszug ist „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz“ ganz bewusst aus schnell vergänglicher Presspappe gestaltet.

Bonner General-Anzeiger vom 18.03. 2012

„Warum akzeptiert man denn Nazis?“

Neuntklässler aus Bonner Schulen diskutieren über den Film „Kriegerin“, der sich der rechtsextremen Szene widmet

BONN. Um zwei junge Frauen dreht sich der Film „Kriegerin“: Die 20-jährige Marisa ist Mitglied einer rechtsextremen Jugendclique in einer ostdeutschen Kleinstadt. Aber nachdem sie zwei ausländische Jungs überfährt, beginnt sie umzudenken. Während sie einen Weg aus der Gruppe sucht, rutscht die 15-jährige Svenja, ein gelangweilter Teenie aus gutbürgerlichem Haus, immer weiter hinein in die Welt aus Fremdenhass, Gewalt und rechter Rockmusik.

Ein Film, der Jugendliche zum Nachdenken anregt. Das zeigte sich gestern Vormittag im Kinosaal des Hauses der Geschichte, wo der Debütfilm des Regisseurs David Wnendt Neuntklässlern aus neun Schulen im Köln-Bonner Raum gezeigt wurde. „Warum akzeptiert man denn Nazis?“, fragte



Die Schüler verfolgen das Expertengespräch über den Film „Kriegerin“ und diskutieren mit (von links) Gerdy Zint, Hans-Peter Killguss, Harald Biermann und Josef Lederle.

FOTO: VOLKER LANNERT

eine Schülerin in der anschließenden Diskussion. Zu dieser hatte Moderator Harald Biermann vom Haus der Geschichte den Schauspieler Gerdy Zint – er spielt den Neonazi Sandro, der eine vorwiegend sexuelle Beziehung zu Marisa pflegt –, den Filmkritiker Josef Lederle vom Magazin „filmdienst“ und Hans-Peter Killguss, Leiter der Informations- und Bildungsstätte gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, eingeladen. Auch Rechtsextremisten hätten ein Recht auf Meinungsfreiheit in der Demokratie, versuchte Killguss die Frage zu beantworten. „Aber sie verstoßen dabei gegen das Recht der Menschenwürde, indem sie andere beleidigen.“ Es sei deshalb richtig, sich gegen diese Neonazis zu stellen.

Diskutiert wurde auch über den Realitätsgehalt des Films, der laut Killguss das Leben der rechtsextremen Szene schon recht gut darstelle. Auch Kritisches wurde angemerkt: Lederle merkte zum Beispiel an, der Film bediene das „Bild von den tumben Nazis“, lasse aber die Frage, was rechtes Denken ist, offen. „Auf ideologischer Ebene ist er etwas simpel.“ Von Zint wollten die Jugendlichen vieles über den Dreh wissen, etwa, ob ihn seine Rolle auch nach Drehschluss noch beschäftige. „Ich gehöre zu den Schauspielern, die ihre Rollen dann schnell ablegen.“

Der Film wurde auch abends noch einmal für ein allgemeines Publikum gezeigt. Die Vorführungen wurden anlässlich der Ausstellung „Mit 17... Jung sein in Deutschland“ angeboten. kpo

Kölner Stadt-Anzeiger vom 15.03.2012

Prominente sammeln für EL-DE-Haus

NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM Bethe-Stiftung will eingegangenes Geld für ein Geschichtslabor verdoppeln

VON RAINER RUDOLPH

Für das NS-Dokumentationszentrum geht ein langgehegter Wunsch in Erfüllung. Nach dem Auszug einer Galerie stehen der Einrichtung künftig 1000 Quadratmeter mehr zur Verfügung. Zentrale Einrichtung des erweiterten Museums soll ein „Pädagogisches Zentrum“ werden, das zum Lernen durch eigene Aktivitäten anregen soll.

Um das Geld für das ungewöhnliche Projekt aufzubringen, werden Kölner Künstler wie Wilfried Schmickler und Renan Demirkan in den kommenden Wochen die kompletten Einnahmen ihrer Sonderveranstaltungen für diesen Zweck zur Verfügung stellen. Auch die Kölner Bürger sind aufgerufen zu spenden. „Die Stiftung – Erinnern ermöglichen“ hat zugesagt, alle Spenden bis zu einem Höchstbetrag zu verdoppeln.

Über die Aktion „Köln x 2“ wachen prominente Schirmherren wie Oberbürgermeister Jürgen Roters, Prof. Alfred Neven DuMont, Herausgeber des „Kölner Stadt-Anzeiger“, Stadtsuperintendent Rolf Domning und Katholikenausschuss-Vorsitzende Hannelore Bartscherer. „Unsere Botschaft muss sein, dass die Kölner Bürger das NS-Dokumentationszentrum und den Kampf gegen den Rechtsextremismus unterstützen“, sagte Oberbürgermeister Jürgen Roters.

Auch die teilnehmenden Künstler betonen, wie wichtig ihnen das Projekt ist. Rolly Brings, Musiker, Autor und ehemaliger Lehrer, hat mit Hunderten Schülern das EL-DE-Haus besucht, in dem die Zeit des Nationalsozialismus in Köln dargestellt wird, und machte die Erfahrung, „dass hinterher ein an-



Sie unterstützen die Aktion „Köln x 2“, damit die Erweiterung des EL-DE-Hauses Realität wird (v. l.): Tommy Engel, Wilfried Schmickler, Rolly Brings, Renan Demirkan, Erich Bethe, Werner Jung, Hannelore Bartscherer, Peter Liebermann und Jürgen Roters.

BILD: JORN NEUMANN

Schirmherren und Veranstaltungen der Spendenaktion

Das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus war von 1935 bis bis 1945 der Sitz der Gestapo in Köln. Hier wurden mehrere Hundert Menschen hingerichtet. Seit 1981 ist das Gebäude Museum und Gedenkstätte.

Die Schirmherrschaft über die Sammelaktion haben übernommen: Hannelore Bartscherer, Jürgen Becker, Schauspiel-Intendantin Karin Beier, Rolly Brings, Renan Demirkan, Rolf Domning, Tommy Engel, Prof. Alfred Neven DuMont,

Wilfried Schmickler und Günter Wallraff.

Die erste Benefiz-Veranstaltung bestreitet Wilfried Schmickler mit seinem aktuellen Programm „Weiter“ am Samstag, 24. März, um 19.30 Uhr im VHS-Forum im Rautenstrauch-Joest-Museum, Neumarkt. Eintritt: 20 Euro, Benefizkarte 25 Euro, ermäßigt 10 Euro.

Die nächsten Veranstaltungen sind eine Lesung mit Renan Demirkan am 19. April, 19 Uhr, im EL-

DE-Haus, Appellhofplatz 23–25 (8 Euro), und eine Führung „rund um die Synagoge“ mit Barbara Becker Jäkli am Sonntag, 22. April, um 14 Uhr (Roonstraße, 12 Euro).

Karten für alle Veranstaltungen unter Telefon 02 21/2 21-2 63 32 oder E-Mail nsdok@stadt-koeln.de

Spendenkonto: Verein EL-DE-Haus, Konto 1945, Bank für Sozialwirtschaft (BLZ 370 20 500)

derer Ton in den Klassen herrschte“. Wilfried Schmickler rief dazu auf, massenweise zu seiner Eröffnungsveranstaltung am 24. März zu kommen: „Sollte der Saal überfüllt sein, kann man sein Geld auch so abgeben.“

Wie Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums, erläuterte, hatte der Rat schon vor der Finanzkrise im Jahr 2008 „eine seiner weisesten Entscheidungen“ getroffen und 380 000 Euro für die Umbaukosten im Haushalt bereitgestellt. Das jetzt geplante „Geschichtslabor“ geht über den reinen Umbau hinaus. Es besteht im Wesentlichen aus einem großen Raum mit Möbeln und Schränken, in denen sich verschiedene Gegenstände befinden.

Jeder von ihnen erzählt eine authentische Alltagsgeschichte aus der NS-Zeit, so wie das Briefmarkenalbum von Manfred Simon – es deutet darauf hin, dass der jüdische Junge damals geschritten wurde und nicht mehr mit den anderen Kindern spielen durfte. So legte er sich das Briefmarkensammeln als einsames Hobby zu. „Solches emotionales Wissen muss Ziel der Pädagogik sein“, sagte Schauspieler Renan Demirkan dazu.

Erich Bethe, Gründer der Stiftung „Erinnern ermöglichen“, lobte das EL-DE-Haus als größte Einrichtung dieser Art in Deutschland. Er versprach, Einzelspenden bis 2000 Euro und alle Veranstaltungseinnahmen zu verdoppeln. Maximal will er 75 000 Euro zur Verfügung stellen, wodurch eine Gesamtspendensumme von 150 000 Euro für das Projekt erreicht werden könnte. Im Internet ist auch ein „Spendenbarometer“ einzusehen.

www.nsdok.de

Kölnische Rundschau vom 15.03.2012

Hilfe für „Geschichtslabor“

Bethe-Stiftung verdoppelt Spenden für das EL-DE-Haus

„Köln x 2 – Dem EL-DE-Haus einfach doppelt helfen“, lautet das Motto der von der Bethe-Stiftung ins Leben gerufenen Spendenverdopplungsaktion für das NS-Dokumentationszentrum. Dort stellten gestern dessen Leiter Werner Jung, Erich Bethe von der Bethe-Stiftung und die Schirmherren, darunter Tommy Engel, Rolly Brings und Renan Demirkan,

das Projekt vor. „Die Geschehnisse der letzten Monate zeigen, wie wichtig die Arbeit des EL-DE-Hauses ist. Mit der Aktion soll nicht nur ein Appell für Toleranz und Miteinander gemacht, sondern der Kampf gegen Rechtsextremismus tatkräftig unterstützt werden“, sagte Oberbürgermeister Jürgen Roters. Bis 15. Juni finden mehrere Benefizveranstaltungen

statt, deren Erlös mitsamt den eingenommenen Spenden von der Bethe-Stiftung bis zu einem Höchstbetrag von 75 000 Euro verdoppelt werden. Mit den Einnahmen soll das Pädagogische Zentrum verwirklicht werden, in dem vor allem Jugendliche in einem „Geschichtslabor“ Impulse bekommen, sich mit der NS-Zeit auseinanderzusetzen. Das

Zentrum soll bis Ende Oktober fertig sein.

Als Erster präsentiert Wilfried Schmickler am 24. März sein aktuelles Kabarettprogramm „Weiter“ um 19.30 Uhr im VHS-Forum im Rautenstrauch-Joest-Museum. Karten zu 10, 20 und 25 Euro gibt es im NS-Dok. (gro)

www.nsdok.de



Unterstützen das EL-DE-Haus im Kampf gegen Rechtsextremismus: Tommy Engel (l.) und Manfred Schmickler. (Foto: Hanano)

www.Kultura-Extra, das Online-Magazin vom 17.03.2012



Köln x2 - Dem EL-DE-Haus einfach doppelt helfen

Das NS-Dokumentationszentrum EL-DE-Haus in Köln hat benachbarte Räumlichkeiten anmieten können. Es wird jetzt um ein Pädagogisches Zentrum erweitert, das aus einem Geschichtslabor und einem Raum für Workshops der Informations- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus bestehen wird. Mit einer Spendenverdopplungsaktion der Bethe-Stiftung und verschiedenen kulturellen Veranstaltungen sollen vom 15. März bis zum 15. Juni 2012 die benötigten Mittel dafür gesammelt werden.

Was haben der Kölner Oberbürgermeister Jürgen Roters (SPD), der Kabarettist Wilfried Schmickler und die Schauspielerinnen Renan Demirkan gemeinsam? - Sie gehören zur prominenten Schirmherrschaft des NS-DOK. Sie erschienen mit weiteren Schirmherren, den Musikern Tommy Engel und Rolly Brings sowie Frau Hannelore Bartscherer vom Katholikenausschuss zur Pressekonferenz, bei der Dr. Werner Jung, der Leiter des NS-DOK, Peter Liebermann, der Vorsitzende des Vereins EL-DE-Haus und ihre Teams das Projekt vorstellten. Auch Erich Bethe, der Gründer der Bethe-Stiftung, der sich sonst lieber im Hintergrund hält, war gekommen, um das gemeinsame Anliegen vorzutragen. Er wird eingehende Spenden bis zu einer Höhe von 75.000 € verdoppeln (bei Einzelspenden bis zu 2000 €).



Mit Herz und Engagement bei der Sache: (v. l. n. r.) Tommy Engel, Wilfried Schmickler, Rolly Brings, Renan Demirkan, Erich Bethe, Werner Jung, Hannelore Bartscherer, Peter Liebermann und Jürgen Roters - Foto © Helga Fitzner

OB Jürgen Roters freut sich über die Vielzahl der bekannten Schirmherren: „Die Prominenten beschränken sich nicht nur auf Appelle, sie unterstützen das Projekt auch tatkräftig, damit das Pädagogische Zentrum konkrete Geschehnisse der NS-Zeit bearbeiten kann. Das zeigt auch die tief verwurzelte Bereitschaft, einen Beitrag im Kampf gegen Rechtsradikalismus zu leisten.“

So wird der Kabarettist **Wilfried Schmickler** sein neues Programm *Weiter* als Benefizveranstaltung im neuen VHS-Forum im Rautenstrauch-Joest-Museum am Neumarkt in Köln auführen:

Termin: 24. März 2012 um 19.30 Uhr

Die Schauspielerin und Autorin **Renan Demirkan** wird aus ihrem neuen Buch *Respekt. Heimweh nach Menschlichkeit* lesen. Die Lesung findet im NS-DOK statt und wird von Frau Dr. Lale Akgün moderiert.

Termin: 19. April 2012 um 19 Uhr

Frau **Dr. Barbara Becker-Jäckli** vom NS-DOK wird eine Führung *Rund um die Synagoge* leiten, deren Treffpunkt vor der Synagoge in der Roonstraße in Köln ist.

Termin: 22. April 2012 um 14 Uhr (Dauer rund 1,5 Stunden)

Vorverkauf
E-Mail: [nsdok\(at\)stadt-koeln.de](mailto:nsdok(at)stadt-koeln.de)
Telefon: 0221-221-2 63 32



Mystery Question - Foto © NS DOK

Das Pädagogische Zentrum wird ein selbstforschendes Lernen ermöglichen, das sich vom normalen Schulunterricht unterscheidet. Es gibt eine Wand voller Möbel und Alltagsgegenstände, die verkehrt herum an der Decke hängen. Wer sie herunterlässt, bekommt eine Fragestellung. Zum Beispiel, was eine Milchkanne, ein Briefmarkenalbum und ein Baströckchen gemeinsam haben. Die Jugendlichen recherchieren nun anhand

von Unterlagen und anderen Informationen, welche Geschichte dahinter steckt. Die Pogrome gegen die Juden hatten so zugenommen, dass ein jüdisches Kind so ausgegrenzt war, dass es mit den anderen Kindern nicht mehr öffentlich spielen konnte. Die einzige Beschäftigungsmöglichkeit zu Hause war ein Briefmarkenalbum. Die Milchkanne steht für Einschränkungen, die für Juden beim Lebensmittelerwerb galten. Das Baströckchen ist ein sehr schockierender Beweis für die Wirksamkeit der NS-Propaganda. Als das jüdische Kind in den USA den ersten Afro-Amerikaner sah, wunderte es sich, dass der Neger (sic) nicht im Baströckchen herumlief, wie es in den deutschen Kinderbüchern der NS-Zeit dargestellt war.

Der Musiker Rolly Brings war 40 Jahre lang als Lehrer tätig. Er war in dieser Zeit häufiger mit Schulklassen im NS-DOK. Aus dieser Erfahrung berichtete er, dass nach dem Besuch "in den Klassen ein anderer Ton herrschte". Deshalb gab es dann doch einen Appell: „Wir müssen mit Herz und Geld bei der Sache sein. Ich wünsche mir, dass sich das Pädagogische Zentrum in die Herzen senkt und dass die Stimme unserer Stadt im Chor vereint sind.“

Diesen Anspruch an die Zivilgesellschaft teilt auch der Stifter Erich Bethe. Die Bethe-Stiftung verteilt mehrere Millionen Euro pro Jahr. Da hätte er die 75.000 € auch so spenden können. Aber darum geht es nicht. Die Auseinandersetzung mit der deutschen NS-Vergangenheit und dem heutigen Rechtsextremismus ist etwas, mit dem sich die Menschen beschäftigen müssen. Das will er ihnen nicht einfach vor die Nase setzen.

Renan Demirkan befürwortet das Pädagogische Zentrum, weil die NS-Vergangenheit dort greifbar werden soll. „Enzyklopädisches Wissen bleibt nicht, aber emotionales Wissen bleibt, das, was ich erfüllt und erfahren habe. So wird Erinnern nicht nur zur Floskel und es wird die Menschlichkeit erhalten. Respekt und Kreativität sind für mich der Grundbaustein der Humanität.“

Tommy Engel, der ehemalige Leadsänger der Bläck Fööss, erzählte, dass zu seiner Zeit in der Schule über die NS-Zeit nicht geredet wurde. Sein Patenonkel sei Parteimitglied der NSDAP gewesen, wie er später erfahren habe. Er betonte, dass auch nach der Aktion weitergemacht werden müsse, weil dies ein langfristiges Projekt sei.

In den Presseunterlagen des NS-DOK heißt es: „Methodisch-didaktisch steht im Vordergrund, dass Schülerinnen und Schüler motiviert werden, sich tiefer mit der Geschichte zu beschäftigen. Die Arbeit soll die Freude am Entdecken und am Enttätseln der Vergangenheit fördern. Zu Beginn der Beschäftigung soll eine ‚Mystery Question‘ stehen, die sich zunächst nicht beantworten lässt. „Was haben eine Milchkanne, ein Baströckchen und ein Briefmarkenalbum gemeinsam?“. Die Antwort auf diese Frage können die Schülerinnen und Schüler finden, indem sie Objekte untersuchen, Schubladen öffnen, sich Auszüge aus Zeitzeugen-Interviews ansehen/anhören... So soll angeregt werden, selbst Positionen zu politischen oder auch humanistischen Problemen der Gegenwart zu entwickeln.“

Helga Fitzner - 17. März 2012
ID 5811

Der Westen vom 21.03.2012

AUSSTELLUNG



Haus der Geschichte zeigt Essens Jugend von 1918 - 1945

20.03.2012 | 18:31 Uhr



Projektleiter Dr. Martin Rütter (links im Bild) und Klaus Wisotzky, Leiter des Essener Hauses der Geschichte.

Foto: Remo Bodo Tietz

Essen. Ein neues Online-Projekt und eine Ausstellung im Haus der Geschichte dokumentiert das Leben der deutschen Jugend in den Jahren 1918 bis 1945. Es gibt Scans von kompletten Familienfotoalben, Tagebüchern; es gibt historische Filme wie die Dokumentation eines Arbeiterjugend-Zeltlagers, es gibt Briefwechsel – und das alles eingeordnet in 19 Themenblöcke.

Man hört die Wanduhr ticken im Raum von Anna Büse, Jahrgang 1923, als die Steelerin vom 9. November 1938 erzählt. Sie macht lange Pausen beim Sprechen, weil sie immer wieder neu ergriffen ist, wenn sie von der brennenden Synagoge erzählt oder von dem Übergangshaus an der Steeler Straße: „Das war erschütternd.“ Dort wurden jene versammelt, die abtransport werden sollten; ein jüdisches Ehepaar aus Borbeck riet Büses Mutter: „Wir haben noch gute Federbettdedenken zu Hause, holen Sie sich die.“ Anna Büse ist eine von 48 Zeitzeugen, die über ihre Jugend während der Nazi-Zeit und der Jahre davor interviewt wurden.

EMPFEHLEN

Twittern 0

Empfehlen 0

+1 1

THEMENSEITEN

Internet

Kölnische Rundschau vom 31.03.2012

Abschied mit musikalischer Liebeserklärung

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit gedachte im Rathaus Jean Jülichs

Weil er und seine Kameraden in Zeiten der Unterdrückung ein Stück Freiheit lebten, wurden sie von den Nazis verfolgt. Im vergangenen Oktober verstarb mit Jean Jülich der letzte der sogenannten Edelweißpiraten, der Jugendwiderstandsbewegung gegen das NS-Regime. Ihm zu Ehren veranstaltete die Kölnische Gesellschaft für christlich-jü-

dische Zusammenarbeit, deren Mitglied Jülich war, zusammen mit Freunden und Familie im Historischen Rathaus eine Gedenkstunde, an der rund 300 Gäste teilnahmen. Jülich sei sich stets treu geblieben, so Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes in ihrer Ansprache. „Er ging den Weg, den er für den richtigen hielt und scheute dabei nie zurück vor

Widerständen und Auseinandersetzungen.“ Ob als Liedermacher, als Karnevalist oder als Zeitzeuge der NS-Zeit und Mahnervor-Rassismus und Antisemitismus. Jülich „suchte die Bühne und er brauchte die Bühne“, so der Direktor des NS-Dokumentationszentrums Dr. Werner Jung. Dabei hatte die Anerkennung um die Verdienste der

Edelweißpiraten auch nach 1945 zunächst auf sich warten lassen. Innerhalb eines, so Jung, „seelenlosen akademischen Streits“ ab den siebziger Jahren zum Teil als kriminell diffamiert, wurden die Mitglieder erst 1984 in der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt. 2005 erkannte Oberbürger-

meister Jürgen Roters, damals in seiner Funktion als Regierungspräsident, die Verdienste der Kölner Widerstandsgruppe öffentlich an. Dass Jülich dennoch bis heute nicht Ehrenbürger geworden ist, ist für seinen Freund, dem Liedermacher Rolly Brings, unverständlich. „Ich halte das für eine Schweinerei“, ließ er seinem Unmut

während der Veranstaltung freien Lauf. Am Ende der Gedenkveranstaltung ertönte vom Band noch einmal die Stimme Jülichs. Wohlwissend um seinen bevorstehenden Tod hatte er ein letztes Lied aufgenommen indem er der Stadt, der er bis zum Ende treu geblieben war, eine musikalische Liebeserklärung machte. (roe)

www.Koeln-Nachrichten vom 28.03.2012

Info- und Bildungsstelle veröffentlicht Broschüre zu Moscheebaukonflikten

23.03.2012 11:00 von:(rk)

Schlagwörter: Rechtsradikale,Broschüre,NS-Dokumentationszentrum,Bildungsstelle,Moscheebau



Proteste von rechtsradikalen Gruppierungen im Umfeld des Moscheeneubaus in Köln-Ehrenfeld sind kein Einzelfall. Bild: Archiv Köln Nachrichten

Rund um den nun fast fertig gestellten Neubau der Ditib-Moschee auf dem Areal an der Ecke Venloer Straße / Innere Kanalstraße hat es in der Vergangenheit immer wieder Konflikte gegeben. Auch an anderen Stellen im Kölner Stadtgebiet sowie in anderen Ballungsräumen mit hohem Migrantenanteil gab und gibt es Diskussionen um die islamischen Gebetshäuser. Einer der Hauptprofiteure der bisweilen verworrenen Sachlage waren Rechtsradikale wie zum Beispiel die im Stadtrat vertretene „Bürgerbewegung pro Köln“. Die Tatsache, dass der Islam in Deutschland aus den sprichwörtlichen Hinterhöfen an die Öffentlichkeit und damit auch äußerlich sichtbar in den Blick der Bevölkerung gerät,

hat die grundsätzliche Debatte um den Unterschied zwischen der christlich-säkularisierten Wertegemeinschaft westlicher Prägung und den Werten des Islam angefeuert.

Doch entgegen der Selbstdarstellung der Rechten kommen die Autoren einer neuen Broschüre, die am Mittwoch kommender Woche vorgestellt werden soll, suchen die Rechten keine Lösung dieses Konflikts, der sich im Umfeld islamischer Sakralbauten, gerade von Neubauten, befinden.

„Gruppierungen der extremen Rechten nutzen diese Kontroversen und instrumentalisieren sie für ihre eigenen Belange. Sie hoffen, an in der Bevölkerung verbreitete Ängste, Vorurteile und Rassismen anknüpfen zu können und forcieren deshalb die Konflikte vor Ort“, so die

Schlussfolgerung der Forscher der Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Die neue Broschüre trägt den Titel „Moscheebaukonflikte und ihre Instrumentalisierung durch die extreme Rechte“.

Die Broschüre will dabei vor allem die Erfahrungen aus den verschiedenen Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Bau von neuen Moscheegebäuden sammeln, analysieren und die daraus gewonnenen Erkenntnisse systematisieren und zusammenfassen. Neben der Ditib-Moschee in Köln-Ehrenfeld stellt die Broschüre Bauprojekte aus Dortmund, Pulheim und Hamm in Westfalen vor. Sie stellen Beispiele für lokale Konfliktlagen und Strategien der extremen Rechten und erfolgreich umgesetzte Projekte dar. Der zweite Teil der Veröffentlichung enthält wissenschaftliche und journalistische Beiträge. Sie zeigen nicht nur nicht nur Funktion und Wirkungsmechanismen des antimuslimischen Rassismus auf, sondern analysieren auch die Inhalte und Aktivitäten von rechtsextremen Gruppen und des Weblogs „Politically Incorrect“.

Die Broschüre soll drei Euro Schutzgebühr kosten, wie die Verantwortlichen des NS-Dokumentationszentrums ausführten. Sie entstand im Rahmen des Projekts „Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln“. Am kommenden Mittwoch werden die Verantwortlichen die neue Publikation offiziell vorstellen. Weitere Infos dazu finden sie schon jetzt im Internet unter: www.mbr-koeln.de.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 29.03.2012

Kölnische Rundschau vom 29.03.2012

MOSCHEEBAUTEN Wie Extremisten Konflikte inszenieren

Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum hat eine Broschüre vorgelegt, die aufzeigen soll, wie Rechtsextreme Konflikte um Moschee-Bauten instrumentalisieren. Mehrere Aufsätze beschäftigen sich mit aktuellen Fällen, zeigen, wie vor allem die sogenannte „Pro-Bewegung“ angebliche Sachthemen zum Vorwand nimmt, um antimuslimische Ressentiments zu bedienen. Beispiele aus Pulheim und Dortmund belegen aber auch, dass es ohne den „inszenierten Konflikt“ gehen kann.

Wissenschaftliche und journalistische Beiträge beschreiben die Akteure, die vor Ort diffuse Stimmungen und latenten Rassismus genau wie sachliche Kritik an Bauprojekten aufgreifen, um mit simplen, zugespitzten Positionen zu polarisieren. Nach diesem Muster werde die Landespartei von „Pro Köln“ im kommenden Landtagswahlkampf versuchen, Aufmerksamkeit zu bekommen.

Die Broschüre verstehe sich auch als „praktische Handreichung für Leute, die sich engagieren möchten“. Sie biete „Rüstzeug, aber keine Patentrezepte“, sagt Hans-Peter Killgus vom NS-Dokumentationszentrum. (fra)

Die Broschüre „Moscheebaukonflikte und ihre Instrumentalisierung durch die extreme Rechte“ ist für drei Euro beim NS-Dokumentationszentrum erhältlich. Man kann sie sich auch zuschicken lassen.

www.mbr-koeln.de

Die Angst vor dem Minarett

Rechtsextreme instrumentalisieren Konflikte um Moscheebauten

Von REBECCA ERKEN

KÖLN. Rechtsextreme Gruppen nutzen Konflikte um Moscheebauten in NRW zunehmend für ihre Zwecke. Darauf machte gestern die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im Kölner NS-Dokumentationszentrum aufmerksam, die gestern ihre Broschüre „Moscheebaukonflikte und ihre Instrumentalisierung durch die extreme Rechte“ vorstellte. In den vergangenen zehn Jahren seien in verschiedenen Städten in NRW immer wieder konfliktreiche Debatten um „den Bau von Moscheen entstanden. Dazu gehörten Städte wie Remscheid, Hamm, Wuppertal und Her-

ten. Prominentestes Beispiel: Der Neubau der Zentralmoschee in Köln-Ehrenfeld, der im Sommer fertig gestellt werden soll, sagte Hendrik Puls von der Info- und Bildungsstelle. Bei den emotional aufgeladenen Diskussionen um durch Moscheen verschlechterte Parkplatzsitua-



Der Neubau der Zentralmoschee in Köln. (Foto: dpa)

tionen oder die Höhe von Minaretttürmen gehe es in den meisten Fällen nicht allein um das Bauvorhaben, sondern um die gesellschaftliche Rolle des Islams.

„Rechte Gruppen knüpfen an diese lokalen Konflikte an und drängen sie in extreme Richtungen“, erklärte Hans-

Peter Kilguss, Leiter der Bildungsstelle. Unsicherheiten und schwelende Ängste in der Bevölkerung würden so von der extremen Rechten ausgenutzt. Die bloße Anwesenheit praktizierender Muslime werde als Bedrohung dargestellt, schreiben die Herausgeber. Rechtsextreme Grup-

pen behaupteten, der Bau von Moscheen sei Symptom einer Unterwanderung Europas durch „die“ Muslime.

In Köln veranstaltete die rechtspopulistische Gruppierung „pro Köln/NRW“ zeitweise monatlich Kundgebungen vor der Baustelle der Zentralmoschee. Gerade im anstehenden NRW-Wahlkampf instrumentaliere die Gruppierung, die sich als „Bürgerbewegung“ darstellt, Kontroversen um Moscheen, berichtete Hendrik Puls. „Pro Köln/NRW“ plane eine Wahlkampftour unter dem Motto „Freiheit statt Islam“ mit Kundgebungen vor Moscheen in 24 Städten. Der Abschluss der Tour sei vor der Zentralmoschee in Ehrenfeld geplant.

Bekir Alboga von DITIB, der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion, die Bauherrin der Ehrenfelder Moschee ist, betonte, dass die Mehrheit der Kölner sich für die Moschee ausgesprochen habe. Die meisten bezeichneten sie als „unsere Kölner Moschee“.

NRZ vom 29.03.2012

„Moscheebauten sorgen immer für Konflikte“

Kölner Broschüre will Missverständnisse verhindern. Rechtsextreme versuchen von dem Unmut zu profitieren

Frank Überall

An Rhein und Ruhr. „Planungen zum Bau einer repräsentativen Moschee sorgen immer für Konflikte“, meint Bekir Alboga von der türkisch-islamischen Organisation Ditiib.

Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus der Stadt Köln (IBS) hat deshalb jetzt eine Broschüre über die Errichtung islamischer Götterhäuser veröffentlicht. Ein besonderes Augenmerk werfen die Autoren auf die Instrumentalisierung solcher Konflikte durch Rechtsextreme. Am Beispiel der Kölner Großmoschee, aber auch weiteren Bauvorhaben in Dortmund, Hamm und Pulheim zeigen sie, wie Auseinandersetzungen geführt wurden und was man daraus lernen kann.

„Bei Moscheebau-Projekten gibt es immer berechtigte Fragen und Sorgen der Anwohner“, berichtet Hans-Peter

Kilguss (IBS). Das Spektrum reiche von der Zahl der Parkplätze über mögliche Lärmbelastung bis zur Höhe der Minarette. Moscheegemeinden und örtliche gesellschaftliche wie politische Gruppen müssten den Dialog über solche Probleme suchen.

„Ängste schüren“

Das sei auch das Erfolgsrezept in den Gemeinden, wo Moscheebauten ohne größere Konflikte errichtet wurden. Immer wieder würden rechtsextreme Gruppierungen aber versuchen, beispielsweise Bürgerinitiativen zu unterwandern. „Die Auseinandersetzung mit den tatsächlichen Sorgen ist dann nur vorgeschoben“, erläutert Studien-Mitautor Patrick Pels: „In Wirklichkeit wollen sie Ängste schüren, um diese rassistisch aufzuladen.“ In Hamm habe das die NPD versucht, in vie-

len anderen Städten an Rhein und Ruhr versuche Pro NRW über den Moschee-Protest bekannt zu werden. Die Pro-Bewegung hat für die nächsten Wochen eine Tour durch zwei Dutzend NRW-Städte angekündigt, bei der sie gegen Moscheen protestieren will. Die Organisation wird vom Verfassungsschutz unter dem Verdacht des Rechtsextremismus beobachtet.

Die Broschüre ist für engagierte Bürger, Politiker oder Lehrer gedacht. Anhand der Schilderung vergangener Konflikte, Texten zur wissenschaftlichen Einordnung und einer Liste von Handlungstipps wird der Diskurs zu Moscheebauten analysiert. Eines ist den dabei beobachteten Projekten gemein: Bei allen hat es Kritik gegeben, meist auch unter Beteiligung zumindest rechtsradikaler Gruppierungen. Aber alle Bauten wurden trotzdem realisiert. NRZ



Die sich im Bau befindliche Moschee in Köln.

Foto: dpa/d

Kölner Stadt-Anzeiger vom 31.03.2012



Faye Cukier aus Mülheim, auf dem Bild vor einer Zelle im EL-DE-Haus. Floh vor den Nazis nach Belgien.

Die versteckte Tänzerin

Faye Cukier will so oft wie möglich öffentlich reden und sexy sein

Faye Cukier steht neben den Hakenkreuzbildern im ehemaligen Kölner Gestapo-Gefängnis, stemmt die Hände in die Hüften und fragt den Fotografen: „Soll ich lieber ernst gucken oder sexy?“ Die winzige Frau mit dem hagebuttenroten Lippenstift lacht, im Hintergrund dröhnt eine braungefärbte Karnevalsrede, Teil der Ausstellung „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz“ des NS-Dokumentationszentrums. Faye Cukier, die jüdische Kölnerin mit polnischen Wurzeln, ist oft hier, sie kennt Direktor Werner Jung, interessiert sich für neue Gedenkprojekte und erzählt ihre Geschichte so oft es geht. Jahrelang hat sie darum gerungen, dass ihr Buch „Fleing der Swastika“, Flucht vor dem Hakenkreuz, auf Deutsch erscheint. In Philadelphia, ihrer zweiten Heimat, hat sie schnell einen Verlag gefunden, im Sommer wird ihr Buch endlich hier erscheinen.

Cukier posiert für den Fotografen, manchmal guckt sie etwas zu sexy. Sie hat früher als Fotomodell gearbeitet, aber das ist es nicht unbedingt. Faye Cukier sagt: „Ich bin eine der wenigen Verfolgten meiner Generation, die ohne Trauma davongekommen ist.“ Wer sie sieht, glaubt das sofort. Faye Cukier, die als Mädchen Fanni hieß, hat ihre Vergangenheit nie lebensmüde gemacht. Regelmäßig ist die alte Frau im Kölner Nachtleben anzutreffen, den Winter verbringt sie auf Malta und in Köln, den Sommer in Philadelphia, am liebsten umgeben von Menschen, die sie lieben und die sie liebt. Faye Cukier hat kein Problem damit zu sagen, dass sie geliebt werden will

und berühmt werden wollte, sie ist eine weltgewandte Frau, die ihr Selbstbewusstsein mit lila Kleidern und knalligen Lippen nach Außen trägt. Sie freut sich, dass die Leute in den USA ihre Bauchtänze beklatschten, dass sie heute noch bauchtanzt und es als Werbefigur für die Kölner Verkehrs-Betriebe zu flüchtiger Bekanntheit

„Ich war nicht im KZ, habe die Pogromnacht nicht erlebt und stehe jetzt hier. Was will man mehr?“

Faye Cukier

brachte. Ja: Sie ist mit Mitte 80 noch gern sexy und sagt das auch. Nur, wenn es ihr zu eng wird, wenn im Erzählcafé wieder über die Russen geredet wird, die sich angeblich nicht integrierten, dann schweigt sie vornehm.

Womöglich ist die alte kleine Frau auch deswegen noch so offensiv Frau und frei, weil sie es in ihrer Jugend nicht durfte. Im Veedel als „Schönheit von Müllem“ berühmt, flieht die 16-Jährige am 11. September 1938 mit ihrer Mutter vor den Nazis. Ihre Jugend verbringt sie in Verstecken.

Wie Frau sich am besten verkleidet und mit dem Aussehen Wirkung erzielt, lernt sie in Antwerpen so vortrefflich, dass sie heute, im Frühjahr 2012, entspannt durchs EL-DE-Haus gehen kann: Um nicht aufzufallen, färbt Fanni sich die Haare blond. Eines Tages wird sie dennoch verhaftet. Ein Nazi verhört sie, Fanni denkt, „das ist mein Todesurteil, das Versteckspiel ist verloren“ – bis der Nazi

beginnt, mit ihr zu flirten. Er lässt sie gehen. „Das war der Triumph in der Tragödie.“

Trotz dieses Verhörs, trotz der Verstecke, des Judensterns und der Spottlieder der Mitschüler, spricht Faye Cukier oft von Glück: vom Glück, in Belgien als Englischlehrerin und im Diamantenhandel zu arbeiten, nach dem Krieg Tanz stu-

dieren zu können, das Glück einer Familie. „Ich war nicht im Konzentrationslager, habe die Pogromnacht nicht erlebt und stehe jetzt hier. Was will man mehr?“

Längst ist der Wunsch, auf den großen Bühnen dieser Welt zu tanzen, kleineren Freuden gewichen. Cukier geht gern ins Café Reichard, sie liebt es, trotz etwas wackliger Beine, sich zur Musik zu bewegen – und tanzt auf jeder Erinnerungshochzeit. „Ein Grund, warum ich meine Geschichte nicht öfter in Schulen erzähle, ist, dass ich nie vor 10 Uhr aufstehe.“

Faye Cukier ist mit dem Fotografen in den Keller des früheren Gestapo-Gefängnisses gegangen. Sie steht vor den Zellen, in die Wände haben die Insassen Gedichte geschrieben, Liebeserklärungen und Abschiedsbriefe, voller Todesangst und Lebenssehnsucht. Die alte Frau mit dem roten Lippenstift lehnt vor einer Zellentür, ihr Blick geht an die Wand. Sexy gucken will sie jetzt nicht mehr. (tk)

Kölnische Rundschau vom 25.04.2012

„Erfolgsserie reißt nicht ab“

Wieder Besucherrekord im EL-DE-Haus – Umbau ab August

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln hat im zehnten Jahr in Folge mehr Besucher angelockt. 2011 besichtigten 56 080 Menschen die Gedenkstätte und die Ausstellungen in der ehemaligen Gestapo-Zentrale im EL-DE-Haus am Appellohofplatz. Das waren mehr als doppelt so viele wie im Jahr 2000, als 25 754 Besucher gezählt wurden.

„Die Erfolgsserie reißt nicht ab“, sagte Direktor Werner Jung gestern bei der Vorlage des Jahresberichts 2011. Er ist zuversichtlich, dass auch dieses Jahr wieder ein Besucherrekord aufgestellt wird. Denn zum einen wurden die Öffnungszeiten um zwei Stunden täglich verlängert; das Museum schließt jetzt statt um 16 Uhr erst um 18 Uhr.

Zum anderen wird das Haus ab August im großen Stil erweitert und umgebaut, wie die Rundschau bereits berichtet hat. Die bislang als Abstellplatz für Autos und Mülltonnen genutzte ehemalige Hinrich-

tungsstätte im Innenhof wird in die Gedenkstätte einbezogen. Außerdem wird ein „Geschichtslabor“ eingerichtet, in dem sich Jugendliche und Erwachsene interaktiv mit der NS-Zeit beschäftigen können.

Der größte Teil der Arbeiten solle bis Ende des Jahres erledigt sein, so Jung. „Wir hoffen, dass wir das Haus während des Umbaus nicht schließen müssen.“ Geplant ist auch der Einbau eines Fahrstuhls, damit Gehbehinderte und Rollstuhlfahrer künftig alle Räume, auch das Gestapo-Gefängnis im Keller, erreichen können.

Auch die Internet-Seite www.nsdok.de soll renoviert werden. Ab Herbst wird ein virtueller Rundgang durchs Gebäude angeboten, kombiniert mit Texten aus dem Audioführer für Besucher. Die gibt es inzwischen in acht Sprachen, neu hinzugekommen sind Niederländisch und Hebräisch. Das mehr als dreistündige Hörprogramm werde eifrig genutzt, versichert Jung. (mf)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 25.04.2012

NS-Dokuzentrum auf Erfolgsspur

JAHRESBILANZ Das Angebot ist auf acht Sprachen gewachsen

VON MARTIN BOLDT

„Die Erfolgsserie reißt nicht ab“, berichtet Werner Jung stolz. Auch für das Kalenderjahr 2011 kann der Leiter des NS-Dokumentationszentrums einen weiteren Besucherrekord vermelden. Insgesamt 56 080 Besucher wollten die Gedenkstätte und Ausstellungen des Hauses sehen. Ein Plus von über vier Prozent, so viele waren es noch nie.

„Dabei hatten wir teilweise sogar das Problem, nicht alle Schulklassen unterbringen zu können“, ergänzt Jung. 1400 Gruppen hatten sich von den Museumspädagogen durch die Räume der ehemaligen Gestapo-Zentrale führen lassen. Entspannung erhoffen sich die Verantwortlichen in Zukunft aber dadurch, dass das NS-Dokumentationszentrum nach langem Kampf nun endlich täglich zwei Stunden länger geöffnet bleiben darf. Wie sich dem frisch erschienen Jahresbericht entnehmen

lässt, fanden insbesondere die Schauen zur Deportation der Kölner Juden ins Ghetto nach Litzmannstadt und „Kölle Alaaf unter dem Hakenkreuz“ großen Besucherzuspruch. In den Genuss der vollständig überarbeiteten Audio-guides der Dauerausstellung kommen seit Kurzem auch Besucher aus den Niederlanden. „Damit wächst unser Angebot auf acht Sprachen, auch die hebräische Version ist neu“, so Jung.

Weitere Veränderungen könnten dafür sorgen, dass auch die jüngsten Bestmarken nur von kurzer Dauer sind: Spätestens im August soll es zu einer dauerhaften Erweiterung der Ausstellungsflächen kommen. Knapp 1000 Quadratmeter innerhalb des EL-DE-Hauses, auf denen sich aktuell noch eine Galerie befindet, werden dann frei. „Auch die Hinrichtungsstätte im Innenhof kann dann erstmals in die Gedenkstätte miteinbezogen werden.“ Die hinzugewonnenen Räume im Erdgeschoss sollen nach dem Umbau das Zuhause für die Sonderausstellungen werden. Der freiwerdende Platz an alter Stelle ist für das Geschichtslabor des geplanten Pädagogischen Zentrums angedacht.

www.Hurriyet.de vom 31.03.2012

Cami düşmanlarına broşür

Aşırı sağa karşı mücadele kapsamında çalışmalar yapan İBS çalışanları “Moscheebaukonflikte” adlı broşürü tanıttı. Broşüre yazar olarak katkı sağlayan DİTİB Dinler ve Kültürlerarası Diyalog Müdürü Bekir Alboğa, broşürü çok yerinde bir hamle olarak değerlendirdi.



ALMANYA'nın Köln kentindeki Nasyonsosyalizm Müzesi EL-DE Haus'da merkezi bulunan Aşırı Sağa Karşı Eğitim ve Bilgilendirme Merkezi (İBS) çalışanları Patrick Fels, Hans-Peter Killguss ve Hendrik Puls "Cami yapımı anlaşmazlıkları" (Moscheebaukonflikte) adlı Almanca broşürü tanıttılar.

Üç bölümlük broşür, Müslüman düşmanlığını temel alan ırkçılığı, aşırı sağ yapılanmaları ve aşırı sağa karşı toplumsal tepki önerileri gibi konuları içeriyor. Tanıtıma katılan DİTİB Dinler ve Kültürlerarası Diyalog Müdürü Bekir Alboğa, "Karşı grupların din özgürlüğü hakkımıza saygı göstermesini bekliyorum" dedi.

Camiler alet ediliyor

İBS'in kurulduğu 2008 yılından bu yana aşırı sağ ile mücadele konusunda bilgilendirme ve eğitim faaliyetlerini sürdürdüğünü belirten İBS Başkanı Hans-Peter Killguss, "Kuzey Ren Vestfalya (NRW) Eyaleti'nde aşırı sağ yapılanmaların, inşa edilen camileri kendi çıkarları doğrultusunda alet edip karşı propagandalar yürüttükleri için bu broşürü çıkarttık. PRO-NRW gibi yaygın yapılanmalar düzenledikleri anlamsız protestolar ile ses getirmeye çalışıyorlar. Halbuki cami inşaatları Köln'deki Merkez Camisi'nde olduğu gibi nesnel düzeyde tartışılabilir ve çözüm yolları aranabilir. Camileri ideolojik çıkarlar doğrultusunda alet eden aşırı sağ yapılanmaların çıkış noktalarının ne kadar yüzeysel olduğunu bu broşürle açıklamak istedik" dedi.

Din özgürlüğümüze tecavüz

Broşürüne yazar olarak katkı sağlayan Bekir Alboğa da, girişimi çok yerinde bir hamle olarak değerlendirerek şunları söyledi:

"Köln Merkez Camii'nde olduğu gibi başka camilerin yapım süreçlerini yakından takip etme fırsatım oldu. Minaresi ve kubbesi olan camiler aşırı sağcıların protestolarına neden oluyor. Almanya'da din özgürlüğü kapsamında bu durumun yaşanmaması gerektiğini düşünüyorum. Karşı grupların din özgürlüğü hakkımıza saygı göstermesini bekliyorum. Kenar grupların bu durumu anlamaları için daha çok çalışmamız gerektiği ortada."

Broşür fiyatı 3 Euro

Sivil Toplum Kuruluşu anlayışının nerede bittiği ve ırkçılığın nerede başladığı gibi konuları işleyen 57 sayfalık Moscheebaukonflikte adlı broşürde DİTİB Danışma Kurulu üyeleri Köln Ehrenfeld Belediye Başkanı Josef Wirges, Köln eski Anakent Belediye Başkanı Fritz Schramma, FDP Köln Sözcüsü ve Köln Kent Meclisi üyesi Jörg Detjen, FDP Köln Başkanı ve Köln Kent Meclisi üyesi Ralph Sterck, Yeşiller Köln Ehrenfeld Semt Meclisi üyesi Brigitta von Bülow ve DİTİB Dinler ve Kültürlerarası Diyalog Müdürü Bekir Alboğa, Ehrenfeld semt Meclisi üyesi CDU'lu Niklas Kienitz, Ehrenfeld semt sakinleri Bita Berentzen ve Rüdiger Brozio'nun yazıları yer alıyor. Broşür, 3 Euro karşılığı mail yoluyla ibs@stadt-koeln.de adresinden temin edilebilir.

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 05./06.04.2012

Junge Bürger mit großen Plänen

PROJEKTWOCHE Schüler der Realschule Im Kleefeld in Bergisch Gladbach stellten sich als Politiker auf Zeit den Problemen der Kommunalpolitik

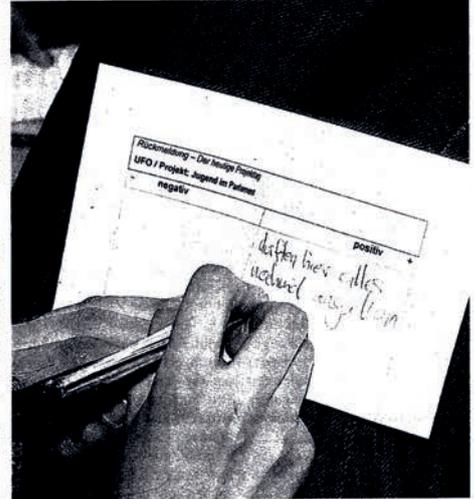
Ein großer Stuhlkreis mit zwei Dutzend Jugendlichen umfasst den Saal, zur Leinwand hin offen. Auf diese wirft der Projektor noch die letzte Folie der Präsentation von Hans-Peter Killguss. Er kommt vom NS-Dokumentationszentrum Köln und informiert über Rassismus und Diskriminierung. Nachdem er die letzten Fragen zu den Rechtsaußen-Parteien Pro NRW und NPD, über die er spricht, beantwortet hat, bedankt er sich für die Aufmerksamkeit und verabschiedet sich. Stühle scharren über den Boden, die jungen Zuhörer strömen durch die Türen in die benachbarten Räume. Nach zwei Stunden Diskutieren löst sich die Spannung, man sieht förmlich die Köpfe rauchen. Jetzt wird getobt und geplaudert.

Unter dem Titel „Eine Woche Politiker“ stellen sich 26 Jugendliche den Hürden der Kommunalpolitik. In Zusammenarbeit mit dem städtischen Jugendamt wird den Schülern im UFO, dem Jugendkulturhaus der Arbeiterwohlfahrt, politisches Arbeiten nähergebracht. Im Rahmen einer Projektwoche formulieren die Achtklässler ihre Wünsche an ein kindgerechtes Bergisch Gladbach. Zusammen mit Guido Lohmar vom UFO und Petra Liebmann von der Stadt Bergisch Gladbach werden die Grundlagen des politischen Arbeitens erarbeitet, Ideen gesammelt und strukturiert, sowie eigene Positionen entwickelt. Heute steht der Exkurs von Killguss auf dem Programm.

„Wir wollten das hier weniger als Vortrag aufziehen, sondern interaktiv mit den Schülern arbeiten“, erklärt er. „Dazu haben wir Beispiele aus ihrem Alltag gewählt. Die Jugendlichen haben den Kader der deutschen Fußballnationalmannschaft nachgestellt und überlegt, was Rassismus für die Spieler bedeuten würde – und zwar, dass Dreiviertel von ihnen nicht mehr ohne Weiteres kicken könnten.“



Rassismus war nur eines der vielen Themen, die die Schüler in der Projektwoche behandelt haben. Die Resonanz der Schüler fiel positiv aus.



BILDER: HÖLLER

Während Killguss seinen Laptop und die Moderationskarten einpackt, entwickeln die Schüler in kleinen Gruppen ihre ganz eigene Präsentation. Am Ende der Woche werden sie ihre persönlichen Vorstellungen für die Stadt Bergisch Gladbach in einer nachgestellten Ratssitzung im Gladba-

„Ich hätte nicht gedacht das Politik so viel Arbeit ist. Oder dass so viel Geld dafür fließen muss.“

Schülerin der Kleefelder Realschule

cher Ratssaal diskutieren. Grundlage sind dabei die Plakate und Powerpoint-Präsentationen der Kleingruppen.

In einem gemütlichen kleinen Raum mit Sofa schmieden die jungen Bürger große Pläne für das Zentrum ihrer Stadt. Ihre Agenden betreffen die Themen „Geschäft-

te“, „Freizeitpark“, „Grünanlage“ oder „Schule“. Fünf Jungs schlagen etwa vor, das „viel zu große“ Gelände der Papierfabrik Zanders umzugestalten, wenn die Firma hier irgendwann nicht mehr produziert. Neben einem Skaterpark und Restaurants soll ein neues Schwimmbad her. Außerdem soll das städtische Viktoria-Kino vergrößert werden und in neuem Glanz erscheinen. Bei ihrer Planung hat die Gruppe keine Kosten und Mühen gescheut. Rund 12 Millionen Euro planen sie für das Schwimmbad und noch weitere 10 Millionen für eine Kletterhalle. Sie hätten es selber nie für möglich gehalten dass bei der Planung mit solch hohen Summen jongliert wird und dazu soviel Aufwand nötig ist, gestehen sie. „Wir haben die Kosten geschätzt, aber so richtig wissen wir das nicht. Da muss man dann Experten fragen“, sagt einer der Jungs und zuckt ratlos mit den Schultern.

Guido Lohmar sitzt auf der Sofakante und blickt ihnen über die Schulter. Die politische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist auch Teil seiner Arbeit: „Jede Außenstelle der Jugendarbeit in Bergisch Gladbach hat einen Schwerpunkt. Bei uns ist das die Politik.“ Die Idee zu diesem Projekt entstand in der Diskussion darüber, wie Kinder und Jugendliche an politische Prozesse herangeführt werden können. Auch in Gladbach denkt man über Modelle wie Jugendparlamente nach, aber für die Projektleiter ist klar: „Bevor man die politische Beteiligung von jungen Menschen institutionalisiert, müssen die Grundlagen gelegt werden: Erstens müssen junge Menschen darüber informiert werden, wie kommunale Politik funktioniert, und zweitens muss das Interesse für lokale politische Prozesse und Themen geweckt werden.“

Um die Idee in einem konkreten Projekt umzusetzen, fragte man

mehrere Schulen im Umkreis. Zwei haben sich zurückgemeldet und nur die Realschule Im Kleefeld fand schließlich auch Raum im Lehrplan. Aus dieser einen Rückmeldung resultierte eine nun schon fünf Jahre andauernde Partnerschaft. So nimmt auch in diesem Jahr der Sozialwissenschaftskurs an dem Kooperationsangebot von Stadt und UFO teil. Um einen Einblick in die kommunalen Strukturen zu bekommen, steht auf dem Projektplan auch ein Besuch in der städtischen Verwaltung, bei dem die Schüler die Mitarbeiter nach ihren Aufgaben befragen.

Der große Tag bleibt für die Politiker auf Zeit aber der Freitag. Nicht nur, dass sie ihre Ideen vorstellen und wie im richtigen Stadtrat diskutieren und verabschieden – sie tun dies sogar im gleichen Saal wie die echten Politiker und es folgt die symbolische Übergabe ihrer Wünsche an Bürger-

meister Lutz Urbach. Am Nachmittag zuvor sammeln sich wieder alle in ihrem Stuhlkreis. Lohmar fragt die einzelnen Gruppen, ob sie noch Hilfe brauchen und wie weit ihre Präsentation ist. Zettel gehen herum, Evaluationsbögen mit Fragen wie „Was hat dir gefallen, was nicht?“ Nicht nur die vielen Punkte auf der „Positiv“-Seite, sondern auch die meisten Wortmeldungen zeigen: Die gemeinsame Woche hat die Jugendlichen zum Nachdenken angeregt. „Ich hätte nicht gedacht dass Politik so viel Arbeit ist. Oder dass so viel Geld dafür fließen muss. Interessant zu sehen, wie das alles funktioniert“, stellt eine Schülerin fest. Besonders das Thema des heutigen Tages kam gut an: „Es ist wichtig, dass wir über Rassismus gesprochen haben. Einfach, damit die Leute auch mal raffen, wie falsch das ist!“

HELENA SCHWARZ UND
TOBIAS HÖLLER

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 05./06.04.2012

Besucherrekord: NS-Dok wird erweitert

Köln – Beliebter wie nie ist das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus am Appellhofplatz ins laufende Jahr gestartet und wächst im August um 1000 qm.

„Wir sind weiter auf Erfolgskurs“, berichtete gestern Direktor Dr. Werner Jung. So besuchten 2011 mehr als 56 000 Menschen das Haus – im Vergleich zu

2002 ein Zuwachs von über 100 Prozent. Die Vergrößerung des Geländes wird durch die Anmietung zusätzlicher Flächen des Hauses möglich. Die ehemalige

Hinrichtungsstätte im Innenhof soll wieder hergerichtet werden. Außerdem wird es ein Geschichtslabor geben. Auch neu: Im erweiterten Teil wird ein Aufzug

eingebaut, sodass das Haus endlich auch Rollstuhlfahrern gerecht wird. Während des Umbaus ist der Betrieb des NS-Dok nicht eingeschränkt.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 16.04.2012

Rätsel lösen im Geschichtslabor

Neues Angebot im ehemaligen Gestapo-Hauptquartier soll einen Eindruck vom Leben in der Nazi-Zeit vermitteln

VON RAINER RUDOLPH

Kindern und Jugendlichen einen Eindruck vom Leben unter der Nazi-Herrschaft zu vermitteln wird mit den Jahren immer schwieriger, weil die Zeitzeugen aussterben. Das NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz hat aber viele Augenzeugetexte in Bild- und Tondokumenten aufgezeichnet. Diese und andere Informationen sollen künftig in einem Geschichtslabor Schülern und anderen Besuchern auf ungewöhnliche Weise zugänglich gemacht werden. Für die Einrichtung des Pädagogischen Zentrums wird um Spenden gebeten. Zahlreiche Prominente wie Jürgen Becker, der eine Benefizveranstaltung zugesagt hat, Prof. Alfred Neven DuMont, Herausgeber des „Kölner Stadt-Anzeiger“, Günter Wallraff und Renan Demirkan unterstützen den Aufruf für die Kampagne „Köln x 2 – Dem EL-DE-Haus einfach doppelt helfen“.

Wenn zum 1. August die Galerie aus dem Haus am Appellhofplatz 21 ausgezogen ist, gewinnt das NS-Dokumentationszentrum auf einen Schlag fast 1000 Quadratmeter hinzu. Für Direktor Werner Jung bietet sich damit eine „faszinierte Chance, die Dreieinheit von Gedenk-, Lern- und Forschungsort weiterzuentwickeln“. Ein besonderes Anliegen

Das neue Labor ist eine wundervolle Ergänzung zu dem ansonsten sehr nüchternen Ort

Werner Jung

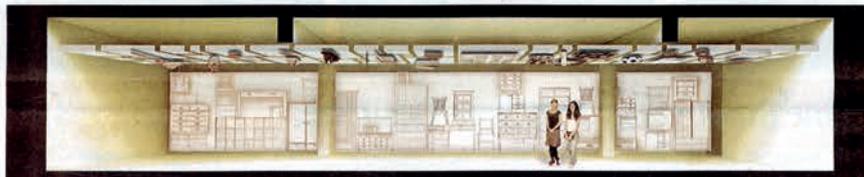
ist ihm die Entwicklung des Geschichtslabors, das sich vor allem an Schüler richtet: „Das neue Labor ist eine wundervolle Ergänzung zu dem ansonsten sehr nüchternen Ort der Gedenkstätte.“

Im Jahr 2010 haben mehr als 21 000 Menschen mit Führungen das EL-DE-Haus besucht, die meisten davon zwischen 15 und 18 Jahre alt. Sie sollen das Haus und seine Geschichte als Hauptquartier der Kölner Gestapo kennenlernen, es soll aber auch das Interesse geweckt werden, sich mit der NS-Zeit und der Propaganda heutiger rechtsextremster Gruppierungen zu beschäftigen.

Im Geschichtslabor werden die Jugendlichen zum selbst entdeckenden Lernen angeregt, das ihnen das Leben junger Menschen im Nationalsozialismus, näher bringt. Dazu dürfen sie in einem Raum, der mit Mobiliar der Zeit ausgestattet ist, Gegenstände oder Dokumente entdecken, die mit der Lebensgeschichte eines Zeitzeugen zusammenhängen. So weist



Was haben eine Milchkanne, eine Baströckchen und ein Briefmarkenalbum gemeinsam?



Eine Rätselfrage („Mystery Question“) zu Gegenständen aus der Nazi-Zeit soll Schüler zur eigenen Beschäftigung mit dieser Zeit anregen (Bild oben). Unten: In der Decke des Geschichtslabors verbergen sich Gegenstände, die Fragen zum Nationalsozialismus aufwerfen. Durch das Forschen in den Möbeln des Raums kann man den Zusammenhang aufdecken.

BILDER: NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM

Sammelaktion mit Kabarett-, Konzert- und Leseabend

Das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus war von 1935 bis 1945 der Sitz der Gestapo in Köln. Seit 1981 ist das Gebäude Museum und Gedenkstätte.

Die Schirmherrschaft über die Sammelaktion haben übernommen: Hannelore Bartscherer, Jürgen Becker, Karin Beier, Rolly Brings, Renan Demirkan, Rolf Domning, Tommy Engel, Prof. Alfred Neven DuMont, Wilfried Schmickler und Günter Wallraff.

Jürgen Becker, Marina Barth

eine alte Milchkanne auf das Schicksal eines jüdischen Jungen hin, dem Nachbarn eine volle Milchkanne an den Gartenzaun hängen, als es für seine Familie

„(Klüngelpütz“) und Robert Griess präsentieren im Rahmen der Sammelaktion einen Kabarettabend für das NS-Dokumentationszentrum. Die Benefizveranstaltung findet statt am 2. Mai im VHS-Forum im Rautenstrauch-Joest-Museum. Eintritt: 20 Euro, Benefizkarte 25 Euro, ermäßigt 10 Euro.

Die nächsten Veranstaltungen sind ein Mitsingkonzert unter dem Motto „Es war in Schanghai – Kölle ahoi“ mit Jörg Seiffarth & Freunde, Singender Holunder und Rolly Brings am 29. April, 18 Uhr,

schwieriger wurde, an Lebensmittel zu kommen.

Diese Art der pädagogischen Museumsarbeit ist in Deutschland noch ziemlich ungewöhnlich. Das

im „Weißen Holunder“, Gladbacher Straße 48 (Eintritt frei), und ein Leseabend mit Lale Akgün am 24. Mai um 19 Uhr (EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25, 8 Euro).

Karten für alle Veranstaltungen unter Telefon 02 21/2 21-2 63 32 oder E-Mail nsdok@stadt-koeln.de. Außerdem kann man Karten an der Kasse des NS-Dokumentationszentrums erwerben.

Spendenkonto: Verein EL-DE-Haus, Konto 1945, Bank für Sozialwirtschaft (BLZ 370 20 500)

Team um Werner Jung besichtigte zunächst mögliche Vorbilder und entwickelte dann eine eigene Konzeption. Bei der gestalterischen Umsetzung halfen der Architekt

Konstantin Pichler, der bereits 1997 bei der Einrichtung des EL-DE-Hauses beteiligt war, und die Künstlerin Ulrike Oeter. Sie entwickelten den Raum, von dessen Decke rätselhaft Gegenstände wie die Milchkanne herunterhängen. Die Antwort auf die Fragen, die sie aufwerfen, finden die Schüler im Mobiliar an den Wänden.

Das Vorhaben hat viele prominente Unterstützer gefunden wie den Kabarettisten Wilfried Schmickler, der kostenlos vor 300 Besuchern im VHS-Forum auftrat. Den gleichen Erfolg erhofft sich Jung von dem Abend mit Jürgen Becker am 2. Mai. Das Besondere ist, dass die Bethe-Stiftung zugesagt hat, alle Einnahmen aus Veranstaltungen und alle Einzelspenden bis zu einer Höhe von 2000 Euro zu verdoppeln. So hofft man auf Gesamteinnahmen von 150 000 Euro.

Gedenkstätte wird ausgebaut und umgestaltet

Stadtrat hat 380 000 Euro für das Zentrum zur Verfügung gestellt

Das NS-Dokumentationszentrum soll ausgebaut und umgestaltet werden. Den Beschluss dazu hat der Rat im Dezember 2008 gefasst und dafür 380 000 Euro zur Verfügung gestellt. Bereits Ende Oktober sollen die wesentlichen Arbeiten abgeschlossen sein. Neue Attraktion wird das „Geschichtsla-

bor“ im Pädagogischen Zentrum sein, für das bei einer Spendenaktion gesammelt wird.

SONDERAUSSTELLUNGSRAUM: Der Raum, der nicht zur ständigen Ausstellung gehört, wird in die Räume der Galerie verlegt, die das Gebäude zum 1. August verlässt. Durch die Fenster können die Ausstellungen auch nach außen hin besser präsentiert werden.

HINRICHTUNGSGESTÄTTE: Der Ort, an dem Hunderte von Menschen

umgebracht wurden, ist heute ein Hinterhof mit Müllcontainern. Da das NS-Dokumentationszentrum mit einem neuen Mietvertrag jetzt Zugriff auf den Hof hat, soll er in die Gedenkstätte einbezogen und künstlerisch gestaltet werden.

THEATERRAUM: Unter dem Namen „Gewölbe im EL-DE-Haus“ soll im Keller der neuen Räumlichkeiten eine Spielstätte für Theater, Musik und andere Veranstaltungen mit 120 Sitzplätzen geschaffen werden.

DAS PÄDAGOGISCHE ZENTRUM mit dem „Geschichtslabor“ wird in den ehemaligen Sonderausstellungsräumen eingerichtet. Hier entsteht auch ein Veranstaltungsraum mit 120 Plätzen, der bei Bedarf in zwei Gruppenräume geteilt werden kann.

DIE BIBLIOTHEK wird vergrößert und erhält moderne Arbeitsplätze, an denen verschiedene Medien genutzt werden können. Im NS-Dokumentationszentrum werden 17 000 Bände Fachliteratur, Zehn-

tausende Fotos, Filme und Videos sowie 300 Nachlässe verwaltet. Auch die Dokumentationsabteilung erhält neue Räume.

EIN AUFZUG, der über den Innenhof zu erreichen ist, wird zum ersten Mal auch Behinderten den Zugang zu dem Haus ermöglichen.

DER BÜRGERSTEIG vor dem Haus soll neu gestaltet werden, indem unter anderem zwei Parkplätze wegfallen. Diese Maßnahme wird gesondert finanziert. (rr)

Kölnische Rundschau vom 24.04.2012

Die braune Vergangenheit als Rätsel

NS-Dok-Zentrum wird erweitert – „Geschichtslabor“ für Jugendliche geplant

Von MICHAEL FUCHS

Wenn Werner Jung ans Fenster seines Büros tritt, blickt er auf einen grauen Hinterhof. Einer wie viele in Köln. Autos parken dort, Mülltonnen stehen herum. „Hier hat die Gestapo vom Oktober 1944 bis März 1945 mehrere Hundert Menschen am Galgen hingerichtet“, sagt Jung leise.

Der Leiter des NS-Dokumentationszentrums hat lange dafür gekämpft, dass der Parkplatz verschwindet und die ehemalige Hinrichtungsstätte im EL-DE-Haus in einem würdigen Rahmen präsentiert wird. Bald ist es so weit. Zum 31. Juli läuft der Mietvertrag der



Fasziniert reagieren Jugendliche, wenn sie im EL-DE-Haus Kölns NS-Vergangenheit hautnah erleben (hier Objekte aus einer Gestapo-Zelle).

SPENDER GESUCHT

Die Stadt Köln stellt für die Erweiterung des EL-DE-Hauses 380 000 Euro bereit. Gleichwohl ist man beim Aufbau des Geschichtslabors auf Spenden angewiesen. Bis zum 15. Juni läuft eine Spendenaktion, bei der jede Spende bis 2000 Euro von der Bethe-Stiftung verdoppelt wird. Spendenkonto: Verein EL-DE-Haus, Konto-Nummer 1945 bei der Bank für Sozialwirtschaft (BLZ 37020500)

Prominente unterstützen die Aktion mit Benefizveranstaltungen. Am 2. Mai findet um 20 Uhr im neuen VHS-Forum/Rautenstrauch-Joest-Museum am Neumarkt ein Kabarettabend mit Jürgen Becker, Marina Barth und Robert Griess statt. Karten kosten 20/25 Euro (ermäßigt 10 Euro), Vorbestellung unter 0221/221-26332 oder nsdok@stadt-koeln.de Am 29. April gibt es im „Weißen Holunder“ (Gladbacher Str. 48) ab 18 Uhr ein Mitsingkonzert mit Jörg Seyffarth und Rolly Brings. Eintritt frei, es wird für das NS-Dok-Zentrum gesammelt. Weitere Infos unter www.nsdok.de

benachbarten Galerie Kewenig aus, danach übernimmt das NS-Dok-Zentrum die 955 Quadratmeter großen Räumlichkeiten und den Hinterhof.

„Damit vergrößern wir unsere Fläche um ein Drittel. Es ist die größte Erweiterung seit dem Ausbau für die Präsentation der Dauerausstellung 1997

und eine einmalige Chance für alle Teile unserer Arbeit, insbesondere für den pädagogischen Teil“, erklärt Jung.

Seit 2002 haben sich die Besucherzahlen mehr als verdoppelt. Dass Schüler „sich sehr wohl für die NS-Vergangenheit interessieren“, zeige

sich jeden Tag, wenn Klassen aus dem In- und Ausland die Ausstellung und die Gedenkstätte im ehemaligen Gestapogefängnis besuchen, so Jung. Künftig wolle man noch mehr Neugier wecken. Dazu wird ein „Geschichtslabor“ eingerichtet, in dem Jugendliche, aber

auch Erwachsene auf spielerische Weise angeregt werden, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen. Es gilt Rätsel-Fragen wie diese zu lösen: „Was haben ein Kittelchen, Küken und Bonbons gemeinsam?“

Antworten lassen sich finden, indem man Schränke und

Schubladen öffnet, die Objekte und Dokumente mit Bezug zur NS-Zeit enthalten. Man kann sich Fotos anschauen, Interviews mit Zeitzeugen anhören oder Materialien und Quellen lesen. „Der Besucher wird hier zum Forscher, der sich Schritt für Schritt der Vergangenheit nähert“, erläutert Jung.

Im genannten Beispiel geht es um die „angepasste Jugend“ der BDM-Mädel. Thematisiert werden auch die „verfolgte Jugend“, die „Kriegsjugend“ und andere Aspekte der NS-Zeit. Das pädagogische Konzept hat das Haus selbst entwickelt.

Das Geschichtslabor entsteht zusammen mit einem Veranstaltungsraum für 120 Plätze im alten Sonderausstellungsraum in der zweiten Etage, dieser wird in die ehemaligen Galerieräume im Erdgeschoss verlagert (und damit für Passanten sichtbar).

Im Keller darunter wird eine neue Spielstätte für Theater, Musik und Literatur geschaffen, das „Gewölbe im EL-DE-Haus“. Auch Archiv und Bibliothek werden vergrößert und modernisiert.

Rätselfragen sollen im geplanten „Geschichtslabor“ Jugendliche animieren, sich mit der NS-Zeit auseinanderzusetzen. (Fotos: NS-Dokumentationszentrum/Jörn Neumann)



Welt kompakt vom 25.04.2012



NS-DOK mit einer neuen Bestmarke

Das NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz hat zum zehnten Mal in Folge einen Besucherrekord verbucht. Im vergangenen Jahr zog das Museum 56.000 Besucher an, wie die Stadt Köln am Dienstag mitteilte. Das waren 4000 mehr als 2010. Das heutige Museum, das zwischen 1935 und 1945 die Zentrale der Kölner Gestapo war und seit 30 Jahren eine Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus ist, wird ab August erweitert. Mehr Infos gibt's im Netz unter www.nsdok.de

Rheinische Ärzteblatt Mai 2012

Im Dienst der NS-Ideologie: Die Zwangssterilisationen in Köln

Etwa 400.000 Frauen und Männer wurden infolge des eugenischen und biologischen Wahns der Nationalsozialisten im Dritten Reich zwangssterilisiert. Auch in Köln machten sich Mediziner in unterschiedlicher Funktion mitschuldig, wie auf einem Kolloquium des NS-Dokumentationszentrums der Stadt und des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin der Universität zu Köln deutlich wurde.

von Büilent Erdogan-Griese

Die Zwangssterilisationen von Frauen und Männern gehören zu den frühesten systematisch organisierten Verbrechen der Nationalsozialisten nach deren Machtübernahme 1933. Insbesondere in den Jahren 1934 bis 1939 wurden auch in Köln tausende Menschen infolge des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ bei den sogenannten Erbgenehmigungen angezeigt und gegen ihren Willen unfruchtbar gemacht. Wie an anderer Stelle Bahnbedienstete, Juristen, Lehrer oder Journalisten waren im Zuge der NS-Eugenik auch Ärzte an der Umsetzung der verbrecherischen NS-Ideologie beteiligt.

Auf einem Kolloquium des NS-Dokumentationszentrums der Stadt und des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin der Universität zu Köln präsentierten Historiker und Mediziner nun weitere aktuelle Forschungsergebnisse. Einer der Orte, an denen Ärzte in Köln die Unrechtsurteile medizinisch umsetzten, war die Universitätsfrauenklinik. Die Kölner Historikerin Irene Franken hat auf Bitten der Universität die Geschichte dieser Klinik untersucht und dabei circa 17.000 Krankenkarten in Augenschein genommen.

Klinischer Direktor war von 1934 bis 1945 der frühere Marburger Oberarzt und Gynäkologe Professor Dr. Hans Christian Naujoks (1891-1959). Bei dessen Amtsantritt waren die Sterilisationen schon im Gang, schilderte Franken. „Naujoks stand grundsätzlich hinter den eugenisch begrün-



Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933: Die Grundlagen waren bereits in der Weimarer Republik gelegt worden, zum Schrecken wurde es durch die Nazis hineingefügt Instrument der Zwangssterilisation. Auch das „Arzteblatt für Rheinland“, wie das Rheinische Ärzteblatt seit der Machtübernahme 1933 hieß, betätigte sich aktiv an der Indoktrinierung der Ärzteschaft im Sinne der Zielsetzung der Nazis.

400.000 Frauen und Männer fielen dem eugenischen Wahn der neuen Machthaber zum Opfer. Nach dem Ende der Hitlerherrschaft kämpften viele Sterilisierte vergeblich um Anerkennung als Nazi-Opfer und erleben eine erneute Demütigung. Noch bis in die 1980er Jahre wirkte das „rassenhygienische“ Denken in der Bundesrepublik fort und benannte die Anerkennung und Entschädigung der Opfer. 2007 ächtete der Deutsche Bundestag das Gesetz als NS-Unrecht.

deten Operationen. Die Vorgaben der Gesetzgebung sollten eingehalten werden.“ Naujoks war bereits 1933 in die NSDAP und später in weitere NS-Organisationen eingetreten.

Im neuen System eingerichtet

Frankens Recherchen zufolge hatte sich die Klinik im neuen System eingerichtet, ohne aber ärztliche Grundsätze vollends über Bord zu werfen. „Ärzte wie Pflegendes ließen auf der medizinischen Ebene höchste Sorgfalt walten: Sobald eine Frau auch nur leicht erkrankt war, wurde die Operation verschoben. Einige wenige Frauen entgingen so dem Eingriff“, berichtete Franken. Ob das Motiv nun die Sorge um die Frauen war oder die um den Ruf der Klinik, bleibt offen. Von den in der Klinik laut Franken sterilisierten rund 1.200 Frauen sei jedenfalls „nur“ eine infolge der Operation ums Leben gekommen. Nach einer in den 1980er Jahren vorgenommenen Schätzung der Wissenschaftlerin Gisela Beck starben im nationalsozialistischen Deutschland etwa 4.500 Frauen und 500

Männer durch Komplikationen bei der Zwangssterilisation, dies würde immerhin einer Mortalitätsrate von rund einem Prozent entsprechen.

Einen Zwang, die Operationen durchzuführen, habe es für die Ärzte in der Klinik nicht gegeben, so Franken. Bis auf eine Untersuchungsreihe für ein Narkosemittel seien an der Klinik auch keine Experimente an wehlosen Frauen durchgeführt worden. Auch die Akten von rund 300 behandelten Zwangsarbeiterinnen zeigen nach den Worten von Franken keine besonderen Hinweise auf rassistisch bedingte Übergriffe des Personals. „Unter medizinischen Aspekten sind Misshandlungen oder Vernachlässigungen nicht feststellbar, im Gegenteil: Einzelne Frauen wurden über mehrere Monate behandelt. Einer Zwangsarbeiterin wurde eine neue Scheide konstruiert, was nicht unbedingt dem Kriterium der Arbeitsfähigkeit diene.“

Franken zeichnet ein insgesamt ambivalentes Bild. So habe es keinen, an anderen Einrichtungen durchaus üblichen, kollektiven Eintritt in die NSDAP und ihre Organisationen gegeben – wie dem von Naujoks

und Kollegen in Marburg. Aber, so gibt Franken zu bedenken: „Widerstand gegen die Massensterilisation gab es auch in der Kölner Uni-Frauenklinik nicht.“ Zudem hatten jüdische Patientinnen ab 1938 keinen Zutritt mehr, so die Wissenschaftlerin. Nach 1945 setzte Naujoks seine Karriere als Ordinarius in Marburg und Frankfurt am Main fort. Von 1956 bis 1958 stand er als Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie vor. 1957 erhielt er das Bundesverdienstkreuz für seine Krebs-Forschungen.

Franz Kapp – Arzt im „Klingelputz“

Der Kölner Wissenschaftler Michael Löffelsender zeichnete aus dem Kolloquium den Lebenslauf des Psychiaters Dr. Franz Kapp nach, der von 1931 bis 1944 Gefängnisarzt im ehemaligen preußischen Zentralgefängnis „Klingelputz“ war. Kapp, 1898 als Sohn eines Bäckereimeisters in Oberlahnstein geboren, studierte in Bonn und Köln Medizin, wo er 1924 das Staatsexamen ablegte und auch promovierte. Er bildete sich in Köln und Gießen (1926-1929) in Neurologie und Psychiatrie weiter. Nach kurzzeitiger Tätigkeit in eigener Praxis in Hildeheim sowie in der Psychiatrischen Klinik Illenau trat er im Sommer 1931 die Stelle als Anstaltsarzt im Kölner Klingelputz an. Kapp war aktiver Katholik und bewegte sich im konfessionellen Akademikermilieu. Er scheint sich jedoch frühzeitig für Fragen der Kriminalbiologie und „Rassenhygiene“ interessiert zu haben.

Der im 19. Jahrhundert erbaute Klingelputz verfügte neben einer Krankenanstalt über eine psychiatrische Beobachtungsstelle – und seit 1930 auch über eine sogenannte kriminalbiologische Untersuchungsstelle. In Köln boten sich für Kapp, so schildert Löffelsender, daher „ideale Bedingungen“. Kapp sei „gewissermaßen ein optimaler Kandidat“ für die Stelle gewesen, da er sein berufliches Wirken nicht allein auf die ärztliche Tätigkeit reduziert wissen wollte, sondern einen wissenschaftlichen Anspruch hatte. Löffelsender gliedert die Tätigkeit Kapps in vier, teils fließend ineinander übergehende Sphären:

Als Anstaltsarzt hatte er neben der medizinischen Betreuung, den Eingangsuntersuchungen und der Gutachtenstellung zur Haftfähigkeit die hygienischen Verhältnisse zu überwachen sowie bei Hinrichtungen zugegen zu sein. Köln war einer der zentralen Hinrichtungsorte im Reich, über 1.000

Menschen verloren hier ihr Leben. Bis zu einem gewissen Maß konnte Kapp, so Löffelsender, auch Einfluss auf „die allgemeinen Lebens- und Arbeitsbedingungen nehmen“. Eine weitere wichtige Aufgabe Kapps war die Begutachtung der Strafgefangenen auf Erbkrankheiten. Löffelsender: „Die Ärzte in den Anstalten bildeten somit eine der ersten Instanzen im Prozess der Selektion angeblich Erbkranker.“ Kapp zeigte eine Vielzahl von Inzassens des Klingelputz beim Gesundheitsamt an und begründete so „die Vorrangrolle des Kölner Gefängnisses bei der Zwangssterilisation“ im Dritten Reich, so Löffelsender weiter. Vor dem Erbgenehmigungsgericht Köln trat Kapp, der im Mai 1933 der NSDAP beitrug, als medizinischer Sachverständiger und in dieser Rolle als „vehementen Verfechter einer rigorosen und breit angelegten Sterilisationspraxis“ auf.

Als Leiter der kriminalbiologischen Untersuchungsstelle im Klingelputz versuchte Kapp darüber hinaus, die Kriminalbiologie als bereits in der Weimarer Zeit entfaltete Wissenschaft nun im Sinne der neuen Herrscher weiterzuentwickeln. So sprach er sich für die Kastration von Homosexuellen aus. Mit der Einrichtung einer von reichsweit neun Kriminalbiologischen Sammelstellen im Jahr 1937 stieg Kapp zu einem führenden Kriminalbiologen auf. Zur Begutachtung von Müttern, die wegen Kindesvernachlässigung angeklagt waren, entwarf er einen sogenannten Sonderintelligenzermessungsbogen. Fragen lauteten: „Wie lange müssen Karoffeln kochen, bis sie garen? Warum müssen meine Kinder Milch trinken? Wie viele Kinder soll ich haben?“ Kapp sah in Minderbegabung eine erbliche Erkrankung und eine Gefahr für die Allgemeinheit und forderte die Sterilisation von Prostituierten, Landstreichern und auch von Kriminellen, die sich nur

leichter Vergehen schuldig gemacht hatten. Kapp habe sich somit als Befürworter einer eugenisch angelegten „Verbrechens- und Asozialenbekämpfung“ erwiesen, die weit über den Rahmen des Sterilisationsgesetzes hinausging, schilderte Löffelsender.

Schließlich galt Kapp in Köln, insbesondere bei Jugendstrafverfahren, als „wichtigster Sachverständiger“. Zudem trat er auch vor Gericht in Aachen, Bonn und Luxemburg auf. Richter und Staatsanwälte nutzten dessen Gutachten als Rechtfertigung für ihre Urteile und Anträge. Ende 1944 wurde Kapp nach der zwischenzeitlichen Schließung des Klingelputz in das Jugendgefängnis Naugard in Pommern abkommandiert. Im Frühjahr 1945 geriet er in Nürnberg in britische Kriegsgefangenschaft. Im Zuge der Entnazifizierung konnte Kapp, trotz zahlreicher Vorwürfe ehemaliger Gefangener, zum Beispiel wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit, dank der Fürsprache zahlreicher angesehener Persönlichkeiten den Status als „Mitläufer“ erzielen. Eine Rückkehr an seine alte Wirkungsstätte, den schließlich 1969 gesprengten und abgerissenen Klingelputz, erwies sich jedoch als schwierig.

Späte Anerkennung als NS-Unrecht

1948 wurde Kapp in seiner Eigenschaft als Anstaltsarzt und Medizinalrat pensioniert und erhielt ein Ruhegehalt der Justizbehörde. Seine medizinische Karriere führte er als Chefarzt des katholischen Franz-Sales-Hauses in Essen fort, das er bis 1955 leitete. Nach weiteren Tätigkeiten im katholischen Umfeld und als Leiter der Essener Familienberatungsstelle starb Kapp 1980.

Im Verlauf der 1930er Jahre regte sich in der Bevölkerung zunehmend Unmut über teils als radikal empfundene Auswüchse. Ab 1939 kam die Praxis der Zwangssterilisation teilweise zum Erliegen – allerdings aus kriegsbedingten Gründen. Die Opfer litten ein Leben lang an den körperlichen und psychischen Folgen. Sie kämpften, sofern sie nicht zusätzlich „rassistisch“, religiös oder politisch/weltanschaulich verfolgt worden waren, meist vergeblich um Anerkennung als NS-Opfer. Denn das 1933 erlassene Sterilisationsgesetz galt nach 1945 allgemein nicht als Ausdruck „rein nationalsozialistischen Gedankens“. 1988, 1994 und zuletzt 2007 ächtete der Deutsche Bundestag erst die Zwangssterilisationen und schließlich das Gesetz selbst als nationalsozialistisches Unrecht.



Hennig Timmers, Anerkennungskämpfe. Die Nachgeschichte der nationalsozialistischen Zwangssterilisationen in der Bundesrepublik. Band 11 der Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts. Wallstein Verlag, Göttingen 2011, 348 Seiten.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 26.04.2012

„Die Angst gespürt“

AUFKLÄRUNG Rechtsextreme in Pulheim gut vernetzt

VON MARIA MACHNIK

Pulheim. Schmierereien, Aufkleber und Graffiti mit rechtsextremen Inhalten tauchen immer wieder im Pulheimer Stadtgebiet auf. Das schon seit Jahren und in ganz unterschiedlichen Formen.

„Schon im Mai 2008 ist klar geworden, dass Rechtsextremismus in Pulheim eine Rolle spielt“, sagte Hans-Peter Kilguss von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) im NS-Dokumentationszentrum Köln kürzlich bei einem Informationsgespräch. Er erinnere sich noch gut an die Angst, die vor der Demonstration der Rechten im Stadtzentrum zu spüren gewesen sei. Es seien weniger Neonazis als angekündigt nach Pulheim gekommen. Aber ihr Auftreten sei „eine Form

der Einschüchterung“ gewesen, und sie hätten sich die Stadt bewusst für ihre Demonstration ausgesucht.

Die „noch größere Rolle“ des Rechtsextremismus in Pulheim habe die bundesweite Razzia gegen das „Aktionsbündnis Mittelrhein“ am 13. März gezeigt. „Es gab einen Haftbefehl in Pulheim und eine Durchsuchung in Stommeln.“ Die Aktion habe sich gegen Unterstützer der Kameradschaft Köln, aber auch gegen den Pulheimer Axel Reitz gerichtet. „Er hat mit dem Aktionsbündnis Mittelrhein kooperiert, ihm wird vorgeworfen, Straftaten mit vorbereitet zu haben“, so Hans-Peter Kilguss. Der Kameradschaft Köln werde nachgesagt, sie sei gut in den Pulheimer Raum vernetzt. Bei einer Neonazi-Kundgebung am 24.

März dieses Jahres in Wuppertal sei ein Aktivist aus Pulheim als Redner aufgetreten.

Einen Wandel im Auftreten macht der Beobachter der Szene, der sich mit seinem ibs-Kollegen Patrick Fels in der Bildungsarbeit engagiert und Gegenaktivitäten plant, seit 2004 aus. Die Szene „bedient sich der Jugendkultur“, die „Modernisierung“ hätten die bundesweit agierenden Autonomen Nationalisten angestoßen.

Mit Aussprüchen wie etwa „all cops are bastards“ (was so viel heißt wie „alle Polizisten sind Schweine“), die eigentlich aus der Punkszene stammten, richteten sich die Rechtsextremen gegen Repression und Überwachung. „Aber auch gegen den Staat, der heute für sie etwas Bekämpfungswertes ist.“ Den Ausspruch hatte Kilguss an einer Brücke im Pulheimer Stadtgebiet entdeckt. Mit dem Spruch „Freiheit für alle Nationalisten“, der am Pulheimer Bahnhof prange, habe die Szene auf die Hausdurchsuchungen am 13. März reagiert. An der Fassade des Geschwister-Scholl-Gymnasiums machten die Rechten „massive Propaganda“ mit dem Graffiti-Ausspruch „Lernen macht frei“.

Sehr positiv werteten Kilguss und Fels die Aktivitäten gegen Rechtsextremismus wie etwa die Aktion „Pulheim putzmunter gegen Rechts“ am 2. Juli 2011. „Es war erfreulich, dass sich so viele, über 100, beteiligt haben. Köln könnte sich eine Scheibe von dem bürgerschaftlichen Engagement abschneiden. Eine weitere Aktion ist für den 28. April geplant (siehe Kasten). In einer der nächsten Sitzungen des Stadtrates soll auf Einladung der Stadt ein Vertreter des Staatsschutzes über Rechtsextremismus sprechen.

Schüler werden aktiv

Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) im NS-Dokumentationszentrum ist eine Einrichtung der Stadt Köln. Ihr Ziel ist es, das Bewusstsein für Menschenrechte, Demokratie, kulturelle Vielfalt und Gewaltfreiheit zu fördern, rechtsextremen Denk- und Handlungsmustern vorzubeugen und ihnen entgegenzuwirken.

Die Einrichtung ergänzt die wissenschaftliche und pädagogische Arbeit des NS-Dokumentationszentrums um das Thema „aktuelle rechtsextreme Ideologien und Erscheinungsformen“. Sie informiert über Rechtsextremismus und versucht, für die akuten Gefahren rassistischer und antisemitischer Einstellungen zu sensibilisieren.

Aufklebern und Graffiti mit rechtsextremen Inhalten im Pulheimer Stadtgebiet werden Gymnasiasten des Geschwister-Scholl-Gymnasiums am Samstag, 28. April, ab 10 Uhr, mit der Aktion „Pulheim putzmunter gegen Rechts“ zu Leibe rücken. Treffpunkte sind die Marktplätze in Pulheim, Sinnersdorf, Stommeln und der Weißer-Flieder-Platz in Sinthern.

Unterstützt wird die Aktion von der evangelischen Kirchengemeinde Pulheim, der türkisch-islamischen Gemeinde Pulheim, der Horiongrundschule und dem Ortsausschuss St. Martinus Stommeln. Die Helfer sollten Sprühflaschen mit Putzmittel und Spachtel mitbringen.

www.mbr-koeln.de

Stadt Revue vom 05 / 2012

Handreichung gegen rechts

NS-Szene instrumentalisiert Konflikte um Moscheen

Die Parkplatzsituation, der Muezzin und die Minarette – das sind für viele Bürger die wichtigsten Kritikpunkte beim Moscheebau. Meist in dieser Reihenfolge. Vieles davon lässt sich schnell entkräften. Zahlreiche Beispiele aus NRW zeigen jedoch, dass rechtsradikale Gruppen solche Debatten nutzen, um Propaganda zu machen. Jüngstes Beispiel: Die Auseinandersetzungen um Moscheeneubauten in Remscheid und Solingen. Auch die Pro-Bewegung plant vor der Landtagswahl Veranstaltungen vor insgesamt 25 Moscheen.

Hans-Peter Kilguss, Leiter der Info- und Bildungsstelle im NS-Dokumentationszentrum hat zusammen mit Patrick Fels und Hendrik Puls die Broschüre »Moscheebaukonflikte und ihre Instrumentalisierung durch die extreme Rechte« veröffentlicht. »Wir wollten eine praktische Handreichung entwickeln für Leute, die sich engagieren wollen«, so Kilguss.

Neben der Zentralmoschee in Ehrenfeld geht es in der Broschüre auch um die Ulu-Moschee in Hamm. Dort schalteten sich NPD, Pro NRW, REP und Kameradschaften in die Debatte ein; Versammlungen wurden als Propagandaforen missbraucht, Bürgerinitiativen unterwandert und sogar Brandanschläge verübt. Dass es anders geht, zeigen die Autoren am Beispiel Pulheim, wo 2003 die Moschee nach sachlichen Diskussionen und unterstützt durch Kirchen und Politik weitgehend störungsfrei errichtet wurde.

Wer Rechtsradikale bekämpfen will, muss seine Gegner kennen. Im zweiten Teil analysiert die Broschüre etwa die pro-Bewegung oder den Blog politically incorrect, bevor dann Handlungsmöglichkeiten in der Bildungsarbeit und die mobile Beratung gegen Rechtsextremismus vorgestellt werden.

Hans-Christoph Zimmermann
christoph.zimmermann@stadtrevue.de

Patrick Fels, Hans-Peter Killguss, Hendrik Puls (Hrsg.): **Moscheebaukonflikte und ihre Instrumentalisierung durch die extreme Rechte**, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, 60 S., 3 €

KStA vom 28./29.04.2012



Die Beethovenstraße mit Synagoge im Jahr 1907 (oben) und heute (ganz links). Hier lebte bis 1937 der Rabbiner David Carlebach mit seiner Familie (unten und links). ULDER: PHOTAT, M. BAUSE



Barbara Becker-Jakli ist auf Spurensuche gegangen.

Ein Spaziergang gegen das Vergessen

Barbara Becker-Jakli hat den Stadtführer „Das jüdische Köln“ geschrieben, es ist der erste in Deutschland – Eine Spurensuche mit der Autorin

VON PETRA PLUWATSCH



Barbara Becker-Jakli schließt den Kragen ihrer Jacke hoch. Es ist kalt in Köln an diesem Frühlingsmorgen. Sie hat in buntes Tuch um den Hals geschlungen. Hinter ihr ragen die raunen Mauern der Synagoge in den Himmel. Becker-Jakli ist in den vergangenen vier Jahren oft in dieser Gegend umhergewandert, sie ist von der Roonstraße über den Rathenauplatz gegangen, wo in lauen Sommerabenden die Studenten bis in die Nacht hinein im Biergarten sitzen. Ist weitergehendend zur beschaulichen Soisererstraße mit ihren stuckverzierten Häuserfassaden. Hat die geschäftige Lindenstraße überquert und ist eingebogen in die Lützowstraße.

Vorbei am knallbunten Copycenter auf der linken und am Städtischen Berufskolleg auf der rechten Straßenseite. Hier stand bis im Jahr 1938 die Städtische Israelitische Volksschule. Heute erinnert nur noch eine bronzene Gedenktafel an der Fassade des Gebäudes an ihre Existenz. Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich das Israelitische Kinderheim, auch davon steht kein Stein mehr. Die Bewohner des Heims fanden 942 in Minsk den Tod.

„Die jüdische Geschichte ist so nah, und doch ist so wenig davon übrig geblieben“, sagt Becker-Jakli und vergräbt fröstelnd die Hände in den Taschen ihrer Jacke. „Einen tündung durch Leerstellen“ nennt sie ihre Stadtsparziergänge, der besonderen Art, die sie nicht ohne Grund unternimmt.

Barbara Becker-Jakli ist Mitarbeiterin des Kölner NS-Dokumentationszentrums. Seit mehr als 20 Jahren spürt die Frau mit den neueren blauen Augen den Schicksalen von Menschen jüdischen Glaubens nach, die während des Dritten Reiches ermordet wurden oder verschollen sind. Oft töbt sie dabei an ihre Grenzen. Die jüdischen Archive sind ver-

nichtet, Gebäude zerstört, Familien ausgelöscht. „Von den Menschen sind nur noch die Friedhöfe übrig geblieben“, sagt sie.

Doch nun hat sie ein Buch gegen das Vergessen geschrieben: einen Stadtführer durch „Das jüdische Köln“. In der kommenden Woche wird er – als erster und einziger seiner Art in Deutschland – in einer Auflage von 3000 Exemplaren auf den Markt kommen. Aus Archiven, Adressbüchern, aus alten Briefen und den Fotoalben überlebender Verwandter hat die Historikerin vergangene Biografien zu neuem Leben erweckt und ist den Familiengeschichten ermordeter Jüdinnen und Juden nachgegangen. Sechs Spaziergänge führen auf jüdischen Spuren durch die Stadt – einer davon, dem wir heute folgen wollen, widmet sich den Straßen rund um die neue Synagoge in der Roonstraße.

Hier siedelten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts viele jüdische Händler und Handwerker an,

„Von den alten Häusern steht kein Stein mehr“

auch wenn sie zahlenmäßig eine Minderheit blieben. „Jahrzehntlang lebten Christen und Juden problemlos zusammen. So scheint es zumindest“, sagt Becker-Jakli und blickt ein in die baumbestandene Beethovenstraße. Von der Mehrzahl der früheren Bebauung stehen heute nicht einmal mehr die Grundmauern. Viele öffentliche Gebäude sind schon während der NS-Zeit unfunktionierte worden, und so erzählen oft nur noch die zahlreichen goldenen Stolpersteine, die in das graue Pflaster der Straßen eingelassen sind, vom Leben und vor allem vom Sterben der jüdischen Bevölkerung in Köln.

Auch in den Straßen rund um den Rathenauplatz weiß man nur wenig über das Schicksal der jüdi-

chen Bevölkerung, die hier bis 1933 relativ unbehelligt ihren Geschäften nachging. Vergessen sind Schicksale wie das des Rabbiners David Carlebach, der bis 1937 mit seiner Familie in der Beethovenstraße 6 lebte. David war der Sohn des Kölner Rabbiners Emanuel Carlebach und trat 1927 dessen Nachfolge an. In der Wohnung in der dritten Etage bot er Talmudstudien und religiöse Unterweisungen für Frauen an. 1934 setzte er sich mit dem Kölner Kardinal Karl Joseph Schulte zusammen, um mit ihm über die antisemitische Agitation des NS-Regimes zu sprechen – ein Treffen, das ohne nennenswerte Ergebnisse blieb. Dennoch: Die Familie überlebte die Schrecken der Naziherrschaft. 1938 reiste David nach Palästina, um nicht mehr wiederzukehren. Ein Jahr später folgte ihm Ehefrau Sara mit sieben Kindern.

Das alte Haus steht nicht mehr. Im Erdgeschoss des schlichten, rot verklebten Nachkriegsbaus ist ein gemeinnütziger Verein untergebracht. Die acht Mitarbeiter der „Brücke“ kümmern sich um straffällig gewordene Jugendliche. „Man weiß so wenig“, sagt Geschäftsführerin Waltraud Lier. „Eigentlich kennt man nur diese kleinen goldenen Steinchen.“ Von ihrem Bürofenster aus kann sie hinüber zur Synagoge schauen. Besuch hat Lier sie noch nie.

Auch ihrer Familie sind die Schrecken des Naziregimes nicht unbekannt. Der gehörlose Vater sollte als Kind von den Nazis zwangssterilisiert werden. Im letzten Moment wurde der Junge von seinem Vater aus dem Bus geholt, der ihn und seine gehörlosen Klassenkameraden zur Operation in eine Klinik transportieren sollte.

Vor dem Geschäft von Kambiz Alizadeh in der Beethovenstraße 33 liegen drei Stolpersteine, quadratische, von Patina überzogene Klötze, deren Schrift kaum mehr zu entziffern ist: In dem Haus lebte

ein gewisser Dagobert Heumann. Nur sein Geburtsdatum ist gewiss: 1885 in Frechen geboren. Vermutlich wurde er in Auschwitz ermordet. Über den Tod von Ehefrau Betty und der kleinen Tochter Hilde ist nichts bekannt.

Schräg gegenüber von Alizadehs Laden, in der Beethovenstraße 16, stand vor 70 Jahren ein sogenanntes Ghettohaus. 300 dieser Schreckenshäuser gab es in der Stadt, die Beethovenstraße Nummer 6 war eines der größten. Bis zu 200 Juden wurden hier zwangseingewiesen und warteten auf engstem Raum auf ihre Deportation in den Tod. Heute ist im Erdgeschoss des modernen Gebäudes ein Fahrradgeschäft untergebracht; im Aikido Forum Kishintai wird japanische Kampfkunst gelehrt.

Kambiz Alizadeh nickt. Sein Haar ist millimeterkurz geschnit-

5500 Mitglieder

Vor 1933 lebten rund 20 000 Juden in Köln. Mehr als 11 000 wurden von den Nationalsozialisten ermordet. Eine kleine Gruppe Überlebender gründete 1945 eine neue jüdische Gemeinde. Am 20. September 1959 wurde die wiederaufgebaute Synagoge in der Roonstraße eingeweiht. Heute hat die Gemeinde 5500 Mitglieder.

Der Stadtführer „Das jüdische Köln“ (Emons, 400 Seiten, 16,95 Euro) beinhaltet sechs Rundgänge durch die Stadt, die man in Eigenregie abgehen kann. Verschiedene Veranstalter bieten zudem geführte Touren auf den Spuren der Juden an, beispielsweise durch das jüdische Viertel rund um das Kölner Rathaus oder über den jüdischen Friedhof in Köln-Bocklemünd. Auch in Städten wie Berlin, Görtz und Erfurt werden ähnliche Führungen angeboten. (P.P.)

ten, die dunklen Augen blicken freundlich. Ja, der 42-Jährige hat davon gehört, dass hier im Viertel früher viele Juden lebten und dass schlimme Dinge geschehen sind.

Alizadeh stammt aus dem Iran, er kennt sich aus mit Krieg und Tod und dem Verlust von Heimat. 15 war er, als der Vater ihn nach Deutschland schickte, damit er nicht in den Iran-Irak-Krieg ziehen musste. Vor zwölf Jahren hat er den „Getränkemarkt Beetho-

„Gummibärchen mit Gelatine aus Fischöl statt aus Schweineschwarten“

ven“ aufgemacht, in dem es auch koschere Ware gibt. Der frühere Kölner Rabbi Teitelbaum habe ihn vor einigen Jahren auf die Idee gebracht, erzählt er. Dessen Tochter habe eines Tages nach koscheren Süßigkeiten verlangt.

Er deutet mit dem Finger hinüber in eine zugestellte Ecke in der Tiefe seines Getränkeladens. In den Regalen liegen Tüten mit Gummibärchen, hergestellt mit Gelatine aus Fischöl statt aus Schweineschwarten. Daneben abgepackte Kuchen, Brezel und Salzgurken, die nach den jüdischen Reinheitsgebots hergestellt sind.

Die Weine, die Alizadeh verkauft, sind von Rebstöcken, deren Trauben nur alle vier Jahre verwendet werden, und die gläsernen Flaschen werden nur ein einziges Mal befüllt. Wer mehr darüber wissen möchte, dem drückt der Iraner ein eingeschweißtes Infoblatt in die Hand, auf dem zehn Punkte zur Herstellung koscheren Weins aufgelistet sind.

Einmal im Monat kommt der Maschiach, der Kontrollleur der jüdischen Gemeinde, bei ihm vorbei und drückt den Hähnchenschenkeln und Hühnerbrüsten in der Kühltruhe den Koscher-Stempel auf. „Ein Zusatzgeschäft“ sei

das, sagt Alizadeh. „Leben kann man davon nicht.“

Rund 5500 Mitglieder hat die jüdische Gemeinde in Köln im Jahr 2012. Die wenigsten leben heute in der Nähe der Synagoge. Vor allem im Köln-Porz und in Chorweiler haben sich seit 1989 viele Juden aus den ehemaligen Ostblockstaaten angesiedelt. „Diese Menschen haben nicht viel Geld“, sagt Israel Meller. „Also leben sie da, wo die Mieten niedrig sind.“ Der 41-Jährige ist Sekretär des Kölner Rabbiners Jaron Engelmayr und der orthodoxen Rabbinerkonferenz in Deutschland – „ein echter kölscher Jung in der dritten Generation“. Auch seine Familiengeschichte ist geprägt von Verfolgung, Tod und dem Heimweh der Vertriebenen, doch darüber – „Haben Sie bitte Verständnis“ – möchte Meller nicht sprechen.

An diesem Morgen ist er eingesprungen für einen Kollegen, der sonst die Führungen durch die Synagoge übernimmt. Der 1899 fertiggestellte, neoromanische Bau wurde während des Pogroms am 9. November 1938 weitgehend zerstört und nach dem Krieg wiederaufgebaut. 1959 wurde die Synagoge erneut eingeweiht.

„Wer sind Sie, was erwarten Sie und was wurde zur Vorbereitung getan?“, fragt Meller mit hörbar kölschem Zungenschlag 13 verdutzte SchülerInnen und Schüler vom Berufskolleg Gummersbacheringhausen. Die „Kinderpflegelasse“ ist mit Religionslehrerin Heike Wolf eigens nach Köln gereist, um die Synagoge zu besichtigen. Man habe sich im Unterricht zuvor mit dem Thema Weltreligion auseinandergesetzt, wird Meller aufgeklärt. Auch zwei muslimische Schüler gehören zum Klassenverband.

Wissen sei wichtig, wird Meller zum Abschluss der einstündigen Führung sagen. Denn Wissen verhindere Hass. Barbara Becker-Jakli kann dem nur zustimmen.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 26.04.2012

Ich hätt' da mal 'ne Frage ...

Lohnt es sich, abends zu beten? Gehen Bademeister noch gerne ins Wasser? Wie heißt das älteste Tier im Zoo? Ein Interview, das durch die Stadt wandert. Wer eine Frage beantwortet, darf eine eigene Frage stellen – und der „Stadt-Anzeiger“ besorgt die Antwort. Erlaubt ist, was gefällt: Tiefsinniges wie Banales, Lustiges wie Trauriges. Im Wanderinterview, betreut von Detlef Schmalenberg, kommen alle 14 Tage Kölner zu Wort. Die erste Frage hat diesmal der Schlafmediziner Dr. Michael Feld gestellt.



! Lieber Herr Heckeley, was für einen Wagen fährt Kardinal Meisner?

! Der Dienstwagen von Kardinal Meisner, ein BMW 730d, ist das rollende Büro des Erzbischofs, zum Lesen, Schreiben und Telefonieren oder auch für Gespräche mit den Mitreisenden.

Deshalb fährt Kardinal Meisner auch nicht selbst, obwohl er einen Führerschein hat.

Auf langen Autofahrten redet er mit seinem Fahrer über Gott und die Welt, und sein Chauffeur hat auch immer eine Antwort auf die obligatorische Frage des Kardinals: „Wie lang war ich heute?“ Der Erzbischof möchte immer wissen, ob er mit seiner Predigt im zeitlichen Rahmen geblieben ist.

! Lieber Herr Schaefer, was halten Sie von den Überlegungen, den Roncalliplatz in ein „Archiv für ungenutzte Kunst“ umzuwandeln und dort zahlreiche Kunstobjekte aufzustellen?

Christoph Heckeley,
Pressesprecher
Erzbistum Köln
BILDER: WORRING, PRIVAT

! Gar nichts halte ich davon. Das ist geschmacklos und würdelos. Die Exponate mögen ja wunderschön sein, die dann da rumstehen. Aber so kann man mit dem Platz, der Bestandteil des Gotteshauses ist, der sozusagen der Eingangsbereich der Kathedrale ist, nicht umgehen. Der Gedanke einer würdigen Freifläche für den Dom wird durch ein wandelndes Museum zertrümmert. Das darf einfach nicht geschehen. Mit meinen 88 Jahren werde ich alles daran setzen, um das zu verhindern.



Hanns Schaefer,
Ex-Vorsitzender des
Kölner Haus- und Grundbesitzervereins

! Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die meisten Lokalpolitiker in Köln keine Ahnung von der Stadtgeschichte haben. Aber man kann kein Heute, schon gar kein Morgen gestalten, wenn man nicht weiß, was früher war. Teilen Sie meine Meinung?

! In Köln – diesem selbstverliebten Universum – wissen die meisten viel zu wenig von der Geschichte der Stadt. Von der Existenz des bedeutenden Stadtarchivs erfahren viele erst, nachdem es eingestürzt ist. Das sagt schon alles. Jedoch darin, ob und wie man mit den demokratischen Traditionen und den Schattenseiten der Geschichte – insbesondere mit der NS-Zeit – umgeht, zeigt sich, wie ausgeprägt Demokratie und Freiheitsrechte in einer Gesellschaft entwickelt sind. Erinnerungssarbeit dient der Selbstvergewisserung und ist notwendig zur Sinnstiftung in der politischen Kultur.



Dr. Werner Jung,
Leiter des NS-Dokumentationszentrums

! Lieber Navid Kermani, werden religiöse Fragen in der Gesellschaft und im privaten Leben in 20 Jahren eine größere oder geringere Bedeutung haben als heute?

! Ich vermute, dass sich weltweit eher mehr Menschen als Teil einer religiösen Gemeinschaft verstehen werden, wenn auch nicht unbedingt als Teil der etablierten Kirchen oder der traditionellen Glaubensorganisationen. In einer Welt, in der Gewissheiten und kulturelle Unterscheidungsmerkmale eher abnehmen, schafft die Religion Identität und ein Zugehörigkeitsgefühl. Es kann allerdings gut sein, dass dieser Prozess in Deutschland anders verläuft und es eher nationale, aufklärerische oder hedonistische Bezüge sind, durch die man sich von anderen Kulturen abgrenzt.



Navid Kermani,
Schriftsteller und
Orientalist

! Warum gibt Köln im Vergleich zu anderen ähnlich großen oder auch vielen kleineren Städten so wenig aus für seine Kultur?

Die 6. Folge des Wanderinterviews erscheint am **Donnerstag, 10. Mai**.

Gemeindeblatt der Synagogen-Gemeinde Mai 2012

Reise durch die jüdische Geschichte Kölns

Dr. Barbara Becker-Jákli präsentierte einen neuen Stadtführer

„Dieses Buch ist Stadtführer und Geschichtsbuch in einem“, schreibt der Direktor des NS-Dokumentationszentrums, Dr. Jung, im Vorwort. „Und gewiss wird auch dieses Buch seinen Anteil daran haben, die Erinnerung an die jahrhundertealte Geschichte der jüdischen Gemeinschaft in der Stadt zu erwecken und wachzuhalten.“

Trotz der vielen Stadtführer durch Köln gibt es gewisse Lücken. Eine davon schließt der neu erschienene Stadtführer „Das jüdische Köln“. Die Geschichte Kölns ist seit Jahrhunderten tief mit dem Judentum verflochten, was in diesem Buch wunderbar zum Ausdruck kommt. Es zeigt nicht nur die Schattenseiten, sondern unterstreicht auch Vielfalt und Reichtum des jüdischen Lebens in Köln.

Erarbeitet wurde der Stadtführer in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum von Dr. Barbara Becker-Jákli. Sie ist seit vielen Jahren als Historikerin im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln tätig und befasst sich hier speziell mit der Geschichte der jüdischen Bevölkerung Kölns. Die Gestaltung des Stadtführers realisierte Hans Schlimbach.

Erstmals wird darin ausführlich die 1700-jährige Geschichte der Juden in Köln dargestellt – angeordnet in sechs Rundgängen, illustriert mit fast 800 Abbildungen. Ein Buch voller Geschichten von Menschen, die in dieser Stadt gelebt und sie geprägt haben – von Geschäftsleuten und Bankiers bis hin zu kleinen Händlern und Arbeitern.

„Köln hat Hunderte und Tausende Geschichten, die man mit jüdischer Geschichte verbinden kann: Geschichten von Personen, Familien, Orten, Einrichtungen. Die Fülle dessen, was in Köln jüdisch ist oder war oder mit Judentum verbunden ist, ist enorm“, sagt die Autorin. Es sind traurige Geschichten dabei, schreckliche Schicksale, aber auch Erinnerungen an heitere Zeiten, als jüdisches Leben in Köln in voller Blüte stand, als Juden auf vielfältige Weise zum wirtschaftlichen und



kulturellen Leben Kölns beitragen. Das Buch enthält viele bisher nicht veröffentlichte Dokumente, Postkarten ... und natürlich Biografien.

Vier Routen führen durch die Innenstadt und informieren über so unterschiedliche Themen wie das mittelalterliche Viertel am Rathausplatz, das ehemalige orthodoxe Zentrum in der St.-Apern-Straße oder die Bezüge des Doms zum Judentum. Zwei weitere Wanderungen erkunden die jüdischen Spuren in den Stadtvierteln Deutz und Ehrenfeld. Einen Schwerpunkt der Rundgänge bilden die Biografien – sowohl bedeutender Persönlichkeiten als auch der „einfachen Leute“. Der Stadtführer spiegelt alle Epochen des wechselvollen jüdischen Lebens in Köln wider – Phasen der Anerkennung und der Diskriminierung, der Integration und der Ausgrenzung bis zur Vertreibung und Ermordung fast der gesamten jüdischen Bevölkerung während des nationalsozialistischen Regimes.

In den Rundgängen geht es daher oft um Verschwundenes, nicht mehr Sichtbares, das nur Berichte und historische Abbildungen belegen können. Der Stadtführer ermöglicht einen anderen Blick auf die Stadt, von der Zeit der Römer bis heute. Das aber macht den Verlust noch spürbarer und deutlicher.

Doch der neue Stadtführer ist nicht nur

ein spannendes Geschichtsbuch, sondern ein Wegweiser, der einen Ansporn gibt, das jüdische Köln neu zu entdecken. „Damit wir wissen, wohin wir gehen sollen, müssen wir wissen, woher wir kommen“, wie Rabbiner Engelmayr bei der Präsentation des Buches betonte. Einen der Schwerpunkte bildet der Wiederaufbau der jüdischen Gemeinde nach 1945. Das Buch gibt einen Einblick in das gegenwärtige jüdische Leben Kölns und die Einrichtungen der Synagogen-Gemeinde und einen Überblick über die Kölner Einrichtungen, die sich mit jüdischen Belangen befassen und verrät auch, wo man koschere Lebensmittel kaufen kann. Hier finden sich Informationen zu den Angeboten der Synagogen-Gemeinde und der Jüdischen Liberalen Gemeinde, zu Archiven, Bibliotheken und Museen, zu Gedenkort und Begegnungsstätten sowie zu kulturellen Programmen und Projekten.

„Ich habe selbst viel über Köln gelernt“, sagt Autorin Dr. Becker-Jákli. „Man kann Hunderte von Häusern in Köln nennen, die einen Bezug zu jüdischen Architekten haben, und das ist völlig in Vergessenheit geraten.“ Dabei habe sie eine Mischung aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen präsentiert: Architektur, Kunst, Wirtschaft, Theater, Politik. „Das Wichtigste war für mich, dass das Buch schön wird. Es sollte etwas Touristisches haben, man soll es gerne in die Hand nehmen“, sagt die Autorin. Sie hat mehr als 20 Jahre recherchiert, Archive durchforstet, auf Trödelmärkten nach alten Postkarten gestöbert, um ein möglichst umfassendes Bild des jüdischen Köln vor 1945 zu zeichnen. Herausgekommen ist eine einzigartige Sammlung von Informationen mit vielen bislang unveröffentlichten Materialien.

Natalja Marschan

Das jüdische Köln. Geschichte und Gegenwart. Ein Stadtführer

Barbara Becker-Jákli, Emons-Verlag, 400 S. mit ca. 800 Illustrationen

ISBN 978-3-89705-873-66,
16,95 Euro

Jüdische Allgemeine 10.05.2012 Kölnische Rundschau vom 04.05.2012

Jüdische Spuren in Köln

Neuer Stadtführer
erschiene

Eine kolorierte Ansicht der großen Synagoge Roonstraße und ein Schwarz-Weiß-Porträt der kleinen Geschwister Fink aus den 30er-Jahren – das Cover des Buches *Das jüdische Köln* verrät bereits, was der Autorin am Herzen liegt: Sie möchte die Orte jüdischen Lebens in der Domstadt vorstellen und gleichzeitig die Geschichten ihrer jüdischen Bewohner erzählen.

Der soeben erschienene Stadtführer von Barbara Becker-Jäckli, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kölner NS-Dokumentationszentrum, meistert die Herausforderung, 1.700 Jahre jüdische Geschichte in Köln fundiert und unterhaltsam vorzustellen. Und trotz seiner knapp 400 Seiten eignet er sich als Begleiter bei Spaziergängen. Der Band gliedert sich in sechs Rundgänge.

Vier der Touren führen durch die Innenstadt, zwei durch die heutigen Stadtteile Ehrenfeld und Deutz. Die erste Tour etwa führt vom Rathaus, wo sich im Mittelalter das jüdische Viertel befand, bis zum Dom und erzählt von den Kölner Juden in Antike und Mittelalter. Der Rundgang durch das rechtsrheinische Deutz dagegen beleuchtet einen weniger bekannten Teil der kölnisch-jüdischen Geschichte. Als die Reichsstadt Köln ihre jüdischen Bewohner 1424 vertrieb, siedelten einige von ihnen auf der anderen Rheinseite in dem kleinen Nachbarort Deutz. Eine jüdische Gemeinde ist dort seit etwa 1500 belegt. Der Rundgang führt zu Plätzen, wo einst Synagogen standen und zu Orten, wo Mitglieder der jüdischen Gemeinde lebten. Insgesamt hat sich wenig von der kleinen Deutzer Gemeinde erhalten. Ein Toravorhang aus dunkelrotem Samt oder ein grünseidener Toramantel zeugen vom bescheidenen Wohlstand der Gemeinde.

Die Innenstadt-Tour »Von der Glockengasse bis zum Appellhofplatz« stellt die Zeit der Wiederansiedlung im Gefolge der Französischen Revolution in den Mittelpunkt und berichtet von wohlhabenden jüdischen Händlern und Geschäftsleuten. Eine weitere Tour erkundet das Viertel der kleinen Leute, der Handwerker und Händler. Die größte Herausforderung für die Autorin war: Dem Leser das Nicht-Sichtbare vor Augen zu führen, das, was durch die nationalsozialistische Verfolgung ausgelöscht oder im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Der Autorin gelingt es, diese Leerstellen zu füllen, ohne sie zu verdecken.

Auf Basis von Zeitzeugenberichten und -erinnerungen kann Becker-Jäckli viele Geschichten von einzelnen Persönlichkeiten, von Familien, Gebäuden oder Geschäften erzählen. »Das Buch verdankt sich im Wesentlichen den vertriebenen jüdischen Kölnern«, resümiert die Autorin. Diesen hat sie auch Bilder zu verdanken. Rund 800 Abbildungen, in jahrelanger Recherchearbeit zusammengetragen, illustrieren den Band: Familienfotos, kolorierte Postkarten, Zeitungsausschnitte, Reklamemarken, Ritualgegenstände und Fotos aus dem heutigen jüdischen Leben Kölns. Sie skizziert die Forschungsdebatte zur möglichen Existenz einer antiken Synagoge, berichtet von Museen und Archiven. Im Anhang findet der Leser einen Überblick über »jüdische Einrichtungen und Einrichtungen zu jüdischer Thematik«. Constanze Baumgart



Barbara Becker-Jäckli: »Das jüdische Köln. Geschichte und Gegenwart«. Ein Stadtführer, Emons, Köln 2012, 400 S., 16,95 €



Das alte Stollwerck-Haus am Wallrafplatz 1905: Hier hatte die jüdische Familie Goldschmidt ein luxuriöses Geschäft für Gold- und Silberwaren.

Reise in das jüdische Köln

Neuer Stadtführer lädt zu Entdeckungstouren in der Stadt ein

Von MICHAEL FUCHS

Stadtführer über Köln gibt es wie Sand am Meer. Trotzdem kann man immer noch viele neue, unbekannte oder längst vergessene Seiten der Stadt entdecken. Eindrucksvoll demonstriert dies Historikerin Barbara Becker-Jäckli in ihrem neuen Buch »Das jüdische Köln« (Emons-Verlag, 16,95 Euro).

Es ist der erste Stadtführer, der sich ausführlich mit der 1700-jährigen Geschichte der Juden in Köln beschäftigt. Ein Buch voller Geschichten von Menschen, die in dieser Stadt gelebt haben, die sie geprägt und geformt haben – von Geschäftsleuten und Bankiers bis hin zu kleinen Händlern und Arbeitern. Es sind traurige Geschichten dabei, schreckliche Schicksale, aber auch Erinnerungen an heitere Zeiten, als jüdisches Leben in Köln in voller Blüte stand, als Juden auf vielfältige Weise zum wirt-

schaftlichen und kulturellen Leben Kölns beitrugen.

»Das Wichtigste war für mich, dass das Buch schön wird. Es sollte etwas Touristisches haben, man soll es gerne in die Hand nehmen«, sagt die Autorin. Sie hat mehr als 20

Jahre recherchiert, Archive durchforstet, auf Trödelmärkten nach alten Postkarten gestöbert, um ein möglichst umfassendes Bild des jüdischen Kölns vor 1945 zu zeichnen. Herausgekommen ist eine einzigartige Sammlung von Infor-

mationen über Juden in Köln von der Antike bis zur Gegenwart, mit vielen bislang unveröffentlichten Materialien.

Doch das 400-Seiten-Werk ist nicht nur ein spannendes Geschichtsbuch. Es ist auch eine Einladung an den Leser, sich selbst auf die Suche zu machen. In sechs Rundgängen – vier in der Innenstadt, einer in Ehrenfeld und einer in Deutz – kann man auf den Spuren jüdischen Lebens in Köln wandeln. Das handliche Buch liefert eine Fülle von Hintergründen – Fotos, Zeitungsausschnitte, alte Annoncen. So wird eine Zeit wieder lebendig, von der im Stadtbild heute nicht mehr viel zu sehen ist. »Es ist ja oft eine Geschichte der leeren Flecken, der Orte und Gebäude, die es nicht mehr gibt«, sagt Becker-Jäckli. Ergänzt wird der historische Teil durch Informationen zum heutigen jüdischen Leben in Köln – darunter ein Hinweis auf die einzige koschere Bäckerei in der Stadt.



Die Kleinen: Else, Alice und Richard, die Kinder von Flora und Bernhard Goldschmidt, um 1905. (Fotos: NS-Dok-Zentrum)

Köln Stadt-Anzeiger vom 11.05.2012

Innenminister Jäger verbietet Nazi-Kameradschaft

EXTREMISMUS Durchsuchungen unter anderem in Köln, Bonn, Frechen und Erfstadt

VON DETLEF SCHMALENBERG

Sie glorifizieren den „verbrecherischen Nationalsozialismus“, lehnen die deutsche Rechtsordnung ab und wollen „ein viertes großdeutsches Reich“. Es sind gewichtige Argumente, mit denen der nordrhein-westfälische Innenminister Ralf Jäger am Donnerstag das Verbot der neonazistischen Kölner „Kameradschaft Walter Spangenberg“ begründete, die nach einem SA-Mann benannt wurde. Die ideologischen Grundlagen der Kameraden seien Hitlers „Mein Kampf“ und das Parteiprogramm der NSDAP von 1925. Im

Die jetzt verbotene Kameradschaft ist gefährlich. Deshalb haben wir sie zerschlagen

Ralf Jäger,
NRW-Innenminister

Internet hätten die Aktivisten mit fremdenfeindlichen, rassistischen und antisemitischen Parolen gehezt.

„Die jetzt verbotene Kameradschaft ist gefährlich. Deshalb haben wir sie zerschlagen“, erklärte Ralf Jäger. Im Zusammenhang mit dem Verbot wurden die Wohnungen von elf Neonazis unter anderem in Köln, Bonn, Frechen und Erfstadt durchsucht, wobei auch Propagandamaterial, Schlagwerkzeuge, Springmesser sowie zwei Pistolen beschlagnahmt wurden, für die es aber womöglich gültige Waffenscheine gibt. Drei bereits inhaftierten Mitgliedern der Neonazi-Gruppe wurden die Verbotsverfügungen in ihren Gefängniszellen in Rheinland-Pfalz ausgehändigt.

Hausdurchsuchungen und Verbote ultrarechter Vereinigungen hat es in den vergangenen Monaten immer wieder gegeben. Nach den Enthüllungen um die Zwickauer NSU-Terrorzelle nehmen die Ermittlungsbehörden die neonazistische Gefahr immer ernster. Eine längst überfällige Entwicklung, wie zahlreiche Experten meinen. Die im jetzigen

Verbot benannten Argumente jedenfalls sind Insidern schon lange bekannt. Einige Aktivisten der Kölner Kameradschaft seien seit Jahren „eng eingebunden in ein bundesweites rechtsextremistisches Netzwerk“, sagt beispielsweise Hans-Peter Killguss von der städtischen NS-Beratungsstelle. Zwei führende Mitglieder der Gruppe haben auch gegenüber dem „Kölner Stadt-Anzeiger“ schon mehrfach bekannt, überzeugte Neonazis und Hitler-Verehrer zu sein.

Einer davon ist Axel Reitz, der führende Kopf der Kameradschaft. Vor einigen Jahren hatte er angekündigt, seine Gegner würden irgendwann einmal „auf den Marktplatz gestellt und erschossen“. In diesem Sinne: Sieg Heil.“ Am Donnerstag wurde Reitz aus der Untersuchungshaft entlassen, die wegen des Verdachts der Bildung einer kriminellen Vereinigung in Zusammenhang mit dem rechtsextremistischen „Aktionsbüro Mittelrhein“ gegen ihn verhängt worden war. Damit er in Freiheit zur Agitation nicht mehr auf seine „gewohnten Strukturen“ zurückgreifen könne, sei die Kameradschaft jetzt verboten worden, so der NRW-Innenminister.

Die von Reitz aufgebauten Strukturen waren zuvor 13 Jahre geduldet worden. Die Kameradschaft Köln wurde unter der Beteiligung des damals 15-Jährigen im Oktober 1998 gegründet. Schon bei der Gründungsfeier war klar, um welche Klientel es sich handelte. Das Treffen wurde von der Polizei gestört.

Mehrere ehemalige Mitglieder der verbotenen Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei (FAP) und der Deutschen Alternative (DA) hatten an der Veranstaltung teilgenommen. Die Staatsschutzabteilung der Kölner Polizei stuft die Gruppierung als Nachfolgeorganisation der verbotenen FAP ein – verboten wurde die neue Vereinigung aber nicht. Und Axel Reitz, der durch Auftritte in SA-Montur bekannt wurde, übernahm schon als Jugendlicher den Posten des „Kameradschaftsführers“.



Axel Reitz (r.) im Dezember 2011 bei einer Demo in Kalk ARCHIBILD: KRASNOI

Köln Stadt-Anzeiger vom 15.05.2012

4 FRAGEN AN: Werner Jung

„Großartige Aussichten für das EL-DE-Haus“

Werner Jung zu Erweiterung und Spendenaktion

Herr Jung, Sie bereiten sich auf die langgeplante Erweiterung Ihres Hauses vor – wie ist der Stand der Dinge?

WERNER JUNG: Wir können uns im EL-DE-Haus noch in diesem Jahr um fast 1000 Quadratmeter erweitern. Das sind großartige Aussichten für alle Bereiche unserer Arbeit, vor allem im neuen Pädagogischen Zentrum. Die Planungen laufen auf Hochtouren, konzeptionell und vonseiten der Architekten.

Mit der Aktion „Kölnx2“ stellen momentan Kölner Künstler, unterstützt von prominenten Schirmherren, darunter Oberbürgermeister Jürgen Roters und Herausgeber Prof. Alfred Neven DuMont, die kompletten Einnahmen ihrer Benefizveranstaltungen zur Verfügung. Auch die Kölner Bürger sind zu Spenden aufgerufen. Was zeigt das „Spendenbarometer“ momentan an? Welches Spendenaufkommen wollen Sie erreichen?

JUNG: Es ist noch Luft nach oben. Wir haben derzeit etwas mehr als ein Drittel erreicht. Viele kleine Einzelspenden sind darunter, und einige schöne Veranstaltungen konnten wir zusammen mit unserem Förderverein, dem Verein EL-DE-Haus, durchführen, etwa mit Kabarettisten wie Wilfried Schmickler und Richard Rogler oder ein Konzert mit Rolly Brings und Freunden im Weißen Holunder. Ein ganz besonderes Dankeschön verdienen die Schüler des Schillergymnasiums: Sie haben uns 7000 Euro aus einem Spendenlauf gestiftet. Wir wollen im

Endspurt bis zum 15. Juni die 100 000-Euro-Grenze erreichen. Das wäre ein schönes Ergebnis.

Und dieser Betrag wird dann von der Bethe-Stiftung verdoppelt?

JUNG: Genau. Das ist die schöne Idee der Bethe-Stiftung. Sie gibt bis zu 75 000 Euro. Deswegen heißt unsere Aktion auch „Köln x2 – Dem EL-DE-Haus einfach doppelt helfen“.

Wie sieht es derzeit mit den Besucherzahlen aus? Sind Sie zufrieden?

JUNG: Damit können wir sehr zufrieden sein. Wir haben im vorigen Jahr mit 56 000 Besuchern einen neuen Rekord erzielt. Seit zehn Jahren steigert sich die Zahl Jahr für Jahr.

Das Gespräch führte
Carl Dietmar

Zur Person



Werner Jung, geb. 1954 in Köln, studierte Geschichte und Germanistik an der Universität Köln. Seit

2002 ist der promovierte Historiker Leiter des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln.

Mit der Aktion „Kölnx2“ unterstützen Künstler und Einzelspenden das NS-Dokumentationszentrum, das in diesem Jahr endlich erweitert wird.

Musik und Lesungen für den Ausbau der Gedenkstätte

Künstler-Engagement zugunsten von „Kölnx2“

Im Rahmen der Aktion „Kölnx2“ werden noch folgende Veranstaltungen durchgeführt:

Am 24. Mai liest Lale Akgün Familiengeschichten aus ihren Büchern „Tante Semra im Leberkese-land“ und „Der getürkte Reichstag“ – „komische Geschichten von Türken und Deutschen, die so unterschiedlich und doch auch wieder so gleich sind“.

Die Benefizveranstaltung wird in Kooperation mit dem Anderen Buchladen durchgeführt.
24. Mai 2012, 19 Uhr im EL-DE-Haus, Appelloplatz 23–25, Eintritt: acht Euro, ermäßigt fünf Euro.

Am Sonntag, 3. Juni, gibt es einen Rundgang in der Innenstadt zum Thema „Köln im Dritten Reich“. Oliver Meißner führt durch die Kölner Stadtgeschichte, er berichtet von der Machtübernahme der Nazis und der NS-Stadtplanung, vom Karneval, von der Judenverfolgung bis zum Bombenkrieg.
3. Juni 2012, 14 Uhr, Treffpunkt Rathaus-Laube, Dauer: 2 Stunden, Eintritt 12 Euro, ermäßigt 10 Euro. Höchstzahl 30 Teilnehmer.

Für die Führung ist eine Anmeldung erforderlich, per Mail nsdok@stadt-koeln.de oder telefonisch: 02 21/22 12 63 32. Kartenvorverkauf im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.

Am Dienstag, 5. Juni, heißt es: „Spiel mir das Lied vom Leben –

Judith und der Junge von Schindlers Liste“. Die Besucher erwartet eine Konzert-Lesung mit Michael Emge und Angela Krumpen, musikalisch begleitet von der 15-jährigen Musikhochschulstudentin Judith Stapf (Geige) sowie Wolfgang Klein-Richter (Klavier) und Silke Stapf (Gesang).

In Kooperation mit der Buchhandlung Klaus Bittner und Kaspar Kraemer Architekten BDA.

5. Juni 2012, 19 Uhr, im Sancta Clara Keller, Kaspar Kraemer, Am Römerturn 3, 50667 Köln. Eintritt 10 Euro, ermäßigt 5 Euro. Kartenvorbestellung per Mail: nsdok@stadt-koeln.de oder telefonisch 02 21/22 12 63 32. Kartenvorverkauf im NS-Dokumentationszentrum.

Die Abschlussveranstaltung der Spendendopplungsaktion findet am 15. Juni statt:

„Märchenhafte Muse – eine Reise in die Welt der jüdischen Sinne“ mit Prof. Igor Epstein, Epstein's Klezmer Tov Ensemble und Schauspieler Alex Schneider, in Kooperation mit Weltmusik, Klezmer und Ästhetik Akademie e. V.

15. Juni 2012, 19 Uhr im Pädagogischen Zentrum (Aula) der Königin-Luise-Schule, Eingang Albertusstraße. Eintritt: 20 Euro, Benefizkarte 25 Euro, ermäßigt 10 Euro. Kartenvorbestellung per Mail: nsdok@stadt-koeln.de oder telefonisch 02 21/22 12 63 32. Kartenvorverkauf im NS-Dokumentationszentrum.

Kartenvorverkauf im NS-Dokumentationszentrum. (cd)

Köln Stadt-Anzeiger vom 29.05.2012

WORKSHOPS UND AUSSTELLUNG

Rassismus im Fußballsport entlarven

Chorweiler. Rassismus ist allgegenwärtig, auch im Fußball. Vor dem Hintergrund der anstehenden Fußball-Europameisterschaft bietet jetzt ein Workshop Einsicht in das Thema. „Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus am Beispiel Fußball“ heißt ein dreitägiges Seminar, dass von Montag, 4. Juni bis Mittwoch, 6. Juni im Jugendzentrum Northside und in der Heinrich-Böll-Gesamtschule stattfindet.

Das Projekt wird von beiden Einrichtungen in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln veranstaltet. Am ersten Tag wird Tamara Dreifuss aus dem autobiografischen Buch ihrer Mutter, einer Holocaust-Überlebenden, vorlesen. Einen Tag später, am 5. Juni, leitet Hans-Peter Killguss vom NS-Dokumen-

tationszentrum einen Workshop für eine Klasse der Stufe acht über das Thema Fußball und Rassismus. Am letzten Tag findet der gleiche Workshop erneut statt – diesmal für Schüler der Stufe zehn. Zudem präsentiert die Gesamtschule vom 4. bis 15. Juni die Wanderausstellung „Braunzone – Ideologien und Strukturen der extremen Rechten“. Dabei sollen laut Veranstalter Entwicklungen und politische Strategien rechter Parteien wie Pro Köln und der NPD sowie ihre Unterschiede und Verbindungen zur Neonazi-Szene aufgezeigt werden. Zudem möchte die Schau darstellen, dass Diskriminierung, Menschenfeindlichkeit, Rassismus und auch Homophobie immer wieder bei Bands und im Fußballstadion anzufinden ist. (pew)

Kölnische Rundschau vom 23.05.2012

Das bittere Schicksal der Sinti und Roma

Studie deckt wahres Ausmaß der Verfolgung auf – Kölner NS-Behörden waren stark involviert

Von MICHAEL FUCHS

Mit dem Geld nahm es die Kölner Polizei bei der Deportation von 938 Sinti und Roma im Mai 1940 ganz genau. Mit Brief vom 23. Juli 1940 forderte man vom Koblenzer Oberbürgermeister 225 Reichsmark und 89 Pfennig für die Verpflegung von „77 Zigeunern“ aus Koblenz, die vor ihrer Deportation nach Warschau zwei Wo-

chen in Köln interniert waren. Insgesamt 938 Sinti und Roma wurden im Mai vor 72 Jahren von Köln aus deportiert, die meisten später ermordet.

Zu den Opfern zählt Anna Lina Laubinger, ein Kölner Sinti-Mädchen, das 1943 im Alter von fünf Jahren in Auschwitz umgebracht wurde. An sie erinnert heute der Laubingerweg in Bickendorf. Ganz in der Nähe, an der Venloer Straße 888,

wurden ab 1935 Sinti und Roma in einem „Zigeunerlager“ zusammengepfercht, dem ersten dieser Art im Dritten Reich.

Köln war früh ein Zentrum der Verfolgung

Kölner Behörden hätten in der NS-Zeit schon sehr früh mit der systematischen Erfassung

und Ausgrenzung von Sinti und Roma begonnen, sagte Dr. Karola Fings, Vize-Direktorin des NS-Dok-Zentrums, bei der Vorstellung des neuen Buches „Zigeunerverfolgung in Rheinland und Westfalen 1933-1945“ (Verlag Ferdinand Schöningh, 26,90 Euro). Der 390 Seiten starke Band entstand in jahrelanger akribischer Forschungsarbeit und zeigt erstmals das ganze Ausmaß der Verfolgung

und Vernichtung von Sinti und Roma im heutigen NRW auf. Detailliert betrachtet wird das damalige Geschehen in 18 Städten und Gemeinden, darunter Köln, Bonn, Aachen, Duisburg und Wuppertal – eine in dieser Breite bundesweit bisher einzigartige Studie.

„Das Buch räumt mit einer Fülle von Legenden und Vorurteilen über Sinti und Roma auf“, betonte Fings. So habe die

Forschung eindeutig ergeben, dass Sinti und Roma keineswegs hauptsächlich umherziehende staatenlose Gaukler und Wahrsager gewesen seien. Tatsächlich seien sie zum größten Teil alteingesessene deutsche Reichsbürger gewesen und hätten normale Berufe ausgeübt. Die Verfolgung der „Zigeuner“ sei eindeutig rassistisch motiviert gewesen, das sei nun klar belegt, so Fings.

Kölner Stadt-Anzeiger Magazin vom 01.08.2011

Wortreich getarnter Völkermord

HISTORIE Ein neues Buch widmet sich der „Zigeunerverfolgung“

VON RAINER RUDOLPH

Die Verfolgung und Vernichtung der Roma und Sinti unter den Nationalsozialisten ist bis heute nur unvollständig aufgearbeitet worden. Nur in wenigen Fällen kam es zu strafrechtlichen Verfolgungen, und auch die Historiker ließen die Finger weitgehend von dem Thema. Umso bedeutsamer ist das neue Buch über „Zigeunerverfolgung im Rheinland und in Westfalen 1933–1945“, das im NS-Dokumentationszentrum vorgestellt wurde. Es arbeitet nicht nur das Wissen um Gräueltat und Verbrechen zwischen Aachen und Wuppertal auf, sondern setzt „Maßstäbe nicht nur für Nordrhein-Westfalen und Deutschland, sondern vielleicht sogar europaweit“, wie Guido Hitze von der Landeszentrale für politische Bildung NRW sagt. Durch die grundsätzliche Herangehensweise und die Einordnung der Ereignisse in größere Zusammenhänge gewinnt es den Charakter eines Handbuchs zum Thema. Herausgeber sind Karola Fings, stellvertretende Leiterin des NS-Dokumentationszentrums, und Ulrich F. Opfermann vom Aktiven Museum Südwestfalen.

Herausgeber und Autoren räumen in dem Buch etwa mit der von den Tätern verbreiteten Legende auf, Roma und Sinti seien als fahrendes Volk mit hoher Kriminalitätsrate ins Visier der Behörden geraten. Sie weisen stattdessen nach, dass die Verfolgten größtenteils sesshafte und deutsche Staatsbürger waren und vor allem

als Händler und Soldaten arbeiteten. Ihre systematische Verfolgung erweist sich anhand zahlreich angeführter Fälle als wortreich getarnter Völkermord. Reichsweit waren es etwa 30 000 Roma und Sinti, die zu fast 90 Prozent deportiert und größtenteils umgebracht wurden. Noch schlimmer wüteten die Nazis in den besetzten Ländern, wo ihnen mindestens 200 000 bis 220 000 Menschen zum Opfer fielen.

Im Rheinland waren Köln und das Ruhrgebiet Schwerpunkte der Verfolgung. In Köln hatte sich früh ein Verfolgungsapparat herausgebildet, der auch Richtung Koblenz, Trier und Aachen wirkte. Bereits 1935 war in Bickendorf das erste kommunale „Zigeunerlager“ eingerichtet worden. 1600 Menschen in Köln und Umgebung wurden von der Kriminalpolizei als Zigeuner registriert, mindestens 1095 von ihnen wurden deportiert.

Für andere Städte wie Münster, Bochum und Recklinghausen lassen sich keine ortsansässigen Bearbeiter des Themas finden. Fings erklärt sich das mit einer „Mischung aus Desinteresse am Thema und mentalen Widerständen, sich der Aufarbeitung zu stellen“. „Notfalls machen wir das auch noch.“ Für den Titel wählten die Herausgeber bewusst das Wort „Zigeunerverfolgung“, um die Stigmatisierung der Roma und Sinti durch ihre Verfolger zu unterstreichen. „Der Begriff »Zigeuner« ist extrem belastet“, so Fings, „üblicherweise bezeichnet man die Betroffenen so, wie sie sich selbst nennen: Roma und Sinti.“

Karola Fings und Ulrich Opfermann: Zigeunerverfolgung im Rheinland und in Westfalen 1933-1945. Verlag F. Schöningh, 390 Seiten, 29,90 Euro.

www.report-k.de vom 22.05.2012



Mitherausgeberin Carola Fings und Guido Hitze im NS-Dokumentationszentrum Literatur

Neues Buch zur NS-Zeit: Sinti und Roma wurden rassistisch verfolgt

Stephan Eppinger |

22.05.2012 | 15:13:31 Uhr

Köln | Die Verbrechen an Sinti und Roma gehören bislang zu den unterschlagenen Kapiteln in der Geschichte des Nationalsozialismus. Die Ausmaße der Verfolgung und des Völkermords blieben Jahrzehnte unbekannt. Mit dem Buch „Zigeunerverfolgung im Rheinland und Westfalen 1933-1945“ liegt jetzt erstmals ein umfassendes Werk vor.

Manchmal gaben auch Schülerprojekte Hinweise

„Das Buch setzt neue Standards in der Aufarbeitung der NS-Verfolgung von Sinti und Roma für ein Bundesland. Ich hoffe, dass dies auch in anderen Ländern Schule macht“, sagt Karola Fings, Mitherausgeberin und stellvertretende Direktorin des Kölner NS-Dokumentationszentrums. Im Band finden sich Beiträge über 18 Orte in NRW von Aachen über Dortmund und Remscheid bis nach Wuppertal. Als Vorbild gilt Köln, wo die Verbrechen an den Sinti und Roma bereits gut erforscht sind. „Wir konnten anderen Kollegen mit Tipps bei der Suche nach Quellen helfen“, berichtet Fings. In manchen Städten wie Hamm waren es Schülerprojekte, deren Ergebnisse Hinweise für die Forschung gaben. „Oft war man sich in den Orten gar nicht bewusst, wie umfangreich die Verfolgung vor der eigenen Haustür war“, sagt Fings.

Wichtig ist es für sie, mit dem Buch auch mit Mythen über die Sinti und Roma aufzuräumen. So waren diese nicht wie oft vermutet nur als Wahrsager und Gaukler tätig, sondern übten meist seriöse Berufe wie Händler aus oder waren als Soldaten bei der Armee. Ähnlich verhält es sich mit der Sesshaftigkeit: „Viele hatten einen festen Wohnsitz und waren fester Teil einer örtlichen Gemeinschaft. Auch die von den Tätern als Verteidigung oft angeführte Kriminalität der Sinti und Roma ist so nicht nachweisbar“, betont Fings. Somit hätten die Nazis nicht wie behauptet Kriminelle verfolgt, sondern hätten eine rassistische Verfolgung betrieben.

Erstmals hat das neue Buch ein gesamtes Bundesland im Blick und arbeitet nicht nur lokale oder regionale Verbrechen auf. „So könnten diese in einen Kontext eingebettet werden, die wichtig für das Verständnis sind“, sagt Guido Hintze, Leiter des Referats Gedenkstättenförderung und Erinnerungskultur bei der Landeszentrale für politische Bildung, die das Projekt gefördert hat.

Im Band finden sich auch fünf allgemeine Beiträge. Dazu gehört eine historische Einführung und zwei Artikel zur Zeit nach 1945. Umfangreich ist eine Chronologie im Anhang und ein Glossar mit den wichtigsten Begriffen.

Karola Fings, Ulrich Opfermann (Hrsg.)

Zigeunerverfolgung im Rheinland und Westfalen 1933-1945 – Geschichte, Aufarbeitung und Erinnerung

Schöningh
390 Seiten
29,90 Euro

Kölnische Rundschau vom 07.06.2012

Ein Schweigen – lauter als jeder Ruf

Ausstellung in der Lutherkirche über die Kriegserfahrungen der Kölner

Von CHRISTOPH HARDT

SÜDSTADT. Als Alfred Michel für Sekunden die Stimme versagt, tritt der Krieg noch einmal mit geballter Wucht in die Gegenwart. Der ehemalige Schriftsetzer der Kölnischen Rundschau weiß als Zeitzeuge der Fliegerangriffe buchstäblich, dass Worte nicht ausreichen, die Gräueltaten jener Tage zu vermitteln. Und so spricht sein Schweigen kurz lauter als jedes Flächenbombardement.

Das Friedensbildungswerk Köln und viele weitere Initiativen luden zur Ausstellung „Zwischen den Fronten“ des städtischen NS-Dokumentationszentrums in die Lutherkirche.

Die Sammlung zeigt Text- und Bildzeugnisse aus den Jahren 1939 bis 1945, die einerseits die Kriegserfahrung in der Domstadt selbst dokumentieren, gleichwohl aber auch die Erfahrungen der 100 000



Beklemmende Zeugnisse einer furchtbaren Zeit sind in der Lutherkirche zu sehen. (Foto: Hardt)

Kölner Soldaten im Ausland nachzeichnen. Authentische Feldpostbriefe, Zeitungsartikel, Fotos und Tagebucheinträge fügen sich zu einer einzigartigen Mentalitätsgeschichte des Krieges, einer Collage intimer Einblicke in die Schicksale zwischen Front und Heimatfront.

„Bei Kriegsende hatte Köln 277 Bombenangriffe gesehen, 70 Prozent der Stadt und 90 Prozent der Altstadt lagen in Trümmern“, erzählte Dr. Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums.

Besonderen Dank richtete sie an die über 350 Leihgeber, deren private Quellenbelegen, wie mit dem näher kommenden Kriegsdonner auch Tod und Barbarei Einzug in Köln hielten: Hinrichtungen in Ehrenfeld, Leichen auf dem Schulhof des Hansa-Gymnasiums, von einer Nonne aufgenommene Fotos von Kriegsver-

letzten im Krankenhaus Hohenlind und die fast unwirkliche Propaganda Goebbels, deren Alliierten zynisch dafür dankt, mit ihren Zerstörungsschneisen die Abrissarbeiten für Albert Speers Gaustadt-Pläne zu beschleunigen.

„Seelische Verwüstungen“

„Die seelischen Verwüstungen ziehen viele Menschen bis an ihr Grab hinter sich her“, berichtete Pfarrer Hans Mörter. Es mache ihn wütend zu sehen, dass Krieg nach wie vor ein legitimes Mittel der internationalen Politik zu sein scheint.

Für Bürgermeisterin Angela Spizig leistet die Ausstellung Aufklärung: „Bei dem fortschreitenden Verlust der Zeitzeugen müssen wir uns selbst schulen, Entwicklungen wie damals zu erkennen.“

Stadt intern, Ausgabe Juni / Juli 2012

Große Ehrung für Dr. Thomas Roth

Dr. Thomas Roth, seit 2008 wissenschaftlicher Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums, ist von der „Gesellschaft für interdisziplinäre wissenschaftliche Kriminologie“ („GiWK“) mit dem renommierten „Fritz Sack-Preis“ ausgezeichnet worden. Den Preis erhielt er für seine Dissertation „Verbrechensbekämpfung und soziale Ausgrenzung im nationalsozialistischen Köln – Kriminalpolizei, Strafjustiz und abweichendes Verhalten zwischen Machtübernahme und Kriegsende“, die 2010 im Emons-Verlag auch als Buch erschienen ist – mit 848 Seiten ein Wälzer, der wegen seines Gewichts nicht unbedingt als Betthupferl geeignet ist.

Das gilt allerdings auch für den Inhalt. Der Kampf gegen „Verbrecher“ und gesellschaftliche Randgruppen war ein wichtiges Politikfeld der Nationalsozialisten. Das Buch zeigt am Beispiel Kölns, welche Bedeutung „Verbrechensbe-



Dr. Thomas Roth bei der Presse-Vorstellung seines „Wälzers“ im Juni 2010.

kämpfung“ und soziale Ausgrenzung für das Nazi-Konstrukt der „Volksgemeinschaft“ hatten und welche Rolle Kripo und Strafjustiz in der NS-Diktatur spielten. Bei der Preisverleihung in Bielefeld würdigte die „GiWK“-Vorsitzende Susanne Krasmann Dr. Thomas Roths Arbeit als eine „herausragende Leistung

auf dem Gebiet der interdisziplinären Kriminologie“. Ihm sei es gelungen, „eine wissenschaftlich inspirierende und handwerklich vorbildliche Studie über die gesellschaftliche Funktionalisierung des Kriminalitätsbegriffs während der NS-Zeit vorzulegen.“ Das Buch ist weiterhin für 36 Euro erhältlich.

Grünzeug 06 / 2012



Schmierereien auf Hauswänden, Aufkleber auf Pfosten von Verkehrsschildern oder an Haltestellen. Neonazis hinterlassen in Pulheim immer wieder ihre Spuren. Zumindest gegen die Aufkleber gibt es ein einfaches, aber wirkungsvolles Mittel: Jeder kann sie im Vorbeigehen abziehen – und im nächsten Mülleimer begraben.

„Rassismus und Nazitum in modischem Outfit“

Die Morde einer rechtsradikalen Terrorgruppe aus Zwickau sorgen in Deutschland seit Monaten für Schlagzeilen. Das macht vielen Menschen auf brutale Weise klar: Rechtsradikale sind aktiv und gefährlich – und meist gar nicht so weit weg wie man gerne glauben mag. Auch in Pulheim sind Neonazis seit Jahren unterwegs, warnt Patrick Fels. Der studierte Politikwissenschaftler arbeitet als Berater für die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dok der Stadt Köln.

GRÜNZEUG: Herr Fels, ein paar Aufkleber hier, ein paar jugendlich-übermütige Schmierereien da. Ist es nicht reichlich übertrieben, da gleich vor Neonazis in Pulheim zu warnen?

PATRICK FELS: Keineswegs – auch wenn solche Argumente immer wieder gebraucht werden, um das Thema herunter zu spielen. Was Sie ansprechen sind nur die sichtbaren Zeichen einer längeren Entwicklung: In Pulheim existiert seit Jahren eine militante Neonazi-Szene. Die Gruppe heißt Autonome Nationalisten Pulheim, kurz ANP.

GZ: Von wie vielen Mitgliedern reden wir?

FELS: Unserer Schätzung nach besteht der Kern der ANP aus 10 bis 15 Aktivisten plus befreundete oder sympathisierende Personen. Das sind keineswegs tumbe, brutale Glatzköpfe in Springerstiefeln, sondern meist Leute aus gut situierten Familien. Vom Alter her handelt es sich um Jugendliche bis Endzwanziger, viele mit Abitur oder einer Ausbildung.

GZ: Wie finden die sich zusammen?

FELS: Zum Beispiel über Verbände wie die Freiwillige Feuerwehr oder andere Gruppen. Autonome Nationalisten wie die in Pulheim bieten eine modernisierte Variante des Rechtsextremismus. Sie geben sich trendig und öffnen sich dadurch anderen Jugendlichen – nicht nur den klassischen Skinheads. Sie hören Popmusik, kleiden sich locker, verwenden Anglizismen, nutzen Buttons, Plakate oder Aufnäher, die eher an linke Kulturen erinnern. Sie benennen auch Inhalte um, sprechen etwa von „Antikapitalismus“ und „Nationalem Sozialismus“ statt von „Nationalsozialismus“.

GZ: Wie schließen Sie daraus auf die rechte Gesinnung?

FELS: Die moderne Fassade kann nicht täuschen: Dahinter stecken der alte, hässliche Rassismus und die Verherrlichung der NS-Zeit. Die ANP veröffentlichen rassistische Texte im Internet, verteidigen in Schmierereien an Hauswänden Hitlers Vertreter Rudolf Hess oder mobilisieren Teilnehmer für Neonazi-Demonstrationen. Auch wenn sich die ANP als Gruppe nach außen nicht zu erkennen gibt, ist sie gut organisiert und mit Gleichgesinnten vernetzt.

GZ: Vernetzt mit wem?

FELS: Die Pulheimer Neonazis gehören zur Aktionsgruppe (AG) Rheinland, darüber bestehen Verbindungen zur Gruppe Autonome Nationalisten Köln oder der gerade vom Innenministerium verbotenen Kameradschaft Walter Spangenberg aus Köln. Gegen deren Gründer Axel Reitz, der erst Mitte Mai nach zwei Monaten aus der Untersuchungshaft entlassen wurde, laufen Ermittlungen wegen des Verdachts auf rechts-

radikale Straftaten. Reitz ist ein bundesweit bekannter Neonazi und vorbestraft, er stammt aus Fliedten und wohnt in Pulheim.

GZ: Glauben Sie wegen dieser Verbindungen, dass die Pulheimer Nationalisten gefährlich sind?

FELS: Das haben Mitglieder der ANP in einer Dokumentation des WDR 2005 sogar selbst gesagt. Sie seien bereit, für ihre Sache alles zu tun und ein hohes Risiko einzugehen. In der Folge häuften sich in Pulheim Plakate und Aufkleber mit dem Absender „Nationaler Widerstand“. Das hatte sich zwischen- durch etwas gelegt, aber seit 2010 gibt es wieder ständig neue Sprühereien und Aufkleber im Stadtgebiet. Dabei nehmen die Autonomen Nationalisten auch die regelmäßigen Putzaktionen „Pulheim Putzmunter“ aufs Korn, aktive Nazi-gegner wurden beim Entfernen von Aufklebern kürzlich sogar fotografiert.

GZ: Gab es in Pulheim bereits tätliche Angriffe?

FELS: Das nicht – aber Jugendliche, die sich gegen Rechts engagieren, wurden offen bedroht. Etwa ein Schülersprecher aus Pulheim. Solche Einschüchterungen sind Teil der Strategie der Gruppe. Ihre Aggression richtet sich gegen Migranten genauso wie gegen politische Gegner, linke und alternative Jugendliche, demokratische Gruppen und Bündnisse gegen Rechts.

GZ: Wenn das alles seit Jahren bekannt ist – weshalb stoppt die Polizei nicht dieses Treiben?

FELS: Es gibt leider eine traurige Tradition in Deutschland, Straftaten von Rechts zu verharmlosen oder nicht richtig ernst zu nehmen. Der Umgang mit den NSU-Morden ist da nur die Spitze des Eisberges. Das Gefahrenpotential, das von der extremen Rechten ausgeht wird zu oft unterschätzt. Allerdings weisen die zahlreichen Aktionen der Polizei der letzten Monate in eine andere Richtung. Hoffen wir, dass es dabei bleibt.

GZ: Was kann und soll der einzelne Pulheimer tun?

FELS: Wichtig ist es, Leuten wie der ANP zu zeigen, dass ihnen der öffentliche Raum streitig gemacht werden kann. Die regelmäßigen Entfernungsaktionen ihrer Propaganda sind da eine wichtige Aktionsform. Gleichzeitig kann man selbst Schmierereien melden und dadurch die Stadt veranlassen, ebenfalls aktiv zu werden. Opfer oder Betroffene von rechten Angriffen brauchen Unterstützung, um dadurch zu sehen, dass sie nicht alleine gelassen werden. Vor allem sollte man die Arbeit gegen die extreme Rechte nicht dem Staat alleine überlassen, sondern sich für eine stärkere Zivilgesellschaft einsetzen.

GRÜNZEUG

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 31.05.2012

NS-DOK-ZENTRUM

Die Welt der jüdischen Sinne

Mit der Veranstaltung „Märchenhafte Muse“ – eine Reise in die Welt der jüdischen Sinne“ wird die Spendenverdopplungsaktion für das NS-Dokumentationszentrum abgeschlossen. Prof. Igor Epstein, Epstein's Klezmer Tov Ensemble und Schauspieler Alex Schneider präsentieren am Freitag, 15. Juni, Anekdoten und Geschichten, humoristische Einblicke und tief sinnige Pointen im Wechselspiel mit jüdischer Musik und Klezmer-Melodien. Die Veranstaltung im Pädagogischen Zentrum (Aula) der Königin-Luise-Schule, Eingang Albertusstraße, beginnt um 19 Uhr, der Eintritt kostet 20 Euro, die Benefizkarte 25 Euro, ermäßigt 10 Euro.

Der Erlös dient der Einrichtung eines Pädagogischen Zentrums im städtischen NS-Dokumentationszentrum. Kartenvorbestellung per Mail an nsdok@stadt-koeln.de oder telefonisch unter 02 21-22 12 63 32. Kartenvorverkauf im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23–25. (rr)

www.report-k.de vom 15.06.2012



Die rechten Graffitis wurden mittlerweile an manchen Stellen überpinselt
Lokales

Esch gegen rechts – Interview mit Hendrik Puls zu rechten Aktivitäten im Veedel

Köln | Gemeinsam mit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dok (ibs) laden Vereine aus Köln-Esch am 20. Juni 2012 zu einer Informationsveranstaltung ein. Im Fokus stehen die jüngsten Aktivitäten der neonazistischen Gruppierung "Autonome Nationalisten Pulheim" im Veedel. Dort sind derzeit rechte Graffitis und Aufkleber auf der Straße zu sehen, zudem kam es vereinzelt schon zu Übergriffen gegen Jugendliche. Im Interview mit report-k.de erklärt Hendrik Puls von der ibs vorab, was das für eine Gruppe ist und wie sich die Bürger gemeinsam dagegen wehren können.

Report-k.de: Sie laden am 20. Juni zu einer Informationsveranstaltung gegen Neonazis in Esch ein. Gibt es dafür einen aktuellen Anlass?

Hendrik Puls, ibs: Anlass der Infoveranstaltung sind die Aktivitäten von Neonazis aus dem Spektrum der "Autonomen Nationalisten" im Stadtteil. Neonazis gibt es schon länger in Esch, jedoch haben ihre Aktivitäten nun die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erregt. Die Vereine aus Esch haben beschlossen, dass es Zeit ist, zu handeln. Und wir unterstützen sie dabei.

Welche Gruppierungen aus der rechten Szene sind in Esch aktiv?

Die Neonazis, die in Esch auftreten, gehören zu einer Gruppe, die sich "Autonome Nationalisten Pulheim" (ANP) nennt. Die Gruppe ist in Pulheim und im Kölner Norden aktiv, einige ihrer Mitglieder wohnen in Esch-Auweiler. Viele von diesen waren gut im Dorf integriert, waren Mitglieder von Vereinen oder der Freiwilligen Feuerwehr. Von ihren Neonaziaktivitäten haben viele im Stadtteil nichts gewusst - manche wollten wohl lange Zeit auch nichts davon wissen. Die ANP sind mit anderen organisierten Neonazis aus der Umgebung vernetzt, wie der "Aktionsgruppe Rheinland" oder der Anfang Mai verbotenen Kameradschaft um den Kölner Axel Reitz.

Wie wird die Gruppe aktiv?

Wie man in Esch selbst sieht, betätigen sich die Escher Neonazis "vor ihrer eigenen

Haustür" in erster Linie mit Propaganda: Im Ort findet man Graffitis und Aufkleber, die nach ihrem Entfernen auch regelmäßig erneuert werden. In der Nacht auf den 1. Mai gab es auch einen gewalttätigen Übergriff mit vermutlich rassistischem Hintergrund. Ein Jugendfußballspieler wurde am Rande eines Festes von Neonazis zusammengeschlagen. Außerdem nehmen die örtlichen Neonazis an Aufmärschen in ganz NRW teil. Auf diesen Aufmärschen, wie zum Beispiel am 7. April in Stolberg, betätigen sie einzelne auch als Redner. Seit Ende April betreiben die ANP auch eine Homepage unter dem Namen "Pulheim in Bewegung", auf der sie ihre extrem rechte Propaganda unter einem bürgerlich anmutenden Deckmantel versteckt verbreiten wollen.

Wie bewerten Sie die derzeitige Situation in Esch?

Die Neonazis betätigen sich in Esch, "vor ihrer eigenen Haustür", hauptsächlich mit einer Masse von Propagandadelikten, die einzelnen schwer nachzuweisen sind. Zugleich handelt es sich bei den Escher Neonazis um überregional vernetzte und organisierte Neonazis, die man nicht unterschätzen darf. Die Kreise, in denen sie sich aufhalten, sind durchaus gewaltbereit - und die Gruppe ist vollständig in sie integriert. Bereits im Mai 2008 gab es einen Übergriff von zehn "Autonomen Nationalisten" auf zwei Jugendliche, die Naziaufkleber entfernen wollten. Ein aktueller Grund für vermehrte Aktivitäten der ANP könnte das polizeiliche Vorgehen gegen die Kameradschaft Köln und deren Verbot durch das Innenministerium sein. Die ANP versuchen den Raum auszufüllen, der dadurch frei geworden ist.

Derzeit ist der in Esch lebende Abu Nagie, der im Internet Selbstmordattentate verherrlicht, in aller Munde. Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Medienaufmerksamkeit zu Abu Nagie und der verstärkten Aktivität der rechten Szene in Esch?

Wir sehen keinen Zusammenhang zwischen den neonazistischen Aktivitäten in Esch und der betreffenden Person.

Wie sollten die Kölner im Veedel reagieren? Was können sie tun?

Die Bürgerinnen und Bürger haben ja schon angefangen, sich zu engagieren. Sie sind zunächst einmal aufmerksam auf das Thema geworden und haben sich zusammengesetzt, um ein gemeinsames Vorgehen zu besprechen. Die Infoveranstaltung ist ein Ergebnis davon, mit ihr beziehen die lokalen Vereine deutlich Stellung. Wir werden am Mittwoch über die Problematik informieren. Wenn die Bürgerinnen und Bürger sensibilisiert sind und somit aktiv auf extrem rechten Aktivitäten achten, kann den Neonazis die Agitation erschwert werden. Eine kontinuierliche Auseinandersetzung ist aber notwendig. In der Jugendarbeit, also in Vereinen und Schulen, könnten toleranzfördernde Maßnahmen durchgeführt werden, um dem rechten Gedankengut keinen Nährboden zu geben und somit ein Wachsen der Szene zu verhindern. Außerdem sollte man den Neonazis zeigen, dass man ihre Propaganda in Esch nicht duldet: Schmierereien und Aufkleber sollten schnellstmöglich entfernt werden.

Infobox

ibs in Esch

20. Juni 2012, 19 Uhr
Grundschule Köln-Esch
Martinusstr.



Bild vom 20.06.2012

FÜR NEUE AUSSTELLUNG

NS-Doku-Zentrum sucht Zeitzeugen aus 3. Reich

„Führer dienst“ eines HJ-Stamms in Köln (1936)

Köln – Viel ist über die grausame Zeit des Nationalsozialismus bekannt. Aber noch längst nicht alles.

Auch beim Thema Jugend im Dritten Reich gibt es noch große Wissenslücken. Beim Kölner NS-

Dokumentations-Zentrum startet jetzt ein Projekt mit dem Schwerpunkt Hitler Jugend (HJ) und Bund Deutscher Mädels (BDM).

„Dafür suchen wir Zeitzeugen aus NRW, die uns zum Beispiel Fotos und Alben zur Verfügung stellen

können“, sagt Projektleiter Martin Rüther. Aber auch Tagebücher oder Briefe werden gesucht. So soll ein umfangreiches Bild über das junge Leben im Dritten Reich entstehen. Anschließend sollen Lebensläufe im Internet prä-

sentiert und eine Ausstellung konzipiert werden.

Haben Sie noch Erinnerungen an die Jugend im Dritten Reich? Rufen Sie an: ☎ 0221/22126357 oder Mail: martin.ruether@stadt-koeln.de

weg

Kölnische Rundschau vom 26.06.2012



Sie informierten sich und die Gäste über die rechte Szene in Esch: Peter Killguss (Stadt Köln), Hendrik Puls (Ibs Köln), Klaus Wefelmeier (Dorfgemeinschaft Esch), Klaus Schiefer (Maigesellschaft Auweiler), Hubert Reiss (FC Kess), Michael Birkholz (SV Auweiler-Esch), Christiane Fries (Escher Pänz), Angela Riesenbeck (SV Auweiler-Esch).

KOMMENTAR



Richtig

TOBIAS WOLFF
zum Escher Engagement

Ein Dorf wehrt sich. Die Escher schweigen den Sumpf nicht tot, der sich dort auszubreiten droht – und dafür gebührt ihnen aller Respekt. Das Muster ist bekannt: Über das Gefühl vermeintlicher Geborgenheit locken rechtsextreme Gruppen junge Menschen in ihre Fänge. Vereine werden regelrecht unterwandert. Parolen an Wände geschmiert und Propaganda an Laternenmasten geklebt. Und es bleibt nicht nur bei Worten, das Gewaltpotenzial der Szene wird unverhohlen zur Schau gestellt.

Gut, dass sich die Escher dies nicht länger bieten lassen wollen. Aber sie brauchen Unterstützung: Von der Stadt, von den Medien, von den Kirchen, von allen. Es muss eine Alternative geben, greifbare Angebote, die die Rechtsaußen uninteressant werden lassen. Und ihnen muss unmissverständlich die Rote Karte gezeigt werden, so, wie es die Vereine, die Feuerwehr und andere Institutionen getan haben. Köln ist nicht immer tolerant. Gut so.

Ihre Meinung an: koeln@kr-redaktion.de

Ein Dorf bezieht Stellung

Escher wollen Umtriebe der rechten Szene nicht mehr hinnehmen

Von MARKUS FREY

ESCH. Die Statements verdeutlichen den Grad der Besorgnis: „Hier sind neonazistische Gewalttäter am Werk“, sagt MdL Andreas Kossiski (SPD), gelernter Polizeibeam-

ten, die in engem Kontakt zur Kameradschaft „Autonome Nationalisten Pulheim“ (ANP) stehen sollen, offenbar nicht mehr nur bei der Verbreitung von Propaganda mittels verfassungsförderlicher Aufkleber oder illegaler Graffiti-Schmie-

ben, sondern laut Anwohnerberichten darüber hinaus in einer Privatwohnung im Ort immer noch regelmäßig Treffen und spontane Versammlungen abgehalten. Experten der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsex-

treismus (Ibs) des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln analysierten im Rahmen ihrer mobilen Beratung die Lage vor Ort bereits eingehend, leisteten Aufklärungsarbeit und stehen den Bürgern mit Rat und Tat zur Seite. „Was sind das für Leute hier in Esch?“, wollte ein Mann auf dem Informationsabend von den Experten wissen. „Jugendliche oder Leute mittleren Alters? Sind sie bekannt, sind sie vielleicht hier groß geworden oder sind es Zugezogene?“ Laut Hendrik Puls, Mitarbeiter

der „Autonomen Nationalisten Pulheim“ wurden von dem einschlägig bekannten Aktivisten Axel Reitz maßgeblich mit initiiert. Bis zum Verbot durch das Innenministerium im Mai 2012 agierte Reitz zudem in der Kölner „Kameradschaft Walter Spangenberg“, benannt nach einem ehemaligen SA-Mann.

„Die Bildung solcher Kameradschaften ist die Reaktion auf veränderte rechtliche Gegebenheiten und staatliches Handeln. Auf diese Weise versuchen sie sich dem Gesetzesdruck zu entziehen, da sie offiziell nicht als Partei oder Verein auftreten, um für ihre Taten schwieriger belangt werden zu können“, so Hendrik Puls von der Kölner Info- und Beratungsstelle gegen Rechtsex-

treismus. (mfy)



Auf großes Interesse stieß die Veranstaltung in der Grundschule. (Fotos: Frey)

ter. „Wenn wir es nicht in die Hand nehmen, werden wir diese Machenschaften nicht unterbinden können“, sagte (FDP), Mitglied der Bezirksvertretung und Vorsitzender des SV Auweiler-Esch auf einer gut besuchten Informationsveranstaltung der Ortsvereine zum Thema „Ein Dorf bezieht Stellung“ in der Grundschule Martinstraße.

Nicht wenige Anwohner befürchten eine Unterwanderung ihres bis dato friedlichen Dorfes durch die rechte Szene. Dabei belassen es die Aktivis-

terien, wie sie in jüngerer Zeit verstärkt im Dorfbild anzutreffen waren.

So wurde ein Jugendlicher Anfang Mai zunächst verbal und im Anschluss körperlich Opfer einer aller Wahrscheinlichkeit nach rassistisch motivierten Attacke. Für Aufsehen hatte zuletzt auch der Abschluss zweier Männer aus der örtlichen Löschgruppe der Freiwilligen Feuerwehr gesorgt, die aufgrund der Zugehörigkeit zur rechten Szene ihren Dienst bei der Wehr quittieren mussten (s. Artikel r).

terismus (Ibs) des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln analysierten im Rahmen ihrer mobilen Beratung die Lage vor Ort bereits eingehend, leisteten Aufklärungsarbeit und stehen den Bürgern mit Rat und Tat zur Seite. „Was sind das für Leute hier in Esch?“, wollte ein Mann auf dem Informationsabend von den Experten wissen. „Jugendliche oder Leute mittleren Alters? Sind sie bekannt, sind sie vielleicht hier groß geworden oder sind es Zugezogene?“ Laut Hendrik Puls, Mitarbeiter

RECHTE SZENE

Die „Autonomen Nationalisten Pulheim“ wurden von dem einschlägig bekannten Aktivisten Axel Reitz maßgeblich mit initiiert. Bis zum Verbot durch das Innenministerium im Mai 2012 agierte Reitz zudem in der Kölner „Kameradschaft Walter Spangenberg“, benannt nach einem ehemaligen SA-Mann.

Nach Angaben des Innenministeriums pflegte er zudem Kontakte zum so genannten „Aktionsbüro Mittelrhein“, das neben

Nordrhein-Westfalen vor allem in Rheinland-Pfalz aktiv ist.

„Die Bildung solcher Kameradschaften ist die Reaktion auf veränderte rechtliche Gegebenheiten und staatliches Handeln. Auf diese Weise versuchen sie sich dem Gesetzesdruck zu entziehen, da sie offiziell nicht als Partei oder Verein auftreten, um für ihre Taten schwieriger belangt werden zu können“, so Hendrik Puls von der Kölner Info- und Beratungsstelle gegen Rechtsex-

Zwei Männer der Feuerwehr ausgeschlossen

ESCH. Im September letzten Jahres wurde bekannt, dass zwei Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr, Löschgruppe Esch, wohl Mitglieder in der Gruppe „Autonome Nationalisten Pulheim“ waren. Einer der beiden soll Straftaten verübt haben und wurde im Dezember aus der Freiwilligen Feuerwehr ausgeschlossen. Vom zweiten sind keine Straftaten bekannt, doch auch er ist seit Mai diesen Jahres nicht mehr bei der Freiwilligen Feuerwehr in Esch aktiv. Weitere Fälle sind bislang nicht bekannt geworden. (two)

Kölnische Rundschau vom 02.07.2012



Am Edelweißpiratenfestival im Friedenspark beteiligten sich unter anderem auch Pfarrer Hans Mörtter (l.) am Mikro und Klaus der Geiger (r.). (Foto: Hanano)

Wie der Widerstand einst war

Achtes Edelweißpiratenfestival im Friedenspark mit Informationen, Ausstellungen, Konzerten und Reden

Von PETER VOLLMER

Die Edelweißpiraten waren Verbrecher – nicht nur für die Nationalsozialisten, sondern lange auch in den Akten der Stadt Köln. Ein Unding, befanden viele Kölner Bürger. So gründeten sie vor acht Jahren den Edelweißpiratenclub. Seitdem organisiert der Verein jedes Jahr umsonst und draußen das Edelweißpiratenfestival im Friedenspark. Gestern nun zum achten Mal.

„Es ist wichtig zu zeigen, was die Edelweißpiraten gemacht haben und wie der Widerstand funktioniert hat“, sagte Paul Saßmannshausen, der technische Leiter des Festivals. Des-

halb habe das Festival immer noch eine politische Relevanz, obwohl die Stadt Köln die Widerstandskämpfer nicht mehr als Verbrecher führe. „Live-Information“ nennt Saßmannshausen etwa das Zeitzeugen-Café, bei dem vor allem die jüngeren Besucher einen Einblick in die Vergangenheit erhielten. Gleiches galt für eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums im Fort 1.

Mit zum Festival gehörten aber auch die Bühnen mit 27 Bands: darunter etwa Rolly Brings und Bänd oder die Fasfowd Stringband, die den Edelweißpiratenclub schon länger unterstützen. „Durch die Zusammenarbeit mit dem

Bauspielplatz und dank der vielen ehrenamtlichen Helfer klappt alles sehr reibungslos“, sagte Saßmannshausen.

Die Stadt wisse das Engagement mittlerweile sehr zu schätzen. Dies betonte auch Oberbürgermeister Jürgen Roters am Sonntag. Er hielt nicht nur eine Begrüßungsrede, sondern war auch Schirmherr des Festivals.

Allerdings wurde nicht nur gefeiert. Noch vor dem Festival hatte Pfarrer Hans Mörtter eine undogmatische Festivalandacht gehalten. Getrauert wurde dabei auch gemeinsam um Jean Jülich. Der bekannte Edelweißpirat war im Oktober 2011 gestorben.

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 02.07.2012

Musikfestival erinnert an Edelweißpiraten

GEDENKEN Tausende Kölner sehen 25 Bands auf fünf Bühnen

VON MARTIN BOLDT

Unangepasst und kämpferisch, manchmal aber auch ein wenig sehnsuchtsvoll – ganz so, wie die Edelweißpiraten es einst selbst gemacht haben – so präsentierte sich am Sonntag das 8. Edelweißpiratenfestival im Friedenspark. 25 Musikacts und Solokünstler spielten auf fünf Bühnen rund um das Fort I, um das öffentliche Gedenken an die Kölner Widerstandskämpfer auch mehr als 70 Jahre

nach deren mutigen Taten wachzuhalten. Als eine der letzten verbliebenen Weggefährtinnen des 2011 verstorbenen Chef-Edelweißpiraten Jean Jülich begrüßte die 88-jährige Gertrud „Mucki“ Koch die Zuschauer und zeigte sich stolz über den Zulauf, den das Festival mit den Jahren erlangt hat. Bis zum späten Abend füllten mehrere Tausend Besucher das weitläufige Areal und lauschten unter anderem den Liedern von Rolly Brings, des Menschensymphonieorchesters, der spanischen Combo Micro-mundo und der Indie-Band Neuser, die im Flirtgraben spielte.

„Wir wollen mit unserem Programm Bands abseits des Mainstreams eine Chance geben“, sagte



Auch Klaus der Geiger spielte im Friedenspark.

BILD: MAX GRÖNERT

Mitorganisator Gottfried Schweitzer. Einzige Bedingung: ein themenbezogenes Lied oder ein Cover eines von Jean Jülich. Was genau es bedeutete, während des NS-Regimes verfolgt zu werden, konnten die Festivalbesucher im Zeitzeugen-Café erfahren. Acht einst Betroffene Kölner nahmen sich die Zeit, um ihre Geschichten mit Interessierten zu teilen. „Unsere Idee war, der heutigen Generation noch einmal die Chance zu geben, sich direkt mit ihnen auszutauschen, bevor es keine Zeitzeugen mehr gibt“, erklärte Sabine Eichler vom Organisationsteam.

Gestartet war das Festival mit einer Andacht, die von Pfarrer Hans Mörtter geleitet wurde.

EXPRESS vom 14.08.2012

NS-Dokumentationszentrum wird zum Hinterhof erweitert

Köln – Das NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz wird um 1000 auf 2800 Quadratmeter erweitert. Weil die Galerie Kevenich nach Berlin zog, wurden Erdgeschoss und Kellergewölbe im linken Teil des EL-DE-Hauses frei. Immer öfter standen sich zuletzt Besucher (2011: 56 000) im Weg.

„Wir werden die Sonderaus-

stellungen ins Erdgeschoss verlagern“, freut sich NS-Dok-Chef Dr. Werner Jung. „Dort, wo sie bisher waren, bauen wir ein pädagogisches Zentrum mit Geschichtslabor. Wir erweitern die Bibliothek um 40 Prozent und schaffen mehr Raum für Archiv und Dokumentation. Im Kellergewölbe finden Theater, Lesungen und Konzerte statt.“

Der Innenhof, in dem die Gestapo bis 1945 Hunderte Menschen hinrichtete, wird endlich Teil der Gedenkstätte. „Ich träume seit Jahren davon, die Müllcontainer wegzurufen“, so Jung. Auch Autos werden hier nicht mehr parken, stattdessen ein Aufzug für behindertengerechten Zugang gebaut. Gesamtkosten: 700 000 €.



Dieser Innenhof wird an die Gedenkstätte angebunden. Bis 1945 ließen die Nazis hier Menschen hinrichten. Foto: Gottschalk

Kölnische Rundschau vom 14.08.2012

„Ein großer Wurf für das EL-DE-Haus“

NS-Dok-Zentrum wird erweitert Neue Theaterbühne im Gewölbe

Von MICHAEL FUCHS

„Die Ziegelwände wären mir lieber gewesen. Leider hat der Galerist hier alles verputzen lassen.“ Ein kurzes Wort des Bedauerns, dann ließ Dr. Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, wieder seiner Begeisterung freien Lauf. Die geplante Erweiterung der Gedenkstätte sei ein „großer Wurf“, sie beschere der Einrichtung „fantastische Möglichkeiten“.

Ende 2008 hatte der Stadtrat beschlossen, das NS-Dok-Zentrum im EL-DE-Haus, dem ehemaligen Gestapo-Gefängnis, zu vergrößern. Seit 1. August laufen nun endlich die Umbauarbeiten. Nachdem die Galerie Kewenig aus den Räumen neben dem EL-DE-Haus ausgezogen ist, wird dort auf rund 1000 Quadratmetern zusätzlicher Platz für Sonderausstellungen, Aufführungen, Forschung und Gedenken geschaffen. „Ich hoffe, dass wir die wesentlichen Teile noch in diesem Jahr

fertigstellen und Mitte oder Ende November feierlich einweihen können“, so Jung.

Die neuen Räume liegen im Bereich des Patrizierhauses, das einst an das EL-DE-Haus grenzte und im Krieg zerstört wurde. Beim Wiederaufbau verwendete man für die Fassade denselben Stein wie beim EL-DE-Haus, was zur Folge hat, dass beide Gebäude heute als Einheit wirken – das Gestapo-Gefängnis also viel größer aussieht, als es zur NS-Zeit war.

Im Erdgeschoss des neuen Traktes entsteht nun ein 230 Quadratmeter großer Raum für Sonderausstellungen. Auch Teile des Gewölbekellers aus dem 19. Jahrhundert werden künftig dafür genutzt. Außerdem soll das Gewölbe zu einer Spielstätte für Theater, Musik und Literatur werden.

Im zweiten Stock wird ein innovatives „Geschichtslabor“ eingerichtet, in dem sich Jugendliche und Erwachsene in spielerischer Form mit der NS-Vergangenheit auseinander



Das Gewölbe unter der ehemaligen Galerie wird vom EL-DE-Haus künftig für Ausstellungen und Aufführungen genutzt. (Foto: Meisenberg)

setzen können. Auch im alten Gebäudeteil ändert sich einiges. Das Foyer wird vergrößert, ein behindertengerechter Zugang samt Aufzug geschaffen. Die ehemalige Hinrichtungsstätte der Gestapo im

Hinterhof soll künstlerisch gestaltet werden, hierzu läuft bereits ein Wettbewerb. Das Problem: Neben der Stelle, wo Hunderte ermordet wurden, befindet sich eine Garage, in der drei Autos von Anwohnern

parken. Die Gedenkstätte muss so gestaltet werden, dass eine Zufahrt für Autos weiterhin möglich ist. Wenigstens die Mülltonnen, die dort standen, konnte Jung gestern zur Seite schieben. „Auf diesen Moment

habe ich jahrelang gewartet“, sagte er. Kosten soll der Umbau rund 700 000 Euro. Die Finanzierung sei gesichert, unter anderem auch durch eine Spendenaktion, bei der 124 000 Euro zusammenkamen.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 14.08.2012

Mehr Raum für Gedenken, Forschen und Lernen

EL-DE-HAUS Das NS-Dokumentationszentrum vergrößert sich um 1000 Quadratmeter – Umbau bei laufendem Betrieb

VON CARL DIETMAR

„Willkommen auf der Baustelle!“ Werner Jung, der Direktor des NS-Dokumentationszentrums, präsentierte nicht ohne Stolz und Genugtuung die neuen Räumlichkeiten, die sein Haus am 1. August übernommen hat – Räume im früheren „Patrizierhaus“ der Familie Dahmen, die bislang von einer Galerie genutzt wurden und nun umgebaut werden: Das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus konnte damit – vier Jahre nach einem entsprechenden Ratsbeschluss – seine Grundfläche um fast 1000 Quadratmeter erweitern. Jung bezeichnet die Erweiterung als „großen Wurf“: „Das ist ein

fantastischer Fortschritt für unsere Arbeit

Werner Jung

fantastischer Fortschritt für unsere Arbeit – unsere drei Bereiche des Gedenkens, des Lehrens und Vermittels und des Forschens werden davon profitieren.“

Jung ließ es sich nicht nehmen, im Rahmen eines Rundgangs die wesentlichen Veränderungen vorzustellen und zu erläutern. Der bisherige Ausstellungsraum der Galerie im Erdgeschoss wird zum Sonderausstellungsraum des NS-Dokumentationszentrums umgebaut, der wiederum befand sich bisher im zweiten Stockwerk des EL-DE-Hauses und soll künftig ein „pädagogisches Zentrum“ beherbergen, bestehend aus einem großen Veranstaltungsraum (mit rund 120 Plätzen für Tagungen und andere Veranstaltungen) und zwei Gruppenräumen, in denen ein „Geschichtslabor“ mit einem innovativen museumspädagogischen Angebot, „selbstforschendes, entdeckendes Lernen“ genannt, vor allem für Jugendliche und Schüler aufwartet. Als erste Ausstellung im neuen Sonderausstellungsraum ist eine Dokumen-

tation über die Geschichte der beiden Häuser vorgesehen, des EL-DE-Hauses (das von der Gestapo beschlagnahmt und als Dienstsitz genutzt wurde) und des Nachbarhauses, des bereits erwähnten „Patrizierhauses“ der Familie Dahmen, die erst nach dem Krieg architektonisch und in der Fassadengestaltung einander angeglichen wurden. Zudem werden auf dieser Ebene auch moderne Räume für den Publikumsverkehr, darunter auch Toiletten für Behinderte, installiert.

In den neuen Kellerräumen, deren ausnehmend schöne Gewölbe aus dem 19. Jahrhundert stammen, soll eine Spielstätte für Theater, Musik und Literatur entstehen. „Das Gewölbe im EL-DE-Haus“: Dort können auch kleinere Sonderausstellungen gezeigt werden.

Im Innenhof des Gebäudes schob Jung höchstpersönlich den letzten Container in die Garage – der Hof war bisher Stellplatz für Autos und Müllcontainer. Nun wird dieser Bereich endlich in die „Gedenkstätte Gestapogefängnis“ einbezogen – im Hof stand nämlich der Galgen der Hinrichtungsstätte, dort starben an manchen Tagen bis zu 40 Häftlinge. Zur Gestaltung des Innenhofs wird ein künstlerischer Wettbewerb durchgeführt – „wir diskutieren in getrennten Gesprächen mit Künstlern und lassen uns dabei auch von Architekten beraten.“

Für die Baumaßnahmen, die bereits begonnen haben und in einigen Bereichen im November abgeschlossen werden sollen, sind insgesamt 700 000 Euro veranschlagt. „Die Finanzierung ist gesichert“, sagt Jung. Rechtzeitig zu Beginn der Arbeiten stand auch das Ergebnis der „Spendenverdopplungsaktion“ fest: Die gespendeten mehr als 62 000 Euro stockte die Bethestiftung um den gleichen Betrag auf, und so kamen 124 554 Euro zusammen.



Endlich mehr Platz: Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums, im neuen Sonderausstellungsraum seines Hauses



Künftige Spielstätte für Theater, Musik und Literatur: „Das Gewölbe im EL-De-Haus“, Kellerräume aus dem 19. Jahrhundert



Der Chef legt selbst Hand an: Werner Jung schiebt den letzten Container aus dem Hof, der Teil der Gedenkstätte werden wird.

Westdeutsche Zeitung vom 14.08.2012



3014 Juden wurden ins Ghetto Litzmannstadt deportiert – von einigen existieren Fotos.

Fotos: Andreas Bischof

Schicksal der Verschleppten

HISTORIE „Deportiert ins Ghetto“ zeigt die Geschichte von Juden aus dem Rheinland, die nach Litzmannstadt transportiert wurden.

Von Agnes Absalon

Für die fünfköpfige Familie Mayer war der 26. Oktober 1941 ein schwarzer Tag. Die Krefelder mussten sich am Hauptbahnhof zusammen mit 45 anderen Juden versammeln und wurden mit einem Personenzug zum Schlachthof Derendorf in Düsseldorf gebracht. Von dort ging es einen Tag später ins Ghetto Litzmannstadt – heute die polnische Stadt Lodz – in eine Zukunft, die von Enge, Krankheit, Hunger Zwangsarbeit und Tod geprägt war.

Mit den Krefelder Juden wurden rund 1000 Frauen, Männer und Kinder aus der Region Düsseldorf und 2000 aus dem Raum Köln nach Osten verschleppt. Den Holocaust überlebten 36 von ihnen, unter ihnen Alfred Mayer, der einzige Sohn der Familie. Sein Schicksal und das anderer Juden aus dem Rheinland dokumentiert die Wanderausstellung „Deportiert ins Ghetto“, die ab Donnerstag im Südbahnhof an der Saumstraße zu sehen ist. Sie ist der zweite Teil des Werkhaus-Projekts „1941“, das im März mit der Schau „Der tiefe Schnitt“ begann.

Die Kuratorinnen Hildegard Jakobs von der Mahn- und Ge-

denkstätte Düsseldorf und Karola Fings vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln haben über die Deportationen aus dem Rheinland nach Lodz intensiv geforscht. Die Ausstellung ist das Ergebnis ihrer jahrelangen Recherchen.

Sechs Wandtafeln zeigen verschiedene Aspekte

„Das Thema ist ziemlich abstrakt und schwer zu fassen“, sagt Karola Fings. „Wir wollten es greifbarer machen und mit Hilfe von Menschen und ihren Geschichten zeigen, was es bedeutet hat, deportiert zu werden.“

Sechs große Wandtafeln erklären anschaulich mit vielen persönlichen Berichten und Dokumenten verschiedene Aspekte des Ghettolebens – von der Vorgeschichte 1933 bis 1941 über Ankunft, Alltag und Arbeit in Litzmannstadt bis hin zu den letzten Spuren der Toten und Überlebenden.

Das Schicksal fast aller deportierten Juden konnte von den Kuratorinnen genau rekonstruiert werden. Viele wurden weiter transportiert, starben in Vernichtungslagern oder bei der Zwangsarbeit. „Das Leiden, aber auch die Hoffnungen der Menschen, diese



Das Organisationsteam (von links): Anja Jansen vom Werkhaus, Kuratorin Karola Fings und Ingrid Schupetta, Leiterin der NS-Dokumentationsstelle Krefeld.

schreckliche Zeit zu überstehen, sind bei uns im Mittelpunkt“, erklärt Fings. „Die Juden mussten ihr Überleben nämlich täglich neu organisieren.“

Geholfen hat bei der Rekonstruktion der Geschichten ein umfangreiches Archiv, das die Ghettobewohner 1940 angelegt und täglich mit neuem Material gefüllt hatten. „Litzmannstadt wurde vergleichsweise spät geräumt“, sagt die Kuratorin. „Es wurde erst 1944 aufgelöst. Die Ghettochronik wurde vergraben und bietet heute wichtige Einblicke und Informationen.“

Begleitend zur Ausstellung ist ein umfangreicher Katalog mit vielen Originaldokumenten erschienen. Er ist für zehn Euro im Südbahnhof erhältlich.

■ AUSSTELLUNG

ERÖFFNUNG Die Ausstellung im Südbahnhof, Saumstraße 9, wird am Donnerstag um 19.30 Uhr eröffnet.

ÖFFNUNGSZEITEN Die Schau ist bis 27. September dienstags bis freitags, 15 bis 18 Uhr, sowie sonntags, 11 bis 16 Uhr, geöffnet. Gruppenbesuche nach Absprache möglich: Telefon 530 18 12.

PROGRAMM Zur Ausstellung gibt es ein umfangreiches Programm: Zum Auftakt wird der Stummfilm „Der Golem, wie er in die Welt kam“ am 25. August ab 22.30 Uhr im Südbahnhof gezeigt. Dazu gibt es Live-Musik. Eintritt: 7 Euro.

www.koeln-nachrichten.de vom 14.08.2012

Bauarbeiten beginnen: Neue Räume für das NS-Dok

13.08.2012 19:30 von:(ehu)

Schlagwörter: NS-Dokumentationszentrum,Ausbau,Galerie,Direktor,November,Sonderausstellung



Symbolischer Akt: Museumsdirektor Werner Jung befreit die künftige NS-Dok-Gedenkstätte von Müllcontainern. Foto: ehu

Im Jahr 2008 beschloss der Rat die Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums am Appellhofplatz. Doch erst zum 1. August zog die Galerie Kewenig aus ihren Räumen im Nachbarhaus aus. Seitdem wird gebaut. Und schon im November, so ein optimistischer Direktor Dr. Werner Jung, soll in den angemieteten neuen Räumen die erste Sonderausstellung stattfinden.

Etwas länger wird es dauern, ehe der Hinterhof der ehemaligen Gestapo-Zentrale für den Rheingau zu einer Gedenkstätte umgebaut wird. Ein alter Wunsch von Jung, deshalb will er hier nichts übereilen. Zur Zeit werden Werkstattgespräche mit vier Künstlern geführt. Für die Gestaltung stehen 50.000 Euro bereit.

Endlich vor der Umsetzung: Ein Denkmal für über 700 Gestapo-Opfer

Bisher verstellten Müllcontainer den Blick aus den Kellerzellen auf den Hinterhof, in dem die Gestapo weit über 700 Häftlinge hinrichtete, der letzte noch wenige Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner. Jung ließ es sich nicht nehmen, symbolisch die Müllcontainer weg und in die in die Garage zu schieben, als er am Montag die Umbaupläne vorstellte. Diese wurde schon von der Gestapo benutzt, wie jetzt erst entdeckte Hinweisschilder zeigen. Sie wird auch weiter für Mieterparkplätze genutzt.

In der Garage wird auch ein Aufzug in die Hochparterre eingebaut, um endlich einen barrierefreien Zugang möglich zu machen. Dass dieser nur über den Hinterhof zu erreichen ist, bedauert Jung. Eine andere Möglichkeit habe es allerdings nicht gegeben.

Allein die Fläche für Sonderausstellungen wird fast verdoppelt

Warten auf ihren pädagogischen Einsatz: Möbel aus den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Foto: ehu

Um rund 1000 Quadratmeter wird das Dokumentationszentrum (kurz NS-Dok genannt) – Gedenkstätte, Museum und Forschungsstätte – sich erweitern können. Allein die Fläche für Sonderausstellungen wird sich von 230 auf über 400 Quadratmetern vergrößern. Sie werden künftig in den ehemaligen Galerieräumen im Erdgeschoss sowie dem Kellergewölbe stattfinden, in dem auch eine kleine Bühne eingerichtet wird. Unterschiedlich große Räume erlauben auch kleinere Sonderausstellungen.



Auch der Raum für die Bibliothek mit ihren 17.000 Büchern wird um 40 Prozent vergrößert. Die Sammlung mit „hundert Fotos“ wird endlich genügend Platz finden, und auch eine neue Mediathek wird es geben. Da hier auch neue Besucher-Toiletten installiert werden, kann das bisherige Foyer großzügiger gestaltet werden.

In einem „Geschichtslabor“ sollen Schüler die NS-Zeit erforschen

Im bisherigen Raum für Sonderausstellungen im zweiten Stock entsteht ein „Geschichtslabor“.

Noch sieht es dort aus wie in einem Möbellager, bei Kölner Trödlern wurde alles gekauft, was in einen Haushalt in den 1930er Jahren ausmachte. Künftig werden hier Schüler in Kleingruppen in authentischer Umgebung die Geschichte des Nationalsozialismus in Deutschland, besonders seine Auswirkungen auf den Alltag erforschen.

Wie bei einem Puzzlespiel sollen sie sich die Details selber zusammensuchen, um dann etwa die Frage beantworten zu können, was ein Baströckchen, eine Milchkanne und eine Briefmarkensammlung gemeinsam haben – allesamt Symbole für das Leben eines jüdischen Zeitzeugen, der als Junge rechtzeitig mit seiner Familie in die USA emigrieren konnte.

Gedenkstätte und Dauerausstellung bleiben trotz Bauarbeiten geöffnet

380.000 Euro hat der Rat seinerzeit für den Ausbau genehmigt. Aufgrund der allgemeinen Preissteigerungen rechnet Jung heute mit rund 700.000 Euro. Rund 124.000 Euro davon trägt die Spendenaktion „Köln x zwei“ dazu bei. Dafür fanden in den vergangenen Monaten zahlreiche Benefizaktionen statt, außerdem konnten viele kleine Spenden verzeichnet werden. Der größte Einzelbetrag waren 7500 Euro vom Schiller-Gymnasium, die Schüler hatten ein Drittel eines Spendenlaufes weitergeleitet. Insgesamt kamen gut 62.000 Euro zusammen, die Bethe-Stiftung verdoppelte den Betrag.

Aus einem anderen Topf des städtischen Haushalts wird die Umgestaltung des Gewehgs – im Wesentlichen eine einheitliche Pflasterung – vor dem EL-DE-Haus bezahlt. Zwei Parkplätze werden dafür aufgelöst, so der Beschluss der Bezirksvertretung Innenstadt.

Erste Sonderausstellung erzählt die Geschichte beider Häuser

Während der Bauarbeiten bleibt die Gedenkstätte im Keller mit den Gefängniszellen ebenso geöffnet wie die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“. Sie wird später auf mehr Fläche neu präsentiert.

Die erste geplante Sonderausstellung „Gold und Asche“ wird sich mit der Geschichte der beiden Häuser beschäftigen. Das „EL-DE-Haus“ an der Ecke Appellhofplatz/Elisenstraße wurde Anfang der 1930er Jahre von seinem „Namensgeber“ Leopold Dahmen gebaut und bald an die Gestapo vermietet. Der Goldhändler selber wohnte mit seiner Familie im Nachbarhaus (heute Appellhofplatz 21). Dieses wurde im Krieg durch Bomben zerstört, später so wieder aufgebaut, dass beide Häuser wie eine Einheit aussahen. Das NS-Dokumentationszentrum zog 1988 in das EL-DE-Haus ein, nachdem sich die Stadt lange dagegen gewehrt hatte.

Kölner Wochenspiegel vom 14.08.2012

Platz schaffen für die Erinnerungen

Köln (ha). Nach einer erfolgreichen Spendenaktion für die Veränderungsmaßnahmen im NS-Dokumentationszentrum des EL-DE-Hauses mit rund 124.000 Euro an Zuwendungen laufen die Umbauten in der einstigen Kölner Gestapo-Zentrale auf Hochtouren. Bereits zum Ende des Jahres sollen weite Teile des Projekts abgeschlossen sein.

Dabei stellt die Übernahme von Räumlichkeiten einer benachbarten Galerie einen wichtigen Aspekt dar. Rund 1.000 Quadratmeter mehr an Fläche steht dem Dokumentationszentrum nun zur Ver-

fügung. „Das ist ein großer Wurf für uns. Wir sind sehr zufrieden mit der Entwicklung in allen Bereichen“, verwies Einrichtungsleiter Werner Jung auf die Auswirkungen für die Gedenk-, Lern- und Forschungsstätte. So kann die Bibliothek des Hauses, der zudem eine Mediathek angeschlossen wird, um rund 40 Prozent vergrößert werden.

Ein pädagogisches Zentrum mit Veranstaltungsraum bietet zukünftig 120 Besuchern Platz für Tagungen.

Mit der Konstruktion eines Aufzuges und der Errichtung

behindertengerechter Toiletten soll die Barrierefreiheit des Zentrums gewährleistet werden. Des Weiteren wird im Gewölbe des Hauses eine Spielstätte für Theater, Musik und Literatur entstehen. Darüber hinaus erfolgt die Einbeziehung des Innenhofs als Teil der ehemaligen Hinrichtungsstätte.

„Es muss deutlich gemacht werden, dass mehrere hundert Menschen dieser Stadt hier hingerichtet wurden“, so Werner Jung. Bisher dient das Areal als Stellplatz für PKW sowie für Müllcontainer. Dass die Einfahrt zur Parkga-

rage über den Gefängnis-hof des einstigen Gestapo-Sitzes weiterhin genutzt wird, bezeichnete der Leiter des NS-Dokumentationszentrums als „Quadratur des Kreises“. Während eines symbolischen Aktes entfernte Jung die letzten Abfallbehälter aus dem Innenhof.

Die Baukosten des Projekts sind mit circa 700.000 Euro veranschlagt. Der Abschluss aller Arbeiten soll im Sommer 2013 erfolgen.



■ Der Leiter des NS-Dokumentationszentrums, Werner Jung, informiert bei einem Rundgang über die Umbaumaßnahmen an der Einrichtung. Foto: ha

Neue Grevenbroicher Zeitung vom 22.08.2012

NS-Dok wird größer

Das Zentrum im **EL-DE-Haus** am Appellhofplatz bekommt fast **1000 Quadratmeter** Fläche dazu.
Im Gewölbekeller entsteht eine **Spielstätte** für Theater, Musik und Literatur.



Der Kölner Gold- und Uhrhändler **Leopold Dahmen** ließ sich 1934/35 an der Ecke Appellhofplatz/Elisenstraße ein **Wohn- und Geschäftshaus** bauen. Noch im Rohbau wurde es von der **Gestapo** beschlagnahmt. Sie nutzte das Gebäude als Zentrale. Im Keller war ein **Gefängnis**.
FOTO: KÖLNTOURISMUS

VON MONIKA SALCHERT

KÖLN Seit Anfang des Monats sind im NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) im EL-DE-Haus am Appellhofplatz ungewöhnliche Geräusche zu hören. Baulärm dringt in den üblicherweise sehr ruhigen Ausstellungsbereich. Was sonst als äußerst störend empfunden wird, freut Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, außerordentlich. Seit dem 1. August gehören die Räume im früheren Patrizierhaus der Familie Leopold Dahmen, in denen bislang eine Galerie untergebracht war, zum Zentrum. Das Haus wird damit um fast 1000 Quadratmeter größer. Etwas, das Jung bei einem Rundgang durch die neuen Räume als „großen Wurf“ bezeichnete.

Neues Geschichtslabor

Noch ist es erst einmal eine große Baustelle. Der frühere Präsentationsraum der Galerie wird umgebaut und soll künftig für Sonderausstellungen genutzt werden. Die werden bislang in der zweiten Etage

des EL-DE-Hauses gezeigt. An dieser Stelle entsteht ein neues pädagogisches Zentrum mit einem Veranstaltungsraum beispielsweise für Tagungen. 120 Plätze sind eingeplant. Die bestehende Bibliothek soll um 40 Prozent vergrößert werden und mit einer modernen Mediathek verschmelzen.

Schüler und Jugendliche finden im neuen Geschichtslabor die Voraussetzungen vor, um eigenständig Fragen zum Nationalsozialismus zu erarbeiten. Im Erdgeschoss entstehen unter anderem auch Toiletten für Behinderte. Außerdem wird ein behindertengerechter Aufzug eingebaut.

Im Keller entsteht eine Spielstätte für Theater, Musik und Literatur. Der Name steht schon fest: „Das Gewölbe im EL-DE-Haus“. Dort können auch kleine Sonderausstellungen gezeigt werden. Der Innenhof, der bislang als Stellplatz für Autos und Müllcontainer genutzt wurde, wird ein öffentlicher Teil des NS-Dokumentationszentrums. Er wird in die „Gedenkstätte Gestapogefängnis“ einbezogen. In diesem Hof

INFO

EL-DE-Haus



Blick in die **Ausstellung**. FOTO: MOS

Was? Das NS-Dokumentationszentrum wurde 1988 von der Stadt Köln eingerichtet. Es entwickelte sich zur bundesweit größten lokalen Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus.

Wo? Das EL-DE-Haus trägt die Initialen des Erbauers Leopold Dahmen im Namen. Der Kölner Gold- und Uhrhändler baute 1934/35 am Appellhofplatz/Ecke Elisenstraße ein Wohn- und Geschäftshaus. Noch im Rohbau beschlagnahmte die Gestapo das Haus und nutzte es bis 1945.

befand sich während der Diktatur der Nationalsozialisten die Hinrichtungsstätte. Werner Jung erinnerte daran, dass dort an manchen Tagen bis zu 40 Menschen aufgehängt und getötet wurden. Wie der noch karge Innenhof künstlerisch gestaltet werden kann, entscheidet sich in einem Wettbewerb, an dem sich im September und Oktober Künstler und Architekten beteiligen werden. Vor dem Haus entsteht ein kleiner Vorplatz, dadurch fallen zwei Parkbuchten weg.

Umbau im laufenden Betrieb

Alle Umbauten passieren während des laufenden Museumsbetriebes. Werner Jung ist zuversichtlich, dass die wesentlichen Arbeiten bereits Ende des Jahres abgeschlossen sein werden. Annähernd 700 000 Euro soll das Ganze kosten. „Die Finanzierung ist gesichert“, sagte Jung. Zuletzt kamen mehr als 124 000 Euro aus der „Spendenverdopplungsaktion“ dazu: Mehr als 62 000 Euro hatten private Spender eingezahlt, die „Bethe-Stiftung“ verdoppelte diese Summe.

Hans-Peter Kilguss vom EL-DE-Haus



bei der 8c (jetzt 9c)

Hans-Peter Killguss, Mitarbeiter im Stab des EL-DE-Hauses, hat die 8d, besucht, um mit den Schülern über rechtsextremistische Tendenzen in unserer Gesellschaft zu sprechen.

Frau Otto, die Klassen- und Politiklehrerin, hatte dieses Gespräch organisiert und in ihrem Unterricht vorbereitet. Im Gästebuch der Schule fasst Herr Killguss seinen Eindruck folgendermaßen zusammen:

„Vielen herzlichen Dank für die Einladung. Es hat sich erneut gezeigt, dass die Schüler/Schülerinnen sehr interessiert am Thema und sehr sensibel für die Gefahren des Rechtsextremismus sind. Ich freue mich auf weitere Kooperationen mit dem Schiller-Gymnasium.“

Wir hoffen, dass viele Klassen diese Gelegenheit nutzen, um mit sachkundigen Experten zum Thema ins Gespräch zu kommen.

SEMINAR

Die Ausbilder/innen der Aus- und Weiterbildung sowie die freigestellten Betriebsratsmitglieder von INEOS in Köln nahmen Ende Mai 2012 an einem Seminar des NS-Dokumentationszentrums in Köln zum Thema Rechtsextremismus teil. Neben einer Besichtigung des EL-DE-Hauses (das ehemalige Gestapo-Hauptquartier) standen Fragen zu Erscheinungsformen von Rechtsextremismus, neuen Entwicklungen sowie Erkennungsmerkmalen der Gruppierungen auf dem Programm.

NSDOK
NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln

Durch das Seminar führte Hans-Peter Killguss von der Informations- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus in Köln. **„Rechtsextremismus ist auch heute noch aktuell. Umso wichtiger ist es, für dieses Thema sensibilisiert und umfassend aufgeklärt zu sein. Wenn wir als Ausbilder Anzeichen oder Tendenzen erkennen, können wir der Entwicklung entgegenwirken“**, so Ausbilder Siegfried Franke zum Beweggrund, an dem Seminar teilzunehmen. Zukünftig wird auch den Auszubildenden zu dem Thema ein Workshop angeboten, dessen konkrete Inhalte zurzeit erarbeitet werden.

Frankfurter Rundschau vom 08.09.2012

10 | MEINUNG

AUSGELESEN

Brutalität und Akribie

Die Verfolgung von Sinti und Roma von 1933 bis 1945

Eine Aufsatzsammlung. Also kein Buch, mit dem man sich aufs Sofa verzieht und eintaucht in eine andere Welt. Wer aber nicht nur schockiert und bewegt werden, sondern es genau wissen möchte, der wird zu diesen Aufsätzen greifen. Zum Beispiel: „Köln als regionales Zentrum der nationalsozialistischen Zigeunerverfolgung“ von Karola Fings. Köln war auch Avantgarde beim Vernichtungsfeldzug gegen Sinti und Roma. Im März 1935 wurde dort das erste kommunale „Zigeunerlager“ Deutschlands errichtet. Es war umzäunt und wurde von der SS bewacht. Auch Sinti und Roma, die in Wohnungen lebten, wurden dorthin verschleppt. Aus umliegenden Städten und Gemeinden. Kaum war Polen überfallen, deportierte man die Bewohner der Lager dorthin. Mit der bekannten Mischung von Brutalität und bürokratischer Akribie. Das wird in zahlreichen der insgesamt mehr als 25 Aufsätze deutlich.

Neben den Ortsstudien gibt es auch zusammenfassende Überblicke über die Geschichte der Sinti und Roma in der Region, aber auch eine Auseinandersetzung mit der Aufarbeitung dieser ja in den Versuch totaler Vernichtung mündenden Geschichte. Neben der sehr zögerlichen Aufarbeitung durch die Geschichtswissenschaft, ist auch der Umgang

der Nachkriegsjustiz mit dem Völkermord an den Sinti und Roma ein Thema. Mitherausgeber Opfermann beschäftigt sich damit. Er schreibt: „In deutschen NS-Prozessen gab es in den Westzonen/in der Bundesrepublik insgesamt mindestens 6 500 rechtskräftige Urteile und in der SBZ/DDR mindestens 12 890. Aufklärung und Ahndung der rassistisch motivierten Massenverbrechen trafen dabei – in krassstem Gegensatz zur Größenordnung der Opferzahlen – auf ein vergleichsweise geringes Interesse. Die beiden Staaten zeigten hier eine Gemeinsamkeit. Bis in die 60er-Jahre hinein hatte nur etwa ein Fünftel der jeweiligen Verfahren einen Bezug zur Shoah, eine vollständig marginale Rolle aber spielten die Verbrechen an Roma. Zwischen 1948 und 1991 waren Verbrechen an Roma in den Westzonen/in der Bundesrepublik gerade 27 Mal und in der Ostzone/DDR viermal Ermittlungs- und Verhandlungsgegenstand.“

Wer „Zigeuner“ war und wer nicht, das definierte in vielen Fällen die Polizei. Man nahm das mit dem Rassismus häufig nicht so genau. Wer lebte wie ein Zigeuner, wer also keinen festen Wohnsitz hatte, konnte schnell zu einem ermannet und abgeschoben werden. Die Aufsätze führen hinunter bis zum Beispiel vom Kriminalassistenten Emil Jacobs in Duisburg, der Himmlers Runderlass zur „Zigeunerfrage“ in Fragebogen verwandelte und ihn so erst handhabbar machte für die örtliche Polizei. **Arno Widmann**

Karola Fings und Ulrich F. Opfermann (Hg.): Zigeunerverfolgung im Rheinland und in Westfalen 1933-1945. Ferdinand Schöningh 2012, 389 Seiten, 29,90 Euro.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 04.09.2012

Einrichtungen sind gegen Rechtsextremismus gewappnet

NACH DROHANRUF
Experte spricht von einer Clique mit Anbindung an die Kameradschaftsszene

Zollstock. Nicht erst seit dem anonymen Drohanruf, der Berthold Bronisz, Bezirksvertreter der Linken, kürzlich erreichte, ist Rechtsextremismus ein Thema in Zollstock. Rassistische Aufkleber auf Schildern und Laternenmasten tauchen seit einiger Zeit rund um den Kalscheurer Weg auf, darunter auch solche der vor kurzem verbotenen Dortmunder Gruppe „Nationaler Widerstand“ sowie Plakate für eine einschlägige Veranstaltung Anfang August in Bad Nenndorf. „Das hat in den letzten Jahren

zugenommen“, meint Bronisz, der immer wieder mit anderen Zollstockern Aufkleber und Plakate entfernt und außerdem mit einem Informationsstand im Juni zu den „Neuen Rechten“ Aufklärung betrieb. Im Stadtteil leben, so meinen Experten, vereinzelt Rechtsextreme, die vermutlich im Umfeld ihrer Wohnungen rechte Parolen schmierern und Aufkleber anbringen.

Für das Thema sensibilisiert

Anders als in Esch oder Pulheim gebe es in Zollstock aber keine Gruppe, die dominant auftrete, meint Hans-Peter Killguss von der Informations- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus der Stadt. „Die Anwohner merken,



Berthold Bronisz BILD: HENNES

dass da irgendetwas im Viertel ist, berichten zum Beispiel von Nachbarn, die laut Musik mit volksverhetzenden Texten abspielen. Von einer organisierten Gruppe oder systematischem Terror kann man aber noch nicht sprechen“, so Killguss. Es ge-

be hier zwar eine Clique mit Anbindung an die Kameradschaftsszene in Köln, die auch versuche, engagierte Bürger wie Bronisz einzuschüchtern. „Das sind aber relativ wenige Leute“, so die Einschätzung von Hans-Peter Killguss.

Auch Markus Kern vom städtischen Jugendzentrum Eichi kann bestätigen, dass sich der Einfluss der Rechten in Grenzen hält. Die Jugendlichen, die in der Einrichtung am Höniger Weg verkehren,

hätten bislang nicht von Vorfällen oder Begegnungen mit Rechtsextremen berichtet. Dass es eine rechte Szene gibt, überrascht Kern aber nicht. Der Umgang mit rechter Ideologie gehöre zur Arbeit im Jugendzentrum. „Wir setzen uns täglich mit Vorurteilen und Rassismus auseinander“, meint er.

Auch Peter Schmitz vom SV Rot-Weiß Köln-Zollstock betont, dass alle Trainer in seinem Fußballverein für das Thema sensibilisiert sind. „Bei uns würden rassistische Vorfälle oder rechte Umtriebe sofort angesprochen werden, da bin ich mir sicher“, sagt der Jugendleiter des Fußballvereins, der auch weiß, bei welchen Stellen des Landesverbandes er Unterstützung bekäme, sollten sich Rechte



Hans-Peter Killguss BILD: NEU

in seinem Verein breit machen wollen. „Wir Trainer sind uns bewusst, dass so etwas passieren kann.“ Sowohl bei den Spielern wie auch bei den Trainern seien alle Nationalitäten vertreten, sagt Schmitz nicht ohne Stolz.

Killguss betont, Einrichtungen wie das Jugendzentrum oder Fußballvereine böten einen starken Schutz gegen den Einfluss von rechtem Gedankengut, weil sie demokratische Kultur förderten und Vielfalt als etwas Positives erlebbar machen. Wichtig sei, den Rechten nicht das Feld zu überlassen, wie etwa in Radevormwald oder anderen Städten, wo rechte Cliquen auch deshalb so regen Zulauf erhielten, weil es an Alternativen mangle.

Kölnische Rundschau vom 24.09.2012

Islamfeindliche Propaganda

Eine Broschüre informiert über Rechtsaußenparteien in Europa

KÖLN. Nach einer Tagung über das „Geschäft mit der Angst – Rechtspopulismus, Muslimfeindlichkeit und die extreme Rechte“ des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln ist jetzt eine Broschüre mit Beiträgen zum Thema erschienen. Herausgeber der Dokumentation zur Tagung 2011 sind die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus des Kölner Zentrums sowie der Forschungsstelle Rechtsextre-

nersetzungen wie um das muslimfeindliche Schmähdideo nicht so aufs Wahlverhalten durch wie etwa in Italien oder den Niederlanden.

Das Buch zur Tagung setzt sich in 14 Beiträgen, unter anderem des Schriftstellers Navid Kermani und des früheren FAZ-Feuilletonchefs Patrick Bahners, mit Formen islamfeindlicher Propaganda auseinander und vergleicht sie. Es wird beleuchtet, wie muslimfeindlicher Rassismus aus Europa hierzulande Fuß zu fassen versucht. Die Herausgeber appellieren, Konflikte sachlich zu diskutieren und Populisten die Errungenschaften der multikulturellen demokratischen Gesellschaft entgegenzusetzen.

Man solle sich „nicht provozieren lassen“, so Kilguss. Bei der Ächtung von extremen Rechten und Kampagnen unter dem Deckmantel der Bürgerbewegung wie Pro Köln stehe Köln zusammen, es gebe Gegenproteste. „Aber ich habe manchmal Sorge, dass die Auseinandersetzung so sehr an der Oberfläche bleibt.“

Der Band will dazu beitragen, sich vertieft mit der Materie zu befassen und Strategien gegen extreme Rechte weiter zu entwickeln. Die Broschüre kostet 9,90 Euro und ist zu bestellen unter Telefon 0221-221-26332 oder Mail nsdok@stadt-koeln.de. (MW)

» Sie suchen in Deutschland gezielt Ansprechpartner «

H.-P. Kilguss, Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus

mismus der Fachhochschule Düsseldorf. Die Beiträge befassen sich mit Erscheinungsformen eines „religiös verklausulierten Rassismus“ vor dem Hintergrund, dass Rechtsaußen-Parteien europaweit auf dem Vormarsch sind.

„Sie suchen in Deutschland gezielt Ansprechpartner“, so Herausgeber Hans-Peter Kilguss, der Leiter der Bildungsstelle, und Alexander Häusler von der FH. Doch hierzulande schlagen Kampagnen etwa gegen Moscheen oder Ausei-

Kölnische Rundschau vom 11.09.2012

Dialog mit Beirut

Die Auftaktveranstaltung zur Reihe „Kunst und Archive im Dialog“ findet am Donnerstag, 13. September um 19 Uhr im BBK-Stapelhaus, Frankenwerft 35 statt. Zu Gast ist Reem Akl (Beirut / London). Die libanesischen Künstlerin ist seit 3. September bis zum 3. Dezember als Stipendiatin in Köln und arbeitet im NS-Dokumentationszentrum. Wie ergänzen sich Kunst und Archive und wie prägen diese unsere Wahrnehmung von Geschichte? Reem Akl möchte diese Themen in einer Präsentation vorstellen und hierbei immer wieder Bezug auf ihre Heimat nehmen. Das NS-Dokumentationszentrum stellt seine Archive und Dokumente für die Recherche der Künstlerin zur Verfügung.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 12.09.2012

„Man kann seinen Hass herausbrüllen“

Hans-Peter Killguss und Erika Wagner-Rixius erläutern, warum Jugendliche in die rechte Szene hineinrutschen – und wie sie wieder herausfinden

Herr Killguss, wie groß ist die rechte Szene im Rheinland?

HANS-PETER KILLGUSS: Einerseits gibt es neonazistische Kameradschaften mit vielleicht 15 bis 20 Mitgliedern. In Städten wie Aachen oder Dortmund waren es mehr. Außerdem gibt es Aktivisten, die auf Demos gehen, Plakate kleben oder mit auf Konzerte gehen, sowie ein subkulturelles Umfeld. Im Rheinland gibt es vermutlich mehrere Hundert Aktivisten, bei rechtsorientierten Menschen gehen die Zahlen wohl in die Tausende.

Laut Bundesinnenministerium haben knapp 15 Prozent der Jugendlichen Vorbehalte gegen Migranten.

KILLGUSS: Die Zahlen zeigen nicht die Eingebundenheit in eine Szene, drücken aber ein rassistisches Weltbild aus. Ich denke, dass die Zahl sogar zu niedrig gegriffen ist. Die Heitmeyer-Studie der Universität Bielefeld hat das Phänomen über zehn Jahre untersucht und kommt zu dem Schluss, dass ein Drittel der Befragten rassistischen Gedanken zustimmen. Das trifft auch auf Jugendliche zu. Man muss aber vorsichtig sein, weil nicht alle ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild haben.

Gibt es Jugendliche, die besonders zu rechtsextremen Gedanken neigen?

ERIKA WAGNER-RIXIUS: Es scheint so zu sein, dass vor allem die Beziehungsqualität zwischen Eltern und Kindern eine Rolle spielt, neben dem Erziehungsstil oder der vorliegenden politischen Einstellung im Elternhaus. Nicht wenige Eltern von Jugendlichen mit rechtsextremer Orientierung sind politisch wenig interessiert. Eine gute Eltern-Kind-Beziehung ist die Basis dafür, wie sich Erziehung auswirkt und Jugendliche von ihren Eltern annehmen oder nicht. Erfahren Heranwachsende dauerhaft wenig Respekt, Wertschätzung und Anerkennung ihrer Person und wachsen außerdem mit einem autoritären Erziehungsstil auf, besteht für diese Jugendlichen offenbar eine größere Gefahr, sich rechten Gruppierungen anzuschließen.

Welche Rolle spielt das soziale Umfeld?

WAGNER-RIXIUS: Das soziale Umfeld spielt für die Entwicklung von Heranwachsenden sicher eine



Nicht immer sind rechtsextreme Symbole wie diese Springerstiefel mit weißen Schnürsenkeln so leicht der Szene zuzuordnen.

BILD: DPA

Rolle. Allerdings haben wir es offenbar nicht nur mit Jugendlichen zu tun, die einer bestimmten sozialen Schicht angehören. Im Jugendalter gewinnen neben den klassischen Sozialisationsinstanzen wie Familie, Schule und Ausbildung vor allem die Gruppe der Gleichaltrigen enorm an Bedeutung. Einsteige in die rechtsextreme Szene sind auch kontextabhängig. So kann das Vorhandensein einer rechtsextrem orientierten Gruppe vor Ort den Einstieg erleichtern.

Welche Rolle spielt das Internet? KILLGUSS: Das Internet spielt bei allen Jugendlichen eine große Rolle, natürlich auch bei den rechten. Übers Internet lassen sich einfache rechte Inhalte transportieren. Musik kann ich mir bei Youtube hochladen, und jeder kann es sich anhören. Früher musste ich mir einen Katalog oder die CD bestellen – und konnte von den Eltern erwischt werden. Heute ist alles mit einem Klick gemacht, der Zugang ist einfacher, die Verbreitung größer. Bei Facebook zum Beispiel verleitet die Anonymität des Internets dazu, unter Nicknames mehr oder weniger Stellung zu beziehen. Da kann man einfach Gruppen wie „Nach Frankreich nur auf

tionale Faktor ist wichtig bei der Musik: Ich kann gemeinsam mit anderen Leuten meine Ideologie ausleben, man kann tanzen, auf Konzerte gehen und seinen Hass herausbrüllen.

Welche Rolle spielt das Internet? KILLGUSS: Das Internet spielt bei allen Jugendlichen eine große Rolle, natürlich auch bei den rechten. Übers Internet lassen sich einfache rechte Inhalte transportieren. Musik kann ich mir bei Youtube hochladen, und jeder kann es sich anhören. Früher musste ich mir einen Katalog oder die CD bestellen – und konnte von den Eltern erwischt werden. Heute ist alles mit einem Klick gemacht, der Zugang ist einfacher, die Verbreitung größer. Bei Facebook zum Beispiel verleitet die Anonymität des Internets dazu, unter Nicknames mehr oder weniger Stellung zu beziehen. Da kann man einfach Gruppen wie „Nach Frankreich nur auf

Ketten“, also Panzern, oder „Todesstrafe für Kinderschänder“ betreten.

Oft sind Eltern ahnungslos, dass sich ihre Kinder in der rechten Szene bewegen. Wann sollten sie aufmerksam werden?

WAGNER-RIXIUS: Eltern sollten generell aufmerksam sein, was das Leben ihrer Kinder betrifft. Sie sollten sich dafür interessieren, wie sie ihren Alltag gestalten, mit welchen Themen sie sich beschäftigen, welche Musik sie hören und mit welchen Symbolen sie sich schmücken. Der Einstieg in die rechtsextreme Szene erfolgt in der Regel schrittweise und oftmals auch versteckt. Einige Symbole aus bestimmten Szenen sind auch nicht leicht zu erkennen und vermischen sich mit Symbolen aus anderen Jugendkulturen.

Wie reagiert man am besten?

WAGNER-RIXIUS: Nachfragen, In-

teresse zeigen, was interessiert mein Kind an der Szene? Wichtig ist eine klare Haltung der Eltern gegenüber der politischen Einstellung ihrer Kinder. Eltern müssen Präsenz zeigen und sich positionieren, sie dürfen nicht schweigen, sich nicht gleichgültig zeigen oder tolerieren und darauf hoffen, dass diese Phase von selbst vorbeigeht. Wenn es gelingt, möglichst souverän und unaufgeregt mit dem eigenen Kind in Kontakt zu bleiben, viele Fragen zu stellen, ist schon viel gewonnen. Ich denke, Eltern, denen die rechtsextreme Haltung ihrer Kinder nicht egal ist, sind dringend auf Hilfe angewiesen – in der Einschätzung dessen, ob und wie weit das Kind in der Szene drin ist. Es ist eine große Herausforderung, einerseits den Kontakt zu den Kindern zu halten und gleichzeitig inhaltlich Stellung zu beziehen. Hier sollten die Eltern entsprechende Beratungsstellen aufsuchen oder sich mit anderen be-

Diskussion im studio

Hans-Peter Killguss ist Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Dort ist das Projekt „Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus“ angesiedelt.

Erika Wagner-Rixius arbeitet beim Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Köln. Sie ist zuständig für die Fachstelle Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz und den Jugendarbeitsschutz.

Zum Thema Jugendliche und die rechte Szene* veranstaltet der von „wir helfen“ unterstützte Kinderschutzbund eine Diskussion im studio dumont, Breite Straße 72. Es referiert am morgigen Donnerstag, 13. September, 19 Uhr, außer Wagner und Killguss, Killguss' Kollege Hendrik Puls. (ris)

troffenen Eltern gemeinsam Hilfe suchen.

Wie kommt das Kind aus der Szene heraus?

KILLGUSS: Eltern müssen Grenzen setzen. Aber da muss auch ein eigener Antrieb vorhanden sein. Neue Beziehungen sind oft eine gute Motivation, einen Bruch zur rechten Szene zu vollziehen. Man kann versuchen, die Motivation des Kindes von außen zu stärken, in dem man einen Sportverein mit dem Kind aussucht. Dort findet es vielleicht andere Freunde und merkt: Die sind ja ganz anders drauf als meine rechten Freunde. Möglicherweise muss man die Schule wechseln.

Welche professionelle Hilfen gibt es?

KILLGUSS: Wir können weiterhelfen bei der Analyse. Zu uns kommen beispielsweise Eltern, die einen komischen Aufkleber gefunden haben und ihn nicht einordnen können. Erziehungsberatungsstellen können die Familien besser in den Blick nehmen. Oft gibt es ein Bündel von Problemen. Da sind die Familienstrukturen schon belastet und dann kommt der Rechtsextremismus hinzu.

Das Gespräch führte Dirk Rife



Hans-Peter Killguss und Erika Wagner-Rixius diskutieren im Interview.

BILD: JOHN NEUMANN

Ruhr Nachrichten vom 24.09.2012



Georgij Alexandrowitsch Jermakow auf dem Weg, den seinen Verwandten täglich vom Lager Fischertal zu ihrer Einsatzstätte gehen mussten.

Foto Jörg Fruck

Allein im Bombenhagel

Georgij Alexandrowitsch Jermakow wurde als Zweijähriger nach Witten verschleppt

WITTEN. „Ich trage bei meiner Reise das Gefühl tiefer Bitterkeit in mir. Denn meine Mutter ist inzwischen tot und man kann für sie nichts mehr ungeschehen machen“, so fasst Georgij Alexandrowitsch Jermakow zusammen, was ihn auf seiner Fahrt zu den Stationen von Zwangsarbeit und Verschleppung seiner Familie bewegt.

Am Freitagabend führt sie den 70-Jährigen aus Weißrussland nach Witten. Im Stadtarchiv erhält er Kopien alter Unterlagen über seine Familie, z. B. von den Meldekarten, die noch auf Mikrofilm erhalten sind. Denn gemeinsam mit seiner Mutter und Großmutter, seiner Tante und seinem Onkel wurde er im Krieg 1944 nach Deutschland verschleppt. Im

August brachten die Nazis die Familie zur Zwangsarbeit ins so genannte „Gemeinschaftslager Fischertal“ (Sprockhöveler Straße/Fischerthalweg). Die älteren Verwandten mussten im nahen Reichsbahnausbesserungswerk arbeiten. „Mit den Unterlagen werde ich wohl zur Ruhe kommen“, denkt Jermakow, der sich erst im Alter wieder mit dem Thema Zwangsarbeit beschäftigt hat. Nach der Rückkehr in die Heimat sei nicht mehr viel darüber gesprochen worden, das habe wohl viel mit Verdrängung zu tun. Immerhin: Körperlich unversehrt war die Familie nach der Befreiung Deutschlands von den Nazis zurückgekehrt. Doch auf der Seele

„Es gab da kaum etwas zu essen. Wenn sie sauber gemacht hatte, bückte sie daher aus in die Stadt und ging betteln.“

Georg Wehner
Messelager Köln

sind Narben zurückgeblieben. Auf dem Rückzug vor der Roten Armee, so Georg Wehner, der Kölner Betreuer von Jermakow und seiner Ehefrau Monika, hätten die Deutschen auch ganze Familien nach Köln verschleppt und als Zwangsarbeiter angeboten. „Für die Jermakows hat sich dort aber kein Arbeitgeber interessiert, so kamen sie nach Witten“, erläutert er. Seine Kölner Projektgruppe Messelager organisiert Besuchsprogramme für Zwangsarbeiter. Kürzlich hatte sie ein Interview mit Jermakows Tante, Jewgeija Markowna Swirepo, geführt. Die heute 81-Jährige schilderte, dass sie damals in Witten

noch zu jung zum Arbeiten war und deshalb das Lager sauber halten musste. „Es gab da kaum etwas zu essen. Wenn sie sauber gemacht hatte, bückte sie daher aus in die Stadt und ging betteln“, beschreibt Wehner Inhalte des Interviews, das er dem Wittener Stadtarchiv jetzt zur Verfügung gestellt hat. Dort kann es eingesehen werden. In solchen Situationen sei damals der kleine Georgij im Lager auf sich allein gestellt gewesen, wenn Bomben fielen: „Die Tante hatte ihm für solche Fälle gezeigt, wo er Schutz suchen soll.“ Insgesamt, so der Wittener Historiker Ralph Klein, seien im Zweiten Weltkrieg 24 000 Zwangsarbeiter und italienische Militärangehörige interniert gewesen. Susanne Linka

WAZ vom 24.09.2012

Auf den Spuren der Zwangsarbeit

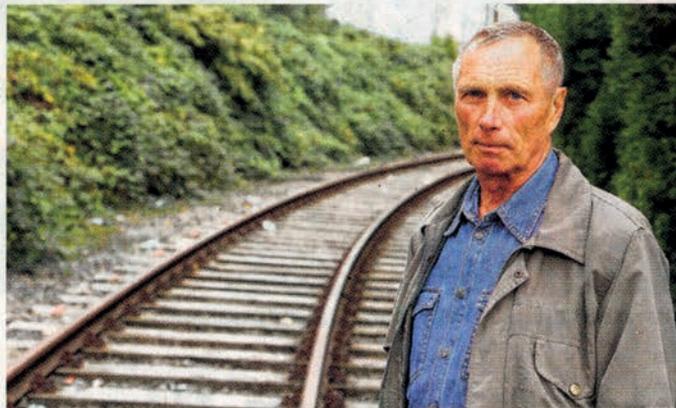
Zweijähriger wurde mit seiner Familie nach Witten ins Gemeinschaftslager Fischertal verschleppt. Weißrusse will traurige Geschichte endlich verarbeiten

Von Stefan Rebein

Die Erinnerungen an seinen kurzen Aufenthalt in Witten hat Georgij Alexandrowitsch Jermakow nur noch schemenhaft im Kopf. „Wie Fotos“, kommen sie ihm vor. Die von Bomben zerstörte Innenstadt der Ruhrstadt und die erlösende Abfahrt in Richtung Heimat haben sich beim heute 70-jährigen eingebrannt.

Als Zweijähriger war der Weißrusse mit seiner Familie aus der Heimat nach Witten verschleppt worden. Von August 1944 bis zum Kriegsende lebte er in einer der Baracken des so genannten Gemeinschaftslagers Fischertal. Im Lager herrschten laut Historiker Ralph Klein schlimme Zustände. Dort starben während der NS-Zeit im Durchschnitt die meisten Zwangsarbeiter in Witten.

Als Kleinkind wurde Jermakow nicht zur Arbeit im Ausbesserungswerk der Reichsbahn mitgenommen. Dort schufteten seine Mutter, die Onkel und Tanten. Trotzdem erlebte der Junge eine entbehrungsreiche Zeit. Es herrschte Nahrungsmangel. Das Kind wurde fast allein im Lager zurückgelassen. Wäre nicht die 14-jährige Tante bei



Hier standen früher die Baracken, in denen Georgij Jermakow lebte. FOTO: W. FISCHER

ihm gewesen, wer weiß was mit dem Jungen passiert wäre. In ihrer Not bettelte die junge Weißrussin um Brot, um dem kleinen Neffen das Überleben zu ermöglichen.

Bedürfnis nach Aufklärung

Das frühe Kapitel seiner Lebensgeschichte hat bei dem Weißrussen Spuren hinterlassen. Doch erst im Alter stieg bei Jermakow das Bedürfnis nach Aufklärung und Verarbeitung. „Man versucht der Vergangenheit zu entgehen. Doch früher oder später erwischt sie einen doch“, sagt der Weißrusse. Aus diesem Grund suchte der 70-Jährige

die Stationen seiner Gefangenschaft auf. In Köln, der ersten Station der Familie, redete er mit Schülern über das Thema Zwangsarbeit. In Witten ist das Stadtarchiv sein Ziel. In dessen Bestand befinden sich die Unterlagen über die Zwangsarbeiter. Zum ersten Mal sieht Jermakow hier die Zeugnisse der verbrecherischen NS-Politik. Tiefe Verbitterung habe er beim Anblick verspürt. Bevor er das sagt, schluckt er. Jermakow denkt an seine Mutter und seufzt. Zwar sei sie entschädigt worden. Doch mit Geld allein sei das Erlebte kaum gutzumachen.

Zehntausende Gefangene in Witten

■ **Im einstigen Verwaltungsreich** Witten und Herbede lebten während der NS-Herrschaft bis zu 24 000 gefangene Menschen.

■ **Die Menschen kamen** vor allem aus Osteuropa. Historiker Ralph Klein schätzt den Anteil von aus der UdSSR stammenden Menschen auf 50 Prozent.

„Hinterher war bei uns Zwangsarbeit nie ein Thema“

Georgij Jermakow, Verschleppter

Auch den einstigen Einsatzort seiner Verwandten, das heutige Weichenwerk der Deutschen Bahn, schaut sich der 70-Jährige an. Kein leichter Gang. Aber einer, den er hinter sich bringen muss. Schließlich dringt Zuversicht hervor. „Ich bin mir sicher, dass dieser Tag dazu beiträgt, die innere Balance zu finden.“

Kölnische Rundschau vom 26.09.2012

Eingepfercht bis zur Deportation

Drei neue Stolpersteine vor „Haus Bier“ im Agnesviertel – Früheres „Judenhaus“

Von EVELINE KRACHT

Als der Kölner Kaufmann Carl Bier und seine Frau Helene zum Pessachfest 1904 in ihr neu erbautes Wohnhaus im Agnesviertel zogen, konnte das Ehepaar nicht ahnen, welch unruhliche Rolle das reprä-

Anzeige

KNALLHARTE WOCHE!
BIST DU DABEI?
SO. 30.09.2012
14.30 UHR VS. HAMBURG
DI. 02.10.2012
19.30 UHR VS. HANNOVER
KÖLNERHAUSEN
Das ist Köln. Das bist Du.
www.hain.de
0221-280 270 200

sentative Gebäude eines Tages in der Geschichte der Stadt spielen würde. Gleich sieben Stolpersteine von Künstler Gunter Demnig erinnern heute in der Hülchrather Straße 6 an die deportierten Juden aus „Haus Bier“.

Zu den bereits früher verlegten Steinen für die Bewohner Dr. Michael, Johanna und Ruth Oppenheimer sowie Paula Jakobs verankerte der Kölner Künstler jetzt drei weitere Gedenktafeln im Bürgersteig.

Sie erinnern sowohl an Bauherrin Helene Bier (1859-1942) und ihren Sohn Hermann Bier (1885-1943) als auch daran,



Künstler Gunter Demnig (M.) beim Verlegen der drei neuen Stolpersteine vor „Haus Bier“ in der Hülchrather Straße. (Foto: Meisenberg)

dass das schicke Wohnhaus in der NS-Zeit als „Vor-Ghetto“ diente.

Die jüdische Familie Bier, darunter Kaufleute, Ärzte und Juristen, lebte seit Generationen in der Stadt und zählte bis 1933 zu den gutbürgerlichen Kreisen. Nach dem Tod von Carl Bier im Jahr 1921 blieb seine Frau Helene weiter im Haus wohnen, zusammen mit ihrem

Sohn Hermann, seit 1929 Kölns stellvertretender Regierungspräsident.

Als Jude und Sozialdemokrat wurde der Jurist bereits Anfang 1933 in seinem Amt abgesetzt. 1935 floh er in die Niederlande, wo er 1943 von den Nazis gefasst und im holländischen Judendurchgangslager Westerbork inhaftiert wurde. Dort starb er 1943.

Seine Mutter Helene wurde im Zuge der „Arisierungspolitik“ gezwungen, 1939 das Haus in der Hülchrather Straße an ein „deutschblütiges“ und „zuverlässiges“ NSDAP-Mitglied zu verkaufen. Bis zu ihrer Deportation und ihrem Tod 1942 im Ghetto Theresienstadt lebte die damals über 80-Jährige noch als Mieterin im Haus, in einem der Zimmer zusammen-

gepfercht mit anderen Juden und ohne Hoffnung auf Emigration.

Nach Worten von Dr. Barbara Becker-Jäckli vom NS-Dokumentationszentrum wurde „Haus Bier“ um 1940/41 von den Nazis in ein sogenanntes „Judenhaus“ umfunktioniert. Etwa 300 solcher „Vor-Ghettos“ habe es in Köln damals gegeben. Nachdem jüdische Hausbesitzer und Mieter ab 1939 gesetzlich legitimiert aus ihren Häusern und Wohnungen vertrieben werden konnten, wurden sie von der Stadt in den „Judenhäusern“ bis zur Deportation in Konzentrationslager gesammelt.

„Die jüdischen Mitbürger wussten nicht, was mit ihnen geschehen sollte“, so Becker-Jäckli. „Es gibt Häuser, in denen waren 200 Menschen untergebracht.“ In der Hülchrather Straße seien allein im Hochparterre sieben Familien einquartiert gewesen. Der Besitz der Familien wurde später in den Messehallen versteigert. Aus dem „nicht arischen Besitz“ konnten die Kölner „richtige Schnäppchen machen“, so die Mitarbeiterin des NS-Dokumentationszentrums im ELDE-Haus.

Rund 1850 von Sponsoren finanzierte Stolpersteine wurden seit 1997 in Köln schon verlegt, so Demnig. Die Gedenktafeln aus Messing sollen die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus wachhalten.

KStA vom 25.09.2012



Der Künstler Gunter Demnig hat in Köln inzwischen rund 1800 Stolpersteine verlegt. FOTO: CHRISTOPH HENNES

STOLPERSTEINE

Erinnerung an das „Ghettohaus“

Der Kölner Künstler Gunter Demnig hat am Montag in Köln 27 neue „Stolpersteine“ verlegt. Etwa 1800 solcher Messingschilder in Gehwegen und Straßen erinnern in der Stadt an Opfer des Nationalsozialismus. Bundesweit befinden sich Stolpersteine an über 500 Orten, sie bilden das größte dezentrale Mahnmahl der Welt. Vor einem Altbau im Agnesviertel verlegte Demnig erstmals einen Stolperstein, der an die Kölner „Geththäuser“ im Dritten Reich erinnern soll. In dem Haus wurden ab 1941 jüdische Familien eingepfercht, die auf ihre Deportation warten mussten. In einer Wohnung lebten sieben Familien in sechs Zimmern. Das Haus ist 1904 von der jüdischen Familie Bier erbaut worden, an die nun zwei weitere Stolpersteine erinnern. Hermann Bier war bis zur NS-Machtübernahme stellvertretender Regierungspräsident. Er starb im KZ Westerbork. (fwi)

Jahrbuch Schiller-Gymnasium Köln 2011/2012

**Detlev von Niesewand
Grandios!
Sponsorenlauf
2011**

22.500,00 €
- die Gesamtsumme des
Sponsorenlaufs 2011/2012, ein
großartiges Ergebnis, das alle



Schülerinnen und Schüler durch
ihren Einsatz erzielt haben.
Auf Vorschlag der SV wurden in
diesem Schuljahr die Sponso-
rengelder folgendermaßen ver-
teilt: Je 7.500,00 € an Hokisa,
den Förderverein und an das
NS-Dokumentationszentrum der
Stadt Köln, an das EL-DE-Haus.
Dabei fand der Sponsorenlauf
rund um den Decksteiner Wei-
her bei bestem Wetter gleich zu
Schuljahresbeginn am 23. Sep-
tember statt. Und nicht nur die
Schülerinnen und Schüler ran-
ten Runde um Runde um den
See, sondern auch viele Lehre-
rinnen und Lehrer bewiesen,
wie sportlich sie sind und jog-
gen oft gemeinsam etliche 3 km-
Runden. Zwischendurch gab es
auf dem Wiesen vor dem See
die Möglichkeit, sich auszuru-
hen, etwas zu essen und zu
trinken. Kurz: Es war ein wun-

derbares Gemeinschaftsle-
ben für alle, die dabei waren.
Dann hieß es auf das Ergebnis
warten, warten und noch länger
warten, bis auch das letzte
Sponsorengeld eingesammelt
war und bis das stolze Ender-
gebnis verkündet werden konn-
te, eben 22.500 €!

Die Ehrung, an der Delegati-
onen aus einzelnen Klassen teil-
nahmen, fand Ende Juni 2012
im Theaterkeller statt. Lutz van
Dijk, einer der Gründer von Ho-
kisa e. V., konnte in diesem
Jahr nicht kommen, dankte aber
allen Schülerinnen und Schü-
lern per Grußtelegramm für ih-
ren tollen Einsatz. Gekommen
war aber Dr. Werner Jung, Lei-
ter des NS-Dokumentations-
zentrums der Stadt
Köln, und Herr
Müller, einer sei-
ner Mitarbeiter, um
den Schülerinnen
und Schülern per-
sönlich zu ihrem
herausragenden
Einsatz zu gratulie-
ren und sich für die großarti-

gen Spende
zu bedan-
ken. Das Beson-
dere dabei: Das
Dokumentations-
zentrum wird
durch eine inter-
aktive Ausstel-
lung erweitert,
die vor allem
Schüler anspre-
chen soll, und
dafür hatte das
EL-DE-Haus
eine Spenden-
aktion gestar-
tet. Der Clou:
Jede Spende,
die während
eines bestimm-
ten Zeitraums
einging, und
das traf auf
unsere Spende
zu, wurde durch
eine externe
Stiftung verdop-
pelt. Das heißt,
durch den
Einsatz der
Schillerianer
erhält das
EL-DE-Haus
nun 15.000 €
und nicht nur
die 7.500 €. Als
Dank, so Dr.
Jung in seiner
Rede, wird
das Schiller-
Gymnasium
zur ersten Ko-
operations-
schule des
Kölner NS-
Dokumentations-
zentrums, eine

Anerkennung, über die sich alle
riesig freuen.
Einzelne Klassen sowie einzel-
ne Schülerinnen und Schüler
erhielten abschließend Urkun-



den und Geldpreise für die Klas-
senkassen bzw. einen Bücher-
gutschein für die Einzelsieger.
Die besten Ergebnisse, sei es in
Bezug auf Laufeistung oder auf
die Höhe der Sponsorengel-



der, wurden prämiert.

Zu den Abbildungen:
Sponsorenlauf-Logo /
Schüler-Ruhepause /
Mehr als 500 Meter
waren nicht drin! /
Wir sind das (ein) Spit-
zenquartett!

Stadt intern, Ausgabe Oktober / 2012

Ein außergewöhnlicher Stadtführer



Von 1349 an war die Geschichte Kölns al-
lerdings 450 Jahre lang eine ohne jüdische
Bevölkerung: In der Nacht auf den 24. Au-
gust 1349 brachte ein aufgehetzter Mob
fast alle 800 jüdischen Kinder, Frauen und
Männer um. Man hatte sie bezichtigt, die
Pest zu verbreiten. Erst eine Generation
später erhielten Juden wieder ein Zuzugs-
recht, 1424 jedoch verbannte sie der Rat
„für alle Zeiten“. In der Folgezeit wurde
die Mikwe, das rituelle Reinigungsbad der
Kölner Menschen jüdischen Glaubens, als
Latrine missbraucht, die alte Synagoge
funktionierte man zur Ratskapelle um.
Erst 1798 hoben die neuen französischen
Machthaber das Niederlassungsverbot
auf.

suggeriert eine Hauptschuld des jüdi-
schen Volkes (und nicht der römischen
Besitzer) an der Kreuzigung Jesu'. Dieser
„Gottesmord“-Vorwurf zieht sich wie ein
roter Faden durch die Geschichte. Auch
im Chorgestühl des Domes lassen sich
zwei Schnitzereien mit jüdenfeindlichen
Szenen entdecken, ein Wasserspeier an
der Außenfassade der Kathedrale aus der
Zeit um 1280 gebärdet sich ähnlich anti-
semitisch.



Das „Judenprivileg“ im Kölner Dom.
Dass man trotzdem jahrhundertlang
tragfähige Regeln für das alltägliche Zu-
sammenleben etablierte, dafür ist das be-
eindruckende „Judenprivileg“ am Eingang
der Sakramentskapelle des Domes stei-
nerne Beleg. Erzbischof Engelbert von
Falkenberg gab den Kölner Jüdinnen und
Juden damit 1266 ein Schutzversprechen
und bestätigte ihre Rechte.

Ein Stadtführer zur Geschichte und Ge-
genwart des jüdischen Köln? Das mag ei-
nem irgendwie doch ein wenig sehr spezi-
alisiert erscheinen. Aber: Dieses Buch war
überfällig. Und weil die Geschichte der
Stadt Köln fast von Anfang an mit ihrer jü-
dischen Bevölkerungsgruppe verbunden
war und ist, ist der besondere Stadtführer
von Dr. Barbara Becker-Jäckli auch ein Werk
zur Geschichte und Gegenwart Kölns als
Ganzem.

Dr. Barbara Becker-Jäckli ist seit vielen
Jahren im NS-Dokumentationszentrum
 („NS-DOK“) für die jüdische Geschichte
 zuständig. Für ihr Buch, das man getrost
 als „großen Wurf“ bezeichnen kann, hat
 sie sich viel, viel Zeit gelassen. „Mit größ-
 ter Sorgfalt und viel Herzblut“ (NS-DOK-
 Direktor Dr. Werner Jung) zeichnet sie
 die Entwicklung der „ältesten jüdischen
 Gemeinschaft nördlich der Alpen“ nach.
 Von einem Dekret Kaiser Konstantins aus
 dem Jahre 321, das jüdischen Bürgern
 politische Rechte zubilligt, über das erste
 Pogrom von Kreuzrittern im Jahr 1096 bis
 ins Jahr 2012 mit seiner andauernden Dis-
 kussion über ein jüdisches Museum.



Wenn man genau hinschaut, erkennt man die
bewusst absätzige Verzerrung der beiden
Gestalten mit Jüdenhut.

seine unfassbare Dimension bleibt er für
viele Zeitgenossen von heute dennoch
abstrakt, weil unvorstellbar. Dr. Barbara
Becker-Jäckli gelingt es, durch Personalisie-
rung Konkretheit herzustellen. Sie zeigt
Gesichter, erzählt eine Familiengeschichte
nach der nächsten. Der reine Horror!
Wer mag sich heutzutage vorstellen, dass
der Verlust von Heimat, Broterwerb und
Vermögen in jenen Jahren als „glücklicher
Umstand“ gewertet werden musste, so-
fern das Leben gerettet werden konnte?



Dr. Barbara Becker-Jäckli ruft die sechs
großen Deportationen vom Bahnhof
Deutz Tief (mit jeweils mehr als 1.000
Menschen) ins Gedächtnis und die unge-
zählten kleinen. Sie schildert die voraus-
gehende Zusammenreibung auf dem
Messegelände und die Ghettoisierung im
Sammellager Müngersdorf. Bekanntlich
hat kaum jemand überlebt. Dass nach
der Shoa überhaupt wieder Menschen
jüdischen Glaubens nach Deutschland ka-
men, ist irgendwie ein Wunder. Das Buch
schildert den Neubeginn und den Wiede-
raufbau der jüdischen Gemeinde, die

Zeug zum Klassiker. Auf 400 Seiten gibt
es ungläubliche 798 Abbildungen, der
Flextext wird durch 86 Extra-Infokästen
ergänzt. Kernstücke von „Das jüdische
Köln – Geschichte und Gegenwart“ sind
sechs Rundgänge, mit denen zu den
Schauplätzen jüdischer Geschichte in Köln
geführt wird – Deutz und Ehrenfeld in-
klusive. Ein Glossar erläutert zentrale Be-
griffe wie „Chanukka“, „Jom Kippur“ oder
„Schächten“. „Koscher“ ist auch dabei,
und der Leser erfährt, dass es in Köln nur
einen kleinen Getränkemarkt in der Beet-
hovenstraße (mit iranischem Inhaber)
gibt, der koschere Lebensmittel anbietet:
Tee, Milch, Wein, Salate, Hähnchen, Sü-
ßigkeiten, Käse ... Und außerdem die alt-
eingessene Bäckerei Zimmermann auf
der Ehrenstraße. Ihre Koscherer Produkte
stehen unter Aufsicht des Rabbinats der
Synagogen-Gemeinde.

Was die Kapitel des Buches betrifft, fällt
es schwer, ein Ende zu finden. Es gehört
nicht nur in jeden Kölner Bücherschrank,
sondern in jeden Kölner Kopf. Es liest
sich „so weg“ und hat unzweifelhaft das

16,95 Euro sind für diesen Stadtführer aus
dem Emons-Verlag, den Hans Schlimbach
auch außergewöhnlich anspruchsvoll
layoutet hat, eindeutig zu wenig. Aber das
sollte niemanden abschrecken!

DIE SPONSORENLAUF-EHRUNG



Stadt intern, Ausgabe Oktober 2012

„Ein großer Wurf“ im EL-DE-Haus



Der Vermieter ist fort, jetzt müssen die Handwerker ran – die Kölner Presse zeigt sich sehr interessiert.

Das ist mehr als beklemmend – an einem Ort zu stehen, an dem spätestens seit Oktober 1944 hingerichtet wurde. Mit einem mobilen Galgen, an dem sieben Menschen gleichzeitig gehängt werden konnten. Die sterbliche Überreste übernahm die städtische Müllabfuhr (!) und verfrachtete sie zum Westfriedhof, wo die Gestapo über ein eigenes Gräberfeld verfügte. Die genaue Zahl der Opfer ist unbekannt, es waren aber jeweils mehrere hundert. Noch fünf Tage, bevor es in Köln vorbei war mit dem nationalsozialistischen Terror, am 1. März 1945, kamen hier im Hinterhof der Gestapo-Zentrale EL-DE-Haus 105 Häftlinge aus dem Klin-

gepütz ums Leben, einen Tag später weitere zehn, deren Leichen schon nicht mehr weggeschafft werden konnten und erst sieben Monate später zusammen mit dem Galgen gefunden wurden.

Und heute? Nichts erinnert daran, dass hier, mitten in der Kölner City massenhaft gemordet wurde. Ein Allerweltsinterhof: Beton und Asphalt, Müllcontainer, die Zufahrt zu einer Garage. Und wenn es nicht der Hinterhof des EL-DE-Hauses wäre, in dem heute nicht mehr die Gestapo, sondern das NS-Dokumentationszentrum untergebracht ist, dann hätte man es hier mit einem handfesten Skandal des Ver-

gessens von unschuldigen Opfern zu tun. Etwäglich ist der jetzige Zustand trotzdem nicht. Aber das wird sich ändern: Der Innenhof soll nun durch eine künstlerische Gestaltung in die Gedenkstätte mit einbezogen werden. Vier Künstlerinnen und Künstler sind eingeladen worden, Entwürfe zu entwickeln, die in „Werkstattgesprächen“ diskutiert werden.

Warum das jetzt erst passiert, hat einen triftigen Grund: Bis zum 31. Juli dient der Innenhof als Stellplatzfläche der Galerie Kewenig, die das Erdgeschoss des Hauses Appellhofplatz 21 angemietet hatte, jetzt aber nach Berlin abgemietet ist. „Die 21“ ist nicht das eigentliche EL-DE-Haus (das hat die Hausnummer 23-25), es wurde ihm aber nach dem Krieg angegliedert und wird in den oberen Etagen schon länger vom NS-DOK genutzt. So schade der Weggang genau ist (dieser Weggang genau ist schon längere Zeit in die Hauptstadt ziehen), so großartig war die Chance, hier 1.000 Quadratmeter zusätzlich für das Dokumentationszentrum zu gewinnen.

Als „ganz großen Wurf“ bezeichnet denn auch Dr. Werner Jung, Direktor des NS-DOK, die Erweiterung: „Ich habe jahrelang auf dieses Thema hingewiesen. Im Dezember 2008 hat der Rat dann die Anmietung der Räumlichkeiten beschlossen. Und jetzt ist es endlich so weit, dass wir umbauen können.“ In den ehemaligen Ausstellungsräumen der Galerie werden in Zukunft ebenfalls die Sonderausstellungen des Hauses zu sehen sein, die bisher im zweiten Obergeschoss auf- und abgebaut wurden (jetzt auf 404 statt bisher 230 Quadratmetern). Dort wird dann ein Pädagogisches Zentrum mit einem großen Veranstaltungsraum für bis zu 120 Besucherinnen und Besucher, zwei klimatisierten Gruppenräumen und einem Gesichtsbildungsräumchen, in dem sich vor allem Schulklassen selbstlernend und -forschend mit dem Thema Nationalsozialismus auseinandersetzen können. Dabei kommt mit diversen „Workshops“ ein



Dr. Werner Jung im Gewölbekeller – demnach Ort für Ausstellungen, Theater, Musik und Literatur.

pädagogische Konzept zum Tragen, das sicher als einzigartig bezeichnet werden kann. Auch die Bibliothek mit ihren inzwischen 17.000 Büchern wird um 40 Prozent vergrößert und um eine moderne Mediathek erweitert werden können. Im Untergeschoss ist nun der dringend notwendige Platz für die Dokumentation vorhanden.

Im Tiefgeschoss werden die Kölnerinnen und Kölner demnächst einen neuen Schatz entdecken können: Hier befindet sich ein beeindruckendes Kellergewölbe,



Warum hängt da ein Wildschwein von der Decke? Für das neue Pädagogische Zentrum hat man sich einiges einfällen lassen.

das zukünftig zur Bühne für Theater, Musik und Literatur werden wird. Außerdem können hier auch Teile von Sonderausstellungen gezeigt werden.

WCs spielen normalerweise bei architektonischen Präsentationen eine marginale Rolle, in diesem Fall war das anders: Beim Pressetermin im August führte Dr. Werner Jung die vollständig erschiene Schar der Kölner Reporter auch in den Bereich, in den jetzt der Abort verlegt werden kann. „Das mag Ihnen zunächst banal erscheinen, aber wir können jetzt frei werdenden WC-Bereich für eine angemessene großzügige Gestaltung des Foyers nutzen.“ Das diesen Namen bisher in der Tat nicht verdient, „Nadelohr“ waren der richtigere Begriff gewesen.

Und, wie gesagt: Endlich wird der Innenhof als Teil der ehemaligen Hinrichtungs-

stätte von Pkw und Müllcontainern befreit. Auf das Ergebnis des „Künstler-Wettbewerbes“ wird man gespannt sein dürfen. Dr. Werner Jung ist jedenfalls fest gewillt, nur eine Umgestaltung auf sehr hohem Niveau zu realisieren: „Sonst stellen wir das erst einmal zurück, geht es nicht, die Sache ist uns zu wichtig.“ Alle Umbauten werden übrigens bei laufendem Betrieb durchgeführt, schon Ende des Jahres will man mit dem Wesentlichen fertig sein. Das NS-Dokumentationszentrum wird dann seinem beährlich verfolgten Ziel, ein Ort des Gedenkens, des Lernens und des Forschens zu sein, wieder ein großes Stück näher kommen. Hier ist innerhalb von 30 Jahren aus dem Nichts eine vielfach ausgezeichnete Institution von europäischer Geltung entstanden. Sechs bis sieben Sonderausstellungen jährlich sind inzwischen Standard. Hinzu kommen im Tageskalender 150 Veranstaltungen, 56.000 Besucher konnten 2011 verzeichnet werden, zehn Jahre vorher waren es noch 21.000.

„Viel mehr Besucher bringen wir gar nicht unter, das ist kaum zu steigern“, verrät Dr. Werner Jung und spricht von „fantastischen Aussichten für das NS-DOK“. Die Arbeit mit jungen Menschen, die ja inzwischen oft keinen mehr kennen, der einen kannte, der den ganzen braunen Wahn-



Konisches Gefühl: In der Garage entdeckte man diese beiden Schläder aus der Gestapo-Zeit des EL-DE-Hauses, das fast 80 Jahre unbeschädigt überstanden hat.

sinn noch selbst erlebt hatte, liegt allen im NS-Dokumentationszentrum besonders am Herzen. Das Pädagogische Zentrum ist ein Riesen-Schritt nach vorne gegen das Vergessen. Und mit dem Schiller-Gymnasium konnte jetzt auch eine erste „Partnerschule“ gewonnen werden.

Dazu, dass die Finanzierung des Umbaus gesichert ist, hat die „Bethe Stiftung“ des Kölner Ehepaares Erich und Roswitha Bethel nicht unessenlich mit einer Spendenverordnungs-Aktion beigetragen: Aus 62.277 Euro (darunter 7.500 Euro über einen Schülerlauf des Schiller-Gymnasiums) wurden so 124.554 Euro gesichert für Umbau und Erweiterung 700.000 Euro veranschlagt. Schon im Januar sollen Sonderausstellungen im Erdgeschoss möglich sein.

„Das Geschäft mit der Angst“

Hans-Peter Killguss, der Leiter der „Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus“ („Ibs“) im NS-DOK, hat zusammen mit Alexander Häußler von der Fachhochschule Düsseldorf ein neues Buch herausgegeben, das die Beiträge der Tagung „Das Geschäft mit der Angst“ zusammenfasst. Das gleichnamige Buch enthält 14 Beiträge, unter anderem von Navid Kermani und Patrick Bahners, damals Feuilleton-Chef der FAZ. „Zugewanderte – Islam – Gewalt – Bedrohung“ lautet die rassistische Gleichschaltung, mit der vor allem rechtspopulistische Parteien Angst schüren. Mit aggressiven Kampagnen gegen Moscheebauten, Minarette und schlicht gegen den Islam versuchen sie, Aufmerksamkeit zu erregen und Gegenproteste herbeizurufen.

Die Beiträge beschreiben die Erscheinungsformen islamfeindlicher Propaganda in verschiedenen Ländern Europas und vergleichen sie vor dem Hintergrund eines gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsprozesses miteinander. Weiterhin erörtern die Autoren, wie der muslimfeindliche Rassismus von Rechtsaußen in Deutschland Fuß zu fassen versucht. Diskutiert werden auch städtische und zivilgesellschaftliche Aktivitäten gegen Rassismus und die Möglichkeiten gemeinsamer Handlungsstrategien. Das Buch (148 Seiten, 9,90 Euro) will zu einer vertieften Auseinandersetzung mit den Phänomenen Rechtsextremismus, Rassismus und Muslimfeindschaft beitragen. Es kann unter R 26332 oder per Mail unter „nsdok@stadt-koeln.de“ bestellt werden.

Strahl 16.10. 2012

4 17 кастрычніка 2012 г.
№ 157 (9739)

Памяць

Кёльн. Бумеранг любові і пакаяння

Жыхарка Налібакаў Марыя Дораш была сямрод тых, хто наядна наведваў нямецкі горад Кёльн па запрашэнні яго ўладаў.

У гонар былых вязняў бургамістра Эльфі Шю-Антверпс наладзіла ўрачысты прыём у старажытнай Кёльнскай катэдрах, дзе кожны з гэтых людзей пакінуў асабісты подпіс у Кнізе ганаровых гасцей горада.

Гісторыю пашчаны Марыя Дораш немачкам расказвае без слёз... Свой першы прыезд у нямецкі Кёльн, які быў гвалтоўным, яна фактычна не памітае. Па расказах бацькоў, у 1943-м ёй было ўсё пагодзіцца, калі ўсю іх сям'ю вывезлі ў Германію на прымусовыя работы. Маму, тату, старэйшага брата Іосіфа і яе разам з братамі-блянкомі Марыям. Жылі ў бараку ў жудасных умовах. Бацькоў ганялі працаваць на фабрыку Усе, у тым ліку і трынаццаці гадовыя пакуталі. Аднойчы падчас бомбавыд адна немаўля, Марыю, параніла ў гонар. А незабаве памёр яе маленькі брацік... Мама не ведала, што з ім здарылася, і вельмі пераціскалася. У 45-м, пасля Перамогі, яны дабраліся дадому папутным шлопанам. Праз шты год пасля перацата мама Марыя даспела ў Германію пісьмо – прасіла адшукаць магу саваго сыночка.

Сладарыня Эльфібета Адамскі, супрацоўніца Цэнтра дакументацыі перыяду нацыянал-савяцызму ў горадзе Кёльн, і не чапел, да якога трыста і трыццаці гадавыя плакалі над ім усім адрэалем... Так пранісла хвалёная і балочна выглядала для іх, сучасных немцаў, гэтая гісторыя навапачых лёсав. Пра не бляжонку рэдактар сведчыць і тое, што толкі зусім наядна супрацоўніца названага цэнтра змоглі адшукаць у архівах тое, аб чым прасі-

ЛЮДЗІ І ЛЁСЫ

ПРАМЁНЬ

шлопанікам. Былі выступлены вязняў, у тым ліку і Марыя Дораш, псіхалагічна цюкія для ўспрымання з-за сваёй праўдзівасці і чыскасці. Дары сплуха, стаўшы дымчане, а далей у зносінах уразіла іх недзяцільна тэхтоўнасць, ветлівасць. Разам з настаўнікамі яны накрыйлі для шаюных гасцей сапавы стол.

„Цёплая душўная атмасфера, створаная вакол былых вязняў, выўлялася на кожным кроку. Гэта падкрэслівала і надзвычай багатую культурную праграму, спецыяльна падрыхтаваная для іх. Іх запраілі ў вандроўку па Райне на цюлаходзе, яны сталі экскурсантамі імаціткі музеяў, сабару і іншых ламаціх і цюкавых мясцін. Завалася, для іх адкрыты ў Кёльне і яго ваколіцах усё дзверы, ім рады ўсоды, куды б яны і зайшлі, – цю то расцаран нямецкай кюні, ці самая лепшая гародка горада, ці салон самалёта „Люфтганца“.

Такое не забываецца.

З нямецкіх газет:

„Пісьмоныя з 1989 года, зата 34-я па ліку артыкула, якая прачытае ў Кёльн. Але ў гэтым годзе ўспрымлі ў засяці дзеш былых рабочых-взяняў, што іх бацькоў ужо няма ў жывых. Гэтыя паводні арганізаваны супрацоўніцкай праектнай групоў „Ібс-Серава“, якая займаецца навукова-вспрачынай і палітычна дзівінацыя і з'яўляецца незалежнай арганізацыяй, у рамках супрацоўніцтва з аб'яднаннем Эль-Дэ-Юус і Цэнтрам дакументацыі перыяду нацыянал-савяцызму. Дзівінае ўнікальную праграму на тэму Трымусяня прыяў ў а. Кёльн. Па мэры маючысяў блізу дзюх павінаўца Інфармацыяў аб былых рабочых-взянях. Па словах Эльфібеты Адамскі, супрацоўніцы Цэнтра дакументацыі перыяду нацыянал-савяцызму ў басу звароны каля 3000 імянаў былых рабочых-взяняў у а. Кёльн. Аднаўленне імяў рабочых ускладняе тое, што ніякія дакументы тава чысу былі знішчаны“.

Ядвіга КУРЫЛА, Тацшына ПТКБВЧ Цэнтра дакументацыі перыяду нацыянал-савяцызму, дзюкуючы якому наўдліўца вострачыня граў.

Р.С. Серава атрытаў гэтага катэрыяла – стаўчынка Ядвіга Курыла, якая суправаджала Марыю Дораш у паездцы ў Германію. У складарыні Ядвіг вець і самастойнае маральнае

права на гэтую паездку. „Увесь час мяне не пацідала пакуцця горчы – мае мама і бабуля Левадзіца Лыся-Лісоўская і Ганна-Эльфібета Лыся з гэсі Нёрне ў ваіну таскама былі вывезены на прымусовыя работы ў Германію. Мама было тады 12, і размеркавалі на працу да багатага баўера. Бабуля расказвала, што жылі мы непадалёку ад канцэнтэра, пры ўборцы агародаў яна хапала пад спадніцу бульбу і потым ішошмо падкідала яе палонным. Яны сідзелі за калючым дратом – спрэс зносіліся, многіе паміралі ад голаду... На жаль, ні бабулі, ні мамы ўжо няма ў жывых, і для іх нічога нельга змяняць... У архівах Германіі не знойдзены дакументы, якія б паўвяджалі іх прымусовыя там знаходжанне. Спадзяюся, што пакуць не знойдзены...“

Марыя Дораш і ўсе запраісныя ў Кёльн прасілі выкаваць праз рэдакцыю ічыную ўзвначыць старэйны Эльфібете Адамскі і ўладам горада, аідам і пераклачыкам за гэтую незабуючую паездку.

Kölnische Rundschau vom 30.10.2012

„Auf dem rechten Auge blind“

Ausstellung „Die braune Falle“ eröffnet – Kritik vom NS-Dokuzentrum

Von DANIEL TAAB

Polizeipräsident Wolfgang Albers bedauert, dass die Kölner Polizei den Nagelbombenanschlag nicht aufgeklärt hat. „Das schmerzt die Ermittler“, sagte der Behördenleiter gestern anlässlich der Ausstellungseröffnung „Die braune Falle“ im Polizeipräsidium. Albers entschuldigte sich bei den Anwohnern der Keupstraße, wenn der Eindruck entstanden sein sollte, es wäre nur gegen sie ermittelt worden.

Ziel der Ausstellung des Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV) ist es, besonders Jugendliche über die Gefahren des Rechtsextremismus zu informieren. Auf Stellwänden ist zu sehen, wie die fiktive Hauptfigur Mario von einer rechten Kameradschaft fasziniert ist und an deren Aktivitäten teilnimmt. Es ist aber auch die Geschichte des Aussteigers Mario, der den schweren Weg aus der rechten Szene schafft – nachzulesen zunächst nur bis Mittwoch.

Für die Eröffnung der Ausstellung war der neue Verfassungsschutzpräsident Hans-Georg Maaßen ins Präsidium gekommen. „Die brutale Mordserie des Nationalsozialistischen Untergrundes, NSU, hat uns alle tief erschüttert.“ Die Ausstellung solle „aufwe-



Die Gefahren des Rechtsextremismus: Der Chef des Bundesamts für Verfassungsschutz eröffnete gestern zusammen mit Polizeipräsident Albers und NRW-Innenminister Jäger die Ausstellung im Polizeipräsidium. (Foto: Meisenberg)

cken“. „Jeden Tag findet in diesem Land eine fremdenfeindliche Gewalttat statt“, ergänzte Maaßen und sprach von aktuell bundesweit 9800 gewaltbereiten Rechtsextremisten.

Der Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Dr. Werner Jung, kritisierte die Ausstellung als nicht

zeitgemäß. Es werde ein veraltetes Bild von Rechtsextremisten gezeigt. Es sei ein „irriger Ansatz“, dass besonders Jugendliche in die rechte Szene abgelenkt werden. Dies gelte genauso für Erwachsene. Außerdem arbeite die Ausstellung zu sehr mit Klischees. Jung sprach beim NSU-Fall von einem

schweren Versagen der Sicherheitsbehörden. Die zuständigen Beamten seien „auf dem rechten Auge blind“ gewesen. Dem rechten Hintergrund beim Nagelbombenanschlag sei nur beiläufig nachgegangen worden.

BfV-Chef Maaßen nahm die Kritik zur Kenntnis, sagte aber:

„Ich kann Ihre Ansicht nicht teilen.“ Die Ausstellung sei bewusst so gestaltet, dass Jugendliche sich für die Thematik interessieren. NRW-Innenminister Ralf Jäger machte indes deutlich, dass die Behörden weiter eine konsequente Linie aus Repression und Prävention weiterführen werden.

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 10.11.2012



Bei einem Gang über die Keupstraße spürten Anwohner und Besucher die immer noch angespannte Stimmung.

BILD: MICHAEL BAUSE

Menschen im Viertel fühlen sich alleingelassen

KEUPSTRASSE Auch ein Jahr nach Auffliegen der NSU bleibt die Angst spürbar

VON HARALD BISKUP

Die Nachricht aus Karlsruhe über die Anklage gegen die Terroristin Beate Zschäpe war erst einige Stunden alt, als Experten und Betroffene aus der Keupstraße im Mülheimer Bezirksrathaus ein Jahr nach dem Auffliegen der rechtsradikalen Terrorgruppe NSU Bilanz zogen. Dass sie wegen Mordes in zehn Fällen als Mitäterin anklagt ist, wurde mit Genugtuung aufgenommen. Das ändere aber nichts daran, dass sich viele Menschen im Viertel von den Behörden im Stich gelassen fühlen. Verbreitet sei auch ein Gefühl der Verängstigung, weil „wir die Hintermänner immer noch nicht kennen“, sagten Anwohner.

„Wir befinden uns in einer Sackgasse: die Situation ist weiterhin nicht transparent“, beschrieb der Politikwissenschaftler Kemal

Bozay auf der Veranstaltung von NS-Dokumentationszentrum und Volkshochschule die Lage. Die Menschen hätten den Eindruck, dass „Vernebelung und Vertuschung“ weitergingen, sagte Bozay. Der Polizei warf er vor, dass sie es bislang versäumt habe, mit den „Akteuren vor Ort“ zu reden. Empörung und Fassungslosigkeit herrschte im Publikum, als Ali Demir, zur Zeit des Nagelbombenattentats im Juni 2004 Vorsitzender der Interessengemeinschaft Keupstraße, von seiner Erfahrung mit der Polizei berichtet. Vor 2009 sei er niemals als Zeuge vernommen worden, obwohl er unmittelbar nach der Tat, auch im „Kölnischer Stadt-Anzeiger“, die Vermutung geäußert hatte, alles deute auf einen rechtsextremen Hintergrund hin. Demir berichtete mit noch immer spürbarer Erregung, er habe schon vor Eintreffen der Feuer-

wehr beobachtet, wie zwei Männer mit Pistolen hantiert und auf Metallstücke am Boden gezeigt hätten. Wer diese Leute waren, ist bis heute rätselhaft. „Anfangs dachte

Keine Türken-Straße, sondern eine Kölner Straße

Kemal Bozay

ich, es waren Polizisten in Zivil, später, dass es Unterstützer der Täter waren – oder beides.“

Wegen der unseligen Fokussierung auf die „Döner-Morde“ habe man sich, vermutet Politologe Bozay, bei den Ermittlungsbehörden nicht für „diese mysteriöse Geschichte“ interessiert. Erst als Demir mit Drohbrieffen belästigt wurde und von sich aus die Kripo einschaltete, habe er Aufmerksamkeit gefunden. Im letzten Schreiben

von 2010 habe es geheißt: „deine Zeit ist abgelaufen, du Hurensohn“. Seit der Festnahme von Beate Zschäpe sei er nicht mehr behelligt worden, sagte Demir.

Man habe das Jenaer Terroriszentrio auch schon vorher gekannt, berichtete Felix Jansen vom Berliner Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum. „Wir haben aber nicht geschafft, auf die Realität zu übertragen, was wir theoretisch für möglich hielten.“

Breite Zustimmung gab es für Bozays Einschätzung, die Keupstraße sei „keine Türken-Straße, sondern eine Kölner Straße“. Die Stadt müsse mit ihr werben, „so wie New York Chinatown zur Imagewerbung nutzt“. Wenn 60 Prozent der Anwohner Deutsche seien, rief Demir in der Saal, habe der Anschlag „nicht nur den Türken gegolten, sondern dem friedlichen Zusammenleben“ aller.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 30.10.2012

Verwirrung bei der Ausstellungseröffnung

DIE BRAUNE FALLE Verfassungsschutz will Schüler aufklären – Harsche Kritik von Historiker Jung

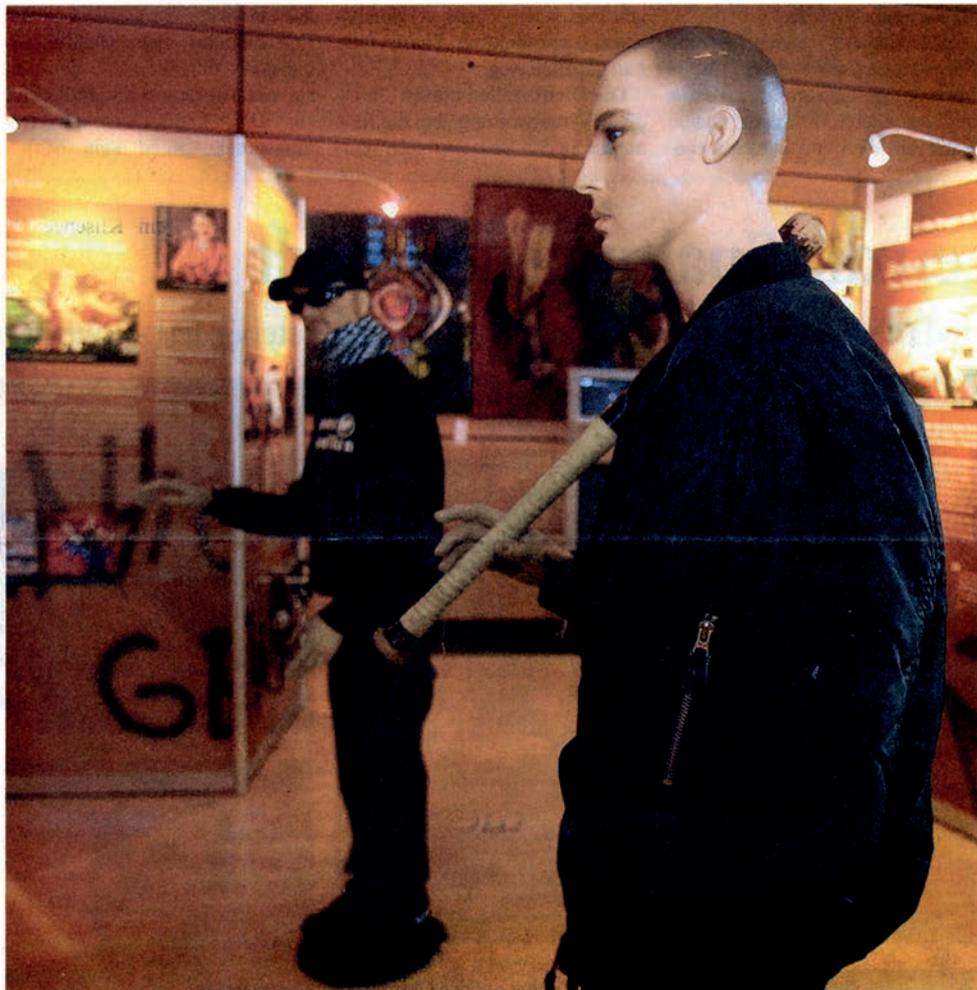
VON TIM STINAUER

Geht es nach dem Direktor des NS-Dokumentationszentrums, dürfte es die Ausstellung „Die braune Falle“ gar nicht geben. „Politische Bildung kann nicht Aufgabe des Verfassungsschutzes sein“, kritisierte Werner Jung. Die Behörde müsse gefährliche Gruppen erkennen und Menschen vor rechtem Terror schützen. In Schulen habe der Verfassungsschutz aber nichts zu suchen, Jugend-Bildungsarbeit sollten andere übernehmen, die das darüber hinaus auch viel besser könnten.

Jungs Worte sind umso bemerkenswerter, als der Historiker sie bei der Eröffnung der Schau im Polizeipräsidium in seiner offiziellen Rede aussprach – in Anwesenheit von Initiator und Verfassungsschutzpräsident Hans-Georg Maaßen, NRW-Innenminister Ralf Jäger (SPD) und Hausherr Polizeipräsident Wolfgang Albers.

„So hat aber schon lange keiner mehr einen Veranstalter auf seiner eigenen Veranstaltung angeschissen“, raunte ein Polizeibeamter staunend. Zuvor hatte Jung in ebenso deutlichen Worten das Versagen der Sicherheitsbehörden bei der Aufklärung der NSU-Mordserie angesprochen.

Mit „Die braune Falle“ will der Verfassungsschutz Schüler vor den Gefahren des Rechtsextremismus warnen. Klassische Schautafeln, Filme und Vitrinen mit sichergestellten Nazi-Devotionalien von der Unterhose bis zur Bomberjacke zeichnen beispielhaft die fiktive Karriere des Neonazis Mario S. nach. Die Wanderausstellung ist am heutigen Dienstag und am Mittwoch im Polizeipräsidium zu sehen und kehrt dann erst im Januar wieder nach Köln zurück.



Mit Schautafeln, Videofilmen, Puppen und beschlagnahmten Waffen wie Baseballschlägern will der Verfassungsschutz Schüler vor der Gefahr des Rechtsextremismus warnen.

BILD: MARTINA GOYERT

Verfassungsschutzpräsident Maaßen dankte Jung „für die kritischen Worte“, die er nicht sämtlich teile. Seine Behörde habe den gesetzlichen Auftrag zur Aufklärung. Innenminister Jäger betonte, durch das Aussteigerprogramm in NRW seien in den vergangenen zehn Jahren 130 Extremisten „zu-

rückgeholt“ worden. „130 in zehn Jahren“, entgegnete Werner Jung, „Na ja ...“

Polizeipräsident Albers nutzte seinen Redebeitrag, um sich bei den Bewohnern der Keupstraße zu entschuldigen. Viele waren 2004 bei einem Nagelbombenanschlag der NSU verletzt worden. „Dass

die Tat von der Kölner Polizei nicht aufgeklärt werden konnte, schmerzt, vor allem die Ermittler selbst.“ Soweit bei den Opfern der Eindruck entstanden sei, die Ermittlungen hätten sich auch gegen sie gerichtet, „bedauern wir dies zutiefst, und ich bitte die Opfer um Entschuldigung“.

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12.11.2012

Von der Messe in den Tod

Zwischen Rhein und Weser: Verfolgung der Sinti und Roma im „Dritten Reich“

Es geschah in der allerchristlichsten Stadt Köln, einer Metropole der Zigeunerverfolgung im Rheinland. Im Mai 1935 wurde dort das erste deutsche kommunale Zwangslager für Sinti und Roma eingerichtet. Dem sollten im Rahmen der nationalsozialistischen Rassenpolitik bald weitere an anderen Orten folgen. „Juden und Zigeuner“ galten als „artfremd“, wie in Hans Globkes Kommentar zu den „Nürnberger Gesetzen“ zu lesen war. Im Kölner „Zigeunerlager“, das auch von umliegenden Gemeinden genutzt wurde, lebten bewacht und kontrolliert mehrere hundert Personen, die ihrer Freizügigkeit beraubt waren. Zahlreiche Männer wurden schon bald zur Zwangsarbeit verschleppt. Nach Kriegsbeginn 1939 liefen die Planungen für die umfassende Ausweisung an, von der bis Kriegsende 1945 rund drei Viertel der Lagerinsassen betroffen waren. Wer vorerst verschont blieb, musste mit Zwangssterilisation rechnen oder befürchten, doch noch deportiert zu werden. Die Deportierten fanden sich in verschiedenen Konzentrations- und Vernichtungslagern wieder, in denen die meisten an Krankheiten starben oder umgebracht wurden. Nicht nur für die Kölner, sondern auch für die rheinischen Sinti und Roma insgesamt diente das Kölner Messegelände als Sammelplatz, von wo aus sie zur Reise in den Tod gezwungen wurden.

Die rassenideologische Ausgrenzungs- und Vernichtungspolitik zielte zunächst auf die Auslöschung von Leben. Aber auch jegliche Erinnerung an die 1933 rund 800 im Kölner Stadtgebiet ansässigen Sinti und Roma sollte getilgt werden. Bis in die 1970er Jahre hinein war dies im öffentlichen Bewusstsein tatsächlich der Fall. In einer 1974 vom Archiv der Stadt organisierten Ausstellung über Wider-

stand und Verfolgung fehlte das Thema völlig. Erstes Licht ins Dunkel brachte interessanterweise 1980 eine von Kölner Gymnasiasten angestellte Recherche, die der „Unterdrückung und Verfolgung der Zigeuner in Köln“ nachging und im Schülerwettbewerb der Körber-Stiftung um den Preis des Bundespräsidenten zum Schwerpunkt „Alltag im Nationalsozialismus“ angefertigt wurde. Erst in den 1990er Jahren kam eine breiter angelegte wissenschaftliche Forschung zum „unterschlagenen Völkermord“ an den Sinti und Roma in Gang. Maßgeblich daran beteiligt war die Mitherausgeberin dieses Bandes, die im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln tätig ist und jetzt mit ihrem Kollegen von „Rom e.V. – Verein zur Förderung der Roma in Köln“ ein in jeder Hinsicht wegweisendes Werk regionalgeschichtlicher Forschung vorgelegt hat.

Eingangs wird zunächst über die Geschichte des Neben- und Gegeneinanders von Roma-Minderheit und Mehrheitsbevölkerung informiert. „Wir nennen sie ‚Zigeuner‘, sie selbst aber nennen sich ‚Rom‘, das heißt Mann“, schrieb Ende des 19. Jahrhunderts der „Siegerländer Volksfreund“. Die „Zigeunerfrage“ – ebenso wie die „Judenfrage“ – war keine Erfindung der Nationalsozialisten.

So wollte der Deutsche Städtetag 1929 in einer an Städte mit mehr als 25 000 Einwohnern gerichteten Umfrage wissen, ob einzelne Orte unter dem „Zuzug von Zigeunern zu leiden“ hätten und gesetzliche Regelungen für die „Behandlung der Zigeunerfragen“ erforderlich erschienen. Dortmund etwa verspürte keinerlei Handlungsbedarf. Vielmehr seien etliche „Zigeunerfamilien“, die ihre Kinder in die Schule schickten, in der Stadt ansässig. Wie die 18 Lokalstudien von

„Aachen bis Wuppertal“ gut erkennen lassen, ergibt sich ein überaus differenziertes Bild über die soziale Lage und kulturelle Ausrichtung der „Zigeuner“. Die breite Skala in den Lebensgewohnheiten und beruflichen Tätigkeiten wird auch anhand des umfangreichen Bildmaterials deutlich. Den Abschluss des Bandes bilden ein Überblick über die „begrenzte strafrechtliche Ahndung des Genozids an den europäischen Roma“ sowie ein äußerst hilfreiches Glossar.

Durchweg wird die Problematik sowohl aus der Täter- als auch aus der Opferperspektive behandelt. Vorrangig analysieren die Autoren die Unerbittlichkeit, mit der Staat und Partei im Zusammenwirken von kommunalen Amtsträgern, Kriminalpolizei, SS und der unter der Leitung des Psychologen und Arztes Robert Ritter stehenden Rassehygienischen und bevölkerungsbiologischen Forschungsstelle im Reichsgesundheitsamt zu Werke gingen. Dieser „wissenschaftlich-polizeiliche Komplex“ sorgte in systematischer Weise für die Ausgrenzung, Erniedrigung und schließlich weitgehende Vernichtung der Zigeuner, wie sie in der Terminologie der Mehrheitsgesellschaft genannt wurden. In dieser Weise wird der Begriff auch im Titel des Buches verwandt. Darüber hinaus aber wird versucht, den Opfern ein Gesicht zu geben und das gewaltsame und mörderische Geschehen, soweit die Quellenlage es zulässt, aus ihrer Sicht darzustellen. Dies geschieht mit einem Höchstmaß an Empathie, was auch darin zum Ausdruck kommt, dass der Band ihrem Andenken gewidmet ist. GOTTFRIED NIEDHART

Karola Fings/Ulrich F. Opfermann (Herausgeber): Zigeunerverfolgung im Rheinland und in Westfalen 1933–1945. Geschichte, Aufarbeitung und Erinnerung. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2012. 389 S., 29,90 €.

Frankfurter Allgemeine Zeitung,
12.11.2012, Politik, Seite 8

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2012.
Alle Rechte vorbehalten.  Frankfurter Allgemeine Archiv

www.report-k.de vom 16.11.2012

Kölnische Rundschau vom 17.11.2012



Dr. Elizabeta Jonuz (Uni Köln), Referentin zum Thema "(Alltags-)Rassismus in kommunaler Verwaltung"

Lokales

Antiziganismus-Tagung im NS-DOK: Aufklärungsarbeit gegen Diskriminierung und Pauschalisierung

Daniel Deininger |

16.11.2012 | 18:02:25 Uhr

Köln | Am heutigen Freitag, den 16. November 2012, fand im NS-Dokumentationszentrum (NS-DOK) der Stadt Köln eine Tagung zum Thema „Antiziganismus – Auseinandersetzung mit einem Ressentiment vor Ort“ statt. Rund 120 Teilnehmern aus Verwaltung, Bildungs- und Sozialarbeit nahmen an Diskussionsrunden, Vorträgen und Workshops teil, die sich mit der Thematik der direkten aber auch der unterschweligen Diskriminierung von Sinti und Roma in der Gesellschaft befassten.

Ziel der Veranstaltung sei es, die Teilnehmer dahingehend zu sensibilisieren, dass die Diskriminierung von Sinti und Roma etwas sei, dass sich tagtäglich in der Mitte der Gesellschaft abspiele – bewusst und unbewusst, so Markus End, Doktorand am Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU Berlin und einer der Referenten der Veranstaltung. So seien landläufige Assoziationen mit Kriminalität aber auch romantisierende Vorstellungen wie das Klischee vom „Justigen Zigeunerleben“ stark in den Köpfen vieler verankert. Oftmals reiche schon die bloße Nennung der Begriffe „Zigeuner“ oder „Sinti und Roma“ und viele hätten das Bild von nicht-sesshaften Kleinkriminellen vor Augen. Speziell bei dem Thema Sinti und Roma begegne man „einer Wand von Vorurteilen“, so zum Beispiel bei schulischen Veranstaltungen zum Thema Fremdenfeindlichkeit, bemerkte Hans-Peter Killguss von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (IBS).

Zum Thema Alltagsrassismus in kommunaler Verwaltung sprachen Dr. Elizabeta Jonuz und Prof. Dr. Wolf Bukow von der Forschungsstelle für Interkulturelle Studien an der Universität zu Köln. Die beiden Referenten teilten mit, dass sie von zwei größeren Städten in Nordrhein-Westfalens beauftragt werden sollen, einen Handlungsrahmen für Kommunen zu entwickeln, um eine Ausgrenzung einzelner Bevölkerungsgruppen sowohl durch die Stadt als Behörde als auch durch deren Einwohner entgegenwirken zu können. Hierbei sei es wichtig, darin waren sich beide Referenten einig, weg von der Stigmatisierung bestimmter Personengruppen als Wirtschaftsflüchtlinge oder als Sozialschmarotzer zu kommen und sich stattdessen ihrer Einzelschicksale anzunehmen. Die Stadtverwaltung müsse sich ebenfalls distanzieren, in der Rolle des „Reagierenden“ aufzutreten und stattdessen bessere Aufklärungsarbeit bei Neuanrücklingen in einer Kommune zu betreiben, um sie so etwa davor zu bewahren, von Miethaien betrogen zu werden oder in die Kriminalität abzudriften.

Organisiert wurde die Konferenz von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-DOK in Zusammenarbeit mit der Forschungsstelle für interkulturelle Studien (FiSt) der Universität zu Köln, dem Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit in Nordrhein-Westfalen (IDA-NRW) sowie der Melanhton-Akademie und dem Rom e.V. Köln.

„Vielleicht sind die gar nicht anders“

Tagung zu Antiziganismus im NS-Dokumentationszentrum

Das Bedürfnis nach Diskussion scheint da zu sein: 120 Zuhörer füllten am Freitag den Raum im zweiten Obergeschoss des NS-Dokumentationszentrums bis auf den letzten Platz. „Vielleicht sind die gar nicht anders“, sagt gerade ein junger Mann, „vielleicht haben die die gleichen Vorstellungen vom Leben wie ich.“ Mit 'die' meint er die in Deutschland lebenden Sinti und Roma, nach Schätzungen etwa 70 000. Die Tagung zum Thema Antiziganismus beschäftigt sich mit Vorurteilen und Ressentiments gegen die eben diese ethnischen Gruppen.

Zusammen mit der Forschungsstelle für Interkulturelle Studien an der Universität zu Köln hat die Info- und Bildungsstelle für Rassismus im NS-Dokumentationszentrum (ibs) Multiplikatoren aus Verwaltung, Bildungs- und Sozialarbeit eingeladen. Sie sollen hier auch über die eigene Arbeit reflektieren. Auf dem Programm stehen Vorträge zu historischen Ursprüngen von Vorurteilen, Berichte aus der Praxis, aber auch kleine Diskussionsgruppen mit Roma-Organisationen. Das Problem ist ohne Zweifel ein aktuelles: Immer mehr Roma und Sinti wandern zu, Mi-

granten aus Rumänien oder Bulgarien brauchen mittlerweile kein Visum mehr. Allerdings werden sie in Deutschland nicht in die Kommunen integriert, zu fest verankert scheinen die Aversionen gegen „Zigeuner“, wie die Sinti und Roma oft noch despektierlich genannt werden. Hans-Peter Killguss, Leiter des ibs, spricht sogar von einer „Wand von Vorurteilen“ gegen Sinti und Roma. Dazu gehörten rassistischen Äußerungen in der Schule – aber auch von Medien und Behörden.

Dr. Elizabetha Jonuz und Professor Dr. Wolf Bukow von der Kölner Forschungsstelle für Interkulturelle Studien setzen in ihrem Projekt direkt bei den Städten an. Die Kommunen müssten sich zu ihrer Bevölkerung bekennen, sagte Bukow. „Städte reagieren immer nur, sie müssen aber auch informieren und sich engagieren.“ Die Leute seien wie die Verhältnisse in denen sie leben, deswegen müsse man diese verbessern. Ihr Projekt für eine inklusive Stadtgesellschaft testen Bukow und Jonuz derzeit mit konkreten Handlungsanweisungen an zwei Städten im Ruhrgebiet. In Zukunft sollen auch andere Städte hinzukommen. (wes)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 17.11.2012

Kölnische Rundschau vom 20.11.2012

Ausgrenzung in der Mitte der Gesellschaft

ANTIZIGANISMUS 120 Zuhörer bei Tagung

VON TORBEN RICHTER

Rund 120 Zuhörer drängen sich im Saal des NS-Dokumentationszentrums in der Innenstadt. Die Debatte verläuft hitzig, das Thema ist brisant: Antiziganismus, die Diskriminierung von Sinti und Roma, kommt nicht nur in der rechtsextremen Szene vor, sondern auch in der Mitte der Gesellschaft. Das ist die Kernaussage einer Tagung, die von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) am Freitag veranstaltet wurde. Die Infostelle hatte Experten eingeladen, um die unterschiedlichen Facetten des Antiziganismus näher zu beleuchten.

„Wir unterscheiden zwischen drei verschiedenen Arten: der Diskriminierung durch Institutionen, durch die Presse und durch einzelne Personen. Oft ist der Antiziganismus auch unterschwellig und nicht intentional“, erläutert Markus End vom Zentrum für Antisemitismusforschung in Berlin. „Daher sprechen wir hier auch nicht über Sinti und Roma, sondern über die Mehrheitsgesellschaft, die die Gruppen diskrimi-

niert, denn bei ihr liegt das Problem.“ Insbesondere um der Diskriminierung durch Institutionen und Behörden entgegenzuwirken und Städte bei der Eingliederung von Roma und Sinti zu unterstützen, hat Wolf Bukow von der Universität Siegen mit Elizabeta Jonuz von der Universität Köln ein Konzept entwickelt, das sie bei der Tagung präsentieren: „Zuerst muss man der Diskussion das Skandalträ-

„Wir sprechen hier nicht über Sinti und Roma, sondern über die Mehrheitsgesellschaft

Markus End

tige nehmen, erst dann kann konstruktiv gearbeitet werden. Wir versuchen, Städten und Kommunen die Probleme, mit denen Roma und Sinti herkommen, klarzumachen und sie dafür zu sensibilisieren. Das Verhalten der Einwanderer ist nur ein Resultat der Bedingungen, in denen sie leben. Werden die Bedingungen verbessert, ist es auch möglich, die Familien zu integrieren.“

Holocaust mit Glück überlebt

„Flucht vor dem Hakenkreuz“:
Kölnler Jüdin stellt Buch vor

Sie sprüht vor Energie und Lebenslust, und das mit 90 Jahren. Dabei ist das Leben der Kölnerin alles andere als sorglos verlaufen. In der Nazizeit entkam die Jüdin mit ihren Eltern mehrmals nur mit viel Glück der Deportation.

Im NS-Dokumentationszentrum stellte Faye Cukier gestern ihre Autobiografie „Flucht vor dem Hakenkreuz“ vor. „Es ist ein sehr beeindruckendes, anrührendes Buch“, so Direktor Dr. Werner Jung.

Fanni Cukrowski, die sich erst später Faye Cukier nennt, wird 1922 in Köln geboren und wächst mit ihren Eltern, polnischen Einwanderern, in Höhenberg und Mülheim auf. Schon als Kind sei sie wegen ihres jüdischen Glaubens verhöhnt worden, erzählt die zierliche Frau. Als sie 1938 von Ju-

gendlichen mit Steinen beworfen und verletzt wird, steht für ihre Mutter fest: „Ich will nicht mehr in diesem Land leben.“ Im September 1938, kurz vor der Zwangsausweisung polnischer Juden, gehen Mutter und Tochter nach Belgien; eine Woche vor der Pogromnacht gelingt dem Vater die Flucht, nachdem er seine Geschäfte geregelt hat. Sechs Jahre lang taucht die Familie unter in Antwerpen, Brüssel, Limburg und Dünkirchen, wechselt mehr als 20 Mal den Unterschlupf. Mit Übersetzungen habe sie die Familie über Wasser gehalten, so Faye Cukier. In ihrem Buch schildert sie, wie die Familie den Holocaust überlebt.

Während Vater und Mutter schon 1948 nach Köln zurückkehren, folgt die Tochter einem Diamantenhändler in die USA. Sie habe als Model und Schauspielerin gearbeitet, drei Mal geheiratet und zwei Kinder bekommen, blickt die Autorin zurück auf ein pralles Leben.

Heute pendelt sie zwischen ihren Wohnsitzen Philadelphia, Malta und Köln. In ihrer Heimatstadt hält sie unter anderem in Schulen Lesungen. Am 4. Dezember, 19.30 Uhr, stellt sie ihr Buch im „Salon Schmitz“ vor, Aachener Straße 28, Eintritt frei. (KE)



Faye Cukier fühlt sich heute in Köln nicht mehr „als Jüdin“.

Faye Cukier: *Flucht vor dem Hakenkreuz*, Emons Verlag 2012, 19,95 Euro.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 21.11.2012



BIOGRAFIE

Mit viel Glück überlebt

Faye Cukier ist als Tochter polnischstämmiger Eltern in Höhenberg geboren, wurde als Jüdin verfolgt und überlebte die Nazizeit mit einer gehörigen Portion Glück. Ihre Autobiografie wurde im NS-Dokumentationszentrum vorgestellt Seite 25

Kölner Stadt-Anzeiger vom 21.11.2012

Erschütterndes Buch voller Hoffnung

HOLOCAUST-ÜBERLEBENDE NS-Dokumentationszentrum präsentiert die Biografie der Kölner Jüdin Faye Cukier

VON OLIVER GÖRTZ

Artikel 3 des Kölischen Grundgesetzes „Et hätt noch immer joot je-jange“ hat bei Faye Cukier eine besondere Dimension. Die jüdische Frau aus dem Stadtteil Höhenberg und ihre polnischstämmige Familie haben mehrfach in die Augen des Todes geschaut und nur mit einer gehörigen Portion Glück überlebt. Cukier floh in den Wirren des

Die Geschichte ähnelt der der Anne Frank, nur mit einem glücklichen Ende

Werner Jung

Zweiten Weltkriegs vor den Nationalsozialisten von Köln nach Antwerpen, wurde rassistisch beschimpft, im NS-Regime aller Bürgerrechte beraubt, von der Geheimen Staatspolizei verhört, deportiert, musste sich über Jahre verstecken und überlebte. Die abenteuerliche Autobiografie der heute 90-Jährigen, die als Fanni Cukrowski in Köln geboren wurde, hat das NS-Dokumentati-



Floh im Jahr 1938 aus Köln nach Antwerpen: Faye Cukier

BILD: MAX CRONEST

onszentrum (NS-Dok) nun als 17. Band seiner Schriftenreihe beim Emons-Verlag veröffentlicht. „Flucht vor dem Hakenkreuz“ lautet der Titel. Es ist gleichsam der Auftakt einer neuen Buch-Serie des NS-Dok, die vor allem Biografien beinhalten wird, sagte Werner Jung, der Direktor des Museums, bei der Präsentation des Werks. „Die Geschichte ähnelt der der Anne Frank, nur mit einem glücklichen Ende“, sagt Jung. „Schon als Kind haben sie mir hinterhergerufen: »Jüd, Jüd, Jüd, hepp, hepp, stecke mir de Nas in de Wasserschepp. Un wenn d'r Jüd gestorve is, stecke mir en in de Eierkess«, erinnert sich Cukier, deren Familie 1932 diesen Namen annahm, weil er weniger polnisch klang als Cukrowski. Kurz vor der Pogromnacht 1938 floh die Fami-

lie nach Antwerpen. Dort gab Cukier Englischunterricht und handelte mit Diamanten, um sich und ihre Eltern über Wasser zu halten. Was Cukier niedergeschrieben hat, ist spannend und erschütternd, aber auch voller Hoffnung und Lebenswillen. Das Buch erschien bereits 2006 auf Englisch, nun liegt es auf Deutsch vor – als stattlicher Band mit vielen historischen Fotografien und einem Geleitwort von NS-Dok-Chef Jung. Heute lebt Cukier in den USA, auf Malta und in Köln. Nach dem Krieg war sie in Amerika dreimal verheiratet und arbeitete dort als Model und Schauspieler. Ihre Aufenthalte in der kölschen Heimat würden immer länger, sagt sie: „Ich komme inzwischen wieder sehr gern hierhin. Auch als Jidin ist das glücklicherweise kein Problem mehr.“

Faye Cukier: Flucht vor dem Hakenkreuz, Köln 2012, Emons-Verlag, 368 Seiten, 19,95 Euro.
Am Dienstag, 4. Dezember, 19.30 Uhr, liest Faye Cukier aus ihrem Buch im Salon Schmitz, Aachener Straße 28. Eintritt frei.

www.report-k.de 20.11.2012

Ruhrwort, Zeitung des Bistums vom 24.11.2012

Ich will nicht mehr hier leben

Buch: „Flucht vor dem Hakenkreuz“ von Faye Cukier

Von Joachim Heinz

Es gibt Menschen, die sind von kleiner Statur und dennoch nicht zu übersehen. So wie Faye Cukier. Als die zierliche alte Dame im Kölner EL-DE-Haus Platz nimmt, wird schnell klar: Da ist jemand, der etwas zu erzählen hat. Womöglich mehr, als in das Buch hineinpasst, das sie an diesem Montagmorgen in dem NS-Dokumentationszentrum vorstellt. „Flucht vor dem Hakenkreuz“ lautet der Titel – und handelt von der Odyssee eines 16-jährigen jüdischen Mädchens aus Köln, das 1938 mit den Eltern Deutschland verlässt, um in den Nationalsozialisten zu entkommen.

Es ist Fayes eigene Geschichte. Schon allein, weil die Zeitzeugen allmählich rar werden, ist das ein besonderer Moment: Da sitzt die inzwischen 90-jährige Autorin ein Dreivierteljahrhundert später in der ehemaligen Kölner Gestapo-Zentrale. Und erzählt, wie sie gleich mehrfach den Schergen des NS-Regimes entkam und die Wirren des Zweiten Weltkriegs in Belgien und Frankreich überlebte.

Mit Steinen beworfen

Offi, so bekannte Faye, war reines Glück im Spiel – oder eine bisweilen unerklärliche Vorahnung von Mutter Sophie. Sie ist es, die ihren Mann Jakob im Herbst 1938 zur Flucht drängt, noch vor den antisemitischen Ausschreitungen der „Reichskristallnacht“. Auf dem Heimweg war Faye von Jugendlichen angepöbelt und schließlich mit Steinen beworfen worden. Die Mauer im Stadtteil Mülheim, an der das alles passierte, kann sie heute noch zeigen. „Danach gab es für meine Mutter kein Halten mehr – sie schrie: Ich will nicht mehr in diesem Land bleiben!“ Die Fami-



Knapp der Shoah entkommen: Faye Cukier (r.) mit ihren Eltern in Brüssel im Frühjahr 1945.

Quelle: Faye Cukier

lie landet zunächst im belgischen Antwerpen. Hier leben Verwandte der Eltern. Zugleich scheint es möglich zu sein, von dort weiter nach England, in die USA oder nach Kanada zu reisen. Doch mit jedem Tag in der langen Schlange vor dem US-Konsulat wird klarer, dass sie denkbar schlechte Karten besitzen. Die Eltern haben nur die polnische Staatsbürgerschaft – und werden damit als Juden und Nicht-Deutsche zu Flüchtlingen dritter Klasse: Niemand will diesen Menschen dauerhaft Zuflucht gewähren.

Im Mai 1940 marschieren deutschen Truppen in Belgien ein. Die Cukiers fliehen in den Fährhafen Ostende. Um dort ein weiteres Mal festzustellen, dass es für sie kein Entkommen Richtung England gibt. Über das französische Dünkirchen, wo sie die Bomberangriffe der deutschen Luftwaffe nur knapp überleben, geht es schließlich – meist zu Fuß – zurück nach Antwerpen.

Paradoerweise entspannt sich die Lage in der Stadt unter deutscher Besatzung kurzfristig. Der Teenager

Faye steigt zum Alleinversorger der Familie auf. Als „Courtière“ verkauft sie wertvollen Diamantschmuck. Damals wie heute ist die Branche fest in jüdischer Hand. Mit dem Unterschied, dass damals die Geschäfte auf offener Straße abließen und Frauen die Armbänder, Colliers oder Ringe am Körper zur Schau trugen. Die Gewinne in bar durften die Zwischenhändlerinnen direkt einstreichen. Schon bei ihrem ersten Deal macht Faye ein Plus von 15000 belgischen Francs.

Brüssel als letzte Station

Es sind bisweilen unglaubliche Geschichten, die der Familie in der Folgezeit widerfahren: Die vermeintliche Deportation ins Konzentrationslager Auschwitz, die 30 Kilometer vor der deutschen Grenze im kleinen Örtchen Hoesel endet. Oder die Nacht zwischen Kaninchenställen in einem Keller, mit der Faye und ihre Eltern den Verfolgern in Brüssel entgehen. Die belgische Hauptstadt ist die letzte Station ihrer Flucht. Hier erlebt die Familie die Befreiung durch die Alliierten.

Danach, so scheint es, holt Faye jenes Leben nach, das die Nazis ihr gestohlen haben. Sie zieht in die USA, gründet dort eine Familie. Die Verbindungen in ihre Geburtsstadt reiben freilich nicht ab: Sie besitzt dort eine kleine Wohnung. Heute besucht sie Kölner Schulen und erzählt vom Terror der Nazis, „damit so etwas nie wieder passiert“. Ihr kleiner roter Taschenkalender ist immer noch voller Termine. Zeit zum Verschnaufen? Faye winkt ab – es gibt noch viel zu tun. Derzeit entsteht ein Dokumentarfilm über ihr bewegtes Leben.

Faye Cukier, „Flucht vor dem Hakenkreuz“, Köln 2012, Emons-Verlag, 19,95 Euro.



Die Autorin Faye Cukier zusammen mit dem Leiter des NS-DOK, Werner Jung bei der Präsentation ihrer Autobiografie.

Literatur

„Flucht vor dem Hakenkreuz“ – Kölnerin schildert ihre Verfolgung durch das NS-Regime in Autobiografie

Daniel Deininger |

19.11.2012 | 22:09:30 Uhr

Köln | Mit der Autobiografie „Flucht vor dem Hakenkreuz“ von Faye Cukier erscheint der 17. Band in der Schriftenreihe des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Gleichzeitig ist es der erste Band einer neuen Rubrik mit dem Titel „Biografien und Materialien“. Darin erzählt die Autorin von ihren Erlebnissen, die ihr und ihren Eltern auf der Flucht vor der Verfolgung durch die

Faye Cukier wurde als Fanni Cukrowski als einziges Kind jüdischer Eltern in Köln geboren. Diese waren zu Beginn des letzten Jahrzehndts aus Polen nach Deutschland eingewandert, wo als Staatenlose lebten. Der Vater betrieb in Köln-Mülheim einen gut gehenden Metallgroßhandel, wodurch es die Familie zu Wohlstand brachte. 1930 ließ die Familie ihren Namen durch Gerichtsbeschluss in Cukier ändern, um nicht mehr Anfeindungen aufgrund des polnischen Namens ausgeliefert zu sein.

Durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten veränderte sich alles im Leben der jungen Fanni. Sie erlebte mehr und mehr den wachsenden Antisemitismus. Der Angriff von „Halbstarke“ auf Fanni, die sie mit Steinen bewarfen und damit stark verletzt, war Auslöser für die Familie, Deutschland zu verlassen. „Bei der Polizei sagte man uns, man könne uns nicht weiterhelfen, da wir keine Menschenrechte besäßen“, erinnert sich Cukier. „Als wir zurück zu Hause waren, hat meine Mutter einen Wutanfall bekommen und wie ein zorniger Panz auf dem Boden herumgetrampelt. Sie sagte, sie könne so in diesem Land nicht mehr weiter wohnen bleiben.“

Am 11. September 1938, nur wenige Wochen vor der Zwangsausweisung polnischer Juden aus Deutschland, gingen zunächst Mutter und Tochter ins belgische Antwerpen. Der Vater folgte, nachdem er geschäftliche Dinge in Köln geregelt hatte, eine Woche vor der Reichsprogromnacht. In den darauffolgenden sechs Jahren gelang es der Familie auf abenteuerliche Weise immer wieder vor der Gestapo zu fliehen. Dabei führte sie ihre „Flucht vor dem Hakenkreuz“ nach Antwerpen, Brüssel, Limburg und Dünkirchen. Die Familie überlebte – anders als viele ihrer Freunde und Bekannten. Einem Roman gleich schildert die Autobiografie, wie Fanni mitten in der bedrohlichsten Verfolgung als junge Frau heranwächst, ihr Interesse für Sprachen und Kunst entdeckt, sich geschäftliche Talente im Diamantenhandel entwickeln und sie erste Liebesbeziehungen knüpft. Doch vor allem handelt das Buch davon, wie sie sich und ihre Eltern vor Deportation und Ermordung rettet.

Nach dem Ende des Krieges wanderte Fanni Cukier in die Vereinigten Staaten aus. Dort nahm sie den Vornamen Faye an, da „fanny“ im Englischen eine negative Bedeutung hat. Sie arbeitete als Schauspielerin und Model. Die große Hollywoodkarriere blieb jedoch aus. Es blieb bei kleineren Filmrollen. Nach einer glücklosen Ehe heiratete sie Lenny Goldman. Aus dieser Verbindung gehen auch ihre beiden Kinder hervor. In dritter Ehe war sie seit 1977 mit Dr. med. Serafin Torres, ihrem „Engel“, verheiratet, der 2002 unweit ihrer Wohnung in Philadelphia bei einem Verkehrsunfall ums Leben kam.

Seit den 60er Jahren besucht Faye Cukier regelmäßig ihre alte Heimatstadt, in die ihre Eltern in den 50er Jahren zurückgekehrt waren, um ihr ursprüngliches Geschäft wieder aufzunehmen. letzten Jahrzehnten pendelte sie zwischen Köln und Philadelphia, wobei die Aufenthalte in Köln immer länger werden. Trotz all der negativen Erlebnisse ist sie ihrer Heimatstadt immer verbunden geblieben.

Die Idee, ein Buch über die abenteuerliche Flucht und Rettung ihrer Familie zu schreiben, ist so alt wie ihre Flucht selbst. Bereits während der Zeit in Belgien begann Faye Cukier mit den Aufzeichnungen. Es sollte ein Roman über die Familie Söskind werden. Das Manuskript ging jedoch in New York verloren. 1986 begann sie mit der Niederschrift dieses Buches. 2006 veröffentlichte sie das Buch, nach zahlreichen Absagen seitens der Verleger, schließlich in den USA. „Mir war klar, dass ich das Buch in englischer Sprache schreiben musste. Ich wäre nicht fähig gewesen, es in deutscher Sprache niederzuschreiben“, erklärte Cukier bei der heutigen Präsentation der deutschsprachigen Ausgabe des Buches im Kölner NS-Dokumentationszentrum, die von Gerrit Wustmann übersetzt wurde.

Infobox:

Faye Cukier: Flucht vor dem Hakenkreuz, gebunden, 368 Seiten, Emons-Verlag, ISBN 978-3-89705-987-0, Preis: 19,95 Euro.

Aachener Zeitung vom 30.11.2012

Noch mehr gedenken, forschen, vermitteln

Das NS-Dokumentationszentrum am Kölner Appellhofplatz wurde um 1000 Quadratmeter erweitert. Eröffnung am Sonntag.

VON WERNER GROSCH

Köln. Schon längst hat Köln die größte lokale NS-Gedenkstätte in Deutschland – jetzt ist das Dokumentationszentrum in der Innenstadt um weitere knapp 1000 Quadratmeter größer geworden. Am kommenden Sonntag wird das erweiterte NS-Dokumentationszentrum mit einem Festakt eröffnet.

Die 1000 zusätzlichen Quadratmeter sind nicht nur ein Zugewinn an Platz, sondern auch an Qualität. Das pädagogische Angebot wurde erweitert, die Bibliothek aufgestockt. Neue Räume für Veranstaltungen stehen zur Verfügung, und nicht zuletzt wird ein Ort in die Gedenkstätte einbezogen, der Schauplatz grausamer Verbrechen war: Es ist ein schmuckloser Innenhof. „Hier hat die Gestapo Hunderte Menschen umgebracht“, sagt Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. „In den vergangenen Jahren war das ein Abstellplatz für Autos und Mülltonnen.“

Vor vier Jahren schon hatte der Kölner Rat entschieden, die Räume einer benachbarten Galerie dem „NS-Dok“, wie es die Kölner kurz nennen, zur Verfügung zu stellen. Erst im vergangenen Sommer verließ der Kunsthändler die Räume, die dann in nur drei Monaten umgebaut und saniert wurden. Damit gibt es Zugang zu einem Kellergewölbe und eben zu dem Innenhof, der während des Zweiten Weltkriegs eine Hinrichtungsstätte war. Die zusätzliche Fläche von 955 Quadratmetern bedeutete ein wesentliches Entwicklungspotenzial, und die vorgenommenen Veränderungen kommen allen Arbeitsbereichen zu gute: dem Gedenken, Forschen und Vermitteln. Insbesondere konnte die pädagogische Arbeit des NS-Dok gestärkt werden: Neben einer Mediathek der Bibliothek ist ein Pädagogisches Zentrum entstanden.

Das Gebäude, in dem die Gedenkstätte untergebracht ist, war während des Dritten Reichs die Zentrale der Gestapo im Rheinland. Der Innenhof als Teil der ehemaligen Hinrichtungsstätte wird Teil der Gedenkstätte Gestapogefängnis. Ein Wettbewerb für seine künstlerische Gestaltung ist bereits entschieden. Der Berliner Künstler Thomas Locher wird seinen spektakulären Entwurf verwirklichen, der eine Verspiegelung



Geschichte noch bewusster erleben: Das NS-Dokumentationszentrum im ehemaligen Gestapohauptquartier in Köln wurde um ein Pädagogisches Zentrum, eine Mediathek und mehrere Ausstellungsräume erweitert. Fotos: Jürgen Seidel, Rheinisches Bildarchiv

aller Wandflächen im Bereich des Innenhofs vorsieht. „Die Idee ist, dass man sich mitten in der Szenerie fühlt, wo damals der Galgen war“, sagt Direktor Jung.

Im bisherigen Sonderausstellungsraum ist ein Pädagogisches Zentrum entstanden mit Gruppenräumen, Vortragsraum und dem innovativen Geschichtslabor, das selbstforschendes, entdeckendes Lernen ermöglicht. Der um 40 Prozent vergrößerten Bibliothek ist jetzt eine moderne Mediathek angeschlossen.

Der stark gewachsene Bereich der Dokumentation mit Archiv und Arbeitsplätzen findet im Un-

tergeschoss Platz. Denn das NS-Dok ist auch ein Forschungsort. Viele Schüler und Studenten arbeiten hier an Haus- oder Abschlussarbeiten.

„Das Gesamtkonzept ist ein Quantensprung.“

WERNER JUNG,
NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM

In einem eigenen Raum können sich vor allem jüngere Besucher interaktiv mit dem Nazi-Regime auseinandersetzen. Aus einer Reihe von Alltagsgegenständen, die über Kopf an der Decke hängen, werden

einzelne Objekte heruntergekurbelt, die mit Fragen verbunden sind. Dabei geht es um persönliche Geschichten wie die eines jüdischen Kindes oder eines BDM-Mädchels. Die Lösungen für die „Mystery“-Fragen finden sich in Möbelstücken an der Wand.

Schulklassen können in Gruppen aufgeteilt werden – während die einen eine Führung durch das Haus bekommen, arbeiten die anderen im Geschichtslabor. „Wir wollen ein selbstforschendes Lernen“, erklärt der Direktor.

Die Räume der Dauerausstellung bleiben erhalten. Hier sind viele Schicksale von Kölner NS-Opfern eindrücklich dokumentiert. Der Sonderausstellungsraum wanderte in die bisherigen Ausstellungsräume der Galerie ins Erdgeschoss und kann sich damit stärker öffentlich präsentieren. Das darunter liegende Gewölbe dient ebenfalls als Raum für Ausstellungen und kleinere Veranstaltungen von Theater, Musik und Literatur. Im Kellergewölbe, das mehrere Räume umfasst, sollen künftig Veranstaltungen wie Konzerte und Lesungen stattfinden.

Im zentralen Raum der ehemaligen Galerie im Erdgeschoss finden nun die Sonderausstellungen statt – die waren in den vergangenen Jahren besonders erfolgreich, zuletzt „Köln und seine jüdischen Architekten“ und „Alaaf unterm Hakenkreuz“. Nicht zuletzt soll die

Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, die im NS-Dok untergebracht ist, bessere Arbeitsmöglichkeiten bekommen.

Auch der Eingangsbereich ist großzügiger geworden, und der Vorplatz ist neu gepflastert worden. Das Gesamtkonzept sieht Jung als „Quantensprung“ für das NS-Dok, das mit der Umgestaltung auch deutlicher im Stadtbild präsent sei. Die Besucherzahlen stiegen stetig, im vergangenen Jahr waren es rund 56 000. Rund 700 000 Euro hat die finanzschwache Stadt Köln für die Umgestaltung des Dokumentationszentrums aufgebracht.

Öffnungszeiten und Eintrittspreise

Öffnungszeiten: Gedenkstätte und Ausstellungen: Dienstag bis Freitag 10 bis 18 Uhr, Wochenende und Feiertage 11 bis 18 Uhr. Gruppen müssen sich anmelden.

Eintritt: Erwachsene 4,50 Euro, ermäßigt 2 Euro. Schülerinnen und Schüler haben freien Eintritt.

Geschichtslabor: Termine werden ab dem 1. Februar 2013 vergeben.

Infos im Internet:
www.museenkoeln.de/ns-dok

NEUE RÄUME, NEUER ANSPRUCH



Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, freut sich über fast 1000 Quadratmeter zusätzliche Ausstellungsfläche. Im Gewölbe finden nun Ausstellungen und kleinere Veranstaltungen mit Theater, Musik und Literatur statt.



Im innovativen „Geschichtslabor“, das selbstforschendes, entdeckendes Lernen ermöglicht, hängen Gegenstände von der Decke, die mit Fragen verbunden sind. Im Pädagogischen Zentrum können sie beantwortet werden.



In den bisherigen Ausstellungsräumen der Galerie im Erdgeschoss befindet sich nun der Raum für Sonderausstellungen wie „Alaaf unterm Hakenkreuz“, die in den vergangenen Jahren besonders erfolgreich waren.

Gazet van Zurenborg vom 12 / 2012

06 12
December
12 januari 2012

Chef Van Steenwinkel maakt voor ons fazantenboutjes

Cherfak Wouier van Steenwinkel van het nieuwe restaurant Ardent op de Dageraadpads maakt op ons versook een makkelijk te bereiden en te betalen feestmenu. Voor de hobbykoks onder ons.

2te pagina 4

Foto: Marc VINGENHOUT

GAZET VAN ZURENBORG

Gazet van Zurenborg - Standaard - 1 - 2012 Aankopen - gazetvanzurenborg@planet.nl - www.gazetvanzurenborg.be

FAYE CUKIER (90) DOOK ONDER IN DE PRETORIASTRAAT TIJDENS WO II PAGINA 3

Fanni in 1945, met haar ouders in Brussel • Foto familie Cukier

Einde oktober streek een Duitse filmploeg neer in de Pretoriastraat op Zurenborg. Zij waren op zoek naar een huis waar de nu negentigjarige Faye Cukier tijdens de eerste jaren van de Tweede Wereldoorlog ondergedoken leefde. Maar deze krasse dame vond het huis niet meer, waarschijnlijk is het door een V1 op het einde van de oorlog vernietigd. Maar wie info ter beschikking heeft of weet waar deze kranige vrouw precies verbleef kan die info altijd krijgen aan de Duitse filmploeg van Blackdog Filmproduction (Jörg Pfl)

Familie wou via Antwerpen naar de Verenigde Staten

Faye Cukier in het archief op zoek naar gegevens • Foto Jörg Pfl

(De begin pagina 1)

De geschiedenis van Faye Cukier begint in juni 1922 in Keulen. Zij was de enige dochter van Pools-Joodse ouders en heette toen nog Fanni Kukrowski. Pas na de oorlog bij haar emigratie naar Amerika zou zij haar naam vereenvoudigen tot Faye Cukier. Haar ouders kwamen begin vorige eeuw naar Duitsland. Zij hadden daar een staalbedrijf in Mülheim bij Keulen. Door het groeiende antisemitisme

In 1938 vluchtte de zestienjarige Faye met haar moeder door de Elbe naar België. Haar vader kon pas na de beruchte Kristallnacht voorkomen. Maar België was niet de favoriete bestemming van de familie Cukier. Het was de bedoeling om via Antwerpen naar Amerika te vluchten. Maar omdat zij geen familie in Amerika hadden, konden zij niet naar die land emigreren. Zo zijn zij dan in de Pretoriastraat in Berchem aanbeland in een nedelijk comfortabel appartement.

HARTELUK
Kerensien had de familie Cukier niet in Antwerpen, ook niet in poolse kringen, want de familie was niet pratensend religieus. Maar zij heeft in Antwerpen wel veel mensen kennen en, en later ook in de rest van ons land. Feg is die zij de woning in de Pretoriastraat haar levensgemeenschap noemde. Hier naar het ook nog kinderen. Faye Cukier was best gelukkig in de Pretoriastraat. Zij vertelt nog steeds, niet veel sympathie over de Zurenborgers. Over het algemeen had zij erg goede herinneringen aan behouden aan de Belgien.

DUNKERKE
Na de inval van de Duitsers in België vluchtte de familie naar Noord-Frankrijk, maar geslaakt ook daar niet naar de overkant van het kanaal. Vandaar vluchtten zij te voet naar Dunkerke, maar ze werden onderweg door Duitse Straks beschoten. Te voet via Brugge en Gent bereikt de familie Antwerpen waar zij opnieuw het appartement in de Pretoriastraat betrekken. Ondertussen had Faye Cukier Engels geleerd en bewaarde zij zich ook in de diamanthandel. Daar leert zij haar eerste grote liefde kennen, de Joodse diamantar Simon London, die op dat moment ongeveer even oud is als haar vader. Haar moeder was niet echt gelukkig met deze relatie.

BEVREDIGING
In het begin van de bezetting winkelden de Duitse bezetters zelfs nog bij ziden. Maar de sfeer sloeg snel om. In 1941 werd zij gearresteerd, omdat zij voor jooden verboden jooden bij zich had. Zij kon zich vrij praten, maar kort daarop werd zij samen met haar ouders bijeen gebracht in het Centraal Station van Antwerpen, van waaruit meer dan honderd jooden naar de dorpen zouden gedeporteerd worden. Gelukkig ging de trein naar Breendonk maar naar Hoevliet. Faye Cukier leert in Hoevliet naast

me werden haar ouders onder dwang ontelend door de nazis. Kort daarna werd Faye, die zich toen nog Fanni noemde, op straat met stenen door Arische kinderen bekogeld. De politie en de hulpverleners weigerden haar te helpen en te verzorgen, want "zij had als Joodse geen recht op een menselijke behandeling". Dit incident was voor de familie Kukrowski de druppel die de emmer deed overlopen.

deze film ook kunnen zien.

Dank aan Blackdog Film voor de toestemming om recente foto's te mogen publiceren en aan het NS-Dokumentationszentrum Köln voor de foto uit 1945 van de familie Cukier.

Publicatie:
Faye Cukier, (Hofstede/Minkbeumer) (2012) *Schicksale des NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln*
368 Seiten
ISBN 978-3-89765-807-8
Faye Cukier, (Hering De Beertika) (Paperback)
Paperback: 128 pages
Publisher: Siles
ISBN 10: 1433475466
ISBN 13: 978-1433475468
www.blackdog-film.de

TELEVISIE
De film over haar leven wordt gerealiseerd door het jonge filmbedrijf Blackdog Filmproduction gebouwd in Waddig bij Bonn.

De film 'Auf den Spuren von Faye Vangangenheit' kreeg in het Nederlands de titel 'Verdrinking in het onbekende' in de film broekel Faye Cukier al de plaatsen waar tijdens haar zeventigjarige vlucht geleefd heeft. Op deze locaties, vertelt zij haar verhaal aan de camera. Zij betoelt ook de staatsarchieven van Antwerpen, Hoevliet, De Panne, Quakenbrunn en Brussel en het NS-Dokumentationszentrum in Köln. Al deze instanties hebben de filmploeg om een historisch verantwoorde film te draaien. Zowel voor Faye Cukier als de filmmakers, staat het idee centraal om herinneringen aan de gruweldaden tegen het Jodendom levend te houden, in de hoop dat droogte joden zich nooit meer zullen herhalen. Momenteel lopen er contacten met Belgische TV-zenders. De kans is dus groot dat wij

Jüdisches Leben in Bayern 12 / 2012

Das jüdische Köln

Wen verbinden wir mit Köln, der einzigen Millionenstadt am Rhein? Vielleicht die Komponisten Jacques Offenbach und Ferdinand Hiller? Oder Karl Marx, der hier 1842-1843 für die „Rheinische Zeitung“, nach Rückkehr aus dem Pariser Exil 1848-1849 als Chefredakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung“ arbeitete? Oder denken wir an den Schriftsteller und Philosophen Moses Hess, in dessen Schrift „Rom und Jerusalem“ eine jüdische Nationalbewegung befürwortet wird, eine Idee, die ein führender deutscher Zionist, der Kölner Max Bodenheimer weiterführen sollte? Die Bankiersfamilie Oppenheim, aus der der Orientalist Max Oppenheim hervorging? Oder den Kaufhausgründer Leonhard Tietz? Sie und viele mehr sind mit Köln verbunden; sie sind Repräsentanten des neuzeitlichen jüdischen Bürgertums des 19. Jahrhunderts, dessen Wirkung bis weit ins 20. Jahrhundert reicht.

Wer sich auf die Spuren der Geschichte der Juden in Köln begeben will, der kann jetzt zurückgreifen auf eine kompakte, mit 800 Abbildungen reich bebilderte, alle wichtige Literatur und eine Fülle neuer Quellen auswertende Publikation von Barbara Becker-Jäckel.

Die Historikerin beschäftigt sich im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln seit vielen Jahren mit jüdischer Stadtgeschichte. Sie veröffentlichte u.a. zu den Juden in Brühl (1988), Lebensgeschichten jüdischer Kölnerinnen und Kölner (1993) und zum jüdischen Krankenhaus (2004).

In dem jetzt vorliegenden jüdischen Stadtführer werden 1700 Jahre jüdischer Geschichte seit der Römerzeit in sechs Touren dargestellt, denen jeweils eine systematische Einleitung vorangestellt ist. Die erste Tour führt insbesondere auf römische und mittelalterliche Spuren, u.a. auf die vermuteten Reste einer Synagoge aus der Römerzeit und die gut erhaltene Mikwe aus dem

Mittelalter sowie ein sog. Judenschreibsbuch aus dem 13. und 14. Jahrhundert, wohl die bedeutendste Sammlung hebräischer Urkunden aus dieser Zeit. Drei Touren folgen zeitlich dem jüdischen Leben von der Wanderschaft von Juden im Jahre 1798 bis zur Gegenwart. Diese Geschichte erzählt die Autorin mit Hilfe ganz unterschiedlicher Quellen: Faksimiles von zeitgenössischen Briefen, Tagebüchern und Erinnerungen ebenso wie Abbildungen von Gemälden, Skulpturen, Gerätschaften, Postkarten und Schriftquellen aus mehreren Jahrhunderten. Auf solche Quellen greift sie auch in den Touren fünf und sechs zurück, die die Geschichte von zwei erst 1888 nach Köln einge-

meindeten Ortsteilen, Deutz und Ehrenfeld, darstellen. An diesen Stadtteilen lassen sich zentrale historische Entwicklungen zeigen, etwa die des jüdischen Wohlfahrtswesens mit dem Israelitischen Asyl – einem Kranken- und Altenheim – in Ehrenfeld oder die noch heute bedeutende Messe Deutz. In den Jahren 1939-1945 aber war sie Lager für Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge, Deportationsammalager für Sinti und Roma 1940 und ab 1941 für Juden aus Köln und der gesamten Region. Insbesondere auf die Zeit des Nationalsozialismus bezogen fließt die Auswertung einer besonderen Quellsorte ein: Die schriftlich oder mündlich erinnernte Geschichte aus der kleinen Leute. Damit rückt die Geschichte von Verfolgung, Vertreibung und Ermordung der Kölner Juden in ganz Europa in den Blick.

In einem letzten Teil werden jüdische Einrichtungen, wie die Synagogen-Gemeinde Köln und andere jüdische religiöse Gemeinschaften und Einrichtungen zur jüdischen Geschichte und Kultur, wie die Germania Judaica oder die Archäologische Zone, vorgestellt, ebenso der Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte e.V. und das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Im Anhang werden u.a. Literaturtipps gegeben und verdienstvoller Weise ein Glossar sowie ein Sach-, Namens- und Ortsregister geboten.

Das gut lesbar geschriebene Buch öffnet die Augen für vieles, was auf dem ersten Blick verborgen bleibt, und es ist damit auch eine Schule des Sehens, mit Hilfe derer wir hinter und unter die Oberfläche einer Stadt zu dringen vermögen – in jeder Hinsicht also eine wichtige Publikation dieses Jahres, deren 2. Auflage schon in Vorbereitung ist.

Angela Genger



Barbara Becker-Jäckel: Das Jüdische Köln. Geschichte und Gegenwart. Ein Stadtführer, 400 S., Emons Verlag, Köln 2012.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 01.12.2012

DEUTSCHLANDS GRÖSSTE GEDENKSTÄTTE

Spurensuche in der Nazi-Zeit

Das Kölner NS-Dokumentationszentrum
wurde umgebaut und erweitert

VON CARL DIETMAR

Köln. Seine Genugtuung will Werner Jung gar nicht erst verbergen. „Ich denke schon, dass wir stolz darauf sein können, die Umbauarbeiten in nur vier Monaten abgeschlossen zu haben – und das bei laufendem Betrieb.“ Der Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln spricht von einem „großem Wurf, Mitarbeiter und Besucher unseres Hauses werden von der Erweiterung profitieren.“

Sein Haus, eine vielfach ausgezeichnete Einrichtung, die größte lokale NS-Gedenkstätte in

Das ist ein fantastischer Fortschritt

Werner Jung,
Direktor

Deutschland, feiert an diesem Wochenende die Übernahme neuer Räumlichkeiten, Räume im benachbarten früheren „Patrizierhaus“ der Familie Dahmen, die bislang von einer Galerie genutzt wurden. Vier Jahre nach einem entsprechenden Ratsbeschluss verfügt das Dokumentationszentrum nun über eine zusätzliche Fläche von fast 1000 Quadratmetern. „Das ist ein fantastischer Fortschritt“, glaubt Jung, die Veränderungen kämen allen Arbeitsbereichen des NS-Dokumentationszentrums zugute, dem Gedenken, Forschen und Vermitteln.

Bei einem Rundgang durch die Einrichtung zeigt Jung die Veränderungen, die mit der Erweiterung vollzogen werden konnten. Der Sonderausstellungsraum befindet sich nun in den bisherigen Ausstellungsräumen der Galerie im Erdgeschoss sowie in Gewölbekellern im Kellergeschoss. Die Gewölbe bilden ein einzigartiges, schönes Ensemble, sie sollen für kleinere Veranstaltungen, Vorträge, Lesungen, Theaterabende und Musikveranstaltungen genutzt werden.

Im bisherigen Sonderausstellungsraum ist ein Pädagogisches Zentrum eingerichtet worden, mit Gruppenräumen, einem teilbaren Vortragsraum und einem innovativen „Geschichtslabor“ für Schüler und Erwachsene, das eine „moderne Form des selbstforschenden Lernens“ ermöglichen soll. „Damit erweitern wir unser bisheriges pädagogisches und didaktisches Angebot“, sagt Jung. Das Geschichtslabor überrascht mit einer auf den ersten Blick gewöhnungsbedürftigen Raumausstattung – es

ist auf einer Seite mit Möbelstücken aus den 1920er und 1930er Jahren ausgestattet, an der Decke hängen Objekte aus der gleichen Epoche. Sie bilden den Ausgangspunkt der Detektivarbeit, hier wird eine „mystery muestion“ gestellt, eine geheimnisvolle Frage. Der Antwort kommt man schrittweise näher, an fünf sogenannten Arbeitsstationen können Schüler und Erwachsene in Kleingruppen selbsttätig forschen und arbeiten, es geht um fünf unterschiedliche Bereiche zum Thema Jugend im Nationalsozialismus, jüdische Jugend, begeisterte und angepasste Jugend, unangepasste Jugend, Kriegsjugend und Schule. „Alle Themen werden jeweils biografisch aufgelöst“, verrät Jung.

Das Angebot ist für Schülerinnen und Schüler von der 8. Klasse an entwickelt worden (Kosten pro Gruppe: 60 Euro, Gruppen mit mehr als 20 Personen werden geteilt). Die geleitete Gruppenarbeit umfasst ein 2,5-stündiges Programm, dazu gehört auch eine Führung durch Bereiche der Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ und die Gedenkstätte Gestapogefängnis im Keller.

Auch dieser Bereich erfährt eine bemerkenswerte Erweiterung – der Innenhof als Teil der Hinrichtungsstätte wird in die Gedenkstätte einbezogen. Im Hof stand nämlich der Galgen – in den letzten Monaten des Krieges wurden dort mehrere Hundert Menschen von der Gestapo ermordet, an manchen Tagen starben bis zu 40 Häftlinge, zumeist ausländische Zwangsarbeiter. Zur Gestaltung des Innenhofs wurde ein Wettbewerb durchgeführt, nach intensiven Werkstattgesprächen fiel die Wahl auf einen Entwurf von Thomas Locher, einem Künstler, der in Berlin und Kopenhagen lebt und arbeitet. Locher wird den Innenhof belassen, wie er ist, und in Höhe der Mauer rundum mit Spiegelflächen versehen. „Die Idee dahinter“ erläutert Jung mit den Worten: „Man ist als Besucher Teil des Raumes – und so wird der Innenhof zu einem Ort der Reflexion.“

Auch der stark angewachsene Bereich Dokumentation und Archiv und die Bibliothek haben nun endlich angemessene Räume gefunden, die Bibliothek konnte um 40 Prozent vergrößert werden. „Mit der Erweiterung ergeben sich faszinierende Aussichten für unsere weitere Arbeit“, so Jungs Fazit, „aus vielen Teilen haben wir einen stimmigen Gesamtentwurf realisieren können.“



Gewöhnungsbedürftige Ausstattung: das „Geschichtslabor“, in dem sich Schüler und Erwachsene der NS-Zeit annähern können.

BILDER: GROHVE



Im Gewölbekeller sollen Ausstellungen, Vorträge, Lesungen und

Musikveranstaltungen stattfinden.

Das EL-DE-Haus

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln besteht seit 1988 als selbstständige Einrichtung. Es ist nicht nur Gedenk-, sondern auch Bildungsstätte und Lernort. Das NS-Dok befindet sich im EL-DE-Haus (am Appellhofplatz), das von 1935 bis zum Kriegsende 1945 als Zentrale der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) diente. Die seit dem Sommer durchgeführten Erweiterungsarbeiten haben rund 700 000 Euro gekostet.

Mit einem Festakt am Sonntag, 2. Dezember, 17 Uhr, feiert das NS-Dokumentationszentrum die Erweiterung. Als Festredner ist unter anderem Oberbürgermeister Jürgen Roters angekündigt.



Ein Blick aus der Zelle: die Gedenkstätte im Gestapokeller



Glanzpunkt der Erweiterung: der neue Raum für Sonderausstellungen

Kölner Stadt-Anzeiger vom 01.12.2012

GEDENKSTÄTTE

EL-DE-Haus erweitert

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln feiert an diesem Samstag mit einem Festakt die Übernahme von neuen, zusätzlichen Räumlichkeiten im EL-DE-Haus. Neu ist jetzt ein Pädagogisches Zentrum.

> Themen des Tages Seite 2, 3

EXPRESS vom 01.12.2012

Spiegelwände für die NS-Gedenkstätte

Köln - Vier Monate wurde das NS-Dokumentationszentrum, die Gedenkstätte für die Opfer der NS-Zeit, umgebaut. Direktor Werner Jung: „Da ist der erhoffte große Wurf gelungen: Auf zusätzlichen 1000 Quadratmetern ist nun mehr Platz für Gedenken, Forschen und Vermitteln.“

Einzigartig: Das neue Geschichtslabor. Hier wird auf ungewöhnliche Weise vom Leben jüdischer Bürger erzählt. Unter der Decke hängen Gegenstände des täglichen Lebens, die an Seilen heruntergelassen werden können und auf die Fährte der Betroffenen führen.

Beeindruckend auch das neu dazugewonnene Gewölbe des Nachbarhauses, in dem Veranstaltungen stattfinden können. Und: Der Innenhof, in dem die Gestapo Hunderte Menschen umbrachte, konnte endlich in das Museum miteinbezogen und neu gestaltet werden. Besonderer Effekt: Alle Wandflächen werden verspiegelt.



Das neue Geschichtslabor (2. Etage): Hier lässt sich nun Leben und Leid jüdischer Mitbürger erfahren. Zudem gibt's Bücher und viel Info-Material.



Das Gewölbe des Nachbarhauses gehört jetzt zum NS-Dok: Hier sollen Lesungen, Konzerte und Theateraufführungen veranstaltet werden. Fotos: Schwaiger

Kölnische Rundschau vom 01.12.2012

Biografien erforschen

Neues Geschichtslabor im erweiterten NS-Doku-Zentrum

Von VERENA SCHÜLLER

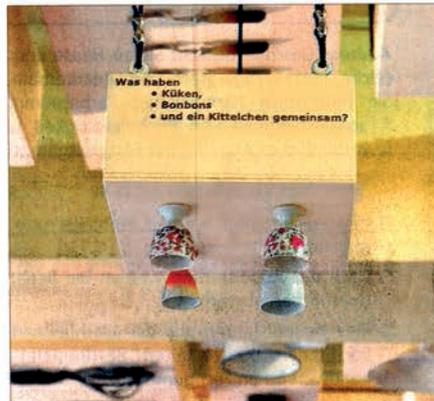
An der Decke hängen kopfüber Küchenutensilien, Spielzeug und andere Gegenstände. Wenn eine der Kurbeln an der Wand betätigt wird, senkt sich ein Decken-Element samt Objekten, so dass eine Frage seitlich sichtbar wird: „Was haben Küken, Bonbons und ein Kittelchen gemeinsam?“ Diese müssen nun in den Schränken gegenüber gefunden werden. Es ergibt sich ein Code, mit dem die entsprechende Hörstation gestartet werden kann. Zeitzeugin Inge Ritter, Jahrgang 1927, erzählt zu den drei Objekten eine Geschichte. Die Kittelchen trugen beispielsweise die Waisenkinder in ihrer Schule. Inge Ritters Biografie, ihr Leben ist der gemeinsame Nenner von „Küken, Bonbons und ein Kittelchen“.

So funktioniert das neue Geschichtslabor im NS-Doku-

Zentrum im einstigen Gestapo-Gefängnis im EL-DE-Haus, das in den vergangenen vier Monaten erweitert wurde. „Ein großer Wurf für uns“, sagt Leiter Dr. Werner Jung. Die Veränderungen kämen allen Bereichen zugute: dem Gedenken, Forschen und Vermitteln.

Die neuen Räume liegen in dem Bereich, wo einst das benachbarte Patrizierhaus stand, das im Krieg zerstört wurde. Beim Wiederaufbau wurde für die Fassade derselbe Stein wie beim EL-DE-Haus verwendet, so dass die Gebäude heute als Einheit wirken. Die Geschichte der Häuser Appellohofplatz 21 und 23-25 soll vom 1. Februar bis 20. Mai 2013 in der Ausstellung „Gold und Asche“ beleuchtet werden.

Im August übernahm das NS-Dokumentationszentrum die benachbarten Räume der Galerie Kewenig. Im Erdgeschoss sind hier nun helle, mo-



Im Geschichtslabor bietet die Frage an der Deckeninstallation (l.) den Besuchern erste Hinweise. Besagtes „Kittelchen“ hat Barbara Kirschbaum (r.) in den Schränken gegenüber gefunden. Danach spielt sie an der Hörstation die entsprechende Biografie ab. (Fotos: Meisenberg)



derne Räumlichkeiten für Sonderausstellungen entstanden. Hier geht es um „selbstforschendes Lernen“, sagt Museumspädagogin Barbara Kirschbaum. „Zur Vertiefung haben wir zudem viele Materialien für die Schüler.“

Der Innenhof war bislang nicht nutzbar, aber ursprünglich Teil der Hinrichtungsstätte. Nun soll der Platz in die Gedenkstätte einbezogen werden.

Der Künstler Thomas Locher, der bis 2000 in Köln lebte und inzwischen in Berlin wohnt, hat sich im Gestaltungswettbewerb gegen drei Kollegen durchgesetzt. Alle Wandflächen im Hof sollen demnach im Laufe des ersten Halbjahrs 2013 verspiegelt werden. „Der Besucher, der dann heraustritt, ist direkt Teil des Geschehens“, sagt Jung.

Am Sonntag, 17 Uhr, gibt es den offiziellen Festakt unter dem Motto „ausgebaut - erweitert - erneuert“. Jung hält einen Vortrag über „Neue Räume - neue Chancen“. Für Musik sorgen das Markus-Reinhardt-Ensemble, Duo Kontrasax, Epstein's Klezmer Tov Trio und Rolly Brings & Band.

www.nsdok.de

www1.wdr.de vom 02.12.2011

NS-Dokumentationszentrum in Köln

Mehr Platz für die NS-Geschichte

Am Sonntag (02.12.2012) ist in Köln mit einem Festakt das erweiterte NS-Dokumentationszentrum eröffnet worden. Die Besucher erwartet viel Neues: Ein zeitgemäßes Geschichtslabor und ein künstlerisch gestalteter Innenhof sind die Höhepunkte des Umbaus.



Der künstlerische Entwurf für den Innenhof des NS-DOK

Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums (NS-DOK), ist erleichtert. Mit den Umbaumaßnahmen im Kölner EL-DE-Haus ist ein in seinen Augen "unwürdiger Zustand" beendet worden. "Nach einer jahrelangen Debatte können wir nun endlich den Innenhof in die Gedenkstätte mit einbeziehen", sagt er. Der Hof war über Jahrzehnte für die Besucher des NS-DOK nicht zugänglich – obwohl der Ort im Herzen der Stadt Köln ein wichtiger Schauplatz der Nazi-Verbrechen ist. In den letzten Monaten des Krieges wurden hier im Innenhof mehrere hundert Menschen, vor allem ausländische Zwangsarbeiter, von der Kölner Gestapo erhängt. In den letzten Jahren wies jedoch nichts darauf hin. Der Hof war Stellplatz für Autos und Müllcontainer. Inzwischen ist der Platz frei geräumt. Der Berliner Künstler Thomas Locher wird hier nun seinen Entwurf verwirklichen. Unter anderem sollen alle Wandflächen im Innenhof verspiegelt werden – das soll "die Reflektion über einen historischen Gedenkort" ermöglichen.

700.00 Euro für den Umbau

Die Neugestaltung des Innenhofs ist Teil einer großen Erweiterung, die vier Jahre nach einem Beschluss des Kölner Rats nun vollzogen werden konnte. Geld der Stadt, private Spenden sowie Eigenmittel in Höhe von insgesamt rund 700.000 Euro wurden aufgewendet, um die Ausstellung und Veranstaltungsfläche des NS-Dokumentationszentrums um rund 1.000 Quadratmeter zu erweitern. Möglich wurde dies durch die Anmietung von neuen Räumlichkeiten, die bisher von einer Galerie genutzt wurden.

Ein neuartiges "Geschichtslabor"

Im Zuge der Erweiterung hat Werner Jung mit seinen Mitarbeitern ein neuartiges "Geschichtslabor" entwickelt, das "selbstforschendes, entdeckendes Lernen" ermöglichen soll. Die Besucher des Geschichtslabors erwartet zunächst einmal eine ungewöhnliche Räumlichkeit: An den Wänden steht Mobiliar aus den dreißiger und vierziger Jahren, und an der Decke ist eine Installation mit Gegenständen aus der NS-Zeit angebracht. Die Gegenstände können von der Decke herunter gezogen werden – mit ihrer Hilfe soll die Zeit des Nationalsozialismus gegenwärtig werden. Dabei ist viel Eigeninitiative nötig: Die Besucher sollen Stück für Stück den Lebensgeschichten von Zeitzeugen auf die Spur kommen – indem sie herausfinden, was beispielsweise ein Baströckchen, eine Milchkanne und eine Briefmarkensammlung gemeinsam haben. Die Antworten lassen sich finden, indem Kommoden- und Schrank Schubladen geöffnet werden. "Das Geschichtslabor ist keine Spaßlandschaft, diese Feststellung ist mir sehr wichtig", so Werner Jung. Die neuartigen Ausstellungsräume dienen vielmehr der intensiven Auseinandersetzung mit der NS-Zeit.



Geschichte zum Anfassen

Steigende Besucherzahlen

Zu dem neuen Angebot des NS-Dokumentationszentrums zählen auch eine vergrößerte Bibliothek und eine Mediathek mit Arbeitsplätzen – für das Ansehen von Zeitzeugen-Interviews und Abhören von Tondokumenten. Darüber hinaus wird es im Keller einen großen Veranstaltungsraum geben. "Auf solch einen Raum haben wir lechzend gewartet", so Jung. Das vielfältige Angebot wird sicherlich für einen noch größeren Andrang sorgen. Die Besucherzahlen haben sich seit 2002 mehr als verdoppelt.

Stand: 02.12.2012, 09.00 Uhr

www.koeln.de vom 03.12.2011

Die Geschichte hängt an der Decke

Neue Räume für das NS-Dokumentationszentrum

Amerikanische Truppen standen 1945 schon vor Köln, als die Gestapo mitten in Köln noch ihre Gefangenen ermordete. Jetzt kann der Hinterhof des EL-DE-Hauses gegenüber dem Verwaltungsgericht am Appellhofplatz endlich in eine „würdige Gedenkstätte umgewandelt“ werden, sagt Werner Jung mit „Genugtuung“. Seit vielen Jahren hat der Direktor des NS-Dokumentationszentrums darauf hingearbeitet.

Wo bislang Autos parkten und Müllcontainer standen, sollen die Wände mit Spiegeln verkleidet werden. So sieht es der Entwurf des Künstlers Thomas Locher vor, für den sich die Jury entschieden hat. Drei andere Vorschläge waren noch in der Diskussion. Durch die Spiegel soll der Besucher verunsichert, mit sich selbst und dem historischen Ort der Hinrichtungsstätte konfrontiert werden.

Bis diese Idee umgesetzt ist, wird es noch etwas dauern. Pünktlich und ohne Kostenüberschreitung fertig wurden dagegen Erweiterung und Umbau des bisherigen Museums. Nach Auszug der benachbarten Kunstgalerie konnte diese zu einem großen und einem kleinen Raum für Wechsellausstellungen umgebaut werden. Hinzu kommt ein Kellergewölbe, das auch für Theateraufführungen genutzt werden kann. Am Sonntag fand die offizielle Eröffnung statt.

Um rund 1.000 Quadratmeter ist das NS-Dok jetzt größer. Als Folge konnte das bisherige enge Foyer deutlich großzügiger gestaltet werden. Nicht unwichtig, dass endlich auch geräumige Toiletten zur Verfügung stehen. Um 40 Prozent vergrößert wurde der Raum für die Bibliothek. 700.000 Euro wird am Schluss alles kosten. 380.000 Euro hatte der Rat schon vor vier Jahren bewilligt. Den Rest finanziert das NS-Dok aus eigenen (Spenden-)Mitteln, hinzukommt ein Zuschuss der Bethe-Stiftung. Der ist vor allem für pädagogische Maßnahmen gedacht.

So entstand im 2. Stock, wo bislang die Wechsellausstellungen stattfanden, ein „Pädagogisches Zentrum“ mit Gruppenräumen. Im Mittelpunkt steht ein „Geschichtslabor“, das „selbstforschendes, entdeckendes Lernen“ ermöglichen soll. Auf den ersten Blick sieht es aus wie ein wohlgeordnetes Altmöbellager. An einer Wand stehen Möbel, unter der Decke hängen Alltagsobjekte wie Geschirr, Spielzeug, Werkzeug oder Küchengeräte. Sie sind Ausgangspunkt für eine „Entdeckungsreise“, deren Zielobjekte in den Schränken verborgen sind.

Dort findet sich dann zum Beispiel eine karierte Schürze, wie sie in den 1930er Jahren die Kinder des Kinderheims in der Sülzburgstraße trugen. In der Schule waren sie sofort als Außenseiter zu erkennen. Genäht hat die Schürze die Kölnerin Inge Ritter. Sie hatte diese „Ausgrenzung“ während ihrer Schulzeit beobachtet.

Als begeistertes Mitglied im BdM, der nationalsozialistischen Jugendorganisation „Bund deutscher Mädchen“, fand sie das damals in Ordnung. Heute versucht sie als Zeitzeugin, Jugendliche davor zu bewahren, ebenfalls zu angepassten, unkritischen Menschen zu werden, anfällig für rassistische Ideologien. (js)



Der Blick nach oben im Pädagogischen Zentrum des NS-Dokumentationszentrums macht neugierig. Foto: Jürgen Schön

Kölner Stadt-Anzeiger vom 03.12.2012



Ein Ort der Erinnerung und des Lernens ist das EL-DE-Haus. Bei der Feier anlässlich seiner Erweiterung spielte auch Rolly Brings. BILD: MAX GRÖNERT

Geschichtslabor erinnert an das Grauen

FESTAKT 1000 Gäste würdigen die Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums

VON RAINER RUDOLPH

Mehr als 1000 Gäste kamen am Sonntagabend zur Feier der Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums im EL-DE-Haus am Appellhofplatz. „So ein großer Andrang ist eine wunderbare Anerkennung dieses Hauses und Zeichen des gemeinsamen Willens, dass die Vergangenheit nicht vergessen werden soll“, sagte Oberbürgermeister Jürgen Roters. Direktor Werner Jung sprach von einem „großen Wurf“ und einem „wichtigen Tag“ für die 1988 gegründete Einrichtung, die als

Kombination von Gedenkstätte, Bildungsstätte und Lernort einer Kommune bundesweit einzigartig ist. Peter Liebermann, der Vorsitzende des Vereins EL-DE-Haus, forderte trotz angespannter Haushaltslage auch zukünftig städtische Unterstützung für die Einrichtung, die auch über neue Formen des Rechtsradikalismus informiert. Der Verein hatte die Einrichtung von Anfang an selbstständig begleitet. Musikalisch gerahmt wurde die Veranstaltung vom Markus Reinhardt Ensemble, Epstein's Klezmer-Tov, Rolly Brings und dem Duo Kontrasax.

Unter den Gästen waren auch Zeitzeugen, die das EL-DE-Haus als den Sitz der Kölner Gestapo von 1935 bis 1945 noch aus eigener schrecklicher Erfahrung kannten. In den Kellern des Gebäudes wurden unliebsame Personen genauso wie Gegner des nationalsozialistischen Unrechtssystems verhört und gefoltert. An den Galgen im Hinterhof starben manchmal mehr als 100 Menschen an einem einzigen Tag.

Umbau und Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums um rund 1000 Quadratmeter kosteten rund 700 000 Euro. Den Grund-

stock dafür lieferte die Stadt. Die Einrichtung eines neuen „Geschichtslabors“, in dem Schüler anhand konkreter Gegenstände aus der NS-Zeit mehr über die Lebensbedingungen von Jugendlichen in dieser Zeit erfahren können, wurde dagegen überwiegend durch Spenden finanziert. Die Bette-Stiftung verdoppelte das Sammlungsergebnis, so dass rund 125 000 Euro bei der Aktion zusammenkamen. Neu sind auch ein großer Raum für Sonderausstellungen, ein Veranstaltungssaal im Gewölbekeller und die Erweiterung der Bibliothek.

art & thought 98 vom 04.12.2012

Since 1979 the German city of Cologne has been home to a unique memorial site and research institute that commemorates a specific element of the Nazi power apparatus: the bureaucratic and physical terror perpetrated by the state secret police.

Simone Falk

STUMBLING OVER MEMORY

THE MUSEUM OF THE HISTORY OF NATIONAL SOCIALISM IN COLOGNE

'Greetings to you, my wife, from far away / your husband writes. / Far away on the other side of the Wall, with the Gestapo / He tortures himself by looking out of the window. / But freedom and his beloved little daughter are far from him now. / In vain he stains the walls / Writing letters to his beloved wife (...)'

A group of young schoolchildren walks past. They study this text, and others behind the glass door and on the information panels, and listen to the museum guide. A few boys and girls whisper together, laugh quietly, look sheepish, and glance surreptitiously at their mobile phones – clearly trying to distance themselves from what the guide is saying, and from the words in the more than 1,800 inscriptions and drawings here on the walls of the prison cells in the basement of the EL-DE-Haus in Cologne. These poems and letters, written in chalk, charcoal, lipstick or pencil, scratched with nails, screws, or fingernails, bear witness to the fears and hopes of those who were imprisoned here. In many cases, these are their final messages to the outside world. Often the prisoners are addressing us anonymously, because we know the names of very few of the thousands of inmates who were held here by the Gestapo, some for days, some for months, right up until the end of the Nazi regime in 1945. Many were taken from here straight to deportation or execution. But let's begin at the beginning, 1933.

TERROR IN COLOGNE Following the seizure of power by Hitler, the Gestapo – an abbreviation of 'Geheime Staatspolizei', or 'state secret police' – was extended to become one of the most feared and powerful instruments of the Nazi tyranny. Its remit included surveillance of individuals as well as combating and hunting down opponents of the Nazi regime. From 1935 onwards, this building in the centre of Cologne – known as the 'EL-DE-Haus', after the initials of its founder, Cologne wholesaler Leopold Dahmen – was the Gestapo's headquarters in the city. The basement was extended and turned into a prison consisting of 10 cells, one windowless cell, an air-raid bunker, washrooms, and various rooms for use by

the guards. A door led into the inner courtyard of the complex. Executions were carried out on a portable gallows. More than 400 people died here in the final stages of the war.

The Gestapo relied heavily on denunciation by ordinary citizens. Gestapo officers carried out interrogations, imprisoned people, tortured and deported them. Their targets were not only people directly suspected of involvement in resistance activities against the regime, but also other groups who were subjected to violent racist persecution during the Nazi period, including Jews and 'anti-social elements'. The Cologne Gestapo was responsible for the deportation of thousands of Jews and members of the resistance from the city. Throughout the 1930s the Nazi regime constructed hundreds of concentration and extermination camps, mainly in the German Reich and the occupied countries to the east. From 1940 on the first mass deportations from Cologne began, taking people eastwards.

The inscriptions on the walls of the cells, written in German, Polish, Russian, French, and other languages, are often prisoners' last messages to relatives – messages that were concealed for decades under a layer of paint. It was only in 1979 that they were finally exposed, painstakingly restored and deciphered.

ESTABLISHING A MEMORIAL SITE By sheer chance, the EL-DE-Haus was one of the few buildings in Cologne that survived the war undamaged. The rooms were soon rented out. Some were taken over by the local administration: the building housed a registry office as well as the office that processed people's pension payments. It was some time before people were ready to deal with Cologne's recent history, and that of the EL-DE-Haus.

Finally, in the 1970s, several factors combined to encourage this. These included the television broadcast of the American series *Holocaust*, and the trials of Kurt Lischka – an SS *Obersturmbannführer* (lieutenant-colonel) who was head of the Cologne Gestapo – and other Nazi perpetrators. There was increasing popular pressure to address the city's history under

COMING TO TERMS WITH THE PAST | SIMONE FALK: STUMBLING OVER MEMORY

13

National Socialism, as well as calls to establish a memorial in the former Gestapo building. In 1979, the city council not only voted in favour of establishing the memorial, it also decided to set up a documentation centre and a Museum of the History of National Socialism in Cologne.

In 1981 the former Gestapo prison, now a small-scale memorial, was opened to the public. It took until 1987 for it to become a proper museum, but it soon became an important local memorial to the victims of Nazism.

AUTHENTIC SITE Standing next to the bare walls with their exposed plaster, the stone floor, the ancient radiators and overhead lights, a visitor entering the EL-DE-Haus today is immediately plunged into a very similar atmosphere to that of seventy years ago. Since 1997 the historic part of the building has been home to an extensive permanent exhibition entitled 'Cologne Under National Socialism'. These rooms are intended to be viewed as part of the whole. They too reflect the history of the building, just as intensively as the numerous photos, information panels and media stations: the effect is vivid and above all immediate, tangible. But in these top two storeys, which were the centre of operations for the bureaucratic side of the Gestapo's terrorism of the people, the authenticity of the site is not as overpowering, as inescapable, as it is in the basement and the prison cells. Here the visitor can really sense the physical dimension of that terror: it is palpable; it can be read on the walls.

So it's all too understandable that younger visitors in particular, many of whom have only recently been confronted for the first time with the subject of Nazism, will often seize on any welcome distraction, or the possibility to distance themselves from their surroundings by staring at their mobile phones or messaging about with their classmates.

This is precisely the intention behind the concept of the exhibition: distance and reduction, if that is what you need; confrontation and proximity, if that is what you are looking for. It does not specifically try to stir up emotions: the museum wants to do more than educate its visitors simply by upsetting them. Nothing is forced upon them; information panels, texts and images remain in the background. Those seeking a sense of proximity to the historical events have at their disposal 31 media stations with more than 300 hours of audio and visual material, including numerous interviews with contemporary witnesses from different victim groups.

In addition to the memorial and the museum, the EL-DE-Haus is now an important research and documentation centre. Six historians work here, alongside other employees, evaluating contemporary witness interviews and collections of photographs and documents, researching a wide variety of topics, and publishing items both for general public information and for the purposes of scientific docu-

mentation, including the museum's own series of papers, available from the Cologne publisher Emms Verlag. More than 100 events a year take place in the Nazi documentation centre, including readings, discussion groups, lectures, workshops and cultural events. The permanent exhibition 'Cologne Under National Socialism' is complemented by at least four special exhibitions every year, each examining a different aspect of the period in greater detail.

PLACE OF EDUCATION AND LEARNING But the work of the Nazi documentation centre is not limited to focussing on the past. In addition to its role as a memorial site and research centre, it is important to the organisers that the centre should also be a place of education and learning. It offers teacher-training courses to assist teachers in their efforts to communicate the complex and often problematic topic of National Socialism. The Nazi documentation centre has a separate office on site – the IBS – that provides information and education aimed at countering right-wing extremism. It organises free events and workshops in schools, youth clubs and workplaces which aim to inform people about right-wing extremism and violence and have a preventative effect.

If you are interested in doing so, you can prepare for your visit to the museum – and look up information afterwards – by visiting the documentation centre's website. Here you will find a wide selection of background information about the centre and its various projects and events. There are also databases that make it easy for schoolchildren, students, and interested parties to access source material, including the contents of the EL-DE-Haus library. Another 'book of remembrance' database contains the details of numerous Jews from Cologne who fell victim to the Gestapo.

The 'Experiencing History' project is a particularly special one. More than a hundred video interviews with contemporary witnesses from Cologne have been uploaded here. The witnesses tell their life stories, and describe their experiences during the war. This project, a kind of collective memory in the form of a video archive, is a valuable resource for both historians and those with an interest in history. It provides a vivid, emotional glimpse of the experiences of those who survived the Nazi period in Cologne.

THE 'STUMBLING STONES' PROJECT Historical research and work at memorial sites always involves a combination of fact and supposition, of things we can put a name to and things we can't. Putting faces to the victims, finding out their names, naming and remembering, are among a memorial site's most important tasks. The project known as 'Stolpersteine' – stumbling stones – originated in Cologne. It is supported by the Nazi documentation centre, which has also contributed to the funding of it. Over the years the ini-



'Stolpersteine' (stumbling stones) in memory of Cologne Jews deported and killed in the Third Reich. Photo: Stefan Weidner

tiative has acquired international status, and is now one of the best-known projects in European memorial culture. It was initiated in the 1990s by the artist Gunter Demnig. The so-called 'stumbling stones' are concrete cubes, 10cm square. They are embedded in the pavement in front of buildings which were once home to people who were deported and murdered under the Nazi regime. Each cube is surmounted by a brass plaque, engraved with the words 'Hier wohnte...' ('Here lived...'), followed by the name of the person and what is known of what became of them, such as the date they were deported, the date they died, sometimes where they were deported to. Some 34,000 stumbling stones have been laid all over Germany, but now the project is getting more and more international support and stones are being laid in other countries too.

This is a form of remembrance that takes place outside the walls of a museum or memorial site. It is a permanent part of the townscape in the city where the events actually happened. It is a kind of remembrance designed to make us stumble: over names, over a person's fate, over history itself.

PERHAPS ... The authors of many of the inscriptions on the cell walls in the basement of the former Gestapo prison remain nameless, and this leaves us with a degree of uncertainty, a sense of incompleteness. The schoolchildren visiting the EL-DE-Haus probably sensed this, too. What happened all those years ago still has relevance for them today; it is still right here beside them, even if seventy years separate them from the events. Perhaps the children have the rest of the day off after this visit to the museum. Or perhaps they

have to go back to the classroom. Perhaps their next class is German language. Perhaps they're glad to be able to change the subject. Perhaps they will immerse themselves in the teacher's grammar lesson. And perhaps, at the end of this particular day, they will have learned two different truths – one written on the blackboard in the classroom, the other on the walls of the cells in the Gestapo prison:

Contrary to the irrefutable rules of German grammar, you will have learned today that there are some sentences which cannot simply be ended with a full stop. It might be an inscription on a cell wall, or it might be a sentence pronounced more than seventy years ago, one that led to this vast anonymity which makes the work of memorial sites and researchers and educators still so urgently necessary today, all across Europe, and especially in Germany.

SIMONE FALK is a freelance editor and journalist living in Kiel. She holds a degree in History from the University of Bremen.

- Links:
- **Nazi Documentation Centre website**
<http://www.museenkoeln.de/ns-dok/>
 - **The Documentation Centre's 'Experiencing History' project**
<http://www.eg.nsdok.de/>
 - **The 'Stumbling Stones' project**
<http://www.stolpersteine.com/>

Translation: Charlotte Collins

Kölnische Rundschau vom 06.12.2012

„Ich musste ja mitjubeln“

Neue Film-Dokumentation zeigt Köln im Dritten Reich

Von MICHAEL FUCHS

Es sind Bilder aus Köln, die man so noch nie gesehen hat. Filmische Dokumente aus einer Zeit, die viele Kölner noch miterlebt haben, über die aber lange nicht gesprochen wurde. In einer beeindruckenden neuen Dokumentation „Köln im Dritten Reich“ zeigt Filmemacher Hermann Rheindorf (46), wie die NS-Diktatur in der Stadt Fuß fasste, wie sie das Leben der Menschen tiefgreifend veränderte und Köln am Ende ins Verderben stürzte.

Zu sehen ist nicht nur eine breite Fülle an Original-Aufnahmen, die Rheindorf von privaten Filmsammlern und aus Archiven in Köln und der ganzen Welt zusammengetragen hat, darunter Hitlers Auftritt in der Rheinlandhalle 1930. Der Filmemacher, der eng mit dem NS-Dok-Zentrum zusammenarbeitet, hat auch bewegende Interviews mit Zeitzeugen geführt, die zum Teil erstmals öffentlich über ihre Erlebnisse sprechen. „Viele haben während der Interviews geweint.“

So erzählt die Kölnerin Hannelore Hausmann (84), dass sie jahrzehntelang kein Wort über das wahre Schicksal ihres Vaters über die Lippen gebracht habe, der als Jude in Auschwitz vergast wurde. Sie berichtet, wie sie als „Halbjüdin“ drangsaliert wurde. Wie sie mit Tausenden anderen an der Straße gestanden habe, als Hitler Köln besuchte. „Ich habe mitgejubelt. Ich musste ja mitjubeln.“ Albert Michel (88) schildert,



Der Alter Markt in einer Farbfilmaufnahme von 1943. Deutlich sind die Zerstörungen durch die Bombenangriffe zu sehen, die Straßenbahn fährt aber noch. (Filmbild: Peter Fischer)

wie er als Hitlerjunge gedrillt wurde und die menschenverachtende Ideologie der Nazis vollkommen verinnerlichte. Er habe bis zum letzten Kriegstag an den Endsieg geglaubt. „Als Hitler tot war, liefen mir die Tränen.“ Auch der bekannte Sänger Ludwig Sebus (87) kommt zu Wort. Mit Willi Weyers (76) hat Rheindorf ei-

nen Kölner aufgespürt, der die öffentliche Hinrichtung der Edelweißpiraten an den Ehrenfelder Bahnbögen selbst miterleben musste. Ein Gestapo-Mann hatte ihn dazu gezwungen. „Schau, das passiert mit dir, wenn du nicht den Weg gehst, den wir haben wollen.“ Der erste Teil der Filmreihe behandelt den Weg in die NS-

Diktatur in den Jahren 1930 bis 1935 und ist ab sofort im Handel. Zwei weitere Teile erscheinen im Frühjahr 2013.

Die DVD kostet 14,80 Euro und ist erhältlich im Rundschau-Online-Shop, in der Geschäftsstelle der Zeitungsgruppe Köln im DuMont-Carré (Breite Straße) sowie im Buchhandel.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 07.12.2012



„Heil Hitler“ in der Rathauslaube – eine neue DVD-Produktion zeigt das Leben der Kölner unter dem Hakenkreuz.

BILD: KÖLNPROGRAMM

Auf schnellem Weg in die Diktatur

FILMDOKUMENTATION Seltene Aufnahmen von Köln im Dritten Reich zusammengetragen

VON RAINER RUDOLPH

Lange wurde in Köln die Mär gepflegt, die Stadt sei ein Hort des Widerstands gegen den Nationalsozialismus gewesen. Dass viele Kölner sich in Wahrheit aber nur allzu willig von der NS-Diktatur vereinnahmen ließen, ist inzwischen von Historikern vielfach belegt worden. Jetzt kommen bewegte Bilder aus Kölns dunkelster Zeit als Beleg hinzu. Im NS-Dokumentationszentrum stellte der Kölner

Dokumentarfilmer Hermann Rheindorf den ersten Teil einer DVD-Reihe über „Köln im Dritten Reich“ vor, der den Weg in die NS-Diktatur in den Jahren von 1930 bis 1935 zeigt.

Allein in den letzten drei Jahren vor der Machtergreifung war Hitler sechsmal in Köln und füllte spielend die 15 000 Menschen fassende Rheinlandhalle im Arbeiterviertel Ehrenfeld. Umzüge der Nazis wurden bewundert wie der Rosenmontagszug. Der 100

Minuten lange Film zeigt solche Szenen ebenso wie die allmähliche Gleichschaltung der Stadt nach 1933. Dazu hat Rheindorf Filmaufnahmen aus vielen Archiven und Privatbesitz zusammengetragen. Zwischen den dokumentarischen Bildern kommen Zeitzeugen zu Wort, die sich aus unterschiedlicher Perspektive äußern – vom einstigen Mitläufer über das jüdische Mädchen und den Kommunisten bis zum widerständigen Edelweißpiraten. Auch der Sänger

Ludwig Sebus berichtet von seiner Kindheit. Im Frühjahr 2013 sollen die Teile 2 und 3 der Reihe über den „Alltag unter dem Hakenkreuz“ und „Köln im Krieg“ erscheinen. Der erste Teil ist ab sofort unter anderem im ksta-shop im Internet und im Service-Center des Kölner Stadt-Anzeiger, Breite Straße 72, erhältlich.

www.ksta.de/shop

Köln im Dritten Reich. Teil 1: Der Weg in die NS-Diktatur. Kölnprogramm, DVD, 100 Min., 14,80 Euro **191**

Jüdische Allgemeine vom 13.12.2012

Geschichte zum Anfassen

KÖLN Das EL-DE-Haus erweiterte Archiv, Bibliothek und Ausstellungsraum

Man muss nur an der Kurbel drehen, dann senkt sich ein Holzkästchen von der Decke, auf der eine Frage steht: »Was haben eine Milchkanne, ein Baströckchen und ein Briefmarkenalbum gemeinsam?« Die Antwort darauf sollen sich die jüngeren Besucher des Kölner NS-Dokumentationszentrums EL-DE-Haus verdienen, indem sie zwischen Alltagsgegenständen nach einem Code suchen, mit dessen Hilfe sie eine Hörstation aktivieren können.

Für die älteren Besucher klebt der Code vorsorglich unter dem metallenen Kopfhörer. Gibt man ihn ein, verrät die Stimme des seit 1939 in den USA lebenden jüdischen Mediziners Manfred Simon, dass der Frage Eindrücke aus seiner Kindheit im Nationalsozialismus zugrunde liegen: Die Milchkanne hing ein freundlicher Nachbar an den Zaun, weil Juden keine Milch mehr bekamen; Briefmarken sammelte er, weil Hobbys außerhalb des Hauses zu gefährlich wurden, und in Baströckchen hatte er sich »Schwarze« vorgestellt – im amerikanischen Exil habe er das revidieren müssen.

Der Direktor des Dokumentationszentrums, Werner Jung, freut sich über das Überraschungsmoment des gerade eingere-

richteten »Geschichtslabors«: »Man erwartet keine schrille Installation in einem so ernstem Haus.« Bis 1945 diente das sogenannte EL-DE-Haus – der Name leitet sich vom Eigentümer Leopold Dahmen ab – der Kölner Gestapo als Hauptquartier samt Gefängnis im Untergeschoss.

Dabei unterschied die Gestapo beim Foltern und Hängen missliebiger Bürger nicht zwischen Kindern und Erwachsenen. Bekannte Opfer in Köln sind die Edelweißpiraten – auch sie werden im »Geschichtslabor« thematisiert. Der Raum beschreibt



Hörstation im neuen EL-DE-Haus

fünf Kategorien von jungen Menschen während der NS-Zeit: »Jüdische, Begeisterte und Angepasste, Unangepasste sowie Kriegsjugend und Schule.«

Zwei jüngere Beispiele sollen den Fokus auf den Rechtsextremismus heute richten: Es handelt sich zum einen »um einen Fußballer, der Opfer neonazistischer Angriffe wurde«, eine weitere Biografie leitet »in eine Auseinandersetzung mit Islamfeindlichkeit« ein. Dieses Angebot ist durch die Erweiterung des Zentrums um eine Fläche des Nachbarhauses von 1000 Quadratmetern erst möglich geworden.

Nun ist nicht nur die Bibliothek größer, auch das Archiv darf wachsen – in einer im neuen Gewölbekeller installierten Kompaktanlage. Ebenso gibt es jetzt Raum für Ausstellungen und kulturelle Veranstaltungen. Der Innenhof des EL-DE-Hauses, in dem die Gestapo Hunderte Gefangene henkte und der zuletzt Autos und Mülltonnen als Stellfläche diente, wird bald nach einem Entwurf des Kunstdozenten Thomas Locher verspiegelt und ermöglicht die »Reflexion über einen historischen Gedenkort und die Reflexion des eigenen aktuellen Standpunkts«.

Alexander Stein

Kölner Wochenspiegel vom 19.12.2012

Ein Ort des Erinnerns

Das NS-Dokumentationszentrum feierte seine Erweiterung

Köln (af). Mehr als 1.000 Besucher kamen zur Feier der Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums im EL-DE-Haus am Appellhofplatz. »So ein Andrang ist eine wunderbare Anerkennung für dieses Haus und zeigt den gemeinsamen Willen, dass die Vergangenheit nicht vergessen werden soll«, sagte Oberbürgermeister Jürgen Roters.

Der Direktor des Hauses, Werner Jung, sprach von einem »großem Wurf«, der mit der Erweiterung gelungen sei. Die vielfach ausgezeichnete Einrichtung wurde für rund 700.000 Euro saniert und um gut 1.000 Quadratmeter erweitert. Die Räume im benachbarten früheren »Patrizierhaus« der Familie Dahmen, die bislang als Galerie genutzt wurden, gehören jetzt zum Dokumentationszentrum. »Das ist ein fantastischer Fortschritt«, so Jung. Mit der Erweiterung hat sich eine Veränderung vollzogen: Der Sonderausstellungsraum befindet sich nun in den bisherigen Ausstellungsräumen der Galerie im Erdgeschoss sowie in Gewölberräu-



■ Auf der Feier zur Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums sprach Oberbürgermeister Jürgen Roters die Begrüßungsworte. Foto: Figge

men im Keller. Die Gewölbe sollen vor allem für kleinere Veranstaltungen, Vorträge, Theaterabende und Musikveranstaltungen genutzt werden. In dem bisherigen Sonderausstellungsraum ist ein Pädagogisches Zentrum eingerichtet worden, mit Gruppenräumen und einem »Geschichtslabor«. Das Labor überrascht mit einer ungewöhnlichen Einrichtung – an einer Seite stehen

Möbel aus den 1920er und 1930er Jahren, an der Decke hängen Objekte aus der gleichen Epoche. Unter den Gästen bei der Einweihung waren auch Zeitzeugen, die das EL-DE-Haus noch als Sitz der Kölner Gestapo von 1935 bis 1945 kennen. Musikalisch begleitet wurde die Veranstaltung unter anderem vom Markus Reinhardt Ensemble und Rolly Brings.



Eine interessierte Besucherin im neuen Geschichtslabor während des Festakts.



Im Geschichtslabor während des Festakts.



Duo Kontrasax mit Christina Fuchs und Romy Herzberg im Gewölbe während des Festakts



Festakt zur Erweiterung des NS-Dokumentationszentrums im neuen Sonderausstellungsraum



NSDOK
NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln

Ein Museum der



Stadt Köln